Völkerwanderung.

Von

Hermann Lingg.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

LG
L755v

Die Völkerwanderung.

Epos

von

Hermann Lingg.

Zweite Auflage.

H 253H
9/9/98

Stuttgart 1892.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

Erste Auflage in drei Bänden.
1866—1868.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt.

		Seite
1. Gesang.	Prolog	1
2. Gesang.	Die Goten an der Donau	22
3. Gesang.	Das Abendland	44
4. Gesang.	Die Götterdämmerung	63
5. Gesang.	Audogar und Sigune	80
6. Gesang.	Die griechische Insel	100
7. Gesang.	Das Opfer	117
8. Gesang.	Alarich und Stelico	135
9. Gesang.	Die roten Ostern	155
10. Gesang.	Eroberung Roms	175
11. Gesang.	Athaulf und Placidia	199
12. Gesang.	Die Vandalen	218
13. Gesang.	König Geiserich	240
14. Gesang.	Die Gottesgeißel	259
15. Gesang.	Die Hunnenschlacht	281
16. Gesang.	Maximus und Eudoxia	305
17. Gesang.	Odoaker	333
18. Gesang.	Odoaker und Theodorich	354
19. Gesang.	Klodwig und die Franken	375
20. Gesang.	Ein goldenes Zeitalter	395
21. Gesang.	Die Eiche von Ravenna	413
22. Gesang.	Der Seekönig	433
23. Gesang.	Untergang des Vandalenreiches	454
24. Gesang.	Die letzten Goten	477
25. Gesang.	Alboin und Rosamunde	504

Erster Gesang.

Prolog.

1. Auf, kriegerische Muse, auf! Erwache!
Gürt um dein Schwert, stoß in dein goldnes Horn!
Sag, wie für langer Knechtung Schmach zur Rache
Zum Weltkampf rief die Völker heil'ger Zorn!
Und du, der Strophen Königin, entfache
Der Schlachtgesänge Glut, aus deinem Born
Von Melodie'n, Oktave, steig, enthülle
Im stolzen Gang des Südens Formenfülle!

2. Zerstörte Tempel, umgestürzte Säulen,
Schlachtfelder von Erschlagenen bedeckt,
Verheerte Länder, nur von Schakalheulen
Aus wüster Einsamkeit emporgeschreckt,
Paläste, nun durchrauscht vom Flug der Eulen,
Seestädte, die kein Schifferruf mehr weckt,
Entnervte Völker, zuckend in Verblutung,
Erdbeben, Hunger, Pest und Ueberflutung;

3. Jahrhundert langes Frevelthun gezüchtigt,
Kein Blütethal, kein Leben unverschont;
Glorreiche Thaten, Namen schwer berüchtigt,
Verbrechen mit Verbrechen abgelohnt;
Wie Meteore Reich um Reich verflüchtigt,
Unsterbliche wie Sterbliche entthront;
Zwei Welten sich im Kampf entgegenbrausend,
Ein sterbend und ein werdendes Jahrtausend —

4. Entroll die Flut der Völkerwanderungen!
Sie riß den Erdkreis von der Kette frei,
Mit welcher Rom die Völker hielt umschlungen;
Doch mit der Kette riß zugleich entzwei,
Was in Jahrhunderten der Geist errungen.
In Trugverkünd'gung, Nacht und Barbarei
Erschien bis auf den letzten bleichen Funken,
Die alte Freiheit und Kultur versunken.

5. Nie, seit in unversehrter Frühlingsgrüne
Auf jedes Menschenweh mit Jubelschall
Die Erde Antwort gibt, trug ihre Bühne
Ein Trauerspiel, wie jenen Donnerfall
Des alten Roms — nie floß mehr Blut der Sühne,
Und nie, so lang die Menschheit stürmt im All,
Den Himmel fleh'nd mit Hilfruf und Verfluchung,
Bestand ihr Genius größere Versuchung.

6. Von jenen Stürmen, die sich längst gelegt,
Wir hören's noch wie ferne Brandung rollen;
Und der auch uns den Völkerkrieg erregt,
Wir hören rings den dumpfen Donner grollen.
Mit Kampflust ringt die Furcht, und tief bewegt
Erschließt die Gegenwart in ahnungsvollen
Gefühlen sich dem kommenden Verhängnis,
Wie sich der Blütenkelch dem Lichtempfängnis.

7. Denn wir auch fragen, ob es uns erreiche,
Daß jenem ausgestorbnen Lebensstrom,
Daß jener alten Welt einst unsre gleiche?
Schon einmal drohten Hunnen unserm Dom!
Weissagung wohnt im Schutt der alten Reiche,
Wie sibyllinisch blickt Athen und Rom!
Herolde der Notwendigkeit entsteigen
Aus ihrem Grab mit ernsten Fingerzeigen. —

8. In Indien wächst ein Baum aus Lavaklüften,
Vor welchem scheu die Schlange selbst entweicht,
Der Vogel fällt getötet aus den Lüften,
Wenn ihn der Zweige Blütenhauch erreicht;
Zu Boden sinkt, vergiftet von den Düften,
Der Tiger, wenn er hier nach Beute schleicht,
Und beide deckt, den Räuber samt dem Raube,
Der Todesbaum mit seinem dunklen Laube.

9. Ein stolzrer Baum ist Rom dereinst gewesen,
Kein Geist der Freiheit schwang sich hoch genug;
Es kam aus allen Völkern auserlesen
Jahrhundert lang ein langer Sklavenzug,
Um unter seinem Gifthauch zu verwesen;
Selbst als des Nordens Schwert den Stamm zerschlug,
Sank noch wie oft die Kraft der Heldenglieder,
Vergiftet von dem schon gestürzten nieder.

10. Die Menschheit sah erschreckt zum Rande jäher
Und tiefer Abgrund-Nacht sich hin entrückt
Und fühlte sich im Geiste nah und näher
Dem Grab, und wie vom Grabeshauch erdrückt.
Uralte Weisheit, Träume der Chaldäer,
Vom Baum der Mystik gierig abgepflückt,
Verhüllten mit geheimnisvollen Ranken
Der müden Welt die letzten Qualgedanken.

11. Der Norden aber warf die hellen Garben
In diese Nacht voll düstrem Dämmerlicht
Und brachte seine Kraft und seine Narben
Zum Opfer dar dem großen Weltgericht,
In dem als Helden ganze Völker starben;
Ein jüngster Tag, wo vor dem Angesicht
Des Ew'gen sie, damit sie Sühne nahmen,
Von überall herangezogen kamen.

12. Schon blühte längst der Weinstock, wo gestritten
Der Cimber und Teuton die Todesschlacht,
Wo Arioviſt den Rhonestrom durchritten,
Bis fern zur Donau hielten Römer Wacht.
Rom selbst nur sank, erkrankt in seinen Sitten;
Denn seiner Freiheit Helden, von der Macht
Des allgemeinen Abfalls überflutet,
Die großen Seelen hatten ausgeblutet.

13. Und nun begann, gesättigt von Exilen,
Augustus mit vollkommner Meisterschaft
Den Tag der Götter im Olymp zu spielen,
Und nach dem Ruhm von Kunst und Wissenschaft,
Jedoch mit stumpfen Pfeilen nur, zu zielen;
Denn jede Kraft im Innern war erschlafft;
Es ließen ohne Widerstand die Scheinen
Der einst'gen Freiheit sich gefangen nehmen.

14. Und wirklich war bald aller Sinn und Hoffen
Auf Ihn, als auf den Einzigen gewandt;
Man sah, was man geahnt, war eingetroffen,
Und hielt selbst die Erinnerung verbannt,
Zerrüttet zwar, ergab man sich doch offen
Dem neuen Zustand, den man anerkannt,
Dem unbestrittnen Herrn des Erdenrundes
Und jedem Wort und Zucken seines Mundes.

15. Wo glutdurchhaucht mit Palmen Mauritanien
Des alten Atlas mythisch Haupt umkränzt,
Vom rauhen Britenstrand bis wo Campanien,
Der Meeresländer Aphrodite, glänzt,
Vom Fuß des Libanon bis Lusitanien,
Von Wüsten hier und dort von Schnee begrenzt,
Erstreckte sich, bewacht und stark befestigt,
Sein Herrschgebiet, von Feinden kaum belästigt.

16. Rom selbst stand da, geschmückt mit allen Kronen,
Und übertraf an Herrlichkeit noch weit
Den Glanz der alten Stadt der Pharaonen.
Die stolzen Säulen der Unsterblichkeit,
Die Statuen der Götter und Dämonen,
Die Tempel flammend in der Dunkelheit
Entflammten jedes Herz zur Lust und nährten
Der Feste Rausch, die jeden Wunsch gewährten.

17. Da prangten Gärten, ragten Prachtgebäude
Belebt von immer neuem Müßiggang,
Von einer Menge, die mit toller Freude,
Nur noch zu dem Gedanken sich erschwang,
Wie möglichst rasch sie Kraft und Zucht vergeude,
Ein ungeheurer war der Menschendrang,
Ein Sprachgemisch von allen Nationen,
Ein Chaos von Gestalten aller Zonen.

18. Kein Boden gab, es floß kein Quell so spärlich,
Er trug für Rom doch beide Hände voll,
Kein Meer schien, keine Ferne zu gefährlich,
Zu räubrisch kein Tribut, zu hoch kein Zoll,
Wenn nur der Stadt nie satten Wölfen jährlich
Der Nil aus seinen reichen Ufern quoll,
Wenn nur das tausendköpf'ge Tier sich füllte
Und nicht zu laut am Thor des Cäsars brüllte.

19. Aus allen Meeren in die große Küche
Entluden die Galeeren ihre Fracht;
Aufstöhnten aller Inseln Marmorbrüche,
Erz floß für Rom aus jedem Felsenschacht;
Zur goldnen Decke dampften Wohlgerüche
Von den umschwelgten Tischen Tag und Nacht;
Und Tag und Nacht erfüllten sich mit Schwärmen
Die Räume der Theater und der Thermen.

20. Auf einmal trübt des Glückes Glanz ein Schatten;
Als wie ein böser Stern die Kunde kam,
Daß in Germanien dem Volk der Katten
Ein römisch Heer erlag, da furchte Scham
Das Angesicht von Livias stolzem Gatten,
Im Goldpokal ein Tropfen bittrer Gram;
Erschüttert hörten des Palastes Hallen:
Des Varus Legionen sind gefallen!

21. Hart dröhnten durch der Tempel Marmorböden
Die schweren Speere vom Cheruskerhain,
Trotz Lied und Saitenspiel des Citharöden
Schlich eine tiefe Bangigkeit sich ein —
Augustus aber sah sein Haus veröden,
Im höchsten Alter, kränkelnd und allein,
Und wie sein Reich und sein Besitz vollkommen
Am letzten Ziel des Lebens angekommen.

22. Das düstre Bild der inneren Zerstörung,
Tiber, empfing den schwer gedrückten Staat.
Mit ihm begann das Zittern vor Verschwörung,
Das Schleichen, und der Name Hochverrat,
Und an den Grenzen lauert die Empörung;
Hohnlachend stößt er von sich den Senat,
Mit kalter Ruhe mordet er die Seinen
Und alle, die ihm noch gefährlich scheinen.

23. Im Osten ragt ein Kreuz emporgerichtet,
Am Kreuz des Menschen Sohn. Die Erde bebt,
Sie fühlt, die Macht des Todes ist vernichtet.
In Ewigkeit wird leben, wer ihm lebt!
Ein Strahl vom Himmel hat die Nacht gelichtet,
Und über allem siegesreich erhebt
Der Glaube sich an einen Welterlöser;
Erhöhter steht der Mensch, die Gottheit größer.

24. Verfinstert ward der Tag, und tönend sprangen
Die Gräber auf, als sich geneigt sein Haupt;
Entsetzen faßt das Volk und reuig Bangen;
Ja selbst Pilatus, wenn er auch nicht glaubt,
Fühlt tiefes Mitleid, und er ruft befangen:
„Erstanden ist er, sagt ihr, nein, geraubt
Hat man den Leichnam nur von seiner Stätte;
O daß man nicht sein Blut vergossen hätte!“

25. Die Pharisäer in den Synagogen
Zerrissen ihr Gewand und schrieen: „Wer
Verteidigt ihn? Er hat das Volk betrogen,
Er hat den Tod verdient und dreimal mehr!“
Doch aus dem Thore stürzt wie Sturm in Wogen
Verzweiflungsvoll ein Greiser — Ahasver:
„Du wolltest ihm die kurze Rast nicht gönnen,
Nicht ruhen sollst du, sollst nicht sterben können!“

26. Tiber vernahm noch nichts von jenem Tage.
Trotz alldem aber drang ein Dämmerschein
Des Lichts in seine finstre Brust, das Zage
In seinem Stolz; die bangen Träumerei'n
Inmitten der Triumphe, der Gelage,
Sie zeigten seine tiefe Seelenpein.
Sie hießen ihn mit ahnungsvollem Beugen
Und unbewußt von einem Höhern zeugen.

27. Es wurde wahr, woran die Jünger glaubten:
Zerbrechen müsse bald das starre Band
Der alten Welt; man wagte zu behaupten,
Die Erde sei für alle Vaterland —
Auch für die Aermsten, für die ganz Beraubten.
Die Saat der wunderbaren Lehre fand
Bald tiefen Grund in all den jugendstarken
Bewegten Völkern an der Zukunft Marken.

28. Und weiter rollten die Erschütterungen
In Asien, an der Donau und am Rhein,
Es kam Germanicus noch vorgedrungen
Zum Grab des Varus im Cheruskerhain.
Von Wehmut und von tiefem Schmerz bezwungen,
Erblickt sein Heer das bleichende Gebein
Der hier Gefallnen, der Erschlagnen Knochen,
Die Stelle noch, wo Varus sich erstochen.

29. Da lagen noch die Waffen und Gerippe
Die Toten, bald zerstreut, bald aufgehäuft,
Des Trotzes Zug noch auf erstarrter Lippe.
Wohin man die Gefangenen geschleift,
Da lag der Wölfe Mahl noch an der Klippe;
Doch wenn durchs Thal der Nebelflug gestreift,
Da, mit dem Jagdspeer auf dem Leichenfelde
Erblicken sie den Schatten der Thusnelde.

30. Wohl bebten da die stolzen Weltbekrieger,
Die letzten, die der Wölfin Kraft gesäugt,
Die Sieger, die am Euphrat, Nil und Niger
Die Allmacht ihres Waffenruhms bezeugt,
Und eilten nach dem Rhein, obwohl schon Sieger.
Es hatte ja Segestes sich gebeugt,
Erschlagen lag Armin im Vaterlande,
Und Marbod aß das fremde Brot der Schande.

31. Tiber indes beschließt sein müdes Leben;
Caligula! Still, still, der Cäsar naht!
„Der Himmel wollt euch nur ein Gastmahl geben;
Erstick in Rosen, kriechender Senat!"
Chäreas Dolch erreicht ihn, als ihm eben
Ein cynisch Wort entfuhr. Nach dieser That,
Der Vorzeit wert, folgt auf den altersschwachen,
Blödsinn'gen Claudius das Haupt der Drachen.

32. Und nicht mehr enden will das Wutgelächter,
So hoch warf die empörte Flut den Schaum
Bis um den Nacken sieggekrönter Schlächter,
Der Toga Purpur einen neuen Saum.
Weh über euch, des Menschenrechts Verächter!
Schon tönen unter eurem wüsten Traum
Des Siegers Hymnen, aus der Gruft blühn Palmen,
Und durchs Gebrüll der Löwen jauchzen Psalmen.

33. Gewaltig in der Größe der Verbrechen,
Wie durch des Unglücks Weihe, stolz und groß,
O sieh da, die Matronen, von den frechen
Hetären weggedrängt. Die, deren Schoß
Den Skorpion getragen, hör sie sprechen:
Um Agrippina schwebt das Todeslos.
Die Sklavin schwört bei Neros trunknen Küssen,
Er werde noch die Mutter töten müssen.

34. Des Mondes Licht, die Wellen überbreitend,
Beglänzte Bajäs Bucht, da zog heran
Ein Prachtschiff Neros, leicht die Flut durchgleitend,
In stiller Mitternacht die feuchte Bahn;
Geheimnisvoll der Lyra Klang begleitend
Begann ein wechselnder Gesang im Kahn,
Der Tempel Säulen schimmerten von ferne,
Still war das Meer, der Himmel voller Sterne.

35. Noch war das Boot nicht weit ins Meer gedrungen,
Als plötzlich das Verdeck zusammenbrach,
Durch eine Last von Erzen eingezwungen,
Und mit hinunter sank das Schiffsgemach.
Des Muttermörders Anschlag schien gelungen;
Doch aus den Trümmern rang sich, Leichen nach
Ein weißer Leib hervor, auf einem Brette
Schwamm Agrippina durch das Wogenbette.

36. Betäubt von Angst, erschöpft von einer Wunde,
Erreichte sie ihr Landgut, bleich von Qual;
Die Mörder kamen nach. — „Aus welchem Grunde
Kommt ihr?" — Weil Nero deinen Tod befahl. —
Sie lächelte mit dem erblaßten Munde,
Die Seele ging schon in des Hades Thal;
„So stoßt denn zu, kommt ihr, den Leib zu morden,
In dem das Ungeheuer groß geworden."

37. Und weiter mordete der Unversöhnte,
In allem wütend wie im eignen Haus.
Rom stand in Flammen. — Nero sang und höhnte:
Ans Kreuz die Christen! — Rache kam. — Voraus
Ging Gallien — es sterbe der Gekrönte!
Und endlich schlossen ihn die Väter aus,
Nun schrie das Volk, den Würger zu entthronen,
Und nun empörten sich die Legionen.

38. Noch war nicht halbe Mitternacht vorüber,
Als der Tyrann von seinen Polstern sprang
Und bebend in der Dunkelheit hinüber
In seiner Höfe leere Räume drang;
Hier tönte nichts mehr als die ferne Tiber,
Die dürstend ein Sirenenlied ihm sang;
Hohnlachend schlug der Wind die Thüren zu:
„Kommt niemand, niemand? Phaon, bist es du?

39. „Ich will auf eine meiner Villen reisen,
Begleite mich, bist du vielleicht ein Christ?
Mit welchen Gründen willst du mir beweisen,
Daß unsre Seele unvergänglich ist?
Die Dolche prüf' ich, nicht mehr unsre Speisen —
Nimm die Phiole, nimm den Amethyst! —"
Und unbeschuht und nur im Unterkleide
Wirft Nero sich aufs Pferd — zum Orkus — Eide!

40. Die Pferde scheuten, bäumten sich und schnoben,
Quer auf der Straße lag ein Leichnam da,
Ein Prätorianer, seinen Arm erhoben,
Begrüßte ihn, als er sein Antlitz sah.
Auf! weiter ging's, daß rings die Funken stoben,
Fort durch Gestrüpp und Moor, und fern und nah,
Hoch über ihnen glänzten noch die Sterne
Auf Thermen und Arenen in der Ferne.

41. Am Himmel zeigte sich ein Wetterleuchten —
Zugleich drang ein Getös vom Lager her —
Zwei Männer sahen, wie die Pferde keuchten
Und einer trat heran und frug: „Woher?"
Der Wütrich, dem sie schon Verfolger deuchten,
Verhüllte sich, da schrie der Mann: „Sieh der! —
Das sind die Reiter, die auf Nero spähen,
Kommt ihr von Rom, was wird mit ihm geschehen?"

42. Auf einem Brachfeld, seines Lebens Ziele,
Gewährt ein Sklavenhaus, weitab von Rom,
Die letzte Rast; „Ach," rief er, „ach wie viele
Sehn diesen Tag nicht mehr. Ist's kein Phantom
Das Leben? Wenn jetzt in des Cirkus Spiele
Die Menge strömt, dann murrt der Menschenstrom:
Wo bleibt der Cäsar? Wär's doch schon geschehen —
Was mein Begräbnis braucht, ich will's noch sehen!"

43. Bald hörte man die Reiter vor dem Hause. —
Er stieß den Dolch sich in den Hals und sprach,
Als man ihn noch verband nach einer Pause:
„Das heiß ich Treue!" Seine Stimme brach,
Es deucht ihm, über seinem Haupte brause
Die Volkswut und er stirbt. In solcher Schmach,
Daß jedes Blick sich schaudernd abgewendet,
Hat solch ein stolzer Frevelmut geendet.

44. Ein Jubel, als ob tausend Ketten sprängen,
Erscholl hierauf; doch hielt kein Glück mehr Wort,
Vitellius' und Othos Heere drängen
Auf Rom herein und siegen hier und dort,
Die Fackel zündet in den Säulengängen,
Und in den Straßen wälzt die Glut sich fort.
Ein Bürgerkrieg beginnt, verderbenschwanger,
Und Rom wird ein von Blut gedüngter Anger.

45. Gleich ungleich wie ihr Glück war beider Ende,
Der Selbstmord und die Schmach. Vespasian,
Ein Greis und wie der Tag der Sonnenwende,
So hoch und so geneigt tritt in die Bahn.
„Heilbringer!" ruft ihm der Senat: „Vollende,
Gesegneter! ein bessrer Tag bricht an,
Gib Friedensstille, Heilung jeder Wunde,
Gib einen Ruhetag dem Erdenrunde!" —

46. Verwundert aber sah die Zeit geschehen,
Was unerhört und ganz unglaublich schien,
Sie weigern sich, die Götter anzuflehen,
Sie weigern, vor des Kaisers Bild zu knien;
Wie lauter, engelrein war im Entstehen
Das Christentum! Nimm, riefen sie, nimm hin
Den Kelch der Leiden! Sterben, o wie gerne!
Tön himmlischer Gesang der Morgensterne!

47. Doch, die nicht opfern wollen, wirf den Tieren
Des Cirkus vor! befahl das Machtgebot. —
O, siehe, wie sie sterbend triumphieren!
Der Christen Aeltester teilt Wein und Brot,
Die Palme soll den Ueberwinder zieren,
Und hohen Blicks erwarten sie den Tod.
Die Löwen haben mit den Lilienarmen,
Nur jene Henker fühlen kein Erbarmen.

48. Die Märtyrer erhoben ihre Arme
Zu Zion, das mit hinsank in den Staub,
Und Titus ritt, als ob er sich erbarme,
Zum Tempel durch die Flamme. Aber taub
Dem Wehschrei eines Volks im tiefsten Harme
Beluden seine Krieger mit dem Raub
Des Tempels ihre Rosse — „Hieher! unter
Ruinen schreibt: ‚Die Juden wie Sagunter.'"

49. Jerusalem hing seine Todesschauer
Den kommenden Jahrhunderten ums Haupt.
Es werde Zion rächen der Erbauer,
Der letzte Jude sterbend hat's geglaubt.
Wie Witwen stunden jetzt in tiefer Trauer
Die Mauern, die der Römer ausgeraubt.
Der Rächer kam, er kam in fürchterlichen
Verwüstungen, er kam in Glut geschlichen.

50. Die alte Welt empfand, sie war verloren,
Denn übermenschlich schien ihr, was geschah,
Manch Wunder wurde von der Furcht geboren,
Woraus die Zeit der Dinge Fall ersah,
Und eines Tages vor Tarentums Thoren
Lief alles Volk zum Strand, ein Schiff war da,
Und immer wiederholt von Mund zu Munde
Ging eine unerhörte bange Kunde.

51. Es hatten Schiffer von Aetoliens Küste
Ein wunderbar Erlebnis mitgebracht:
Sie fuhren als der Tag schon ging zur Rüste,
Entlang den Inseln hin, schwül kam die Nacht,
Als ob sie eine letzte werden müßte,
Und nun das Schiff so hintrieb still und sacht,
An Bord war alles wach, die Leute speisten
Und sangen, währenddes die Becher kreisten.

52. Auf einmal war's, als riefe wer bei Namen
Den Steuermann vom Land herüber an,
Und seufzend über See die Worte kamen:
„Wißt ihr es schon? tot ist der große Pan."
Es staunten alle, die den Ruf vernahmen,
Und als das Boot dem Strand begann zu nahn,
Erscholl's: „Der große Pan ist tot, in Lüften,
Der große Pan ist tot, in Wald und Klüften."

53. Wie wenn Verwundrung sich und Seufzen mische,
So klang's, nicht wie von einem Menschen nur,
Nein, wie von vielen Stimmen ein Gemische,
Als läg' in Todesröcheln die Natur.
Dann kam, rief, der's erzählte, ein Gezische,
Ein Heulen, daß mir's durch die Seele fuhr,
Noch nie gehört ward eine solche Klage,
Und wird's nie wieder bis zum Schluß der Tage.

54. „Es stürzten, denk' ich mir, von ihren Thronen,
Aus ihrem Reich des Himmels in die Nacht
Die einst die Welt beherrschenden Dämonen,
Gebrochen durch der Welterlösung Macht.
Ich aber nahm dabei zwei Halkyonen,
Um unsre Segel flatternd, wohl in acht,
Ich sah, als sie im Flug ans Ufer kamen,
Wie beide menschliche Gestalten nahmen.

55. „Und von den Höhn klang überall hernieder
Ein tausendstimmig lobender Gesang;
Denn Menschendasein ward nun jenen wieder,
Die einst der Abgott in Verwandlung zwang:
Es lösten sich aus Wurzeln zarte Glieder,
Aus Zweigen los, und aus der Quelle sprang
Noch thränenfeucht die Nymphe, neu dem Leben
In edlerer Gestalt zurückgegeben.

56. „Und in noch tot'ren Reichen riß vom Bande
Des starrsten Todes sich die Liebe los,
Wo nach der Seele letztem Widerstande
Das Felsgestein Gefühl und Sinn umschloß.
Gerungne Arme, flatternde Gewande.
Und weit hinaus im blauen Meeresschoß,
Aus Klippen schwoll in atmender Bewegung
Die Lust der auferwachten Lebensregung.

57. „Und die der Schmerz verschrumpft in Tiergestalten,
Die bang umhergeschwirrt mit scheuem Flug,
Die sich zum Schlangenleib zusammenballten,
Und welche stumm die Flut im Schoße trug,
Sie fühlten Form und Gang zurückerhalten,
Der Sprache Laut, des Lächelns sanften Zug,
Nicht mehr die Hülle, die sie längst verloren,
Ein Leib umschloß sie, nicht mehr staubgeboren.

58. „Und froh vereinten sich die nun Verklärten
Und teilten sich in die und jene Schar
Und wählten sich einander zu Gefährten,
Je nach dem Leid, das überwunden war,
Und das sie still noch in Erinnrung nährten,
Und so wie Schwalben ziehen spät im Jahr,
Entflogen sie nach Eden, durch Aeonen
Den Märtyrn dort zu winden ihre Kronen."

59. Auf diese Worte saß vertieft in Sinnen
Rings alles um den Redner still am Strand;
Daß niemand ein Gespräch mehr zu beginnen,
Noch weiter sich zu fragen unterstand,
So sehr war aller Schaun gekehrt nach innen;
Und als er plötzlich ihrem Blick entschwand,
So riefen viele laut: „Aus Todes Banden
Scheint dieser Mann, er selbst scheint auferstanden."

60. In manchen regte sich sogar die Frage:
„War er ein Bote dessen, der verhieß,
Bei uns zu bleiben bis zum jüngsten Tage?
War er es selbst, der sich herniederließ? —"
So ging von diesem Tage bang die Sage,
Als ein Ereignis, mächtiger als dies,
Den Schrecken des Jahrhunderts noch vermehrte
Und aller Herz in bange Zweifel kehrte.

61. Campanien in früher Morgenstunde
Lag still beglänzt vom Licht des Mondenkahns,
Da dröhnte der Vesuv in seinem Grunde —
Dann tiefe Stille, nur den Ruf des Hahns
Vernahm man und ein Angstgeheul der Hunde;
Allein die Stadt am Fuße des Vulkans,
In süßem Schlaf noch lag sie, selbstvergessen,
Verborgen unter Lorbeer und Cypressen.

62. Es wurde Tag, es stieg am Meeressaume
Ein trüber Dunst empor, kein Lüftchen blies.
Es regte sich kein Blatt, kein Zweig am Baume,
Als sich ein zweiter Donner hören ließ;
Da sprang man auf, erwacht vom schönen Traume,
Der für den Tag nur Glück und Lust verhieß.
Ach, riefen sie zu Jupiter, ach Vater,
Gönn uns auch heut noch Kränze, noch Theater!

63. Und jubelnd strömten sie zu Spiel und Freuden,
Zum Spiel des Cirkus, um den schwülen Tag
In Müßiggang und Schaulust zu vergeuden;
Nun weckte lauter als ein Donnerschlag
Ein Schwanken in den Säulen und Gebäuden,
Sie fuhren auf von Polster und Gelag,
Und schon verbarg in eine schwarze Wolke
Die Sonne sich vor ihrem bangen Volke.

64. Wo sich das wildeste der Ungetüme,
Das erste Volk der Welt, so wohlgefiel,
Im Cirkus war es, und mit Ungestüme
Verlangte schon die Menge nach dem Spiel;
Und daß sich jede Stadt des Sieges rühme,
Den Titus jüngst errang, so wurden Ziel
Der Mordlust heut die Christen und die Juden,
Dazu die Löwenzwinger sich entluden.

65. Und dreimal hörte man die Tuba dröhnen,
Der Prätor trat hervor und sagte: „Mut!
Ein großes Schauspiel wird die Feste krönen,
Ergötze dich, Pompejis Volk am Blut,
Das fließen soll, die Götter zu versöhnen,
Denn ihre Leugner werfen wir der Wut
Des Löwenpaares vor, seht da, sie kommen:
Den Christen sind die Fesseln abgenommen!"

66. Als diese sich im Rund des Cirkus fanden
Und über sich die dunkle Wolke sahn,
Erhoben sie die Arme, frei von Banden,
Und stimmten laut die Lobgesänge an:
„Gepriesen sei, o Herr, in allen Landen
Dein Name, großer Gott!" Voran, voran!
Rief wütender das Volk, und hin und wieder
Fiel Asche schon in dünnen Flocken nieder.

67. Es blitzt, noch hört man Jauchzen und Gelächter,
Der Götter eh'rne Bilder stürzten ein,
Entsetzt flohn vom Altar die Opferschlächter,
Und dichter fiel der Aschenregen ein.
„Poseidon!" riefen jetzt die Tempelwächter,
Und plötzlich wurde Nacht aus Sonnenschein.
Schon sanken viele leblos hin, dem Regen
Folgt tiefe Finsternis auf allen Wegen.

68. Verhüllten Hauptes eilt man, Hilfe schreiend,
Vom Markt und vom Theater und vom Schmaus,
Auf finstrem Pfad der Hekate sich weihend;
Wer niedersaß, wer sich nach seinem Haus
Zurückbegab, den hüllte dicht beschneiend
Die Asche völlig ein, jetzt mit Gebraus
Wich weit das Meer zurück von seinem Strande,
Und ließ das Seegetüm auf trocknem Lande.

69. Und donnernd kam es dann zurück und deckte
Den Abgrund wieder zu, die Woge schien
Sich selber zu verschlingen, Feuer streckte
In Blitzen sich herab, so daß Entfliehn
Fast mehr noch als zurückzugehn erschreckte,
Und manche ihre Hände ringend schrien:
„Die ew'ge Nacht! kein Gott ist, der uns rettet,
Der Hades, die Titanen sind entkettet!"

70. Des Berges einer Teil war eingesunken;
Im Feuer, das von dort herniederschnob,
Erschien der Häuser Brand wie schwache Funken.
Das sahen, wo die Asche dünner stob,
Die nach den Booten schwammen halbertrunken,
Als aus Betäubung sich ihr Blick erhob,
Um durch die Finsternisse nach dem grauen,
Verschütteten Gestad zurückzuschauen.

71. Wie hatte sich verwandelt, o Cythere,
Die Bühne deiner sonnbeglänzten Bucht!
Wie grauenvoll! Apollo, Zeus und Here
Entschwanden mit der Wolken jäher Flucht,
Neptun erhob sich dräuend aus dem Meere,
Und Hermes führte durch die schwarze Schlucht
Zum Thor Proserpinas die Schar der Seelen,
Geschmückt mit Kränzen noch und mit Juwelen.

72. Der Flötenschall, in Wonnerausch verloren,
Die Säulen von der Fackeln Glut beraucht,
In Farbenduft vom Sonnenlicht geboren,
Die leuchtenden Gemälde, hingehaucht
In lauter Blumen, Titan und die Horen,
Und Aphrodite, die dem Meer enttaucht:
Auf jedes Glück und fröhliche Begebnis
Sank nun ein tausendjähriges Begräbnis.

73. Die Masken, die Sandalen und Kothurne,
In Moder hingeweht, Cypressenlaub,
Die Schalen voller Gold, und um die Urne,
Doch unverwest, die Leichen, Staub bei Staub,
Entrückt dem alles zwingenden Saturne,
Und alles doch zumal des Todes Raub;
Der Herr, die Sklaven, Mütter, Kinder, Gatten,
Gefesselt alles in das Reich der Schatten.

74. Indes glänzt nochmals sternenhell der Aether,
Die goldne Zeit des weisen Hadrian,
Und eine Würde noch umgibt die Väter,
Sever erhält, es schirmt Aurelian.
Doch wie die Sonn' im Spätherbst immer später
Und müder scheint auf ihre Winterbahn,
So seltner und erloschner kommen wieder
Die bessren Genien und leuchten nieder.

75. Der Herr gab Israel die zornesvollen
Propheten; dir an deiner Tage Schluß
Den Mann, der mit der Freiheit letztem Grollen
Ein letzter Fels in deinem Lethefluß,
Dein Todesurteil schrieb in erzne Rollen,
Der Weltgeist, Rom! gab dir den Tacitus,
Der keinen Hauch der Wahrheit schuldig blieb,
Der ew'ge Geißeln den Tyrannen schrieb.

76. Es war am Meeresstrand in einer stillen
Seestadt von Tuscien oder Latium,
Und eine jener hochgelegnen Villen
War sein Sabinum, war sein Tuskulum;
In stiller Nacht beim Schlummerlied der Grillen
Schien durch der Muse friedlich Heiligtum
Die kleine Leuchte vor der Büste Platos,
Und gab ihr letztes Licht den Manen Catos.

77. Hier schrieb er seine Warnungen und Lehren,
Wies der Verderbnis gift'ge Wurzeln bloß,
Entkleidete von unverdienten Ehren,
Und machte das Geschmähte wieder groß;
Vergeblich rang sein Geist, dem Gift zu wehren,
Das von Geschlecht sich zu Geschlecht ergoß,
Jahrzehent um Jahrzehent sah in Lücken
Gefallner Größe Niedrige sich drücken.

78. Ihr starbet, ja ihr habet überwunden,
Ihr Weisen Roms! der Stoa Meisterstück
Gelang euch, ja, ihr starbt an schönen Wunden,
So kalt, doch nicht so treulos wie das Glück;
Das Glück habt ihr allein in euch gefunden:
Mit sanftem Blick sah Seneka zurück,
Als Thränen seiner Gattin Aug' versuchten,
Und tausend Zungen seinem Mörder fluchten.

79. Ihr wußtet zu genießen, zu entsagen,
Wenn euch Despotenwut mit Hohn zerriß
Das Heiligste, dann eure Flammenwagen
Bestiegt ihr, des Gedankensiegs gewiß.
Ihr lehrtet und ihr lerntet Kronen tragen;
So glänzt der Marmor hell in Finsternis,
So blicken Götter mit Erbarmermiene,
So jene Gütigen, die Antonine.

80. Ihr habt den Schirling ruhig ausgetrunken,
Kühn spracht ihr vor dem gleißenden Gericht,
Und mit euch teilte, ganz in Gott versunken,
Die erste Christenschar die hohe Pflicht.
Noch sterbend warft ihr den Prometheusfunken
Den Geistesmördern in ihr Angesicht,
Den Ungeheuern in dem neuen Babel,
Domitian, Commodus und Heliogabel.

81. Nur von des Lasters Größe übertroffen,
Ließ eine ungeheure Tyrannei
Der Tugend einzig einen Ausweg offen,
Die Wahl des Todes, die allein blieb frei.
Was wagte diese Menschheit noch zu hoffen?
Sie hoffte auch nichts mehr, mit einem Schrei
Bacchantischer Verzweiflung warf sich alles
Dem Abgrund zu des allgemeinen Falles.

82. Ha, wie sie stürzten von den goldnen Stühlen
Die rasenden Halbgötter! dort und hie
Mit Mienen, denen Furcht, den Tod zu fühlen,
Das Aussehn sterbender Bacchanten lieh,
Auftaumelten von ihren Purpurpfühlen
Und hoch noch jene Leuchter hielten, die,
Erst einer Welt Leuchttürme, jetzt verdammten,
Berauschten Tigern in die Höllen flammten! —

83. Und nieder stürzten in dem Donauthale
Die Zinnentürm' im dunklen Föhrenhain,
Am Weserstrand, am Rhein und an der Saale
Drängt überall germanisch Volk herein,
Der Markoman, der Sueve, der Vandale,
Und auf der Straßen altem Quaderstein
Und auf dem Wall des Römers unter Tannen
Grast weidend schon das Roß des Allemannen.

84. Noch eilen, aber schon mit müdem Fluge,
Der Legionen Adler in den Sieg,
Denn von der Ernte fort und fort vom Pfluge
Weist man die Jünglinge und in den Krieg;
Der ältere Soldat auf seinem Zuge
Durch Länder, deren Kriegslärm nimmer schwieg,
Aus Völkern schon, die sich vom Joch befreien,
Gewöhnt sich nun an Mord und Meutereien.

85. Und aus den Meutereien der Provinzen
Erhoben sich vielköpfig wie das Tier
Der Weissagung, aufs Schwert beschworne Prinzen,
Des Purpurs Prätendenten, drei und vier
Und fünf zugleich — das Sinnbild auf den Münzen;
Der Schmuck der Waffen und des Reichs Panier,
Der Tempeldienst, Gesetzbuch und Verwaltung
Erliegen bald der größten Umgestaltung.

86. Da der erschien, der für die neuen Saaten
Die Schollen umwarf, der, da ringsherum
Nur Morsches war, nach gut und schlimmen Thaten
Auf seinen Thron erhob das Christentum
Und sein Byzanz zur Hauptstadt aller Staaten,
Noch lächelten die Götter, aber stumm,
Man ächtete die Bilder, eitles Mühen!
Die Seelen waren fort und fort das Blühen.

87. Lemuren nur und Schemen und Empusen
Bewegten noch, als alles unterging,
Ihr wankend Haupt; die letzte holder Musen
War lachend aufgetreten und empfing
Mit stolzem Hohn den Dolch in ihren Busen.
In Trotz und keckem Uebermut verhing
Die alte Welt, wie Lucian der Spötter,
Das Schicksal über sich und ihre Götter.

88. Ein anderer August, vielleicht auch rauher,
Vielleicht auch mutiger war Constantin;
Von Osten rückt das Untier, ein Centauer,
Verschlingend auf den Westen los — dorthin
Zum Hellespont! Dort stehn wir auf der Mauer —
Mit dieser Losung schlug er den Licin,
Und trug im Helmschmuck eines neuen Kriegers
Die Fahne mit dem Bild des höchsten Siegers.

89. Der finstre Galien auf flücht'gen Rossen
Sank kämpfend unter in die Tiberflut;
Er hatte noch die Bücher aufgeschlossen,
Die sibyllinischen, und voll von Wut
Noch Pfeile nach dem Gegner abgeschossen,
Der letzte der Verfolger. Gold und Gut
Und alles fiel dem Sieger zu, dem Steurer
Des neuen Laufes, ihm, dem Welterneurer.

90. Byzanz! umhüllt mit goldnem Widderfelle,
Die rostbenagten Schlüssel in der Hand,
Tiefsinn'ge Hüterin der alten Schwelle,
Seitdem dem alten Rom im Abendland
Dein Schattenbild am Turm der Dardanelle,
Im Licht, im Weg und gegenüberstand,
Seitdem sollt' auch für Zions alte Zinnen
Mit Constantin ein neuer Glanz beginnen.

91. Mit Schätzen aus den Tempeln der Hellenen
Beschenkte seine Mutter Helena
Den Boden, den sie selbst benetzt mit Thränen,
Die Stätte, die den Heiland wandeln sah;
Doch sang das Volk Apollon und Athenen,
Und in Eleusis und Olympia
Nur um so jauchzender um seine Sänger,
Je mehr das Scepter härter ward und strenger. —

92. Nacht in Paris war, Schwerterglanz und Fackeln —
Da öffnete die gallische Legion
Das Kaisersiegel in den Tabernakeln
Und rief den Cäsar Julian zum Thron;
Er opferte den Göttern und Orakeln
Vergeblich! Alle waren schon entflohn;
Trotz der ihm vom Olymp gefallnen Schilde
Erlag er frühem Tod im Schlachtgefilde.

93. Denn ohne Wärme war zu den Altären
Das Feuer um Apollon aufgeraucht,
Die Gnostik mochte die Natur erklären,
Naturen aber hatten ausgehaucht;
Und fern war wieder aus den Erdensphären
Die Schönheit in ihr Reich zurückgetaucht,
Die Welt war kühl, ja kühl bis zum Erfrieren,
Man hatte fast kein Blut mehr zu verlieren.

94. Und immer finstrer wird der Weg und schmäler,
Es schreiten, ihren Heeren unterthan,
In Purpur aus dem Schutt zerstörter Thäler
Der rohe Knechtssinn und der finstre Wahn,
Nicht minder sinnreich grausam harte Quäler,
Als einst ein Nero und Domitian.
Ein Wort schon brachte Tod; die Zeit vollendet
Ihr Werk, indem sie mit Verstummen endet.

95. Erloschen sind Gestirne, Nationen,
Ihr Nachglanz leuchtet in die fernste Nacht!
Zur Freiheit sind nach jahrelangen Fronen
Schon halbversunkne Völker neu erwacht;
Sie blicken nach der Väter Lorbeerkronen,
Erheben sich, und in verjüngter Macht
Versuchen sie auf Schiffen, Roß und Wagen
Ans Kampfziel einer neuen Zeit zu jagen.

96. Nicht lang mehr werden Mut und Thatlust rosten,
Siegreich in neuen Morgenröten stieg
Der Thaten Sonne wieder auf im Osten,
Nachdem sie zürnend manch Jahrhundert schwieg;
Der Süden flammt, die Abendlande glosten,
Und alles deutet für die Völker Sieg;
Von allen Höhn, der Knechtschaft überdrüssig,
Macht junges Licht das Eis der Vorzeit flüssig.

97. Von Frühlingsnebeln geht der Mond umflossen
Still im Zenith durchs tiefe Nachtazur;
Es sucht und fühlt in Knospen, halb erschlossen,
Ihr auferwachend Leben die Natur.
In allen Lüften mait es, Keime sprossen,
Und nicht im Schoß der stummen Erde nur:
Lebendig wird in Wonnen und in Schmerzen
Ein neues Dasein auch im Menschenherzen.

98. Sei mir gegrüßt, du milder Frühlingshauch,
Sei mir gegrüßt, du Strauch von jungen Rosen!
Ihr seid's allein, die ich zum Dichten brauch,
Wenn abendlich im Vorhang Lüfte kosen,
Am Pult mir Blumen blühn, Frühwolken auch
Verkünden, daß nun bald die Donner tosen,
Daß bald vom Blitz der ersten Juniglut
Gekrönt der Berg ist und von Schaum die Flut.

99. Wie süß ist's, Ruder in den See zu schlagen,
Wenn noch die Wellen deckt ein Nebelflor,
Wie süß, in Frühlingsnächten hinzujagen
Auf schnellem Roß durch Haide, Wald und Moor,
Durch Gegenden, die finstre Züge tragen,
Wo Birke nur gedeiht und niedres Rohr;
Auf Bergen auch zu horchen, über Schluchten
Des Waldbachs Sturz, der Woge schnellen Fluchten!

100. Warum nicht unsre Phantasie betrügen?
Ist doch so vieles, was uns ernster macht,
Nur ein Erscheinen minder holder Lügen!
Durchschwärmt nicht unsres Erdballs schöne Nacht
Die Menschheit stets in neuen Maskenzügen?
Und wo sie jubelt, wehklagt oder lacht,
Sie folgt der Täuschung, wie das Schiff dem Glanze
Der Mondlichtstreifen auf dem Wellentanze.

101. Verlassen lag ich einst in Finsternissen,
Voll Zweifelsqual, verzehrt von innerm Brand –
Von dir ward ich dem schweren Traum entrissen,
Von dir, Geschichte! Deine Geisterhand
Ließ bald mich mein gequältes Selbst vermissen,
Du gabst die Erde mir als Vaterland.
Gelingt mir je ein Lied zu meinem Ruhme,
Dir folg' es, wie dem Licht die Sonnenblume.

102. Zwar neigt der Tag schon bald sich meinem Haupte,
Und näher rückt des Lebens Mittagszeit,
Und die mit Rosen noch den Tag umlaubte,
Die Jugend, sinkt hinab in Dunkelheit;
Zu früh erbleicht, was man zu dauernd glaubte,
Zu spät wird man von manchem Wahn befreit.
Nur ein Trost bleibt, der Trost, im großen Ganzen
Sich geistig, sich unsterblich fortzupflanzen.

103. Zersplittert wird die Kraft, der Mut gebrochen,
Die Glut wird Asche, wie die Hoffnung Schaum,
Doch wird das Herz im Menschheitherzen pochen,
Wenn längst zerfloß das Dasein wie ein Traum;
Die Blüte wird zur Frucht nach wenig Wochen,
Nach Jahren aus der Frucht ein neuer Baum.
Wenn alles auch ein letzter Tag bewältigt,
Im All lebt alles fort vertausendfältigt. — —

104. Stürmt an, dringt vor, ihr tapfern Siegesboten
Des Weltgerichts! Auf! blonder Alarich!
Vandalen, Markomanen, Sueven, Goten —
Auf, Attila! auf, düstrer Geiserich!
Werft diese Stadt hinunter zu den Toten,
Ihr Maß ist voll, ihr grauf' Gestirn erblich.
Dringt an, stürmt vor, und euren blut'gen Wegen
Folg' Heil und einer neuen Aera Segen!

Zweiter Gesang.

Die Goten an der Donau.

1. Wo sich den nordgepeitschten Wellenschlägen
Das Hochland Asiens entgegensträubt,
Wo trüb, als müsse sie's noch erst erwägen,
In ihre Bahn die Sonne tritt, bestäubt
Von Schneeglanz blinkt ihr Licht herab in schrägen
Und matten Strahlen dort, wie schlafbetäubt,
Und leuchtet nur der Steppe öden Heiden,
Worauf die Horden ihre Herde weiden.

2. Dort haust ein rauh Geschlecht, dort, wo der Wagen
Des Himmels strahlt, Furcht flößet schon der Blick
Des Kindes ein, das Haupt ruht hochgetragen
Auf breiten Schultern, stark ist das Genick;
Die Nasen sind wie ins Gesicht geschlagen,
Die Wange breit und narbig; mit Geschick
Weiß, kaum der Brust entwöhnt, sich auf den Rücken
Der Rosse schon das zarte Kind zu bücken.

3. Ein Teil des Stamms ist immerfort zu Pferde,
Die Alten und die Frauen sind zu Haus,
Beschäftigt mit Bebauung ihrer Erde;
Aus kleinen Augen schaun sie kaum heraus,
Doch in Ertragung äußerster Beschwerde
Ist diesem Volk kein anderes voraus;
Sie haben, denn sie achten auch nicht Wunden,
Nicht Panzer und nicht Helme umgebunden.

4. Und wandernd einst durch jene weiten Strecken,
Erschien beim Lager des Nomadenstamms,
Gefolgt von Mäusen, Raupen und Heuschrecken,
Ein großer Hirt in einem grauen Wams.
Er hatte nichts, den hagern Leib zu decken,
Als um sich her die Felle eines Lamms,
Die Mäus' und Raupen trieb er, immer suchend
Und drängend, geißelnd vor sich her und fluchend.

5. In seinen hohlen Blicken lag ein tiefer,
Jahrhundertalter Gram, ein grauer Bart
Hing lang und wirr vom abgedorrten Kiefer;
Um seine Schultern saß nach Jägerart
Ein Tierfell, doch zerfetzt, voll Ungeziefer,
Und wie sein Scheitel, grau und dünnbehaart;
Um seine Lenden bei der Ledertasche
Hing wie bei Pilgern eine Kürbisflasche.

6. Indem er Dorne zog aus seinen Füßen
Und seine Herde rings die Flur zerfraß,
Sprach er zum Volk umher: „Ich soll euch grüßen,
Ich bin der Hunger, habt mich!“ und er saß
Vor ihre Zelte hin, und brach die süßen
Und kleinen Blumen, sprechend: „Seht das Gras,
Die Wurzel, die dem Boden ich entrissen,
Dünkt meinem Gaumen noch ein Leckerbissen.“

7. „Ich wohne bald am unfruchtbaren Meere,
Bald, wo taglang am toten Dromedar
Die Schakals nagen in der Menschenleere,
Wo nie der Sand ein Sonnenkind gebar,
Auch mach' ich oft mit einem Siegesheere
Vor aller Welt mein Dasein offenbar,
Und lass' in Städten, die sich täglich füllen,
Die Menschen wütend durch die Straße brüllen.“

8. „Zu euch jetzt! Wandert aus von euren Sitzen!
Zieht aus und fort, von mir hinausgeschreckt!
Durch ferne Länder sollt ihr niederblitzen,
Wie Hagel, der die Saaten niederstreckt —
Und wie ein Wolkenbruch in Felsenritzen
Versiegt, und in die Tiefen sich versteckt,
So sollt auch ihr im großen Völkerbrunnen
Versiegen gehn. Und jetzt, fort! vorwärts, Hunnen!“

9. Er sprach's, da ward von unzählbaren Nagern
Die Heide bald ein ödes Heidegrab;
Der Hunne sah die Herde täglich magern,
Und einen Boden, der ihm nichts mehr gab,
Und also zogen sie aus ihren Lagern
Vom Steppenhochland Asiens herab,
Und wälzten, Volk um Volk in sich begrabend,
Verheerend sich von Morgen gegen Abend.

10. Sie kommmen wie das Herbstlaub von den Aesten,
Das aufgehäuft im Sturm von dannen fliegt,
Am Tanais und wo in den Morästen
Des schwarzen Meers der große Strom versiegt,
Entfliehn solch nie gesehnen Schreckensgästen,
Teils unterjocht und teils noch unbesiegt,
Nach Süd und West sich rastlos fortbewegend,
Die namenlosen Stämme jener Gegend.

11. So muß es sein, wenn in den Tropenzonen
Durch Urwaldnacht ein plötzlich Feuer leckt;
Im Flug ergreift's die höchsten Gipfelkronen,
Aus Höhlen, die kein Lichtstrahl noch entdeckt,
Fliehn alle Tiere, die den Forst bewohnen;
Der Adler, von dem neuen Tag erschreckt,
Verläßt sein Nest am tausendjährigen Stamme
Und rauscht empor, ein Phönix aus der Flamme.

12. Zu Boden stürzen uralt dunkle Rüstern,
Die Aeste fliegen prasselnd auf, es blitzt
Aus Säulen Rauches, die den Himmel düstern;
Es kocht der See, Fels, Sumpf und Erde schwitzt;
Die Steppenrosse mit weit offnen Nüstern,
Die Mähnen hoch, die Adern aufgeschlitzt,
Fliehn fort und fort, verfolgt vom Feuerstrudel,
Und ihnen nach die Antilopenrudel. —

13. Es war zu einer mitternächt'gen Stunde,
Als Hermanrich, der Gotenfürst, erfuhr
Von einem Hirten, daß ein Volk wie Hunde
Gestaltet, anzög auf des Ebers Spur;
Er selbst lag krank im Zelt an schwerer Wunde,
Getroffen von der Brüder Racheschwur
Um Schwanhild ihre Schwester; ihrer dachte
Der König jetzt, und seine Reu erwachte.

14. „Schwer ist mein Herz bedrückt, denn nicht mit Milde
Hab ich geherrscht, mein Zorn war niemals gut,
Weil sie mir untreu war, ließ ich Schwanhilde
Zerreißen von der wilden Pferde Wut.
Doch tönen soll's am eichnen Heeresschilde,
Erwachen soll der alte Schlachtenmut! —"
Auf seinen Speer gestützt mit seinen Söhnen,
Erhob er sich und ließ den Schild ertönen.

15. „Statt Wodans mußt' ich an den Eichen sehen
Des Kreuzes Bild; jetzt ruf ich, es entflamm'
Der Krieger Brust, und laß nicht untergehen
Mit mir zugleich mein Volk und meinen Stamm,
Und lasse nicht den Fluch an uns geschehen,
Durch den zu Grunde ging Nehabeam!"
So sprach der Greis, und führte seine Starken
Dem Feind entgegen an des Landes Marken.

16. Geschlagen wurden nun die großen Schlachten,
Von denen längst verstummt die Sage mied,
Den Thaten, die die Helden dort vollbrachten,
Den Ruhm zu wahren und den Preis im Lied."
Nur Adler sahn, die bei den Leichen wachten,
Wie Hermanrich, der Gotenheld, verschied
Am Runenstein, von seinem Blut befeuchtet,
Auf Leichenhügeln, bleich vom Mond beleuchtet.

17. Ein schwer Verhängnis an der goldnen Spule
War ihm gewoben von der Nornen Hand,
Dem hundertjähr'gen Könige von Thule,
Der Quaden und Sarmaten überwand,
Der König war auf einem Richterstuhle,
Auf seine Krone schien ein Flammenband
Aus Heklas Glut, und seinen Leichnam trugen
Zwölf Männer fort, die durch den Feind sich schlugen.

18. Zehn Monde wandten sich die Hochgemuten
Dem Himmelswagen zu durch Wald und Moor,
Bis sich zuletzt in nebelweißen Fluten
Vor ihrem Blick das feste Land verlor.
Hier war's, wo plötzlich schien das Meer zu bluten,
Am Himmel blitzte Glanz an Glanz empor,
Ein Flammenschleier hüllte rosenfarben
Das Nordgestirn in goldne Feuergarben.

19. Die Flut des Belt schien freudig aufzuwogen;
Die Goten waren einst an diesem Strand,
Nachdem aus Schweden sie hinweggezogen,
Vor urlängst angelangt. Das Ostseeland
Lag öd und unbewohnt, nur Möven flogen,
Wo einst ein großes Volk die Taue band.
„Hier war es," rief der Aelteste der Goten,
„Hieher einst kamen wir mit unsren Booten."

20. Die andern fragten ihn: „Wohin zu dringen
Versuchtet ihr? er sprach, „ich weiß nur eins,
Es war die Zeit gezählt nach Jahresringen,
Die um das Heiligtum des Opfersteins
Im Tempel Odins an den Säulen hingen,
Wo sich versammelt in der Nacht des Hains
Das ganze Volk, Julfeuer angeschüret,
Heerführer sich und Könige gekürt.

21. „Nun aber war damals hereingebrochen
Ein Winter über Gotenland, so rauh
Wie nie vordem, und an den Felsenjochen
Wich nimmermehr der Schnee dem Frühlingstau.
Als wär das Sonnenherz vom Tod durchstochen,
Verbarg ihr Antlitz sich in düstres Grau,
Es lösten sich vom Froste nie die Winde,
Die Küsten nicht vom Bann der Eisesrinde.

22. „Kein Pflug zog Furchen in dem Erdengrunde,
Der Sommer brachte kaum ein spärlich Grün,
Und eine Sage ging von Mund zu Munde,
Es sollt ein Land im fernen Osten blühn,
Das heil'ge Land der Asen, sprach die Kunde,
Woher einst Odin mit den Seinen, kühn
Der Wolken Bahn betretend, war gedrungen
Nach Asgards Höhn, auf seinen Wanderungen.

23. „Und so beschlossen wir zurückzukehren
Ins Morgenland, zum Born der Frühlingszeit,
Das mußten, ach, die Götter uns verwehren!
Den Hunnen wichen wir nach langem Streit,
Den schwarzen Hunnen. Ihn nun laßt uns ehren,
Den Heldenkönig, ihm in Felsen breit
Ein würdig Grab erhöhen, an den Borden
Des grauen Meers, am Strand des höchsten Norden.

24. „Wie keine Schneelast bricht die Kraft der Eiche,
So brach auch ihn nicht seiner Jahre Last,
Und wachen wollen wir bei seiner Leiche;
Von Sohn zu Sohn sei hier der Helden Rast!
Und wer im Kampfe fiel, sein Geist erreiche
Die Stätte noch, die seinen Staub umfaßt;
Die Sage, die sonst untergehen müßte,
Nehm ihren Schwanenflug an diese Küste."

25. Sie senkten nun, sobald sie angelandet,
In einer Eisengruft den Leichnam ein,
Auf einem Fels, den Nordflut stets umbrandet,
Wo einmal nur im Jahr der Sonnenschein
Mit zartem Blumenrot die Flur gewandet.
Zwölf Wächter stehen um den Sarg von Stein.
Alljährlich in der mitternächt'gen Stunde
Zur Sonnwendzeit hallt Schildklang in der Runde.

26. Des Gotenvolkes andrer Teil, verraten
Von Glück und Ruhm, erkor der Flücht'gen Los,
Und sie verließen Flur und Hain und Saaten,
Den Staub, der ihrer Väter Grab umschloß
Und wanderten nach Süden und betraten
Das Land der Donau, dort wo tief und groß
Ihr Bett sich eine Meile weit verbreitet,
Von Alavir und Fritigern geleitet.

27. Eintönig rollt der große Strom sein Wogen
Durch rauhes Land hinab zum nahen Meer,
Der Himmel ist von Wolken überzogen
Und lautlos ruht und öd der Strand umher;
Da kommt ein Reiter ans Gestad geflogen,
Es folgt ihm auf den Höhn sein Volk, sein Heer,
Er sprengt zum Strom hinab, späht auf und nieder,
Und horcht und kehrt dann zu den Seinen wieder.

28. So Tag für Tag, und Tag für Tag entflieht,
Allein der Welle dumpf Ansuferschlagen
Durchbricht die Einsamkeit und näher zieht
Der Goten Volk heran mit Roß und Wagen.
Dort liegt, dort winkt das römische Gebiet,
Das Land, wohin sie ihre Wünsche tragen,
Wo vor dem Hunnenschwerte, das sie schlug,
Ein Zufluchtsort noch liegt für Herd' und Pflug.

29. Hinüber, über in das Reich der Sitte,
Der Macht, der Bildung, Erde zum Bebaun
Und Feld zu Thaten, das ist ihre Bitte,
Das heischen sie mit eisernem Vertraun.
Ihr Feldherr Fridiger — nach langem Ritte
Den Strom entlang, nach stundelangem Schaun
Heut hält er plötzlich still — was wird sich zeigen?
Scheint aus der Flut sein Hoffnungstraum zu steigen?

30. Es ist ein Boot, wie stolz durchfurcht's den Strom
Im Takt der gleichgeschwungnen Ruderstreiche!
Und näher kommt's, ein glänzendes Phantom!
Der Bord voll Goldschmuck, Zierrat und das reiche
Gezelt darüber, alles zeugt von Rom.
Geheimnisvoll und fast als ob es schleiche,
Als ob es zaudre, hält es seinen Lauf
Je näher es herankommt, mählich auf.

31. Indes ist Fridiger vom Pferd gesprungen
Und hat ein Boot bestiegen, mit ihm sind
Zwei seiner Mannen, rasch sind auch geschwungen
Die Ruder, Schlag auf Schlag und pfeilgeschwind
Ist's hart bis hin zum Römerboot gedrungen.
Der Fährleut langes Haar wallt hoch im Wind,
An ihre nackte Schulter spritzt im Schwalle
Der Strömung Schaum vom harten Wiederpralle.

32. Im Kriegskleid, das den mächt'gen Leib umschloß,
Sitzt jetzt der Gotenheld, ihm gegenüber
Erhebt sich auch der Römer, ernst und groß,
Doch mit gesenktem Haupt, die Stirne trüber,
Im Prunk der Toga, die ihn reich umfloß,
Was zog jetzt seinem innern Schaun vorüber,
Indem sich aus der Toga seine Hand
Halb wie zum Gruß, halb wie zur Abwehr wand?

33. Galt's ihm, ein heilig Bündnis abzuschließen
Mit tapfern Männern, oder einen Kauf
Mit Sklavenhändlern, oder vorzuschießen
Für Blutzins Brot? Argwöhnisch blickt er auf,
Doch — wie die Nebel vor dem Licht zerfließen,
So flieht sein Mißtraun, als, die Hand am Knauf
Des Schwertes ihm der Gote zuruft: „Weiser,
Erhabner Herr der Erde, Heil dir Kaiser!

34. So treu und offen schaut der Held darein:
„Dort harrt ein Volk, das tapferste auf Erden,"
Beteuert er, „willst du, so sind wir dein,
Laß in dein Reich uns, laß uns Freunde werden,
Du weißt, wie wir auch können Feinde sein!
Wir wollen nichts, als nach des Kriegs Beschwerden
Ein Land und Frieden." Rief's und Valens sprach:
„Ja viel litt Rom durch euch, viel Ungemach!

35. „Doch seine Größe mag nur Großmut üben
Erhaben über Furcht und Rachesucht,
Wie nie vermag den Sonnenglanz zu trüben
Der Wolken dunkelnde Vorüberflucht.
Den Erdkreis, wenn in ew'ge Nacht begraben
Die Donner einer zweiten Flut, die Wucht
Der Berge, stürzend über unsre Leichen,
Sähn uns zwar sterben, aber nicht erbleichen.

36. „Wohlan, es nahe sich dein Volk und setze
Ein Ziel der langen Flucht, dem Wilde gleich,
Das in dem Tempel Schutz sucht vor der Hetze:
Für eure Waffen bietet euch dies Reich
Die Wohlthat der Gesittung und Gesetze.
Nach Antiochia! dort wird euch zugleich
Mit andern Völkern unser Spruch ergehen,
Dort, Gote! werden wir uns wiedersehen.

37. „Ich gab Befehl, daß reichlich, was ihr braucht,
Euch werden soll an Korn und Oel und Schafen."
Er schwieg und setzte sich, ein Vorhang taucht
Um ihn herab und seine Ruderſklaven
Erheben sich; am Ufer aber raucht
Der Herd, um den im Wachen wie im Schlafen
Das Volk wohnt unter freiem Himmelszelt,
Das neugestalten wird die alte Welt.

38. Nach Syrien! Die Adler Roms umschweben
Der Städte prächtigste, sie schmückt sich schon,
Durch ihre Straßen wogt ein rauschend Leben,
Auf weitem Forum glänzt ein offner Thron.
Umringt von Jubelnden mit Thyrsusstäben
Erschallt die Zimbel, klingt der Flöte Ton:
Auf! deinen Herrn und Kaiser zu bewirten,
Bekränz, Antiochia, dich mit Myrten!

39. In Erz- und Marmorschrift begrüßt den Vater
Des Vaterlandes Jovis Tempelthor;
Und vor dem Thor, ein schwarzer Menschenkrater,
Mit Bogengang und dunklem Korridor,
Wölbt sich das rauschende Amphitheater
Aus finsterem Cypressenhain empor;
Mit Spielen, die drei Tag und Nächte währen,
Will sich die Stadt vor ihrem Herrn verklären.

40. Jauchz', Heuchlerin, der kaiserlichen Posse!
Dein Held erscheint, den hohen Sieger ziehn
Auf goldnem Wagen zwölf schneeweiße Rosse,
Io triumphe! jauchzt das Volk um ihn,
Heil Cäsar! donnert's aus dem langen Trosse,
Bacchantisch wogt zur Stadt der Schwarm dahin,
Satrapen, Gaukler, Sklaven, Senatoren,
Sophisten, Flötenspieler und Liktoren.

41. Und wie der Cäsar nun den Thron bestiegen,
Da stürzten drei Satrapen sich zugleich
Vor seinem Thron in Staub wie Sonnenfliegen,
Und flehn um ihr verlornes Königreich.
Der Cäsar sieht sie finster vor sich liegen,
Es ahnt sein Stolz wohl nicht, daß ihnen gleich
Der Herrscher Roms, jetzt noch der Herr der Erde,
Im Staub einst so vor Fremden liegen werde.

42. Und aus dem Volke tritt hervor ein Blinder,
Der sich von einem Gott begeistert nennt:
„Wie Alexanders bis zum Land der Inder
Erstreckt dein Schwert sich, Cäsar! dich erkennt
Der Perser an als seinen Ueberwinder,
Zu deinen Füßen liegt der Orient,
Auf Elefanten, die den Feind zermalmen,
Durchziehst du siegreich dieses Land der Palmen.

43. „Wie Blitze furchen deine Sichelwagen
Ins Heer der Feinde, deine Schiffe sind
Delphine, welche Kriegspaläste tragen,
An ihrer Pracht sieht sich die Welle blind;
Wenn ihre Ruder in die Woge schlagen,
Hält seinen Atem der erstaunte Wind;
Durch sie sind dir die Zügel eingehändigt,
Womit dein Arm die Meeresküsten bändigt!"

44. Geduldig hört der Cäsar seinen Preiser,
Und reich vergoldet wird sein Lobgedicht.
Er winkt — da wird der wilde Jubel leiser,
Den jetzt ein Herold rufend unterbricht:
„Vor Cäsar Valens, Roms erhabnen Kaiser,
Ruf ich der Erde Völker zu Gericht,
Sein Wort verheißt — dreimal ergeht die Ladung —
Dem Schwachen Schutz, dem Flehenden Begnadung."

45. Er ruft's, da öffnet sich der Kreis, und mitten
Erblickt man unter einer Kriegerschar
Die Goten nahn, geharnischt und beritten,
Gewaltig, groß, mit blondgelocktem Haar.
Ihr Blick und Ansehn zeugt von edlen Sitten,
Von hoher Kraft ihr breites Schulternpaar.
Vor ihrem Waffenschmuck, der golden funkelt,
Scheint alle kaiserliche Pracht verdunkelt.

46. Wie mutig ihre weißen Renner tanzen!
Die edlen Glieder deckt der weiße Schaum,
Die Satteldecken sind mit Purpurfranzen,
Mit Silber sind geschmückt Gebiß und Zaum.
Sie steigen ab, sie senken ihre Lanzen,
Die Menge macht erstaunt und schweigend Raum —
„Heil sei, o Cäsar, dir, und Ruhm beschieden,"
Beginnen sie, „wir grüßen dich in Frieden.

47. „Wir kommen, abgesandt vom Volk der Goten,
Das flüchtig irrt am fernen Donaustrand;
Einst seine Fürsten, jetzt die Unglücksboten,
Von dir uns zu erflehen Brot und Land,
Und ein gesichert Grab für unsre Toten.
Wir bieten dir dafür zum Unterpfand,
Scheint anders diese Gabe noch gewichtig,
Das Eisen unsrer guten Schwerter pflichtig.

48. „Gebt uns," sprach Fritiger, „all eure Kriege,
Wir wollen die Gefahr, den Sturm, den Streit,
Euch geben wir dafür den Ruhm der Siege,
Und Ruhe eurem Land und Sicherheit.
O glaube nicht, ein Volk wie wir, erliege,
Weil's einmal unterlag, der Niedrigkeit!
Ward nicht auch euer Volk in schlimmen Tagen
Vom überlegnen Feind in Flucht geschlagen?

49. „Wir kämpften, aber nicht mit Erdgeschöpfen,
Mit Wesen, die gebildet sind wie wir, —
Dämonen waren es mit Hundeköpfen,
Scheußlich und wild, halb Satan und halb Tier;
Und wie ein Brunnen, der nicht auszuschöpfen,
Quoll ihre Ueberzahl bald dort, bald hier
Auf uns herein, und schlugen wir sie nieder,
Verhundertfacht erhoben sie sich wieder.

50.. „Denn als das Kreuz von jenen Tempelzinnen
Herabsah auf den heidnischen Altar,
Flohn götzendienerische Priesterinnen
In Skythiens Wälder, die Alrunenschar,
Dort ließen sie das Blut der Opfer rinnen,
Zum Geiste flehend, der ihr Abgott war,
In grimmerfüllter, schrecklicher Beschwörung
Um Krieg, Verbrechen, Greuel und Zerstörung.

51. „Hör uns, gefallner Lichtgeist, Herr des Bösen,
Dem wir als Schiwa, Typhon, Ahriman
Der Opfer zuckend Eingeweid entblößen,
Erzeuger der Giganten, hör uns an!
Erscheine, komm, die Gürtel uns zu lösen,
Zu flammender Befruchtung laß uns nahn,
Erzeuge, wie vordem mit unsern Müttern,
Mit uns auch Söhne, die das All erschüttern!

52. „Und Satan kam, von Donnern angekündet,
Die Erde barst, erschrocken stand die Flut,
Von seinem Anblick schien der Wald entzündet,
Ein Lichtglanz, wie um Cherubstirnen ruht,
Umgab sein Haupt, mit Höllennacht verbündet,
Wie Sturmgewölk sich mischt mit Abendglut;
Graunvoll, doch göttlich — rauschend längs der Hügel
Thessaliens, schwang er seine Meilenflügel.

53. „Er sah die Zauberinnen knieend bangen;
Entflammt von ihrer frevelnden Begier,
Empfand auch er ein glühendes Verlangen,
Und rasch verwandelt in ein Flügeltier,
Erschien er wie ein Knäuel brauner Schlangen,
Zum Löwen ward das Haupt, die Brust zum Stier,
Mit wildem Luchsaug, mit dem Kuß der Faunen
Umschlang er hundertleibig die Alraunen.

54. „Und ehe noch das Herbstlaub sich zerstreute,
Erscholl's vom Pontus bis zur Donaufurt
Vom Wehgeschrei der schwangern Höllenbräute;
Laut stöhnend ließen sie die Mißgeburt
Der Hunnen aus; sie banden Tigerhäute
Zu Windeln mit beschriebnem Zaubergurt,
Sie säugten mit der Milch von schwarzen Stuten
Und badeten die Brut in eis'gen Fluten.

55. „Nun trauern unsre Harfen an den Eichen
Des Wahlfelds, welchem unser Stern erblich;
Erschlagen liegt bei seinen treuen Leichen
Der Völkerhirt, der König Hermanrich,
Der Sieger einst in allen Morgenreichen,
Vor dem der Heruler und Parther wich,
Und der, ein hundertjähr'ger Greis, gesehen
Sein riesig Reich auf immer untergehen."

56. Es schwieg der Held, und in die reiche Mähne,
Die seines Rosses Hals umflog, verbarg
Der treue Mann sein Antlitz und die Thräne,
Wie hingebeugt ein Trauernder am Sarg;
Doch Roms Beherrscher, seine kühnen Pläne
Bei sich verbergend, lächelte mit Arg,
Und von dem Oelbaum neben seinem Throne
Brach Valens einen Zweig dem Asensohne.

57. Der aber schwang sich kühn, den Blick erhoben,
Aufs Pferd, auf das mit einem Satz er sprang,
Und gab von seiner Riesenstärke Proben,
Indem er reitend seine Waffe schwang,
Und während ringsumher die Funken stoben,
Die Lanze hoch empor warf, daß es klang,
Und auffing, und zum Zweig des Friedenspfandes
Sie senkend stürmte durch die Wolken Sandes.

58. Durch jedes Wort, das Fritiger geredet,
Ward tief bewegt des Kaisers schwanker Mut;
„Wohl liegen die Provinzen weit verödet,
Allein wer wünschte solch gefährlich Gut? —
Dies Volk, das uns so oft und kühn befehdet,
Das zahllos ist, und dessen Kraft nie ruht,
Bald, fürcht' ich, wird es, trotzend jeder Hemmung,
Statt zu befruchten, drohn mit Ueberschwemmung."

59. Als nun allein um ihn die Räte waren,
Trat Lupizin zuerst hervor, und sprach:
„Warum dem Wunsch der Goten nicht willfahren?
Warum vollenden wir nicht ihre Schmach?
Dies große Volk, das größte der Barbaren,
Das uns noch immer Treu und Glauben brach,
Ein Gott hat es mit Hab und Gut und Leben
Für immer unsern Armen übergeben!

60. „Verbunden mit den Völkern ihrer Zone
Schon in Jahrhunderten vor unsrer Zeit,
Erschütterten die Goten unsre Throne,
Wir sahen Frieden und Vertrag entweiht,
Der tapfre Decius fiel mit seinem Sohne;
Dianas Tempel, dessen Herrlichkeit
So lang bestund, zerstörten sie, der Werke
Erhabenstes an Schönheit, Glanz und Stärke.

61. „Laß sie doch kommen, laß sie alle, alle
Von Hunger jetzt, und dann von Gold gelockt,
Wie Wölfe stürzen in die sichre Falle,
Ob der schon jetzt mein ganzes Herz frohlockt!
Schon seh' ich, wie mit ungeheurem Schalle
Am Strom sich's drängt, wie hier die Menge stockt,
Wie dort — genug, laß unser Schwert uns schärfen,
Laß mir den Ruhm, sie dir zu unterwerfen! —

62. Bald sah die Donau Nachen, Boote, Flöße,
Fahrzeuge jeder Art, und überfüllt
Mit Menschen von noch nie gesehner Größe;
Die einen sind in Waffenschmuck gehüllt,
Die andern stemmen heftig Lanzenstöße
Dem Strom entgegen, der gehoben brüllt,
Auch schwimmen viele kühn dem Strand entgegen,
Indem sie sich auf ihre Schilde legen.

63. Hinüber und herüber ging's mit Kähnen
Bei Tag und Nacht und ohne Rast und Ruhn,
Man konnte fast den Strom bevölkert wähnen,
Die Schiffer hatten immerfort zu thun;
Vornehme hier, mit Augen voller Thränen,
Dort Arme, hilflos, mit zerfetzten Schuhn;
Und Heiligtümer wurden mitgetragen,
Geräte, Kinder, Haustier, Roß und Wagen.

64. Vergessen bald ist Elend und Beschwerde
Des Krieges und der Flucht, mit frohem Schritt
Betritt das flücht'ge Volk die fremde Erde,
Willkommen sich und ihr. Zum ersten Ritt
Springt hier der Reiter wieder auf die Pferde,
Gezelt und Wagen bringt ein andrer mit;
Weithin am Ufer unter luft'gen Decken
Sieht man ein rasches Lager sich erstrecken.

65. Zweihunderttausend zählen die Legaten,
In rauher Anzahl um den Strand gepreßt,
Als nun dem Lupizin die Führer nahten,
Sprach dieser: „Fritiger, dies ist kein Fest!
Im langen Krieg zerstört sind unsre Saaten;
Wißt ihr, wie viel an einem Tag ihr eßt? —
Wir geben euch, doch fordern wir dagegen,
Ihr müßt uns euer Schwert zu Füßen legen."

66. „Euch unser Schwert! Geht, holt es bei den Toten,
Die's in den Leib der Hunnen eingesargt.
Hab ich um Fleisch mein Schwert euch angeboten?
Kauft Bundsgenossen ihr auf offnem Markt?
Schon seit drei Tagen hungern meine Goten;
Wir sind zu lang in jedem Kampf erstarkt,
Fügst du noch frechen Hohn zu unsern Qualen,
Vielleicht, daß mit dem Schwert wir euch bezahlen."

67. Der Römer drauf: „Geziemt es den Besiegten,
Die Hand ans Schwert zu legen? Ihr sprecht Hohn;
Denn seit die Römer mit den Goten kriegten,
Saht ihr je wanken unsre Legion?
Uns, die wir unsern Willen eurem schmiegten,
Und Land euch boten, uns wagt ihr zu drohn?
Was unsre Sicherheit heischt, zu bedingen,
Wir wollen es, wir können es erzwingen."

68. „Nimm, Römer, nimm, wir haben Prachtgewänder,
Wir haben Rosse, glänzend wie die Nacht,
Um unsre Zelte flattern Purpurbänder,
An unsren Helmen blinkt des Goldes Pracht,
Nimm alles hin als feste Friedenspfänder,
Doch nimmermehr den Hort, das Heil der Schlacht.
Ein Volk, das waffenlos ist, geht auf Erden
Gezeichnet wie verkaufte Lämmerherden."

69. „Wenn du," entgegnet jener, „höhern Wertes
Die Waffe hältst in dem dir offnen Land,
So feilsch' ich nicht mit dir ob deines Schwertes,
Doch dafür heisch' ich dann als Unterpfand
Ein Höhres als den Stolz des schönsten Pferdes,
Ein Werteres als Gold und Prachtgewand —
Ihr bringet, denn wir müssen Bürgschaft haben,
Uns Geiseln her aus euern Fraun und Knaben."

70. Der Gote preßt die Lippen stolz zusammen;
Die Faust geballt an seines Schwertes Knauf,
Erstickt er in der Brust des Zornes Flammen;
„So nehmt denn," ruft er bittern Grimmes auf,
„Nehmt sie als eure Mägde, eure Ammen —
Es kann euch noch gereun so teurer Kauf!
Doch Jene werden Thraciens rauhe Sterne
Verleugnen nimmermehr, in keiner Ferne!

71. „Und nimmermehr, daß sie mit uns gelitten,
Vergessen in der fernen Sklaverei,
Daß sie die Hüterinnen unsrer Sitten,
Das Kleid uns woben, und getreu und frei
Mit uns in mancher heißen Schlacht gestritten;
Doch all dies Glück, es ist dahin, vorbei,
Da nichts euch gilt, was redlich wir geloben
Und ihr nicht unsre Treue wollt erproben."

72. „Die Waffen oder Geiseln, eins von beiden!"
Droht Lupizin, „ein ehernes Gebot
Befiehlt uns. Schweiget nur von Schwur und Eiden!
Wir wissen zu verhüten, was uns droht."
„Nicht" — rief der Gote „werd ich mich entscheiden,
Eh mich mein Volk gehört, uns drängt die Not
Und ihr benützt es. Laßt mich nun verkünden,
Was ihr bedingt, eh wir uns euch verbünden."

73. Mit schweren Sorgen tritt der Held belastet
Den Rückweg an, mit Zweifel und in Groll;
Indem sein Geist nach einem Ausweg tastet,
Wie das er seinem Volke raten soll,
Was ihn doch selbst empört, und ungerastet
Erreicht er die Gezelte, kummervoll
Enthüllt er ihres Schutzherrn Forderungen,
Von Thränen ist sein großes Herz bezwungen.

74. Man hört ihn schweigend, und mit Schmuck und Beute
Stellt sich ihm willig dar, wer geben kann,
Auf ihre Freier schaun voll Schmerz die Bräute,
Ans Herz zum Segen hebt sein Kind der Mann,
„Bald seid ihr Lämmer, die der Wolf zerstreute,
Der euch durch arge List uns abgewann,
Dem wir, um zu bepflügen diese Schollen,
Mit unsrem Blut für unsre Freiheit zollen."

75. Und schweigend, wie sie nun des Weges gingen,
Ist bald ihr Zug dem Römerwall genaht:
„Dies sind sie, die wir euch als Geiseln bringen;
Nimm diesen menschlichen Tribut, Legat!
Wir Männer löstten uns von unsern Ringen,
Entsagten unsers Lebens teurer Saat;
Dies sind sie, die wir euch als Geiseln weihen.
Und ihr, o hofft, daß wir euch noch befreien!"

76. Sie aber sahen jungfräulichen Glanzes
Auf ihren Feind, nicht schüchtern wie das Reh,
Kühn, wie zum Schritt des heim'schen Waffentanzes,
Aus Blicken zürnend wie die grüne See.
Hoch aufgebunden fiel des Lockenkranzes
Goldflut um Schultern, glänzend wie der Schnee;
Das Wolfsgewand vom Runengurt umschlungen:
Sie glichen Löwinnen mit ihren Jungen.

77. Zweihundert Knaben standen bei den Frauen,
Der Norn ein jeder schlachtgeborner Sohn,
Gewohnt den Blitzen ins Gesicht zu schauen,
Zur Knechtschaft jetzt bestimmt, zu Lohn und Fron,
Im Sklavenkleid das Fremdland zu bebauen: —
Doch aus der Väter Augen schien ein Drohn
Auf sie zu blicken, voll von Kampfverlangen,
Erzürnten Rosen glichen ihre Wangen.

78. Vergnügt sah Lupizin die Schar der Freien,
Auf Eines Schultern legt er seine Hand,
Als woll' er alle so der Knechtschaft weihen.
Fest an den Busen preßten ihr Gewand
Die Mütter ohne Schluchzen, ohne Schreien.
Zugleich erschien, um jeden Widerstand
Im Augenblick gewaltsam zu erdrücken,
Ein Trupp des Soldheers hinter ihrem Rücken.

79. Trophäen gleich lag Waffenschmuck geschichtet,
Und Fritiger hob hoch empor den Speer,
Die Spitze dann der Sonne zugerichtet,
Begann er stolz und groß: „Bei dieser Wehr,
Bei jenem Lichte, das die Nächte lichtet,
Gedenk einst dieser Tage, Römerheer!
Und du, der Donau Flut, vernimm! und roll' es
Hinab zum Meer im Unmut unsres Grolles.

80. „Ihr habt uns nichts gelassen als das Eisen,
Doch kommt die Zeit noch, wo wir hart und klar
Und eisern euch bis hart ans Herz beweisen,
Daß um den Wert der Jugend, unser Haar
Und unser Schwert mit noch zu niedern Preisen
Von eurem Geiz berechnet worden war.
Kommt diese Zeit, dann sollt ihr's noch erleben,
Wie wir den Dank dafür euch wiedergeben!"

81. Hierauf beschwor zwar Mann um Mann den Frieden,
Jedoch das Herz von Ingrimm nur geschwellt,
Die Sühnung hoffend derer, die geschieden
Um Wahrung und Befreiung ihrer Welt;
Doch jede laute Klage ward vermieden,
Es ward die Saat gesät, das Feld bestellt,
Es schnitt der kinderlose Greis die Aehren,
Das Haus der Witwe seines Volks zu nähren.

82. Des Südens schlummernde Altäre hörten
In fremden Lauten stillen Rachesang
Verirrter Schatten, die den Bau zerstörten,
In den kein Joch die freie Seele zwang,
Der Jünglinge, die sich der Schmach empörten,
War's, daß ihr Haupt ein schmählich Band umschlang,
War's, daß sie mußten unter Beil und Ruten,
Im Cirkus oder im Gefängnis bluten.

83. Für Rom in Asien und in Gallien siegte
Der Goten Jugend, und ihr dunkles Los
Fiel einer Zeit, für den, der sich ihr schmiegte,
Wie dem, der widerstand, gleich hoffnungslos.
Die Enkelin der alten Asen wiegte
Die Söhne ihrer Feindin auf dem Schoß,
Die Tochter aus uraltem Heldenstamme
Ward eines Freigelassnen Magd und Amme.

84. In jeder Sprache hört ein Gott die Klage
Des unterdrückten Rechts, an keinem Stein
Klebt schuldlos Blut, es findet seine Wage;
Kein stilles Ach geht ungehört allein,
Es dringt hervor zum sonnenhellen Tage,
Ein schmerzlich Flüstern hört der dunkle Hain,
Die Tanne rauschts der Luft, die Lüfte wallen
Den Wolken zu, die's donnernd wiederhallen.

85. Verlassen von der Kraft verwandten Blutes,
In einer Welt, der keine Zucht mehr galt,
Gejocht von einem Volk voll Uebermutes,
Das jedem Hochsinn frechen Hohn vergalt,
Entfernt vom Lichte, das ihr All und Gutes,
Ihr Heiligstes mit Wärme sonst bestrahlt,
Gleich Blüten, von dem Sturm in Staub gewehten,
Ward so der Menschheit ein Geschlecht zertreten.

86. Der Frühling kam, hoch schwollen die Gewässer
Der Donau brausend am Gestad' empor,
Dem Goten schnitt die Habsucht der Erpresser
Von jedem Tag, den ihre Müh' verlor,
Mit immer ungerechtrem Maß und Messer
Die Zufuhr der bedungnen Nahrung vor,
Und jede Klage, die sie hören ließen,
Ward höhnisch oder flüchtig abgewiesen.

87. Bei vollem Tisch, auf weichen Polstern lagen
Gesandte von Byzanz mit Lupizin,
Zwei Reiter sah man durch die Thore jagen,
Ein drohend Haupt, und Fritiger erschien.
„Wie," rief der Römer, „hör' ich wieder Klagen?
Ihr glaubt wohl, daß ich eure Ceres bin?
Du siehst, ein attisch Mahl würzt unsre Leiden,
Willst du mein Gast sein, lerne mich beneiden!"

88. „Auf Ernst'res will ich deine Blicke lenken,
Ein ganzes Volk steht draußen in der Not!
Von deinem Tisch magst du den Hunden schenken,
Wir fordern unser schwer erkauftes Brot.
Es ist des Bündnisses, des wir gedenken,
Des Friedens unerläßliches Gebot,
Ihr würdet uns für Brot die Steine wägen,
Und Gold dazu aus unserm Blute prägen."

89. „Wir könnten, Goten! — Eure Götter rauschen
Nicht mehr um euch im Laub des Eichenhains,
Um unsre Mauern wandeln sie und lauschen,
Und lachen uns beim Becher vollen Weins."
„Ganz wahr," sprach Fritiger, „und immer tauschen
Die Völker Glück und Unglück. Doch nur eins,
Für jetzt nur dies: warum ist meinen Goten
Sogar der Eintritt in die Stadt verboten?

90. „Was eure Märkte jedem Fremdling bieten,
Wovon ihr selbst besitzt im Ueberfluß,
Davon schließt uns ihr aus!" — „Schweigt mir, ihr Scythen!"
Rief Lupizin, „ich thue was ich muß;
Was Vorsicht mir und treue Sorge rieten,
Und unerschütterlich ist mein Entschluß!
Ich will, was ihr auch saget, vor Barbaren
Die Thore dieser Stadt beschützend wahren."

91. „Ihr schwelgt," rief Fritiger, „in euren Thermen,
Und wir verhungern, euer Tisch ist voll . . ."
Und horch, da klang von draus ein wildes Lärmen,
Das bis ins Innre des Palastes scholl;
Es waren, statt nur um die Stadt zu schwärmen,
Die Goten eingedrungen, und nun schwoll
Im Kampf schon mit den Römern ihre Menge
In wildem Brausen durch die Straßenenge.

92. Wohl wurden sie vom Ansturm der Kohorten
Zurückgedrängt, doch blutig schlossen sich
Vor ihrer Wut die Riegel an den Pforten,
Da jeder kämpfend Schritt für Schritt nur wich.
Als dies dem Lupizin mit leisen Worten
Gemeldet ward, und daß durch Lanzenstich
Und Schwertschlag mancher Römer umgekommen,
„Ha," sprach er, „habt ihr Rache schon genommen?"

93. Berauscht vom Wein, der seinen Grimm erhöhte,
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schar,
Die Wache Fritigers, und jeden töte,
Der mit ihm zum Palast gekommen war.
Doch sich verbergend rief er laut: „Ich böte
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr,
Ihr schlagt zu trotzig aus, ich muß nun schauen,
Durch stärkre Bande euch mit mir zu trauen."

94. Auf diese Rede folgte nur ein Winken,
Und von Soldaten ward umringt der Saal;
Doch Fritiger rief: „Laßt die Speere sinken,
Den tötet, der mich hält, mein scharfer Stahl!
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,
Wir kommen euch zu Gast ein andermal!
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu stillen,
Die Goten hören nur auf meinen Willen."

95. Da drang heran Gestampf von Rosseshufen,
Die Helden sahn sich an und jeder frug:
„Was war das?“ als sie aus dem Hof das Rufen
Der Ihr'gen hörten, die man dort erschlug;
Und unverzüglich über alle Stufen
Mit einem Sprung durchbrechen sie den Zug,
Und Bahn sich schaffend mit gezücktem Schwerte,
Erreichen sie das Thor und ihre Pferde.

96. Sie schwangen sich nun in die Sättel, sprengten
Aufs offne Feld, und zu dem Lagerwall,
Zugleich begann ein Lauf und Sturm, es drängten
Sich alle um sie her mit Waffenschall,
Mit Worten, unter die sich Thränen mengten,
Erzählten sie den Tag, und überall
Verbreitete sich Schlachtruf, hoch entbrannten
Von wilder Kriegswut alle Stammverwandten.

97. Gebirg' und Thal bis zu der Städte Mauern
Erfuhr jetzt Mord und Plünderung und Brand,
Die Gotenbanner mit den Eberhauern,
Blutrot entfaltet, wehten durch das Land,
Und dumpf erklang im Ton der tiefsten Trauer
Das Horn des Ur. Am andern Ufer stand
Alatheus' Volk und Saphrax, auf die Zeichen
Erschienen sie, um hilfreich Hand zu reichen.

98. Zu gleicher Zeit begannen vorwärts eilend
Die Adler der Standarten ihren Flug;
Der Kaiser hielt auf einem Gut verweilend
Mit seinem Heer, das hier ein Lager schlug,
Zwei Tage Rast, den Kriegern Sold verteilend.
Die Nacht sank um der Wälder Höhenzug,
Des Leichhuhns klagendes Geschrei erweckte
Den Wolf, der heulend auf die Hunde schreckte.

99. Im Schatten eherner Akanthuskronen,
In Gärten unter Säulen hielten Mahl
Die Kriegstribunen und die Centurionen,
Ein nächtliches geharnischt Bacchanal;
Der hochgewölbte Schild des Paphlagonen
Mit Wein gefüllt ward Trinkhorn und Pokal;
Der Imperator sprach mit mut'gen Worten
Ermuntrung ein den Führern der Kohorten.

100. Den Wald hinan rückt nun das Heer zum Streiten.
Der Cäsar Valens sieht, entbrannt von Mut,
Die Lanzen um sich her auf allen Seiten,
Und als die Höhn erhellt des Tages Glut,
Naht man den Goten, die, umhüllt mit Häuten,
Die Rosse tränken an der nahen Flut
Und rasch entfliehn, um ihren Edelingen
Die Nachricht von des Feindes Nahn zu bringen.

101. Die Furie Cannäs riet, die Schlacht zu schlagen. —
Ein heißer Morgen war's und im August,
Die Sonne schoß von ihren Flammenwagen
Den goldnen Pfeil bis in der Erde Brust,
Und neben Valens, hoch das Haupt getragen,
Ritt Lupizin, doch heimlich schuldbewußt,
Ein Ahnen, daß sein letzter Tag gekommen,
Lag schwer auf ihm und hielt sein Herz beklommen.

102. Zu heftig hatten Valens' Bogenschützen
Den Kampf begonnen, Fußvolk rückte nach,
Es sollte ihren Angriff unterstützen,
Doch wie die Sonne glühend niederstach,
Erlagen sie; den Augenblick zu nützen,
Drang Fritiger heran, im Flug durchbrach
Sein Reiterschwarm der Römer Reihn und Glieder
Und hieb die nun zersprengten vollends nieder.

103. Hierauf mit düstrem kriegerischen Trauern
Rückt an die letzte Legion zum Streit,
Sie schwur, bis auf den Letzten auszudauern,
Und hielt ihr Wort mit Heldenmütigkeit.
Die Tapfern hielten stand wie Wall und Mauern
Noch mit zerbrochnem Speer, so dichtgereiht
Und so bedrängt von vornen und im Rücken,
Daß sie vermochten kaum, das Schwert zu zücken.

104. Und nun erschien auch auf den abendroten,
Den nächst gelegnen Höhn mit frischem Mut
Die Hilfschar der berittnen Ostrogoten,
Alatheus war's und Saphrax, in der Glut
Des letzten Sonnenstrahls, wie Flammenboten
Des Siegs und Untergangs; so floß das Blut —
Die Kämpfenden vermochten auf dem nassen
Getränkten Boden kaum mehr Fuß zu fassen.

105. Umringt von Todesschreck und Todesstreichen,
Getrennt von seinen Treuen, schafft sich Bahn
Der Kaiser Valens mitten hin durch Leichen,
Die Seinen suchen hilfreich ihm zu nahn,
Und dringen vor, ihn schirmend zu erreichen;
Doch als sie ihn zu Boden sinken sahn,
Da wandten sich auch die, und deckten fliehend
Den Rückzug, langsam sich dem Feind entziehend.

106. Er selbst ward auf dem Schlachtfeld aufgefunden
Von etlichen Getreuen noch vor Nacht,
Aufs Pferd gehoben und erschöpft von Wunden
Nach einem Haus, das nahe lag, gebracht.
Doch als sie hier den Feinden widerstunden,
So ward von diesen Feuer angefacht,
Und über solchem Holzstoß ward im Leben
Der Kaiser Roms den Flammen übergeben.

107. Den Goten aber ward von einem Knaben,
Der durch die Glut gesprungen war, gesagt:
„Die Götter haben flammend ihn begraben,
Die mit ihm starben, haben ihn beklagt."
Den Fritiger, zu Tode wund, umgaben
Die Seinen; „Freunde," ruft er, „auf, es tagt!
Wie diese schlechte Hütte soll verbrennen
Die große Stadt, die alle Völker kennen.

108. „Wenn sich mein Blick nun schließt, wer ist der Kühne,
Der euch zum Siege führen wird fortan?
Ich sterbe froh, es ward uns reichlich Sühne
Für unsrer Fraun und Kinder Raub! Wohlan!
O, daß ein Land euch der Verheißung grüne!
Weit ist der Weg, und blutig ist die Bahn!
Die Reiche blühn, gewaltig stehn die Mauern,
Unsterblich wird, was wir gegründet, dauern!"

Dritter Gesang.

Das Abendland.

1. Ausonius sah von seines Hauses Schwelle
Zum Strom hinab in stiller Abendglut:
„O heitre Mosel," rief er, „deine Welle
Ist Strom zugleich und stolze Meeresflut.
Dein Trank gewährt das Labsal einer Quelle,
Und See bist du, so still nur einer ruht;
Du rieselst wie ein Bach dahin, trägst Schiffe,
Und weder Furten hemmen dich noch Riffe!"

2. In seinem Ausruf plötzlich unterbrochen,
Erblickt er eine Kriegerschar sich nahn
Und wird von ihrem Führer angesprochen:
„Dem Freunde unsres Kaisers Gratian
Sei Glück und Heil! Als wir in jüngsten Wochen
Hinüberzogen und den Rhein hinan,
Geschah es, daß im Land der Alemannen
Wir manchen stolzen Beuteteil gewannen.

3. „Und einst, es war ein Dorf in Brand geraten,
Da wurde diese schönste Beute mein
Sieh her!" Er sprach's und winkte den Soldaten,
Da trugen die ein blondes Kind herein,
Ein kleines Mädchen, das die Rauhen baten,
Nur ohne Furcht und Bangigkeit zu sein,
Denn bittre Thränen brachen immer wieder
Durch ihre halbgeschlossnen Augenlider.

4. Es ward dem greisen Römer übergeben;
„Die Deutsche," fügte der Tribun hinzu,
„Ist nicht nur hold, sie weiß auch fein zu weben,
So nimm sie denn als deine Sklavin du!
Wir wußten nicht, was thun mit diesem Leben."
„O," rief Ausonius, „hier finde Ruh!
Du bange Seele, blüh hier und gedeihe,
Und sei von dieser Stund' an eine Freie!

5. „Der Menschheit soll ein neues Band dich einen,
Damit nicht Schmach dein zartes Herz erduld'!
Erschlug man dir die Teuren, all die Deinen,
Ich nehm's auf mich, als wär' es meine Schuld."
Und leiser ward darauf des Mädchens Weinen,
Als ahn' es still die ihr gewordne Huld,
Und müde von Entbehrung, Angst und Kummer,
Versank es bald in einen tiefen Schlummer.

6. Ausonius' besorgter Blick verweilte
Auf seiner Schutzbefohlnen still und lang;
Er bog sich zu der Schlafenden und teilte
Von ihrer Stirn die Locken. „Schöner Drang
Des Mitgefühls," so rief er aus, „ich heilte,
Doch welch ein Wohl einst meiner Kunst gelang,
Das Schönste bleibt, die Seele zu befreien,
Und einem bessern Dasein sie zu weihen.

7. „Sigune nenn' ich dich, denn einem Siege
Verdank ich's, daß du zu mir kamst. Fortan
Für deine Heimat und verlorne Wiege
Sei immer siegreich deines Lebens Bahn;
An meines Hauses Säulen komm und schmiege
Du kleine Schwalbe dich vertrauend an,
Sei meines Alters Sonne mir und bringe
Ihr Licht zu mir auf deiner Anmut Schwinge!"

8. Und ruhig tritt er wieder vor die Schwelle,
Den Strom zu seinen Füßen sieht er ziehn,
Die Glut des Abends leuchtet aus der Welle,
Und Well' an Welle gleitet sanft dahin —
Da weckt ihn ein Geräusch, und aus der Helle
Des Vorgemaches tritt ein Mann vor ihn,
Ein Kriegsmann in der fremden Tracht und Weise
Des Scythenvolks, und beugt sich zu dem Greise.

9. Auf einem Turban mit Smaragdagraffe
Flog eine Reiherfeder stolz empor,
Darunter sahn ein Feuerblick und straffe
Und strenge Züge kühn und schlau hervor.
Ein leichtgebogen Schwert war seine Waffe,
Und Pfeil und Köcher klirrten an das Ohr.
Ausonius sprang auf, erstaunt, und blickte
An seinem Gast empor, der aber nickte.

10. „Erkennt mein Lehrer mich, mein Freund nicht wieder?"
Begann der Fremde, „sieh nur recht mich an!" —
Da glitt vor ihm der Greis zur Erde nieder,
Und rief: „Mein Herr, mein Kaiser Gratian!
Ich seh, es barg sein schattiges Gefieder
Der Adler, und erscheint als lichter Schwan;
Du kehrst zurück von Isters rauhen Borden
Im Waffenschmuck des überwundnen Norden."

11. „Ach," sagte Gratian, „dort angekommen
Mit einem Heer, das ihm zu Hilfe zog,
Vernahm ich bald, daß Valens umgekommen.
Als mir die Trauerpost entgegenflog,
Die Reiter hatten schon den Fluß durchschwommen —
Schwand alle Siegeshoffnung, dies bewog
Zum Rückzug mich, da Schwärme der Barbaren
Auch hier sich um des Reiches Grenze scharen.

12. „Siehst, du, es hat der Stier das Joch zersplittert,
Das wir ihm aufgelegt, zu milde nur!
Und wir, bedrängt, stehn machtlos nur, erbittert.
Denn Jener ungebändigte Natur
Droht allem Umsturz; wer es denkt, erzittert.
All diese Völker, schon mit sichrer Spur
Verfolgen sie in allen ihren Planen
Ein festes Ziel, das sie bis jetzt nur ahnen.

13. „Verloren sind wir, wenn wir sie nicht zwingen —
Jedoch nur mit den Waffen nimmermehr!
Das kann allein der Klugheit noch gelingen,
Und nicht nur durch Geschenke, wie bisher;
Wir müssen ihnen mehr entgegen bringen:
Auch Ehrenstellen, Würden in dem Heer;
Und welche wir dann ganz an uns gezogen,
Durch die wird auch der andern Trotz gebogen."

14. „In Indien werden so die Elefanten
Die wilden durch die zahmen eingebracht,"
Sprach lächelnd jetzt Ausonius, „so verwandten
Von je die Herrscher List zum Bau der Macht.
Sie schufen aus den Feinden sich Trabanten,
Und dann" — er schwieg, und wie ein Blitz in Nacht
So hell ward jedem aus des andern Blicke,
Welch ein Verhängnis ihre Welt umstricke.

15. Und fast mit hoffnungslosem Mut bedachten
Die beiden Römer nun der Mittel Wahl,
Wie noch das Reich zu retten sei, sie wachten
Und sannen bis zum ersten Morgenstrahl,
Ein Seufzen stahl sich oft in ihr Betrachten,
Und bang hob sich ihr Blick zum Sternensaal,
Als sich im Ost erschloß des Tages Pforte,
Sprach Gratian bedeutungsvoll die Worte:

16. „In drei der Tageszeiten teilt die Reise
In seinem hohen Reich am Himmel — Sol,
In Morgen, Mittag und des Abends Kreise,
Die Nacht allein bewohnt den düstern Pol,
Wo lichtlos thront der Frost im ew'gen Eise.
So teile sich denn auch das höchste Wohl
Der Völker unter drei vereinte Throne:
Des Ostens, Südens und des Westens Zone.

17. „Den Süden mag Justinas Sohn behalten,
Das Kind, mein Bruder Valentinian.
So weit des Westens Länder sich entfalten,
Sei mein Gebiet bis an den Ocean.
Wer aber soll im Morgenlande walten?
Der leuchte hell in voller Kraft voran,
Ein Atlas muß er sein, die Welt zu stützen,
Und Argus auch zugleich, um sie zu schützen."

18. „Zu Cauca lebt ein Mann an kleinem Herde,"
Begann Ausonius, „ein seltner Mann,
Gestählt von Krieg, von Mühsal und Beschwerde,
Dem sich kein Sterblicher vergleichen kann,
Ein Held, geboren, daß ihm dien' die Erde;
Und dennoch, dieser Edle lebt im Bann —
Sein Vater, dessen Feinden ihr einst glaubtet,
Ward schuldlos, und du kennst ihn jetzt, enthauptet."

19. „So ist es Theodosius," sprach mit Beben
Der Kaiser und bewegt, „zu jeder Zeit
Hab ich auf deinen Rat Gehör gegeben,
Als Höchstes galt mir stets Gerechtigkeit;
Erstatten wir dem Sohn, was an dem Leben
Des Vaters wir gefehlt! Ich bin bereit,
Zu Rom ihn an des Kapitoles Stufen
Als meinen Mitregenten auszurufen."

20. So schieden sie; zu seinem Heerzug eilte
Der Kaiser fort und zog in Trier ein.
Er sah, indem er in der Stadt verweilte,
Die Kriegsgefangnen dort, die man vom Rhein
Aus Alemannien gebracht, und teilte
Italiens Truppen zu die fremden Reihn;
Gesenkten Haupts, die Locken abgeschnitten,
Kam ihre trotz'ge Schar einhergeschritten.

21. Sie kamen bald auch unter Klaggesängen
Am Landgut des Ausonius vorbei,
Da sah aus einem von den Marmorgängen
Ein blondes Mädchen vor — ein banger Schrei,
Und rasch weiß durch die Schar sie sich zu drängen,
Und einem Jüngling, der noch stolz und frei
Umhersah, war sie rufend zugesprungen,
Und schluchzend hielten beide sich umschlungen.

22. Sie sprachen sich mit Blicken nur und schwiegen,
Als hätten sie sich alles schon gesagt.
Nach ihrer Heimat, ach, nach ihren Wiegen,
Und nach den Eltern hatte sie gefragt.
„Tot!" war die Antwort. „Wir anstatt zu siegen
Gejocht! Den Göttern aber sei's geklagt,
O Schwester!" rief er aus, „den Göttern allen,
Die noch im Hain der Wodanseiche wallen."

23. Ausonius trat heran und küßte beide,
Und sprach: „Nicht ändern kann ich euer Los!
Doch hoff' ich, daß es euch nicht länger scheide,
Als bis es euch erzog, bis frei und groß
Und freudig ihr hervorgeht aus dem Leide.
Was auch mit euch der Himmel noch beschloß,
Ihr armen Blüten, die der Sturm verwehte,
Ich bin um euch, durch That und im Gebete."

24. Das Mädchen ward ins Haus zurückgetragen,
Der Wange Rot erblich auf lange Zeit,
Nach Jahren erst wich in den Blütetagen
Die letzte Spur der tiefen Traurigkeit.
Sie sprach die Sprache Roms, ritt mit zum Jagen,
Und schwärmte tagelang in Einsamkeit,
Diana gleich, durchs Dunkel düstrer Haine,
Wo bergig sich das Land erhebt am Rheine.

25. Hier war es, wo sie oft hinüberschaute
In träumerischer Sehnsucht nach dem Land,
Das ihre Wiege war, und bei dem Laute,
Den sie hinüberrief, schien eine Hand
Ihr zuzuwinken; wenn der Morgen graute,
Wenn fern in Tannenhöhn der Tag entschwand,
War's ihr, als hörte sie durch Waldesrauschen
Die Geister ihrer Lieben Rede tauschen.

26. Was aber war's, das ihr zugleich verwehrte,
Zu nahn dem jenseits liegenden Gestad'?
Daß sie zurück nicht nach der Heimat kehrte,
Was hielt sie fern dem oft gesuchten Pfad?
Ausonius, den so das Kind verehrte,
Daß ihr der Thräne Tau ins Auge trat,
Gedachte sie, daß je von ihm sie schiede,
Sie war sein Glück und seines Hauses Friede.

27. Vielleicht auch schlief nur wie im Dämmerscheine
In ihrer Seele Grund der Hoffnungsstrahl,
Es komme noch der Tag, wo aus dem Haine,
Da sie zuletzt sich sahn, mit einemmal
Die trauteste Gestalt vor ihr erscheine;
Und mit der Thräne, die sich ihr entstahl,
Schloß in der Dämm'rung träumerischem Weben
Sein Bild sich ein für immer ihrem Leben.

28. In gleichem Los wie sie, die ihm so ferne,
Schritt Audogar der Ehre Höhn hinan,
Als böte für das Los der Fremde gerne
Das Schicksal ihm Ersatz auf andrer Bahn.
Es hoben ihn empor des Glückes Sterne
An Mailands Hof zu Valentinian,
Dem er, obwohl mit ihm in gleicher Jugend,
Bald Vorbild ward von jeder Kriegertugend.

29. Von seinem Haupte kam der Helmschmuck nimmer,
Als bis darunter großgewachsen war
Und unbemerkt der helle Lockenschimmer.
Auf einmal band er los das lange Haar;
Er stund als Wache vor des Kaisers Zimmer,
Und dieser rief dem Jüngling zu: „Barbar!
Wer bist du, der sich des erkühnt?" „Kein Sklave!"
Erwidert unerschrocknen Muts der Brave.

30. Und weiter sprach er, ruhig und entschlossen:
„Dies unbeschnittne Lockenhaar bezeugt,
Daß ich aus einem deutschen Stamm entsprossen,
Ein freier Mann bin, stark und ungebeugt."
„Fürwahr, von solcher Mähnenflut umflossen,
Es scheint, daß eine Löwin dich gesäugt,"
Sprach Valentinian, „wohlan denn, trage
Den Stolz, ich kenne dich seit diesem Tage."

31. So wurden Waffen- bald und Zeltgenossen
Der Jüngling, der ein Kriegsgefangner war,
Und er, der aus dem Kaiserhaus entsprossen.
Sie glänzten hell, ein Dioskurenpaar,
In jener Zeit der Stürme, fest entschlossen,
Zu teilen jeden Anteil an Gefahr.
Schon hatten sich die Wetter rings erhoben,
Die ihre Treue sollten bald erproben.

32. Es ward indes der Thron im Morgenlande
Vom Ruhm des Theodosius erhellt:
Zu schirmen galt's mit festem Widerstande,
Voll Muts dafür war seine Brust geschwellt.
Geläutert ging aus ihrem Feuerbrande,
Verjüngt ging unter ihm hervor die Welt,
Die ihren Donnergott in ihm erkannte,
Und Theodosius den Großen nannte.

33. Er zeigte sich den Goten schlau gewogen,
Und ihre Führer wurden nach und nach
Vom Glanz gelockt in seinen Dienst gezogen.
Was nicht Gewalt in langen Jahren brach,
Ward von der Klugheit jetzt ins Joch gebogen,
Und von der Milde, die zum Herzen sprach.
Die Sieger von Adrianopel ließen,
Gewaffnet, sich in goldne Fesseln schließen.

34. Es langten an aus Norden immer neue
Geschwader durch die Donau, Boot an Boot,
Und ihre Tapferkeit und ihre Treue
Ward bald dem Scepter, dem sie dienten, not.
Die Kunde kam, des Aufruhrs Fahne dräue
Dem Abendland, es kam die Nachricht, tot
Sei Gratian, und endlich ward vernommen,
Er sei verfolgt, im Aufruhr umgekommen.

35. Und Theodosius fühlt im Busen toben
Den größten Schmerz, gedenk der ersten Pflicht,
Da Gratian ihn einst zum Thron erhoben,
Und ihn zu rächen säumt er länger nicht;
Er rüstet sich mit heiligem Geloben
Zum Rachekrieg, um durch ein Strafgericht
Zugleich der Welt zu rufen ins Gedächtnis
Des ersten Cäsars Mord und sein Vermächtnis.

36. Es hatten sich Brittanniens Legionen
Empört, und ausgerufen hatten dort
Den Cauracus des Heers Centurionen.
Der neue Kaiser Roms betrat sofort
Mit starker Macht die Küste der Bretonen,
Und rückte nach Paris; schon war kein Ort,
Kaum ein Geleit dem Gratian geblieben,
Und er bestürzt in jähe Flucht getrieben.

37. Sein Los entschied das Schwert in wenig Tagen,
Er ward erreicht, erkannt und umgebracht,
Und heimlich ward sein Leichnam hingetragen
Zu seines Freundes Haus in stiller Nacht.
Sigune sah ihn ruhen auf dem Schragen,
Ihn, den sie einst gesehn nach jener Schlacht,
In der ihr Heimathaus zu Grund gegangen,
Und sie zur Waise ward und kriegsgefangen.

38. Und während ihm das Requiescat tönte,
Trat im Gebete sie zum Sarg heran,
Und niederkniend sprach die nun Versöhnte:
„Als unter deiner Faust, o Gratian,
Mein Vaterland in Joch und Banden stöhnte,
Gedacht' ich, nur verwünschend dir zu nahn,
Nun aber sei dir blutbeflecktem Toten,
Für ewig dir der Friedensgruß entboten!

39. „Trügst du nicht Schuld an alledem, weswegen
Ich, wenn ich haßte, hassen müßte dich;
Ich fühlte dann die Racheluft sich regen,
Die in uns jauchzt, wenn unser Feind erblich,
Da dir im Krieg einst unser Volk erlegen;
Doch seit ich eine Christin ward, so wich
Auch aller Haß; ich kann dir nur verzeihen
Und ein Gebet an deinem Sarg dir weihen."

40. Der Weihrauch stieg empor, die Hymnen schallten,
Da sprengten Reiter an dem Haus vorbei,
Und plötzlich hieß der vorderste sie halten,
Stieg dann vom Roß, drang durch das Klaggeschrei
Und frug, wem hier die Trauertöne galten.
Als ihm gesagt ward, wer der Tote sei,
Trat Cauracus zum Sarg, entriß die Krone
Des Toten Haupt, und sprach mit kaltem Hohne:

41. „Du hast dich viel bemüht, den Christ zu ehren,
O Gratian, was ist nun dein Gewinn?
Wer herrschen will, mag Frömmigkeit entbehren!
Mit deiner Großmut, deinem Demutssinn —
Du konntest doch nicht der Empörung wehren!
Ha! mir, der ich ein Heid' und Teufel bin,
Erlagst du doch; ich will es besser machen,
Und heucheln, daß die Hölle selbst soll lachen!"

42. Die Jungfrau jetzt am Fuß des Sarkophages
Erschaut er; er erkennt sie und gedenkt
Im Augenblick mit wildem Stolz des Tages,
An dem sie seine Beute ward; nun lenkt
Sie seinen Blick auf sich, nicht mehr ein zages
Und weinend Kind, das bang die Wimpern senkt,
Mit kühnem Blick und unter hellen Locken
Mißt ihn ihr Aug', erstaunt und unerschrocken.

43. Doch wecken auch in ihr Erinnerungen
Ein Angstgefühl; der Mann, der vor ihr steht,
Sie sieht sich wieder mit ihm fortgezwungen,
Es stirbt auf ihrem Munde das Gebet.
In alten Weisen, fern und halbverklungen,
Wie Windgebraus, das durch die Tannen weht,
Durchtönen ihre Brust die Heimatlieder
Und hallen still von ihren Lippen wieder.

44. Und tief bewegt hat sie von sich gestoßen
Das fremde Saitenspiel, und wie umher
Im Kreise sich um sie die Römer schlossen,
Beginnt sie: „Mörder! Flüche weckt ihr mehr,
Als Tropfen Blut aus dieser Leiche flossen.
Sie kämpfen gegen euch, ein Geisterheer.
Und wie ihr nur Verderber seid auf Erden,
So sollt ihr's auch an eurem Reiche werden!"

45. „Du sprichst sehr kühn, dich Löwin muß man zähmen!“
Droht Cauracus. „Ich bin es, der Tribun,
Der dich gefangen nahm. Doch still' dein Grämen,
Folg' uns, und lassen wir die Toten ruhn!“
„Du kannst,“ erwidert sie, „dich selbst beschämen,
Denn Böses über Böses darfst du thun,
Von hier wird mich kein Droh'n, kein Glückverheißen,
Wird mich Gewalt nur, nur der Tod entreißen!“

46. „Mit mir!“ ruft Cauracus, vor Zorn erblassend,
„Wird dich dein Volk an meiner Seite sehn,
So wirst du mir, ob liebend oder hassend,
Ihr Herz gewinnen, laß dein Widerstehn!“
So schleppt er sie, mit starkem Arm umfassend,
Zum Thor, als ihm mit ehrfurchtsvollem Flehn
Ausonius entgegentritt: „Verletze
Nicht mehr noch,“ ruft er, „göttliche Gesetze!“

47. „Leg dich zur Ruh!“ höhnt Cauracus, „und sinne
Ein Epigramm aus über diese Nacht.
Es lastet Schuld auf jedem Glücksbeginne,
Und nur dem Glück gelingt die höchste Macht!
Ich eile, daß es mir nicht mehr entrinne,
Nachdem es mir einmal so hold gelacht.“
Er sprach's, schwang sich aufs Pferd mit seiner Beute,
Und durch die Nacht hinsausend flog die Meute.

48. Dann schlau besorgt, um alles abzuwenden,
Was ihn bedroht, und sicher erst zu sein,
Beschließt er eine Botschaft abzusenden
An Theodosius, um ihn durch den Schein
Der tiefsten Unterwürfigkeit zu blenden.
Er fleht ihn, das Geschehn'e zu verzeihn,
Nicht seine Schuld sei Gratians Mord, dagegen
Dem Reich wie ihm am Frieden nur gelegen.

49. Und als die List gelang, als statt zum Streiche,
Das Rachesschwert des Rächers Hand entfiel,
Und dieser sich herabließ zum Vergleiche,
Da jauchzt er auf. Italien ist sein Ziel,
Und daß er es gewiß und bald erreiche,
Ersinnt er und vollführt ein kühnes Spiel;
Am Rhein schon, aus des Nordens Nationen,
Ein furchtbar Heer, stehn seine Legionen.

50. Nun gilt es erst, verdachtlos vorzudringen
Bis zu den Alpenpässen, dann hinan,
Und Mailand dann und alles zu erringen;
Doch tief geheim verbirgt er seinen Plan,
Und einen Warnruf nur, halbleise, bringen
Kundschafter hin zu Valentinian,
Der auf des Freundes Rat und Hilfe bauend,
Zu Audogar beginnt, sich ihm vertrauend:

51. „Auf meiner Jugend, wie mit Erzgewichte,
Liegt aller Fluch der Zeit, wie schwach ist Recht
Und Unschuld, und wie stark sind Bösewichte!
Und diesen folgt das menschliche Geschlecht.
Ich seh' aus allen Büchern der Geschichte
Den Menschen immer nur des Schlimmern Knecht;
Uns droht ein Wüterich, den alle hassen,
Und doch wie bald wird alles uns verlassen!"

52. Des Jünglings Haupt, das nicht mit ihr zu prunken,
Die Krone trug, nur ihre Last empfand,
War auf des Freundes Schulter hingesunken,
Und Audogar ergriff des Kaisers Hand.
Er rief: „Sonst weckte'st du der Hoffnung Funken
Mit jedem Wort in mir, sonst überwand
Ein Mut, der stolz in deinem Herzen pochte,
Was auch dich mit Gefahr bedräuen mochte."

53. „Du nimmst," rief Valentinian, „die Rache
Am Mörder Gratians für allzuleicht!
Germanen sind sein Heer und seine Wache,
Und schon hat ihm, der jedes Gut erschleicht,
Ein Kind, damit auch dieses Glück ihm lache,
Aus jenem Volk die Hand zum Bund gereicht."
Dies Wort schien Audogar das Herz zu brechen;
Doch Valentinian fuhr fort zu sprechen:

54. „Schon hab' ich Domninus, den treuen, schlauen,
Zu Cauracus gesandt, er soll uns dort
Was jener vorhat, klugen Sinns durchschauen;
Doch ach, seit vielen Tagen ist er fort,
Und ich besorg', er täuschte mein Vertrauen."
„Wenn er nicht selbst getäuscht ward," nahm das Wort
Jetzt Audogar: „laß mich die That vollbringen,
Und bald und sicher soll sie mir gelingen." —

55. Den Alpen schon, sobald der Tag erglommen,
Ist Audogar auf schnellem Rosse nah;
Ein Kriegsheer sieht er sich entgegenkommen,
Er staunt und fragt: „Was ist das, was geschah?"
Er hat an ihrer Spitze wahrgenommen
Den Syrier Domninus. Wie der ihn sah,
So sprengt er auf ihn zu voll frohen Mutes:
„Ich komm' von Cauracus, ich bringe Gutes.

56. „Du weißt, mich hat wie dich, dein Herr und meiner,
Um jenen auszuforschen, abgesandt,
In Trier fand ich ihn, kein Herz ist reiner
Und allem Trug so gänzlich abgewandt."
„Befiehlt bei diesen außer dir sonst keiner?"
Frug Audogar, „ist diesem Heer bekannt,
Daß, wie du sagst, es nach Italien rücke?
Und ahnst und sahst du keine List und Tücke?"

57. „Dies Hilfsvolk," sprach der Syrier, stolz sich brüstend,
„Ist mir vertraut, und ich nur führ' es an.
Vom eignen Heer ihm diesen Anteil rüstend,
Schickt's Cauracus an Valentinian,
Weil Goten, nach dem Abendland gelüstend,
Den Grenzen von Pannonien sich nahn,
Es wird die Freundschaft laut bezeugen sollen,
Die beide Herrscher sich einander zollen."

58. „Gut denn," ruft Audogar, „laß uns das hoffen,
Ich muß ihn sehn." — Er setzt die Reise fort,
Und sieht mit Staunen nach Italien offen
Die Pässe durchs Gebirg, im letzten Ort,
Am zweiten Tag schon sieht er sich betroffen
Vor Cauracus, der weder Schmeichelwort
Noch Treubeteuern spart, und ihn zu halten,
Ein Gastgelag befiehlt veranzustalten.

59. „Dein Thun," rief der, „straft deine Worte Lügen!
Es sah dich Domninus noch fern am Rhein,
Und ich dich hier, gefolgt von Heereszügen,
Am Fuß der Alpen?" „Mich verklagt der Schein,"
Entgegnet Cauracus, „spar' deine Rügen,
Beim Fest heut Nacht hoff' ich mit edlem Wein,
Dir auch die reine Wahrheit einzuschenken,
Dann lern, o Jüngling, größer von mir denken!"

60. Er sprach's und schien sich stolz und groß zu fassen,
Doch jener hatte zögernd das Gemach,
Den Argwohn nicht verhehlend, kaum verlassen,
So brach sein Zorn los. „Thor du!" rief er nach,
„Du nahmst es leicht, dem Tiger aufzupassen,
Kennst seine Sprünge du? — Was ich versprach,
Halt' ich; doch wenig munden wird dir, Knabe,
Der Wein, den ich dir vorzusetzen habe!"

61. Die Stunde kam, in ihrem letzten Feuer
Glomm durch den Bergwald noch der Sonne Strahl,
Aus Felsenblöcken stund ein roh Gemäuer,
Lawinentrotzig, mitten in dem Thal,
Und ringsum Turm und Lagerwall und Scheuer,
Wo Heerden grasten, wo nach alter Wahl
Im Hofraum Eschen prangten, von Druiden
Geweiht, die hier noch nicht die Opfer mieden.

62. Als Audogar voll Unmut und Erwarten
In Hast dahinschritt, fand er staunend hier,
Wo dunkler ihre Schatten ihn umstarrten,
Der Bäume Stamm, geschmückt mit Waffenzier,
Mit Roms und mit Germaniens Standarten,
Beim Adler Haupt vom Eber und vom Stier,
Und Drach und Bison, an einander drangen
Die Schilde bei des Windes Wehn und klangen.

63. Erschüttert hielt er inn', und sieh, da gleitet
Verschleiert eine schwebende Gestalt
An ihm vorüber und voraus, und schreitet
Zum Thor, indem sie winkt. Mit Allgewalt
Zieht's ihn ihr nach, das hellste Mondlicht breitet
Sich um sie her. „Wer bist du," ruft er, „halt!"
Und jetzt am Saum des Waldes angekommen,
Hat sie den Schleier rasch vom Haupt genommen.

64. O seliges Erkennen! kaum getrauen
Sie sich zu nahn, und wie sie Blick um Blick
Und Seel' in Seele sich versenkend schauen,
Flieht über ihnen Zeit und Welt zurück —
Sie wallen fern auf ihrer Heimat Auen,
Wo sie erlebt das ungetrübte Glück,
Und wachen auf aus wonnigem Vergessen,
Um innig nun sich Herz an Herz zu pressen.

65. Erinnrung ihrer Kindheit, aller Stunden
Im fernen Vaterland und aller Lust
Der Freiheit und des Glücks, das sie empfunden,
Empfanden sie nun tiefer noch bewußt,
Und jeder Stolz und Schmerz erlittner Wunden
Durchströmt auf einmal beider junge Brust,
Und drängt ein All in ein Gefühl zusammen,
In ihrer Liebe reine heil'ge Flammen.

66. Und mehr als Worte, die sie sprachen, koste
Um ihre Seelen schon der Stimme Laut,
Es ward die Klage selbst zum süßen Troste;
Wie viel ward da sich schneller anvertraut,
Als sonst in Jahren; fern vom Thal her toste
Des Lagers Lärm, wie sich die Woge staut
Am blum'gen Ufer, plötzlich aber schwellen
Und reißen mit hinab den Strand die Wellen.

67. So sahn auch sie den Boden vor sich weichen,
Erwacht vom Glück, das sich so schnell entstahl
Wie nur ein Traum. „Horch!" rief sie, „horch, das Zeichen
Zum Fest ertönt, flieh, eh' man dich beim Mahl
Vermissen wird, sie würden dich erreichen.
O hättest du betreten nur den Saal,
Sie hätten dich sogleich gelegt in Ketten,
Ich sah dich noch, ich konnte dich noch retten!" —

68. „In Ketten!" rief der Jüngling, überwallend
Von Ingrimm, der sein ganzes Herz durchdrang;
„In Ketten!" rief er, daß es, noch verhallend
Im Wald, ein zornig Echo, wiederklang.
Er hält die Faust am Schwertgriff zornig ballend.
„Doch ich vergaß, es ist noch nicht so lang,
So trug ich Ketten! Hör nun meine Frage,
Sahst du im Purpurkleid den Mörder, sage?"

69. Sie sprach: „Kaum war sein Heer hier eingedrungen,
Als er sogleich in Purpur selbst erschien,
Und hoch das Schwert in seiner Faust geschwungen,
Sich Herr Italiens hieß. Es stund um ihn
Sein Heer im Kreis und rief die Huldigungen.
Nach Mailand! war die Losung: „Valentin,
Dein Reich ist aus, und innerhalb drei Tagen
Folgst du gefesselt meinem Siegeswagen!"

70. „Du kennst," rief Audogar, „du kennst die Plane
Des Cauracus? O sag, wer ist er dir?"
Sie sprach: „Er ist mein Feind und Herr." „Ich ahne,"
Erwidert er, „Gefangne bist du hier.
Doch dich will ich nun retten. Komm, ich bahne
Uns durch sie alle Weg; auf! komm mit mir!
Und dieses Eisen soll den Lohn ihm geben
Für sein so tausendfach verwirktes Leben."

71. „Ach, seine Wachen würden dich erschlagen!
O fliehe, fliehe!" bat sie flehentlich;
Er aber sagte: „Wie? ich hörte sagen,
Germanen seien seine Wachen? — sprich!
In ihre Mitte tretend werd' ich sagen:
Wer unter euch, wer zückt ein Schwert auf mich?
Und keiner wird es für des Römers Leben,
Kein Schild wird sich zu seinem Schutz erheben."

72. „Du irrst, denn ich," erwiderte Sigune,
„Ich bin es, die ihm unser Volk gewann.
Seit mich von Haus entrissen der Tribune,
Umgarnt ihn unsichtbar der Rache Bann;
Ich ward sein Schicksal, ward die Zauberrune,
Die sein Verhängnis birgt, er aber sann
Und dachte stets, damit er mich versöhne,
Mich anzutrauen einem seiner Söhne.

73. „Wenn mich, die Tochter ihres Stamms und Blutes,
Die Alemannen einst als Fürstin sehn,
Sie werden, meint er, dann erhöhten Mutes
In wandelloser Treue zu ihm stehn;
Er fühlt die Last des ungerechten Gutes,
Ihm ahnt, er soll durch die zu Grunde gehn,
Die er sich ausersah auf fremder Erde,
Daß sie das Opfer, ihn zu sühnen, werde."

74. „Und siehst du nicht," rief Audogar, „jetzt eben
Erfüllt das Maß sich, seine Schale sinkt!
Dein Anblick wird der Unsern Mut beleben,
Wenn noch zu meiner That dein Ansehn winkt."
„Nicht ein Schwert," rief sie, „würde sich erheben,
Für unser Recht, wenn dir es aber dünkt,
Es muß an uns das äußerste geschehen,
So mag es sein, laß uns hinuntergehen.

75. „Sieh mich bereit, vereint mit dir zu sterben,
Denn dorthin führt von hier der erste Schritt,
Zu unser beider Tod und zum Verderben
Von dem, der dich gesandt." „So fliehe mit,"
Rief Audogar. „Nein," sprach sie, „gönn' den herben
Entschluß zu bleiben mir! Zum schnellsten Ritt
Sind Pferde dort auf jenen Bergesweiden,
Geheiligt noch dem Kriegesgott der Heiden."

76. Er sah sie starrend an mit wilden Blicken,
Von ihrer Schulter glitt sein Arm und schlug
Wie tot an seine Rüstung: „Mich bestricken
Der Hölle Künste nicht; ich sah genug,
Ich sah, man wünscht hier nur mich fortzuschicken,
Auch du, du wurdest bei den Römern klug! —"
Sie rief: „Beim Kreuz, vor dem sich alles beuge,
Nur so errett' ich dich, Gott ist mein Zeuge.

77. „Ich gehe, daß der Argwohn des Tyrannen
So lang wie möglich nicht dich missen soll."
Sie sprach's, da rauscht' und schnaubt' es durch die Tannen,
Das Wiehern eines muntern Pferdes scholl,
Durchs Tannicht bog, nah vor dem Alemannen,
Ein schneeweiß Roß den Hals, die Mähne quoll
In hellem Glanz herab, es stampft' und scharrte,
Als ob es nur auf seinen Reiter warte.

78. „Zur Rettung, Jüngling! ist es dir beschieden,"
Erklang ein Ruf, und aus dem Dunkel gab
Die Rechte eines bärtigen Druiden
An Audogar die Weisung: „Dort bergab,
Und wenn du rechtshin einen Pfad gemieden,
Zeigt dir den weitern Weg ein weißer Stab."
Es schwand, der's sprach, tief in des Waldes Räume,
Und schien sich zu verzweigen in die Bäume.

79. „Vertraue," rief das Mädchen aus, „und eile!"
Sie reißt sich los und schreitet unverzagt
Zum Heer zurück, da blitzen Schwert und Beile,
Und wilder Jubel schallt, sie aber wagt
Sich kühn hindurch der Tafeln lange Zeile,
Die Kriegerreihn entlang, und ungefragt
Erreicht sie ihr Gemach, in stillem Hoffen,
Daß Unheil ihren Flüchtling nicht betroffen.

80. Beim Festmahl nach dem ersten Bechergange,
Wie Cauracus nach seinem Gaste frägt,
Bleibt alles stumm, nur einer ruft: „Verlange
Von uns die Antwort nicht, die Fremde trägt
Die Schuld an seiner Flucht, die weiße Schlange."
„Sigune? sie!" ruft Cauracus und schlägt
Sich vor die Stirne. „Mit den schnellsten Rossen
Ihm nach! Und sie, sie stirbt, es ist beschlossen."

81. Sie wird vor ihn gebracht, und nicht mit Zagen
Erblickt sie seinen Zorn, nein, mutbewehrt
Und spricht: „Ich werde stets die Wahrheit sagen,
So hat es meine Mutter mich gelehrt.
Sinn' Qualen aus, den Tod — ich will's ertragen,
Bleibt meine Seele doch mir unversehrt.
Ich half ihm auf die Flucht, Gott wird ihn schützen,
Ihn zu verfolgen wird dir wenig nützen."

82. „Ja," ruft er aus, und seine Lippen beben,
„Dir dünkt, mich zu verraten, eine Pflicht!"
Doch als er ihren Tod befiehlt, erheben
Die Alemannen sich. „Nein, die stirbt nicht!
Zu uns gehört sie, unser ist ihr Leben." —
Da blickt er staunend um sich und verspricht,
Es soll ihr nichts geschehn, küßt ihre Stirne
Und lächelt: „Sieh nun, daß ich nicht mehr zürne."

83. Doch Audogar, noch ganz von Schmerz bezwungen,
Der ihn so rasch aus seinem Glücke rief,
Das ihn so hold noch eben hielt umschlungen,
Ist durch Gestrüpp und Moor, durch Klüfte tief
Und über Felsenhöhn hinangedrungen,
Wo spurlos Weg an Weg gekreuzt verlief;
Und als er aus dem Walde dann gekommen,
Erblickt er hell bereits den Tag erglommen.

84. Bald sieht er sich nur noch um Augenblicke
Voraus vor den Verfolgern, doch sein Mut
Verläßt ihn nicht, die Mittagssonne schicke
Auf ihn herein all ihre Strahlenglut,
Kein Schatten sei, kein Quell, der ihn erquicke,
Es hemm' ihn Fels und eines Stromes Flut;
Er setzt hinüber, wirft sich in die Welle,
Und jagt hindurch und fort in Windesschnelle,

85. Gelingt's ihm auch, er bringt nur trübe Kunde
Und schlimme Botschaft mit, auch wenn er siegt.
Wie brennt sein Blick, der Staub auf seinem Munde!
Verräterisch um seine Schultern fliegt
Das blonde Haar, und endlos währt die Stunde.
Er fühlt entsetzt, daß seine Kraft erliegt,
Schon hat ihn hier und dort ein Pfeil getroffen,
Doch endlich stehn die Thore Mailands offen.

86. „Dein Feind, der Sieger, folgt mir auf dem Fuße,
Auf zu den Waffen!" war das erste Wort,
Was Audogar auf seines Kaisers Gruße
Zur Antwort gab, „und fort, fort," rief er, „fort
Auf Wall und Mauern! Gönnt euch keine Muße,
Bei Tag nicht, noch bei Nacht." — „Mein einz'ger Hort
Ist Theodosius; mein letzt' Vertrauen,"
Sprach Valentinian, „ist ihn zu schauen!"

87. „Aus Mailand willst du, vor dem Feind entweichen?"
Rief Audogar. „Ja, denn es ist dahin,"
Sprach Valentinian, „aus der Erde Reichen,
Was einst mir groß und hehr und heilig schien.
Die Tugend sah ich und das Recht erbleichen,
Und im Triumph einher das Laster ziehn —
Drum will ich mich in dessen Schutz begeben,
Der stark ist und mich wieder kann erheben.

88. „Zu ihm laßt uns entfliehn, und müßt' ich stehen
Vor seiner Thür, ein Bettler, doch mir ahnt,
Vergeblich nicht werd' ich um Hilfe flehen."
Er spricht's, und alles folgt, zur Eile mahnt
Die kurze Frist, schon ist der Feind zu sehen;
Und Audogar mit wenig Treuen bahnt
Dem Freund den Weg durch seiner Gegner Mitten,
Wo jeder Schritt mit Blut nur wird erstritten.

89. Und eine Zeit von lautlos bangen Stunden
Verging in Mailand, öd' und menschenleer
Die sonst belebten Straßen, offen stunden
Die Thore, und es zog nun ein das Heer
Des Cauracus, die Helme rund umwunden
Von Lorbeerzweigen, Kränze auf dem Speer,
Von Pferdgetrappel, von Trompetenschallen
Erdröhnten dumpf die hohen Marmorhallen.

90. Italiens Thor durchschritten Legionen
Von wildrem Ansehn, als man je geschaut,
Hochstämmige Gestalten aus den Zonen,
Um die das Meer in düstrem Nebel graut.
Gewalt'ge Leiber, Angeln und Semnonen,
Rotbartig, blauen Auges, heller Haut,
In wilder Tiere Fell gehüllte Riesen:
Cherusker, Katten, Alemannen, Friesen.

91. Gezügelt noch von römischen Befehlen
Und dessen, der durch sie den Thron errafft,
Gehorchten sie zwar noch, weil ihre Seelen
Nicht frei noch waren, noch in Schlummershaft.
Doch konnten ihre Blicke nicht verhehlen
Das mächtige Bewußtsein ihrer Kraft,
Und daß es ihnen war auf ihren Rossen,
Als habe sich der Himmel aufgeschlossen.

Vierter Gesang.

Götterdämmerung.

1. Mit Huld empfing der Herr der halben Erde
Den Neffen Gratians, und tief bewegt
Von Mitleid schwur er, daß sein Recht ihm werde.
„Mein Schwert, zu frühe hatt' ich's weggelegt,"
Rief laut und mit erhobener Gebärde
Der Kaiser aus, und dann von Zorn erregt:
„Doch nichts mehr sei, es fortan aufzuhalten
Auf blut'ger Bahn, und nach Gebühr zu schalten.

2. „Der Feind, in übermütiger Verhöhnung
Der Worte, die der Herr auf Erden sprach,
Stößt uns zurück und spottet der Versöhnung.
Der Hydra Haupt, das Constantin zerbrach,
Steigt immer wieder auf zu blut'ger Krönung;
Doch enden wird auch dies in blut'ger Schmach;
Dann aber sei es dem Olymp geschworen;
Sein Gipfel wankt, die Götter sind verloren!"

3. Auf seinen Wink erhebt sich nun zum Streite
Das ganze Morgenland, ein Heer, genug
Die Welt zu fesseln. Das zum Kampf bereite
Bewegt sich ohne weiteren Verzug
Den Alpen zu. An Valentinians Seite
Ist Audogar, und beide sind im Zug
Der Goten, die zugleich in Eisenschienen
Als Reiter und als Bogenschützen dienen.

4. „Mein Fürst," sprach Audogar, „uns beide rüstet
Der Antrieb edler Rache, dich der Thron,
Auf dem sich dir zum Trotz ein Räuber brüstet —
Mir wird der liebsten Seele Dank zum Lohn.
Denk' ich's, wonach sein schnöder Wunsch gelüstet,
Dann kocht mein Blut." „Geduld, das Dunkel schon
Umfängt die Welt mit täuschenden Gestalten,"
Sprach Valentinian, „hier laß uns halten."

5. Es war die Ebne, wo sie nun sich fanden,
Das Feld, wo Constantin schon einst gesiegt!
Es schien, als wären wieder auferstanden,
Die dort mit gleichem Hasse sich bekriegt.
Rasch zog die Nacht dahin, die Schatten schwanden,
Und eh' das Frührot auf den Bergen liegt,
Ist Audogar schon in die Niederungen
Mit seinen Gotenreitern eingedrungen.

6. Kaum, daß den Feind sie zu Gesicht bekommen,
Es stand die Sonne schon in voller Glut,
So sprengen sie, von Kampfbegier entglommen,
Die Rosse, die noch dampften, in die Flut.
Der wilde Strom wird ungesäumt durchschwommen,
Und ohne Aufhalt stürmt ihr wilder Mut,
Nicht abgekühlt vom eis'gen Wellenbade,
Die Höhn der jenseits liegenden Gestade.

7. Das Vorspiel war's, es trafen auf dem Platze
Von Stund zu Stunde neue Truppen ein,
Numider dort, hier wie zum Gegensatze
Alanen — Gallier dort vom Rhein —
Hier Perser. Stierhorn dort, hier Tigertatze.
So dringen sie heran mit wildem Schrein,
Verschiedner Kampfart, aber gleich an Hitze —
Die einen Felsen und die andern Blitze.

8. Die Gallier fliehn, sie fliehn auf allen Wegen,
Nach kurzer, aber mörderischer Schlacht
War Cauracus dem Gegenheer erlegen,
Obwohl er stund in großer Uebermacht.
Durchs Streitgewühl, nur einem Ziel entgegen
Stürmt Audogar, und darauf nur bedacht,
Im Feindeszelt die Schwester aufzufinden
Und jenen selbst im Kampf zu überwinden.

9. Schon hat er ihn erblickt, ist durchs Gedränge
Der Fliehenden trotz manchem Wurfgeschoß
Ihm nachgedrungen bis auf Speereslänge,
Da schwingt sich jener auf sein Partherroß,
Er winkt, und zwischen Wachen und Gepränge
Folgt eine Sänfte — Audogar, vom Troß
Umringt, sieht, die er sucht, doch ihm entgegen
Dräun ringsher Waffen und der Pfeile Regen.

10. Er wurde nach der Schlacht, voll schwerer Wunden,
Und von der Feinde Leichen schier bedeckt,
Beim Zelte der Besiegten aufgefunden,
In seinen Waffen leblos hingestreckt;
Zu Valentinian gebracht, verbunden
Und noch einmal dem Licht zurückerweckt,
Ward kaum der Tod von ihm noch abgewendet —
Erst spät, und als der Krieg schon längst geendet.

11. Doch seinen Herrschern lieh der Sieg nun Flügel,
Nachdem enthauptet hinsank der Tyrann;
Mit Valentinian die sieben Hügel
Begrüßte Theodosius, das Gespann,
Die Pferde des Triumphs, am goldnen Zügel.
Bewundernd sah das Römervolk den Mann,
Der ähnlich einem hehren Jovisbilde
Das Scepter hielt mit Ernst und hoher Milde.

12. Umrauscht von Millionen Jubelrufen
Wie groß erschien er hier und wie geneigt!
Er hielt am Aufgang jener Marmorstufen,
Auf denen man die Kaiserburg besteigt,
Wo rings, was ihre Heldensöhne schufen,
Die Tiberstadt voll Mutterstolzes zeigt,
Da stellt sich Roms Senat vor seine Schritte
Und ruft ihn an mit ehrfurchtsvoller Bitte:

13. „Gib deinem Rom zurück die alten Laren,
Im Heilig-Alten wurzelt Staatenwohl,
Nie wankte Rom, so lang in tausend Jahren
Die Siegesgöttin mit dem Weltsymbol
Die Stadt geschützt vor Feinden und Barbaren.
Laß wiederum ihr Bild vom Kapitol,
Beschwingt, den Erdkreis unter ihren Füßen,
Dein Rom und dein erhabnes Volk begrüßen."

14. „Wir flehn dich in des Vaterlandes Namen:
Gib uns den alten Götterdienst zurück,
Den deinem Volk mißratne Fürsten nahmen;
Du selbst dein kaiserliches Haupt, o schmück
Mit diesem Kranz, mit diesem Band des Flamen,
Triumphe Cäsar, Friede, Sieg und Glück!
Aus dieser Schale, wie August gepflogen,
Gieß du den Weihtrank, Herr, und sei gewogen!"

15. Es sah mit einem Blick voll tiefer Trauer
Der Kaiser auf und sprach: „Steht das bei mir?
Roms Schicksal ruht und seine ew'ge Dauer
Allein bei Gott. Das Kreuz? Da seht es hier!"
Und als er's sprach, aus dunkler Kirchenmauer
Trat mit dem hochgeschwungnen Kreuzpanier
Ein Christenzug heran, und aus der Menge
Begann ein Priester mit gemessner Strenge:

16. „Dem Banner treu, zu dem du einst geschworen,
Des Reichs und dein Heil steht allein bei dem,
Der als das Heil der ganzen Welt geboren,
Ein Höh'res trägt als jedes Diadem,
Zum Schirm der Kirche schwing dein Schwert, den Thoren
Und ihrem Dienst ein blitzend Anathem.
Und wie du stets sie schlugst, sieg und zerstampfe
Die letzten noch in einem letzten Kampfe!

17. „Der Herr ist's, der die Störrigen zertrümmert,
Die Allmacht ist des Zürnenden Vollzug.
Durch ihn senkt Zions Tochter schwer bekümmert
Ihr bleiches Antlitz auf den Aschenkrug,
Durch ihn fiel Babylon, einst glanzumschimmert,
Er ist es, der die Morgenlande schlug,
Der niederwarf die Monarchie des Cyrus,
In Staub Assyrien und in Meerflut Tyrus.

18. „Er wird auch dich und deine Macht zermalmen,
Wenn nicht in Ehrfurcht ihn dein Herz bekennt,
Der über Gräber geht mit Siegespalmen
Und den der Abgrund mit Entsetzen nennt.
Du siehst die großen Scheiterhaufen qualmen
Um eine morsche Welt, die niederbrennt,
Aus ihrer Fäulnis innerstem Zerwürfnis
Ringt sich empor ein neues Heilbedürfnis.

19. „Vergeblich, daß vom Wahnsinn hingeschlachtet,
Die Hekatombe zum Olymp gebrüllt,
Der Himmel blieb, die Seele blieb umnachtet,
Der Abgrund, den kein Opferrauch verhüllt,
Aus dem die Menschheit um Erlösung schmachtet,
Der Schlund des Todes blieb unausgefüllt,
Nur Christus hebt aus Knechtschaft zur Befreiung,
Aus tiefster Schuld zur ewigen Verzeihung!"

20. Den Segen gibt der Priester jetzt den Seinen,
Sie knien, aufs neue tönt ihr Hochgesang;
Doch auch die Heiden sieht man sich vereinen,
Aus ihrer Mitte tritt mit festem Gang
Ein Mann, gehüllt in goldverbrämte Leinen,
Um dessen Haupt sich eine Binde schlang.
Gen Himmel blickend und die Hände ringend,
Beginnt er, seines Herrschers Knie umschlingend:

21. „Wohlan, kann Flehen nicht dein Ohr erreichen,
Blick auf, o Herr, siehst du die Wolke dort,
Die dunkel zieht daher? Ein lautres Zeichen
Wird bald uns werden, Jovis Donnerwort.
Erhör uns Mächtiger, daß die erbleichen,
Die deinen Willen leugnen, höchster Hort!"
Der Heide ruft's, und sieh, im hellen Brande
Zuckt Blitz an Blitz hervor am Himmelsrande.

22. „Es blitzt! Er winkt noch, Jupiter ist Sieger!"
Rief froh die Heidenschar, und drang heran
Um Theodosius und seinen Schwieger,
Den Kaiser Valentinian. Da sahn,
Die ihn zunächst umgaben, seine Krieger
Ein Jungfraunbild sich ehrerbietig nahn
Im weißen Schleier, schimmernden Sandalen,
Und keusch umweht von seltner Schönheit Strahlen.

23. Wer ist sie? ging von Mund zu Mund die Frage,
Und aller Auge war von ihr entflammt.
Da hieß es bald, es geht von ihr die Sage,
Sie soll, germanischem Geschlecht entstammt,
Als Cauracus nach seiner Niederlage
Mit all den Seinen ward zum Tod verdammt,
Geflüchtet sein mit seinen beiden Knaben
Und seine Gattin mit gerettet haben.

24. Des Herrschers Blick umwölkte sich, doch zagte
Der Jungfrau hohe Seele nicht, sie trat
Vor allem Volk in Demut vor und sagte:
„Es leben, zitternd wegen Hochverrat,
In deinem Reich noch tödlich Angeklagte;
Beweis, o Herr, durch eine große That,
Daß Christus im Verzeihn lebt und Versöhnen,
Und nicht, wie Zeus, nur in des Donners Dröhnen."

25. „Wer hat," rief Theodosius mit Strenge,
„Wer hat gestellt dies Kind vor mein Gebot?"
Da hob ihr Haupt sie stolzer vor der Menge,
Auf ihre Wange flog ein höh'res Rot.
„Ich selbst," begann sie, „keine Furcht beenge
Mein Herz, laß dir genügen, daß dem Tod
Dein Feind anheim fiel, der Empörer! Schone
Der Witwe, Herr, verzeihe seinem Sohne!"

26. „Wie?" rief der Kaiser heftig, „nicht vollzogen
Ist ihre Strafe noch, und welch ein Recht
Hat dich, mein Mitleid anzuflehn, bewogen?"
„Ich bin aus alemannischem Geschlecht,"
Erwiderte die Maid, „und ward erzogen
In Christi Wort; welch Urteil ihr auch sprecht,
Ich bin nur seiner Lehre, die zu lieben,
Die Böses uns gethan, getreu geblieben.

27. „Denn Cauracus, der zweimal mich entrissen
Dem Glück und Frieden, erst dem Vaterland,
Dann dem Asyl, das mich, du sollst es wissen,
Dem Hause des Ausonius verband . . . —"
„Ausonius?" rief freudig hingerissen
Der Kaiser Valentinian, „man fand,
Nicht wahr? in einer Höhle dich verborgen,
Und für die Witwe des Empörers sorgen?"

28. „Es ist so," sprach sie, „über all die Seinen
Ward, als er fiel, verhängt das Blutgericht."
„Und du erhieltst ihr Leben mit dem deinen?"
Frug Valentinian. „Ich hielt's für Pflicht,
Muß ich auch ungehorsam hier erscheinen,
Doch," rief sie laut, „wich meine Hoffnung nicht,
Du werdest deines Feindes Weib und Kindern
Verzeihn, o Herr, und ihren Jammer lindern."

29. Sie sprach's, und ringsum sah das Volk mit Schweigen
Auf Theodosius erwartungsvoll;
Und eine Taube flog aus Lorbeerzweigen
Auf seinen Harnisch. Lauter Zuruf scholl
Im Kreis um ihn, man sah das Haupt ihn neigen,
Und über seine stolzen Lippen quoll
Der Gnade Wort, empor schwang sich die Taube,
Und alles rief: Es siegt der Christenglaube!

30. „Ein Heide war auch ich und bis zur Stunde,"
Rief Arbogast, der Frankenfürst, er war
Des Kaisers Feldherr. „Ja, es gehn zu Grunde
Die Götter durch ein Kind, und ihr Altar
Versinkt." Nicht sah den Hohn auf seinem Munde
Des Herrschers Blick, indem er, sein gewahr,
Ihm zurief: „Gut! schwör ab dem Gott der Heiden,
Und sieh nun, welchen Rang du wirst bekleiden."

31. „Dies Siegel nimm, und an den Tempelthoren
Für alle Zeit schließ jeden Eingang ab,
Die Götter, von der Finsternis geboren
Und Ausgeburt der Hölle, gehn zu Grab."
Verstummend neigten sich die Senatoren,
Doch Palmen schwingend, mit Gejauchz' umgab
Das Volk die Kaiser, die nun, müd von Siegen
Und ernst in sich gekehrt, die Burg bestiegen.

32. Und Theodosius sprach: „Du hast so vieles,
O Valentin, in jähem Sturz gesehn,
Den Fehlschlag eines hochgewagten Spieles
Und unsern Sieg und Jener Untergehn.
Nun laß ich auf den Höh'n erreichten Zieles
Dich hier zurück, du brauchst nur fest zu stehn.
Ich scheide von der Stadt der sieben Hügel,
Und geb' in deine Hand des Westreichs Zügel.

33. „Mich ruft der Osten. Audogar, genesen
Von seinen Wunden, schrieb, daß Stürme dräu'n
Dem Morgenland, hier magst du selbst es lesen."
Und Valentinian las und sprach: „Es scheun
Die Bösen überall dein hehres Wesen;
Was du beginnst, wird nie die Welt gereun."
Und Theodosius sprach: „Heil dir und Frieden!"
Dann küßten beide Kaiser sich und schieden.

34. In Jovis Tempel aber rief mit Worten
Voll Zorns der Priester: „Weh, wer's wagen kann,
Und sich vergreift an diesen heil'gen Pforten!"
Zum Altar seines Gottes trat er dann;
„Ich hör' sie nahn, sie sind es, die Kohorten,
Wir weichen nicht!" Doch schon erschienen, Mann
An Mann gedrängt, des Arbogast Soldaten,
Und griffen rasch nach Hammer, Axt und Spaten.

35. Das Bild des Lenkers menſchlicher Geſchicke,
Hoch ſtund es da und ragte ſtolz empor;
Jetzt brachten die Soldaten Fackeln, Stricke
Und Beil und Leitern aus dem Hof hervor.
Der Kühnſte klomm hinan, im Augenblicke
Ergriff und ſchleuderte ihn bis ans Thor
Des Prieſters Arm, und jauchzend drang das Heulen
Des Heidenvolks durch Vorhof und durch Säulen.

36. Die hohen Wölbungen und dunklen Gänge
Des heiligen Gebäudes dröhnten nach,
Und fürchterlich durchhallten Echoklänge
Das alte unterirdiſche Gemach;
Und was man dort bewahrt zu Feſtgepränge,
Und jede Statue, die man zerbrach,
Wird Waff' und Wurfgeſchoß, die Tempelwächter
Und Augurn kämpfen und die Opferſchlächter.

37. Die Pauken ſchmetterten, die Kupferbecken,
Und bei der donnernden Poſaunen Klang
Verkündete zum letztenmal den Schrecken
Des Prieſters fürchterlicher Klaggeſang:
„Weh Frevler euch! Mit Nacht wird ſich bedecken,
Mit ew'ger Finſternis der Sterne Gang,
Sobald das Bild ihr ſtürzt, und Chaos werden
Wird, was am Himmel iſt und was auf Erden."

38. „Du lügſt wie deine Götzen und Orakel!"
Rief der erzürnte Krieger, raffte ſich
Vom Boden auf und ſchlug beim Brand der Fackel
Des Gottes Stirne mit der Axt: „Zerbrich!
Gib Raum dem Dienſte ohne Blut und Makel,
Verſtumm auf alle Zeiten!" — „Hüte dich!"
Rief durch den Mund des Götzen eine Stimme,
Und der entſetzt hielt ein in ſeinem Grimme.

39. Verwundert ſtarrt das Volk in bangem Schweigen;
Doch plötzlich drängt ein Chriſt die Menge fort
Und ruft: „Ich will euch den Betrüger zeigen,
Die Statue iſt hohl, der Prieſter dort
Spricht durch ein Rohr und, wie dem Götzen eigen,
Tönt wieder aus dem Innern jedes Wort."
Kaum hat er's ausgeſprochen, da durchzittert
Ein zweiter Schlag das Haupt, es wankt zerſplittert.

40. Es wankt und stürzt in seinen Fugen allen
Zertrümmert über den Altar herein;
Da jubelt's: Seht, er ist in Staub zerfallen,
Der Abgott; nichts auf Erden ist mehr sein!
Nun knien die Gläubigen, und im Verhallen
Der Wehklagen hört man noch allein
Des Opfrers Fluchen, und mit einem Eide,
Dem Orcus heilig, stürzt ins Schwert der Heide.

41. So ward mit Unerbittlichkeit dem einen
Und neuen Himmelsdienst sein Recht gezollt.
O, welch ein Scheusal sah man jetzt erscheinen!
Verfolgung heißt's; erst trat es weißbewollt,
Im Demutkleid hervor, und schien zu weinen,
Bald aber kam es, sein Panier entrollt,
Zu Roß einher; aus Kreuz und Dulderkrone
Ward Schwert und Feuer, und so stieg's zum Throne.

42. Und auf der Stelle wurde die Entscheidung
Verkündigt: Hört, ihr Römer, und vernehmt,
Enthalte jeder sich und bei Vermeidung
Der Strafe, welche Gut und Blut vervehmt,
Von Opfern, götzendienerischer Kleidung,
Und wahret euch, auf daß ihr Umgang nehmt
Vom Schätzegraben, vom Dämonenanruf
Am Dreiweg über Gräbern und vor Hahnruf!

43. Doch Arbogast, gelehnt auf seine Lanze,
Sah lächelnd nur und mit Verwundrung an
Den Priester, der noch mit dem Opferkranze
Vor ihm als Leiche lag. „Nur Wahn um Wahn
Tauscht stets die Menschheit ein, das ist das Ganze.
Die Furcht ist alles; heute heißt sie Pan,
Und morgen Christus. Gilt es? Wodans Pferden
Soll einst noch dieser Raum geheiligt werden."

44. Es war auf einer von den Tempelwänden
Ein römischer Triumphzug angebracht,
Darauf Germanen mit gebundnen Händen;
Er sah das Bild und sprach: „Wie wär's, gebt Acht,
Wenn wir im Gegenteil die Römer bänden?
Vielleicht geschieht es, eh' sie dran gedacht."
Und wilder sah man ihn von Stund an werden
Und trotziger in Worten und Gebärden.

45. „Nehmt," hörte man ihn zu den Seinen sagen,
„Nehmt alles, was ihr wollt!" Da ward genug
Des Goldes aus dem Tempel fortgetragen,
Gewandung, Dreifuß, Urne, Henkelkrug.
„Ich nahm's," sprach Argobast, als laute Klagen
Zum Herrscher drangen, der ihn darum frug,
„Ich nahm es für den Sold, den ihr uns schuldig,
Sonst werden meine Franken ungeduldig."

46. „Doch ich verbiete fortan solch Verfahren,"
Rief ihm der Kaiser zu, und er verwies
Dem stolzen Mann sein trotziges Gebahren;
Und als er nochmals ihn erscheinen hieß,
Und da Senat und Hof versammelt waren:
„Barbar," begann er, „hör und achte dies:
Der Staat hat ein Haupt nur, und keins daneben
Und keins darüber soll sich je erheben."

47. Als Arbogast, mehr finster und verschlossen
Als überrascht und reuig, schwieg, so fuhr
Der Kaiser fort: „Und Bündnis abgeschlossen
Hast du, trotz deinem uns gegebnen Schwur,
Mit unsrem Feind, mit deinen Stammgenossen,
Den Frankenfürsten, ja, gesteh es nur,
Um aufzupflanzen — kund sind eure Plane,
Am Rhein einst eine meuterische Fahne."

48. Ein Lachen war die Antwort: doch mit Dräuen
Sprang Valentinian empor und sprach:
„Dein Lachen soll, o Franke, dich gereuen!
Der Ehr' und Würden, die du trugst — mit Schmach
Entsetz' ich dich als einen Ungetreuen!"
Doch Arbogast rief ihm verhöhnend nach:
„Durch dich nicht hab' ich die Gewalt bekommen,
Sie wird mir auch von dir nicht abgenommen!"

49. Da war kaum Einer in des Hofes Kreise,
Der nicht erglüht von Scham und Zornesglut,
Doch trat ein Mann hervor und klopfte leise
Dem Franken auf die Schulter: „Gut, o gut!
Ich seh' an dir die echte Nordlandsweise,
Hätt' einer nur der Römer solchen Mut! —
Gestatte mir, mich deinen Freund zu nennen,
Wie sehr ich's bin, du sollst es bald erkennen."

50. Es war Eugen, aus niedrem Stand erhoben
Zum Kanzler Valentinians, gewöhnt
Zu hassen, zu verschweigen, auch zu loben,
Je nach dem Preis, und oft darum verhöhnt;
Noch mächtig mit dem Heidentum verwoben,
Und mit der neuen Ordnung unversöhnt,
Dies war der Mann, der jetzt dem schlauen Franken
Entgegenkam mit lauernden Gedanken.

51. „Die Schätze," fuhr er fort, als hinter beiden
Die Pforte sich in seinem Hause schloß,
„Was da noch ist an Münzen und Geschmeiden,
Du sollst es haben, knüpfest du dein Los
An unsres an, an das der letzten Heiden,
Noch sind wir mächtig, unsre Zahl ist groß,
Und siegen wir, so weihen wir als Sieger
Das Diadem dem ersten unsrer Krieger."

52. „Was hält mich ab," rief Arbogast, „zu nehmen,
Mir selbst zu nehmen, was ihr mir versprecht?
Den Wunsch zwar kann ich, doch den Zorn nicht zähmen,
Den herben Zorn, bis daß ich mich gerächt —
So rechnet denn auf mich, ruft eure Schemen,
Die Götter, an. Mein eigenes Geschlecht
Rühmt sich, es sei von Odins Stamm entsprossen;
Wohlan denn, unser Bündnis ist geschlossen!"

53. Eugen erwiderte: „Je mehr Barbaren
Mit uns sind, um so besser, gehe nur
Und ruf' sie auf, des Nordens helle Scharen,
Ich will zugleich auf Julians großer Spur
Was Gold und Rede kann, in Rom erfahren,
Wenn mir's gelingt — hier hast du meinen Schwur —
Werd ich mit großer Macht bei dir erscheinen,
Den Süden mit dem Norden zu vereinen."

54. In seinem Schlafgemach erwürgt gefunden
Ward eines Tages Valentinian.
Zwei Negerknaben schleppte man gebunden
Vor Arbogast, der sie in leckem Kahn
Dem Fluß zu weihn befahl. Nach wenig Stunden
Nahm dann Eugen den Kaiserpurpur an:
„Wer wird, daß wir ihn töteten, erraten?"
Sprach Arbogast; doch nun voran zu Thaten!

55. „Du bist gelehrt und weise, du verkünde,
Daß ihn der Götter heil'ger Wille schlug,
Ich schau' indes um weitre Waffenbünde.
Es wird ein Weltkrieg werden, groß genug
Um diesen Mord zu decken und die Gründe,
Weshalb ich, der noch keinen Schimpf ertrug,
Dies Traumgeschöpf mir aus dem Wege räumte,
Als sich's, mir Schrecken einzuflößen, träumte."

56. Eugen, der schweigend sich zurückgehalten,
Brach dann, sobald er sich zu Hause fand,
In Jubel aus: „Ihr Götter, Lichtgestalten,
Daß ich mit diesem Dämon mich verband,
Verzeiht, nur ihr allein sollt ewig walten,
Nicht jene von des Nordens Nebelland.
Nur weil die Not mich zwingt, werd' ich bewahren,
Den Bund mit diesem Mörder und Barbaren. —"

57. Im Thal der Rhone trafen sie zusammen,
In dunklem Eichwald; rauher Herbstwind blies,
Und West und Norden glomm in Spätrotflammen.
„Der Himmel glüht, ein Zeichen ist mir dies,
Daß unser Werk die Götter nicht verdammen,"
Sprach Arbogast, „denn seht, weil uns verließ
Die Sommerszeit, so ist, erstarrt im Norden,
Zeus' Donnerkeil der Hammer Thors geworden."

58. „Ich heb' ihn auf, zertrümmert sei der Friede!"
Er rief's, und aus dem Haine trat hervor
Hier der Augur und dorther der Druide.
Vereinigt riefen sie zu Zeus und Thor
Verschiednen Laut in gleichem Racheliede;
Als stieg im Westen noch einmal empor
Das Licht des Heidentums vom Celtenlande
Bis zu des Atlas Fuß im Wüstensande.

59. Und aller Orten gab in diesen Reichen
Sich eine mächtige Bewegung kund,
Man sah sie alle sich die Hände reichen,
Die noch vor Göttern und Orakelmund
In Scheu sich beugten, Feind dem Kreuzeszeichen,
Und Feind dem alten und dem neuen Bund;
Die noch dem Rabenflug, der Windsbraut lauschten,
Und sich beim Mahl in Opferblut berauschten.

60. Sah Rom gestürzt die heidnischen Altäre,
So stieg dafür des Nordens Göttermacht,
In rauhen Wintern schnob die kalte Sphäre
Und blitzte mitten durch den Schnee der Nacht,
Als ob die Riesenwelt entfesselt wäre,
Und hätte von der Kette losgemacht
Den Fenrirswolf, von dem es hieß, er werde
Zuletzt verschlingen Sonne, Mond und Erde.

61. Statt Garben, dargebracht von Jungfrau'nhänden
Im Frühlingsjahr in stiller Morgenruh,
Scholl nächtig jetzt Gesang bei Feuerbränden,
Und nach der Jagd auf Ur und Elenkuh
Empfing der Kessel Bauch die schwarzen Spenden
Vom Eberwild und Pferdeblut dazu,
Und Arme darin eingetaucht erhoben
Die Waffen, wenn noch sterbend jene schnoben.

62. Der Wodanspriester schritt im Eichenhaine
Zum heil'gen See, der in der Tiefe lag
Und schleuderte den Pfeil vom Opfersteine
Hinunter in die Flut, daß sich der Tag
Verfinstere und Wodans Zorn erscheine,
Weil vor dem Kreuz ein Teil des Volkes lag;
Es weihte, daß ein großes Opfer falle,
Der Priester seinem Gott die Christen alle.

63. „Wahrt," rief er, „eure Burg und Himmelszinne,
Beschützet Berg und Wald und Feld und Flur,
Ihr alten Götter! Lenket Menschensinne
Nach euch, und eurer Wirkung sichrer Spur.
Und ob ein Leichenfeld in Blut gerinne,
Den Hain, in welchem Herthas Wagen fuhr,
Das Seegestad', an dem zu ihr wir beten,
Soll nie ein Feind, ein Fremder nie betreten!"

64. Schon ritt auch Arbogast von Gau zu Gaue,
Vom Rheinstrom bis zum Markomannenland,
Er sandte Runen um, hielt Heeresschaue,
Und rief das Volk vom Ost- und Nordseestrand
Für seine Götter auf. Obwohl der Schlaue
An keine glaubte, seine List erfand
Doch immer wieder Grund, in Furcht zu setzen,
Den Wahn zu schüren und in Wut zu hetzen.

65. „Weh," sprach er, „wenn der Erde Kraft erstürbe,
Wenn eine Gottheit über ihr die Macht,
Die Herrschaft in des Menschen Geist erwürbe,
Wenn unser Mut, den stets in uns entfacht
Die alten Götter, nun vermorscht und mürbe
Dahinsank, ihr Altar, hinweggebracht
Aus Feld und Hain in dumpfe Tempelmauern,
Zu Grunde ging in ungeheurem Trauern."

66. Ein neues, ihr Gemüt mit Schmerz ergreifend'
Bewußtsein ward jetzt in den Völkern reg',
Die sorglos frei auf Höh'n und Haide schweifend,
Kaum eine Zeit gekannt, die hier dem Weg
Der Ströme folgten, bald im Jagdzug streifend,
Bald mit den Herden, oder das Geheg'
Der Felder um ihr Haus bestellten, alle
Zum Kampf bereit beim ersten Waffenschalle.

67. Jetzt hörten sie, die ewigen Gewalten,
Die sie bisher verehrt, und die hervor
Im Meergebraus und in dem Sturm erschallten,
Die sie geschaut im Blitz, im Meteor,
Die für die höchsten Wesen sie gehalten,
Die sollten jetzt bedroht sein, bis zum Thor
Der Himmelsburg im Süd wär' unbezwungen
Der Götter Feinde Schar emporgedrungen.

68. Sie schwangen ihre Speere nun und wollten
Zu Hilfe ziehn den Göttern in der Not
Nach Süden über Bergeshöh'n, dort sollten
Noch stehn die Burgen hell im Morgenrot.
Wenn Wolken schwarz sich längs des Himmels rollten,
Und einer Schlange Bild ihr Anblick bot,
Dann mocht's wohl scheinen manchem Blick in Schrecken,
Als säh' man sich die Midgardschlange recken.

69. Den Wald herunter kam ein Mann geritten,
Sein Handgeld, Gold im Helm auf seinem Haupt.
Er sah bald einen Platz sich aus, inmitten
Von Bäumen, die der Wintersturm entlaubt,
Der hier in Einsamkeit und unbestritten
Schon längst dem Walde seinen Schmuck geraubt;
Doch jener hält nun still und steigt vom Pferde,
Und sieht sich um und sondert an der Erde.

70. Gesträuch rings um den Fuß der Donnereiche,
Die hier den Fels mit Wurzeln riesenhaft
Umklammert hielt, erliegt von seinem Streiche,
Und eine Grube wird von ihm beschafft,
In die er einsenkt Kaisermünzen — reiche
Armbänder, Ring' und was man sonst noch rafft
Im Krieg zusammen als willkommne Beute,
Das alles gräbt er ein, versteckt in Häute.

71. Es war dabei ein Teil der Tempelgüter,
Mit welchen Arbogast für seinen Zug
An sich gebracht die Einen der Gemüter,
Indes das große Volksheer, das er klug
Durch Worte anzuziehn gewußt, erglühter
Als jene Schar, sich mit dem Glauben trug,
Es geh' zum Kampf, den Fenrirwolf zu ketten,
Die Götter vor dem Untergang zu retten.

72. „Bewahre mir, daß ich ihn wiederfinde,
O Geist du," rief er, „in des Windes Braus
Den Kriegssold, bis ich wiederkehr', ich binde
Daran mein Glück, und künftig Hof und Haus."
Er warf die Grube zu, schnitt an der Rinde
Des Eichbaums mit dem Schwert ein Merkmal aus;
Dann ritt er fort, es war nun Nacht geworden,
Den Wald hinab, vor sich den Stern im Norden.

73. Schon graut durchs Dunkel ihm die Burg entgegen,
Wo Arbogast mit seinen Gästen trinkt,
Auf einmal glimmt's um ihn auf allen Wegen,
Die Bäume stehn in Brand, ihr Wipfel sinkt,
Und Pfeile sausen her im Feuerregen,
Im Rauch, durch den der Schein von Waffen blinkt.
Er jagt davon, erreicht das Thor, die Brücken,
Und mit ihm Feinde auch, ihm hart im Rücken.

74. „Herbei mit Arbogast," schrie'n zwei aus ihnen —
Der Franke Sunno war's und Markomer,
„Er will wohl Römerdank an uns verdienen,
Doch seine List betrügt uns nimmermehr!"
Und Arbogast, vom Fackelglanz beschienen,
Hört's in der Gäste Kreis und ruft: „Hieher!
Willkommen biet' ich euch in meiner Halle,
Willkommen hier beim frohen Hörnerschalle.

75. „Füllt eure Becher, schwingt und trinkt die vollen!
Der Kaiser Roms hat uns den Wein geschenkt,
Damit wir ihm die Welt erobern sollen;
Ha, blinkt er nicht, wie lautres Gold! Gedenkt
Des Siegesmahls, das wir dann feiern wollen;
Wer ist es, der der Welt Geschicke lenkt?
Nicht wer den Purpur trägt, wir, die mit Waffen
Heut dem und morgen jenem ihn verschaffen."

76. „So haben seine Reden stets gelautet,
An Rom verkauft er uns! Hört nicht sein Wort,"
Rief Sunno. „Wenn ihr auch nicht mir vertrautet,"
Fuhr Arbogast mit stolzer Ruhe fort,
„So denkt doch, was ihr selbst mit Augen schautet,
Was unsern Göttern droht. Seht ihr es dort,
Das Schreckbild, seht in Wolken dort das Zeichen,
Vor dem die Götter, wie man sagt, erbleichen."

77. Und durch das Fenster, an den Himmel zeigend,
Zu welchem von des Hains erloschnem Brand
Der Rauch empor in schwarzer Säule steigend,
Ein Kreuz erschien — „seht," rief er, „seht, die Hand
Der Götter zeugt für mich." Er sprach's und schweigend
Sahn alle auf das Kreuz. Auf einmal schwand
Das Riesenbild, und durchs Gezweig der Eibe
Schien groß herein des Mondes Silberscheibe.

78. „Dring durch, Blick Frejas," riefen sie und hoben
Das Trinkhorn, schwangen es zu Arbogast,
Und schwuren ihm mit Handschlag und Geloben,
Zu ziehn, wohin er führe. Er, gefaßt,
Rief aus: „Ich fordre keine stolzern Proben!
Ich seh', daß ihr Vertraun zu mir gefaßt;
Beim Haupt des Ebers! An den Dardanellen,
Da sollt ihr schöpfen aus goldreichen Quellen.

79. „Trinkt!" fuhr er fort, „da noch die Sterne blinken!"
Und als er sie nun taumeln sah und nach
Und nach betäubt in Schlaf zu Boden sinken,
„Gut," rief er, „daß ich noch den Sturm besprach —
Kein zweitesmal!" — Jetzt traten auf sein Winken
Alanen ein; „die," rief er, „packt," und stach
Den Speer durch einen der betrunknen Zecher,
„Vor allem die zwei da, die zwei Verbrecher."

80. Um Markomar und Sunno, trunken beide
Und tief betäubt, ward Band und Strick gelegt,
„Bringt sie nach Trier, sagt dem Eugen, ich neide
Um solche Kämpfer ihn; wenn gut gepflegt,
So werden sie beim Spiel die Augenweide
Des Volks im Cirkus sein. Doch wer sich regt,
Sie zu befrein, gleichviel von welchen Fahnen,
Den bindet oder tötet ihn, Alanen!"

81. „Gehorcht ihr? Ja. Germanen, ja, ihr händigt
Euch stets einander aus, zu Schmach und Zwang
Für jeden Herrscher, der euch knebelt, bändigt,
Und knechtet durch euch selbst! Es dauert lang,
Bis sich ein Volk versteht und sich verständigt,
Bis dahin Scepter blühet! Schleppt den Fang
In vollen Netzen ein, und hauet mutig
Den Nacken der gejochten Menschheit blutig!"

Fünfter Gesang.

Audogar und Signe.

1. Zurückgekehrt indes und froh empfangen
War in Ausonius' Haus zu jener Zeit
Sein Pflegekind in schönstem Jugendprangen,
Voll ernster Anmut, strenger Lieblichkeit,
Und wieder wie vordem nun lasen, sangen
Und schrieben sie, und wieder war geweiht
Den Musen jeder Tag, sie sahn und hörten
Die Stürme nicht, die alles rings zerstörten.

2. Am höchsten ehrten sie Virgils Gedichte:
„O welch ein Geist voll edler Reinheit weht
Aus jedem seiner Worte! Ganz im Lichte
Von Himmelshöhen ragt er, ein Prophet.
Hier ruhn, sprach oft Ausonius, Gesichte
Von einer Welt, die erst nach uns entsteht,
Von einer menschlich sanften, reinen Sitte,
Die Gottes Liebe trägt in ihrer Mitte."

3. „Der Fabeln Traumreich ist dem Tag erlegen,
Und wir sind Grund und Boden für die Saat
Und nur bestimmt, der Zukunft Keim zu hegen.
Ein anderes Geschlecht entsprießt zur That,
Das Volk, von dem du stammst, erfährt den Segen;
Wenn seine Kraft bisher auch nur zertrat,
Gleich einer Taube mit dem Schneegefieder
Auf blutgetränkte Felder schwebt es nieder.

4. „Bist du doch selbst ein Vorbild uns geworden
Von jener Menschheit bessrem Zukunftsbild,
Ich seh' durch jenes rauhe Wehn von Norden
Gereinigter die Luft und das Gefild.
Lehr' Einfachheit das Beispiel jener Horden,
Und ihre Wildheit sei der starke Schild
Der Tugenden, die zwischen Zelt und Rossen
Wie Heideblumen frisch und duftig sprossen."

5. Begeistert sprach's der Greis, erlöschend baute
Sein Geist noch aus dem Schutt der alten Welt
Die Hoffnung einer neuen, sterbend schaute
Sein Blick ins Künft'ge noch, von Trost erhellt.
Und als er nicht mehr war, als seine Laute
Verstummt war an dem Strom, der sie geschwellt,
Wie öde stund jetzt vor Sigunes Trauer
Der Villa Glanz, wie düster jede Mauer!

6. Betrübten Herzens saß sie, gramversunken
An seines Grabmals Stufen einst allein,
Sah glitzern auf dem Fluß des Sonnlichts Funken,
Und lehnte weinend an dem Marmorstein;
Auf einmal scholl es wild und siegestrunken
Rings um sie her, und plötzlich auf sie ein
Drang eine Schar von Frau'n, gewalt'ge Weiber,
In Felle eingehüllt die rief'gen Leiber.

7. Ein Angstgefühl in ihrem Innern sagte
Ihr deutlich an, daß sie Gefangne sei,
Und als sie sich ergriffen sah, sie wagte
Kein Widerstehn und keinen Hilfeschrei —
Der Weiber eine, die vor allen ragte,
Riß ihr vom Hals das Kreuz und brach's entzwei,
Warf ihr ein Wolfsfell um, und zog die Bange
Mit fort und nach dem Strom in raschem Gange.

8. Am Ufer stund im Kahn zum Uebersetzen
Ein Ferge langgelockt mit rotem Bart.
Sigune sah zurück und Thränen netzen
Ihr Angesicht, als sie den Rauch gewahrt,
Der aus der Villa drang, und voll Entsetzen
Das Haus in Flammen schaut, die ihrer Fahrt
Zu leuchten scheinen, oder nachzurollen
Bald wie mit Grüßen, bald als wie mit Grollen.

9. Doch weiter flog der Kahn, vom Strom umbrandet,
Die Höh'n entflohen fern in Rauch und Brand.
Von dannen ging's, sobald man angelandet,
Zu Roß und Wagen über Hügelland,
Bis wo der Rheinstrom an sein Ufer brandet.
Hierauf umfing sie Wald, der Tag entschwand,
Und durch der Tannen dunkelgrüne Feuchte
Schien oben mitzuziehn des Mondes Leuchte.

10. Zuweilen war es ihr, als säh' sie neben
Und vor sich her und über sich dahin
Gestalten wehn und Luftgebilde schweben;
Wenn eine Lichtung in dem Wald erschien,
Bekam die dunkle Gegend ringsum Leben;
Sie sah ein Heer an sich vorüberziehn,
Gepanzerte, und andre, aufgebunden
Das Haupthaar und gefolgt von großen Hunden.

11. Zuletzt, und nahe jetzt dem Ziel der Reise
Erschien ein lichter Raum; der Wald umgab
Ein freies Feld und hier im Schattenkreise
Uralter Bäume lag ein offnes Grab,
Davor ein Steinaltar, und eine Greise
Saß auf den Stufen, einen Runenstab
In ihrer Hand, und schien nur zu gewahren
Die Zeichen, die darein geschnitten waren.

12. Von mächtigem Getös, bald Waffenklirren,
Bald murmelnder Gesang, erscholl der Hain.
Sigune ließ die Blicke zagend irren,
Und als sie nun genaht dem Opferstein,
Da sah sie sich ihr dunkles Los entwirren.
„Zum Tode," sprach sie, „ja, so wird es sein!"
Auf einer von den alten Linden ruhte
Ihr Blick — wie ward ihr wunderbar zu Mute!

13. War's nicht der Baum, ach, unter dessen Zweigen
Ihr Kinderdasein einst so schön verfloß?
Lang starrt sie hin, und endlich löst das Schweigen
Ein Wort, das aus der Seele tiefstem Schoß
Hervorbrach, wo nur ihr allein es eigen
Und schlummernd lag und alles in sich schloß,
Was treue Stimmen dort sich anvertrauten:
Ein Wort, in ihrer Muttersprache Lauten.

14. „Ach Hertha!" rief voll sehnlichem Verlangen
Die Arme, hob ihr bleiches Haupt empor,
Und Thränen rannen über ihre Wangen.
„Hilf, Hertha!" rief sie nochmals und beschwor
Den Wald um Schutz und Rettung; jetzt erklangen
Schlachthörner durch den Wald, und stolz hervor
Kam Arbogast gerüstet und inmitten
Erlef'ner Krieger zum Altar geritten.

15. Nach diesen Worten stellten in der Runde
Die Diener Thors sich um ihr Opfer an,
Zugleich begann dem blutgeweihten Grunde
Die greise Herthapriesterin zu nahn.
Geheimnisvolles klang von ihrem Munde,
Und ihre Augen, wie erwachend, sahn
Erstaunt um sich, dann strich sie, fast erschrocken,
Vom Antlitz sich die langen grauen Locken.

16. „Nicht, daß ihr Blut den Göttern sei vergossen,
Gab ich zurück die Tochter eures Gaus
Dem Volk, aus dem ihr edler Stamm entsprossen.
Wenn auch verödet liegt ihr Heimathaus,
Und tot ist, was sie liebend dort umschlossen.
Sie leb' und herrsche!" — „Fort! und sprich nicht aus!
Weh!" riefen die Druiden, „hört es, Raben,
Die Götter sollen nicht ihr Opfer haben!

17. „Nach ihr verlangt, erfüllend unsre Schwüre,
Der Götter und des Volkes alter Bund;
Nach ihr, die uns entfremdet ward. Es führe
Der Tod sie heim, und öffne tief im Grund
Zur Heimat ihr die langverschlossne Thüre!" —
Sie riefen es, und vor dem Feldherrn stund
Sein eignes Heer mit vorgehaltnen Speeren,
Um ihm Sigunens Rettung zu verwehren.

18. Doch als jetzt hob sein Steinbeil der Druide,
Erschien der Hertha Priesterin, umschlang
Sigunen, nahm sie auf und sprach: „Ich friede,
Ich wehre Blut von Herthas Segensgang.
Es klingt zu mir aus einem fernen Liede
Die Sage von der Götter Untergang.
Dies aber wird geschehen, wenn auf Erden
Verrat und Mord und Meineid herrschen werden.

19. „Verschwistert ist dies Mädchen unsrem Blute,
Ein grauser Mord wär' ihre Opferung.
Den Göttern aber helft mit eurem Mute,
Ihr Kämpen hier, so stark und heldenjung!"
Sie sprach's und die in ihrem Arme ruhte,
Umfing sie rasch, und hob mit starkem Schwung
Sie neben sich und in den heil'gen Wagen,
Auf dem die Göttin Hertha ward getragen.

20. Als auf jetzt stunden ihre weißen Kühe,
Die goldgehörnten, und zum Waldesschoß
Die Sonne schien in heller Morgenfrühe,
Durchzitternd Laub und Gras und grünes Moos,
Da war es jedem Blick, als ob erblühe
Ein Feiertag der Erde wolkenlos —
Wie jener erste war, der niederstreute
Den Strom des Lichts, in dem sich alles freute.

21. „Heil, Hertha, dir und deinem Segenspfade!" —
Begrüßte sie das Volk — „du weihst den Pflug,
Du lehrst am Rocken, und du füllst die Lade
Mit Leinen; Feldern schenkst du Frucht genug.
Du fährst, es geht dein Schiff auf einem Rade,
Und Elfen sind um dich bei deinem Zug.
Du hast das Kind, das wieder heimgekommen,
Zu dir, in deinen frommen Schutz genommen."

22. „Heil Hertha!" rief noch bleich vor Todesbangen
Sigune, hob ihr schönes Haupt empor,
Und Thränen rannen über ihre Wangen,
Dann sank sie brechend wie ein zartes Rohr
Und wie entseelt zur Erde. Jetzt erklangen
Schlachthörner durch den Wald, und stolz hervor
Kam Arbogast gerüstet und inmitten
Erles'ner Krieger zum Altar geritten.

23. Er ritt sogleich sein schäumend Roß zur Seite
Des Wagens und begann: „Behütet mir
Die Maid, denn kehr' ich heim dereinst vom Streite,
So wird sie mein. Auf dieser Stelle hier
Will ich sie frein, wo Hertha sie befreite;
Für dunkles Laub wird ihrer Locken Zier
Ein Schmuck von Rosen sein; ihr Dienerinnen
Der Göttin, mögt indes ihr Brautkleid spinnen."

24. Herfausend durch den Wald, rief ihn von dannen
Geschwungner Banner Wehn und Hörnerklang.
Vorüber schritt sein Heerzug, Alemannen,
Burgunden, Sueven; alle Höh'n entlang.
Mit großen Schilden Reiter vor Gespannen,
Mit Eichenlaub geschmückt beim Schlachtgesang;
Doch fern indes war über Feld und Wogen
In Berge Herthas Wagen fortgezogen.

25. Und zu dem Felsenheiligtum geleitet
Sprach zu Sigunen ihre Retterin:
„Hier endlich ist ein Schutzort dir bereitet
Vor deinen Feinden, deren wilder Sinn
Unbeugsam ist, wie der, der für sie streitet."
Sie hielt, indem sie sprach, voll Mitleid inn' —
Den Arm um ihres Schützlings Nacken schlingend,
Und diese sprach, mit ihren Thränen ringend:

26. „Ich sollte freilich nicht den Tag beweinen,
Der mich nach Jahren wieder heimgebracht,
Um mich beinah den Toten zu vereinen.
Mein ist ja nur, was ruht in Grabesnacht,
Doch solltest du als Engel mir erscheinen!
Denn meines Bruders hatt' ich noch gedacht,
Des Lebenszeit wohl noch hienieden dauert,
Der mein gedenkt und mich vielleicht betrauert."

27. „Gerettet hat dich Höh'rer Macht und Wille.
Entfremdet zwar, bist doch ihr Kind auch du!
Nun komm mit mir, es lade dich die Stille,
Die dieses Haus umwebt, zu sanfter Ruh."
So sprach zu ihr die nordische Sibylle
Und führte sie dem weichen Lager zu
In laubumwachs'ner Grotte. Dort um beide
Schlang bald sich süßer Schlaf nach all dem Leide.

28. Sigunen aber trug auf leisen Flügeln
Der Traum hinweg und ließ sie ferne schaun
In einem Thal, umgrenzt von Tannenhügeln,
Zwei Heere sich beim ersten Dämmergrau'n
Zum Kampf begegnen mit verhängten Zügeln.
Dabei von Kriegesmühn und Sonne braun
Erschien auch Audogar vor vielen Scharen,
Die alle seinem Wink gehorsam waren.

29. Zwei mächt'ge Männer, zwei verheißungsvolle
Erblickt sie neben ihm in weitem Raum,
Und so, wie wenn sich ein Geschick entrolle
Durch diese zwei, daß von der Länder Saum
Ein neuer Kriegssturm sich erheben solle;
So nahe kam der Wirklichkeit ihr Traum,
Zwei Helden, welche bald, vereint noch heute,
Sich streiten um die Welt als ihre Beute.

30. Nach einer Schlacht, der letzten von den vielen,
Worin mit Völkern aus der halben Welt
Zwei Herrscher um den Thron der Erde spielen,
Bis in des einen Hand die Kugel fällt,
Und Hand und Haupt des Gegenkaisers fielen.
Nach solcher grimmen Schlacht sah man beim Zelt
Des Theodosius die Wache halten
Den Stelico und Alarich, den Balten.

31. Nachdem sie lang' sich schweigend angesehen,
Begann zuerst der Gote: „Liegt nicht dort,
Wo jetzt die Sonne strahlt im Niedergehen,
Das große Rom? Es ist ein stolzes Wort,
Dies Rom." „Und wird auch ewig so bestehen,"
Erwiderte der andre, „ja ein Hort
Für alle Völker ist es, die ihm dienen,
Ihr Stamm wird blühn, der Himmel ist mit ihnen."

32. „Wie lang' wohl noch?" warf Alarich entgegen,
„Wir wissen, auch die Römer können fliehn,
Mit ihnen sind auch wir heut unterlegen.
Ich möchte lieber frei die Welt durchziehn,
Als fremden Ruhm und fremde Größe pflegen,
Ich, der ein freigeborner Gote bin."
„Still!" sagte Stelico, „so sprechen Feige,
Willst du, daß man mit Fingern auf uns zeige?

33. „Ich werde kein Verräter sein, ich halte,
Wohin mein Schicksal mich geschleudert, stand."
Bei diesen Worten stieß er, daß es schallte,
Den Speerschaft auf die Erde. „Deine Hand!
Bleib uns getreu!" Da lächelte der Balte
Und wies nach einem Zelt, an dessen Wand
Sich eine schleichende Gestalt jetzt drückte,
Und lauernd sich in ihren Eingang bückte.

34. Es war die Nacht nach schwerer Niederlage,
Für Theodosius die längste Nacht;
Erlegen war sein Heer an diesem Tage
Eugens und Arbogasts vereinter Macht.
Doch, daß nicht all der Seinen Mut verzage,
So war sein ganzes Herz darauf bedacht,
Womit er würdig lohn' der Goten Treue,
Und wie er tags darauf die Schlacht erneue.

35. Es glitt das Bild der jüngstvergangnen Zeiten
Vor seinem schlummerlosen Geist dahin,
Als unbemerkt von ihm, mit leisem Schreiten
Ein Mann in slavischem Gewand erschien.
Er suchte scheu den Blick auf sich zu leiten,
Und Theodosius rief: „Bist du's, Rufin?"
„O Herr," sprach der, „vom Feinde wider Hoffen
Sind Friedensanerbieten eingetroffen."

36. Er sah sich um, behutsam näher rückend,
Und flüsternd fuhr er fort: „Es ist Eugen,
Du weißt — ein Römer, und er fühlt, wie drückend
Die Hilfe der Barbaren ist; sie stehn —
Die einen hier, und deine Reihen schmückend,
Die andern dort, und leicht läßt sich ersehn,
Daß ihr sie müßt sich gegenseitig fassen
Und sich einander selbst vernichten lassen.

37. „Auf welche Seite sich der Sieg dann neige,
Das Größte wird erreicht — wir werden los
Sie, die allein, glaub meinem Fingerzeige,
Roms wahre Feinde sind." Doch ernst und groß
Sprach Theodosius: „Sieh da, der Feige,
Obwohl der Tag mit seinem Siege schloß,
So will er dennoch gegen alle Pflichten
Das Volk, das ihm den Sieg errang — vernichten!"

38. „Bedenk es wohl" — erwiderte der Schlaue —
„Der Feind, der heute noch großmütig ist,
Entbietet dir den Frieden." — „Ich vertraue
Dem Kreuze," sprach der Kaiser, „als ein Christ.
Indem ich das auf meinen Fahnen schaue,
Erfüllt mich's mit der Zuversicht, daß List
Und Untreu' fallen muß, dagegen Treue
Und Opfermut den höchsten Sieg erneue."

39. „Wann hielten uns doch Treue die Barbaren?"
Versetzte rasch Rufin; „ich glaube nie."
„Es war" — sprach Theodosius — „vor Jahren,"
Als ich der Goten Flehn Erhörung lieh,
Als sie von meinem Schwert bezwungen waren,
Und ich die Fehden gegen uns verzieh;
Athanarich, der nun dahingegangen,
Ihr König, ward als Gast von mir empfangen.

40. „Ich lud ihn nach Byzanz; als er es schaute,
Da rief er von Bewundrung nimmer satt:
‚Was ich dem Ruf zu glauben nicht getraute,
Ich seh' es wirklich jetzt — welch eine Stadt!
O welche Macht, die solche Werke baute,
Die solche Schiffe, solchen Reichtum hat,
So viele Völker zählt verschiedner Stämme,
Und allen Schranken setzt und allen Dämme!'

41. „‚Ja,' fuhr er fort — sich zu den Seinen wendend,
‚Ein Gott auf Erden ist der Kaiser, glaubt,
In Fülle seiner Macht, nur Segen spendend;
Wer aber Trotz ihm bietet, der beraubt
Sich selbst des Lebens und des Lichts.' Vollendend
Sein Wort, erhob den Helm vom greisen Haupt
Der Gotenfürst, und seine himmelblauen
Und großen Augen strahlten vor Vertrauen.

42. „Mich freuten mehr als tausend Schmeicheleien
Sein so gerades Wort, sein offner Sinn,
Und ich beschloß, mich diesem Volk zu weihen,
Für alle Welt hofft' ich daraus Gewinn.
Doch sah ich's auch in Fehde sich entzweien,
Des einen Teiles Stolz bestund darin:
Zu halten die gelobten Treuversprechen,
Des andern: alle Bande zu zerbrechen.

43. „Es war nicht lang' nach dem Begräbnistage
Athanarichs, den ich bestatten hieß,
Wie keinen König noch. Am Sarkophage,
Den ich mein siegreich Heer umreiten ließ,
Brannt' Tag und Nacht die Glut der Fackeln, Klage
Scholl von der Hörner Klang; ich selbst bewies,
Indem ich folgte seinem Sarg, die Trauer,
Der ich ihn wert hielt, in der Ehren Dauer.

44. „Und beim Gelag', zu dem herangezogen
Die Gotenführer, hob den Goldpokal
Erst Eriulf und rief: ‚Als Speer und Bogen
Uns über alles war, noch in dem Thal,
Das jenseits liegt der Donau raschen Wogen,
War König über uns durch Volkes Wahl
Der Vater dessen, den wir hier begraben,
Und dieser führte einst zum Strom den Knaben.

45. „‚Er ließ ihn hier ins römische Gestade
Hinüberschaun und nahm ihm ab den Schwur:
Er wolle nie, ob Gunst, ob Glück ihn lade,
Ja nie das römische Gebiet auch nur
Auf einen Tag betreten. Ihm nun gnade
Sein Gott, daß ihm als Kind ein Eid entfuhr,
Den er nicht konnt' erfüllen; aber Schande
Auf jeden, der nach ihm sich fügt in Bande.'

46. „‚Ihr seid verkauft um Sold wie eine Ware!
Ein Feigling,' schrie er, ‚wer es länger litt;
Und hört es: wer nicht mit mir ist, der fahre
Dahin, dahin wie dieses Gold!' — Damit
Flog in den Staub der Becher. — ‚Trunkner! wahre
Dein Herz,' rief ihm Fravitta zu, und schritt
Auf jenen los; ‚hier gelten höh're Rechte,
Und wir sind nicht mehr eurer Willkür Knechte!

47. „‚Von rauher Freiheit rede nicht, der Wilde
Hat keine. Klagt's nicht in den Sagen noch
Vom grausen Tod, den schuldlos litt Schwanhilde?
Du rühmst die Unthat, nennst die Sitte Joch!
Erhebst die Roheit und verschmähst die Milde! —
Natur und alles widerspricht dir doch;
Vor allem aber, glaub ich, ziemt's Germanen,
Getreu zu stehn bei den beschwornen Fahnen!'

48. „So sprach Fravitta. — Brausend für und wider
Flog ungestüm der Worte Streit im Saal,
Geflügelt schon erhob der Zwietracht Hyder
Ihr dräuend Haupt; schon blitzte blanker Stahl:
Da trat ich zwischen sie — Die Waffen nieder! —
Ertönte mein Befehl. Verlaßt dies Mahl!
Und lautlos nun gehorchte man dem Worte,
Den Kampf erneuernd vor der Hofburg Pforte.

49. „Da fiel im Zweikampf Eriulf, der letzte,
Der uns getrotzt; es gab für uns fortan
Kein Element mehr, das sich widersetzte.
Die Treue siegte! Treue, die zum Wahn,
Zum Spottlied ward, die schwer und oft verletzte,
Die unsre Zeit schon hält für abgethan;
Die Treue ist in diesem Volk aus Norden
Der Inhalt einer neuen Welt geworden.

50. „Und Treu' mit Treue will ich ihm vergelten!
Wir kämpfen bis zum letzten Lanzenstück,
Vertrauend einzig auf den Herrn der Welten.
Er schenke unsern Fahnen Sieg und Glück,
Des Arm einst war mit Israels Gezelten.
Des Feindes Antrag weisen wir zurück."
Er sprach's, und jener schwieg, sich tief verneigend,
Und auf die Höhen gegenüber zeigend.

51. Die Feuer in des Feindes Lager brannten;
Dort opferte dem Zeus das Heidenheer.
Der Kaiser rief die Führer der Trabanten,
Die hörten ihn, gelehnt auf ihren Speer,
Und traten ein; da sprach er: „Ihr Giganten —
Denn wahrlich solche seid ihr, wo nicht mehr —
Ihr seid bewährt, ihr würdet Berge türmen
Und euch entgegenstellen selbst den Stürmen.

52. „Doch wer zum Siege mir von euch am meisten
Des nächsten Tags verhilft, ein Diadem,
Zu dem sich keine Wünsche noch erdreisten,
Serena, meine Tochter, geb' ich dem!
Ihr wißt, was ich versprach, das werd' ich leisten!"
Auf dieses Wort, den beiden angenehm,
Rief Alarich: „Die Schlacht gewinnst du wieder!"
Und Stelico bog auf ein Knie sich nieder.

53. Sie trennten sich, und siegestrunken eilten
Die Helden aus dem Zelt, vom Uebermaß
Des Glücks die stolze Brust geschwellt, und teilten
Befehl und Posten aus, und da geschah's,
Daß Stelico, des Blicke rings verweilten,
Gewahr ward, daß vor seinen Zelten saß
Ein Krieger trauernd stumm. Da sprach der Recke:
„Ist's Not, daß ich auch deinen Mut erwecke?"

54. „Nicht Furcht — was blieb zu fürchten mir noch über?"
Gab Rudogar zur Antwort und sah groß
Und kühn um sich, „doch eines stimmt mich trüber,
Als alles Herbe, was mich je verdroß,
Vom Feindeslager hört' ich heut herüber
Die Sprache meiner Heimat, und mein Los
Heißt mich, mit Tigerwut die anzufallen,
Die mir die Liebsten dürften sein vor allen."

55. „Verstehst du aber, die dir angestammte,
Die Heimatsprache noch zu reden?“ frug
Mit Lächeln Stelicon, und Freude flammte
Aus seinem Blick, als jener sprach: „Genug!
Ob auch die Zeit zu schweigen mich verdammte,
Es sprach sie doch das Herz in mir. Der Zug
Der Sehnsucht spricht noch stets in jenen trauten,
In meines Landes mir gewohnten Lauten.“

56. „Die Nacht ist noch zur Hälfte nicht verflossen!“
Rief Stelico, „so laß uns zwei allein
Hinübergehn zu deinen Stammgenossen.
Es sind die Völker vom Gebirg' und Rhein,
Und bleibt ihr Herz nicht deinem Wort verschlossen,
So werden sie zu überreden sein,
Und morgen frühe bei des Kampfs Beginnen,
Mit uns stehn und mit uns die Schlacht gewinnen!“

57. „Bei Gott,“ rief Audogar, „ich werde mahnen,
Versprechen, drohn und bitten. Laß uns gehn!“ —
So schritten sie durchs Lager der Alanen
Mit schnellem Schritt und kamen ungesehn
Zur Höhe, wo bei Feuern um die Fahnen
Ein Zug Burgunden hielt — sie blieben stehn;
Und Audogar trat vor, bot Gruß den Mannen,
Und bat sie, jeden Argwohn zu verbannen.

58. Wie diese hier so trauten Klang vernahmen,
Erwidern sie den Gruß und drängen sich
Um ihn, und fragen ihn nach Land und Namen,
Und Stelico rief jetzt: „Ja nenne mich!
Und sage kühn, woher, warum wir kamen.“
Dann trat er vor und stand gewaltiglich
Im Dunkel da; sie rückten aber Steine
Zum Sitzen her beim hellen Feuerscheine.

59. „Wenn wir Germanen nicht als Höchstes pflögen,
Dem Dienst der Waffen unsern Arm zu weihn,
So fragt' ich: ‚Konnt' euch was zum Kampf vermögen
Für den, der unsre Stämme wird entzwein?
Glaubt, daß auch wir für ihn die Schwerter zögen,
Wär's seine Losung, Völker zu befrein!
Doch wer den Thron nur durch Verrat erstiegen,
Wird nur für sich mit euren Waffen siegen!“

60. Sie hörten ihn und sahn nicht auf und schwiegen,
Und endlich sprach ihr Herzog: „Gehet fort!
Wohl ist es thöricht, daß wir uns bekriegen,
Allein Verrat ist ein noch schlechtres Wort."
„O!" rief da Stelico, „hofft ihr, zu siegen
Durch wackern Mut und Treue? Brüder, dort,
Wo die sind, die euch dafür ehren sollten,
Dort wird euch eure Treue schlecht vergolten!

61. „Hört denn, Eugen, für den ihr kämpfet, sandte
Ins Lager meines Herrn und trug ihm an,
Euch hinzuopfern; — euch und uns, ich brannte,
Als ich's vernahm, vor Zorn. Der das gethan,
Verdient der eure Treue? Stammverwandte
Und eines Landes Söhne, denkt daran:
Ein listiger Tyrann, den wir verachten,
Beschließt, uns gegenseitig hinzuschlachten!

62. „Und wollt ihr ihm zum Sieg die Wege bahnen,
Durch unser — eurer Stammverwandten Blut?
Vandalen sind es, Goten und Alanen,
Die drüben stehn. Weckt eure Schlachtenwut
Zu dessen Untergang, der eure Fahnen
Mißbraucht, und schwöret jetzt mit bessrem Mut,
Für uns zu sein! Gebt Handschlag! Einig werden
Wir siegreich sein, trotz jedem Feind auf Erden!"

63. Begeistert rief er's — keine Lippe murrte.
Ihr Herzog sah um sich, was jeder sann;
Dann riß er rasch den Dolch aus seiner Gurte,
Und sprach: „Wenn morgen unser Heeresbann
Zum Angriff vorrückt durch der Wippach Furte,
Steht ihr am Strom uns gegenüber dann
Und nicht vereint mit Griechen oder Scythen,
So wollen wir euch Gruß und Hand entbieten!"

64. So schwur es der Burgundenfürst. Zur Erde,
Beim Umtrunk, der nun ward, floß sprudelnd hell,
Damit der Einigkeit ein Zeichen werde,
Von Audogars und seinem Arm ein Quell
Von rotem Blut; laut wieherten die Pferde. —
„Jetzt, Audogar!" rief Stelico, „jetzt schnell
Zum Heer zurück." Er ruft's. Sie gehn — und kommen
Im Lager an, noch eh' die Nacht verglommen.

65. Schon blickte funkelnder dem Tag entgegen
Der Morgenstern aus dunkler Wolkennacht.
In beiden Lagern fing's sich an zu regen
Von lauter Zurüstung zur nahen Schlacht,
Als Alarich, die Waffen anzulegen,
Von seinem Lager sprang, darauf bedacht,
Den Gegenkaiser selbst, trotz aller Wachen,
Als Siegspreis zum Gefangenen zu machen.

66. Er wählt den Eschenspeer, versucht die Klinge
Von demanthartem Stahl und setzt sich auf
Den Helm, dem eines Greifen Doppelschwinge
Weit ausgespreitet schmückt den erznen Knauf.
Er faßt den Schild mit breitem Eisenringe
Und setzt sein schnaubend Roß in vollen Lauf.
Schon sein Erscheinen ist zur Schlacht das Zeichen,
Ein Sporn für jeden, ihm an Mut zu gleichen.

67. Und Theodosius vor dem Heerzug flehte
Zum Kreuz, auf seinen Fahnen eingestickt,
Und alles drang mit ihm vor im Gebete.
Er hatte nicht vergeblich aufgeblickt,
Denn von den Höhen des Gebirges wehte
Ein Sturmwind, wie zu Hilf' ihm zugeschickt,
Und hüllte, dichter als mit Wurfgeschossen,
Den Feind in eine Wolke Staub und Schloßen.

68. „Sieh! Jupiter beweist noch, daß er throne,"
Sprach zum Eugenius, der bitter fror,
Hohnlachend Arbogast, „wahr deine Krone!
Der Nord weht scharf, ich dring' indessen vor." —
„Beim Herakles" — rief jener — „eure Zone
Kämpft gegen uns," und blickte bang empor;
Dann fuhr er, der ein Rhetor sonst gewesen,
Gelassen weiter, im Plutarch zu lesen.

69. Wie nun die Schar berittner Satelliten
Sich enger um ihn her im Kreise schloß,
Kam Arbogast, sein Feldherr, hingeritten
Zu jenem Teil des Heers, wo sich das Los
Der Schlacht entschied. — „Wofür hab' ich gestritten,
Wenn so vereitelt wird, was kühn und groß
Entworfen war? so thöricht soll es enden,
Was ich gehofft, gewaltig zu vollenden!"

70. Erst schien es, da sie durch das Wetter drangen,
Vom Berg her jene, die vom Thal herauf,
Und wie sie tödlich schon die Waffen schwangen,
Als ging's zum Kampf, doch bald in vollem Lauf
Ward eines von dem andern Heer empfangen,
Und jubelnd drang ihr Ruf zum Himmel auf.
Es stunden dort die Goten mit Burgunden,
Mit Sueven die Vandalen hier verbunden.

71. „Es rächt sich jede Schuld!" rief schmerzlich bitter
Bei diesem Anblick Arbogast. Er schrie
Voll Wut und trat den Schaft des Speers in Splitter.
An ihm vorüber stürzt sein Volk. — „O sieh!
Der Himmel selbst kämpft durch sein Ungewitter,
Die Götter selbst sind gegen uns, entflieh!"
„Ich fliehn? ja dorthin" — rief er — „wo die Treue
Der Tod bewahrt, und wo ein End' hat Reue!" —

72. Als nicke selbst dem neuen Völkerbunde
Der Gott des Nordens und der Stürme zu,
So blühend lag im weiten Tannengrunde
Das Thal in sonnbeglänzter Abendruh'.
Der Schnee lag auf den Felsen in der Runde
Herschimmernd von der hohen Alpenfluh,
Und jene stunden da in seiner Helle,
Gehüllt in ihre Wolfs- und Bärenfelle.

73. Da trat — denn jetzt war ja der Sieg erfochten —.
Serena vor, von Schönheitsglanz umhüllt,
Den goldnen Reif um ihre Stirn geflochten,
Und Stelico empfing, von Stolz erfüllt,
Der Kaisertochter Hand. Doch grimmig pochten,
Da nun des einen Ehrgeiz war gestillt,
Um Alarich in allen Gotenherzen
Des Ingrimms und des Rachedurstes Schmerzen.

74. Er ritt heran, um seinen Speer gewunden
Das Diadem, das seine Faust vom Haupt
Des Gegenkaisers nahm; aus breiten Wunden
Rann heftig Blut von seiner Stirn, noch schnaubt
Sein schäumend Roß, sein Haar fliegt losgebunden.
„Wer!" rief er, „hat die Ehre mir geraubt?
War's der, der heut gekämpft hat nur mit Worten,
Da Heldenblut so viel floß allerorten!

75. „Warum durchstoß' ich nicht ihn mit dem Speere?
Streck' ihn nicht leblos nieder in den Sand?
Doch nein! ein guter Geist vom Himmel wehre
So finstre That von meiner tapfern Hand.
Er führe mich vielmehr zum hohen Meere,
Und zeige leuchtend mir am fernen Strand
Ein Eiland oder Land mit Felsenzinnen,
Das ich mit meinem Schwerte will gewinnen."

76. Geklirr der Ketten rief ihn wach, es schleiften
Die Goten mit Gefangnen neben sich
Den Gegenkaiser vor das Zelt und häuften
Beschimpfung über ihn. Er bat: „O sprich
Das Gnadenwort!" und seine Hände streiften
Des Theodosius Kleid. „Ja, beug' du dich" —
Rief Alarich — „ihr alle bleibet Knechte,
Auf andrem Weg such' ich mir meine Rechte."

77. Er springt aufs Pferd und jagt in wilden Bahnen
Durchs Heer dahin und in die Wildnis fort;
Ein Teil der Goten, einst des Safrax Fahnen,
Stund in der Thracier nahen Landen — dort
Erkennt man ihn als den, von dessen Ahnen
Des Barden Harfe klang. Sein mutig Wort,
Sein Herrscherblick, sein starker Arm gewinnen
Ihm aller Herzen bald, und aller Sinnen.

78. Doch Arbogast, der alles sieht verloren,
Stößt nach der Schlacht sich in die Brust das Schwert.
„O hättest du den bessern Teil erkoren,
Und deine Seele nicht mit Schuld beschwert!"
Rief Audogar, der vor ihm stund. „Ihr Thoren,"
Sprach jener — „ist die Welt was bessres wert?
Ich hatte mehr, als ihr nur ahnt, vollendet;
Hör mich, denn meine Zeit hat bald geendet.

79. „Denn Valentinian, aus dessen Liebe
Ich dich verdrängt, das Kind, mir galt er gleich,
Ob er gekrönt, ob er am Leben bliebe,
Doch ich wollt' Herrscher sein im Römerreich.
Der Ehrgeiz war der erste meiner Triebe,
Und wenn ihn traf durch mich der Todesstreich:
So war's, weil mir zu drohn der Knabe wagte,
Den ich so hoch an Willen überragte.

80. „Ein Stärkrer wird an seine Stelle treten,
Und eine Zeit auch wird er mächtig sein,
Doch lang' läßt sich der Sturm nicht niederbeten;
Du ziehe hin, zu deinem Volk am Rhein.
Dringt vor! sie lügen, diese Siegstrompeten!
Rom fällt — ich sterbe — lasse mich allein!" —
Er starb, und jedes Wort von seinem Munde
Barg Audogar im tiefsten Seelengrunde.

81. Er eilt, sobald der Friede war geschlossen,
Zur Heimat hin; ihm glänzt noch sonnigmild
Das ferne Land, vom blauen Strom durchflossen
Und jener weinumrankten Villa Bild.
Doch dort ist längst von Kriegern und von Rossen
Zerstampft das einst so blühende Gefild;
Wo Hall' und Säule hochgeprangt, da spannen
Den Bogen jetzt die wilden Alemannen.

82. „Ach," rief er aus, „die Flut, die über alles
In Wogen schlägt, von Blitzen nur durchzückt,
Hat unter ihre Bilder des Verfalles,
Sigune, dein Los auch in Nacht entrückt.
Nur wie man die Gestalt des Erdenballes,
Wenn auf dem Mond ihr Schatten ruht, erblickt:
So wird einst diese Zeit und ihr Geschehen
Nur durch das Licht, das sie verhüllt, gesehen!

83. „Wenn du noch lebtest, wenn du für dein Leben
Den Jüngling dir erkorst, o fänd' ich dich
Beglückt in reichem Haushalt und umgeben
Von Kindern, fröhlich wie mit dir einst ich.
Ich sähe dich im Frau'ngemache weben,
Die Kleinen, deine Knaben sind um mich,
Ich lehre sie den Schild, die Lanze wiegen,
Den Bogenschaft mit jungen Armen biegen."

84. Vertieft in solche Träume ritt er weiter,
Und merkt es kaum, daß um ihn her die Spur
Des Kriegs und der Zerstörung weicht, und heiter
Und friedlich Wald ihn grüßt und Wiesenflur.
Auf Höh'n gebrochne Warten sieht der Reiter,
Er sieht ein Volk, das eingelöst den Schwur,
Vom Fremdjoch sich befreit und einzurichten
Bestrebt ist alter Rechte teure Pflichten.

85. Er fühlt's mit Stolz, er ist im Vaterlande.
Wie mahnt ihn alles, wie so still vertraut!
Er fühlt sich selbst in jedem Gegenstande,
In jedem Blick, der in den seinen schaut.
Und eines Tags, an einem Hügelrande,
Um den das Land gepflügt ward und bebaut,
Da sieht er Volk versammelt, das zur Stunde
Vom Ackern ruht in hoher Eichen Runde.

86. Und eine Greisin saß zu höchst inmitten,
Sie glich der Norne der vergangnen Zeit,
Und redete zum Volk von seinen Sitten,
Und von den Bräuchen in der alten Zeit.
„Hier stund, bevor mit Römern ward gestritten,
Die Mark des Gau's, dort ward getagt, gefeit.
Gerüstet ward zum ersten Waffengange
Dort, wo ihr ausgrubt Helm und goldne Spange."

87. Sein Pferd hält Audogar, denn rasch zur Wehre
Springt alles auf, als man ihn kommen sieht,
Den Mann mit Römerhelm — man holt die Speere,
Man ruft: „Wer naht dem heiligen Gebiet?
Bist du gesandt von einem Feindesheere?"
Und Audogar, der ihre Furcht erriet,
Steigt ab, nimmt seinen Helm vom Haupt, und jeden
Entwaffnet schon sein Wort beim ersten Reden.

88. Kein Fremdling ist er mehr, erkannt, umrungen.
Er fühlt, daß er vom langen Weh genas,
Und sieh, mit einem Schrei ist aufgesprungen,
Die stumm erst an der Greisin Seite saß.
Sigune du! — sie halten sich umschlungen —
Die Stunde, deren keines je vergaß,
Des Wiedersehens Stunde, oft vernommen
Vom Traum der stillen Sehnsucht, ist gekommen.

89. Bald schloß sich alles um sie her im Kreise,
Und als zum Gruß die Jünglinge ihm nahn,
Da beugt er zu Sigunen sich, und leise
Befragt er sie: „O Schwester, sag mir an,
Damit ich mich auch freundlich ihm beweise:
Von diesen — welchem bist du zugethan?
Ich komme heim, dich würdig auszustatten,
Als Bruder dir zu freien einen Gatten."

90. „Nein," sprach sie, „nach so drangsalreichen Pfaden
Wie wir sie gingen, fühl ich, Arme nicht
Zu einem andern Festmahl mich geladen,
Als zur Erfüllung strenger Menschenpflicht,
Für andre sorgen, segnen in dem Gaden,
Wo sich der Kranz für jüngre Bräute flicht;
Nach so viel Leid und Weh, das uns betroffen,
Bleib uns versagt, ein Eheglück zu hoffen.

91. „Nur, um sie zu verlieren, sollt ich Söhne
Dem Kriegsgott schenken, ach, und Töchter nur,
Um schutzlos sie zu lassen im Gedröhne
Der Waffen rings umher? Was ich erfuhr
Reift den Wunsch nur, daß unser Leben kröne
Der schönsten Treue rein erfüllter Schwur!
Der Nachwelt aber sag im Stein die Rune
Das Lied von Audogar und von Sigune."

92. „Es gibt kein abgesondert Los, kein Gutes,
Kein Schlimmes, wenn ein Volk empor sich ringt;
In jedem lebt ein Teil des hohen Mutes,
Dem alles Glück und alles Heil gelingt.
Es ist ein tief im Innersten Beruhtes,
Das mächtig Menschheit und Natur durchdringt,
Und mit zur Rettung hilft im Ungemache,
Bedeutungsvoll und eine stumme Sprache.

93. „So sehen wir, belebt von höherm Walten,
Der Haine Nacht; es ist dem stillen Grund
Die Lösung manchen Irrsals aufbehalten,
Und was verweht war von der Menschen Mund." —
In diesem Sinne klang das Wort der Alten,
Der Herthapriesterin, als sie dem Bund
Der Treuen gab an jenem Baum den Segen,
Wo sie Sigunen rettend kam entgegen.

94. Gefeiert ward ihr schönes Los, doch allen
Ging Audogar an Macht und Ansehn vor,
Der Jüngern Vorbild, Aeltrer Wohlgefallen
Inmitten eines Volks, das ihn erkor
Als Führer, nicht als Herrscher. — Beider Wallen
Blieb frei von Schmerz forthin; und ob empor
Die neue Lehre kam durch sie, sie ließen
Das fortbestehn, was andre göttlich hießen.

95. Wenn sie am Hochsitz thronten, und es sangen
Die Barden, wie im Südland und am Rhein
Die Brudervölker mit der Weltmacht rangen,
Dann flog's um sie wie heller Jugendschein,
Von edlem Mut erglühten ihre Wangen,
Sie scheinen beide wieder jung zu sein,
Von dem, was sie erlebt, gelitten hatten,
Durchfloß ein Glanz noch ihres Alters Schatten.

96. Es lebten ungestört in Wald und Welle
Die alten Götter unter ihnen fort,
Belebten die Natur und blieben Quelle
Der Weisheit für das Volk in Spruch und Wort;
Doch über ihnen stund in Geisteshelle
Des Welterlösers Bild, der Menschen Hort,
Sie bindend durch der Liebe reine Lehre,
Herniedersegnend aus dem Sternenheere.

Sechster Gesang.

Die griechische Insel.

1. An einer Küste, wo in blauen Buchten
Zum schönsten Strand die Meereswelle geht,
Verschließt das Eiland hinter unbesuchten
Berghöhn ein Thal von Blumenduft durchweht.
Der Epheich überwuchert Fels und Schluchten;
Am Abhang, wo die schlanke Palme steht,
Blühn dicht und wild die Lilien und Päonien,
Und milde Lüfte wehn vom nahen Jonien.

2. Cypressengänge führen vom Gestade
Zur heitern, hochgelegnen Wohnung hin.
Mit Hermen prangt Hofmauer und Arkade,
Die Pinie breitet ihren Baldachin
Ums platte Dach, und hoch wirft die Kaskade
Ihr schirmend Netz von zitterndem Rubin.
Den Garten schließt in seinen kühlen Schatten
Ein Portikus, belegt mit Porphyrplatten.

3. Von hier kann man durch dunkle Rebgelände
Ins Innre dämmernder Gemächer schaun,
Wo sich in Arabesken heitre Wände,
Was zwischen ihnen vorgeht, anvertraun.
Im Bade lacht, als ob er mitempfände,
Aus dunkler Nische keck der Marmorfaun;
Gemalte Früchte, Wildpret, Vögel, Fische
Verkünden dort die reichbesetzten Tische.

4. Hier unter epheulaubumrankter Linde
Im Arm den jungen Bacchus lacht Silen;
Der Alte beugt sich nach dem schönen Kinde
Und läßt ihn, neckend, reife Trauben sehn.
Wie lockt den jungen Gott das Rebgewinde!
Wie schön müßt ihm ein Kranz von Trauben stehn!
Schon will er, scheint's, im kindischen Entzücken
Die Feuergeister aus der Beere drücken.

5. Der Fruchtbarkeit Geheimnis zu bedeuten,
Glänzt Ceres dort, und weiter rechts und links,
Die Tatzen aufgehoben zum Erbeuten,
Mit schlafenden Gesichtern Sphinx und Sphinx,
Ein Herkules mit Keul und Löwenhäuten
Und Hirt und Herde, Flöten und Syrinx;
Diana ruht, ermüdet von der Birsche,
Auf einem Fels und liebkost ihre Hirsche.

6. Dort sieh, der Sonnengott, er spannt den Bogen,
Furchtbar und schön, es droht sein hoher Blick,
Erhabner Zorn sträubt seine Lockenwogen
Vom Glanz der Stirn um Schulter und Genick,
Und rings um ihn, vom Immergrün umzogen,
Sieht man die holden Töchter der Musik;
Aus jedem Buschwerk lacht, aus jeder Grotte
Das Marmorbild von einem holden Gotte.

7. Hier wohnt ein Römer, einst des Kaisers Sklave,
Dann Freigelassner, dann sein Günstling, jetzt
Vom bangen Rom in ein Asyl, zur Strafe
Von Rom — und in ein Paradies versetzt.
Und seine Schuld? Vielleicht sah einst im Schlafe
Der Cäsar sich von einem Mann verletzt,
Der jenem ähnlich war, und Schmeichler kamen,
Und warnten ihn vor seines Freundes Namen.

8. Im Herzen war er Heide stets geblieben,
Gebot war ihm der Christusglaube nur,
Wie konnt er dauernd ein Bekenntnis lieben,
Wozu kein Drang der innersten Natur,
Wozu ihn nur Befehl und Furcht getrieben?
Und hier, wo nimmermehr der Hof erfuhr,
Was angebetet ward in diesen Gründen,
Beschloß er, neu den Götterdienst zu gründen.

9. Er wagt's, auf eines Tempels öden Schwellen
Ein Leben, dem die Zeit sich abgewandt,
Aus eignem Machtspruch wieder herzustellen.
Und sieh, der Himmel, den das Kreuz verbannt,
Beginnt aufs neue sich ihm aufzuhellen!
Des Altars Opferglut, schon ausgebrannt,
Erfüllt noch einmal, eh sie lischt für immer,
Das schöne Inselland mit seinem Schimmer.

10. Und ihn, wie einst den greisen Labdakiden,
Als auf Kolonos er gebeugt und blind,
Ins Dunkel trat des Hains der Eumeniden,
Begleitete sein schön und einzig Kind.
Auf ihrer Stirne lag ein ernster Frieden,
Ihr Herz war noch, wie Kinderherzen sind,
Schuldlos und priesterlich umwallt vom Schleier,
Vollbrachte sie Gebet und Opferfeier.

11. Oft, wenn sie mit den goldnen Weiheschalen
Zum frommen Dienst bekränzt im Tempel stand,
Wenn sich das Purpurlicht der Frührotstrahlen
Mit ihrer Wangen Andachtsglut verband,
Und schneeweiß auf die reichen Goldsandalen
Herniederfloß ihr schimmerndes Gewand,
Erstand im Volk der alte Glaube wieder,
Es stiegen Himmlische zur Erde nieder.

12. Sie stund am Meer allein und unbeachtet,
Wenn sanft des Abends letzter Glanz zerstob,
Und von den seidnen Wimpern übernachtet,
Durchflog den Blick, wenn sie das Haupt erhob,
Ein Feuer, wie aus Sapphos Liedern schmachtet,
Ein Feuer, dem sich sanfter Schmerz verwob;
Denn als schon bald die Winterstürme tobten,
Hielt ihr das Meer noch ferne den Verlobten.

13. Telestes war's, in Sikyon geboren,
Wohin einst mit dem reichen Hausaltar,
Nachdem die Freiheit in Athen verloren,
Sein mächtiges Geschlecht entflohen war.
Zum Bräutigam der Römerin erkoren
Von beiden Eltern, war er manches Jahr
Auf Reisen fern gewesen, um die Lehren
Der Schulen Roms und in Athen zu hören.

14. Doch er, der in so manchem Feuerliede
Von Freiheit und vergangner Größe sprach,
Der späte Sohn Athens war kein Pelide,
Er sah, ein thatenloser Telemach,
Gelähmt von Roms allmächtiger Aegide,
Dem großen Vorbild seiner Ahnen nach;
Bald wanden um das Haupt des Hoffnungslosen
Statt wilder Lorbeern, Myrten sich und Rosen.

15. Der Sonnenglanz, der einst Athen verklärte,
Schien in Cones seelenvollem Blick,
Der Schmerz, der nagend seine Brust verzehrte,
Der Schmerz um die gefallne Republik —
Er wußte, daß auch sie im Busen nährte
Den Jammer um der Heimat Wehgeschick,
Und beider Herzen band im Liebesbande
Die Liebe zum verlornen Vaterlande.

16. Vor Anker lag ein Fahrzeug ihm gerüstet,
Das reichlich von den reichsten Waren trug,
Womit Corinth auf seinem Markt sich brüstet:
Geschmeide, Seidenstoff und Schmuck genug,
Darnach die Augen einer Braut gelüstet.
Sobald ein guter Wind die Segel schlug,
Durchflog sein Schiff, da kaum der Tag erschienen,
Aegeas Flut, begleitet von Delphinen.

17. Allein das Meer, durch das am Tag in stiller
Und heitrer Flut das Schiff geruhig schwamm,
Verwandelt sich vor Nacht in dunklen Schiller
Und rollt empor den weißen Drachenkamm;
Der Regen strömt, die Winde pfeifen schriller,
Furchtbar droht hier und dort ein Klippendamm,
Bald überspült, bald aufgedeckt von Wogen,
Durch welche pfeilschnell kommt das Schiff gezogen.

18. Und angstvoll mit dem vorgebeugten Segel
Bemüht sich's durch die wilde Wetterschlacht,
Es zückt in die getürmten Wellenkegel
Der Blitz herab; der Mast, die Planke kracht;
Unheimlich flattern graue Sturmesvögel,
Wie Schatten in der ungeheuren Nacht —
Als wollten sie den Schiffern prophezeien
Und klagend sie dem Wellentode weihen.

19. Indessen fleht zum höchsten Segensspender,
Zu Zeus, die Braut, gewarnt durch manchen Traum,
Es steigt ihr Opferrauch dem Blitzentsender,
So oft Gewitter ziehn am Himmelssaum.
Sie ruft den Sonnengott, den Heilvollender,
Und alle Götter in dem Aetherraum,
Vor allen aber Aphroditens Güte,
Daß ihre Huld den Bräutigam behüte.

20. Es spricht zu ihr der Greis: „O Kind, Cythere
Sei gnädig! Kränz' mit Rosen und Akanth
Ihr Bild, auf daß Telestes wiederkehre!
Mir bangt für ihn, sein Schiff ist leicht bemannt,
O sieh, wie dunkel wird es auf dem Meere!
Von Knidos hat er Boten mir gesandt."
Die Wolken rollen dunkler sich zusammen,
Und nah und näher glühn die Wetterflammen.

21. Sie kniet am Ufer, dran die Wogen prallen;
Wo eines Tempels Wölbungen durchstöhnt
Der wilde Sturm, läßt sie die Locken wallen,
Vom Wetterleuchten wunderbar verschönt.
Da ist's, als ob ein sanfter Laut von allen
Den Götterbildern zu ihr niedertönt.
„Sei ruhig!" scheinen sie ihr zuzusprechen,
„Bald wird Neptun die Macht der Woge brechen.

22. „Doch hör, o Liebliche! nicht Stürme werden
Dir je so schrecklich sein als jener Geist,
Der uns Olympiern die Macht auf Erden,
Der euch den heitern Jugendtraum entreißt;
Wenn euer armes Herz in Schuldbeschwerden
Ein dunkles Jenseits halb mit Klagen preist:
Dann Sterbliche, dann sehnet euch zurück
Nach eurer Götterzeit verlornem Glück!"

23. So klang's herab, und sie mit bangem Schritte
Wankt vom Altar. „Was war's, das ich gehört?
Als ob ein tönend Weh die Luft durchschnitte,
Als ob ein Stern, in seiner Bahn zerstört,
Ein Klaglied sang! — Doch horch! hat meine Bitte
Den Sturm nicht übertönt? Ich bin erhört?"
Und heller schon, so sehr die Wogen branden,
Erschallt der frohe Ruf: „Sie sind's, sie landen!"

24. Sie kommen schon, und wie noch halb mit Bangen
Die Jungfrau nach dem Strand eilt, drängt Telest
Sich aus dem Volk und eilt, sie zu empfangen,
Und hält sie jubelnd an sein Herz gepreßt.
Sein flutbetautes Haar netzt ihre Wangen,
Er hält sie freudig mit den Armen fest,
Die, Nächte lang in Kampf mit Sturmgefahren,
Geprüft und stark wie Götterarme waren.

25. „Geliebte, bin ich nicht dem Meer entstiegen,
Und komme wie Leander aus der Flut?
Du darfst es glauben, siehe nur, da liegen
Korallen, funkelnd wie die Abendglut,
Gesteine, die den Sonnenglanz besiegen,
Und Perlen, deren voll die Tiefe ruht.
Dies schenkten Nymphen mir für ihre süße,
Holdsel'ge Schwester, die als Braut ich grüße."

26. Er spricht's und legt mit Lächeln seine Hände
Auf ihre Schultern sanft, faßt ihre Hand
Und ruft: „Mir ist, als ob ich erst empfände,
Wie süß das Leben ist, o teures Land,
O ringsum ihr geliebten Gegenstände,
Jonien, mein schönes Vaterland!
Dank Götter! Was sich künftig noch begebe,
Für diese Stunde dank ich, daß ich lebe!"

27. Jetzt durch den Garten eilt und kommt begleitet
Von Fackeltragenden in froher Hast
Antenor zu den Glücklichen und breitet
Die Arme nach dem teuren Sohn und Gast.
„Komm," ruft er, „komm, das Fest ist schon bereitet,
Dein sei auf ewig, die dein Arm umfaßt!
Zu Hymenäen stimmen wir die Leier,
Noch diese Nacht sei eure Hochzeitfeier."

28. Nun blüht der Garten hallend vom Gesange,
Und Blumen blühn von Wohlgerüchen schwer,
Aus grünem Dickicht zückt die bunte Schlange,
Die Nachtigall fliegt im Gebüsch umher.
Ein Oelwald dehnt sich manche Parasange
Tief dunkelnd aus bis weit ans blaue Meer.
Der Pinie Schatten glüht in Abendröte,
Hymen, o Hymenäen tönt die Flöte.

29. Das Fest beginnt, mit Knaben reihn zu Tänzen
Die Mädchen sich, die scheu zuerst entflohn,
Und während sich das Haupt die Gäste kränzen,
Durchhallt den Saal der Flöte sanfter Ton.
Wohlrüche duften, goldne Leuchter glänzen,
Und laut und heller wird der Jubel schon;
Da ruft Telestes aus der Gäste Scharen:
„Wo weilt noch unser Retter in Gefahren?

30. „Ihr werdet, meine teuren Freunde, wissen,
Wie gestern, mitten in der höchsten Not,
Umringt von Klippen, Sturm und Finsternissen,
Als schon zu stranden unser Schiff gedroht,
Ein Fremder uns dem nahen Tod entrissen,
Dem ich die Mitfahrt in Corinth entbot,
Mir ahnt, daß sich ein Gott in ihm verhülle,
Dem ich als Dankgruß diesen Becher fülle."

31. Der Fremde tritt herein; mit Segensgrüßen
Umdrängt man ihn, er aber sieht's und weicht
Entsetzt zurück. „Warum zu meinen Füßen?"
Sein strenger Blick erglüht, sein Mund erbleicht.
„Teleftes, wie, was willst du mit dem süßen
Weihtrank, den ihr mir knieend überreicht?
Ihr opfert mir? — Zurück, gottlose Thoren,
Auch mit hat in der Schuld das Weib geboren!"

32. Zornglühend ruft er's aus, zerschlägt die Schale:
„Kennt ihr nicht den, der siegend auferstand?"
Und wie erschrocken alles schweigt im Saale,
Erhebt er hochbegeistert seine Hand.
„Wie? Kam ich hier zu einem Götzenmahle?
Raucht hier noch der verbotnen Opfer Brand?
Nicht kam ich, daß man mich als Gott verehre,
Nein — daß ich euch zum wahren Gott bekehre.

33. „Nur ein Gott ist's, den alle Welt verkünde,
Ein Weltheiland! Doch ihr, wahnsinnig wild,
Trinkt ew'gen Tod vom heißen Mund der Sünde,
Und euer Retter ist ein steinern Bild.
Fragt euren Zeus, warum sein Blitz entzünde
Die heil'gen Eichen, fragt mit welchem Schild
Wird der euch schirmen, dessen Tempelhallen
Straflos vom Witz der Spötter wiederhallen?

34. „Kein Tag verging, wo nicht von den Gestaden
Des Pontus bis zum hellen Wolkenschoß
Der Alpen, strommweiß sich darin zu baden,
Barbarenhochmut römisch Blut vergoß.
Sarmaten, Hunnen, Goten, Sueven, Quaden —
Unzählig und wie das Verderben groß —
Durchstreifen, plündern, stürzen vollends nieder
Des großen Reichs gebrochne Riesenglieder.

35. „Altäre, Gräber, heil'ge Kirchenstufen
Zu Ställen von den Räubern umgekehrt,
Reliquien zerstampft von Rosseshufen,
Paläste, ganze Städte öd, verheert!
Entweiht vor ihren wilden Siegesrufen
Matronen, Jungfraun, weinend und entehrt,
Bischöfe, Senatoren, Ritter, Bürger
Gefangen oder unterm Schwert der Würger.

36. „Blickt um euch her und seht, wie von Bedrängnis
Der Menschheit Antlitz todbleich ist verzerrt,
Es brennt das ungeheuere Gefängnis,
In das der blinde Wahn die Welt gesperrt.
Umgürtet ist der Erdkreis von Verhängnis,
Gezogen ist des ew'gen Richters Schwert;
Nur unser Haupt, die wir für Christum zeugen,
Blickt in den Weltsturm, ohne sich zu beugen!"

37. So ruft der Christ, es sprüht ein wildes Feuer
Aus seinem Blick, Telestes aber spricht:
„Du bist mir, Gast und Retter, doppelt teuer,
Doch meine Götter, hör es, laß ich nicht!
Ich weiß, o Christ, ich weiß, der Sieg ist euer,
Doch in der Seele lebt die höhre Pflicht,
Und mir gebührt, bei den Besiegten stehen,
Und soll es sein, mit ihnen untergehen.

38. „Was du verehrst, kann nicht das Leben schmücken.
Soll deine Lehre, schrecklicher Ascet,
Das Kreuz in unser heitres Leben drücken?
Und die mir schuldlos hier zur Seite steht,
Ach, sie soll schon die Frucht der Reue pflücken!
Nein, Freude nur sei heute mein Gebet!
Wähnst du, anstatt der Jugend mich zu freuen,
Werd ich am Hochzeittag mir Asche streuen?"

39. „Ja, beuge," ruft der Christ, „dich vor dem Lamme,
Das alle Sünden dieser Erde trägt."
Er ruft es und ergreift vom Fichtenstamme
Des Herdes einen Ast, schwingt und zerschlägt
Der Göttin Bildnis. — Hoch auf zuckt die Flamme,
Telest, der keine Dankpflicht mehr erwägt,
Wirft jetzt, eh Worte seinen Zorn noch fristen,
Ein Opfermesser in die Brust des Christen.

40. Hinsinkt er stumm; noch einmal sich erhebend
Drückt er sein Kreuz ans Herz in letzter Glut
Und spricht im Sterben, seinem Feind vergebend:
„Nicht komme über dich, o Freund, mein Blut;
Es sei ein Quell, zum Glauben dich belebend!“ —
So stirbt er. — Starr auf seiner Leiche ruht
Des Griechen Blick, als woll' sein Auge bannen
Die Quellen Blut, die aus der Wunde rannen.

41. Ein Schrecken unterbricht die frohe Stunde,
Und alles blickt auf ihn, der langsam jetzt
Den Stahl entzieht der tiefen Todeswunde,
Vom Blute des Erschlagenen benetzt,
Und gleich als schwör er einem dunklen Bunde,
Und, wie vor Eumeniden Nahn entsetzt,
Dann hinkniet mit verhülltem Angesichte:
„Nun weicht der Traum des Glückes dem Gerichte.

42. „Was ich gethan, ach, wär es noch zu ändern,
Ihr! die ihr diesen Mord gesehen, weint
Um ihn und mich; von allen Liebespfändern,
Mit denen süße Hoffnung mich vereint,
Von allen flieh ich fort zu fernen Ländern,
Bis in Entsagungen mein Herz versteint,
Zur Sühnung dieses Einen Augenblickes,
Weih ich mich ganz zum Dienst des Weltgeschickes.

43. „Jetzt, da die Völker um ihr Schicksal ringen,
Da Glaube wider Glaube sich erhebt,
Das Alte stürzt und Neues hebt die Schwingen,
Jetzt ist Verbrecher, wer sich selbst nur lebt;
Kein Friede mehr wird diese Brust umschlingen,
Verderben muß, wer nicht nach Thaten strebt.
Daß thatlos ich an meiner Zeit gesündigt,
Durch diese Schuld ward mir es angekündigt.“

44. So ruft er, und sein Wille muß geschehen,
Mit Thränen hält ihn nicht die junge Braut,
Es hält ihn nicht des Vaters dringend Flehen,
Sein Blick, der nur noch in die Zukunft schaut,
Sieht kalt sein ganzes Glück zu Grunde gehen.
„Fort,“ ruft er, „fort, eh noch der Morgen graut,
Ob nie mir mehr ein glücklich Eiland grüne,
Zuletzt wird jedem doch ein Grab zur Sühne!“

45. Dem Worte folgt, kaum war es ausgesprochen,
Ein Echo furchtbar und verhängnisvoll,
Denn an die Thüre drang ein donnernd Pochen,
Und ein Geschrei, das durch den Saal erscholl;
„Sie kommen! flieht!“ Dann rief's: „Er ist erstochen,
Vertilgt das Heidenvolk, ihr Maß ist voll!“
Und wütend drang heran der Tempel Schrecken,
Ein Häschertrupp, die Strafe zu vollstrecken.

46. „Vereinigt laß uns sterben, stürzet Säulen
Auf uns herunter,“ ruft Telestes aus,
Und birgt noch mit dem Schild vor Pfeil und Keulen
Die Braut in seinem Arm; des hohen Baus
Gewölb durchdrang der Flamme lautes Heulen
Und wirft sich von den Giebeln auf das Haus;
Auf Schutt und Trümmer schaun des Morgens Sterne,
Und jauchzend Siegsgeschrei hallt in die Ferne!

47. In dieser Nacht, aus deren dunklem Schoße
Solch ungeheurer Jammer sich gebar,
Verschied auch Theodosius der Große,
Den starren Blick gerichtet zum Altar,
Die Faust geballt noch wie zum Lanzenstoße,
Und als der Tote lag auf offner Bahr,
Die Krone schien an ihren beiden Jochen,
Das Scepter in der Mitte abgebrochen.

48. Die Söhne des Gestorbenen empfanden,
Noch jung und zart, des Herrschens ganze Wucht;
Arkadius gebot den Morgenlanden,
Und früh trug ihm der Jahre rasche Flucht,
Dem Morgenstern in diamantnen Banden,
Die bittere mit Asche volle Frucht;
Honorius so bleich wie eine Leiche,
Gebot Italien und dem Abendreiche.

49. Auf beiden Seiten war kein Heil zu hoffen,
Statt Eines Pfeilers wankte zweier Grund,
Zwei Häupter — ward das eine schwer betroffen,
So lächelte des andern falscher Mund.
Man sah, als einst das Thor zur Gruft war offen,
Daß auf dem Sarg ein Mene Tekel stund:
„Gezählt sind deine Länder und geteilet,
Rasch ist der Tod und das Verderben — eilet.“

50. An beider Thron stund ein von Krieg Gestählter,
Ein Atlas, der erhielt ihr Firmament,
Ein starker Held, Serenas Anvermählter,
Siegreich im Orient und Occident,
Zwar ein Barbar nur, doch ein Auserwählter,
Gezeugt von einem fremden Element,
Vandale von Geburt, bewährt in Schlachten
Und kühn in allem seinen Thun und Trachten.

51. Dies war er, dem sein Eisenhelm so düster
Die Narbe der gebräunten Stirn gedeckt,
Der Mann, von dem der Höfling mit Geflüster,
Von dem die Großmut sprach, im Feind erweckt,
Dies war er, der ein steter Schirm und Rüster,
Sein Schwert hielt über allem ausgestreckt,
Ein Schild des Reichs an jeder Grenz und Marke,
Dies war der Streithahn Stelico, der Starke.

52. Das Zelt nur, nie die Stadt hielt ihn auf lange,
Wenn gleich den Herd der Bildung, Rom, das Licht
Der Welt zu schirmen vor Barbarendrange,
Ihm tief bewußt war und erkannte Pflicht;
Und für Arkadius, den schon die Schlange
Der Schmeichelei umkroch, zu groß und schlicht,
Begab sich Stelico vom Thron im Osten
Fort zu des Westreichs letzten Kriegerposten.

53. Wenn vor dem Volk der Schwächste aller Schwachen,
Wenn im Senat Arkadius erschien,
So schmückten seinen Leibrock goldne Drachen,
Sein Haupt ein Diademschmuck von Rubin,
Und goldne Augen schienen aufzuwachen
Aus tausend Schilden, und die sahen ihn,
Die Augen sahen, wie er grüßt und nickte,
Sie sahn sein Herz und lasen die Edikte.

54. Da stund, daß jeder, der nicht abgeschworen
Dem Heidentum, wer noch ein Götzenknecht,
Des Eigentum und Leben sei verloren
Und seiner Kinder Eigentum und Recht.
Zu gleicher Zeit bekamen Wände Ohren,
Und fort schlich von Geschlecht sich zu Geschlecht,
Damit es jede Menschlichkeit verletze,
Das Ungetüm der Hochverratsgesetze.

55. Ein Abgrund, bodenlos und unermeßlich,
Umgab zwei kahle Felsen, und darauf
Ein zitternd Volk; nur was verrückt und gräßlich
Und scheußlich ist, trat in dem Zeitverlauf
Der Herrschaft des Arkadius, schwarz und häßlich
Wie seiner Sklaven schwarze Seelen auf,
Nichts als die Unzahl Geld- und Todesstrafen,
Worin sie sich wetteifernd übertrafen.

56. Und nur zuweilen schaut hervor voll Milde
Ein Jungfraunantlitz, hold wie Sonnenschein,
Gleich dem in Goldgrund aufgetragnen Bilde
Im Cedernschrank der alten Sakristein,
Und wie auf jenem schattigen Gefilde,
An das die Höhle grenzt voll Nacht und Pein,
So schmückten an dem sumpfigen Gestade
Die Lilien auch noch dort die dunklen Pfade.

57. In jenen Tagen sah die Hauptstadt landen
Ein Schiff, von dunkeln Segeln überragt;
Ein Greis in Ketten und ein Mädchen standen
Gebunden auf dem Deck und angeklagt,
Daß sie des Götzendiensts sich unterstanden,
Sich zum verbotenen Altar gewagt
Und Opfer dargebracht nach Art der Heiden;
Noch mehr als Fesseln drückten sie die Leiden.

58. Ein Kämmrer des Arkadius entdeckte,
Welch hohe Schönheit, welche Liebeshuld
Sich unter Gram und Thränen hier versteckte,
Und wie gering erschien erst ihre Schuld!
Das Bild, das er von ihr entwarf, erweckte
Des Herrschers Mitleid, und die Ungeduld,
Eone bald befreit zu sehn, enthüllte
Die Flamme, welche bald sein Herz erfüllte.

59. Die Kerkerhaft umschloß sie nicht mehr lange,
Arkadius erschien und sprach zu ihr:
„O stille deine Thränen, Jungfrau, bange
Vor keinen Leiden mehr, ja glaube mir,
Daß ich Verzeihung bald für euch erlange,
Gewährst du nur die eine Bitte mir,
Bereue deinen Abfall, und erneue
Das christliche Bekenntnis deiner Treue!“

60. „O besser wär's," erwiderte mit Beben
Eone schüchtern, ohne sich zu nahn,
„Du hießest mich den Stürmen übergeben
Auf offnem Meer, allein in einem Kahn.
Was wollt ihr noch von mir, von diesem Leben,
Der Liebe totem Bild? Sieh mich nicht an,
Sonst möchten dich, wie vor Medusas Blicken,
Die Arme der Versteinerung umstricken."

61. Sie stund, von ihrem edlen Schmerz erhoben,
In Hoheit da; mit einemmale brach
Ein Lichtstrahl in den Kerker, und von oben
Erhellte sich die Nacht umher, da sprach
Arkadius: „Hier will ich es geloben,
Ich führe dich noch einst in ein Gemach,
Das höher ragt als jeder Thron auf Erden,
Damit du sollest dort gesegnet werden!"

62. Die Jungfrau, wohl es ahnend, wen sie spreche,
Erschrak und sank vor ihm auf ihre Knie.
„Die Welt weiß nichts, als wie sie Treue breche,"
Erwiderte sie flüsternd, „aber nie,
Daß dieses Herz des Thrones Glanz bestreche!
O Jüngling, dem das Scepter Gott verlieh,
Nur Stolz und Schönheit wagt's, um dich zu werben,
Kaum bin ich wert, o Herr, für dich zu sterben!"

63. Da hieß er rasch die Teure sich erheben,
In seiner Seele kämpfte Stolz und Scham.
„Kind!" rief er, „denk an deines Vaters Leben,
Den man für seine Schuld gefangen nahm;
Ich will's, so wirst du ihm zurückgegeben.
Bedenk, wer hier um dich zu bitten kam."
So stürzt er fort, und — um sie zu erringen,
Entschlossen, jedes Hemmnis zu bezwingen.

64. Denn war sie nicht dem Aergsten preisgegeben?
Und er allein nur konnte sie befrein? —
Er durfte kühn sein Glück zu sich erheben,
Doch galt es, mutig und gefaßt zu sein,
Ein Wort zu früh, und ihr bedrohtes Leben
War dann gewissem Tod geweiht, allein
Nur Ein Mann in dem Reich der Griechen lebte,
Vor welchem heimlich selbst Arkadius bebte.

65. Wenn jemand sich dem jungen Kaiser nahte,
Und wann er selbst, und wo er auch erschien,
Man sah ihn stets bewacht von seinem Rate,
Von seinem bösen Dämon, von Rufin.
Es hoffte der, der Erste schon im Staate,
Den Herrscher fester noch an sich zu ziehn
Und seine Tochter ihm als Braut zu geben,
Ein Plan, der krönen soll sein ganzes Streben.

66. Denn ob er gleich allmächtig im Palaste,
Gefürchtet in dem ganzen Reich gebot,
So war es doch Rufin, den alles haßte,
Denn Marter und Gefängnis oder Tod
War jedes seiner Worte, man erblaßte,
Ward nur genannt sein Name, während Not
Das Volk erdrückte, lud er ihm die Hölle
Der hohen Steuern auf und Zins und Zölle.

67. Vor seinem Arm, bewaffnet stets mit Strafen,
Erschrak, wer schuldlos, und es wurde bleich,
Wer schuldbewußt war; beide, seine Sklaven,
Wie die, die sich empörten, Arm wie Reich
Empfanden seinen Stolz und Neid, es trafen
Oft doppelt seine Blitze und zugleich,
Und keine Stadt, kein Eiland war in Fluten —
Er kam dahin und mit ihm Beil und Ruten.

68. Ein schwarzer Tag begann dann anzubrechen,
Ein Tag des Zorns, der Schrecken, des Gerichts,
Ein Tag der Listigen, der Rohen, Frechen,
Der Feinde jedes Edlen, jedes Lichts.
Dann hörte man nur seine Stimme sprechen,
Und die sprach „schuldig" nur, oft um ein Nichts
Von Schuld den Tod, doch vor ihm lag gespeichert
Der Opfer Gut, womit er sich bereichert.

69. Nun war er einst entfernt auf solcher Reise,
Und ein Gerücht von naher Festlichkeit
Durchlief indes der Hauptstadt fromme Kreise,
Es werd' im Christenglauben eingeweiht
Ein schönes Heidenkind, so schön als weise,
Auch werde, sagte man, zu gleicher Zeit,
Mit einer Pracht, wie nie vorher gesehen,
Ein zweites größres Fest noch vor sich gehen.

70. „Was! Diese Heidin lebt noch und ihr Vater?“
Rief nach der Rückkehr, stampfend, zornesrot
Des jungen Herrschers tückischer Berater.
In seinen Ränken sieht er sich bedroht,
Und neue, seines Innern Höllenkrater
Entsprühte Pläne sinnt er, „mein Verbot,
Wofür die Gründe wir so wohl bedachten,
Wagt dieses Griechenvolk für nichts zu achten?

71. „Den Tod verdient, wer festhält an dem Wahne,
Daß jemand noch Altären opfern darf,
Die als verflucht, als Satan unterthan'ne
Das Oberhaupt des Reiches selbst verwarf.
Arkadius liebe, sagt man, wen? Ich ahne,
Stets war mein Urteil ihm zu hart und scharf —
Laß seh'n, ob ich nicht was ersinn' im Stillen,
Was ihn zurückbringt unter meinen Willen.

72. „Ich habe mich aus eigner Kraft erhoben
Und mich erkühnt, als Erster in dem Reich,
Den Herrn mit meiner Tochter zu verloben,
An stolzer Schönheit kommt ihr keine gleich.
Nun werde länger nicht der Tag verschoben,
An dem sie sich vermählen, und zugleich,
Indem ich mich dem Kaiserhaus verbünde,
Fall' jener Haupt durchs Beil für ihre Sünde.“

73. Verbreiten läßt er schleunig nun die Kunde
Und schmückt im eignen Haus den Traualtar,
Und sieht beglückwünscht sich zu diesem Bunde
Von seiner Schmeichler ihm ergebner Schar.
Was kümmert's ihn, daß dort im Kerkergrunde
In seiner Allmacht nimmt der Himmel wahr,
Wie eine Seele, ganz ihm hingegeben,
Sich vorbereitet für ein höh'res Leben.

74. Als bald darauf mit Sang und Glockenläuten
Die Stadt durchzog des Taufgepränges Zug,
Begann ein Diener beim Vorüberschreiten
Am Haus Rufins den Purpur, den er trug,
Als wie zum Hohn, ein wenig auszubreiten,
Dann ging's zum Kerker und ein Herold schlug
Ans Eisenthor, da ward herausgehoben
Ein Mädchen, bleich, von Schleiern wie umwoben.

75. Ihr Vater ging gebeugt an ihrer Seite,
Sie blickte zaghaft um sich her und sprach:
„Wohin? Was soll dies laute Prunkgeleite?
Ach, folgt der Tod nicht diesem Festzug nach?"
„Nein," rief der Herold aus, „vielmehr bereite
Zu neuem Dasein dich aus Schuld und Schmach.
Willst du?" Sie sah gleich einem Heil'genbilde
Zum Himmel auf, und jener sprach mit Milde:

76. „Den Himmlischen, die dich so hold erschufen,
Ist Neid und jeder niedre Sinn verhaßt,
Sie heben dich zum Glanz der Ehrenstufen,
Denn du erhellst der Krone goldne Last."
Sprachs, und das Volk trug unter Jubelrufen
Die Braut in einer Sänfte zum Palast.
Da trat hervor im reichsten Festgewande,
Im Waffenschmuck der Herr der Morgenlande.

77. Er sah jetzt, wie sie gleich dem Morgenstrahle
Ihr schönes Haupt, und Hals und Nacken bloß,
Zur Taufe bog, wie aus smaragdner Schale
Der Bischof über sie das Wasser goß.
„Nun bist du rein vom alten Sündenmale
Und aufgenommen in der Kirche Schoß,
Eudoxia, so dürfen wir dich nennen,
Willst du zum wahren Glauben dich bekennen?"

78. Sie hauchte: „Ja!" — „Vereint mit mir im Glauben,"
Rief jetzt Arkadius aus, „nun, Teure, kann
Die Macht der Hölle dich mir nicht mehr rauben,
Weil mein Erlöser dich ihr abgewann.
Nun zu des Paradieses goldnen Lauben
Tritt ein mit mir, sieh, was ich dir ersann."
Vor ihrem Blick erschloß bei diesem Worte
Sich plötzlich im Palasthof eine Pforte.

79. Entlang der Treppen und der Säulengänge
Begrüßten Genien kniend, Paar an Paar,
Die Eingetret'nen, während Harfenklänge
Und Chorgesang sie riefen zum Altar.
Hier standen Priester im Ornatgepränge,
Hier Blumen streuend eine Kinderschar,
„Mir ist es," sprach er zu der Angetrauten,
„Als ob die Engel auf uns niederschauten.

80. „Ich sagte dir's, wir sehen uns noch wieder!"
Damit umfing er zärtlich ihre Hand
Und schloß den Ring um ihre zarten Glieder
Und wand um ihre Stirn ein Perlenband.
Sie sah verstummt und bleich zur Erde nieder,
Und während sie nicht Wort noch Regung fand:
„Du jeder Kunst und holden List Erfinder!"
Rief rings das Volk — „Heil, Eros, Ueberwinder!"

81. In diesem Augenblick durschritt die Menge
Ein Mann von stolzer, mächtiger Gestalt,
In seinem Antlitz Ernst und finstre Strenge
Und einen Zug voll List und schlangenkalt.
Es schien, daß ihn ein grimmer Neid versenge,
Doch schnell gewinnt er über sich Gewalt
Und eilt vorbei, bemüht, daß in der Nähe
Und jetzt ihn ja kein Menschenblick erspähe.

82. Rufin, er war es, so beschimpft, betrogen
Und preisgegeben jedem Spott und Hohn,
Erinnert sich, daß nah' die Völkerwogen
Der Goten stehn und leicht Byzanz bedrohn.
Denn von dem Ruhm des Alarich gezogen,
Stund jenes Volk jetzt zu des Balten Sohn
Und brach, als Theodosius war geschieden,
Den mit dem Griechenreich geschloss'nen Frieden.

83. Jetzt richtet dahin sich sein ganzes Denken,
Nach jenem Hellas, das ihm so verhaßt,
Die Schwärme der Verheerung abzulenken;
Das Licht Athens ist nicht genug verblaßt,
Er will es noch in tief're Nacht versenken,
Nicht schwer genug dünkt ihm die Schmach und Last,
Ihm dünkt, es sei dies Volk, so hochgemutet,
So ragend einst, noch völlig nicht verblutet.

84. „Ihr Vaterland soll's büßen, daß die Pläne,
Die er gefaßt, die Griechin mir zerstört,"
Es kost' ihr auf dem Thron manch' heiße Thräne,
Wenn sie den Jammer ihres Volkes hört!
Auf, Goten! Schüttelt eure Löwenmähne!
Mir, der den großen Sturm heraufbeschwört,
Mir werd' er auch zugleich die dunkle Schwinge,
Auf welcher ich mein Ziel, den Thron, erringe!

Siebenter Gesang.

Das Opfer.

1. Vom wolkenlosen Himmel war gesunken
Die Sonne spät, es flammte noch allein
Ihr Scheideblick, und noch vom Lichte trunken
Erblaßte das Gewölbe mild und rein.
In höh'rem Glanze schien die Stadt zu prunken,
Und Säulen und Terrassenbau, im Schein
Von mattem Gold, schien wie zum Aether strebend,
Getaucht ins Strahlenmeer, in Höhen schwebend.

2. Doch fern davon, als an der Himmelsdecke
Die Sterne traten nach und nach hervor,
Und Land und Meer auf eine weite Strecke
In Dunkel sich am Horizont verlor,
Da stieg, erleuchtend Felsen und Verstecke,
Des Mondes Glanz im heitern Blau empor,
Es glitzern unter ihm, in Schaum gebogen,
Um einer Insel Bord der Donau Wogen.

3. Im Innern jener Insel, in dem Schauer
Der Oede, stund und hoch in Waldesnacht
Der Rest von einer Gotenburg, die Mauer
Von Turm und Thor. Jetzt hielten Reiter Wacht,
Und innen saß, das Haupt gesenkt voll Trauer,
Ein Gotenjüngling, er, vor dem die Macht
Des Reichs im Osten und des Reichs im Westen
Erzittern sollte bald in ihren Vesten.

4. „Dies war," begann er zu den zwei Gefährten,
„Dies war mein Vaterhaus; an diesem Ort,
Da saßen sie in langen Silberbärten,
Die uns verkündigten das Gotteswort,
Die früh in mir den Drang nach Thaten nährten,
Vernahm ich, wie vom Joch Aegyptens fort
Der Herr sein Volk geführt, und wenn ich lauschte
Dem Siegslied, das von Davids Harfe rauschte.

5. „Die Giebel sind gestürzt, zerstört die Hallen,
Und wo sind die, die einst darin gewohnt?
Geflüchtet — in Gefangenschaft — gefallen!
Das Schicksal, das sie traf, hat mein geschont.
Es gab mich in der Feinde Hand mit allen,
Die man verkaufte; lang und hart gefrohnt
Hat diese Faust im fremden Dienst, entschwunden
Ist jene Zeit, des Schwurs sind wir entbunden.

6. „Den Eid, das Bündnis, das wir eingegangen
Mit Theodosius, hat der Tod gelöst
Und jedes Band, seit Nacht den Blick umfangen,
Der einzig uns noch Ehrfurcht eingeflößt.
Ihr ruft mich, Mauern, nun bewohnt von Schlangen,
Des Schirms vor Sturm und Regenflut entblößt,
Ihr mahnt mich, Schatten meiner Ahnen, grimmer
Als je zuvor, ich folg' euch — hier und immer!" —

7. Er sprach es; alle um ihn her verhießen
Ihm ew'ge Treu' mit einem großen Schwur,
Dann schritten sie zum Strand hinab und stießen
Vom Ufer ab. Stromauf, die Nacht durchfuhr
Ihr Kahn im schwellenden Entgegenschießen
Des großen Stroms; als aber im Azur
Der Tag erschien, trat Alarich zum Heere
Der Goten, sprechend: „Rüstet eure Wehre!

8. „So will es Gott, daß unser Speer bezwinge
Die Welt um uns, die schwach ist und erschlafft,
Daß nicht den Menschen noch zu Boden ringe
Der Elemente Wut und blinde Kraft.
Die sich mit Gold erkaufen unsre Klinge,
Sind weder tapfer, stark noch tugendhaft,
Drum ziemt's zu herrschen uns, die herrschen können;
Genug, wenn jenen wir zu leben gönnen.

9. „Wohlan denn, eilen wir, Byzanz zu nehmen,
Und stürzen wir die Mauern in den Sand!
Denn dies ist edler, als im angenehmen
Und feigen Müßiggange sich dem Band
Der Knechtschaft ruhm- und thatlos zu bequemen.
Auf denn! Es gilt Erob'rung, Krieg und Land!"
Er rief's, und laut aufjubelnd schlugen alle
Die Schilde dreimal an mit lautem Schalle.

10. Zurückgewiesen wurden nun die Solde,
Die noch der Hof ins Gotenlager schickt,
Obwohl mit mehr hinzugefügtem Golde,
Als je vorher ein lüstern Aug' bestrickt.
Doch eines Tags erschienen zwei Herolde,
Und zwischen beiden ward ein Mann erblickt
In Gotenkleidung, Pelze um, braunrote,
Und Waffen, Roß und Reitzeug wie ein Gote.

11. Manch Lächeln, halb Erstaunen, halb Verachten,
Und mancher Spottwink zielte nach dem Gast,
Der aber schien auf beides nicht zu achten,
Durchritt die Reih'n, stieg ab und schritt gefaßt
Nach einem Kreis, wo Schilde laut erkrachten,
Ein Ziel der hochgeschwungnen Speere Last,
Wo Ringkampf war und wo man Rosse schwenkte
Vor Alarich, der alles wies und lenkte.

12. Ein Thal, wo sonst der Luchs und Schakal hauste,
Ein schattig Waldthal war's, zu dessen Grund
Von Fichtenhöh'n der Waldbach niederbrauste,
Da hauste nun mit Wagen, Roß und Hund
Das Volk der Goten. Lanz' an Lanze sauste,
Und ringsum auf den Felsen saß und stund
Das hochgewachsene Geschlecht des rauhen
Bergvolks, dem Kampf der Seinen zuzuschauen.

13. Auf einem Hügel, den ein Eichwald krönte,
Stund Alarich, um seine Schultern floß
Das helle Haar in Locken und verschönte
Den Trotz der stolzen Züge. Schlank und groß,
So stund er da, und neben ihm ertönte
Dem Sturzbach gleich, der von den Felsen schoß,
Des Harfners Lied, das in den Zwischenzeiten
Des Ringkampfs klang im Strom der goldnen Saiten.

14. Rufin trat vor, indem er sich verneigend
Das Pelzwerk um sein Kleid behaglich strich,
Er sprach, nur Zuversicht im Blicke zeigend:
„Du Held und Fürst der Goten, höre mich!
Die nächsten jener Berghöh'n übersteigend,
Erblickst du bald, o tapf'rer Alarich,
Die Stadt Byzanz, verschanzt mit Wall und Türmen,
Die du belagern willst und dann erstürmen.

15. „Das rafft dir Zeit hinweg und viele Leben;
Doch höre meinen Rat: Nicht ferne liegt
Ein bergig Land, von Buchten rings umgeben,
Ein Land, das einst in seinem Schoß gewiegt
Den Heldenruhm; es ist auch dein Bestreben,
Das Größte zu vollbringen. Auf und siegt!
Auf jenen Höh'n stehn noch die alten Warten,
Die einen neuen Herrn schon längst erharrten.

16. Es ist Hellenenland, wo Theseus baute,
Wo Menelaos saß auf goldnem Thron,
Und du bist selbst ein zweiter Argonaute.
Es werde dein, sei deiner Thaten Lohn!"
So sprach Rufin, und lang und sinnend schaute
Der Gote vor sich aus, erst zuckte Hohn
Um seinen Mund, dann hellte sich die Sonne
Des Blickes auf in kühner Sehnsucht Wonne.

17. Gewalt'ger schien der Harfe Ton zu schwellen,
Und Alarich begann: „Dein Wort klingt schön;
Doch sprich, hat jenes Land auch Weidestellen
Und Ackergrund und Fichten auf den Höh'n?
Sind schneeig seine Berge, reich an Quellen,
Und jauchzt am Strand der Brandung Sturmgetön'?
Ist's so, dann will ich jenes Feld der Toten
Bevölkern und bebau'n mit meinen Goten."

18. „Es trägt den Oelwald und den Hain der Eichen,
Und Rosse nährt es, ist ein goldnes Vließ,
Und auch die Biene schwärmt am blumenreichen
Gestade, welches einst ein Garten hieß."
So sprach Rufin, und sah er nicht die Leichen,
Die Plünd'rung und der Städte Brand? Es ließ
Vor seinen Augen Alarich die Fahnen
Entrollen und sein Volk zum Aufbruch mahnen.

19. Er aber denkt, ob Hellas auch zerfleische
Das Gotenschwert, mein eigen Heil geht vor;
Er hofft, daß seinen Rat der Hof erheische
Und ihm ersetze, was er jüngst verlor,
Die Macht und Gunst; doch daß ihn alles täusche,
Erfährt er bald, sein Gegner kommt empor;
Vom Abendland, auf ungeahnten Wegen
Rückt Stelico dem Gotenheer entgegen.

20. Serena, die der beiden Herrscher Schwester
Und Gattin des gewalt'gen Mannes war,
Des starker Arm des Reiches Zügel fester
Und straffer hielt, je größer die Gefahr,
Serena ward des armen Landes Esther,
Sie nahm der wachsenden Bedrängnis wahr,
Sie bat, und von des Reiches ferner Wiege
Trug Stelicon nach Hellas Ruhm und Siege.

21. Den Strymon schon hat Alarich durchschwommen,
Er drängt zu Tempes und des Pindus Thal,
Thessalien wird von Goten eingenommen
Und des Spercheios Strand, ein Adlermahl
Bezeichnet ihren Weg, wohin sie kommen.
Auf einmal blitzt es hell von Waffenstrahl,
Der Retter ist, ein Marius, erschienen.
Rufin vernimmt es mit bestürzten Mienen.

22. Er drängt sich zu Arkadius mit Worten
Voll Arglist: „So wie Stelicon es nimmt,
So hat, der einging zu des Himmels Pforten,
Dein Vater, nicht des Reiches Los bestimmt,
Denn jener an der Spitze der Kohorten,
Auf mich, weil deine Gunst mir schien, ergrimmt —
Nach deiner Hauptstadt rückt er längs dem Meere
Mit seiner Söldner ungezähmtem Heere.

23. „Befiehl ihm, daß er sich zurück verfüge!
Entsetz' ihn, willst du ferner sicher sein!
Denn seine Ehrsucht, Herr, kennt kein Genüge,
Und Nahrung nur wird seinem Trotz verleihn
Die Nachsicht, die ihn zügeln sollte." „Lüge!"
Rief jetzt Arkadius, „sein Schwert ist rein,
Schon hat sein Heer Thessalien beschritten
Und mit den Feinden am Olymp gestritten.

24. „Du wähnst, ich soll vor meinen Freunden beben?
Wer lebt, der meine Gunst ertrotzen kann?
Doch du, so glaub' ich, zitterst für dein Leben.
Weh' dir, erfährt es jener tapfre Mann,
Dem seine Krieger bis zum Tod ergeben,
Was deine Tücke gegen ihn entspann!
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,
Er soll, ich will's, die Waffen niederlegen. —

25. „Daß sein Gehorsam sich auch hier bewähre,
Und seine Treue dich beschämen soll,
Und daß du siehst, selbst wenn er treulos wäre,
Daß weder Bangen uns befällt noch Groll."
Rufin erwiderte: „An deine Sphäre
Reicht nicht Gemeines, du bleibst hoheitvoll,
Heil dir, es ist die höchste Zeit gekommen,
Daß jenem seine Macht wird abgenommen."

26. Denn wirklich schon zum Oeta vorgedrungen
War Stelico, der jetzt sein Eisen schliff,
Schon ging's zur Schlacht, die Lanze war geschwungen,
Des spitzen Pfeils gekrümmte Schlange pfiff,
Und laut hat die Trompete erklungen;
Da plötzlich sinkt die Hand vom Schwertesgriff,
Man ruft sich zu, man schreit es von den Rossen:
„Hört das Mandat: ein Friede ward geschlossen."

27. Voll Unmut schüttelt Stelico die Waffen,
Sein Angesicht verdunkelt finstrer Schmerz:
„Dies unser Lohn, da noch die Wunden klaffen,
Und ungesättigt glüht das volle Herz!
Man wagt es, so den Sieg uns wegzuraffen,
Und Neid befleckt der Ehre ruhmvoll Erz!
Er büß' es, der da glaubt, wenn wir verlieren,
Mit dem erkauften Schimpf zu triumphieren!

28. „Nach Rom kehr' ich zurück, wie mir befohlen,
Honorius ruft, ihr wißt es, ich bin sein,
Er will vielleicht sich meinen Rat erholen,
Vielleicht auch anderwärts bedarf er mein;
Um Ruhm und Ehre von Rufin bestohlen,
Empört sich zornig mir das Herz, doch nein
Lebt wohl! Und unsre Losung sei: Ich wache.
Einst in Byzanz erreicht ihn doch die Rache."

29. Mit trübem Mut, mit unverhehltem Grimme
Schickt sich das Heer zur Heimkehr an; gesenkt
Die Waffen; Zorn entwaffnet ihre Stimme,
Doch sprechen Blicke, was die Seele denkt,
Daß durch die Schmach der Rachefunke glimme.
„Leb' wohl, mein Heer," spricht Stelico und lenkt
Sein treues Roß von dannen; „lasset büßen
Die Heuchler, die euch in Byzanz begrüßen!"

30. Dort zählt Rufin indes die Tageslängen,
Und eines Morgens, als er ängstlich schleicht
In seinen Hallen um und Säulengängen,
Da flüstert man ihm zu: „Es ist erreicht!“ —
„Laßt meinen Pfühl mit Purpur überhängen,
Bekränzt mein Haupt, nun sei mein Schlummer leicht,
Arkadius bewilligte den Frieden,
Zurück ist Stelico nach Rom beschieden!

31. „Ein weites Meer mit tausenden von Klippen
Liegt zwischen mir und ihm; nun ist es Zeit,
Die Becher zu bekränzen, an den Rippen
Nag' ihm sein Herz und träum' von Tapferkeit!“ —
So sprach er voll Triumphes auf den Lippen,
Doch als es Abend ward und Dunkelheit,
Von hundert Opfern stiegen auf die Schatten,
Die seine Mörder ihm geschlachtet hatten.

32. „Sei wach!“ so riefen sie ihm zu: „Ja, wache,
Daß nicht die Liebe noch ein Herz erweicht;
Sei wachsam, Geiz, und deine Rechnung mache,
Noch hast du nicht dein letztes Ziel erreicht;
Es könnt' ein Laut auftauchen aus der Rache,
Man könnte seh'n, wie dein Gesicht erbleicht;
Du kannst die Welt der Geister, die dich richten,
Wenn nicht erkaufen, doch vielleicht vernichten!“

33. Und sieh, es flog die Rache zu den Thoren
Der Hauptstadt hin, und dort voll Stolz empfing
Des Kaisers Günstling mit den Senatoren
Die abgedankten Truppen. Lächelnd ging
Der Höfling durch die Reihen. Halt! geschworen
Ist's seinem Haupt, und ihn umschließt ein Ring
Ergrimmter Krieger. Mitten unter ihnen
Erkennt er, was ihm droht, aus ihren Mienen.

34. Er flieht zum Thron, da tritt hervor ein Gote,
Entblößt sein Schwert, und wie Rufin erbleicht,
So donnert er ihm zu: „Kennst die Gebote
Der Ehre du? Mit dieser Hand erreicht
Dich Stelico und weiht dich so dem Tode.“
Damit durchstößt er ihn. Arkadius weicht
Entsetzt zurück, und um ihn her ertönet
Der Ausruf: „Die Standarten sind versöhnet.“

35. Das Opfer fiel, nur Eines für die vielen,
Die hingewürgt einst seine Grausamkeit.
Die Goten unterdessen überfielen
Pharsalias Au, und ohne Widerstreit
Erschau'n sie schon den Fels der Thermopylen,
Seh'n des Parnassus Höh'n noch tief beschneit,
Und nah'n dem Thal, an dessen Felsenrande
Des Löwen Haupt zerschmettert liegt im Sande.

36. Die Morgenlüfte fingen sich zu regen,
Zu röten sich der Haine Wipfel an.
Man sah ein Schiff sich rasch vor Anker legen,
Und eifrig sprangen mit der Boote Nah'n,
Mit Speer und Schild, es ging dem Feind entgegen,
Hellenenkrieger ans Gestad' heran,
Um ihrer Waffen Glanz nur Trauerzweige,
Erklommen sie behend die Felsensteige.

37. Denn als nach jenes Friedensschlusses Schande
Ganz Hellas lag dem fremden Feinde bloß,
War eine kleine Bergstadt nur im Lande,
In der an Anzahl klein, an Mute groß,
Sich eine tapfre Schar zum Widerstande,
Zum Kampfe mit den Goten sich entschloß,
Ein Gastfreund von Joniens Inselborden
War bald ihr Führer und ihr Haupt geworden.

38. „Seht," ruft er jetzt, „dort sind die Thermopylen,
Dort sind die Berge, wo Leonidas
Und seine Streiter für die Freiheit fielen!
Ein gleiches Los, o Geist der Freiheit, lass'
Auch uns fürs teure Vaterland erzielen!
Neig', wenn wir starben, über unser blass'
Und blutlos Antlitz einer sich der Schatten
Der Edlen, welche hier geblutet hatten."

39. Teleſtes sprach's in treuer Männer Kreise:
„Die Stunde naht, nach der mein Herz gestrebt,
Wenn meiner Ahnen ich mich wert beweise,
So dank' ich euch den Ruhm; ihr Freunde, gebt
Den schönsten Schlußstein meiner Pilgerreise,
Den Tag, der neben Helden mich begräbt.
Wohlan denn, auf! die Goten mit den Speeren
Von unsrem Vaterlande abzuwehren!"

40. Sie ordnen sich, sie schreiten ernst und heiter
Durch Schlucht und Felsenpfad, bergauf, bergab,
Zweihundert bis zum Tod entschloss'ne Streiter,
Der Freiheit wert, der sich ihr Herz ergab;
Doch vor der Schlucht schon halten Gotenreiter,
Den Griechen blieb nichts übrig als ein Grab;
Der Wurfspieß fliegt, die breiten Schwerter blinken,
Und viele von den ersten Goten sinken.

41. „Was wollt ihr? euren Tod?" schrien die Germanen
Und brachen ringsum auf die Griechen ein,
Sie suchen in die Phalanx sich zu bahnen
Zu Roß, zu Fuß, in aufgelösten Reih'n.
Die Griechen, die sich wechselweis ermahnen,
Des Opfertodes eingedenk zu sein,
Stehn Mann an Mann dem Feinde fest entgegen,
Nicht Einer fällt, dem nicht ein Feind erlegen.

42. Der Mittag drückt in seiner vollen Hitze,
Gebirg' und Wälder hüllt ein blauer Duft,
In braunem Schimmer glüht die Felsenspitze,
Ein Adler schwingt sich von der dunklen Kluft
Bis um den Schnee der alten Göttersitze
Und regungslos liegt auf dem Meer die Luft,
Kein leiser Hauch erfrischt mit sanfter Kühle
Die Sterbenden im heißen Kampfgewühle.

43. Entschieden ist's; sie fielen, wo sie stunden,
Sie ruhn umringt von Feindesleichen dicht;
Auf Brust und Haupt den Ruhm der Todeswunden,
Den kühnen Mut im stummen Angesicht.
„Wir haben keinen Feind noch überwunden,
Der werter war, durch uns zu fallen!" spricht
Der König Alarich zu seinen Goten,
Und blickt noch lang' bewundernd auf die Toten.

44. Vom Feinde wird die edle Schar bestattet;
Ihr stiller Hügel, den kein Marmor drückt,
Von Lorbeer und Cypressen nur beschattet,
Wird mit gebrochnen Waffen ausgeschmückt.
Dann schlägt das Gotenheer, von Kampf ermattet,
Wie nun der Tag in seine Neige rückt,
Und da zur Ruhe nun die Sterne laden,
Die Zeltstadt auf entlang den Meergestaden.

45. Die Nacht durchlodern hundert Feuerbrände,
Entzündet auf den Höh'n, es rauscht die Flut
Bis vor des Zeltes schildbehang'ne Wände,
Worin noch wach der Gotenkönig ruht,
Sein sinnend Haupt gestützt in beide Hände,
Gedenkt er dieses Tags voll Kampf und Glut.
Er fährt empor, rasch greift er nach dem Speere,
Denn dort, was hebt, was naht sich dort vom Meere?

46. Es scheint dem Meer, es scheint der Nacht entstiegen,
Verwundet, bleich, im griechischen Gewand —
Ist's von den Kriegern, die erschlagen liegen,
Der Letzte, den der Tod nicht überwand?
Er naht, die Vorhänge des Zeltes fliegen
Wie Wolken weg vor seiner bleichen Hand;
Rasch vor dem Könige sich niederlassend,
Beginnt er, seine Kniee sanft umfassend:

47. „O Fürst des Volks vom Norden, deinem Throne
Bin ich genaht, schon nah' der Schattenwelt,
Mich schreckt nicht deines Hauptes Flammenkrone;
Schon todeswund schleppt' ich mich in dein Zelt,
Nun fleh' ich dich, sei mild und gütig, schone
Dies Land, das einst der höchste Ruhm erhellt!
Dies Land, für das die Spartersöhne fielen,
Getreu der Pflicht, am Tag der Thermopylen.

48. „Auch dich hat ein Verhängnis ausgeschieden
Vom Land, das deiner Väter Fuß betrat.
Wie Priamus den zürnenden Peliden
Um Schonung für des Sohnes Leichnam bat,
So fleh' ich dich für Griechenland um Frieden!
Schon' seiner Tempel, seiner Frucht und Saat,
Zerstör' nicht seine Städte, gib der Schande
Nicht seine Kinder preis im fremden Lande!

49. „Erhöre mich, schon nah' bin ich den Toten!" —
Und wie zum Flug die Schwingen hebt ein Aar,
Erhob er seine Arme zu dem Goten,
Der finstern Blickes sprach: „Zwar eure Schar
Hat heut' uns einen Widerstand geboten,
Der eurer großen Vorzeit würdig war,
Doch euer Heldenstamm ist ausgestorben,
Und ihr seid feil geworden und verdorben.

50. „Durch eure Künste fiel die Welt verblendet
Vom Einen Gott, dem einzig wahren, ab;
Deswegen hat mich sein Gericht gesendet,
Der jedesmal, eröffnend Tod und Grab,
Wenn sich ein Volk von seinem Blick gewendet,
In eines Kriegers Hand die Strafe gab,
Um in dem Feld aus Steinen harter Thaten
Hervorzurufen neue Menschensaaten."

51. „O!" rief Telestes, „zieh' denn hin, zerstöre,
Umgib mit Wüsten, mit Erschlag'nen dich,
Sei ganz ein Raubtier! Fluch dir, es empöre
Die Nachwelt über deine Thaten sich!
Und dies auf Erden, dies dein Schicksal, höre: —
Nachdem er Rom erreicht, stirbt Alarich!
Sein Zug war nur wie eine schwarze Wolke,
Und keine Spur verbleibt von seinem Volke!"

52. Kaum ausgesprochen, wie voll Wut und Schrecken
Ein Löwe plötzlich sich vom Schlummer rafft,
Wenn ihn des Nachts die Wüstenblitze wecken,
Und vom Erdbeben seine Höhle klafft:
So sprang, den Griechen tötlich hinzustrecken,
Der König auf, doch schnell entsank der Schaft
Dem starken Arm, denn jener, voll von Wunden,
Sank hin, und seine Seele schien entschwunden.

53. Er hob ihn auf, befahl, ihn zu verbinden,
Um ihn besorgt mit hehrem Edelmut.
„Der Stärk're kann den Tapfern überwinden,
Doch gönnen muß er ihm der Ehre Gut,"
Sprach Alarich, „du sollst mich milder finden,
Als du geglaubt. Was du gewesen, ruht
Im Grab, das du erringen wolltest. Streite
Forthin bei mir, und kämpf' an meiner Seite!"

54. Der wunde Mann erhob mit schwacher Stimme
Sein bleiches Antlitz, auf den Arm gestützt;
„Ich bin ein Funke nur noch und verglimme,
Doch wenn umsonst nicht ward mein Blut verspritzt,
So rett' es dieses Land vor deinem Grimme!
Und daß es ferner sei von mir beschützt,
So folg' ich dir." Er schwieg, es war, als brande
Die Woge draußen lauter her zum Strande.

55. Vors Zelt trat Alarich — und wo am Meere
Ein Fels ragt, blickt er über Flut und Strand:
„Wohlauf, mein Volk, erhebe deine Speere
Und schleudre nieder jeden Widerstand!
Bleibt uns kein Heil und keine Siegesehre,
So jubeln wir doch in den Weltenbrand;
Stürzt Tempel, brecht Paläste, klagt, ihr Frommen,
Die Zeit der Götterdämm'rung ist gekommen.

56. „Zerbrochen sind die Leiern und die Flöten,
Es tönt die sturmbewegte Harfe nur
Ein Klaglied von der Völker blindem Töten;
Der Himmel schweigt, entzweit ist die Natur,
Und ob zu Morgen- oder Abendröten
Der Glutrauch steigt aus menschenleerer Flur,
Wer weiß es, ob für ewig und verloren
Die Welt vertilgt wird oder neugeboren.

57. „Wir aber, wie die flammenden Kometen
Durchzieh'n den Pfad, den unser Schwert uns räumt!
Es wird die Blume mit der Saat zertreten,
Es jauchzt das Meer, und seine Woge schäumt,
Es stampft das Roß, es schmettern die Drommeten,
Wenn sie verhallt, ist alles ausgeträumt.
Das Thor ist auf, die Felsen sind erstiegen,
Auf, nach Athen, laßt unsre Banner fliegen!"

58. Wo rosig einst Hymettus' Blumen pflückend,
Die Jungfrau'n wandelten um Platos Grab,
Da sah man bald die Goten, Speere zückend
Und mit den Schilden, mit dem Heroldstab.
Die Sonne schien, mit neuem Glanz sich schmückend,
In Morgenglut auf ihr Athen herab,
Die Agora war stumm, die längst schon tote,
Und im Piräus lagen still die Boote.

59. So donnerten die Sieben einst um Theben. —
Und aus den Thoren durch der Mauern Staub
Erschienen Greise flehend und mit Beben,
Um abzuwenden von der Stadt den Raub;
Und Alarich — er hieß sie sich erheben —
„Dem Fleh'n des Alters bleibt kein Gote taub —
Der Schnee auf euren Häuptern ist Aegide,
Gebt Lösegeld, und mit Athen sei Friede."

60. Und feierlich mit einem Eid beschworen
Ward beiderseits ein heiliger Vertrag,
Es blieb das Heer gelagert vor den Thoren,
Der König nur betrat auf einen Tag,
Begleitet von Rhetoren und Quästoren,
Athene's Stadt. Ein festliches Gelag'
War ihm bereitet, bis zur Morgenröte
Verstummte nicht Gesang und Schall der Flöte.

61. Doch Schonung der bedung'nen Schätze kauften
Nicht Flöten los und nicht der Mummenscherz,
Obwohl die Heiden sich die Bärte rauften,
Als eingeschmolzen ward das Gold und Erz
Der Statuen. „Weh' euch, euch Ungetauften,"
Rief Alarich, „daran hängt euer Herz?
Und wir, die wir dem Dienst der Waffen leben,
Sind Ungemach und Hunger preisgegeben!"

62. Verschleiert aus den Masken ohne Bangen,
Trat eine Jungfrau, Hebe's Bild, hervor,
Sie war mit reichen Tuniken umhangen,
Und gold'ne Bienen schwebten in dem Flor
Des Schleiers um ihr Haupt: „Ja, heimgegangen,"
So sagte sie, „und nie mehr kommt empor
Das schöne Licht des Gottes mit den Musen;
Entmenschlicht und verhärtet sind die Busen."

63. Da rief er laut und lachend aus: „Mehr Stärke
Als eure Götzen alle — seht sie an —
Hat der allmächt'ge Gott, seht seine Werke!
Er ist ein Geist, und nicht erdacht vom Wahn,
Und nicht von Menschenhand. Sein Augenmerke
Weist jedem Stern am Himmel seine Bahn;
Doch vor den Bildern aus Gestein und Erzen
Befällt ein Grausen und ein Weh' die Herzen."

64. Jetzt führten seine Goten ihm die Schimmel,
Die goldgezäumten vor, die hellen Gruß
Aufwieherten zum lichten Sterngewimmel,
Und wallend bis zur Spitze seines Schuhs
Flog ihrer Mähnen Glanz, wo hoch gen Himmel
Die Säulen ragten von des Hügels Fuß,
Wo leuchtend stund im Glanz der Morgenhelle
Minerva's Bild und ihre Tempelschwelle.

65. Als Alarich erblickte die Aegide
Und die behelmte Jungfrau mit dem Speer,
Auf dessen Spitze glomm der stille Friede
Des Mondlichts, fernhinleuchtend auf das Meer —
„Ich glaube, daß sie doch den Kampf vermiede,"
Begann er da, „mit meinem Gotenheer,
Wie mächtig auch sie ragt. Doch soll sie dauern,
Und Wache halten über euren Mauern."

66. Und rasch vorüber sprengt er hoch zu Rosse
Zum Bild des Macedoniers hinan,
Und fort und zu dem Jupiter-Kolosse,
Der vor dem Tempel stund des Hadrian:
„Von dem glaub' ich's, daß seines Hauptes Sprosse
Die Weisheit war, und ihm von Anfang an
Vor allen Göttern war die Macht verliehen,
Doch er auch starb; fort, laßt uns weiterziehen!"

67. Als von den Höhen jetzt der Morgen hauchte,
Und aus der Nacht beim ersten Morgenstrahl
Die Burg Athens mit ihren Tempeln tauchte,
Durchzog das Gotenheer das weite Thal:
Indeß noch rings die Feuerstätte rauchte,
Erstiegen sie die Höh'n, wo rauh und schmal
Der Weg sich windet, steile Felswand oben,
Und nebenan und unten Meerestoben.

68. Korinth und Argos und der Sparter Fluren,
Die festen Städte, wie das offne Land
Und Orte heilig seit urlängst erfuhren
Der Flamme, der Zerstörung Todeshand.
Eleusis sank in Schutt, der Asche Spuren
Verklagten laut der Mönche grau Gewand,
Daß sie zu Ceres Tempelbau die Führer
Des Feindes waren und der Flammen Schürer.

69. Gefangen, kaum geheilt von seinen Wunden,
Erschaut Telest den Brand des Tempelbaus,
Und durch die Flammen dringt er, die Rotunden
Durchirrt er in dem hohen Säulenhaus,
Und als er nun Demeters Bild gefunden:
„Sie suchen dich mit Fackeln," ruft er aus,
„Du aber fliehst vom Anblick Unterjochter
Hinab ins Schattenreich zu deiner Tochter."

70. Und zu den Mönchen sich verächtlich wendend:
„Daß ihr vernichten könnt, habt ihr geglaubt,
Der Göttin Dienst? — den Mythus nur vollendend,
Habt ihr zum zweitenmale sie geraubt.
Verberge denn, die Hellas Segen spendend,
So lange hier gethront, ihr heilig Haupt,
Und lasse, wieder Wüstenei geworden,
Das unbepflügte Land dem Zug der Horden."

71. „Blick' tiefer, und du wirst die Flamme sehen!"
Rief eine Stimme neben ihm, „es ist
Ein Dauerndes im Werden und Vergehen!"
Telestes sah sich um, und wer ermißt
Sein Staunen! der, der vor ihm steht im Wehen
Des grauen Kleides, ist derselbe Christ,
Den er gewähnt von seinem Stahl erstochen,
Nur milder jetzt, sein Blick noch wie gebrochen.

72. „Die Zeit," begann der ruhig, „die begonnen
Mit diesem Tempel ward, hat ausgelebt,
Hat ihres Daseins Kreislauf abgesponnen.
Der Mythus, der um diese Säulen webt,
Für ein noch kindliches Geschlecht ersonnen
Auf jungfräulicher Erde — fiel, und hebt
Aus dunkler Nacht zum Leben einst sich wieder
In neuem Keim und nähret neue Glieder.

73. „Du siehst: die Wölbungen, die ihn umschlossen,
Durchbrach er mit Gewalt und tritt, ein Geist,
Befreit hervor, die Frucht, die ihr, entsprossen
Dem Schoß Demeters, ihr zu Ehren preist,
In höh'rem Sinn wird sie von uns genossen,
Als Nahrung, die des Menschen Seele speist,
Sie stärkt im Glauben uns, daß an der Wiege
Des Schönen ewig auch das Gute siege."

74. „O wer bist du, Erhab'ner!" rief mit Schauer
Telestes aus, „und ist in dir ein Hauch
Des Lebens noch, sprich! gibt es eine Dauer
Nach diesem Sein, und dort ein Wissen auch?"
Er rief's, als donnernd über ihm die Mauer
Herniederbrach, den Christen dichter Rauch
Und Staub umgab, und nahe dem Ersticken
Telestes hinsank, Nacht vor seinen Blicken.

75. Als aber ihm Besinnung wiederkehrte,
Lag blaues Meer vor ihm, er fand am Strand
Sich hingebettet, Goten, speerbewehrte,
Sah'n spähend von den Höh'n auf Flut und Land;
Zum Aufbruch klang's, und durch die ringsverheerte
Gefloh'ne Gegend ging im Sonnenbrand
Der Goten Zug, wie Flug von Vögeln schwirrend,
Zerstörend, Beute bringend, schilderklirrend.

76. Das schöne Land mit seinen sonnenhellen,
Tief blauen Buchten rings am Meeresschoß,
Das wald- und weidenreiche Land der Wellen,
Das Land der Musen, sah nun arm und bloß
Wie seiner Haine Duft und Lust der Quellen
Ins Blutbad der Erob'rer sich ergoß,
Sah hingewürgt den Hirten mit der Herde,
Und seine Tempel gleichgemacht der Erde.

77. Die Zeit ist stumm darüber weggeflogen,
Zerbrochen sind, zerstreut in Schutt umher
Die Säulen, und gestürzt die Marmorbogen,
Die Stelle des Altars ward öd' und leer;
Die Nymphen sind aus ihrem Thal gezogen,
Die Dryas wohnt in ihrem Baum nicht mehr,
Als ob ein Erdstoß sie verwüstet hätte,
Liegt öd' und einsam Delphi's heil'ge Stätte.

78. Und dort, wo einst die heiligen Fackeln brannten,
Wenn aus der Tiefe das Orakel quoll,
Wenn nachts zum wilden Tanz der Korybanten
Der rauhe Ton metall'ner Becken scholl —
Wo sind sie jetzt, die Priester und Bacchanten,
Die Seherinnen, ihres Gottes voll? —
Verhallt, dahin; vom Inhalt alles dessen,
Wonach die Menschheit ringt, vertilgt, vergessen.

79. Und über den Ruinen ist's, als liege
Der Nachhall eines wunderbaren Traums,
Nachtfalter schwirren, eine schwarze Ziege
Benagt das dunkle Laub des Feigenbaums,
Durch Dorngestrüpp führt eine Felsenstiege
Zum Abgrund eines finstern Höhlenraums,
In dessen Schlucht stets bang der Luftzug wimmert
Und auch am Tag ein Quell die Sterne schimmert.

80. Still war das Meer und dunkel. In den Myrten
Am Ufer tönte noch kein Lebenslaut,
Noch keine von den frühen Lerchen schwirrten,
Die ihre Nester hier in Schutt gebaut,
Zerstreut auf Marmortreppen schliefen Hirten,
Aus Epheu, Lorbeer, Schling- und Heidekraut
Erhoben wie aus tiefem Todesschlafe
Zerbroch'ne Säulen sich und Architrave.

81. Halb aus der Flut, halb um den Fels der Küste
Erhob sich die Sirene, sang und schlang
Ihr feucht' Gelock vom Schnee der schönen Brüste
Sich spiegelnd um die Schultern, und sie sang:
„Wie viel ich schon ins Meer hinunterküßte,
Wie vieler Männer Brust ich schon umschlang,
An keinem fühlt' ich noch mein Herz entbrennen,
Doch möcht' ich längst die Lust der Liebe kennen.

82. „Oft lausch't' ich, wenn die Frauen am Gestade
Ins Meer hinaus nach ihrem Gatten sehn,
Ich hör' auch, was die Mädchen sich im Bade
Von ihrer Liebe Liebliches gestehn.
Welch' süße Nacht, wie schön singt die Cikade!
Wie sanft, wie schwül die Lüfte um mich wehn!
Ach, wie viel schöner als bei uns im Dunkeln
Ist's doch hier oben, wo die Sterne funkeln.

83. „Ach, wie viel heit'rer als der freudenlose
Krystallgrund leuchtet dieses Himmelsblau!
Was sind Korallen gegen eine Rose,
Was alle Perlen vor dem Tropfen Tau?
Zwar flüchtig ist das Glück der Erdenlose,
Was heut' emporgeblüht, ist abends grau,
Ist morgen tot; doch dieser Schatten eben
Erscheint so reizend mir am Menschenleben."

84. So klagte die Sirene; plötzlich rauschte
Das Schilf, und aus den dunklen Felsen trat
Ein fremder Mann und sah die Schmerzberauschte
Mit düstern Blicken an. Sie rief: „Wer naht,
Der mein unsterblich Klagelied belauschte?
In meinen Armen büße den Verrat!
Wie schön du bist! O Sieger, hab' Erbarmen,
Laß mich an deiner Menschenbrust erwarmen.

85. „Ich bin ein Kind des Südens, meine Wiegen
Sind diese Wogen, komm, ich zeige dir
Ein Inselland, so glücklich und verschwiegen!
Mit Tempeln, nicht gestürzt wie dieser hier,
Nein — wo sich Myrten noch an Säulen schmiegen;
Dorthin, du Heldengleicher, folge mir!
Unsterblich bin ich, göttlich zwar geboren,
Doch alles geb' ich gern um dich verloren."

86. „Verführerin!" — sprach bitter und mit Lachen,
Indem er an sein eisern Herz sich schlug,
Der Fremde, welcher auf dem Helm zwei Drachen
Und schwarz ein Kriegskleid um die Schultern trug:
„In andern magst du Liebesglut entfachen,
Mich lockt nicht deiner Stimme leiser Trug,
Dein Lächeln nicht, noch Reiz der holden Wangen,
Nicht deiner Blicke zärtliches Verlangen.

87. „Doch von der Menschen Glück will ich dir sagen,
Beneide nicht der Eitlen Traumgenuß,
Die hoch stehn trauern, und die Niedern klagen,
Und Schmerz ist alles, Anbeginn und Schluß.
Ich aber, grimme Schlachten muß ich schlagen,
Erobern und zerstören, und ich muß
In Grüften wie ein böser Dämon wohnen,
Und darf nicht Schönheit und nicht Liebe schonen."

88. „So nimm denn," rief die Meermaid, „eh' ich scheide,
Nimm dies von mir!" und warf ihm lachend zu
Drei handvoll Meerflut, „du, nicht satt vom Leide
Der Menschen, habe weder Rast noch Ruh',
Mein blaues Reich jedoch für immer meide!
Es ist dein Tod, du blonder König du!
Kehr' um, zieh' heim, dich hat dein Stern betrogen!"
Die Meerfei rief's und warf sich in die Wogen.

Achter Gesang.

Alarich und Stelico.

1. Was gleicht dem Grau'n bei nahenden Gewittern,
Wenn am Taygetus Gewölke schwebt,
Wenn bang die Zweige der Platane zittern,
Und bang die trauernde Cypresse bebt?
Beschleunigt wird die Heimkehr von den Schnittern,
Und wie der Sturm sich auf dem Meer erhebt,
Beeilt das Schiff sich, daß es Land erreiche,
Der Vogel sucht sein Nest, der Blitz die Eiche.

2. So zog ein Sturm herauf vom Abendlande,
Der Weheruf um Hellas war so laut,
Wie wenn man hoch in einem Häuserbrande
Ein Kind umgeben von den Flammen schaut.
Und eiligst wieder ward vom Tiberstrande
Des Krieges Führung Stelico vertraut,
Daß jene durch die Kunst geweihten Städte
Sein Schwert doch räche, wenn auch nicht errette.

3. Denn seine Gattin bat zum zweitenmale,
Und ihre Bitte blieb nicht unerhört,
Er sprach: „Zwar nur ein Krieger und Vandale,
Duld' ich doch nicht, daß eine Hand zerstört,
Was deinem Blick gefällt! Du glaubst ich prahle?
Wohl fühlt mein Herz im tiefsten sich empört,
Gedenk' ich, wie man schmachvoll mich verhöhnte
Und einen Frieden schloß, der nichts versöhnte."

4. Um seine Schulter ihre Hände schlingend
Versprach sie, treu auf Haus und Hof zu schau'n;
„Auch wirbt," beschloß sie, „jugendfeurig dringend
Honorius um unsre Tochter." „Traun,"
Rief lächelnd Stelico, „was ist bezwingend
Wie eure Zaubermacht, ihr holden Frau'n?
Ihr lenkt nicht nur das Schwert und seine Streiche,
Ihr gründet und befestigt auch die Reiche."

5. Er scheidet, und zu Schiff mit Mann' und Rossen
Erreicht er bald die Nähe von Korinth;
Die Goten werden im Gebirg umschlossen,
Ein Kampf mit Hunger und mit Durst beginnt
Dort, wo der Lorbeer und die Myrte sprossen,
Wo murmelnd sich des Peneus Quell besinnt,
Ob er die Flur, die er durchschlängelt, fliehe,
Ob tiefer noch in Berg' und Wälder ziehe?

6. Ein heilig' Land — hier legten an der Grenze
Die Griechen eh'mals ihre Waffen ab,
Und wanden um den Helm und Speer die Kränze
Vom Oelbaum, den es hier in Fülle gab.
Und Stelico? Die Flöten und die Tänze,
Die Rosen und der rebumlaubte Stab,
Und die zu frühe Siegeshoffnung schlingen
Sich um ihn her mit tausend Zauberringen.

7. Und während er den Gegner rings umgangen,
Im waldigen Gebirg', durch das er flieht,
Mit Wällen einschließt, und ihn so gefangen,
Von jedem Ausweg abgeschnitten sieht,
Wie alles nun die Freude nach den langen
Entbehrungen in ihre Arme zieht,
Gewährt er sich's und teilt die Festlichkeiten,
Die ihm zu Ehren Stadt an Stadt bereiten.

8. Wie jenen Helden, den zu sich gewunken
In ihren Zauberhain der Elfen Spiel,
Daß Schild und Speer aus seinem Arm gesunken,
Ja, daß er selbst in tiefen Schlaf verfiel,
Von Blumenduft und süßen Klängen trunken —
So zog ihn von dem kriegerischen Ziel
Der Zauberreiz, der jenem Land noch eigen
Selbst unter Asche blieb, in seine Reigen.

9. Sie baten ihn, den Goten abzujagen,
Was von den heil'gen Werken alter Kunst
Als Raub durch jene war davongetragen
Und noch verschont von Beil und Feuersbrunst,
Und auf sein Lächeln sagten sie mit Klagen:
„Nur einmal neigte sich des Himmels Gunst
Dem Werk der Menschen, was davon verloren,
Wird so vollendet nie mehr neu geboren."

10. Und als er eingeholt von jenen Chören,
Wie Göttern einst sie jauchzten in Athen,
Sich von dem Fleh'n der Heiden ließ beschwören,
Ein Schauspiel im Odeon anzusehn —
„Wie?" rief er da, „die Masken soll ich hören?
Ich, ein Barbar und Kriegsmann? Mag's geschehn!
Wohlan, laßt über dem geheimnisvollen
Gebild des Traums den Vorhang sich entrollen."

11. „Da noch nicht alles Staub und Asche decken,"
Erwidern sie darauf, „so wollen wir
Die Wogen der Orchestra dir erwecken.
In menschlicher Gestaltung zeige hier
Die Liebe sich und dort die Furcht, der Schrecken,
Uraltes Leid erscheine neu vor dir,
Gewalt'ger wird, als je die Welt gesehen,
Geschick und menschliches Gemüt erstehen."

12. Und eine Thür' sprang auf, in Angeln knarrend,
Die Thymele umstand der Alten Chor,
Antigonen und Oedipus erharrend,
Und dieser nun erblindet trat hervor,
Gestützt auf seine Tochter, vor sich starrend,
Den Stab in seiner Rechten und beschwor
Den Fremden nun, zu nahn dem heil'gen Orte,
Und murmelnd sang dazu der Chor die Worte:

13. „Dies Haus, der Schauplatz einst von allem Großen,
Und jeder Ehrfurcht vor der höchsten Macht,
Wohl weißt du, daß sich seine Thore schlossen
Für alle Zeit, und nimmer weicht die Nacht;
Doch Worte, wie sie hier von Lippen flossen,
O könnten sie, nochmals zurückgebracht,
Ein Echo wach in deiner Seele rufen,
Wir wankten nicht umsonst auf diese Stufen.

14. „Wo blüht der Lorbeer noch, wo grünt die Myrte?
Auf allen Höhen raucht der Tempelbrand,
Und meine Hand, ach daß ich dich bewirte,
Schöpft nur noch Thränen am Illissus-Strand.
Bist du nicht Theseus? auf, o Held, umgürte
Mit deinem Schwerte dich, befrei' dein Land!
Sieh', wie sich vom Gebirg', gleich Hagelschauern,
Verwüstung wälzt, erlege die Centauern!"

15. Verhallend rollten des Gesanges Wogen
In weite Fernen hin. — „Sie rufen mich!“
Rief Stelico, von Locken wild umflogen.
Dann sprang er auf und neigte sich und wich,
Als wie von unsichtbarer Hand gezogen,
Als wie vom Traum erwacht, zurück. „Auch ich,
Wie dieser Greis hier,“ rief er, „war erblindet,
Doch nun, ihr Schatten dieser Nacht entschwindet!“

16. Entschlossen, nun mit einem raschen Schlage,
Mit einer Schlacht zu endigen den Krieg,
Verläßt er ohne Säumnis die Gelage,
Und glaubt damit schon sein den schwersten Sieg;
Doch in derselben Nacht noch, nach dem Tage,
An dem er so gefaßt zu Rosse stieg,
Ward im Gebirg', dem Dunkel nur entschleiert,
Von seinem Feind ein andres Fest gefeiert.

17. Es war im Frühjahr, in dem ersten Maie,
Wo dicht wie Wolken Stern an Stern sich drängt,
Da ward beim Neumond in der Goten Reihe,
Auf steilem Fels von Feinden eingezwängt,
Gefeiert eine Nacht der Waffenweihe.
Die Jugend mit dem ersten Schwert umhängt;
Den Vogelflug befragten dann die Greise
Nach Väterbrauch und alter Nordlandsweise.

18. Und auf den Schilden hoch emporgehoben
Ward Alarich, den so das Volk erkürt
Zu seinem König, und mit Treugeloben
Ward von den Speeren an sein Haupt gerührt,
Den Grund der Erde stampfend, wiehernd schnoben
Die Hengste, ihm am Zügel vorgeführt,
Er griff des einen Mähn' und rief: „Ich schwöre,
Daß ich für alle Zeit euch angehöre.

19. „Der uns gefangen wähnt' in seiner Schlinge,
Liegt selbst gefesselt in der Lüfte Band,
Und über seinem Heere liegt die Schwinge
Des tiefen Schlafs. Jetzt nehmt das Schwert zur Hand,
Geweiht dem Rettungskampfe, jedes dringe
Durch eines Römers Brust, und dieses Land,
Das uns zum Leichentuche sollte werden,
Werd' uns ein zweites Vaterland auf Erden!“

20. Zurück blieb nicht der Wunde, nicht der Kranke,
Und in das Trinkhorn goß der Kampfgenoß
Mit seinem Freunde Blut zum Weihetranke.
Dann wand auf finst'rem Pfad sich Heer und Troß
Den Berg hinab, und warf sich in die Flanke,
Und mitten durch die Römer hoch zu Roß,
Eh' die sich noch gefaßt, war durchgedrungen
Der Gotenzug im Schutz der Dämmerungen.

21. Und eilig vor bis in Epirus Schluchten
Stürmt Alarich und siegt, indem er flieht,
Besetzt die Burgen längs der Meeresbuchten,
Und droht nun selbst illyrischem Gebiet.
Rasch folgte Stelico den kühnen Fluchten,
Und jeder Morgen, jeder Abend sieht
An jenen wald'gen Höh'n und tief geleg'nen
Bergseen Beritt'ne sich im Kampf begegnen. —

22. Schon kühlte sich im Laub der Lorbeerzweige
Ein schwüler Tag, da horch, ein Echo schallt,
Und da begegnen auf dem Felsensteige
Zwei Reiter sich, der eine, von Gestalt
Ein Hüne, ruft mit droh'ndem Fingerzeige
Dem andern zu: „Den Abgrund siehst du, halt!
Daß ich vorüber kann, sonst laß uns ringen,
Die Tiefe mag uns beide dann verschlingen!"

23. „Der Weg hat für uns beide Raum," entgegnet
Der andre. „Schmiege dich, du kannst es gut!"
Ertönt die Antwort. „Sieh', es hat geregnet,"
Wird ihm darauf, „auch du sei auf der Hut!"
„Mein Weg war stets noch mit Erfolg gesegnet,"
Ruft Alarich, „auch wenn die Waffe ruht."
„Sie ruht?" frägt Stelico, „noch bis zur Stunde
Vernahm ich nichts von einer Friedenskunde."

24. „Dann hat dein Rom dich wiederholt betrogen,
Denn Friedensunterhandlung hat Byzanz
Mit mir seit einem Monde schon gepflogen,
Und deinen Rat dabei vergaß man ganz?
Ich habe meinen Vorteil wohl erwogen,
Du träumtest nur von neuer Siege Glanz.
Ein Reich, Illyrien, ward mir angeboten,
Ich achte das soviel wie leere Schoten.

25. „Gar schwer hat Griechenland mein Zug betroffen,
Nun bietet man mir andre Güter an,
Man läßt mich eine Königskrone hoffen,
Als wäre damit alles abgethan.
Die Päſſe nach Italien ſtehn mir offen,
Und mich lockt dieſe neue Siegerbahn;
Ich bin dein Feind, doch ehrlich und gerade,
Selbſt auf des Krieges vielverſchlung'nem Pfade."

26. Mit einem Seufzer, wie ein ſchwerbedrückter,
Nahm Stelico das Wort: „Du ſcheinſt, bei Gott,
Mit jenen Falſchen umzugehn, geſchickter,
Und deshalb trifft mich auch mit Recht dein Spott;
Doch mein Ziel ſteht nur um ſo unverrückter.
Wohlan, zieh' hin, mach' deine Segel flott,
Italien wehr' ich dir, was kommen möge,
Und wenn dein Heer mit Sturmesſchwingen flöge."

27. Der Gote ſprach: „Ziemt dir es, mich zu höhnen?
Nein! Ernſt und groß iſt unſer Waffengang,
Du dienſt dem Reich, das deines Landes Söhnen
Wie meinen, feind, ins Joch die Völker zwang,
Es wird dich nur mit Schmach und Unheil krönen,
Denn eine neue Zeit beginnt. Wie lang
Willſt du noch hüten Rom, die Totentruhe?"
Und Stelico erwiderte mit Ruhe:

28. „Wenn alles, was bisher als groß gegolten
Für nichts mehr gilt dem menſchlichen Geſchlecht,
Wenn Edelſinn für Schwäche wird geſcholten,
Wenn Trug gleich Wahrheit, Unrecht gilt für Recht,
Und wenn man die verdammt, die Gutes wollten,
Dann heiße du mich einen feilen Knecht;
Eh' dir's gelingt den Weltlauf umzukehren,
Eh' nimmſt du nicht von mir den Schmuck der Ehren!"

29. In wildem Unmut riß er mit den Zügeln
Sein Pferd zurück hart an der Tiefe Rand,
Sich bäumend, ſchien es, wie das Pferd mit Flügeln,
Der Reiter rief und hob empor die Hand:
„Es iſt noch weit bis zu den ſieben Hügeln,
Du triffſt auch dort auf meinen Widerſtand!
Leb' wohl, es iſt ſchon ſpät, wir ſehn uns wieder!"
Sprach's und ritt eilig nach der Eb'ne nieder.

30. Der Gote sah ihm nach: „So teuer zahlen
Die Feigen ihr verräterisches Spiel!
Sie fürchten mich und mehr noch den Vandalen,
Dem sie sich anvertraut. Das stolze Ziel
Des Stelico sind nicht allein die Strahlen
Der Gunst, worin er anfangs sich gefiel,
Er geht auf dunkler'm Pfad als ich den meinen,
Um das zu sein, was seine Herrscher scheinen."

31. Die steinichten, gewund'nen Wege traten
Der Gote und sein Roß, und als sie sich
Den waldumschatteten Gezelten nahten,
Des Tages späte Dämmerglut entwich,
Vergoldend noch des Berges letzte Saaten,
Der Schakal heulte, Falk und Eule strich,
Da sah der Held aus eines Eichbaums Zweigen
Sich drei Gestalten sanft herniederneigen.

32. Drei Jungfrau'n schienen sie, und auf und nieder
Im Reigen schwebend, leicht und wechselweis,
Und tauchten jetzt zurück und kamen wieder
Und schlossen miteinander einen Kreis.
Das flatternde Gewand um ihre Glieder
Erschien halb dunkle Nacht, halb hell und weiß;
So woben sie, und spannten von den Pfaden
Zu Wolkenhöh'n hinüber ihren Faden.

33. Des Rosses Zügel hielt der Siegesreiche
Erstaunt und rief: „Seid ihr es, die ihr webt?
Ihr Nornen seid noch, webt noch um die Eiche?
Sprecht, wenn vor eurem Blick die Zukunft schwebt,
Sprecht, ob ich je das ew'ge Rom erreiche?
Sprecht, ob ihr Sieg vor meinem Tod mir gebt!"
Und Eine rief herab: „Sieg über Heere,
Sieg über Ströme, über Land und Meere."

34. „Walkyre du, o schwebe nicht von hinnen,
Sag' mir, eh' denn ich fiel am Tag der Schlacht,
Werd' ich ein Reich noch für mein Volk gewinnen?" —
Er rief's, da bäumte sich sein Roß mit Macht,
Und sieh, wie Nebel schienen zu zerrinnen
Die Schwingen um sie her im Grau'n der Nacht,
Indem sie sanft an seine Stirne hauchte,
Und wie es schien, zur Flut hinuntertauchte.

35. „Ihr riefet mich zu neuen Heereszügen,“
Spricht Alarich zu sich, „ja auf, nach Rom!
Es winkt der Lorbeer auf den Aschenkrügen,
Erhab'ner als Byzanziums Hippodrom.
Nicht Hellas, nicht Illyrien genügen
Der Goten hohem Ruhm. Am Tiberstrom
Die ew'ge Stadt, die heiligste hienieden,
Der Himmel selbst, sie selbst ist uns beschieden.“

36. Bald donnert, wo den Berg die Waldung krönte,
An Istriens Gestad' der Aexte Schlag,
Wo Vogelsang und Quellgemurmel tönte,
Da ward aus stiller Nacht ein lauter Tag.
Die stolze Tann' und hohe Fichte stöhnte,
Die Buche stürzte, und am Boden lag,
Was Stürmen und den Jahren Trotz geboten,
Indes im Höhlengrund die Feuer lohten.

37. Die Säge fährt durchs Mark der alten Eiche,
Das Beil durchdringt der Esche schlanken Baum,
Und Pferde zieh'n die dichtbelaubte Leiche
Der Ulme nach dem Strand, im öden Raum
Beseufzt der Wind die ausgestorb'nen Reiche,
Und ruft den Geist des Waldes auf im Traum;
Der Mast erzählt auf hoher See den Wogen,
Wie kühn er einst als Tanne sich gebogen.

38. War so der Haine Stolz in Staub gesunken,
So schwankten bald die Segel auf der Flut,
Und spät in Nacht, wenn alles schlummertrunken,
Dann schlug der Esse feuerhelle Wut
Zum Himmel auf, die Hämmer sprühten Funken,
Und wie Cyklopen in der Feuerglut,
So schweißten beim Gebläs' der Flammenspeisen
Die Riesenkinder glühend Erz und Eisen.

39. Indes sah durch den abgeschloss'nen Frieden
Sich Stelico im Innersten verletzt,
Von seinem treuen Heere sich geschieden,
Und jeder Würde, jeder Pflicht entsetzt.
„Und er, der stets den Kampf mit mir vermieden,
Mein stolzer Gegner,“ ruft er, „sieht sich jetzt
Für alles das vergoss'ne Blut zum Lohne
Verherrlicht durch Illyriens Königskrone!“

40. Er fährt sogleich mit seinen schnellsten Schiffen
Nach Rom zurück; „Honorius, nur dein
War dieses Herz, mein Schwert war nur geschliffen
Für deine Feinde, sprich, wer schlich sich ein,
Und höhnte mein?“ Honorius, ergriffen
Von Schreck und Reue, sprach: „Ein Edelstein
Ist deine Treue, wolle sie bewahren,
Und sei mit uns in Freuden und Gefahren.“

41. Serena trat hinzu: „So sei aufs neue,“
Begann sie, ihre Tochter an der Hand,
„Besiegelt unser Bund, der Bund der Treue,
Und diese Liebe, Herr, nimm als ihr Pfand!“
Als am Altare dann in holder Scheue
Die Jungfrau stand, und ihr die Mutter wand
Den Diademschmuck in die braunen Locken,
Da zückte durch des Helden Brust Frohlocken.

42. Versöhnter jetzt mit jedem bitt'ren Lose,
Das List und Argwohn über ihn verhing,
Erschien es ihm, als blüh' die holde Rose,
Die seine Hand dahingab mit dem Ring,
Was sie für ihn stets war, als dornenlose,
Auch in des Herrschers Hand, der sie empfing,
Und so mit Stolz und Wonne sah er wallen
Die Hochzeit nach des Kaiserhauses Hallen. —

43. Wie sich im Glanz der Freudenfeste sonnte
Das schöne Mailand, wie so stolz es schien!
Die Stadt, die sich mit Rom vergleichen konnte!
Nun war vor allen ihr der Kranz verliehn.
Die Tritons-Brunnen und Bellerophonte,
Versprühten Quellen, und ein Baldachin
Schien das Gewölbe der voll Pracht bemalten
Gemächer, die von Gold und Marmor strahlten.

44. Doch alles übertraf an Pracht und Glanze
Die kaiserliche Villa — meilenweit
Glich um das Landgut einem Blütenkranze
Mit See und Wald der Gegend Lieblichkeit.
Auf bunter Flur sprang junges Volk im Tanze,
Es fehlte nie an Lust und Fröhlichkeit,
Der Hirt blies die Schalmei, der Winzer hüpfte
Auf Rebenlaub, durch das die Eidechs schlüpfte.

45. Die Aussicht von des Hauses jedem Flügel
Gewährte rings ein Bild voll Reiz und Licht,
Ein fern Gebirg', des Sees azurner Spiegel,
Ein Hain, worin mit Pan Diana spricht;
Und auf dem Hofraum liegt der Stille Siegel,
Das nur ein Springquell murmelnd unterbricht,
Und hie und da ein Lachen und ein Mäkern,
Wenn Kinder mit der jungen Ziege schäkern.

46. Honorius kostet hier noch immerwährend
Der Hochzeitmonde wonnevolle Lust,
Der jungen Gattin Angesicht verklärend,
Und freudetrunken seines Glücks bewußt.
Und jeden Tag dem süßen Traum gewährend,
Vergaß er einer Welt an ihrer Brust,
Und lebte selige Olympiaden
Fern, fern von Rom, an Cyprias Gestaden.

47. Doch einstmals, da noch tief im Schlummer lagen
Die Zinnen der erhab'nen Stadt, da schien
Ein drohender Komet den Himmelswagen
Bis vor die Thore Roms heranzuziehn,
Und wie ein Drache, der um sich geschlagen,
Sah fremd herab vom Himmelsbaldachin
Ein Flammenschweif, wie Flügel auf Gewändern
Und Fahnen in den fernen Morgenländern.

48. Und eine Kunde war verbreitet worden,
Ravenna schon sei Alarich genaht;
Von dort, wo wütend Schneesturm bläst, vom Norden
Erblickte Roms geängstigter Senat
Den Würger nahn, der Hirt' und Herde morden,
Und niedertreten werde Frucht und Saat.
Man hörte Tag und Nacht die Wagen rollen,
Von Tausenden, die noch entfliehen wollen.

49. Honorius, beschäftigt bei den Netzen,
Als Meleager angethan zur Jagd,
Kam eben, um ein Eberwild zu hetzen,
Aus seinem Forst hervor, als unbefragt
Ihm ein Senator bleich und voll Entsetzen
Entgegensprang und rief: „Es sei gesagt:
O Herr, dein Rom und alles ist verloren,
Des Nordens Hannibal steht vor den Thoren!"

50. Der Jüngling ließ, von jähem Schreck betroffen,
Aus seiner schwachen Hand das Jagdgerät:
Er rief: „Ist keine Rettung mehr zu hoffen? —
Erhört kein Heil'ger unser Hilfsgebet?"
Ein Weg, ward ihm zur Antwort, ist noch offen,
Der Weg zur Flucht, noch ist es nicht zu spät;
Und kaum war dieses Wort gesagt, so jagen
Die Straße Läufer her und Roß und Wagen.

51. Und Stelico erscheint, und unerschrocken
Und festen Schrittes naht er sich und spricht:
„Zu weit ließ sich von seinem Mut verlocken
Der trotz'ge Feind, der unsern Frieden bricht.
Du Sohn des Zeus, du spannst am Weiberrocken,
Doch schnell erkennst du deine Herrscherpflicht;
Wir würden, was uns lieb ist, schlecht bewachen,
Dürft' Liebe hier uns ehrvergessen machen.

52. „Mein Wort zum Pfand, Augustus, auf so lange
Verbürg' ich deiner Städte Sicherheit,
Bis ich mit deinem Heer zurückgelange,
Das mein im Norden harrt zum Kampf bereit.
Es sei dein Herz vor keiner Zukunft bange,
Erschrick nicht vor den Schrecknissen der Zeit,
Nicht zu entfliehn, die Schwerter gilt's zu schärfen,
Anstatt uns an die Feinde wegzuwerfen.

53. „Es schwang die Furcht nur ihre schwarzen Flügel
Mit Grau'n umsäumt, und flog umher und trug
Die Schrecken über unsre sieben Hügel.
Herr! Deine Mauern sind noch fest genug,
Vertraue mir und meiner Faust die Zügel!"
So sprach der Held, und seine Rechte schlug
An seinen Panzer, daß es wiederhallte;
Die Furcht entfloh, als dieses Echo schallte.

54. Er fährt nun, wo die schattigen Gestade
Des Oelbaums blühn, die Flut des Comersees
In einem kleinen Boot hinauf, gerade
Den Alpen zu, und achtet nicht des Schnees,
Und nicht der ungebahnten Felsenpfade,
Und nicht des Sturms und keines Winterwehs;
Er sieht die Höhen des Hercynerhaines
Und kommt zum Quell der Donau und des Rheines.

55. Hier aber sieht er alles umgestaltet;
Wo Roms Erobrerschritt mit Blut gedüngt,
Wo eisern sein Gesetz im Land gewaltet,
Da hatte sich der Stamm im Volk verjüngt,
Und das ihm aufgedrung'ne war veraltet,
Wie doch die Wurzel durch ein Bauwerk dringt,
Ob sie der Stein auch ausschloß, wenn am Ende
Die Mauern morsch sind und gesprengt die Wände.

56. Sobald die Zügel nach und nach erschlafften,
Womit es stark die Völker niederzwang,
Da schlossen die sich in Genossenschaften
Und Bünde sich zusammen, in dem Drang
Nach Eintracht, daß sie Schutz damit sich schafften.
Was nie noch unter einem Joch gelang,
Ward nun erreicht, und hatte durch die freie
Vereinigung den Inhalt höh'rer Weihe.

57. Erst klagte man's in Liedern nur den Toten,
Dann sprachen Blicke stumm und alles doch,
Dann gingen nachts von Hof zu Hofe Boten
Und brachten Ringe, fragten: „Schlaft ihr noch?"
Bis endlich auf den Höh'n die Feuer lohten,
Und alles griff zum Schwert und brach das Joch.
Wie man vereint gelitten und gestritten,
Draus wurden Rechte nun und neue Sitten.

58. Erst sind es Zeichen nur und Spruch und Weisen,
Doch lebt darin das innerste Gemüt,
Und deutet an mit schüchternen und leisen
Gedanken das, was in der Tiefe glüht.
So wenn im Frühling noch in kleinen Kreisen
Die Sonn' am Himmel glänzt, und was nun blüht,
Nur anzeigt, daß noch unter tiefer Hülle
Verborgen ruht des Jahres ganze Fülle. —

59. Der Berge jäher Grat, vom Wald umzogen,
Biegt sich zum Seegestad' herab und schließt
In seinen Wolkenarm die düstern Wogen,
In die der Sturzbach schäumend sich ergießt,
Und See um See, und Fels um Fels gebogen,
Schläft einsam fort, und keine Zeit verfließt,
Und wird nur an den himmelhohen Jochen
Vom Donner der Lawinen unterbrochen.

60. Dem See zu schritten Männer durchs Gestäude,
„Hol' über, Fährmann!" riefen sie gen Land;
Der Schiffer fuhr herüber, und als beide
Das Boot betraten, stieg ein Feuerbrand
Vom andern Ufer auf; — auf Berg und Weide
Lag Nacht, das Boot flog um die Felsenwand,
Und als es jenseits angelandet, schritten
Die Reisigen dem Berg zu, nach den Hütten.

61. Ein groß Gehöft umweidete die Herde,
Und ihr Geläut' durchhallte manchesmal
Die stille Nacht, da grasten junge Pferde,
Dort stiegen Hirten noch herauf vom Thal.
Kalt war der Gruß und frostig die Geberde;
So ritten sie auf einem Felspfad schmal
Am Abgrund hin, bis in der Morgenstunde
Ein Turm vor ihnen lag im Tannengrunde.

62. Geschützt durch Wall und Gräben war die Warte,
Tief unten schoß der Waldbach schäumend hin,
Und zu dem Volk umher, das seiner harrte,
Sprach Stelico: „Ihr seht, daß ich es bin.
Ich ruf' euch noch einmal um Roms Standarte!
Wer zieht mit mir?" — Doch nicht ein Mann erschien.
„Was ist das? Rhätier! ihr werdet wollen, —
Werd' ich mein Aufgebot erzwingen sollen?

63. „Doch halt! fürs erste sollt ihr uns bewirten.
Noch stehn die Burgen Roms; es gehe jetzt
Und schlacht' uns fügsam einer von euch Hirten
Der Herde stärksten Stier!" — Da rief es: „Wetzt
Euch selbst das Messer, eure Ketten klirrten
Schon allzulang! Es ist ein Ziel gesetzt
Dem Herrschgelüst!" Rasch trat bei diesem Worte
Ein Mann mit Speer und Hunden durch die Pforte.

64. „Viel besser wär's," sprach Stelico, „ihr bötet
Die Hand zum Gruß auf eurem Berg dem Gast,
Daß nicht noch Blut der Alpen Wiese rötet."
Der aber rief: „Den hab' ich stets gehaßt,
Der mir die Hände reicht, womit er tötet.
Eh' grüne dieser Esche trock'ner Ast, —
Ich sag' mich ab und los von eurem Bunde!"
Und heulend schlugen an die beiden Hunde.

65. Schon zückte Stelico sein Schwert, da wandte
Der Weidmann ihm beim Licht die Blicke zu,
Und jener, ehe noch der Freund sich nannte,
„Wie," rief er, „Audogar! du bist es, du?"
„Ja, ich," sprach der, „und wisse, daß mich sandte
Das ganze Volk. Es gönn' die Segensruh'
Der Herrscher uns in Rom, wir sind entschlossen,
Kein Tropfen Blut mehr wird für ihn vergossen.

66. „Von diesen Bergen bis zum Donaustrande
Sind alle Gaue frei, am Rhein, am Meer
Ist einig alles Volk, sind alle Bande
Des Jochs zersprengt, steht alles unter Wehr.
Hab' freien Abzug jeder, der im Lande
Noch Roms ist, doch auf Nimmerwiederkehr!"
„Halt! Audogar," rief Stelico, „nicht weiter,
Blick' um mich her, da stehen meine Streiter."

67. Er sprach's, und aufschlug eine Feuersäule,
Die prasselnd ins Gehöft der Hirten brach,
Jetzt hörte man des Bergvolks Schlachtgeheule,
Das Echo rief's im tiefen Abgrund nach.
Da klang das Schwert, da donnerte die Keule.
„Hieher, herauf," rief's, „löschet aus die Schmach!"
„Auf!" rief die Kriegsschar Stelico's dagegen,
„In Fesseln lasset uns die Hirten legen!"

68. „Hörst du's?" sprach Stelico. „Ich hör's und reiche,"
Gab Audogar zur Antwort, „Tapfrer, dir
Die Hand zum Frieden nochmals, und ich weiche
Mit Bitten nicht von dieser Stelle hier.
Gib du das Beispiel in dem Römerreiche,
Daß höher steht als Blut- und Ländergier
Der ernste Schwur, ein freies Volk zu achten,
Das sich nicht unterjochen läßt und schlachten.

69. „Denn siegt ihr auch, ihr siegtet nur auf Stunden;
Das ganze Land stund auf. Doch höre jetzt:
Gedenk' des Bluts, das von Germaniens Wunden
Seit alter Zeit des Cirkus Sand genetzt,
Gedenk' der Scharen, die man dann gebunden
Wie Herden wegtrieb und zum Heer gehetzt,
Bald gegen Afrika, bald gegen Parther —
Gedenk' des Hohns und der Besiegten Marter!"

70. „Mein Audogar," sprach Stelico, „mir teuer
Wie nur ein Sohn, da steh' ich ja besiegt,
Der Tag des Kampfs ist aus, und euer, euer
Bleib' jeder, den die Mutter hier gewiegt!"
„Flammt auf!" rief Audogar, „ihr Freudenfeuer,
Frei sind die Höh'n, um die der Adler fliegt!"
Mit Ernst und einem Blick, der stumm nur klagte,
Nahm aber Stelico das Wort und sagte:

71. „Hieher komm'! hier auf diese Felsenplatte,
Von wo man fernhin in die Thale sieht,
Hier höre mich! auch Stelico einst hatte
Ein Vaterland, wo fänd' ich sein Gebiet?
Dort haust der Sueve, dorthin zog der Katte,
Der Cimbre dort, der Rugier dort; mich zieht
Dahin mein Los, wo mich aus Wort und Blicken
Der Argliſt Garne tausendfach umstricken.

72. „Sieh', wie das Dunkel schon die weiten Thäler
Umhüllt, und wie auch hier das Grau'n der Nacht
Herandringt, und der Berge Riesenmäler
In Schatten hüllt, und erst recht steinern macht.
So herrscht sie überall, und schmal und schmäler
Wird jeder Lichtkreis; stets rang eine Macht,
Daß in Vergessenheit Geschlechter kamen,
Und ausgelöscht sind ganzer Völker Namen.

73. „So hat sie auch in Nacht den Stamm verborgen,
Dem ich entsprossen bin, und mich gestellt
Auf mich allein, und unter Müh'n und Sorgen,
In einer fremden, mir verhaßten Welt.
Du lebe wohl, dir glänzt ein schöner Morgen
Im Volke, das der Freiheit Tag erhellt,
Mich aber wirst du nie mehr wiederschauen."
Sprach's, schied, und ritt hinweg im Dämmergrauen.

74. Ins Hüfthorn stieß er dann, und über Wogen
Erklang der Schall, und über Berg und Thal;
Auf allen Höh'n, von Burg zu Burgen flogen
Die Flammen auf, und gaben ein Signal;
Und sieh', heran aus ihren Vesten zogen
Die letzten Krieger Roms, daß ihre Zahl
Italiens Legionen noch ergänze,
Und schirme gegen Alarich die Grenze.

75. Die Märkte, wo so lang ihr Recht gegolten,
Die Straßen, über deren Quaderstein
So lang die Räder ihrer Wagen rollten,
Die Güter voller Herden, Korn und Wein,
Die Bauten, welche ewig dauern sollten,
Die Städte an der Donau und am Rhein,
Sie wurden alle schutzlos nun, und stunden
Den Sueven auf, den Franken und Burgunden.

76. Im Eilschritt ging es nach den Alpenpässen,
Und mit hin zog in einer langen Flucht,
Was unter Rom einst Amt und Land besessen,
Und Schutz gehabt; des Elends ganze Wucht
Lag über dieser Menge. Totenblässen
Und Händeringen waren nun die Frucht
Von Willkür und Erpressung seit den Tagen,
Als seinen blut'gen Zins das Land getragen.

77. Anstatt der Rutenbündel und der Beile,
Die einstens vor ihm her ein Liktor trug,
Trieb jenen Prätor selbst jetzt an zur Eile
Des Sueven Schlachtbeil, der in Trümmer schlug
Den Prunk und Schmuck der Villen. — Meil' auf Meile
Zog so das Heer; auf einmal stockt der Zug;
Und sieh', hoch auf den Felsen über ihnen
Ist plötzlich ein Gefürchteter erschienen.

78. „Will's Winter werden, da sie südwärts kehren
Die räuberischen Dohlen?" rief herab
Vom Felsen Radagast, „doch soll verwehren
Den Durchzug euch ein ungeheures Grab,
Und Steine sollen dann die Nachwelt lehren,
Was Rache heischt, und was sich hier begab!"
Den Worten folgt in tausend Wiederhallen
Der Seinen Jubel von den Höhen allen.

79. Die Höhen rings erschienen uneinnehmbar,
Die Schlucht, durch die der steile Weg sich bog,
Kaum speerlang breit, und oben unbezähmbar
Stund Mordlust, die schon ihre Waffe wog.
Da ward zugleich ein Donnerruf vernehmbar,
Der aller Blicke nach der Höhe zog,
Dem Radagast g'enüber auf der Klippe
Rief Audogar, den Schild vor seiner Lippe:

80. „Soll Friede zwischen uns bestehn, — ich lange
Hier zu der Flücht'gen Schutze meinen Speer
Von diesem bis zu jenem Felsenhange, —
Und was indes darunter von dem Heer
Hindurchziehn kann, sei frei vom Untergange!"
Da lachte Radagast und rief: „Nicht mehr?
Beim Odin! dies muß ich dir zugestehen,
Ein solches Joch hab' ich noch nie gesehen."

81. Ihm schien, kein Arm, und wär' er gleich dem Stahle,
Vermöchte je, den schweren Speer beim Schaft
So lang gestreckt zu halten ob dem Thale,
Bis unten durch der Zug sich fortgerafft;
Doch wie den Balken mit der Wageschale
Der Cherub einst emporhält, so voll Kraft
Hielt Audogar die Lanze von den einen
Hinüber zu den andern Felsgesteinen.

82. „Gut, denk' ich, kommt ihr durch durch diese Schlünde,
Ich folg' euch bald," rief Radagast; er war
Der Lenker der vereinten Völkerbünde,
„Seit diesem Tag erwächst euch mehr Gefahr,
Als ihr geglaubt, — hört, was ich euch verkünde:
Dem Thor und Wodan einen Sühnaltar
Mach' ich aus Rom, und an der Tiber Fluten
Soll sein ein Weideplatz für meine Stuten."

83. „O wag' es nicht!" rief Audogar entgegen,
„Begnüge dich, da nun das Joch zerbrach,
Das über unsrem Land so lang gelegen.
Gib nicht der Rache, nicht der Raubgier nach!
Die Götter folgen nicht auf bösen Wegen."
Er schwieg, doch was der Warnung Stimme sprach,
Von Fels zu Felsen war es laut erklungen,
Indes das Heer war unten durchgedrungen.

84. Mit Blicken voll Verachtung sah sie ziehen
Vom Felsen aus der grimme Radagast.
Die Römer dankten Gott auf ihren Knieen;
Doch Stelico gab keine Stunde Rast.
Er sieht mit Ungeduld die Zeit entfliehen,
Denn schon hat Alarich, nachdem in Hast
Sein Marsch die Alpen von Friaul durchschnitten,
Den Tessin und die Adda überschritten.

85. Honorius blickt von eines Turms Balkone
Aus Asta's Burg, um das die Goten stehn,
Voll Sehnsucht nach dem Retter seiner Krone. —
„O sähen wir doch bald sein Banner wehn!"
Serena sprach: „Die Mutter mit dem Sohne
Erhört gewiß mein inniglich Flehn,
Er kehrt zurück für unser heißes Sehnen,
Der Seinen Trost, und zum Verderben jenen."

86. Die Höh'n herab kam Stelico geritten. —
Vom Heer Italiens, das die Stadt bewacht,
Die drüben liegt vom Feinde hart bestritten,
Trennt ihn der Strom, und rings der Goten Macht.
Er sieht vom Uebergang sich abgeschnitten,
Denn ihre Feuer zeigen durch die Nacht
Ihm hier und dort ihr Lager, doch erhellen
Sie auch zugleich des Flusses seicht're Stellen.

87. Schon nah' der Furt, schon dampft des Flusses Feuchte
Am Strand herauf von Morgenglühn erhellt,
Da sprengt ein Reiter auf ihn los: „Mich däuchte,
Nicht eitle Hoffnung hat mein Herz geschwellt,
Die Sonne selbst ward meines Weges Leuchte;
Du sagst, ich habe mich dir nie gestellt,
Durch Fliehn hab' Alarich dich überwunden,
Hier bin ich, haben wir uns nun gefunden?

88. „Doch höre mich, es ist ein Wort erklungen,
Das Wort, warum von Nordens fernem Belt
Die Flut der Völker kommt herangedrungen;
Die Axt, durch die das morsche Südreich fällt,
Die Axt in unsrer Hand ist schon geschwungen;
Was glaubst du, was von dieser Stadt mich hält?
Mich führt, o nicht ein Traumbild eitler Lüge,
Ein höh'rer Wille ruft, dem ich mich füge!"

89. „Illyriens Herrscher, König du der Goten!
Du nennst Byzanz, allein man hatte dort
Die Waren dir zu billig angeboten," —
Entgegnet Stelico; „doch ich halt' Wort!
Ich halt' den Schild zum Schirme der Bedrohten,
Und dieses Schwert ist der Bedrängten Hort;
Wenn ihr gewähnt, man würd' euch wohl empfangen,
So seid ihr nicht des rechten Wegs gegangen."

90. Da warf sein Roß zurück der Gotenkönig,
Warf seinen schweren Eisenhandschuh' hin,
Und zeigte seine Faust, die hart und sehnig,
Und wie von Drachenblut gefestet schien.
„Bleib' nicht mehr," rief er, „Roms in Treue fröhnig,
Reich' uns die Hand!" — „Laß mich hinüberziehn!"
Ruft Stelico, „wag' nicht, mich aufzuhalten,"
Und wirft die Lanze nach dem Helm des Balten.

91. Die Lanze fliegt mit sausendem Erzittern
Die Luft hindurch, zerspalten an dem Stahl
Der Streitaxt Alarichs, — zerknickt zu Splittern
Sinkt in den Sand die Waffe. „Römer Pfahl!"
Lacht Alarich. — „Der Halm fällt vor den Schnittern,"
Ruft Stelico und zückt sein Schwert. — „Zumal
Vor euch," entgegnet Alarich, „dir segnen
Will ich dein Haupt, Knecht Roms, Blut soll es regnen."

92. Und dreimal mit den starken Armen schwingen
Die Helden ihre Waffen und bethau'n
Der Rüstung Glanz an Kette, Spang' und Ringen
Mit dunkelrotem Blut, wohin sie hau'n. —
Mit Waffen ringsum und mit Schreien dringen
Die Völker vor, dem Kampfe zuzuschau'n;
Doch niemand darf zu nah'n den Kämpfern wagen,
So furchtbar sind die Streiche, die sie schlagen.

93. Mit gleicher Kraft, jetzt treffend, jetzt sich schützend,
Begegnen sich die Helden, Knauf auf Knauf
Trifft Schwert auf Schwert; da plötzlich hochaufspritzend
Quillt aus des Goten Panzer Blut herauf.
Er wankt, und rasch den Augenblick benützend,
Setzt Stelico sein Pferd in vollen Lauf,
Er spornt es an den Strom, und hochgezügelt
Mit in die Flut hinunter wie beflügelt.

94. Es schäumt die Flut und braust in einer Wanne
Gesprengter Felsen auf und wälzt das Eis
Mit Stamm und Ast der berggebor'nen Tanne,
Geknickter Wipfel in den Wirbelkreis.
Da jagt das Roß empor mit seinem Manne,
Und jauchzend, da sie ihn gerettet weiß,
Stürzt hinter Stelico, den Pfeil am Bogen,
Die treue Schar sich nach und in die Wogen.

95. „Zieh' hin," ruft Alarich erstaunt, „es werde,
Wie dieses Stromes wilde Flut, dir leicht
In jenem Rom, das du so schirmst, die Erde,
Wenn etwa nicht vorher dein Glück erbleicht.
Zieh' hin auf deinem schönen, stolzen Pferde
An jenen Hof, wo dich der Neid umschleicht;
Vielleicht, daß ich, wenn längst dein Stern gefallen,
Dich räche noch an jenen Falschen allen!"

Neunter Gesang.

Die roten Ostern.

1. Es kam die Zeit der ersten Frühlingsfeier,
Da mit gebroch'nem Eis die Strömung geht,
Und alles Gold auf ihren holden Freier
Verschwenderisch die junge Sonne sä't,
Da Berg' und Thäler hüllt ein Nebelschleier
Tiefblauen Dufts, ihr jubelnd Frühgebet
Die Lerche singt, ins Grün die Knospen brechen,
Und „Ostern wird es" — zu einander sprechen.

2. Um jene Zeit stand in Liguriens Gauen,
Mit Zweigen aus dem Myrtenhain geschmückt,
Ein gotisch Lager, — ringsum Blütenauen,
Paniere von der Blumen Last gedrückt.
Die Sonne stund allein im Himmelblauen,
Und wie vom schönsten Friedensfest entzückt,
War Beten ringsumher und heilig Schweigen;
Nur Nachtigallen schlugen in den Zweigen.

3. Ein alter Tempel stund noch da, die Töne
Des neuen Glaubens hallten ernst und fromm,
Da knieten Ulfilas' gelockte Söhne,
Und einer sprach zum andern: „Bruder, komm!
Daß uns das hohe Liebesmahl versöhne,
Wie segnend dort die Sonne rein erglomm!
Daß unsrem Arm der Ew'ge Kraft verleihe
Und unsre Seelen von der Schuld befreie."

4. Und als die frommen Dienste sie verrichtet,
Ertönt am Heerschild heller Schwerterschlag,
Und Recht gesprochen wird und Streit geschlichtet
Und Ehebund bekräftigt und Vertrag,
Auch Zuzug aus der Heimat wird verpflichtet,
Und dann vereint die Aeltern ein Gelag',
Die Jüngern stürmen mit Gesang ins Freie
Und üben sich im Ballspiel nach der Reihe.

5. So feierte der Goten Volk. — Indessen
Ward vor dem Kaiser Roms und im Senat
Ein Vorschlag laut, so schmählich als vermessen;
Mehr als der Mut, wog arge List im Rat:
„Wenn sorglos, aller Kampfesmüh' vergessen,
Der Gote Festtag hält, glückt uns die That!
Wir fällen dann den Feind beim Mahl der Brote,
Das werden Ostertage — blutigrote."

6. „Niemals!" rief Stelico, „führt meine Rechte
Dazu das Schwert!" Da rief ein Mann: „Ich thu's!"
Saul war es, aus alanischem Geschlechte;
„Hei!" ruft er, schon im Bügel mit dem Fuß,
„Wir sind gewissenlose Söldnerknechte,
Man grüßt uns nie mit einem andern Gruß.
Erlieg' ich, spreche Got' und Römer: Amen! —
Eßt euer Lamm, ich schlacht' in eurem Namen!"

7. Er führet nun, ein düst'rer Makkabäer,
Die Legionen an, und als die Nacht
Sich neigt, da melden ausgesandte Späher:
„Im Lager wird der Freude nur gedacht."
Lautlos rückt vor das Heer, und immer näher
Erschallt des Festes Lärm. „Jetzt in die Schlacht!"
In raschem Lauf, mit wildem Mordgeschreie,
Erstürmen sie die nächste Lagerreihe.

8. Die Feuer, die noch kaum um Lustberauschte
Aufflammten, leuchten jetzt dem Wurfgeschoß,
Dem Bogen und dem Pfeil, — der Becher tauschte
Den Wein mit Blut, und dorthin stampft das Roß,
Wo kaum vorher des Sängers Harfe rauschte.
Der Tod bricht Augen, die der Schlummer schloß;
Manch' Haupt sinkt auf die Brust erbleichend nieder,
Und taumelnd flieht des Lebens Kraft die Glieder.

9. Bestürzt erblickt der Gote sich umrungen,
Voll Zornes ob der Feigen Hinterlist,
Im Augenblick ist Schild und Speer geschwungen,
Und donnernd hallt's: „Hilf, auferstand'ner Christ!"
Von höchster Glut fühlt sich ihr Herz durchdrungen,
Und Alarich mit kühnem Blick ermißt
Des Ueberfalls nur schlecht verhüllte Schwäche,
Und drängt vom Wall die Römer nach der Fläche.

10. Jetzt sprengt aus seiner Heerschar der Alane,
„Ha!" ruft er aus, „es ward von uns gesagt,
Als hielten wir nicht treu zur Adlerfahne,
Doch des hat man uns fälschlich angeklagt!
Sieh Rom, daß ich mit meinem Leib dir bahne
Den Weg zum Sieg!" Nach diesen Worten jagt
Der Kühne in den Feind, zum Tod entschlossen,
Und fällt, und wird zerstampft von ihren Rossen.

11. Verwirrt vom Fall des tapfern Führers wandte
Der Reitertrupp, der ihm gefolgt, erschreckt
Sich in die Flucht. Ihr Fliehen überrannte
Die Legion, die ihren Angriff deckt.
Schon wankt und wich auch die, doch bald ermannte
Die Krieger hier und dort ein Ruf und weckt
Den alten Mut; es wird das Wort vernommen:
„Steht! Stelico wird uns zu Hilfe kommen!"

12. Als noch des Chaos letzte Feuer brannten,
Durch die der letzte Sturm der Urwelt ging,
Wenn damals auf den Mammutelefanten
Die Schlange schoß und ringelnd ihn umfing,
Wie sich die Flügel auseinander spannten,
Daran das Gift in schweren Tropfen hing,
Und sich das Ungetüm zur Wehre setzte,
Dumpf brüllend, stampfend, und die Hauer wetzte:

13. So stoßen mit Gestampf der Heere Flanken
Und fassen sich an beiden Hörnern an,
Entrollte Fahnen, Speere sonder Wanken
Und Schwerter brechen ihre blut'ge Bahn.
Schon wich die Nacht, und ihre Schatten sanken.
Die Schlacht, die mit des Morgens erstem Nah'n
Zu ruhen schien, wird wieder angefeuert,
Und Angriff und Verteidigung erneuert.

14. Es werden Waffen, die zu Boden liegen,
Und Waffen Toter wieder aufgerafft;
Schon sieht man wieder Pfeil auf Pfeile fliegen,
Zur Kolbe wird des Speers zerbroch'ner Schaft;
Die Fahne weht, aufs neu' dem Staub entstiegen,
Und der Verwundete fühlt neue Kraft.
Die Fliehenden ergänzen ihre Reihe,
Mit frischem Mut, mit stärk'rem Schlachtgeschreie.

15. Wo vor ihm her die Adlerbanner fliegen,
Ist Stelico, er sprach: „Es ist fürwahr
Auch Rom ein leeres Grab, aus dem gestiegen
Der Heiland, und es dünkt mir sonderbar,
Daß ich dabei noch wachen soll und siegen."
Doch schon erblitzt sein Schwert, und Schar an Schar
Erblickt er schon im Kampf, und aller Orten
Ruft ihn die Feldherrnpflicht zu That und Worten.

16. Da mitten in dem Treffen ziehn die Goten,
Und stolz und langsam von des Tages Glück
In ihre Lager sich mit ihren Toten,
Und fort, und bis zur Adria zurück.
Wie hocherfreut sieht Rom die Siegesboten!
Honorius selbst, mit freudetrunk'nem Blick,
Die Pferde des Triumphs am weißen Zügel,
Begrüßt mit Stelico die sieben Hügel.

17. „O Rom!" — war seine Rede — „alle Sorgen,
Die dich bedrückt, entfernten wir von dir;
Du bist nun wieder eine Welt; — die Morgen
Gehören wieder uns, — der Sieg ist hier!
Nicht mehr die Furcht, die uns so lang verborgen
Und niederhielt. Nun aber siegten wir:
Rom wagt es endlich wieder, zu genießen,
Die Thore seiner Burgen aufzuschließen!"

18. „Heil, Retter!" gab zur Antwort in dem Schweigen
Der Säulen des Triumphs die Tiberstadt.
Es sprach's die graue Vorzeit, mit dem Zeigen
Der abgebroch'nen Hand, und jedes Blatt
Des Lorbeerbaums in den entweihten Zweigen
Sprach's flüsternd nach, der Schmeichelreden satt,
Womit man längst nach schmacherkauftem Frieden
Den Sieger pries, der klug die Schlacht vermieden.

19. Im Traum von solchem Glück verflossen Tage
Voll frohem Lärm bei Fest und Fröhlichkeit,
Die Dämmerung sank über Festgelage
Und hüllte den Palast in Dunkelheit.
Der Themis ehern Bild mit Schwert und Wage
Und eines Herkules im Löwenstreit
Erhob sich an des Thores hohem Bogen,
Die Hallen tönten laut von Menschenwogen.

20. Und in die Gärten brachte man Trophäen,
Gefang'ne Goten führte man durchs Thor;
Sie schreiten stumm, und ihre Blicke spähen
Mit finstrem Trotz entlang den Korridor.
Aus dem Gewühl der gaffenden Pygmäen,
Wie ragen sie gewaltig hoch empor!
So schreiten sie vorbei dem Marmorsaale,
Wo Stelico noch saß beim Siegesmahle.

21. Allmählich hatten von den Gästen alle
Die letzten sich entfernt, ein matter Schein
Der Kandelaber fiel noch in die Halle,
An seiner Tafel saß der Held allein.
Da war's, als ob ein Helm, ein Panzer falle
Aus den Trophä'n, und sieh' da — hochherein
Ragt jetzt ein Haupt und ragen Schultern, breite
Von Einem, der aus Banden sich befreite.

22. Es war von den Gefang'nen, von den Riesen
Ein Gote, der den Namen Sarus trug;
Er trat auf einen Schild und sprach: „Von diesen
Trotzt meinen Hieben keiner stark genug."
„Du hast's," fuhr Stelico empor, „bewiesen. —
Was willst du?" — „Daß uns Römerwaffe schlug,"
Rief jener, „wähnt die Welt!" — „Und wohl, die Zeugen,"
Sprach Stelico, „seid ihr, — ihr müßt euch beugen."

23. „Hast du," fuhr der Barbar nun fort, „vergessen
Ein Volk, das dich als kleines Kind gehegt?
Wir haben einst denselben Weg durchmessen
Und mit einander manchen Feind erlegt.
Ich bin an deiner Lagerstatt gesessen,
Und hab' in deinen Wunden dich gepflegt;
Nun seh' ich dich im Schmuck der Römerkrieger,
Im höchsten Glück, als unsres Volks Besieger."

24. Und Stelico entgegnet: „Ich verlache
Wie damals noch des Ruhmes Eitelkeit,
Doch knüpft' ich mein Geschick an Rom, das schwache,
Weil Dankbarkeit und Ehrfurcht mir gebeut.
Dir will ich anvertrauen meine Wache,
Mich zu beschützen sei dein Arm bereit.
Bedenke, daß ein Stein, wie jäh er rolle,
Zuletzt gehemmt sich sieht durch eine Scholle."

25. Da schwang aus den Trophä'n ein Schwert der Gote:
„Warum denn, statt Gefang'ne hier zu sein,
Bedecken wir die Wahlstatt nicht als Tote!
Nur dir ergaben wir uns, dir allein!"
„Wie denn, erschien ich euch ein Gnadenbote?"
Frug Stelico, — „noch war der Sieg nicht mein,
Als ich erstaunt, nicht kann ich es verhehlen,
Den Alarich zum Rückzug sah befehlen.

26. „Ich staunt' ob diesem, wie ob jenem Zeichen
Von einer unerklärten Furcht. Fürwahr,
Daß uns sobald die tapfren Goten weichen,
Das war ich nicht gewöhnt!" — „Auch würd' uns gar
Zur Schmach nicht, was ich sagen kann, gereichen:
Wenn du mich hören wolltest." — „Wunderbar!"
Rief Stelico, „doch da nun schon die Säle
Das Morgengrau'n erhellt, wohlan — erzähle!"

27. „Nachdem," hub Sarus an, „von uns erkoren,
Die Königswürde Alarich gewann,
Und Istrien dem Griechen ging verloren,
Da hieß er auch Illyriens Tyrann.
Der Friede kam, der Friede ward beschworen,
Und bald darauf erschien in unserm Bann
Ein andrer Gotenstamm mit seinen Frauen
Und ward uns eingereiht in allen Gauen.

28. „Athaulf, ihr Herzog, ward von uns empfangen
Mit vieler Feste lautem Zeitvertreib,
Denn mit ihm kam im Schmuck und stolzen Prangen,
Die ihm Verwandte war, ein schönes Weib.
Von ihrem Reiz ward Alarich gefangen,
Vom süßen Blick, vom minniglichen Leib. —
Die Hochzeit ward gefeiert, Krongepränge
Dabei, und Chorschall griechischer Gesänge.

29. „Von nun an, statt dem Volke zu gewinnen
Der neuen Heimat Sich'rung und Bebau,
War auf Erob'rung nur bedacht sein Sinnen,
Gespornt vom Uebermut der stolzen Frau.
Zu öd' erschienen ihr die grauen Zinnen
Der Gotenburg, die Berge rings zu rauh,
Und so beschloß man, Krieg euch anzukünden
Und über Rom ein eignes Reich zu gründen.

30. „Da nahten ihm die weißgelockten Alten
Des ganzen Volks, in Luchs- und Bärenhaut
Gekleidete, um mit ihm Rat zu halten,
Bedeckt von Narben und im Krieg ergraut.
Es stützen sich die wankenden Gestalten
Auf ihrer Speere Schaft, und als nun laut
Sich Alarich erklärt, da schütteln jene
Das Haupt, und sie verwerfen seine Pläne.

31. „Ihr Aeltester begann: ‚In langen Jahren,
Der Jugend Locken sind seitdem gebleicht,
Seit wir zuerst die Donau überfahren,
Was haben Tausende von uns erreicht,
Als daß sie ruhn im Grab, die tapfern Scharen,
Wo nur der Nachtwind durch die Föhren streicht,
Wo nur der Rabe mit den dunklen Flügeln
Die Wache hält auf ihren Waffenhügeln?

32. „‚Uns andre, durch des Krieges Wechselfälle
Gehärtet, sengte fremde Sonnenglut.
Wie oft beneidet' ich an Trift und Quelle
Des Aelplers Hütte, die auf Felsen ruht,
Des Pflügers Haus, des Siedlers stille Zelle!
Doch wir, dem Schiffer gleich auf hoher Flut,
Sind fort und fort im Kampfgedräng' gezogen,
Verwandelt ward ob uns der Himmelsbogen.

33. „‚Und nun, da uns ein Wohnsitz wird, gemahnend
Der alten Erde, die uns heilig ist,
Jetzt rufst, verhängnisvolle Wege bahnend,
Zu neuem Kriege du!' ‚Weil ihr nicht wißt,'
Rief Alarich, ‚daß mir im Innern ahnend
Der Väter Geist, der meine Bahn ermißt,
Mir ruft und immer ruft: ihr werdet siegen,
Dem Goten mußt' Athen, — wird Rom erliegen!'

34. „‚Was half's, ihn alter Eide da zu mahnen!
Er will nicht König nur, will Herrscher sein. —
Ich aber kenne, spricht man von Germanen,
Nur Freie. Darum bin ich euer, dein,
Und folge Roms, und folge deinen Fahnen;
Denn leichter, fremdem Dienst den Arm zu leihn
Erträgt das Herz, als eine Knechtschaft loben
Von unsren Eignen, die wir selbst erhoben.

35. „Doch sie, die ihn beherrschte, Fredegunde,
Die seinem Stolz beständig Nahrung bot,
Gab sich in jener Nacht die Todeswunde,
Als ihr uns überfiel't, denn, es sei tot
Der König — drang ins Lager eine Kunde,
Und daß, durch seinen Fall bestürzt, aus Not
Das Gotenheer den Römern sich ergeben —
So wollte sie die Schmach nicht überleben.

36. „Enträtselt ist dir nun, wodurch bewogen
Im Sieg den Rückzug Alarich befahl,
Dem Baum gleich, den der Früchte Last gebogen,
Und dann zerschmettert hat des Blitzes Strahl.
Er hat sein Heer vor euch zurückgezogen,
Doch zweifle nicht, er bricht ein zweitesmal,
Und wie der Löwe, der verwundet worden,
Noch wütender hervor aus jenem Norden."

37. „Wird ihn sein Unglück nicht vielmehr versöhnen,"
Sprach Stelico, „und eine Warnung sein,
Nicht länger blindem Ehrgeiz mehr zu fröhnen
Und Völker ihrem Untergang zu weihn?
Schwer lag mein Arm auf euch, euch tapfern Söhnen,
Und jetzt, da ihr besiegt seid, seid ihr mein,
Als wär's mein Los, der Schirm zu sein von allen,
Die sich entfremdet sind und abgefallen!"

38. „Wer so an seinen Siegen leidet, hüte
Das Herz in seiner Brust," — sprach neben ihm
Serena, deren Blick voll Stolzes glühte.
Sie sagte: „Du, der wie die Cherubim
Mit Waffen schlugst den Feind und auch durch Güte,
Herr, daß ich mich nicht überheb' und rühm',
Warum, an diesem Tag so freudetrunken,
Erblick' ich dich in Schwermut hingesunken?

39. „O welch ein Schmerz mag deine Stirn umdüstern! —
Und weißt du, was von dir begehrt die Stadt?
Ein Fest im Cirkus, denn nach Spielen lüstern
Ist dieses Volk, des Blutes noch nicht satt.
Und weißt du, daß man dich, und nicht mit Flüstern,
Der Schonung mit dem Feind beschuldigt hat!
Sprich, werden die gefangnen Goten sterben?
Und soll ihr Blut des Cirkus Boden färben?"

40. „Was," sagte Stelico, „mich anzuklagen
Erkühnt man sich!? O, sie sind blind genug.
Man wagt es jetzt schon, da der Siegeswagen
Mich noch soeben durch den Jubel trug!
Allein ich fühl' das alte Herz noch schlagen,
Es regt sich noch in mir der Sehnsucht Zug.
Daß die Gefang'nen noch zu Tod sich hauen,
Nein! solch ein Schauspiel soll man nicht mehr schauen!

41. „Mein erstes Licht war mir der Glanz des Schwertes,
Und Vater oder Mutter kannt' ich nie;
Mein Bett war auf dem Sattel eines Pferdes,
Ich lächelte, wenn wimmernd' Elend schrie.
Ich kannte keinen Maßstab andern Wertes,
Als den die Waffe jedem Mann verlieh: —
Beim Pferdgestampf, wenn Schild und Speer erklungen,
Hat mich in Schlaf das Schlachtgeschrei gesungen.

42. „Ich kam zu Hof, noch unbekannt im Trosse,
Ein Dienstmann, wie die tausend andern auch,
Doch kühn wie ich, war keiner auf dem Rosse,
Und so gewandt in jedem Kriegsgebrauch.
Da sah dein Vater mich, des Himmels Sprosse,
Dem angehört mein letzter Lebenshauch;
Er sah mich auf der Jagd bei den Trabanten,
Wie stark den Bogen meine Arme spannten.

43. „Ich hatte bald die steilsten Höh'n errungen,
Ich zitterte vor keinerlei Gefahr,
Nach tausendfach erprobten Läuterungen
Ward deine Hand mein Sieg'spreis am Altar;
Ich hielt mit dir ein endlos Glück umschlungen,
Getreu bis in den Tod bleibt der Barbar,
Doch nie geschieht's: bei Himmel, Höll' und Erde,
Daß ich des Gotenvolks Vertilger werde."

44. So sprachen sie. Die Nacht darauf noch reiste
Zu seinem Heere Stelico. Es war
Nicht lang' darnach, da fand er sich im Geiste
Auf fernen Höh'n, und eine Totenbahr'
Stund da, um die das Feuer lechzend kreiste;
Darüber lag in Schönheit wunderbar
Ein Frauenbild, gekrönt, und bleich erhellte
Das Mondlicht fernhin viele Kriegsgezelte.

45. Und eine Stimme klang wie Windeswehen
An Stelicos Erinnerung und sprach:
„Du hast des Nordens Königin gesehen,
Im Schmerz um sie trug Alarich die Schmach,
Vor euch als ein Besiegter dazustehen;
Doch jauchzet nicht, bald folgt die Rache nach;
Ich werde dennoch Rom und seine blauen,
Wie Himmel leuchtenden Gebirge schauen!"

46. Denn weiter drängten aus der Heimatquelle,
Wie aus getroffner Ader strömt das Blut,
Germaniens Völker vor, und jede Welle —
Ein mächtig Heer — erwuchs zur wilden Flut;
Und jede trieb die andre von der Stelle.
Vor allen zogen stolz in Siegesmut
Ostgoten her, dann Rugier, mit Burgunden,
Der Sueven Heerschar, nie noch überwunden.

47. Mit Weib und Kindern folgten dann Vandalen,
Und Radagast, ihr Lenker, der den Schwur,
Den er gelobt, nun hoffte, heimzuzahlen.
Vernichten nicht die Heere will er nur,
Nein, auch die Mauern, Namen und Annalen
Des Römervolks bis auf die letzte Spur,
Um das Gedächtnis aller Schmach und Schmerzen
Mit einem Mal auf ewig auszumerzen.

48. Denn als es ruchbar ward im weiten Norden,
Es sei durch List und jähen Ueberfall
Ein großes Gotenheer vernichtet worden,
So regte sich aufs neue Waffenschall;
„Ich will in ihrem Nest die Schlange morden,"
Rief Radagast, und drang vom Felsenwall
Der Alpen vor und in die Apenninen,
Zu stürmen Rom, zu stürzen seine Zinnen.

49. Erwacht von schwerem Traum und sich befragend,
Was wohl auf das geschehe was er sah,
Verließ einst Stelico sein Haus, als zagend
Ein Bote vor ihn trat. „Nun, was geschah?"
„Im Norden," rief der, in die Hände schlagend,
„Flieht alles nach den Städten, er ist da,
Der Wolf, der von sich selber sagt, er werde
Den Hirten niederwürgen samt der Herde."

50. Und Stelico rückt nach den Apenninen,
Dort läßt er Gruben zieh'n und Schanzen bau'n,
Wachfeuer loh'n von aller Berge Zinnen,
Und bald sind auch die Feinde schon zu schau'n,
Die voll Begier, den Angriff zu beginnen,
Gefilde sengen, Bäume niederhau'n,
Sie dringen an, zu Fuß, zu Roß, auf Wagen,
Und werden fort und fort zurückgeschlagen.

51. Wie viele Stürme Radagast auch wagte,
Der Wall der Legionen stund zu fest,
Und die zurückgeschlagnen Kämpfer nagte
Der Hunger aus in ödem Felsennest;
Und wenn die Sonne sank, und wenn es tagte,
Fand ihre Opferzahl vermehrt die Pest;
Dem Hunger folgend mit Harpyenflügeln,
Türmt sie den Apennin mit Leichenhügeln.

52. Die Städte dort, auf hoher Felsenspitze,
Die Meierhöfe, sonst von Herden voll,
Der Senatoren reiche Grundbesitze,
Wo Wein und Oel im Ueberflusse quoll,
Sie lagen öde jetzt und brach; die Hitze
Versengte jeden Halm, und Zoll um Zoll
Bezeichneten nur Leichen auf den Wegen,
Es sei die Streitkraft Radagasts erlegen.

53. Auf dies verwehrt, die Höh'n hinanzudringen,
Den Römern nirgends mehr ein Widerstand;
Kein Wacheruf, ihr Nah'n zu hinterbringen,
Kein Pfeilschuß rührt sich in dem öden Land;
Nur hie und da erhebt die dunklen Schwingen
Ein Adler über eine Felsenwand;
Der einz'ge Wächter noch, verscheucht vom Fraße,
Den ihm die Pest gestreut im reichsten Maße.

54. Sie fanden, als die Thore sie besetzten,
Auf die sie sonst nur scheu hinangesehn,
Den grimmen Radagast mit seinen Letzten
Am öden Herd der Waffenschmiede stehn,
Wo keine Wellen mehr die Stahle netzten,
Die Glut entfachte keines Odems Weh'n. —
Als Stelico ihm bot des Friedens Grüße,
Warf ihm das Schwert der König vor die Füße.

55. „Es ist zu stumpf geworden, o, die Scharte
Wetzt keine Zeit mehr aus; hätt' ich's geahnt,
Als meine Hand auf jener Felsenwarte
Dein Schicksal hielt!" „Wir hatten dich gemahnt:
Verfolge nicht die römische Standarte,"
Rief Stelico, „doch hätt' ich mir gebahnt,
Auch dir zum Trotz, den Weg durch jene Schlünde,
Gewiß, daß ich den Kampf mit dir bestünde!"

56. Der halbentseelte Mann war eng gebunden,
Er sah auf Stelico und seufzte tief:
„Da lieg' ich nun, ein Wild, vor deinen Hunden!"
Doch Stelico, die Bande lösend, rief:
„Ich hab' als einen Löwen dich gefunden,
Der müd' und krank in seiner Höhle schlief,
Und niemand wag' es, Hand an dich zu legen! —
Ich werde dein wie eines Bruders pflegen."

57. Er übergab ihn seiner treuen Wache
Und sprach: „Das wisset, wer sich unterfängt
Und ihn beleidigt, fühle meine Rache! —
Ich schwör' dir's: wer mich auch darum bedrängt,
Dein Haupt ist sicher unter meinem Dache;
Wenn uns in Rom Honorius empfängt,
So wird an seinem Thron es niemand wagen,
Um meines Schwurs vor ihm mich anzuklagen."

58. So sprach der Held; doch seine Feinde logen:
„Honorius, dein Thron und dein Altar
Wird insgeheim den Goten vorgewogen;
Weit mächtiger als du, herrscht ein Barbar:
Er hat nun Unterhandlung selbst gepflogen
Mit Radagast, dem Räuber, — ja sogar
Den Alarich aufs neue herbeschworen,
Der schon besiegt erschien und schon verloren.

59. „Die Ruhe seiner eisernen Geberde
Lügt Demut, deren größter Feind er ist,
Wenn er besorgt, daß er verraten werde.
So viele Zolle seine Lanze mißt,
So viele Teufel ruft er aus der Erde,
Denn Heide ist er noch und nicht ein Christ;
Entsprossen dem Geschlechte der Vandalen,
Muß seinen Sold die Hölle ihm bezahlen."

60. Und zürnend hörte man den Fürsten sprechen:
„Hat ihm so viel der Gote zugesagt,
Daß er's gewagt, die Treue mir zu brechen?
In keinem Unglück noch hat Rom gezagt,
Und immer noch verstund es sich zu rächen;
Und dessen Strafe, glaubt ihr, blieb vertagt!
Er lebe noch, doch morgen, wenn wir wollen,
Muß uns sein Haupt vor unsre Füße rollen!"

61. Den Schmeichlern war die Rede nicht entgangen.
In einem Turm Ravennas ward sofort
Zuerst der grimme Radagast gefangen,
Zum Trotz dem ihm so hoch beschwor'nen Wort;
Es nagten bald an ihm des Kerkers Schlangen,
Und dann erwürgten ihn die Henker dort.
Entrüstet hörte Stelico sein Ende,
Schwang sich aufs Pferd und ritt ans Meergelände.

62. Er kam dahin, als von den Kerkerknechten
Der Leichnam Radagasts an einem Seil
Vom Turm ins Meer gesenkt ward. „O ihr Schlechten,"
Rief Stelico, „mit allen, die da Teil
An diesem Morde haben, werd' ich rechten,
Und ihrer keinem soll's gedeihn zum Heil;
Doch du, wenn gleich die Haie dich verzehren,
Dein Angedenken soll man nicht versehren!"

63. Er eilt, sich vor Honorius zu stellen,
Um aufzudecken der Verleumder Trug,
Sie sollen ihm auf jenen glatten Schwellen
Zu Rede stehn, mit welchem Recht und Fug
Ein Todesurteil sie gewagt zu fällen,
Und wer es sonder Aufschub und Verzug
An jenem wunden Helden ließ vollstrecken,
Der schon geschützt war durch das Wort des Recken.

64. Die Gattin Stelicos, zunächst dem Throne,
Vernahm zuerst die drohende Gefahr,
Sie flüchtete mit ihrem jungen Sohne
Und eilte zum Gemahl. „O, es ist wahr,
Sie hassen dich!" — er aber sprach: „verschone
Mit deinem Jammer mich, mir wird kein Haar
Gekrümmt durch die! Tret' ich in ihre Mitte,
Sie zittern, hören sie nur meine Schritte."

65. „Ach!“ seufzte sie und barg in ihre Locken
Ihr mildes Antlitz, „glaub' an die Gefahr!
Schon dröhnt der Berg, schon sind die Quellen trocken,
Doch stets noch lacht der Himmel hell und klar.
O zittre vor der Götter Neid!“ Erschrocken
Rief Stelico: „So bin ich — ist es wahr —
Verurteilt? Sprich, was wirst du mir entdecken?
Gestehe, löse diesen Bann der Schrecken!“

66. „Verurteilt?“ frug sie, „Nein! Doch unbeachtet
Geht manches uns vorüber, was den Keim
Des Unglücks, das uns ringsum schon umnachtet,
In seinem Schoß birgt, tückisch und geheim.
Sieh! Hast du dies Juwel hier je betrachtet?
Man sagt, die Biene trägt im Honigseim
Zuweilen Gift“. . . „Ja,“ rief der Held, „noch nimmer
Erblickt' ich ein Geschmeid' von solchem Schimmer.“

67. Serena sprach: „Hör' mich, mein Herr und Gatte:
Ich nahm den Schmuck für unsern Hochzeitstag
Aus einem Bau, den man versteigert hatte,
Und den wir angekauft; gar düster lag
Der alte Tempel, den die nimmersatte
Zerstörung noch geschont, vor mir, — ein Schlag
Ans Thor zerbrach die morschen, alten Siegel,
Und kreischend sprangen auf die rost'gen Riegel.

68. „Des Tempels inn'rer Raum war augenscheinlich
Seit Jahren öd'; mein pochend Herz durchfuhr
Ein schaurig' Grau'n, unnennbar bang und peinlich;
In einer Nische, halbverschlossen nur,
Stund Vestas heilig Bild, vor Alter bräunlich,
Geschmückt mit Edelstein und Perlenschnur;
Ich öffnete, — wie hochempörte Seelen
Verströmten Glut die funkelnden Juwelen.

69. „Mir war's, als hört' ich eine Stimm': ‚O bebe
Du Hand!‘ Da blickt' ich nieder, und es schien,
Als ob sich jetzt das schwarze Spinngewebe,
Das ihr vom Haupte hing bis zu den Knie'n,
Gleich einem Schleier vom Gesicht erhebe,
Und auf der Stirne glänzte der Rubin.
Zerfließend schien er in der Hand zu glühen,
Wie eine Knospe der Smaragd zu blühen.

70. „‚Ich nehm's dem Götzendienst, bald die Gemahlin
Des Helden, der das ew'ge Rom beschützt!'
Ich sprach's, da rief es hinter mir: ‚Vandalin!'
Auf eines Thrones Elfenbein gestützt,
Stand da die letzte lebende Vestalin,
In Kleidern, staubig schon und abgenützt;
Und als ich staunend stund in Anbetrachtung,
Begegnet' mir ein Lächeln voll Verachtung.

71. „‚Es öffnete die bleiche, fahle Lippe
Ein Wesen, welk, wie Blumen bar des Taus
Und sagte sanft: ‚Ich hieß einst Aganippe,
Doch nun, o Quell des Lichtes, lösch' nur aus!
Nehmt unser Gold, um Kronen für Gerippe
Damit zu fassen, füllet euer Haus
Aus unsern Truhen; aber einst nach Jahren
Wirst du der Göttermutter Zorn erfahren.'

72. „‚Von Scham und Ehrfurcht fühlt' ich mich durchdrungen,
Als die Begleitende, die Dienerin,
Das Kästchen nahm, und als ich mich bezwungen,
Folgt' ich ihr nach, doch mit betrübtem Sinn.
Noch lang' hat mir's im Herzen nachgeklungen:
Unausgesprochnen Fluch bringt der Gewinn.
Mich sorgt, daß, was ich dort in Angst vernommen,
Die Zeit, da sich's erfüllt, ist nah' gekommen."

73. „‚Der Schmuck," sprach Stelico, „war dir beschieden,
Und deine Schönheit hat ihn neu getauft;
Doch jene laß nur heimlich Ränke schmieden,
Ein Thor, wer sich darum die Haare rauft.
Ha! warf man mir nicht vor, daß ich den Frieden
Mit zweifelhafter Ehre uns erkauft?
Daß ich für meinen Sohn das Scepter suche? —
Ich wüßte wahrlich nicht zu wessen Fluche!

74. „‚Ich scheute stets des Unrechts still und leises,
Doch sichres Strafgericht. Der Unterschied,
Wie gegen sonst der Herr des Erdenkreises
In jüngster Zeit mich scheuen Blickes mied,
Dient mir anstatt des gültigsten Beweises,
Daß ein Verdacht sein Herz von unsrem schied.
O daß Demütigung der Lohn der Demut!
Dies, o Serena, fühlt mein Herz mit Wehmut!

75. „Ich weiß es, sie ertragen mich nicht länger,
Sie hassen mich, ich weiß es auch warum,
Ich bin in allem ganz ihr Widergänger,
Ich bin gerade, sie sind scheel und krumm;
Heut heiß' ihr Hort ich, morgen ihr Bedränger,
Sie jauchzen thöricht, und ich bleibe stumm.
Sie hassen mich und würden mich noch hassen,
Würd' ich mein Leben für das ihre lassen.

76. „Geduld! es lebt in mir noch das Vertrauen;
Wenn all die Stürme bald vorüber sind,
Dann will ich eine Burg in Berge bauen,
Wo wir allein sein können, unser Kind
Und ich und du, wo wir herunterschauen
Auf Land und Leut' und auf das Ingesind'.
Frei, fern vom Hof, an Rhätiens Felsengängen,
Bei Weidwerk, Waldesluft und Becherklängen."

77. Serena sprach, sich zu dem Gatten neigend:
„Ein schöner Traum! doch soll uns auch gefaßt
Das Unglück sehn." Sie schwieg, und beide schweigend
Durchschritten jetzt den dämmernden Palast.
Auf einmal in den Abendhimmel zeigend,
Rief Stelico: „Wenn jener Stern erblaßt,
Der mein Geschick an deine Liebe bindet,
Nicht eher, weiß ich, daß mein Glück entschwindet."

78. Der Schall des Erzes von Ravennas Türmen
War in des Dunkels erstem Grau'n verhallt,
Zur Hofburg ging das Schilfrohr in den Stürmen,
Honorius mit Blicken mild und kalt,
Gefolgt von seinen kriechenden Gewürmen.
Mit ihm ging Theramantia, umwallt
Von ihren blonden, langgelockten Haaren,
Die Tochter des gefürchteten Barbaren.

79. Er hatte sie, die Zweite seiner Rosen,
Sein zweites Kind, nachdem die Grabesnacht
Marien schon umschloß, dem freudelosen,
Dem Bündnis mit Honorius dargebracht
Und sie geweiht den gleichen Trauerlosen.
„Mein Vater kommt, er hofft" — sprach sie bedacht,
„Daß du ihn hören werdest." „So" — erwiedert
Der Kaiser, „hat sich doch sein Stolz erniedert?"

80. „Mein Herr betrachtet ihn mit großer Strenge,"
Erwiderte Thermantia, „dein Glück
Und Heil war doch auch sonst um seine Gänge;
Kein Feind blieb in Italien zurück!"
Doch stumm durchschritt Honorius die Menge
Und sah sich um mit sorgenvollem Blick,
Und flüsternd sprach er zu dem Gruß der Väter:
„Er ist erkannt, er ist ein Hochverräter.

81. „Hier lest! Germaniens Völker überschritten
Den Rhein nach Gallien, dieselben, hört!
Die Stelico, wie wir gewähnt, bestritten
Und ausgetilgt. Wie wurden wir bethört!"
Er schwieg. „O Herr, was wir seitdem gelitten,
Seit jedes Römerherz ein Mann empört,
Der dein Vertrauen unumschränkt besessen,
Wer spricht es aus, wer könnt es je vergessen!"

82. Olympius hieß er, der das Wort gesprochen,
Des Kaisers Günstling, fromm, doch nur zum Schein,
Im Innern schwarz, von ew'gem Haß gestochen.
Er sah, daß List und Satanskunst allein,
Nachdem die Macht und Stärke war gebrochen,
Vom Fremden könn' Italien befrei'n.
Sein Ziel vor Augen, mußt' er jetzt sich sagen,
Die Stunde sei es, eine That zu wagen.

83. Er fühlte wohl, Honorius verlange
Nach einem Werkzeug, das bereit für ihn
Die Grube grüb' und ihm den Löwen fange,
Vor dem er sich so klein, so bang erschien.
Dies that denn auch Olympius, die Schlange;
Er schürte Meuterei, schlich her und hin,
Und bringt es an die römischen Soldaten,
Der Feldherr habe sie dem Feind verraten.

84. Rasch wächst ihr Haß, sie drängen sich in Massen
Zum Markte mit dem Ruf: „Verrätern Tod!"
Gezückten Dolchs durchströmen sie die Gassen
Und schwingen jubelnd dann die Waffe, rot
Vom Blut der Freunde Stelicos. Gelassen,
Und erst als ihn ihr Aufruhr selbst bedroht,
Beschwichtigt sie Honorius durch Flehen,
Im Stillen froh, daß nun der Wurf geschehen.

85. Verfolgt ward und verfemt, was von Germanen
Noch in dem Dienst der Römer stund, und jetzt
Begaben sich die Führer seiner Fahnen
Zu Stelico, sie baten ihn zuletzt,
Zum Schwert zu greifen und sich Weg zu bahnen;
Honorius werde nicht nur abgesetzt,
Verlangen sie, der Augenblick geböte
Sogar noch mehr, sogar daß man ihn töte.

86. „Nein, nimmermehr," rief Stelico, „dem Sohne
Des Theodosius geschehʼ kein Leid!
Bewahrtʼ ich vor dem Feinde seine Krone,
Damit ich ihm sie gegen Recht und Eid
Jetzt selbst entrisse? Nein, vor solchem Lohne
Erbebt mein Herz. Stürzt seines Hofes Neid
Mich noch so tief, nie wünschtʼ ich, um mein Leben
Italien der Verwüstung preiszugeben.

87. „Ich werde gehn, ich hoffe, durchzudringen
Und zu zerstreu'n die Arglist und den Trug.
Es ist die Hoffnung auf ein gut Gelingen,
Ein tief in meine Brust gegrabner Zug! —
Und soll es sein, muß ich für ihre Schlingen
Das Opfer sein, so sei's an mir genug!
Und besser, daß ich schuldlos für euch alle,
Als schuldig und euch mitverderbend falle."

88. Der Tapfre sprach's. — Dem Reinsten wie dem Sünder
Erscheint einmal ein Tag von größter Wahl,
Folgt dann der Mann dem höheren Verkünder
Und achtet selbst nicht Tod und Todesqual,
So wird er seines ew'gen Ruhms Begründer.
Fast übermenschlich, jedes Erdenmal
Vertilgend, ragt er dann in reinem Lichte,
Sein eigner Richter vor der Weltgeschichte. —

89. Nach jenem Tage ritt ein Trupp von Reitern
Die Straße nach Ravenna zu, die Nacht
War schwül und nicht, um Seelen zu erheitern,
Oft hielt man an, ein Thor ward aufgemacht,
Und Stelico mit wenigen Begleitern
Ritt in ein Ort zu Hütten, strohbedacht;
Da wohnten Weib und Kinder der Barbaren,
Der Krieger, die noch ihm ergeben waren.

90. Was auch geschehe, so befahl er ihnen,
„Sie sollten ihre Männer, die das Heer
Verlassen wollen, flehen, fortzudienen,
Und keinem Einlaß geben, um so mehr,
Weil alle schon, als sein, verdächtig schienen;
Sorgt nicht um mich, um meine Wiederkehr.
Bedenkt der Römer Uebermacht, beachtet,
Ihr würdet, wenn ihr losschlügt, hingeschlachtet!"

91. So ritt er fort, versöhnt mit allem, einig
Mit seinem Innern; als um Mitternacht
Sein Zelt errichtet war und er alleinig
Und schlaflos lag, da sagt' er sich: „vollbracht
Ist bald mein Weg, wohl war er rauh und steinig —
Und doch zu welchen Höhn hatt' ich's gebracht!
Ha! könnt' ich nicht mit tausend mir Ergebnen
Noch jetzt sogar den Weg zum Thron mir ebnen?

92. „Dreimal geschah es, daß von diesem Lande,
Das meine Heimat ward, der Feind entfloh,
Der Liebe löst' ich angeborne Bande,
Ach, ward ich mein, je meiner Siege froh?
Wer kämpft, wer stürmt ins Lager? Schmach und Schande!
Man wagt sich in der Nacht an Stelico?
Wer drängt sich an mein Zelt, du, Sarus, Gote!" —
„O flieh," rief der, „ich bin dein Todesbote.

93. „Tot sind die Treuen, die dich noch bewachten,
Und alles, was einst dein war, ist zerstört,
Wir Goten können dich noch nicht verachten,
Entflieh!" Und Stelico schrie zornempört:
„O Undank! Dies mein Lohn nach all den Schlachten! —
Doch deine Warnung hab' ich angehört;
Zu spät scheut' ich das Winseln der Hyäne,
Zu spät des tiefgekränkten Hochmuts Thräne."

94. Ob Stelico noch hoffte, sich zu retten?
Er trat in eine Kirche, am Altar
Sah man umher sich auf die Steine betten
Die kleine, noch ihm treugebliebne Schar.
Und draußen dunkel rasselten die Ketten,
Und träge schlich die Nacht, der Mond nur, klar
Gewölk durchbrechend, zeigte je zuweilen
Die Särg' und Kreuze längs der Kirche Säulen.

95. Er aber kniete sich auf seinem Schilde
Vor Christi Bild, und wie zu ihm herab,
Vom Antlitz des Gekreuzigten, die Milde
Der höchsten Liebe Duldermut ihm gab,
So folgte willig durch die Dorngefilde
Der Leiden seine Seele bis zum Grab.
Nur um Serenas künftige Geschicke
Verdüsterten sich noch des Helden Blicke.

96. Der Tag brach an, die römischen Soldaten
Erschienen vor der Thüre. Die um ihn
Entblößten ihre Schwerter, Gnade baten
Die Mönche und der Bischof auf den Knie'n.
Da schwuren, als die Kirche sie betraten,
Die Truppenführer, alles sei verziehn,
Er müsse, und sie zeigten ihm ein Schreiben,
Fürs Erste nur noch ihr Gefangner bleiben.

97. Kaum aber, daß er sich in Haft begeben,
Als von Olympius ein Bote kam
Mit einem zweiten Brief, der ihm das Leben
Und jeden Hoffnungsstrahl auf Gnade nahm.
Er ward sogleich, indes die Seinen neben
Und vor ihm Wehe schrien in wildem Gram,
Auf einen Platz geführt, wo zwischen Weiden
Den Henkertod der Tapfre sollte leiden.

98. Von seinem Munde kam kein Wort der Klagen,
Er setzte selbst sich an den Hals das Schwert.
„Ihr werdet," bat er, „nicht ein Grab versagen
Dem Leib, der sich so oft für euch bewehrt."
Er fiel, nicht ruhmvoll, nicht im Kampf erschlagen —
Beschuldigt, elend, nur in sich den Wert,
Nur das Bewußtsein, recht gethan zu haben,
Und dieses wurde nicht mit ihm begraben.

99. In einer Kirche Mailands, auf dem Steine
Im Pfeilerdunkel, auf dem Grabmal sitzt
Ein Vogel, hütend über dem Gebeine
Des Stelico, und dieser Vogel ritzt
Die Brust sich auf; darunter steht: „Es weine
Das Reich um mich, für das mein Schwert geblitzt.
In seinem Dienst lebt' ich. Für Müh'n und Sorgen
Hält nun vor Undank mich die Gruft geborgen."

Zehnter Gesang.

Eroberung Roms.

1. „Nun ist der nächste Weg nach Rom gefunden,"
Sprach Alarich zu seinem Heer; „und nun,
O Rom, gezählt sind deiner Siege Stunden.
Vor deiner Mauer wird mein Schwert nicht ruhn!"
Verhauchend lag indes an schweren Wunden
Vor ihm der letzte römische Tribun.
Im müden Blick die letzten Zornesfunken,
Erhob er sich: „Stets seid ihr Goten trunken!

2. „Zieh' hin als ein Jugurtha, wo noch alles
Um Gold gekauft wird, heut wie ehedem,
Kauf' dir vom Volk Triumphe leeren Schalles,
Kauf' vom Senat ein Kaiserdiadem!
Zieh' ein durch jene Reste des Verfalles,
Und tafle, dünkt dir dort ein Mahl genehm,
Wo Scipionen hat der Staub getragen;
Der Letzte fiel, du kannst's den Römern sagen."

3. Bald war die Stadt im Umkreis vieler Meilen
Vom Gotenheer umringt, das nun begann,
Zum Sturm sich an die Thore zu verteilen,
Und festen Fuß am Tiberstrand gewann.
Doch während hier, umdunkelt von den Pfeilen,
Der erste Kampf mit aller Wut begann,
Erschien beschuldiget des Hochverrates,
Serena vor den Stufen des Senates.

4. „Es ist," begann sie, „nicht zum erstenmale,
Daß hier, aufs Tiefste von dem Schmerz gebeugt,
Ein Frauenbild erscheint in diesem Saale,
Und daß für sie kein Menschenmund mehr zeugt;
Doch schuld' ich's dem ermordeten Gemahle,
Den Opfern, welche diese Brust gesäugt,
Daß ich bezeug': — nie ward in meinem Leben
Dem Alarich durch mich ein Wink gegeben.

5. „Wohl sah ich einst den herrlichsten der Goten,
Vom Glanz der ersten Waffenthat geschmückt,
Doch sah ich nur den Feind in ihm des Toten —
Und was ihm auch Gewaltiges geglückt,
Von allen, die mein Vaterland bedrohten,
Den größten Feind! Doch jetzt, weiß ich, er zückt
Sein tapfres Schwert mit Recht, er wird an Sklaven
Den Tod des Mannes, der sein Feind war, strafen."

6. Und zum Olympius gewandt, dem Schlauen,
Durch den der Sturz des Stelico geschah,
Begann sie: „Dich Verruchten hier zu schauen,
Zwar schmerzt mich's tief, doch du erkenne da,
Daß für die Seelen, die auf Gott vertrauen,
Kein Tod ist, wisse, der nur ist uns nah,
Den wir geliebt, doch du, obwohl am Leben,
Bist doch ein Nichts, ein Schatten nur daneben!"

7. Olympius lächelte — „Du sprichst in Oden.
Erröte, Rom! ein schimpflicher Barbar
War diesem Weibe mehr, doch weg vom Boden
Italiens hoff' ich und auf immerdar
Die fremde Brut, und völlig auszuroden,
Zu reinigen den christlichen Altar
Vom Irrwahn ihrer Lehren, zu bewahren
Den Thron vor ihren trunknen Söldnerscharen!

8. „Das ist mein Ziel, ja hör' es diese Stunde:
Sie alle sind verfallen unserm Schwert,
Denn rings umher auf Meilen in der Runde
Erschlugen Römer, ihres Namens wert,
Die gotischen Gefangnen bei der Kunde
Vom Tod des Stelico. Der fremde Herd
Ist ausgetilgt, die uns so oft verrieten,
Sie werden keine Hand dem Feind mehr bieten."

9. Er hatte wahr gesprochen, doch entkamen
Noch Tausende dem Blutbad und dem Tod,
Die nun zum Alarich die Zuflucht nahmen;
Und dies Ereignis war das letzte Lot,
Das in die Wage sank, des Fluches Amen,
Das herging vor dem Jammer und der Not,
Damit es auf dem Gang gerechter Rache
Zur herben Wahrheit die Verkündung mache.

10. Gehüllt gleich Nioben in Klaggewande,
Erhob den Blick Serena thränenlos,
„Verfolger," sprach sie, „bei dem heiligen Bande,
Das mich mit dem, den du gestürzt, umschloß:
Ich sage dir, du bist auf diesem Lande
Ein Fluch, du machst es aller Großmut bloß,
Und keine Tugend wird, um fürzusprechen,
Bei uns sein, wenn herein die Goten brechen."

11. „Genug, und stirb denn, ehe du die Buhle
Des Feindes wirst, das Volk verwünsche dich!"
Mit diesen Worten sprang von seinem Stuhle
Olympius auf; dem Geist des Nero glich
Und einem Abgott aus dem Höllenpfuhle
Sein finstrer Anblick. — „Aber du dort, sprich!"
Begann er zu Placidien, „gestehe,
Dem Goten war sie einst verlobt zur Ehe?"

12. Placidia war, nachdem sie kaum vernommen,
Serena sei bedroht, herbeigeeilt,
Und war verzweifelnd in den Hof gekommen,
Wo die ihr Teure stand, und unverweilt
Beschwor sie alle Guten, alle Frommen:
„O helft! Hab' ich euch Gaben je verteilt,
So helft!" Olympius aber schrie: „Dein Flehen
Ist nutzlos, mir erst sollst du Rede stehen."

13. Die Schwester des Honorius enthüllte
Ein Antlitz ohne Furcht und sprach: „Es war
Des Theodosius Wunsch, den sie erfüllte,
Als sie die Hand gab jenem am Altar,
Der — Retter war des Reichs." — „Wohlan denn," brüllte
Der Wüterich, „die Schere nehm' dein Haar,
Dann werdest du, es sei dein Schimpf vollendet,
Ins Lager Alarichs hinausgesendet!"

14. „Hier knie' ich," bat die Fromme, „Gnade, Gnade
Für diese Dulderin, die so gefaßt
Ihr Leid erträgt, o Ungeheuer, lade
Nicht mehr noch Schuld zu deiner Sünden Last!"
„Nein," schrie der Bösewicht, „nein, und gerade
Weil du es willst, nicht," und in wilder Hast
Zum Volk gewendet: „Die Verräterinnen!
Den Feind zu rufen war ihr stetes Sinnen."

15. Placidia wandte sich, die Hände ringend,
Zum Volk umher: „Erbarmt euch zweier Frau'n,
Es ist auch euer Heil, denn," bat sie dringend.
„Ein Richter kommt. — Du selber wirst ihn schau'n,"
Sprach jetzt Serena — „und empor sich schwingend
Mein Geist auch ihn, der mir in Gottvertrau'n
Voranging." „Amen!" sprach Placidia. „Schlange!
Bereite," schrie Olympius, „dich zum Gange!

16. „Als einer andern Judith sei zum Hohne
Dir mitgegeben zu den Feinden hin
Das blut'ge Haupt der schuldigen Matrone.
Man soll sogleich die Hinrichtung vollziehn.
Erfahr' es, Alarich, daß ich ihm lohne
Den treuen Mut, mit dem er, wie es schien,
Bis vor die Thore Roms herangekommen,
Um die zu suchen, die man ihm genommen."

17. Die Toga rasch um seine Schulter schlagend,
Nachdem er spähend sich im Kreis herum
Und stolz verneigt', und aller Blicke fragend,
Verließ er den Senat, doch außen, stumm
Empfing das Volk ihn, anfangs leise klagend,
Dann murrend, drängte sich's um ihn. — „Warum,"
So hieß es, „hörst du nicht auf unsre Bitten,
Die Zufuhr auf dem Strom ist abgeschnitten."

18. „Geduldet euch, der Feind wird uns verlassen,
Sobald sie nicht mehr lebt, die uns verriet.
Vor ihrer Strafe wird auch er erblassen,
Ihr wißt, was in dem Augenblick geschieht."
So stürmt er fort, herunter die Terrassen,
Indem er noch von fern mit Freude sieht,
Wie sich das Volk in aufgeregten Wogen
Zum Platz drängt, wo das Urteil ward vollzogen.

19. Auf einmal aber dringt mit wilden Schreien —
„Seht Roms Präfekt! Gebt ihm den Judaslohn!"
Ein andrer Haufe durch die Straßenreihen.
Sie schrei'n: „Mit einem Heer rückt Stelicon
In Eil' heran und wird die Stadt befreien!"
Sie fordern von Olympius mit Droh'n,
Die Thore Roms sogleich ihm aufzuschließen;
„Wir wollen nicht um dich mehr Blut vergießen!"

20. „Schweigt!“ unterbrach er sie, „ihr thätet klüger,
Ihr ginget auf die Mauern statt zu mir.“ —
Doch alles ruft: „Wir wissen wohl, Betrüger,
Nur Stelico ist's, er, dein Feind ist hier,
Und er ist's, der uns droht.“ — „Wie,“ sprach gefüger
Olympius, „er lebt noch, glaubtet ihr? —
Nun überzeugt euch denn mit eignen Blicken,
Ich will Gesandtschaft an die Goten schicken.“

21. Schon war indes, Serenas Haupt empfangend,
Placidia vor die Stadt gebracht — hierauf
Zum Gotenheer mit zagem Schritt gelangend,
Nahm Alarich in seinem Zelt sie auf.
Sie stand vor ihm in Thränen, und erbangend
Erzählte sie den schrecklichen Verlauf
Der jüngst verflossnen Zeit. Ingrimm erfüllte
Jedwedes Herz, als sie das Haupt enthüllte.

22. „O,“ rief der König, „allzuviel des Herben
Ertrug die tugendreiche Dulderin,
Ach, Huld, um die die Helden sich bewerben,
Ist das dein Los, das, Anmut, dein Gewinn!
Verhüllet mir, ich seh' es ewig sterben,
Dies edle Haupt, es lebt mir noch darin
Die Seele, die ein Engel war auf Erden. —
Wer aber soll Placidiens Schützer werden?“

23. Athaulf, entzückt von ihrer hohen Milde,
Von ihrer Augen träumerischer Glut,
Stund da, gestützt die Hand auf seinem Schilde.
Sein Blick in sehnender Bewund'rung ruht
In ihrem Anschau'n wie vor einem Bilde,
Es spiegelt sich aus dunkler Lockenflut
Ihr hold' Gesicht mit seinen Reizen allen
In seinem ab, ein leuchtend Wohlgefallen.

24. „Erlaubst du, daß wir dir, o Herrin, dienen?“
Begann er endlich, „und gebietest du,
So wölben Zelte sich zu Baldachinen;
Den Purpur breit' ich unter deinen Schuh.
O, daß doch wieder hell die Sterne schienen,
Die jetzt der Schmerz noch deckt mit Trauer zu;
Laß dich als meine Königin begrüßen,
Wer dich gekränkt hat, soll es ewig büßen.“

25. „Heroen, Männer mit den Löwenmähnen,
Vor euch Gefürchteten da steh' ich jetzt;
Der mich hieher gesandt hat, mochte wähnen,
Er hab' mich wilden Thieren ausgesetzt.
Und nun ersehʼ ich, daß auch euch mit Thränen
Bei meinem Unglück sich die Wimper netzt;
Ich seh' euch schwacher Frauen Schirm und Ehrer,
Sind dies die Goten, dieses die Verheerer?

26. „Doch weil ihr Großmut übt, so hört mein Flehen!
Gebt mich zurück den Meinen, bringet mich
Hin zu Honorius." — „Es soll geschehen,
Athaulf führ' dein Geleit," rief Alarich,
Und jener sprach: „Willst du darauf bestehen,
Von uns schon fortzugehn, wohlan! doch sprich,
Und wirst du dich mir anvertrau'n?" — „O gerne,"
Versetzte sie, „wie meinem guten Sterne."

27. Ein Zelter ward gebracht und als Geleite
Die Tapfersten der Goten auserwählt,
Sie ritten fort, Athaulf an ihrer Seite,
Und was sie sagten, was sie sich erzählt,
Der Sinn war immer mit dem Wort im Streite,
Denn nur von Liebe war ihr Herz beseelt,
Stets ferner wünschten sie, vom Glück verraten,
Ihr Reiseziel, je mehr sie sich ihm nahten.

28. Sie konnten sich der Freude kaum erwehren,
Als einst von Alarich ein Bote kam
Mit dem Befehl, sogleich zurückzukehren.
Wie das ihr Herz mit stiller Lust vernahm!
„Hält so der Gotenfürst sein Wort in Ehren?"
Frug zwar Placidia, doch holde Scham
Verriet, indem sie sprach, auf ihren Wangen,
Wie lange sie noch gerne blieb gefangen.

29. „So lang' wirst du als Geisel noch verweilen,"
Ward ihr gesagt, „als bis man Frieden schloß."
„O, möchtest du für alle Zeit auch teilen,"
Rief Athaulf aus, „der Goten stolzes Los!"
Doch als sie nun zur Rückkehr sich beeilen,
Erreicht sie Sarus mit den Römern. Groß
War seiner Truppen Ueberzahl, den Goten
Wird Gnade, doch bedingt nur, angeboten.

30. Allein Athaulf, den Antrag kühn verschmähend,
Wirft kämpfend sich auf einen Felsvorsprung,
Von dem ein Wartturm in die Lande spähend,
Ihm Zuflucht bietet und Verteidigung.
Hier hält er sich, mit seiner Waffe mähend
Das Gras den Pferden, wenn die Dämmerung
Vor Pfeilen deckt, genötigt, außer Beeren
Und Wurzeln jeder Nahrung zu entbehren.

31. Geschützt kaum vor der Sonne heißen Strahlen,
Ertrug die kleine Gotenschar um ihn,
Ertrug Placidia des Hungers Qualen,
Des Durstes Pein. Träg schlich die Zeit dahin,
Und mehr und mehr, von Tag zu Tag, entstahlen
Die Kräfte sich, und kein Entsatz erschien.
Doch alle seh'n sich an mit einem starren,
Gefaßten Blick, sich schwörend, auszuharren.

32. Zu Rom indes, da kaum die Schwingen regte
Der junge Tag, ritt ein Gesandtschaftszug
Entlang den Gräbern vor der Stadt, bewegte
Zum Lager Alarichs sich hin und frug:
„Was suchst du hier vor Rom?" Er aber legte
Die Hand ans Schwert und sprach: „Dies sagt genug,
Ihr könnt in eurer Stadt mich weiter fragen." —
„Wohlan denn," riefen sie, „so magst du's wagen!

33. „Zehntausend kampfgeübte Römer spähen
Von jenen Mauern aus und treffen gut,
Das ganze Volk wird unter Waffen stehen!"
Doch Alarich rief aus: „Euch fehlt der Mut,
Was hilft die Anzahl? Leichter ist zu mähen,
Je dichter steht das Gras; ihr zahlt's mit Blut,
Wenn ihr nicht willig seid, für euer Leben
Uns alles Gold, das ihr besitzt, zu geben."

34. „Wie?" fragen ihn die Römer mit Erbleichen,
„Was willst du denn uns übrig lassen, sprich!" —
„Das Leben! noch zu viel für euresgleichen!
Der Ostermorgen war es, da ihr mich
Heimtückisch überfielt, ich schwur's den Leichen,
Euch heimzusuchen, kennt ihr Alarich?
Erstürmen werd' ich eure Stadt, den Dornen
Sie lassend, und mein Pferd darüber spornen."

35. Als sich die Botschaft nach dem Tiberstrande
Zurückbegab, da stunden vor dem Thor
Drei Tuscier in festlichem Gewande,
Und einer dieser Alten trat hervor,–
Der sie, als Männer vom Etruskerlande,
Mit einzulassen, flehentlich beschwor;
Dann mit dem Anerbieten wichtigen Rates
Erschien er in der Mitte des Senates.

36. Nur wirre Reden wurden da vernommen,
Bestürzung und Verzweiflung nur. „Ich bin,"
Begann er jetzt, „zu euch hereingekommen
Mit einem Rettungsplan, befolgt ihr ihn,
Hätt' auch der Feind die Mauern schon erklommen,
Er müßte bald vom Blitz getroffen fliehn.
Schwört ab dem Christentum, hebt auf die Hände
Zum Zeus, daß er von uns die Goten wende!"

37. „Verwegner!" scholl es laut aus aller Munde,
„Wie wagst du das?" Er aber rief gefaßt:
„Ich bin ein Tuscier, und bin zur Stunde
Nach Rom gelangt; auch unsre Stadt, schon fast
Erstürmt vom Feind, ging dennoch nicht zu Grunde
Wir riefen, wir beschworen — ihr erblaßt?
Mit Zauberkunst den Blitz herab vom Aether,
Die Goten mußten fliehn, o glaubet, Väter."

38. Ein Murmeln war das scheue Zugestehen,
Und Stimm' an Stimme rief: „Wohlan, es mag
Ein Umzug denn nach altem Brauch geschehen,"
Und anberaumt ward alsbald auch der Tag,
Die weißen Stiere wurden ausersehen,
Das Volk geladen auf ein Festgelag',
Und nach dem Kapitol in weißen Togen
Kam Roms Senat wie ehedem gezogen.

39. Schon war der Stier von Kranz und Band umschlungen
Und sträubend hingezerrt zum Altarstein,
Schon war des Schlächters Beil emporgeschwungen,
Da rief Olympius: „O haltet ein!
Ist's möglich, Christen, ist das Werk gelungen,
Das Werk des Wahnsinns und der Lüge, nein,
Der Feigheit! Habt ihr Christum abgeschworen,
Dann ist, o Himmel, dann ist Rom verloren."

40. Sein Wort war noch im Saale nicht verklungen,
Als neuer Wehruf durch die Pforte scholl,
Die einen schrien: „Der Feind ist eingedrungen,"
Die andern: „Unsre Weiber wurden toll,
Sie töten ihre Kinder!" — Lästerungen
Und Flüche wurden laut, so grauenvoll,
Wie sie nur in den hoffnungsleersten Lagen
Die Wut und heisere Verzweiflung wagen.

41. „O," sprach der Tuscier, „es lebt kein Wille
Der Götter mehr, wenn menschlicher verzagt!"
Darauf erscholl es durch die bange Stille:
„Zur Wahrheit wurde, was vorhergesagt
Prophetenmund und Ausspruch der Sibylle,
Noch einmal werde Bitt' und Flehn gewagt,
Noch einmal soll, um Schonung zu erflehen,
Gesandtschaft an den Gotenkönig gehen."

42. Wie wenn im Spätherbst oft ein Flug von Schwalben
Vom Winter überrascht, und ungewohnt
Des Frostes, bang umhersucht allenthalben,
Wo noch ein Raum sie vor der Kälte schont;
So schrak jetzt Rom zusammen, sonst von Salben
Und Kränzen duftend, sah sich jetzt entthront
Sein üppiges Geschlecht mit einemmale,
Und vor ihm stund die Not, die winterkahle.

43. In feiger Ohnmacht schon zu tief versunken,
Erkannten sie noch all ihr Elend nicht,
Und weit entfernt, daß noch erglomm ein Funken
Von Thatkraft, von Bewußtsein einer Pflicht,
Erstarrten sie vielmehr, und sah'n wie trunken
Das unfehlbar sie treffende Gericht,
Und sah'n es, im Gefolge Tod und Ketten,
Unfähig aber, sich davor zu retten.

44. Sie sannen nur noch, wie sie die Genüsse
Erschöpfen könnten bis zur Neige Schaum,
Sie saßen Rat und faßten nicht Beschlüsse,
Sie schrie'n um Waffen, aber wie im Traum;
Sie schrieen, daß man Opfer bringen müsse,
Und selbst bis in der Keller tiefsten Raum
Vergruben sie, anstatt dafür zu streiten,
Ihr Erz und Gold und alle Kostbarkeiten.

45. Und um vom Eignen ja nichts beizusteuern,
So gaben sich die Reichen, bar der Scham,
Als arm aus, unter eidlichem Beteuern;
Dagegen aus dem letzten Tempel nahm
Ihr Geiz die Statuen, gab sie den Feuern
Und schmolz sie ein, bis daß zusammenkam
Die Summe Geld, die sie hierauf den Goten
Für Schonung ihrer Stadt als Lösung boten.

46. „Und gut, ich will die Zeit der Angst euch kürzen,"
Sprach Alarich, „es werden mit dem Tag
Dreihundert Goten ihre Schilde stürzen,
Dann nahet euch, erfüllet Lag' an Lag'
Mit Silber, Seide, Gold und mit Gewürzen,
Was jedes Schildes Höhlung fassen mag,
Dazu gebt noch ein Zehnteil eures Gutes
Als Sühngeld des vergoss'nen Gotenblutes."

47. Zuweilen wird bei heftigen Gewittern,
Nachdem ein jäher Blitz herniederfuhr,
Auf einmal alles still, und kaum ein Zittern
Bewegt die Bäume noch, doch täuscht das nur,
Und bald tritt mit erneuertem Erbittern
Des Donners Wut in seine alte Spur,
Und Schlag auf Schlag, mit doppelt stärkern Flammen,
Schmilzt Blitz auf Blitz und Glut auf Glut zusammen.

48. So sah sich das Verhängnis weiter wälzen,
Und zwar auf kurze Frist, sich Rom befreit,
Erkauft mit Seide, Gold und reichen Pelzen,
Doch half's ihm nichts, den Stolz der alten Zeit,
Den Schatz der alten Tempel einzuschmelzen,
Sogar das alte Bild der Tapferkeit,
Es sah beschämt, und statt mit Lust, mit Trauern
Die Goten weiter ziehn von seinen Mauern. —

49. Auch in dem Turm, in welchem eingeschlossen
Athaulf mit seiner Schar der Goten lag,
War gleich entsetzlich eine Zeit verflossen,
Und neue Trübsal brachte jeder Tag.
Der letzte Pfeil war längst schon abgeschossen,
Der letzten Beute spärlicher Ertrag
Schon längst verzehrt — doch keine Lippe klagte,
Kein Murren ward gehört, kein Herz verzagte.

50. Mit nicht gering'rem Mut wie seine Treuen
Ertrug Placidia die Not, gefaßt;
Und sprach Athaulf: „Wie muß es dich gereuen,
Daß du dich mir vertraut, du im Palast
Erzog'nes Kind;" dann bat sie: „Nein! ihr Leuen,
Viel lieber bin ich hier und euch zur Last,
Als daß von dem, der, wie man mir vertraute,
Dein Todfeind ist, ich dich gefangen schaute.

51. „Und da sie mich als eure Geisel wissen,
So wird kein Angriff gegen uns geschehn."
„O wüßt' ich dich doch allem Gram entrissen,"
Erwidert' ihr Athaulf, „statt dich zu sehn
Bedrängt von Hungersnot, auf rauhen Kissen,
Des Theodosius Tochter!" — „Mir zu gehn,
Befiehlst du?" sprach sie sanft. „Doch sieh', welch' Feuer
Flammt dort empor und rast um das Gemäuer?"

52. Es hatten Goten bei des Turms Terrassen
Ein Feuer um erlegtes Wild entfacht
Und sorglos dann dem Schlaf sich überlassen.
Jetzt schlugen Flammen hoch auf in die Nacht,
Bald sah man sie mit raschem Flug erfassen
Die Balken, die den alten Turm gedacht.
In Asche sank, trotz jeder Gegenwehre,
Das Thor und die d'rin aufgepflanzten Speere.

53. Die Goten hatten Müh', nur festzuhalten
Die Rosse, die sich scheuten vor der Glut,
Und zu Placidien sprach Athaulf: „Es galten
Die Flammen sonst für heilig und für gut,
O wären es auch die!" — Und horch, da schallten
Trompeten, Waffen aus dem Thal. „Jetzt Mut!
Sie sind's, sie hoffen vor den offnen Gräbern
Uns abzufangen gleich den wilden Ebern."

54. Er zog sein Schwert und sprach, die Hand ihr reichend:
„Mein Schild, Placidia, deckt dich, halte fest."
„Ich will es," rief sie bebend und erbleichend. —
Da klang's heran: „Heil diesem Falkennest!"
Und nahe trat, dem Blitz im Dunkel gleichend,
Den Zwei'n bekannt, der Jonier Telest;
„Wir sind der Goten Vortrab," rief er; „meinen
Folgt Alarich mit allen bald den Seinen.

55. „Denn angefacht von jenem niedern Sinne,
Der Großmut nicht am Feind ertragen kann,
Verschmähte von Ravennas sich'rer Zinne
Honorius den heldenkühnen Mann,
Der ihm, nur daß sein Volk ein Land gewinne,
Obwohl das Schwert ihm schon ein Reich gewann,
Die Hand zum Frieden bot; sein Stolz verschmähte,
Daß ein Barbar an seine Seite träte.

56. „Er rief die Würdenträger im Palaste
In ein verborgenes Gemach zu sich,
Wo jeder an das Haupt des Kaisers faßte
Und Gott zum Zeugen anrief feierlich,
Daß dessen Leben ew'ger Fluch belaste,
Wer je zum Frieden riet mit Alarich;
Deshalb kommt unser Heer herangezogen,
Ravenna zu bedräu'n auf Land und Wogen.

57. „Als wir nun gestern durch die Thalschlucht brachen,
Die Römer drängend, da verriet uns zwar
Den Turm der Brand, doch erst Gefang'ne sprachen
Von einer hier umringten Gotenschar.
Ihr seid befreit aus schweren Ungemachen!"
Er sprach's, strich von der Stirn sein Rabenhaar,
Und auf den Liebenden voll Trauer ruhten,
Voll Wehmut seiner Blicke dunkle Gluten.

58. Noch ehe sie des Danks ein Wort gefunden
Und ihrem Glücke völlig sich vertraut,
War schon Telestes ihrem Blick entschwunden,
Dafür ward um sie her der Jubel laut
Von ihren Treuen. Rasch entfloh'n die Stunden,
Bald standen sie vor Alarich — als Braut
Athaulfs Placidia, und er sprach zu beiden:
„Aufs neue mußte hier das Schwert entscheiden.

59. Folgt mir!" Und nah' der Stadt, durch deren Namen
Ein Hauch von Blüten und von Blumen dringt,
Empfing sie bald in grüner Hügel Rahmen,
Durch die der Arno seine Wogen schlingt,
Ein reiches Landgut; als sie dahin kamen,
Sprach Alarich: „Vernehmet, was mich zwingt,
Euch schon zu trennen, denn zu blut'gen Wegen
Ruft nochmals mich die Pflicht, dem Feind entgegen.

60. „Honorius, welcher nie gekämpft in Schlachten,
Verwarf, von seinen Räten irrgeführt,
Den Frieden und, als König mich zu achten,
Den doch dazu ein großes Volk gekürt."
Sie sahen ihn dann ernst ein Bild betrachten,
Wo Herakles, nachdem er angeschürt
Den Holzstoß, hineilt, um sich zu verbrennen.
Da mußte man, wer jener war, ihm nennen.

61. „Dem bin ich," rief er, als er alle Thaten
Des Herkules gehört, „in vielem gleich,
Und Rom ist Juno, das uns stets Sarmaten,
Uns Scythen heißt, stets warf dies stolze Reich
Uns Steine vor, wenn wir um Brote baten,
Doch endlich fall' sein Haupt auf einen Streich;
Es lerne jetzt, daß Throne nicht nur nehme
Das Gotenschwert, es geb' auch Diademe.

62. „Senat und Volk in Rom erkannten, weiser
Als ihr Beherrscher, mich als Schirmherrn an,
Mich bittend, einzusetzen einen Kaiser! —
So steh' ich im Zenith denn meiner Bahn,
Dem Gott der Sonne gleich, dem Weltumkreiser,
Denn mehr ist's, Kronen geben als empfah'n,
Doch in Ravenna trotzt mir noch der Knabe,
Und droht mit seinem schwachen Hirtenstabe.

63. „Telestes," rief er dann, sein Haupt erhebend,
„Sei Roms Beherrscher! ein Senatsbeschluß
Ernenne dich zum Imperator." Bebend
Erwiderte Telest: „Du willst, ich muß —
Du weißt es wohl, ich scheine ja nur lebend,
Und bin doch tot im Herzen; dein Entschluß
Drückt, ach, ich wage nicht zu sagen, schone!
Auf dieses müde Haupt die Dornenkrone."

64. „Mit deinem Schicksal dich noch auszusöhnen,"
Sprach Alarich, „gedacht' ich durch ein Glück,
So leuchtend wie vor allen Erdensöhnen
Nur wen'gen wird, du weisest es zurück;
Ihr Griechen schätzt so sehr den Wert des Schönen,
Ist nicht die Macht ihr würdig Seitenstück?
Uns Goten aber ist in eurer Zone
Das Eisen nötiger als jede Krone."

65. Und in Teleſtes, wie vom Blitz gezündet,
Flog ein Gedanke leuchtend auf, denn ja,
Was längſt ihm ſchon der Ruf der Welt verkündet,
Arkadius' Gattin iſt Eudoxia!
Laut rief's in ihm: „Wie tief, wie ungegründet
Sind unſre Wege! fern ward, was ſo nah,
Und was ſo fern ſchien, bringen die Geſchicke
Auf einmal wieder her vor unſre Blicke!

66. „Auch ſie, mir frühe ſchon als Braut verbunden,
Von der ich mich auf ewig ſah getrennt,
Hat nicht auch ſie ein gleiches Los gefunden,
Eudoxia beherrſcht den Orient. —
Sieh', wie auf zwei getrennten Höh'n entzunden,
Das Feuer einer ew'gen Liebe brennt,
Die Braut, einſt mein, nun Herrſcherin, erreiche
Ich mir als Kaiſer und ihr Land dem Reiche."

67. Der Gotenkönig rief den Abgeſandten
Der dritten Botſchaft, die vor ihm erſchien,
Und dieſe beugten ſich und anerkannten
Den neuen Herrn. „Nach Rom zum Palatin!
Auf!" rief Teleſtes; „Heimkehr den Verbannten
Verkünd' ich, allen Schuld'gen ſei verziehn!" —
„Und mir beſchwöre," rief der Sohn des Balten,
„Treu Bündnis mit den Goten ſtets zu halten."

68. „Beim heiligen Staub in Romas Sarkophagen,"
Erwiderte Teleſt, „erkenn' in mir
Nicht einen Attalus den Purpur tragen,
Unwürdig ſeiner und der Ehrbegier!
Befreien, retten will ich, alles wagen,
Und eines nur beding' ich auch von dir;
Weih' deinen Arm, und weih' die Kraft der Deinen,
Die beiden Reiche wieder zu vereinen.

69. „Nie wirſt du den Honorius entthronen,
Wenn nicht Arkadius im Oſten fällt;
Auf einem Haupt vereine beide Kronen!" —
„Das werd' ich, wer in Treue zu mir hält,"
Rief Alarich, „dem will ich treulich lohnen,
Und gält' es Schlachten in der ganzen Welt.
Voran! Ravenna laßt uns erſt erſtürmen,
Dann zu des Helleſpontes eh'rnen Türmen!"

70. Von königlichem Heergefolg' begleitet,
Zog bald Teleſtes ein in Rom und ſprach,
Die Arme hoch zum Segnen ausgebreitet:
„Ihr Länder, die ihr öde ſeid und brach,
Und über die der Fluch des Krieges ſchreitet,
Erhebet euch, bald tilg' ich eure Schmach;
Ein Labquell an der Stätte, wo ihr ſanket,
Werd' jeder Tropfen Wermut, den ihr tranket."

71. So ſprach er, während ſein Gedanke ſchwärmte
Im Kampf ſchon um die Thore von Byzanz,
Wo ſie, die ſich um ihn vielleicht noch härmte,
Das Diadem trug. „Gib mir nun den Kranz,
Geliebte!" ruft er, und im Jubel lärmte
Die Menge vor ihm her mit Sang und Tanz —
Er ſah ſich im Triumph einhergetragen,
Ein Traumbild aus vergang'ner Größe Tagen. —

72. Honorius mußte nun vor Einem beben,
Der auch wie er nur Schattenkaiſer war;
Schon will er ſich zur Flucht aufs Meer begeben,
Als plötzlich eine ſtarke Hunnenſchar,
Der Seinen Mut aufs neue zu beleben,
Von Oſten anlangt, während auch Gefahr
Von allen Seiten wächſt, und Tag für Tage
Bedrängter wird und ſchwanker ſeine Lage.

73. Ravenna war umringt, die Mauer dröhnte
Bei Tag und Nacht von Wurf und Widderſtoß;
Doch weil ſie jedes Sturms und Angriffs höhnte,
Noch mehr geſchützt durch Sümpfe, ſo beſchloß
Der Gotenkönig, denn ſchon laut ertönte
Im Lager das Geſchrei nach Brot, und groß
Ward bald die Not — neun Schiffe auszurüſten,
Um Korn herbeizuholen von den Küſten.

74. Und als Teleſt mit tauſend Gotenmannen
Hiezu betraut, an Bord der Schiffe ſtieg,
Da ward, als ſie das hohe Meer gewannen,
Ein Sehnen in ihm wach, das nimmer ſchwieg.
Es galt ja nur, die Segel auszuſpannen
Und nach Byzanz zu fliegen und zum Sieg,
Daß über Leichen dort die Treuerprobte
In ſeine Arme ſtürze, die Verlobte.

75. Byzanz mit seinen Goten einzunehmen,
Wie lockt das Wagnis ihn! und nur die Pflicht
Vermag der Sehnsucht Ungestüm zu zähmen.
Schon lag Salonas Küste nah' vor Sicht,
Da hielten einst am Abend die Triremen
In einer Bucht, wo Fels und Waldung dicht
Herab sich zog bis nah' zum Meergestade,
Und einsam schritt Telestes hier die Pfade.

76. Da hört er sich begrüßt mit frommem Gruße,
Er blickt um sich und glaubt ein Bild zu schau'n,
Denn über ihm, dem Steinbild gleich am Fuße
Des Kreuzes, wie den Felsen eingehau'n,
Liegt auf den Knien ein Mann der strengsten Buße.
Kaum wagt Telest dem eignen Blick zu trau'n,
Er sieht denselben, der in den Ruinen,
Der in Eleusis einst vor ihm erschienen.

77. Verändert hatten nichts an ihm die Jahre,
Als daß er nur noch mehr dem Toten glich,
Dem Christen, der am heidnischen Altare
In seinem Arm, ein Heiliger, erblich.
So stund er vor ihm da, der Wunderbare,
Der Eremit der Wüste. „Höre mich,"
Begann er, „waffne dich mit Mut, verzichte
Auf diese Welt, und hör', was ich berichte.

78. „Laß ab von deinem irdischen Verlangen,
Denn sie, die ja auch dich schon längst verlor,
In Gottes Reich, vernimm, ist eingegangen
Eudoxia, zu seiner Engel Chor."
Es sprach's der Eremit, die Worte drangen
Wie Meeresmurmeln an Telestes Ohr,
Er schwieg und hielt die Arme hoch erhoben,
Als gält' es zu erneu'n ein groß Geloben.

79. Die Nacht verging, und mit dem Morgenrote
Fuhr längs der Küste von Ravenna hin
Die Gotenflotte, und in einem Boote
Lag Diadem und Purpurkleid. „Ich bin
Gesendet von Telestes," sprach der Gote,
Der bald damit vor Alarich erschien.
„Er sendet dir, und mög' ihm Gott vergeben,
Dir seinen letzten Gruß in diesem Leben."

80. „Und ist er," sprach der König, „nicht erlegen
Dem finstern Los, das ihn verfolgte?" — „Nein,"
Ward ihm zur Antwort, „auf des Lebens Wegen
Noch wandelt er." — „Wie, kann es möglich sein?"
Rief Alarich, „und was konnt' ihn bewegen,
Von mir zu gehn?" — „Ein Mönch, nur ihm allein
Bekannt, rief ihn hinweg," sprach jener weiter,
„Und ward ihm durch das dunkle Meer Begleiter.

81. „Ein schwarzes Boot, auf dem im Sarkophage
Die Herrscherin der Morgenlande ruht,
Bracht' an das Eiland ihn, das nach der Sage
Der Beiden Heimat ist. O fromme Glut!
An ihrem Grabmal seine letzten Tage
Weiht dort Telestes. Wie am Fels die Flut,
Vertieft er stets sich in ihr Angedenken,
Um nur nach oben noch den Blick zu lenken."

82. „Bringt denn," rief Alarich mit Schmerz und Trauer,
„Bringt zum Honorius den Purpur hin,
Denn etwas trotzt in ihm wie Wall und Mauer,
Und ward ihm gleich kein tapfres Herz verliehn,
Was nur das Schwert erringt, hat keine Dauer;
Es ist was Höh'res, Heilig'res um ihn,
Mög' ihn des Glückes Wechselfall ermahnen,
Mit uns den Frieden endlich anzubahnen.

83. „Entsagt' er doch, mehr Blut noch zu verschwenden!
Es ist an ihm, von Roms erhabner Pracht
Verwüstung, Mord und Plünd'rung abzuwenden.
Für uns verlang' ich nichts, als dort die Macht,
Wo sie bereits schon ruht in unsern Händen,
Und weil uns keine Ernte noch gelacht,
Wo Waffen nur erklangen — noch auf Jahre
Getreidelief'rung und Bedarf an Ware."

84. Honorius, der noch in später Stunde
Um sich versammelt hatte seinen Rat,
Erschien zuletzt geneigt dem Friedensbunde;
Es war das Land, das Alarich erbat,
Das Alpenland, und das am Donaugrunde —
Als eignes Reich, als eignen Gotenstaat.
Die Friedenskunde kam zu seinem Heere,
Da ruhten alsbald Streitaxt, Pfeil und Speere.

85. Olympius, der erste jener Räte,
Der nie für Frieden mit den Goten sprach,
Zwar überstimmt, doch ungebeugt, erspähte
Den Augenblick, als in sein Schlafgemach
Der Kaiser schritt und warf, wie zum Gebete,
Sich quer hin vor die Schwelle. Finster sprach
Und kalt Honorius: „Fast muß ich glauben,
Du willst uns noch nicht, auszuruhn, erlauben.

86. „Das Urteil an Serena ward vollzogen,
Und ich erfuhr zu spät davon, sie war
Nicht überwiesen, Mörder, nein! betrogen
Ward Gott und ich. O furchtbar wird mir klar,
Was du verhingst. Doch dort nur, wo gewogen
Jedwede Schuld wird, liegt es offenbar.
Sonst müßten wir zur Rechenschaft dich ziehen,
Vor seinem Antlitz wirst du nicht entfliehen."

87. „O Herr, mein Busen ist von Schmerz zerrissen,"
Begann Olympius, „dein erlauchtes Haupt,
O leg' es nicht zum Schlaf noch auf die Kissen,
Der todesgleich die Kraft der Seele raubt.
Befrei' auch du noch vorher dein Gewissen!
Gedenk' des Eides, der dir nicht erlaubt,
Daß Bund und Friede hab' mit uns der Gote;
Erzittre vor dem ersten der Gebote."

88. Honorius wich zurück und sprach erschrocken:
„Was soll ich thun, schon sagt' ich zu;" da sprang
Olympius mit teuflischem Verlocken
Vor ihm empor, und rief: „Kann ich zum Fang
Mit einem Zauberkraut die Fische locken,
Denk' ich dann noch auf andre Dinge lang?
Der Gote hofft den Frieden — um so besser,
So liefert er sich selbst an unser Messer."

89. Olympius gab einen Wink der Wache,
Und Sarus trat hervor, ein Tapfrer zwar,
Doch gegen Alarich beseelt von Rache,
Und gegen Athaulf voller Haß. „Die Schar
Ist kampfgerüstet," rief er, und der schwache
Honorius schwieg; indessen aber war
Die Friedensnachricht schon im Gotenheere
Verbreitet, und es ruhten Schwert und Speere.

90. Das tapfre Volk, das in so vielen Schlachten
Bewiesen hatte seinen Mut, befreit
Von Mühen sah sich's jetzt, und froh gedachten
Ergraute Krieger noch der alten Zeit,
Da sie das Jahr auf Bergeshöh'n verbrachten
Bei Hirt und Herde, wie sie meilenweit
Im Urforst jagend, Ströme durchgeschwommen,
Und all die Freiheit sollte wieder kommen!

91. Schon lag das Heer dem Schlummer hingegeben,
Als durch Ravennas Thore Sarus brach
Mit einer Schar von Hunnen, die noch eben
Gelandet war, die Wachen niederstach,
Im Dunkel eindrang über Wall und Gräben,
Er selbst voran, dann Hunnen, Römer nach
Und um ihn her, und Todesschreck verbreitend,
Von Zelt zu Zelt mit Würgerarmen schreitend.

92. Im ersten Prall des jähen Ueberfalles
Und aus dem sorgenlosen Schlaf geschreckt,
Drang wie betäubt im Gotenlager alles
Zur Flucht nach einem Damm, der schmal gestreckt
Sich nach dem Meer vom Thor des Lagerwalles
Durch Sümpfe zog, da kam, schon aufgeweckt
Vom Waffenlärm, sein Streitbeil hoch geschwungen,
Der Gotenkönig durch sein Volk gedrungen.

93. Wie durch die Nacht hervor, im Dunkel grauend,
Ein Eichbaum ragt, so mächtig sah man ihn
Die Feinde mit dem Beil bald niederhauend,
Bald nach dem Sumpf sie mit dem Schildrand hin
Vom Damm wegdrängend. Und sein Volk, ihn schauend,
Schrie jauchzend auf, den Hunnen aber schien,
Da durch die Nacht des Moores Dünste glommen,
Zugleich ein zahllos Heer herangekommen.

94. Aus Schilf und Teich im meilenweiten Moore
Erglimmt's wie Speeresblitzen hier und dort,
Und auf und ab, zahllose Meteore,
Da reißt sie panisches Entsetzen fort,
Zur Flucht sie fort bis vor Ravennas Thore.
Sie fliehn und achten nicht auf Ruf und Wort,
Und ihnen nach, und rächend ihre Toten,
Verfolgen bis zur Mauer sie die Goten.

95. Es kam der Tag, und seine Nebel lohten
Im Sumpfe dampfend um der Leichen Rest,
Die sarg- und grablos reichen Vorrat boten
Den Fiebern und dem Rabenflug der Pest.
„Nach Rom! nach Rom!" schrie'n dreißigtausend Goten
Und banden ihre Helm' und Schilde fest;
„Laß länger nicht uns sieglos trotz Beschwerden
Der Untreu' und der Pest ein Opfer werden!"

96. Erstickend kaum des Unmuts heiße Thräne,
Griff Alarich nach seinem Eisenspeer,
Bestieg den Hengst mit silberweißer Mähne,
Und wie der Nordbär, der den Feind am Meer
Im Vorteil sieht, ihm grimmig weist die Zähne,
Nur zögernd weicht, so mit dem ganzen Heer
In stummem Grolle zog er von dem Sumpfe
Zur Straße hin, geheiligt durch Triumphe.

97. Vorüber an den Säulen, durch die Bogen,
Von Königen und Konsuln ausgeschmückt,
Vorüber an der Ströme raschen Wogen,
Vom Bau der stolzen Pfeiler überbrückt,
Kam jauchzend, von der Banner Weh'n umflogen,
Der Goten schimmernd Heer herangerückt,
Und eh' der Feinde sich noch Rom versehen,
Erblickt' es sie vor seiner Mauer stehen.

98. Nacht lag umher, und schwarze Wetterwolke,
Im Zelt an einem Grabgewölbe schlief
Der Gotenfürst, zu Häupten ihm saß Holke
Und wob ihm Träume, goldne, wundertief —
Doch um die Stadt, gesandt aus jedem Volke,
Erschien, da jetzt ein Klang der Freiheit rief,
Ein Heer von Geistern, die die Luft bewohnen,
Die Schatten von zertretnen Nationen.

99. „Vom Nil und Euphrat, von den sieben Flüssen,
Wir bringen uns Gefallne dir noch dar
Mit vielem Wein aus unsern Opfergüssen,
Den Staub der Welt, der einst ein Segen war,
Und unsrer Städte Schutt; wir wollen küssen
Die Asche deines Haupts am Sühnaltar;
Ein Totenopfer bringen wir! den Byssus
Weiht dir Aegypten, Weiden der Cephissus.

100. „Beherrscherin! du hast zwar harte Binden
Von Eisen uns um unsre Stirn gejocht,
Es sei verziehn! es darf der Haß verschwinden!
Horch! wie der Feind an deine Thore pocht!
Er wird dich schmähn, dich treten und dich binden,
Doch wenn das Diadem, das dich umflocht,
Schon längst in Staub liegt, dauern in Cypressen
Wird stets dein Ruhm, wir aber sind vergessen." —

101. Indes schien's Alarich, auf goldnen Sohlen
Zu schau'n die Götter hehr im Asgardsaal,
In Gärten der Iduna, sonnigwohlen,
Um Brunnen, springende, beim Siegesmahl;
Da grasten Hirsche, sprangen weiße Fohlen,
Und Tauben wiegten sich im Sonnenstrahl.
Die Schwäne plätscherten in stillen Seen,
Das Licht schien unvergänglich in den Höhen.

102. Es war der Blitze Licht, bei deren Leuchten
Die Goten jetzt ihr Banner ließen wehn,
Indes die Römer, die sich sicher däuchten,
Im Wahn, es werde nichts vom Feind geschehn,
Bei Spiel und Tanz die Sorgen sich verscheuchten.
Dies war die Nacht, vom Schicksal ausersehn,
Daß, während über ihr der Donner rollte,
Die ew'ge Stadt genommen werden sollte.

103. Ihr Schicksal glich ihr jetzt an finstrer Größe,
Es gaben Antwort, leuchtend durchs Gefild,
Dem Blitz der Waffenglanz — dem Sturmgetöse
Das Roßgestampf, der Schall von Speer und Schild —
Dem Donner oben die Trompetenstöße;
Und eines schwertbewehrten Cherubs Bild,
Von seinem, ganz in Gold geschirrten Schimmel
Rief Alarich: „Stürmt, Goten, stürmt den Himmel!"

104. Olympius, erweckt vom Donnerschalle,
Sprang auf und hört' der Stürmenden Geschrei.
Er ruft: „Man laß aus ihren Zwingern alle
Die wilden Tiere der Arena frei!
Im Kampfe gegen tausend Bestien falle
Der schon hereingedrung'ne Feind. Herbei!
Und ihr Erob'rer fühle noch am Platze,
Auf dem er siegreich hält, der Wölfin Tatze.

105. „Wir warfen schon so oft der Löwen Meute
Zur Speise diese stolzen Leiber vor,
Das blutigste, das letzte Schauspiel heute!"
So sprechend, drückt er an ein ehern Thor,
Es öffnet sich, da lagen Gold, zerstreute
Gefäße rings und Schmuck. „Zu dir empor
Den letzten Blick noch," ruft er, „eh' die Nächte
Der Stumpfheit siegen und Barbarenmächte!"

106. Ein Vorhang sinkt, in einer Nische ragend
Erscheint ein Bild von göttlicher Gestalt,
In Jugendschönheit Dionysos. Klagend
Wirft sich Olympius nieder: „Allgewalt
Der Lust des Lebens, wenn ich dir entsagend,
Für einen Feind von jeder Freude galt,
Und ein Ascet in angenomm'ner Strenge,
Vergib, ich täuschte nur die blinde Menge.

107. „Vergib, ich bin dir immer treu geblieben,
Sind deine Haine auch entweiht, die Lust
Verpönt, und heißt es Sünde auch, dich lieben,
Du Gott der Kraft erfüllteſt meine Bruſt! —
Leb' wohl! am alten Himmel wird zerstieben
Der letzte Stern, ich hab' es längst gewußt,
Ein Dunkel senkt sich auf die Menschheit nieder;
Dich aber schau' kein sterblich Auge wieder."

108. Er spricht's, schlägt an die Wand, und blitzesschnelle
Versinkt die Statue, ein schwarzer Stein
Sinkt nach, bedeckt die eingesunk'ne Stelle
Und fügt genau sich in den Boden ein.
Olympius eilt davon, und auf der Schwelle
Reicht ihm ein Sklave den verschlossnen Schrein,
Worin er eilig mit getreuen Sorgen
Das Gold und die Juwelen noch geborgen.

109. „Zur Kirche, zum Altar mit diesen Dingen,"
Raunt ihm Olympius zu; „mit mir! nur dort
Gelingt es, dies in Sicherheit zu bringen.
Mit mir!" so stürmt er auf die Straße fort,
Und näher hört er schon die Feinde dringen.
An ihm vorbei, nach ihm, an jedem Ort
Erblickt er fliehende und ungewisse
Gestalten durch das Grau'n der Finsterniſſe.

110. Aus ihren Käfigen hervor mit Brüllen,
Und nach dem Thor, durch das die Goten ziehn,
Von vieler Fackeln Glut gescheucht, erfüllen
Die Bestien schon die Straße. Jammernd fliehn
Den Kirchen zu die Menschen; die verhüllen
Ihr banges Haupt, die liegen auf den Knien,
Die flehn zum Himmel, während von den Siegern
Gekämpft wird mit Hyänen, Leu'n und Tigern.

111. Und schon ist auch Olympius der Schwelle
Der Kirche nah' gekommen, plötzlich springt
Ein Panther auf ihn los, der auf der Stelle
Ihn packt und blutig auf den Boden ringt.
Sein Leben flieht, indem zugleich die Helle
Am Himmel steigt, die weit und weiter dringt,
Und schon am Cölius schlagen ihre Flammen
Und um die Gärten des Sallust zusammen.

112. Die Goten stürzen mit gezücktem Stahle
Die Stadt herein zu blutigem Beginn,
Doch vor der Kirche mächtigem Portale
Hält Alarich — er sieht das Volk darin
Die Heiligen umfassend bei dem Strahle
Der Kerzen am Altar. Sein hoher Sinn
Ermahnt ihn laut, und er befiehlt, zu schonen
Des armen Volks, der Kinder und Matronen.

113. Die zwei Apostel an der Kirchthür Wänden
Sah'n streng und steinern in die wilde Nacht
Und hielten so, umringt von Feuerbränden,
Mit Schwert und Schlüssel Höll- und Himmelswacht;
Sie schienen mit den aufgehob'nen Händen
Zu schirmen der Bedrängten Schar mit Macht,
Und dann zu segnen auch die tapfern Goten,
Die treu gefolgt der Mildigkeit Geboten.

114. Denn die, da sie die ew'ge Stadt genommen,
Und als von allen Höh'n in voller Glut
Die Lagerfeuer rot herniederglommen,
Sah'n sich als Schützer an, in deren Hut
Und deren Sorge lag die Schar der Frommen,
Der Christen, die nun mit gehob'nem Mut
Auf jener Schwerter legten ihre Palmen
Und in das Schlachtlied sangen ihre Psalmen.

115. „Wenn ihr es wüßtet, ihr ergrimmten Leuen,
Daß unser ganzer Reichtum Thränen nur,
Und unsre Tage nichts als bittre Reuen,
Ihr folgtet nicht auf unsrer Tritte Spur,
Ihr würdet uns in unserm Kummer scheuen!"
So bat manch' zartes Fleh'n, und Rom erfuhr
Noch nicht die letzten Greuel der Zerstörung
Und von Barbaren Mitleid und Erhörung.

116. Der Mutter glich Jerusalem, der Amme,
Die, ihre Kinder tötend, Hungers starb;
Karthago dem vom Blitz getroff'nen Stamme,
Dem stolzen Reichen, der als Knecht verdarb;
Rom einer Säule mitten in der Flamme,
Um die die Glut, sich schwingend, sich bewarb,
Und die noch herrschend auswarf ihren Schatten
Auf jene selbst, die sie verdunkelt hatten.

Elfter Gesang.

Athaulf und Placidia.

1. Wenn sich das Licht dem Arm der Nacht entwindet,
Und wenn die Morgenröte sich erhebt,
O welche Schwermut dann das Herz empfindet,
Und doch so sehnsuchtsvoll gen Himmel strebt!
Ist's das Gefühl, daß uns die Erde bindet,
Daß uns kein Flügelkleid hinüberhebt?
Ist's der Gedanke, daß, ein Kind der Frühe,
Das schönste Glück gleich ihr so bald verblühe?

2. Wie um so rauher nur die Stürme wehen,
Je lichter war des Morgens goldner Thron,
So sinkt, was wir am höchsten leuchten sehen,
In frühe Nacht dahin. Es klingt ein Ton
Zerriss'ner Saiten durch die Welt, ein Wehen,
So eisig kalt, ein bittrer Todeshohn —
Inmitten seiner That, und vor Erreichen
Des höchsten Ziels muß Heldenmut erbleichen.

3. Verklungen ist der Kriegslärm um die Tiber,
Der schauervolle Tag des Mars ist aus,
Man hört nur noch die Jagd vom Wald herüber,
Und nur der Welle murmelndes Gebraus.
Auf Höhen schwelgt der unerschrockne Liber,
Im Rebgeländ' und um das Säulenhaus;
Der Herbst erschien mit aller seiner Wonne,
Noch sieht kein welkes Laub die milde Sonne.

4. Im tiefen, dunklen Wald, im schauervollen,
Verklang der Stadt geräuschvoll heißer Tag,
Nur aus der Ferne tönte dumpf das Rollen
Belad'ner Wagen und der Hämmer Schlag.
Ein Mann, deß Name längst im Krieg verschollen,
Durchschritt den Sand, in glüh'nder Ferne lag
Die große Stadt, aufschauend aus der Wüste,
Ihm war's, als ob ein Traumbild ihn begrüßte.

5. Nach seinem Hause lenkt er bang die Schritte,
Sind die, die es bewohnten, wohl noch sein?
Er klopft mit Beben an, auf seine Bitte
Wird aufgethan, mit Zagen tritt er ein,
Und eine Jungfrau grüßt ihn ernst, mit Sitte
Und reicht ihm Brot und einen Becher Wein.
„Hier, Fremdling," sprach sie, „labe dich, und sage,
Wer wies dich her? Vergib, daß ich dich frage.

6. „Denn ach, jedweder Fremde, den wir sehen,
Scheint uns ein Bote dessen, der verbannt
Noch draußen umirrt. Laß mich dir's gestehen,
Ich hoffte jetzt auch dich von ihm gesandt."
„O Kind! sieh deinen Vater vor dir stehen!"
Rief jetzt der Fremdling aus, und übermannt
Von Freude hielten beide sich umschlossen,
Sie schluchzten laut, und ihre Thränen flossen.

7. „Ich ging," begann Gennadius, „zu den Goten,
Da mir, als einem Freunde Stelicos,
Den Tod die Schergen des Olympius drohten —
Ach, Tochter! hart war unser beider Los,
Und alle, sagst du, sind schon bei den Toten,
Die scheidend ich in meine Arme schloß?
Doch komm, komm, folge mir in ferne Lande,
In Demut und in düsterm Klaggewande."

8. Sie teilten nun den Armen ihre Habe
Und glaubten sich den kleinsten Rest genug,
Nur daß Marcella von der Mutter Grabe
Noch Blumen nahm und einen Thränenkrug.
Gennadius ging an seinem Pilgerstabe
Und mit dem Schwert, das einst die Feinde schlug;
Sie lagerten zur Zeit des Abendscheines
Im Schatten eines alten Eichenhaines.

9. Die Sommerkraft des Jahres war gebrochen,
Doch strahlten noch die Berge mild erwärmt,
Die Traube hing an dichtbelaubten Jochen,
Die Bienen hatten noch nicht ausgeschwärmt.
O welch ein Reiz umspielt die Frühherbstwochen!
Wenn dann der Winzer Jubel ausgelärmt,
Dann, wie nach einem schön verklungnen Liede,
Weht durch die Seele der Natur ein Friede.

10. In eines Tempels halbzerfallner Mauer,
Wo wildes Reblaub durch die Wölbung drang,
Da sprach Gennadius: „Nur sanfte Trauer
Weilt hier, wo einst der Reigentanz sich schlang.
Es sucht der Blick, ob Meer, ob Himmel blauer,
Der Hirt allein hat immer noch Gesang.
Dort ziehen Segelschiffe weiß wie Tauben,
Und auf den Höhen reift die Fülle Trauben.

11. „Hörst du den Strom dort unten in den Rohren,
Der zornig seine Flut ans Ufer stößt?
Sein Grund ward als des Helden Grab erkoren,
Der Rom so lange Schrecken eingeflößt.
Ein dunkler Bann hat ihn hinab beschworen,
Bis ihn das Weltgericht daraus erlöst;
Es klagen seine Völker um den Toten,
Um Alarich noch immer alle Goten."

12. „So ist es wahr, was nur als scheue Sage
Hieher drang," sprach die Maid, „der Held ist tot,
Vor dem wir bebten? Starb er an dem Tage,
Der ihm geweissagt war und angedroht
Von seinen Göttern, weil er größre Plage
Von Rom gewandt nach christlichem Gebot?
O," fuhr sie fort, und ihre Blicke baten:
„Erzähle mir von seinen letzten Thaten!"

13. „Auch ich," begann Gennadius, „war im Heere
Der Goten, als es damals Rom betrat,
Umsonst sucht' ich durch unsres Hauses Leere,
Umsonst in allen Kirchen dich, ich bat
Zuletzt den Himmel, daß ein Schiff im Meere
Dich tragen möge nach des Höchsten Rat,
Wenn auch im Sturmwind und an rauhe Küste,
Wenn ich dich nur beschützt, geborgen wüßte."

14. „Mir wurde," sprach Marcella, „mir und vielen
Ein Zufluchtsort der Katakomben Nacht,
Wir haben in der Märtyrer Asylen,
Wie jene einst, gebetet und gewacht."
„Wohl euch," rief jetzt Gennadius aus, „es fielen
Die Höh'n und wurden gleich dem Staub gemacht,
Doch aus dem Dunkel über den Gewalten
Erhoben wieder sich des Lichts Gestalten.

15. „Doch Alarich, der sah, nur Steine wären
Noch alles, was die ew'ge Stadt besaß,
Anstatt des Brotes, um ihr Volk zu nähren,
Und daß Sicilien in reichem Maß
Und Afrika noch trüg' den Kranz der Aehren,
Warf seinen Blick dahin, und er vergaß
Auch dies nicht, daß auf jenen Ländern laste
Die Habsucht Eines, den er tödlich haßte.

16. „Er rief daher sein Heer um sich und tagte
Mit seinem Kriegsrat auf dem Kapitol,
Da sprach er: ‚Goten! wißt ihr, was ich wagte,
Als ich vor Rom zog? Nicht, daß hier uns wohl
Bei Wein und Spiel und Beuteluft behagte!
Nein, solch' ein Glück von Gold ist innen hohl,
Und wenn man den Tribut ihm länger zinste,
So käm's, daß uns die Not entgegengrinste.

17. „‚Der Hunger lauert auf den Marmorstufen,
Und in den Goldpokalen sitzt die Pest.
Sicilien winkt und Afrika! es rufen
Die Manen uns des Stelico! Vergeßt,
Daß ihn als Feind uns die Geschicke schufen,
Die mächt'ger sind als wir; das Schlangennest,
Das er beschützte, hat sein Heldenleben
Zuletzt der Schmach, dem Tode preisgegeben.

18. „‚Heraklicon, der ihm — zulieb dem Throne —
Mit eigner Hand das Haupt vom Rumpfe schlug,
Er ward dafür, der Henkersknecht, zum Lohne
Statthalter Afrikas, und nicht genug —
Statt daß er die Dahingeflohnen schone,
Verkauft er Frau'n mit schimpflichem Betrug,
Als ob er sie vor uns erretten müßte,
Den Heiden Syriens für ihre Lüste.'"

19. „Zu Schiffe!" rief das Volk nach diesen Worten,
„Die Segel auf! die Anker auf! die Pflicht,
Die Ehre ruft! Weh' über die Verdorrten!
Vollziehn laßt uns ein großes Strafgericht!
Und südwärts durch die alten Siegespforten
Zog bei des dritten Tages Morgenlicht
Das Gotenheer nach Capua, und weiter,
Und nach den Küsten streiften unsre Reiter.

20. „Erbeutet ward im fluggeschwinden Raube
Die Flotte Roms, uns aber luden ein
Campaniens Villen, die Falernertraube
Und in der Schalen Gold ihr Feuerwein,
Des Ahorns Schatten und die Myrtenlaube,
Und an krystallnen Seen der Pinien Hain;
So kamen wir nach Rhegium, es trafen
Mit uns zugleich die Segel ein im Hafen.

21. „Der Goten lauter Jubelruf erfüllte
Gebirg' und Luft umher, als schneebedeckt
Der Aetna fern vor uns sein Haupt enthüllte;
Der finstre Dämon aber war erweckt,
Der unter ihm im Abgrund liegt; er brüllte —
Und bald sah'n wir von Nacht das Meer bedeckt,
In das beständig Blitze niederzischten,
Die mit dem Schaum der Woge sich vermischten.

22. „Es schien, wir säh'n des Nordens Götterriesen
Auf Wolken schreitend, in dem Gischt die Wut
Von Ebern, die uns ihre Hauer wiesen,
Und Ungeheuer, die, umwallt von Glut,
Auf unsre Schiffe stürzten, heulten, bliesen
Und sie versenkten in dem Grund der Flut,
An Klippen warfen und das Meer besäten
Mit Leichen, Trümmern, Waffen und Geräten.

23. „Der König ritt ans Meergestad', er schaute
Mit starrem Blick hinaus, verstummt vor Weh,
Dahin war nun, worauf er Siege baute,
Zerschellt sein Hoffen alles in der See.
So ritt er um, und als der Morgen graute,
Durchs Meer der Aetna blitzte hell wie Schnee,
Da brach sein Herz, er wurde bei den Schiffen
Von ungestümer Fieberglut ergriffen.

24. „Am Ziel ruhmvoller Thaten, im Erringen
Noch größrer Zukunft, schon zur Ueberfahrt
Gerüstet, und beseelt von Mutesschwingen,
Noch siegsgewiß starb Alarich; bewahrt
Ward seinem Leichnam, wo die Wellen gingen,
Ein tiefes Grab, da jugendlich der Bart
Sein Kinn umsproßte noch, und goldne Haare
Sein Haupt umlockten, noch im Mark der Jahre.

25. „Und da sein Volk das Totenmahl bereitet,
Indes wird des Busento Strömung ab-,
Und in ein andres Bett hineingeleitet.
Gefangne graben in der Nacht das Grab,
Und alles, was mit Helden stürmt und streitet,
Sein Schwert, das ihm so stolze Siege gab,
Sein Streitroß auch mit goldnem Gurt und Zügel
Muß mit ihm in den offnen Grabeshügel.

26. „Und daß es nie von einem Menschenmunde
Verraten werde, noch durch einen Blick,
So lenkt man über dem verschlossnen Grunde
Den Strom, und in sein altes Bett zurück,
Und tötet die Gefangenen zur Stunde,
Daß Nacht es bleibe wie das Weltgeschick,
Daß niemals wieder aufgegraben werde
Das Heldengrab, das Grab in fremder Erde.

27. „Nach seinem Hingang aber übertrugen
Die Goten ihre Führung und Gewalt
Dem Athaulf, dem die Herzen alle schlugen,
An Jahren jung, an Sieg und Ehren alt,
Verlobt schon mit Placidien, der klugen,
Und selbst ein Held voll Mut und Wohlgestalt.
Er sprach, als ihn um Krieg und neue Thaten
Die Seinigen voll Lust nach Beute baten:

28. „‚Gehorchen muß das Eisen den Gesetzen.
Ein Gotenreich hatt' ich mir zugetraut
Zu gründen über Rom, aus dessen Netzen,
Doch jetzt erkenn' ich wohl, es mahnt uns laut,
Ein Ziel dem schlachtenfrohen Drang zu setzen.'
Er sprach's, und seinem Worte ward vertraut,
Und alles hofft', daß unter ihm die Erde
Aufs neue wieder blüh'n und grünen werde."

29. Hier hielt der Pilger inn', und nach dem Meere
Und zu den Wolken wies er hin: „So flieh'n
Der Erde Größen," sprach er, „Macht und Ehre,
Das eine blüht, das andre sinkt dahin;
Doch ob auch dort sich Schuld und dort sich mehre,
Ob Sturz auf Sturz erfolge, mir erschien
Im Glauben an ein göttlich' Walten immer
Ein fester Trost, ein steter Hoffnungsschimmer.

30. „Wie furchtbar hat der Krieg die Welt erschüttert!
O Tochter, eine Hand der Gnade hat
Gespeist den Leviathan, und gefüttert
Die Adler, und sie wurden beide satt.
Die stärksten Felsen hat der Blitz zersplittert.
O Rom! allmächtige und ew'ge Stadt,
Gefallne Siegerin, siegreich erhoben,
Im Sterbkleid ewig deinem Stern verwoben."

31. Indem sie noch so sprachen, sank die Gegend
In Schleier dunkler Nacht, und ruhend nun,
Das Haupt an ihres Vaters Schulter legend,
Entschlief Marcella. Doch nach kurzem Ruh'n,
Da kaum der Morgenwind, die Wipfel regend,
Die Welt erweckte zum erneuten Thun,
Erhob die Jungfrau sich und ihr Begleiter
Und schritt durch die bestaubten Pfade weiter.

32. Am Abende des zweiten Tags gelangten
Die Pilger nach der Stadt am Meeresstrand,
Da küßten sie der Erde Staub und dankten
Und sagten Lebewohl dem Vaterland.
Im mächtigen Geroll der Brandung schwankten
Die Segel Athaulfs, ihn bewundernd stand
Das Volk umher, der Kön'gin aber harrten
Die Goten mit den wehenden Standarten.

33. Ein Hirschgespanne zog Placidiens Wagen,
Und ihr Geleit, gehüllt in Schuppenstahl,
Die flammenhellen Mäntel umgeschlagen,
Bewegte sich herunter nach dem Thal;
Und Palmen wurden ihr vorangetragen,
Und Kähne schaukelten im Sonnenstrahl,
Die Gotenkönigin an Bord zu nehmen,
Berührten das Gestade die Triremen.

34. Und in das schäumende Gewoge sprengte
Der Gotenfürst, gerüstet, hoch zu Roß,
Daß Schaum auf Schaum im Tosen sich vermengte,
Das um ihn her in jäher Brandung schoß.
Er stieß, wo sich der Schwall der Wogen engte,
Den Speer bis auf den Grund: „So werd' ein Sproß
Dem Stamm der Balten, daß es fortbestehe
In Stürmen, mein Geschlecht, und nicht vergehe!"

35. Nun ging es hin zum Ufer der Garonne;
Und als die Küste mählich sich verlor
Und in den Wellen unterging die Sonne,
Da sang das Hochzeitlied ein Griechenchor:
„Heil Athaulf," sangen sie, „Placidiens Wonne,
Der Stern der Liebe leuchtet euch empor,
Er strahlt euch winkend an dem Himmelsbogen
Und lächelt vor euch her auf dunklen Wogen."

36. Sie traten in Narbonne zum Altare,
Im Krönungsschmuck Placidia hehr und hold,
Umringt von Edelknaben, in Talare
Gekleidet. Und sie trugen Ehrensold
Auf goldnen Schalen, Perlen, wunderbare
Gesteine, Weihrauch und das laut're Gold.
Der Gotenkönig, statt in schwerem Stahle,
Betrat in weißer Toga die Portale.

37. Das Buch der Bücher ließ er hier entfalten.
„Mein höchstes Kleinod," sprach er, „seht! es ist
Voll frommer Worte, heiliger Gestalten!
Ich hab' es vom Palatium, und wißt,
Die höchsten Wunder sind darin enthalten.
Es heilt den Kranken, der es gläubig küßt.
Ich las darin bei Nacht und alle Tage,
Ich will, daß man's vor unsern Fahnen trage."

38. Dem Worte folgte bald die That, die Wochen
Der Hochzeitfeste flogen rasch dahin
Und wurden durch die Botschaft unterbrochen,
Daß gegen den Honorius in Jovin
Ein Gegenkaiser aufstund, daß bestochen
Von seinem Gold, am Rheinstrom sich um ihn
Burgunden scharten, Sueven und Alanen,
Und bis zur Rhone drängen ihre Fahnen.

39. „Ich eile, deinen Feind aufs Haupt zu schlagen
Und dir sein Haupt zu senden," so befahl,
Dem bangenden Honorius zu sagen,
Placidias hochherziger Gemahl.
„Du weißt, wie treu wir tief im Herzen tragen
Den Bund, der uns umschließt durch freie Wahl.
Weh' dem, der sich zu stören unterwindet
Den Frieden, der die Welt und uns verbindet!"

40. In rauher Herbstzeit, über weite Meilen
Rückt Athaulfs Heer den Rhonestrom hinan,
Die Sueven aber und Burgunden eilen
Ihm alle zu sogleich bei seinem Nah'n.
Er siegt, allein den Siegsruhm soll er teilen
Mit eines andern Glück. In seine Bahn
Tritt bald ein Günstling, welchen Rom gesendet,
Der nun zugleich mit ihm den Krieg beendet.

41. „Nur so besitz' ich also dein Vertrauen?
Dem Treuen, o Honorius, welch ein Schmerz!
Doch solchen Lohn sind wir gewohnt, wir bauen,
Damit ein andrer ernte. Still mein Herz!"
Ruft Athaulf aus, „nie wieder sollst du schauen
Wie heut verdunkelt unser ruhmvoll Erz."
Er führt sogleich, Constantius muß es sehen,
Sein Heer hinweg und nach den Pyrenäen.

42. Wenn morgens in der ersten Dämmerfrühe
Das Erz der weckenden Trompete tönt,
So hell und freudig über Nacht und Mühe
Beim Sternenlicht, das die Gebirge krönt,
Es tönt, als rief's der Mitternacht: Verglühe,
Versprüh' in Freudefunken ausgesöhnt!
Wir müssen fort, fort! jubelt's durch die Lüfte,
Ins Feld die Krieger, Geister in die Grüfte!

43. Auf! nach Hispanien! Wie die Rosse schnauben!
Wie von den Höhen grüßt der Morgenhauch! —
Auf, nach Hispanien! Dunkler sind die Lauben,
Die Blüten duft'ger dort am Myrtenstrauch,
Die Herzen stolzer, glühender die Trauben,
Dort wohnt von jeher echter Heldenbrauch.
Gebirg' und Wald ist finstrer dort und rauher,
Doch auch die Tapferkeit von größrer Dauer.

44. O, daß mir dort das Schwert ein Reich erföchte,
O, daß nach Siegen mir Placidiens Hand
Den Oelzweig in den blut'gen Lorbeer flöchte,
Der Eintracht und der Sitte schönes Band,
Und mir ein Sprosse dann erblühen möchte,
Des Friedens und der Dauer Unterpfand,
Und blühte meinem Volk, dem wandermüden,
Gebirg- und meerumgrenzt dies Land im Süden!

45. Sein Wunsch ward ihm erfüllt, nach manchem Siege —
Und als der Frühling neu den Hain belaubt,
Stand schon Athaulf an eines Sohnes Wiege.
Er kam, noch vom Gewühl der Schlacht bestaubt,
Und sprach: „Dies Kind, es trägt die edeln Züge
Des Volkes, dem's gehört. Einst um sein Haupt
Wogt goldne Lockenflut, sein Aug' wird funkeln
Als wie des Löwen Feuerblick im Dunkeln."

46. Die Astrologen stellten nun dem Knaben
Das Horoskop und prägten in Rubin
Ein mächtig Amulet mit großen Gaben
Und beteten zum Licht auf ihren Knien.
Noch niemals schien am Himmel mehr erhaben
Das Glücksgestirn den Erdkreis anzuziehn;
Placidia sprach, des Kindes Stirn berührend:
„O Engel kommt! dies junge Leben führend.

47. „Von dieser Wiege fliehet weit, o Sorgen!
Ach du, mein Kind, so schuldlos und so zart,
So schwach und schutzlos schläfst, und rings verborgen
Droh'n Schlünde dir und dem, der dich bewahrt.
O wie gefährlich ist des Lebens Morgen!
Wie viele Thränen würden uns erspart,
Wär' uns vergönnt, wie jetzt, zu allen Stunden
Dein Schutz zu bleiben vor Verrat und Wunden."

48. „Dies Kind, es stirbt — warum, ist unerklärlich,"
Sprach einer von den Weisen. „Junger Hort,
Scheint dir die Erdenreise so beschwerlich?
Da du doch lächeln könntest, willst du fort? —
Mit holder Wiederkehr der Frühling jährlich
Beschenkt die Welt, und du — lebendig Wort
Der Liebe — du, von uns hinweggenommen,
Mit keinem Frühling wirst du wieder kommen?"

49. Es war noch nicht ein volles Jahr verflossen,
Da traf die schwere Prophezeiung ein.
O welche Thränen wurden da vergossen!
„Ach!" jammerte Athaulf, „ach, bittre Pein!
Warum sind diese Augen zugeschlossen
Und alle Hoffnung mit?" Verstört, allein,
Und sinnend über der verwaisten Wiege,
Vergaß er seines Volks und seiner Siege.

50. Die Goten murrten, da sie so ihn sahen,
Und flüsterten: „Seht, wie sein Auge starrt!
Sonst durften wir ihm mit Vertrauen nahen,
Jetzt wird uns bang in seiner Gegenwart;
Das sind nicht Zeichen, wie sie sonst geschahen,
Jetzt ist sein Herz unbeugsam, stolz und hart,
Und der sonst ausgeteilt mit beiden Händen,
Verschließt sein Gold und sich nun hinter Wänden!"

51. Davon zu reden war zwar streng verboten,
Doch ward die Sage laut, es sei ein Bann,
Und Athaulf lebe noch im Dienst des Toten,
Der in Busentos Bett sein Grab gewann.
Er werde scheiden bald von seinen Goten,
Zu Ende geh', das ihm die Norne spann,
Das Leben, und vom Gram hinweggezogen,
Versenke sich sein Geist in jene Wogen.

52. Es komme, hieß es, zur Busentowelle
Von jedem Schlachtfeld auf dem Erdenrund,
Wo Goten kämpften, eine Schar zur Stelle,
Darin gesargt liegt Alarich im Grund.
Und vor den König treten sie, die Helle
Der Beute leuchtet rings um ihren Bund.
„Horcht!" rufen sie einander, „hört! die Tiber!
Die Wogen oben murmeln dumpf vorüber.

53. „Vorüber und vorbei, es ist verloren,
Italien ist dahin! ein andres Land,
Ein anderes Geschlecht ist auserkoren."
Dann greift zum Schwertgriff ihre Geisterhand,
Dann blitzt's im Aug' der Helden, die geschworen
Den Untergang der Stadt am Tiberstrand,
Und von den Lippen strömt's: „Horcht! hört! die Tiber!
Die Wogen oben murmeln dumpf vorüber."

54. Beim ersten Ruf des Wächters auf der Zinne,
In Barcelonas schweigendem Palast,
Erwacht Athaulf, und wirr sind seine Sinne,
Verstört von eines Traumes banger Last.
Es ahnt ihm, daß ein Unglück sich entspinne,
Er springt vom Lager auf und steigt in Hast,
Noch halb im Traum, hinan, hinab die Stufen,
An Turm und Thor die Wachen anzurufen.

55. Ein Zwerg aus einer Truppe von Sarmaten,
Den Athaulf oft verspottet hatte, schlich,
Um ihn zu morden, an die Thür. „Der Thaten
Vergaß er längst, seit ihm sein Kind erblich.
Er will uns scheint's verkaufen und verraten,
Doch seine Stunde schlug." Er sprach's zu sich
Und seinem Dolch, der mit zwei scharfen Schneiden
Ihm in der Faust blitzt, gleich zwei falschen Eiden.

56. Der König hatte nun den Hof verlassen
Und schritt durch einen dunkeln Korridor,
Am Himmel sah man schon die Nacht erblassen,
Da sprang der finstre Zwerg an ihm empor,
Traf ihn ins Herz und schrie: „Bin ich im Hassen
Dir groß genug?" — „Wahrhaftig, ich verlor,"
Rief Athaulf aus, „o Goten, wahret Frieden
Und Recht und Freiheit!" Sprach's und war verschieden.

57. Da nun erstarrt lag, der die Welt vereinte,
Brach Zweig auf Zweig vom Baum des Friedens ab,
Placidia, die heiße Thränen weinte,
Ließ ihrem Helden bau'n ein Marmorgrab,
Worin das Herz, das sich in ihr versteinte,
Die Trauer barg, der sie sich so ergab,
Daß Tag und Nacht ihr Aug' zu Boden schaute,
Und doch die Thräne nicht ihr Lind'rung taute.

58. Das Erbrecht seines Stammes ward umgangen
Und kam zum Feinde, der sein Mörder war;
Placidien schleppte man zu Pferd, gefangen
Durch Wald und Wüste fort, und Rugilar,
Erhoffend reiches Lösgeld zu erlangen,
Entführte sie, des Mitgefühles bar,
Am Pferdzaum angebunden, durch die Wildnis,
Das bleiche leidende Madonnenbildnis.

59. Nach durchgeweinten Nächten und Gefahren,
Nach tausendfachem Schmerz und blut'gem Leid
Kam endlich die Gefangne des Barbaren
Nach Rom zurück, für Korn und reich Geschmeid'
Den Ihren eingelöst, und dann nach Jahren
Erblickte sie Byzanz im Witwenkleid,
Und fand die Namen aller ihrer Lieben
Vom Tod indes den Grüften eingeschrieben.

60. Zuletzt Arkadius, welchem früh die Krone
Sein Haupt gebeugt, als er erreicht' die Zeit,
Die uns verspricht, daß Frucht der Blüte lohne,
Starb in den Jahren erster Männlichkeit,
Sein Sterbeblick war einem kleinen Sohne,
Dem zweiten Theodosius, geweiht,
Und seine letzten Bitten übergaben
Der Schwesterhand Pulcherias den Knaben.

61. Pulcheria, die nach der Palme strebte,
Verwandelte in einen Klosterraum
Die Hallen des Palastes, sie verwebte
Den Himmel mit der Erde höchstem Traum.
Der zweite Theodosius erlebte
Den Tag der Hochzeitfeier, da er kaum
Ein Mann erschien; Athenais, die Schöne,
Ward ihm vermählt beim Schall der Flötentöne.

62. Den Traum, der ihr am Hochzeitmorgen lachte,
Verwirklichten die Jahre bald hernach
In einem Leben, das zum Licht erwachte.
Athenais, ihr Kind liebkosend, sprach:
„Eudoxia! — Sie ist's, wenn ich betrachte
Das schöne Bild in jenem Schlafgemach,
So ähnlich der Gestorbnen holdem Bilde,
Der Gattin des Arkadius gleich an Milde."

63. Sie ward es mehr und mehr, und bald dem Jahre
Der aufgeblühten Jugend nah', erschien
Sie die, nach der sie hieß. Dem reichen Haare,
Den großen Augen, jedem Reize liehn
Unschuld und Andacht alles Wunderbare
Und Ueberirdische. Wenn auf den Knien
Sie lag, in frommer Demut hingegossen,
So schien ein Engel sie, von Licht umflossen.

64. Byzanz, die Stadt des Himmels, eine Blüte,
Die lauter Pracht und Elend in sich schloß,
Besaß fünf Wesen, gleich an schwacher Güte,
Gleich hold an Schönheit, gleich an Unglück groß.
Die Schlangen waren Engel, sagt die Mythe.
In ihrer Demut selbst erwähltem Los
Vergaßen sie doch nie, daß sie es waren,
Die herrschten über Griechen und Barbaren.

65. In goldnen Sälen saßen sie beim Lichte,
Die Frauen einer neuen Gottesstadt,
Sie lasen Psalmen und Homers Gedichte
Und schrieben Noten auf der Palme Blatt,
Sie wanden Fäden um die Frucht der Fichte,
Und lehnten sich, von Lautetönen satt,
In seidne Polster, ruhten da und sannen,
Erzählten oder woben oder spannen.

66. Pulcheria hier, des Herrschers junge Muhme,
Placidia dort, die Gotenkönigin —
Athenais, die von dem Heidentume
Gerettete, nun stolze Herrscherin,
Und neben ihr, die Knospe bei der Blume,
Ihr Kind Eudoxia, und dort, das Kinn
Auf ihre Hand gestützt, Honoria. — Here,
Athene, Ceres, Hebe und Cythere.

67. „Halb zwischen Schlaf und Wachen" — so erzählte
Placidia einst — „noch war Gefühl in mir,
Ein Schmerz, der mich Ohnmächtige noch quälte,
Des Durstes unauslöschliche Begier,
Halb zwischen Tod und Leben, ach, ich wählte
Das Leben! sah ich plötzlich See vor mir,
Und Kämpfer stunden da, und auf der Stelle
Begann ein Streit auf Land und Meereswelle.

68. „Mein Feind verlor die Schlacht mit seinem Leben,
Und Wallia empfing das Gotenreich,
Ich ward den Meinigen zurückgegeben,
Denn Recht und Ordnung, Friede und Vergleich,
Das ist auch sein, wie Athaulfs edles Streben."
„Ach!" rief Eudoxia, noch schreckenbleich,
„Sieh mich als Dido an, die du gewesen,
Da du erlebt, was wir in Dichtern lesen."

69. „Von Athaulfs Tode hatten wir vernommen,"
Sprach nun Pulcheria, „und welch ein Los
Seit jenem Mordtag über dich gekommen.
Wie viele Thränen ich um dich vergoß!
Wie furchtbar prüft der Himmel seine Frommen!
Und immer doch ist sein Erbarmen groß!
Die Liebe aber, der wir Kränze winden,
Weiß oft mit Fesseln hart wie Erz zu binden."

70. „Doch auch das rauhe Erz hat seine Blüte,"
Fuhr nun Placidia zu reden fort;
„Constantius, dessen Brust voll Ehrgeiz glühte,
Warb um mich Aermste, und erhielt mein Wort.
Nach wenig Jahren, während ich mich mühte
Zu herrschen, schwand auch dieses Glück; mein Hort,
Constantius starb, so täuschten alle Sterne."
„O," sprach Eudoxia, „du herrschtest gerne."

71. „Du sollst des Herrschens Süßigkeit empfinden,
Ich werde dich mit Valentinian,
Mit meinem Sohn, dem Cäsar Roms, verbinden,"
Entgegnete Placidia. „Wohlan,
So lern' auch du entsagend überwinden!"
„Ach!" rief Pulcheria, „ach, welch ein Wahn.
Sturmvoll, Eudoxia! so fürcht' ich, werden
Die Pfade, die du wandeln wirst auf Erden.

72. „Es kommt die Zeit, von der Propheten schreiben;
Da werden Mäkler, wie Ischariot,
Und voll Begier, den Blutzins einzutreiben,
Die Völker ausverkaufen an den Tod.
Es wird sich bald die Welt ihm einverleiben,
Dem Werwolf, der nun kommt durch Ländernot
Und über Wellen unter Eis begraben;
Ihm folgt auf meilenweit Gekreisch der Raben."

73. Athenais begann: „Die Flammensohlen
Der bösen Thaten sind ihr Strafgericht.
Die Zeiten, die sich ewig wiederholen,
Verändern kaum ihr strenges Angesicht;
Ein täuschend Bild, dem Gestern abgestohlen,
Der alte Tag in einem neuen Licht,
Nichts ändert sich als Zahl und Ort und Namen,
Und Gleiches sprießt aus gleichem Kern und Samen.

74. „Hört nun, es sind wohl an zweihundert Jahre,
Seit Decius Kaiser war, am Saum der Zeit
Hinabgerollt, als damals vom Altare
Zu Ephesus der Heiden Grausamkeit
Die Christen in die Wüste trieb, als Ware
Verkaufte oder tötete im Streit;
Da wurden auch des Glaubens wegen sieben
Vornehme Jünglinge von Haus vertrieben.

75. „Verfolgt von Reitern bargen sich ermattet
Die Flüchtigen und sanken allgemach
In einer Höhle, von Gesträuch umschattet,
In Schlaf; der Heide kam heran und sprach:
‚Die sind von mir lebendig schon bestattet;
Dort liegen Steine auf dem Felde brach,
Holt! wälzt sie vor den Eingang; nie mehr wecken
Soll die der Tag, nie mehr des Donners Schrecken!‘

76. „Nach langer Zeit ward, rings umpflanzt mit Bäumen,
Die Stelle für ein Landhaus angebaut,
Der Herr des Gutes ließ hier Brunnen schäumen,
Dort Säulen aufbau'n; als die Schlucht er schaut,
Befiehlt er, bald die Steine wegzuräumen,
Denn Dorngestrüpp war rings und giftig Kraut.
Die Schlange, längst die Hüterin der Schwelle,
Verkroch sich vor dem Licht mit Blitzesschnelle.

77. „Die Spinnen hatten längst ihr Netz gewoben,
Die Schwalben ihre Nester im Gestein,
Und ein Jahrhundert war wie Traum zerstoben;
Sie wachten auf, es schien noch Tag zu sein;
Sie gingen nach der Stadt und sahn erhoben
Das Kreuz auf Zinnenglanz im Sonnenschein,
Und als sie durch das Thor die Stadt betreten,
Da staunt das Volk, sie aber gehn und beten.

78. „Die fremde Kleidung, die verschollnen Sitten,
Und all ihr Thun sah wunderseltsam aus,
Sie, die noch Durst und Hunger fühlten, schritten
Um Brot zu kaufen vor ein Bäckerhaus.
Da sagte der: ‚Wer seid ihr, Eremiten?
Entstieget ihr der Gräber Nacht und Graus? —
Und Münzen mit des Decius Gepräge?‘ —
Sie nickten still und sagten: ‚Geh und wäge!‘

79. „Der ging nun fort und ließ an seinem Herde
Die Jünglinge zurück; die sprachen da:
‚O wie verändert ist die ganze Erde!
Die Zeit ist aus, die unsre Leiden sah,
Vorüber sind die Jahre der Beschwerde,
Der Hirte weidet über Golgatha!
Die Welt ist wie ein Feierabend stille;
Gott ist gerecht, und ewig ist sein Wille!‘ —

80. „Als jener wiederkam, und ausgerastet
Erzählend saßen sie vor seiner Thür,
Und wurden mit den Fingern angetastet,
Und alles fragte: ‚Seid ihr wirklich hier?
Ihr habt bei Gott geschlafen und gefastet!‘ —
Sie dankten singend: ‚Gott, dich loben wir!‘
Doch eh' es Nacht ward, waren sie in Frieden,
Bewundert und gesegnet, sanft verschieden.“

81. „Seht,“ sprach Pulcheria, „so beut ein Hüter,
Der Glaube selbst, dem Frommen Schutz vor Schmerz
Und Tod, und wahrt sogar der Erde Güter.“
„Und“ — rief Placidia, „wenn das Menschenherz
Verwandelt wird, und wenn sich die Gemüter
Verändern wie der Münzen altes Erz,
Dann glaub' ich, daß die Sonne selbst erkaltet,
Und Meer und Meeresgrund wird umgestaltet.“

82. Pulcheria fuhr fort: „Zwar stellt die Wage
Sich immer wieder in ihr Gleichgewicht,
Wie schwere Schuld auch eine Schale trage,
Doch, schlägt sie um, dann kommt das Weltgericht.
So scheint mir jetzt auch voll das Maß der Tage,
Es überströmt, und diese Welt zerbricht,
Damit auf das Geheiß des Höchsten werde
Ein neuer Himmel, eine neue Erde.“

83. So unterredeten sich im Gemache
Die frommen Frau'n, von Seelenleiden blaß,
Und schmückten da, in ihrer schönen Sprache,
Und mit den letzten Blumen vom Parnaß,
Die neuen frommen Fabeln, eine brache,
Versengte Flur, sie selbst gar oft von Haß
Bewegt, und von den Knechten stets betrogen,
Die ungern nur den starken Nacken bogen.

84. Von jenen in der Niedrigkeit gebornen
Und hochgestellten Schwertern ihrer Zeit,
Den Hof- und Reichsheermeistern, der verlornen
Provinzen Schreck- und Schirmherrn, die, bereit
Mit Hunnen oder anderen Verschwornen
Die schwachen Herrscher zu entthronen, Streit
Auf Streit stets säten, Wächter der Standarten
Und auch zugleich Verräter ihrer Warten.

85. Die Treubrecher und die Friedensstörer
Verhandelten in schmählichem Verkauf
Den Schatz des Staates und der Kunst. Verschwörer
Und Mörder traten nacheinander auf,
Ein Hydrahaupt sich folgender Empörer,
Die da und dort in raschem Siegsverlauf
Durch Aufruhr bis zu Thron und Scepter kamen
Und da und dort ein ruchlos Ende nahmen.

86. In dieser Zeit, wie wenn mit welken Zweigen
Ein Wipfel bricht, und Stürme brausen laut,
So sank Honorius sanft wie Tagesneigen
In frühes Grab, kein Auge ward betaut,
Das Volk hat nur mit teilnahmslosem Schweigen
Auf seinen Leichenzug kaum hingeschaut,
So teilnahmslos, als ob erblichen wäre
Ein ferner Stern in einer andern Sphäre.

87. Die Nächste stund am Throne der Cäsaren
Placidia, die jetzt ihres Sohnes Hand
Eudoxia und ihren eignen Laren
Verbunden hatte; sie betrat das Land,
Das sie verlassen einst mit Gotenscharen,
Nun als Augusta wieder und empfand,
Das Scepter eines Reiches ohne Wache
Heisch' eine stärkre Hand als ihre schwache.

88. Denn immer dunkler ward der Himmelsbogen
Und schallender der höllische Triumph.
Noch aus dem Mark der alten Welt gesogen,
Ein römisch Haupt auf einem Gotenrumpf,
Entsproßten dem Gewühl der Völkerwogen
Bastarde kühn und grausam, stolz und stumpf,
Die, während sie das Heidentum verfluchten,
Den Himmel frech und freventlich versuchten.

89. Zwei Männer, letzte Pfeiler noch der Joche,
Die letzten Halte noch des Römerheers,
Die schwarzen Boten einer Osterwoche,
Die Anker in dem Grund des wilden Meers,
Am Sabbathabende der Weltepoche,
Stolz wie die Säulen Trajans und Severs,
Die Nebenbuhler an Placidiens Throne,
Verrieten Afrika, den Stolz der Krone.

90. Ein Name war auf Erden laut geworden,
Vor dem bald alles um ihn her erblich;
Wenn ein Polarlicht, das von den Fiorden
Bis an die Wüste reichen würde, sich
Verwandelte zum Samum; so von Norden
Kam der Vandalenkönig Geiserich,
Und stund am Südmeer, hell im Feuerlichte,
Ein Sirius im Raum der Weltgeschichte.

Zwölfter Gesang.

Die Vandalen.

1. Aëtius, edler Abkunft, hochgepriesen,
Patrizier, Sieger in so mancher Schlacht,
Der Jahr für Jahr mit Reiten, Bogenschießen
Bei Hunnen und bei Goten zugebracht,
Aëtius war vom Land der Nordlandsriesen
Nach Rom zurückgekehrt, und seine Macht,
Sein Ansehn war durch wunderbare Sagen
Von jenem fernen Land noch mehr getragen.

2. Er brauche, hieß es, nur ein Wort zu sagen,
So stünd' sogleich ein Hunnenheer bereit,
Im Augenblicke für ihn loszuschlagen,
Denn jene Wilden gingen in den Streit
Zwar wie die Löwen, doch befall' ein Zagen
Die Kühnsten selbst, wenn Unterwürfigkeit
Ein Blick nur von Aëtius gebiete;
So scheu' des Geistes Uebermacht der Scythe.

3. Ein Wink, und wie dem Lenker seine Pferde
Gehorchten tausend Stämme seinem Halt;
Auch war Aëtius mächtiger Gebärde,
Von schönem Antlitz, ragender Gestalt,
Ein Mann der That und Großer dieser Erde,
Besaß er auch zugleich die Allgewalt
Der vom Gewicht der That getragnen Rede
Im Schmeicheln wie beim Ruf zu Kampf und Fehde.

4. Obgleich er einst mit einem der Verschwörer
Im Feld gestanden gegen Reich und Thron,
So galt doch bald bei Heer und Volk kein höh'rer,
Kein teurer Held als er, und halb mit Hohn
Begann er zu Placidia: „Den Empörer
Sieh hier, Tod wäre sein verdienter Lohn;
Sieh reuig ihn zu deinen Füßen knieen,
O sprich es aus, du habest mir verziehen!"

5. Placidia, auf den Thron gestützt, im Glanze
Der höchsten Würde, fühlte nie wie jetzt
Die Dornen unter dem verdächt'gen Kranze
Der Schmeichelei und zögerte verletzt:
„Biegt endlich, biegt sich diese stolze Lanze? —
Und welche Bürgschaft," fragte sie zuletzt,
„Wenn wir verzeihen, bietest du der Krone?"
Aëtius sprach hierauf mit stolzem Tone:

6. „Es wird dein Heil sein! Keiner von mir lernte
Die Rom bedrohende Gefahr wie ich;
Die lange Frist, die mich von Haus entfernte,
Ward meine Lehrerin, und lehrte mich
Den Stahl zu schärfen, eh' es kommt zur Ernte." —
„Verziehn sei jedem, der nur einmal wich,"
Entgegnete Placidia, „doch die Treue,
Die niemals wankt, steht höher als die Reue."

7. „Wird eine solche Treue noch gefunden?"
Erhob Aëtius sich und sah umher.
„Sie lebt uns," sprach Placidia unumwunden,
„In Bonifacius!" — „Ha, nur ewig der!"
Rief wild Aëtius — „eh' ein Jahr entschwunden,
So überführ' ich ihn!" — „Das möchte schwer,"
Warf ihm Placidia ein, „dem Satan fallen."
„Er sucht ihn," rief Aëtius, „ihn vor allen.

8. „Du hast ihn überhäuft mit Glück und Gnade,
Du hast ihn über Afrika gesetzt,
Und an dem paradiesischen Gestade
Gebeut er wie ein Perserkönig jetzt."
„Ach!" rief Placidia schmerzlich aus, „wie schade,
Daß so der Neid dich stolzen Mann verhetzt,
Daß du vor unsrem Thron es konntest wagen,
Den Treuesten der Treuen anzuklagen."

9. „Er fällt," rief jener, „dies mein Haupt zum Pfande.
Wir wissen, jedes Schwert hat seinen Preis,
Und jeden ein Versucher an dem Bande,
Womit er ewig ihn zu fesseln weiß."
Er sprach's und bog nach sanftem Widerstande
Auf ihre Hand die Lippen stürmisch heiß,
Dann schritt er weg, schwang sich, vor Ehrgeiz sprühend,
Aufs Pferd und ritt hinaus, voll Hoffnung glühend.

10. So kam er bald, versunken in Gedanken,
In rauhes Waldgebirg, auf einmal brach
Ein Stein vom Pfad, der donnernd durch die Ranken
Vor ihm zum Abgrund flog. Aëtius sprach:
„Der stürzt und bringt mich nicht einmal zum Wanken,"
Und sah dem Felsstück in die Tiefe nach,
Und seine Seele las mit kühnem Blicke
Aus diesem Zeichen künftige Geschicke.

11. Auf einmal schien durchs Dickicht und Gerölle,
Von wo der Fels hinabgebrochen war,
Ein Dämon aufgestiegen aus der Hölle,
Ein Unhold aus Gehennas finstrer Schar.
„Ha!" rief Aëtius, „fordert schon die Zölle
Der Abgrund und die Nacht?" — „Ich, ja fürwahr,
Ich such' dich," sprach der Dunkle, „dich zu mahnen:
Kennst du den Verimod noch, den Alanen?

12. „Gedenkst du nicht mehr, wie du mir versprochen,
Wenn dein ich je bedürfe, sollt' ich nur
In Rom an deines Hauses Pforte pochen?
Nun schon fünf Wochen bin ich deiner Spur
Durch Rom in allen Straßen nachgekrochen;
Wie oft dein Wagen uns vorüberfuhr,
Du wareſt stets umringt von Satelliten;
Heut endlich war das Glück mit meinen Schritten.

13. „Weißt du noch, welchen Dienst ich dir erwiesen,
Als du bei Hunnen lebtest vielgeehrt,
Daß ich dein Meister war im Bogenschießen,
Das Roß der Steppe tummeln dich gelehrt?
Du wolltest mir dafür den Sinn erschließen
Für eure Sprache, die den Geist bewehrt,
Und die durch bloße Worte Größ'res schaffen
Und mehr bezwingen kann als hundert Waffen.

14. „Du gingst, so daß ich dich nicht wieder schaute,
So plötzlich gingst du von den Hunnen fort;
Doch nie vergaß ich dein und jener Laute."
„Und wie," fiel ihm Aëtius ins Wort —
„Wie kamest du hierher?" — „Herr, mich betraute
An dich ein Volk von Carthagenas Port,
Mich senden die Vandalen, daß du richtest
Und ihre Zwiste mit den Goten schlichtest.

15. Vereine die getrennten, und von beiden
Empfange du das Scepter, nimm das Reich,
Und füge du die aus gebrochnen Eiden
Zerstückte Krone wieder ganz; zugleich
Sei Herrscher, welchen Schmuck und Glanz umkleiden,
Und Held, der sie beschützt! Mit einem Streich
Entreiße Knaben sie und schwachen Frauen;
Was du beginnst, auf uns darfst du vertrauen.

16. „Denn stürmend von den südlichen Gebirgen
Gönnt uns der Gote nicht die Friedensruh',
Wir töten uns beständig, wir erwürgen,
Ja wir vernichten uns einander. Du
Hab' Friede mit uns allen, du nimm Bürgen,
Und von uns allen Ruhm und Preis dazu;
Was du befiehlst, soll gelten, soll uns allen,
Dem einen wie dem andern Teil, gefallen."

17. Er schwieg, und wie zum Zeugnis seiner Worte
Erscholl ein ferner Donner; bei dem Schein
Des Blitzes sahn sie sich vor einer Pforte,
Ein alter Tempel stund noch hier im Hain;
Von dem als Heidenbau verrufnen Orte
War alles längst geflohn. Sie traten ein
Und fuhren, während die Gewitterbäche
Herniederbrausten, weiter im Gespräche.

18. „Wißt," hub Aëtius an und zog daneben
Sein Pferd ins Innere des Tempels nach,
„Nachdem Athaulf durch Mord verlor sein Leben,
Ward Wallia Gotenkönig und versprach
Sein ganzes Reich an Rom zurückzugeben;
So ward es ihm bestätigt. Welche Schmach,
Wenn statt für ihn und für den Gottesfrieden,
Wenn wir für euch, Verwüster, uns entschieden!"

19. „Verwüster?" lachte bitter der Alane,
„Verwüster? Ja! Zu wilder Raubbegier
Trieb uns die harte Not mit grimmem Zahne.
Umirrend, unstet wie das wilde Tier
Und stets entrollt des Ungemaches Fahne,
Was blieb uns andres? Konnten wir dafür,
Daß unsre Väter einst verlassen hatten
Die Heimatflur und ihrer Eichen Schatten?

20. „Wir fanden uns in jenen Niederungen
Des Donaustroms, auf jener Tummelbahn
Der Völker, ihrem Leichenfeld, umrungen
Von Feinden überall, wohin wir sahn;
Hier war die Geißel gegen uns geschwungen,
Dort war ein Thor, ein goldnes, aufgethan,
Wir aber sahn, daß durch die offne Thüre
Ein breiter Weg in Joch und Knechtung führe."

21. „Doch schlugen," sprach Aëtius, „bis zum Strande
Des Meers sich viele durch, umschifften kühn
Europas Küste, Vorgebirg und Lande,
Sahn Inseln, sahn der Nilstadt Palmen blühn,
Die Säulen und die Sphinx im Sonnenbrande,
Und langten an nach tausendfachen Mühn
Im Heimatland und fanden in den Hainen
Der Väter Runenschrift auf grauen Steinen."

22. „Uns andern rief dem Stelicon entgegen
Der Ruf des Radagast," sprach Verimod.
„Du weißt es, weißt auch, wie sein Heer erlegen,
Und was davon entkam aus Not und Tod,
Zog Gallien zu auf drei verschiednen Wegen.
Noch steht vor meinem Blick das Feuerrot,
Als hungernd, tief im Winter unsre Scharen
Am Rhein sich sammelnd angekommen waren."

23. „Sag, welche," frug Aëtius weiter, „nenne
Mir ihre Namen und erzähle nun
Genau den Hergang, daß ich erst erkenne,
Bei wem das Recht sei und das bessre Thun,
Daß innrer Zwist nicht mehr die Völker trenne,
Die unsre Freunde sind. Hier laß uns ruhn
An diesem Altar." Sprach's, und treue Kunde
Ward nun dem Feldherrn von des Fremden Munde.

24. „Am Meilenstein der Römerstraße haltend,
Sah Godigisel sein Vandalenheer
An sich vorüberziehn, das, sich entfaltend,
Das Thal durchschritt, ein blitzend Lanzenmeer.
Auf einmal drang, den Gegenzug gestaltend
Von Süden her ein zweites, Speer an Speer,
Und beiden gegenüber zog ein drittes,
Noch größres Heer heran gewalt'gen Schrittes.

25. „Erschüttert klang das Thal von Kampfsignalen.
Am Kreuzweg sahn sich plötzlich hier mit eins
Die Könige der Sueven und Vandalen
Mit ihren Völkern gegenüber; keins
Wußt' von des andern Ziel, ein Halt befahlen
Die Fürsten, sprengten an den Bord des Rheins,
Indem sie sich mit wildem Blicke maßen,
Rasch aufeinander los auf beiden Straßen.

26. „‚Wollt ihr den Uebergang uns wehren? Brücke
Und Fährlohn,' hallte Godigisels Ruf,
‚Ist unsre Waffe; weichet, Sueven!' — ‚Zücke
Zu früh nicht, wenn dir Odin Weisheit schuf,'
Rief ihm der Sueve zu, ‚sonst möcht' in Stücke
Dein Goldreif unter meiner Pferde Huf
Zertreten werden, eh' du mit den Scharen
Hinüber bringst, das sollst du bald gewahren.'

27. „‚Krächzt, ihr vom Hunger ausgebälgten Geier!'
Versetzte Godigisel, und darauf
Der Sueve: ‚Wolf, auch wir sind da als Freier
Um jene Schneebraut; nehmt es mit uns auf!
Doch wenn dein Blick dringt durch die Nebelschleier,
Sieh über jenen Strom, des rascher Lauf
Gebändigt unter Eis ruht; drüben harren
Die Waffen, die euch Tod entgegenstarren.'

28. „‚Versucht, ob ihr hinüberkommt, die Pfeile
Der Franken wehren euch den Uebergang.'
Es schwieg der Suevenkönig eine Weile,
Und Godigisel sah hinüber, schwang
Ums Haupt dann seinen Speer und rief: ‚So teile
Gefahr und Sieg mit uns!' — ‚Ein reicher Fang
Blüht uns dafür,' ward ihm zur Antwort — ‚Beute
Und Land genug und Hirsch- und Bärenhäute.'

29. „Tief Winter war's, die Sonne warf nur spärlich
Durch Schneegewölk die Strahlen karg und bleich,
Und wie zur Wintersonnwendzeit alljährlich
Lag so mit Eis umstarrt das Wogenreich,
Daß selbst für Troß und Wagen ungefährlich
Der Uebergang erschien. Nun schritt zugleich
Zum Strom hinab in seiner Eisumbrüstung
Vandal' und Suev' in Wehr und Waffenrüstung.

30. „Doch drüben stellt, der Gallier Land zu wahren,
Die Franken auf ihr König Gundoald.
Als jene mitten auf dem Strome waren,
Empfängt sie aus dem nahen Tannenwald
Ein Hagel Pfeile, aber neue Scharen
Ersetzen der Gefallnen Reihe bald,
Die ganze Fläche schon erfüllt mit Streitern,
Mit Leichen sich, mit Wagen, Roß und Reitern.

31. „Heiß war der Kampf, schon wich und sank zur Rüste
Die Sonne früh hinab in trübem Rot;
Als noch einmal ihr Blick die Wipfel küßte,
Da flammt es auf, des Ufers Waldung loht;
Und nun: ‚Bald büßt ihr euer Raubgelüste!‘
Rief Gundoald und rasch auf sein Gebot
Entlodern auf dem Strom gehäufte Dämme,
In Scheiterhaufen hingeworfne Stämme.

32. „Ein Siegsgeschrei erhoben da die Franken,
Da sie das Eis vom glühend heißen Wehn
Erweicht und unter den Vandalen wanken
Und brechen sehn, und die zu Grunde gehn.
Dagegen stürmt in eine ihrer Flanken
Ein Reiter ein, dem nichts mag widerstehn,
Dem scheu die Glut selbst weicht, wo durch die engste
Waldnacht er sprengt auf seinem braunen Hengste.

33. „Wie helle Flamme blitzt in seinen Händen
Der hochgeschwungne Stahl, sein Haar, sein Bart
Scheint lautre Flocke aus den Feuerbränden.
Um ihn, an ihm ist alles Feuerart,
Und Trotz, wie dies, beut allen Widerständen,
Wie stark die Feinde stehn, wie dichtgeschart,
Sein würgend Schwert. Wer ist der Schlachtenfrohe,
Ist's Surtur selbst in seiner Flammenlohe?

34. „Zwei Söhne hatte Godigisel, Recken,
Gewalt'ge, waren beide, Geiserich
Und Gontharich; als Geiserich die Decken
Des Stroms vom Gluthauch, der darüber strich,
Durchlöst gesehn und wie auf weite Strecken
Die Flut heraufdrang, alles sank und wich,
Da rief er: ‚Weiter abwärts laßt uns bahnen
Den Weg hinüber, folget mir, Alanen!‘

35. „Wo sanft der Strom sich biegt um einen Hügel,
Da hatten wir, hinschreitend durch die Nacht,
Und sorglich jeder Mann sein Roß am Zügel,
In kurzer Frist den Uebergang vollbracht.
Jetzt auf! das Schwert gezogen, in die Bügel!
Und fort und wie der Sturmwind in die Schlacht!
Wir kamen an, als schon von unsern Scharen
An Tausende versenkt, erschlagen waren.

36. „Wir ritten durch; auf beiden Seiten brannte
Der Wald um unsern Pfad, in Funken stob
Die Glut, die wie mit Flügeln uns umspannte,
Ein Drache, dessen Rachen Feuer schnob.
Als unser Blick ins freie Thal sich wandte,
Und froher jeder Mann sein Schwert erhob,
Da rächen wir die Tausend, die geblieben,
Mit dreifach von der Wut verstärkten Hieben.

37. „Rasch ist der Sieg in unsre Faust gegeben,
Und Geiserich kam da durchs Schlachtgefild,
Wo Gontharich, sein jüngrer Bruder, eben
Vom Rest des Heers gekürt ward auf dem Schild;
Denn tot lag Godigisel. Stumm ergeben
Stund Geiserich — sein Blick nur rollte wild;
Als man ihn sieht, den alles tot schon glaubte,
Streckt jede Hand sich aus nach seinem Haupte.

38. „Er weist sie kurz zurück, erhebt die Leiche
Des Vaters auf sein mächtig Pferd, erfaßt
Des Bruders Hand und spricht: ‚Nun sind die Reiche
Des Südens dein! Voran! gönn' keine Rast
Dem Schwert, schließ weder Frieden noch Vergleiche,
Bis du sie alle dir erobert hast!'
‚Führ!' rief das Heer, als Geiserich gesprochen,
Und schleunig ward zum Fortzug aufgebrochen."

39. „Nach Gallien ging's; auf meilenweite Strecken
Ward unser Heerszug angesagt mit Blut.
An hundert Städte rauchten auf, der Schrecken
Ging vor uns her, und nach uns kam die Glut.
Doch ew'ge Nacht soll jene Zeit bedecken!
Wir lernten bald als höh'res Erdengut
Die Pflugschar schätzen statt des Mordstahls, lernten
Anstatt der Blutsaat den Ertrag der Ernten.

40. „Hinabgestiegen von den Pyrenäen
Bebauten wir und schon im nächsten Jahr
Das reiche Land; da sah man diese säen
Und jene bei den Herden, eine Schar
Bei Hammer und Gewerb', die andre mähen.
Bei uns ist Gunthrich König, Hormigar
Herrscht bei den Sueven, und dem Volk nach Losen
Verteilten sie das Land, das neue Gosen.

41. „Es wurden neue Richterstühle, neue
Gesetze festgestellt; bald fügten auch
Die Eingebornen selbst, nicht mehr in Scheue
Vor ihren Siegern, sich dem neuen Brauch.
Die römische Bedrückung, Ungetreue
Und Tyrannei wich vor dem Frühlingshauch
Zwar einer armen, rauhen, aber wahren
Und edlen Freiheit unter uns Barbaren.

42. „Sie kamen vom Gebirg', wo sie verborgen
In Höhlen, zitternd, mondenlang geweilt,
Nachdem sie flüchtig Haus und Hof in Sorgen
Verlassen hatten, wieder heimgeeilt.
Der dritte Teil von ihrer Aecker Morgen
Ward uns, den Fremden, willig zugeteilt;
Für sie und uns vollbrachten spät und frühe
Die Arbeit wir dafür mit leichter Mühe.

43. „Die Goten höhnten uns mit finstrem Neide,
Sie wollen, sagten sie, nicht Nachbarn sein
Von Männern, die dem Waffenglanz die Weide,
Dem Schall der Hörner vorziehn die Schalmei'n.
Es kam zum Streit, zum blutigen Entscheide.
Im Anfang war das Glück mit unsern Reih'n,
Doch bald vom schwer erkauften Sieg gelichtet,
Sahn wir uns übermannt und schier vernichtet."

44. „Bring," sprach Aëtius, „den Nationen,
Bring den Entscheid von mir den Völkern, sag':
Die Goten sollen im Gebirge wohnen,
So weit es Rosse nährt, und wo Ertrag
Der goldnen Aehre reift; doch wo die Kronen
Der Palme schaun am nie bewölkten Tag
Aufs blaue Meer, durchblitzt von Sonnenstrahlen,
Da gründet euren Wohnsitz, ihr, Vandalen!

45. „Dort mögt ihr eurem Elemente zollen,
Dem Meer, das unstet ist gleich euch und wild,
Das Schiff soll euer Roß, die Wogen sollen
Die Schollen, das ergiebige Gefild
Für eure Thatkraft sein, der Brandung Rollen,
Der Sturmwind, eures Sinnes Ebenbild! —
Ob ihr dann Kauffahrtei treibt oder raubet,
Wer frägt darnach? — ich wahrlich nicht, das glaubet!"

46. Aëtius hielt inn', er sah gelichtet
Die Anker schon, und sein Gedanke war
Mit einemmal nach Afrika gerichtet.
„Genug jetzt," rief er, „gehe nun, Barbar,
Ich hoff', es werde euer Streit geschlichtet." —
Sie trennten sich. Ein Plan, wenn auch nicht klar,
Doch schon der Reife nah' zum finstern Werke,
War jetzt der Zielpunkt seinem Augenmerke.

47. Denn dazumal ward Afrika verwaltet
Durch jenen, der so hoch ihn übertraf;
Zwar gleich an Mut, gleich kühn und hochgestaltet,
War Bonifacius, Karthagos Graf,
Nur war sein Kriegsruhm reicher schon entfaltet,
Und strenger noch sein Sinn, der treu und brav
Placidien bisher und ihrem Sohne
Sich stets erwiesen als ein Schirm dem Throne.

48. Gefürchtet, bis zur Grausamkeit erhaben
War seine Kriegszucht. Einstens trat vor ihn
Ein armer Mann und sprach: „Von allen Gaben
Hat eine nur der Himmel mir verliehn,
Ein reines Glück — ich hab' es heut' begraben,
Es war mein Weib, die Treue ist dahin.
Ein Mann aus deiner Kriegsknecht' Schar entehrte
Mein Haus, dir klag' ich's laut — der Unbewehrte."

49. „Komm morgen wieder vor mit deiner Klage,"
Rief Bonifacius aus, „und auf mein Wort,
Du sollst zufrieden sein! wie hieß er, sage,
Der dich beschimpft? Schon gut!" und hastig fort
Zu Pferde stieg er. Als am andern Tage
Sich jener einfand am bestimmten Ort,
Empfing er aus den Händen seines Rächers
Das abgehau'ne Haupt des Ehebrechers. —

50. So streng nun auch die beiden Helden schienen,
Doch waren sie von jener Größe fern,
Die statt sich selbst, dem Ganzen nur zu dienen,
Als Antrieb kennt und aller Pflichten Kern,
Noch auch wie bei den spätern Paladinen
War nur Ergebenheit ihr Hort und Stern;
Von Ehrsucht schwoll ihr Herz und sank dann wieder
Bis in den Abgrund der Verzweiflung nieder.

51. Sie sagten sich, wenn wir dereinst verscheiden,
Gibt nichts die Welt als eine Totenbahr';
Wie lebten doch weit glücklicher die Heiden!
Genuß und Freuden gab doch ihr Altar!
Und was erwartet uns nach Kampf und Leiden?
Der Himmel, sagt die Kirche; ist es wahr?
Die Höllenqual, wenn wir der Sünde frönen
Und nicht vorher die Heiligen versöhnen.

52. In Spanien hatte sich indes verbreitet
Der Ausspruch des Aëtius. Verimod,
Von Scharen des Vandalenvolks geleitet,
Zog überall umher. Ein Aufgebot
Erging, gerüstet ward, und vorbereitet
Zu Fahrt und Raubzug Schiff und Ruderboot.
In Bälde war dem rauhen Dienst der Wogen
Ein mächtiges Geschlecht herangezogen.

53. Jedoch nach Hippos palmumwachsner Mauer
Kam einstmals zu dem Bischof Augustin
Karthagos Graf, im Antlitz tiefe Trauer;
Es lagen beide lang auf ihren Knien,
Und niemand als ein frommer Mönch, ein grauer,
Vernahm es, was sie sprachen, und wohin
Noch in derselben Nacht zur Reise fertig
Der Graf zur See ging, eines Kampfs gewärtig.

54. Er hatte schon mit bittrem Gram vernommen,
Der Mann, der ihm als ein Empörer galt,
Aëtius sei nach Rom zu Hof gekommen
Und steige rasch an Ansehn und Gewalt.
„Bald," ruft er, „wird man die Getreu'n und Frommen
Zurückgesetzt, und so den letzten Halt
Des Reichs erschüttert sehn. O üble Wendung,
Mißratne Welt, unselige Verblendung!"

55. Er eilte, seinen Vorsatz kundzugeben,
Von Welt und allem sich zurückzuziehn,
Und zum beschaulichen und frommen Leben
Ins Dunkel eines Klosters zu entfliehn,
Denn innerst fühlt er sich zugleich erbeben,
Ein Traum war ihm geworden, ihm erschien,
Er schaue längst Verstorbner Schatten wieder,
Die warnend sahn zu ihm vom Himmel nieder.

56. Nun aber wird ihm plötzlich aufgetragen,
Vandalen, die den nahen Küstenstrich
Geplündert hatten, mit dem Schwert zu schlagen,
Vor dem so oft schon der Barbar entwich;
Wie groß und hehr erscheint ihm ein Entsagen
Am höchsten Ziel des Ruhms! Er rüstet sich
Vor Tag noch, den Piraten nachzustreifen,
Und wenn sie wo gelandet, anzugreifen.

57. Er will mit altem Mut, obwohl vom Leide
Sein tiefverletztes Herz im Busen krankt,
Im irdischen Gewand und Waffenkleide
Dem Frommen, dem er schon so vieles dankt,
Zu Diensten sein, dann aber fern vom Neide,
Und nimmer noch hat sein Entschluß gewankt,
Auf immer einer argen Welt entsagen
Und beten wie ein Mönch und Bußkleid tragen.

58. Und als er tags darauf mit seinen Treuen
An Bord geht, um ihn her sein kleines Heer,
Ins Segel saust der Wind und Düfte streuen
Vom Land die Blütenbäume weit ins Meer,
Doch ihn mag nur der Sterne Glanz erfreuen.
Dort ist sein Licht, seitdem die Welt ihm leer,
Den bittern Pflanzen an den Natronseen
Gleicht was die Erde gibt vor jenen Höhen.

59. So ganz in seine künftige Bestimmung
Betrachtend hingeneigt, bemerkt er kaum,
Was um ihn vorgeht. Als das Schiff die Krümmung
Der Küsten hinter sich hat und den Saum
Des Vorgebirgs, da weckt aus jener Stimmung
Der Ruf des Seevolks ihn, und wie vom Traum
Erwacht sein Blick, die Ferne zu durchspähen,
Denn schon, so heißt es, ist der Feind zu sehen.

60. Ein Kriegsschiff lag, der Tag begann zu grauen,
In breiter Bucht vor Anker, ans Gestad',
Es war ganz nah, sank furchtbar anzuschauen,
Ein dunkles Glutrot über Feld und Pfad
Und stieg im Rauchgewölk zum Aetherblauen.
Die Flamme sengte dort in Flur und Saat,
Dort sah man Herden weggetrieben, hörte
Den Sturz von Balken, wo der Feind zerstörte.

61. Er harrt nicht erst des Boots, die Ankerkette
Ergreifend, läßt er sich mit einer Hand
Ins Meer hinab, ihm folgen um die Wette
Die Seinen durch die Brandung nach dem Land
Und mit dem Schwerte nach der Trümmerstätte;
Jetzt sieht man ihn, jetzt ruft zum Widerstand
Vom Kriegsschiff die Trompete der Barbaren,
Der Beute und des Lebens sich zu wahren.

62. Nur wenige gehorchten auf das Rufen,
Die meisten hatte Wein in Schlaf gewiegt,
Die einen lagen hingestreckt auf Kufen,
Die andern von des Tages Mühn besiegt,
Ruhn sorglos, ohne Waffen auf den Stufen
Der Häuser, deren Dach in Asche liegt,
Die einzelnen, die noch den Kampf beginnen,
Sind müd', entkräftet, oder ganz von Sinnen.

63. Und nur die Weiber der Vandalen hatten
Mit ihren Hunden, die sie losgehetzt
Im Rachekampf um die gebliebnen Gatten,
In eines Hauses Hof sich festgesetzt
Und kämpften bis zu tödlichem Ermatten;
Wild flattern ihre Locken, blutbenetzt
Um die entblößten Schultern, die mit Ringen
Bespangten Arme, die das Schlachtbeil schwingen.

64. Entschlossner Mut und wilde Lust verleihen
Der Römer Schar bald einen leichten Sieg.
Karthagos Grafen ruft eine Hilfeschreien,
Und als um jenes Haus der Kampflärm schwieg,
Enteilt er, die Gefangnen zu befreien.
Indem er rasch empor die Treppen stieg,
Erblickt er hier, erschöpft, bedeckt von Wunden,
Die Amazonen, viele schon gebunden.

65. Nur eine stund noch, blaß wie eine Leiche;
Die Schönheit des Gesichtes, der Gestalt
Erhöhte der Erschöpfung sanfte Bleiche
Und fesselte mit magischer Gewalt;
Die Stirne war, des Busens Lilienweiche
Von losgebundner Lockenflut umwallt,
Dem Hals wie hingebeugt zum Opfertode
Entquoll der Wunde Blut, das purpurrote.

66. Ein trotzig Lächeln, das den Feind verachtet,
Umschwebt den Mund, mit Sanftmut noch vereint,
Wer sie bekämpft, hält inn' erst und betrachtet
Das schöne Bild mit süßer Lust, es scheint,
Daß jeder mehr nach ihrer Liebe trachtet
Als sie zu töten, doch sie selbst vermeint
Nur um so ernstlicher die raschen Wunden;
Sie scheint ein Edelwild, bekämpft von Hunden.

67. Karthagos Graf, dem selbst der Helm im Streite
Von eines Feindes Hieb durchhauen war,
Kniet der nun Hingesunkenen zur Seite,
Sein Diener reicht Verband und Balsam dar.
Da hebt den Dank des Blickes die Befreite
Auf ihren Retter, groß war die Gefahr,
Daß vor dem Himmelsblick, in den er siehet,
Der Himmel, dem er sich geweiht, nun fliehet.

68. Noch mehr erstaunt er, als von ihrem Munde
Die Sprache Roms in reinem Laut erklingt;
„Ist's möglich," ruft er aus, „o Heil der Stunde,
Die dich aus Sklaverei uns wieder bringt!"
„Dich trügt," gab sie zur Antwort, „falsche Kunde,
Wenn du mich hieltest für verkauft, uns zwingt
Kein andres Band, als daß wir den Barbaren
Seit lang verpflichtet und befreundet waren."

69. „O schöpfe Mut," versetzt er, „und Vertrauen
Und euer Schicksal gib in unsre Hand!
Du sollst dein Rom, sollst deiner Heimat Auen
Und bald bei uns ein zweites Vaterland,
Wie einst Elisa es gesehn, erschauen!"
Er spricht es, und geleitet nach dem Strand
Und hebt an Bord, die seinen Sinn gefangen,
Ergriffen von dem sehnlichsten Verlangen.

70. Er fühlt beschämt und plötzlich sich geschieden
Von jener Festigkeit, die seine Brust
Noch kaum erfüllte mit erhabnem Frieden,
Statt des erwacht welch neue Lebenslust!
Nachdem er taglang sie zu schaun gemieden,
Und endlich, als er sie geheilt gewußt,
Betritt er ihr Gemach mit bangem Schritte,
Damit er sie, ihm zu befehlen, bitte.

71. „Für mich," begann sie nun, „für mich verloren
Ist Wunsch und Bitte. Retter! mein Bericht
Ist kurz und thränenreich. In Rom geboren,
Rief mich von dort mein Vater, seiner Pflicht
Und jenem Mann treu, dem er einst geschworen.
Als wir am Meergestad' beim Abendlicht
Des dritten Tags ermüdet angekommen,
Hat Athaulf uns zur Mitfahrt aufgenommen.

72. „Wir folgten ihm nach Spanien, Krieg auf Kriege
Mit Sueven und Vandalen sahn wir dort,
Mein Vater fiel nach unsres Feindes Siege,
Sie rissen mich von ihm als Beute fort.
Er rief noch: ‚Ehret dieses Kindes Wiege,
Vandalen! und es war sein letztes Wort —
Vandalen, hört! Die Mutter dieses Lammes
War eures Volks und königlichen Stammes.'

73. „Bespritzt von Blut, schlachttriefend wie sie waren,
Umstanden sie mich ehrfurchtsvoll, doch ich,
Nichts achtend, lag mit wildzerrauften Haaren
Bei meines Vaters Leiche, bis man mich
Auf seinem Schilde forttrug. Nun seit Jahren
Lebt' ich bei diesem Volk, und ritterlich
Beschützten sie mich stets, und wohlgelitten
Fügt' ich mich bald in ihre rauhen Sitten.

74. „Bald fühlt' ich auch, das wilde, unruhvolle,
Das von der Mutter angeerbte Blut,
Das Blut vom Stamme der Vandalen, rolle
In meinen Adern noch, ihr Schlachtenmut
Und ihre Wanderlust. Mich hielt nicht Scholle
Noch Band der Liebe, sondern Meeresflut
Und Kriegslärm zog mich an, und statt der zarten
Und stillen Freuden — Lust an kühnen Fahrten.

75. „Doch nun bin ich gefangen, überwunden,
Ein schwaches Weib, wie ich es war zuvor,
Und tiefer Abgrund schließt die letzten Stunden
Des stolzen Glücks in sich, das ich verlor." —
„Dafür hab' ich ein höchstes Glück gefunden,
Und wenn der Himmel mich dazu erkor,
So will ich," rief Karthagos Graf, „auf Erden
Dein treuer Schützer und Erhalter werden."

76. Da hob aus der Umhüllung Schleiertuche
Das schöne Weib ihr stolzes, blasses Haupt
Und sprach: „Nicht mich, nicht dich zu retten suche!
Uns trenne nur ein Wort, hast du geglaubt?
Ich hab' gelernt in einem heil'gen Buche,
Verfolgung aber hat uns des beraubt,
Wir glauben den nur, dem das All lobsinge,
Den Gott, den Vater, Schöpfer aller Dinge.

77. „Erfahre, daß wir niemals anerkannten
Im Sohn die gleiche göttliche Natur,
Du stehst vor einer der von euch Verbannten;
Allein wie hart man gegen uns verfuhr,
Wir blieben treu bei dem von uns bekannten,
Dem vor dem Höchsten dargebrachten Schwur,
Und keines von den römischen Gesetzen
Vermocht' uns, das Bekenntnis zu verletzen."

78. Sie schwiegen lang. Schon hatte Meil' auf Meilen
In raschem Flug das Boot zurückgelegt
Und unaufhaltsam vor dem Wind die Säulen
Des Herkules erreicht, wo, wie bewegt
Vom Sturm, das Meer braust und in Wogensäulen
Der Stoß des Oceans die Flut erregt,
Da mahnt die Sage ihn von der verlornen
Atlantis und er spricht zur Auserkornen:

79. „Gebieterin, du lenkst in unsrem Willen
Zum Ziele jeden Wunsch der Endlichkeit,
Die Regungen in diesem Busen stillen,
Vergeblich wär's und jeder Widerstreit
Vergeblicher. Horch, wie die Wogen schwillen!
Noch eine Stunde, und wir sind befreit,
Und hinter uns versinkt die den Barbaren
Verfallne Welt mit ihren toten Laren.

80. „Fern von den Menschen, die wir leicht vermissen,
Und fern von ihrer Lehren Zwang und Wahn,
Entdecken wir, und nicht im Ungewissen,
Nein, jenes Eiland in dem Ocean,
Das sich von unsrem Erdteil losgerissen,
Des Nordens Sternbild weist die sichre Bahn,
Dort — ohne jemals Freuden zu bereuen —
Laß uns Cytheres schönen Dienst erneuen!"

81. „Ach! um den Traum, der einst die Welt entzückte,
Den nichts mehr wieder," rief sie, „herbeschwor,
Die Menschheit frägt, die arme notgedrückte,
Nach jener Welt, da die Welt sie verlor.
Cythere, die mit jedem Reiz geschmückte,
Taucht nie mehr wieder aus der Flut empor,
Doch ihr, die saget, um des Sündenfalles
Ward Gott gekreuzigt, ihr ja kreuzigt alles!

82. „Die höchste Wahrheit, Liebe, Macht und Güte
Starb jammervoll am Marterholze dann,
Um jede Hoffnung, jede Seelenblüte
Liegt finstre Nacht und schwarzer Todesbann,
Ein Greuel, den nicht, ohne daß es wüte,
Das menschliche Gefühl ertragen kann,
Damit ihr auch mit Recht, wohin ihr dringet,
Den Brand, die Geißel der Verfolgung bringet!"

83. Da trat vor solch entsetzlichem Gedanken
Der Graf zurück, im Innersten erschreckt,
Er scheint noch einen Augenblick zu schwanken,
Dann aber stürzt er auf sein Knie, bedeckt
Mit Küssen heiß die Hand der zarten Schlanken,
Und ruft: „Gefühle, nie gekannte, weckt
Dein Wort in mir. Verfolgte, euer Leben
Sei künftig keinem Leid mehr preisgegeben!"

84. „Du wähnst, daß deine Mitwelt unser schone,"
Versetzte sie, „und deine eigne Pflicht
Heißt dich verfolgen; wenn die Marterkrone
Dereinst mein armes Haupt im Tod umflicht,
Dann werd' ich dein sein, dein vor jenem Throne
Der Wahrheit und des Lichts." — „Ich, zweifle nicht!"
Rief Bonifazius, „werde dich erringen,
Und gält' es Höll' und Himmel zu bezwingen!"

85. „Unwürdig deiner Thränen," sprach sie bebend,
„Sieh mich als letzte deines Hauses an,
In deinem Willen, deiner Gnade lebend!"
Und da sie's sprach, so war's, als zög' ein Schwan
Dem Schiff voraus, sich bald im Flug erhebend,
Bald untertauchend in die Wellenbahn,
Ermüdet senkten sich die Augenlieder,
Und Schlaf ergoß sich über ihre Glieder.

86. Es war schon Nacht, es schlichen schon die Träume
Sich in der Menschen Brust mit leisem Trug,
Als man durchs Dunkel der Orangenbäume,
So still, als ging es einen Leichenzug,
Die Fremde durch des Grafenhauses Räume
Und in das fernste der Gemächer trug;
Als bald darauf die Hochzeit ward gefeiert,
Erblickte man sie zwar, doch tief verschleiert.

87. Da hieß es dann, kein wahres Leben schlüge
In ihrer Brust, es wall' kein Menschenblut
In ihrer Adern Marmor, es betrüge
Den Sinn nur ihrer Blicke Seelenglut,
Sie sei nur ein Idol und eine Lüge
Des Lebens und nicht teilhaft an dem Gut,
Wodurch der Menschheit ward das Heil geboren,
Und ewig sei dem Himmel sie verloren.

88. Denn bei dem Einbruch der Vandalen habe
Das Heidenvolk versenkt im Erdengrund
Ein Bild Dianas; als hernach zum Grabe
Der Ort für viele Kämpfer ward, da stund
Ein Heil'ger dort, und seines Segens Gabe,
Den über die Gefallnen sprach sein Mund,
War damit auch dem Götzenbild gegeben
Und rief darin hervor ein eignes Leben.

89. Denn an sich tot, so ward es durch die Worte
Des Heiligen erweckt, und höllenhaft
Von Ursprung, aber am geweihten Orte,
Empfing es etwas von der Eigenschaft
Der Gnade; zwar ein Spuk der Höllenpforte,
Umfloß es doch ein Strahl von höh'rer Kraft,
So, Engelsbild zugleich und Teufelinne,
Gewann sie des Verführten Herz und Sinne.

90. Oft wenn der Mond zum dunklen Piniengrunde
Im Garten des Palastes niederschien,
Erhob sie, hieß es, sich in später Stunde
Vom Lager und entflog zur Jagd dahin.
Man sah ihr Horn, man hörte ihre Hunde.
Doch mit des Dunkels, mit der Nacht Entfliehn
Stieg sie herab und huschte mit den Schatten
Zurück, und auf das Lager ihres Gatten.

91. Doch, wie verschlossen seines Hauses Pforten,
Geschehʼnes zu verheimlichen bemüht,
So blieb auch jeder Mahnung frommen Worten,
Den Bitten selbst verschlossen sein Gemüt.
So hieß es laut, so hieß es allerorten;
Und mancher Haß, der still bisher geglüht,
Erhob sich scheulos jetzt, und schwer berüchtigt,
Ward bald der Graf des Abfalls selbst bezichtigt.

92. All dieses Flüstern ward ihm zugetragen,
Und eine Reue, die schon nicht mehr schlief,
Schürt seinen Argwohn, weckt ein Unbehagen,
Das ihn bei Nacht aus leisem Schlummer rief
Und ihn am Tag verfolgt mit Selbstverklagen.
Da kam von unbekannter Hand ein Brief,
Darin stund: Bonifacius, behüte
Dein Leben vor Placidias falscher Güte!

93. Sei dir's voraus verkündigt, hieß es weiter,
Du wirst zurückberufen, dein Gericht
Ist schon gesprochen; jemand, eingeweihter
In ihre Pläne, mahnet dich aus Pflicht,
Aus Freundespflicht; der eine der Begleiter,
Der dich zu holen kommt — o folge nicht!
Er trägt dein Todesurteil! fordre Gründe,
Und du wirst sehn, verstummen muß die Sünde.

94. „O sicher ist es so," rief voller Bittre
Der Graf bei diesem Brief, sie gibt mich preis!
Und ich — weshalb, statt, daß ich ewig zittre,
Ich sollt' mich nicht befreien? Ja, so sei's —
Es sagt's dies Blatt, das ich in Staub zerknittre,
Sie zürnt mir unversöhnlich, da sie weiß,
Daß ich Marcella mir zum Weib erkoren;
Gewiß! sie hat mir Untergang geschworen."

95. Der mächtige Magnet der Heeresscharen,
Des Kaiserthrones erster Satellit,
Aëtius hatte nicht sobald erfahren,
Wie rasch sein schlauer Brief gewirkt, so schritt
Sein Haß daran, die Folgen sich zu wahren.
Von Ehrgeiz voll, der keine Kränkung litt,
So war er jeder Schwäche fremd geblieben,
Und wußte nichts, als Rom und sich zu lieben.

96. Zu lang schon trug's sein stolzes Herz mit Schmerzen,
Daß seine Kaiserin ihm nur verziehn,
Und jenem, dem sie hold in ihrem Herzen,
Die höchsten Ehren fort und fort verliehn;
Er sann, den Schimpf nun endlich auszumerzen,
Indem er ihr bedeutend sprach, es schien',
Daß Absicht jenes sei, sich loszusagen,
Und Afrikas Besitz für sich zu wagen.

97. Als mit dem Blick der vorwurfsvollsten Strenge
Placidia ihn zurückwies, fuhr er fort:
„Und aus der blinden abgefallnen Menge
Der Arianer las dein treuer Hort
Ein Weib sich auf! an Spaniens Meeresenge
Erhascht' er die Sirene. Wer vom Wort
Der wahren Lehre weicht, der ist begreiflich
In allem andern auch so feil und käuflich.

98. „Es zeigt sich bald, ob ich zum Lügner werde!
Der Schuld'ge wird, wenn man ihn herbeirief,
Sich nicht zu stellen wagen." — Die Gebärde
Der Kaiserin verriet, ihr Schmerz war tief,
Und starr gefesselt blieb ihr Blick zur Erde.
„Die Sünde," sprach sie dann mit Zögern, „schlief,
Bis ein Versucher kam; jedoch zum Lobe
Des Himmels sei gewagt die Tugendprobe."

99. „O," höhnte jetzt Aëtius, „unverkennbar
Hat Argliſt nur sein treues Herz verführt;
Doch wahrer Diamant bleibt unverbrennbar.
Was steht ihr wie vom Donner angerührt?
Das Recht, die Wahrheit dauern unzertrennbar,
Und blank der Stahl, von keinem Hauch berührt! —
Er sprach's und wissend, daß er schwer verwunde,
Verließ den Hof der stolze Mann zur Stunde.

100. Doch Bonifacius, der dem Brief vertraute
Und nun von Rom Gesandte kommen sah,
Im Wahne, daß er ihre List durchschaute,
Rief grimmig aus: „Sagt eurer Bathseba,
Daß ich, auf den man einstens alles baute,
Daß ich wohl weiß, was gegen mich geschah,
Weshalb ihr kommen seid zum Tod zu holen
Den treuen Knecht; so ward es euch befohlen."

101. „Vom Tode?" sagten mit Erstaunen jene,
„Vom Tode hatten wir kein Wort gehört;
Du sollst nach Rom, zu Hof." — „Ich kenn' die Scene,
O," lachte Bonifacius hoch empört,
„Sagt nur, daß ich mich nicht hinübersehne,
Bis jetzt noch nicht! Geht, gehet hin und schwört,
Daß ihr mich ganz gesund traft, machet eilig,
Sonst ist bei mir auch kein Gesandter heilig!"

102. Mit solchen Worten, Zorn im Blicke sprühend,
Entließ er sie und trat noch schmerzbetäubt
Zur Anvermählten: „Lang in Treue mühend
Hat vor Verrat sich dieses Herz gesträubt,
Doch nun, und wenn bis an den Himmel glühend
Darum die Asche der Verwüstung stäubt,
Nun sag ich los und ab mich von dem Throne,
Auf dem ein Weib herrscht, Mannessinn zum Hohne."

103. „Erhöre," sprach Marcella, „meine Bitten!
O söhne mit Placidien dich aus,
Und mich, für die du solchen Haß erlitten,
Mich lasse fort, statt daß ich in dein Haus
Verderben bring'!" „Nein!" rief er, „nein, durchschnitten
Ist jedes Band der Treue, Nacht und Graus
Ist über Babylon hereingebrochen,
Obwohl dafür, du Engel, selbst gesprochen."

104. „Erliegen wirst du," rief sie aus, „ich ahne
Unsäglich Elend." — „Fürchte nichts, vernimm!
Zu Hilfe ruf' ich jener Völker Fahne,
Von denen du mir spracheſt." „Wie? den Grimm
Entfesseln willst du wütender Orkane?"
„Wenn auch! nicht Höll' und Teufel sind so schlimm,
Wie meiner Feinde Haß. Ich will's vollenden,
Und mag man Heere gegen mich entsenden."

105. Er sprach es, und von Stund an ging sein Sinnen,
Als Hilfsvolk wider seiner Gegner Macht
Die schrecklichen Vandalen zu gewinnen,
Und als ihr Angebot ward ausgemacht:
Ein Drittel Afrikas, der Städte Zinnen,
Der Küsten Schiffahrt und der Berge Schacht;
Nach Spanien kamen, Gold um ihre Finger
Und Gold im Mund, der Botschaft Ueberbringer.

Dreizehnter Gesang.

König Geiserich.

1. Es heißt, da Godigisels Söhne, beide
Zur Raubfahrt von der Römer Gold verführt,
Ihm zugesagt und ihm geschworen Eide,
Ward Zwietracht unter ihnen angeschürt,
Sie stritten um die Gaben und Geschmeide,
Und Gontharich, zuerst vom Volk erkürt,
Sprach habsuchtvoll: „Des Königs sind im Grunde
Gebiet wie Leute, Beute, Zöll' und Funde."

2. „Es fällt," sprach Geiserich, „in gleiche Teile;
Du bist der Herrscher, ich der ält're Sohn. —
„Nun," sagte Gontharich, „es hat nicht Eile,
Such Fährleut' unterdes um guten Lohn,
Kauf Schiffe, sorg um Ruder und um Seile,
Und sag dem Volk, daß sich um meinen Thron
Versammle, wer den Speer vermag zu schwingen!
Das kannst du thun indes, du kannst mir dingen."

3. „Dem jüngern soll der ältere Bruder dienen!"
Sprach Geiserich, und zog in Unmut fort —
Und ins Gebirg und zu den wilden Bienen
Und zu den Hirten der Gestüte; dort
An die, die seinem Plane günstig schienen,
Erließ er nun zuerst des Königs Wort,
Und hieß die Forste lichten auf den Hügeln,
Und hieß die Fohlen auf der Weide zügeln.

4. Wenn nachts ums Feuer sich die Hirten setzten,
So trat er oftmals unter sie, allein
Und mit den Mienen eines Tiefverletzten.
Er warf manch Wort in ihre Reden ein
Und trank auch zu — dem ersten wie dem letzten;
So wurden bald die Herzen aller sein,
Sie schwuren ihm die Treue hoch und teuer,
Er sollt' ihr König sein durch Blut und Feuer.

5. „Ja," rief er aus, „ja, glaubet was ich sage,
Ich zaudre nicht, wohin ihr wollt, zu ziehn —
Ihr seht die Küsten Afrikas, ich wage,
Mit euch dahin zu segeln. Auf! Ich bin
Kein Zaudrer wie mein Bruder. Hört, ich klage:
Es lebt, ihr wißt es, eine Königin
Aus unsrem Stamm an Afrikas Gestaden,
Gefangne des, der uns dahin geladen.

6. „Sie zu befrei'n aus jenes Römers Ketten,
Die Tochter unsres Volks, und sie vielleicht
Vom aufgedrungnen Ehebund zu retten,
Ist unsre Pflicht. Der Tapfren Waffe reicht
Durch Flut und Sund und schreckt von seinen Betten
Den Schuld'gen auf, daß sein Gesicht erbleicht!"
Er sprach's und hieß die nun ihm Treugewordnen,
Zur Fahrt im Stillen alles anzuordnen.

7. Er ritt auch bald die Pferde nach dem Strande
Und in die hohe See. „Bald werd' ich auch
Ein Fohlen lenken mit dem Seil am Bande,
Des Mut der Wind ist und von Holz der Bauch,
Den Fuß in Händen stößt man ab vom Lande,
So ist es bei den Schiffern in Gebrauch."
Und fragte Gontharich: „Wo weilt mein Bruder?"
So hieß es: „Drauß' am Meer, er fertigt Ruder.

8. „Und Steine wirft er schleudernd in die Wogen,
Der Thor, als woll' er eine Brücke bau'n. —
Er sagt, er zieh' auf einem Regenbogen
Vor dir ins Land, wo Milch und Honig tau'n.
Der Weg sei leicht." „Da hat er sich betrogen,
Ihm bleibt nichts übrig, als uns nachzuschaun,"
Hohnlachte Gontharich, „ich laß ihn binden;
Wer Trotz mir beut, soll meinen Zorn empfinden!"

9. Als Geiserich gehört, was ihn bedrohe,
So brannt' er auf dem höchsten Gipfel an
Ein eilig Feuer; als die helle Lohe
Gen Himmel schlug, warf einen Eichenspan
Ein jeder Hirt, indem's nun Zeit war, hohe,
Daß die am Meerstrand auch das Zeichen sahn,
Ins Berggewässer, daß es drunten mahne,
Und färbten rot mit Stierblut eine Fahne.

10. Als jene sahn die Scheiter niederwogen
Im Schaum des brausenden Guadalquivir,
So griffen sie zu Lanze, Schwert und Bogen,
Und rückten an voll Mut und Kampfbegier.
So kommt ein Feuer in der Nacht geflogen
Und leuchtet dort, und plötzlich glüht es hier,
Und fällt in Steine auseinandersprühend
Aus hoher Luft wie Wetterleuchten glühend. —

11. Das jenseits liegende Gestad' umhüllte
Noch frühe Dämm'rung; hart am Berge lag
Das Lager Gontharichs, die Mannschaft füllte
In Scheffel Korn, in Schläuche Wein; der Tag
Erschien, und horch! des Aufruhrs Stimme brüllte,
Und an der Krieger Schild ein Donnerschlag
Erweckte Gontharich; „Was ist geschehen?
Wer heißt die Schiffe unter Segel gehen?

12. „Wer wagt's und mag sich wider mich erheben,
Ist's meines Bruders Ungestüm und Haß?
Er bleibt zurück, mein Wort hab' ich gegeben,
Und eh' ich mich von meinem Worte laß,
Eh' brech' die Welt ein!" — „Nun so gilt's dein Leben!"
Rief Geiserich und sprang von Zorne blaß
Auf Gonthar zu — der rief: „Empörer nieder!"
„Empörer!" klang's von tausend Stimmen wieder.

13. „Ich bin ein Fürst wie du, lern' vor mir zittern!"
Rief Geiserich und hob das Schwert, und da,
Gleich zweien sich begegnenden Gewittern,
Bekämpften sich die Könige, man sah
Das Mal des Kain blutrot an beiden Rittern,
In beider Augen Mord, und es geschah,
Daß Gontharich die Waffe ward entwunden
Und ihm die Hand von Geiserich gebunden.

14. „Laß los, es gilt noch einmal eine Wette,"
Rief Gonthar aus, und wenn ich die verlier',
So bin ich dein, und trage deine Kette,
Dann magst du fordern, was du willst, von mir.
Schwimm mit mir über auf dem Wogenbette,
Und wer zuerst das Land erreicht, ist hier
Und drüben Herrscher!" „Gelt' es denn, ich schwimme,"
Sprach Geiserich — „kühl's mich von meinem Grimme!"

15. Hierauf zu Rosse steigen sie und eilen
Beseliget von racheschwangrer Glut
Ans Meer, von allem Volk umringt und teilen
Mit starkem Arm der Wogen wilde Flut —
Bewaffnet nur mit Schilden und mit Beilen,
Den Schild, auf dem die Brust des Schwimmers ruht,
Das Beil gehalten im Geheg der Zähne,
Umspült von Flut des Hauptes Lockenmähne.

16. Erkennbar leuchtet schon im Morgenschimmer
Das nahe Land, und als es bald erreicht,
Da atmen tiefer auf die beiden Schwimmer;
Doch Gontharich, dem schon die Kraft entweicht,
Erringt mit Müh' die nächste Klippe. „Nimmer,
Daß so der Sieg von meiner Seite weicht —
Das Land! — Der kleinste Vogel mit den Schwingen,
Ein Pfeil, die Stimme kann hinüberdringen!"

17. Den Fels umklammernd ringt er im Versinken
Sich nochmals auf, haut mit dem Beil die Hand
Vom Arm und schleudert sterbend mit der Linken
Die tote Rechte blutig an das Land —
„Ein Pfand, ein Faustpfand! Bruder, siehst du's winken?"
Und Geiserich blickt um, und übermannt
Von Schmerz und Reue fühlt sein Herz Erbarmen,
Und hält den Sterbenden mit seinen Armen.

18. Doch drüben an Hispaniens brauner Düne,
Wo schon das Volk der Abfahrt harrend saß,
Kam Geiserich geschwommen. — „O, du Hüne!"
Rief's ihm entgegen; doch er sprach: „Laßt das!
Den Kindern Gonthars geb' ich einst die Sühne,
Weil ich mich über ihm zu stehn vermaß." —
Da bauten dem Gestorbenen die Seinen
Ein Grab und auf das Grab ein Kreuz aus Steinen.

19. Sie trugen seinen Leichnam von den Fähren
Und sangen ihm am Meer den Grabgesang,
Um ihren toten Helden zu verklären,
Der ein Gebiet im Sterben noch errang.
Wenn seine Augen noch lebendig wären,
So könnt' er schauen weit das Meer entlang
Und sähe drüben seines Volkes Wiegen
Und säh' es kämpfen und im Kampfe siegen.

20. Und von den Bergen unter Waffenklirren,
Als ob ein Rachegeist sie aufbeschied,
Mit Weib und Kind, Gespann und Roßgeschirren
Drang alles vor zum heil'gen Flutgebiet,
Wie hoch im Norden oft das laute Schwirren
Der Schwäne bei des Sturmes wildem Lied,
Die mit den Schwingen in die Welle fassen,
Und sich im Land auf Felsen niederlassen.

21. Und Geiserich, so klug zugleich als strenge,
Befahl am Tage nach der Ueberfahrt
Die Zählung seiner ganzen Volksmenge,
Die nun, nach Kriegsgenossenschaft geschart,
Ein großes Heer schien an der Meeresenge,
Und rückwärts hatte nichts die Not bewahrt,
Als in den Städten Hunger und Besatzung,
Und auf den Feldern kaum der Vögel Atzung.

22. Gekommen war indes nach Rom die Kunde,
Daß Afrika Vandalenhilf' erbat,
Nun widerstritten mit beredtem Munde
Des Bonifacius Freunde den Verrat;
„Unmöglich," sagten sie, „lag je im Grunde
So treuer Seele solch vermessne That,
Mit Unrecht wird ein edler Mann beschuldigt,
Der immer noch der Tugend nur gehuldigt."

23. „Auch mir noch konnte kein Verdacht genügen;
In meiner Seele," sprach Placidia, „stund
Die Wahrheit fest, die nicht mich wird betrügen,
Er ist getreu in seines Herzens Grund!
Geht hin zu ihm; forscht, welch ein Netz von Lügen
Ihn uns entfremdet hat, und gebt es kund!
Daß sein nicht länger dieses Reich entbehre,
Bringt ihn zurück der Tugend und der Ehre!"

24. Sobald hierauf Karthagos Graf vernommen,
Daß fälschlicher Verdacht ihn angeklagt,
Und daß er allzu rasch in Zorn erglommen,
So warf er sich zur Erd' und rief: „Es tagt!
O schrecklich Licht! — Es ist zu weit gekommen,
Die Schuld verfällt, ich hab' zu viel gewagt —
O welch ein Scheusal bin ich, ich Verräter,
Ist Judas neben mir ein Missethäter?"

25. Sein Schicksal nahte sich mit raschem Schritte,
Denn Geiserich zog an in großer Hast;
Da brachten Truppen einst in ihrer Mitte
Gefangne Mauren in den Kriegspalast,
Und ihrer Einen — „Sag mir, Edomite,"
Frug Bonifacius, äußerlich gefaßt,
„Sahst du die Feinde nah' vor unsern Thoren?" —
„Noch ist die Stadt," sprach jener, „nicht verloren."

26. Betroffen von der plötzlichen Entdeckung,
Wie nah' schon das Gebiet der Feind beschritt,
Ward ihm zu Mut, als dräng' schon zur Vollstreckung
Ein Todesurteil, das er stumm erlitt.
Dann sprang er auf, verstärkte die Bedeckung
Der Türme, Thor und Mauern und umritt
Die Stadt bei Tag und Nacht, Befehl erteilend;
Und Boten langten an und gingen eilend.

27. „Geh!" rief er einem dieser, und die Gnade
Des Himmels sei mit dir, „zu Geiserich
„Geh hin: er kehre heim an sein Gestade,
Und daß ich ihn darum beschwöre, sprich!" —
Als dies der Bote meldete: „O schade,
Zu spät!" sprach Geiserich. „Hält jener mich
Für einen der gedungenen Vasallen,
Die man bald ruft, bald wegschickt nach Gefallen?

28. „Setzt' ich ans Land hier achtzigtausend Nackte?
Ihr denkt, die Bettler schickt man wieder fort?
Treulose Griechen, seht, wo das gezackte
Geklipp die Brandung schlägt, bei meinem Wort,
Wie, wenn ich euch nun bei der Ferse packte,
Und spießte, daß euch Mark und Bein verdorrt?
Geht, meldet dem, der euch gesandt, ich werde
Nicht weichen mehr von diesem Teil der Erde!" —

29. „Kelch voller Bitterkeit, den mir geboten
Des Himmels Prüfung, doch ich trink dich leer!"
Rief Bonifacius aus, als seine Boten
Die Nachricht brachten: „Auf! die Waffen her,
Und mache das Gewicht von tausend Toten
Die Schale, die emporstieg, wieder schwer.
Versuchen wir's, den Nacken zu zerbrechen
Dem Tier, das sich heranwälzt, uns zu stechen.

30. Und nun, wo einst versiegt war Scipios Thräne,
Stieg wieder Kriegsvolk auf, und kühn erhob
Den vom gestreiften Felle der Hyäne
Bedeckten Helm die Faust, es stampft' und schnob
Der Wüste Roß und schüttelte die Mähne
Im Sand, der unter seinem Huf zerstob.
Die Tuba klang — durchs Thor in Waffenstrahlen
Zog aus das Heer, entgegen den Vandalen.

31. „Auf! Mauritania mit der Palmenkrone!
Siehst du den Falken, der am Meerstrand beizt?
Den Fremden dulde nicht in deiner Zone,
Der raubbegierig seine Flügel spreizt! —
Stecht Skorpione, rüste dich Sidone!
Phönizier! Pun'! Hat je ihr Schoß gegeizt?
Schwirrt, gift'ge Pfeile, eilet, sie zu retten,
Brecht auf! Brecht oder traget ewig Ketten!"

32. Nach einem Tag, des Glut gen Himmel rauchte,
Als in des Meeres purpurdunkle Nacht
Der Gott des Lichts die Fackel untertauchte,
Drang durchs Gebirg das Tosen einer Schlacht,
Und ein Geheul, das in die Luft verhauchte.
Der Löwe von Numidien war erwacht
Und schlich der Stätte zu, woher das Aechzen
Erweckte seines Durstes blutig Lechzen.

33. Vor Hippos Mauern ward die Schlacht geschlagen,
Ein heißer Sturmwind aus der Wüste trieb
Glutwolken auf — die Römer unterlagen,
Und Geiserich mit seiner Streitaxt hieb
Den Ast vom Oelbaum: „Lasset uns sie jagen,
Wie Juda schlug den Syrer Sanherib!" —
Ein Pfeil! da scheut sein Roß und stürzt zur Stelle,
Und Roß und Reiter deckt des Sandes Welle.

34. Vorüber braust sein Heer im Siegesgrimme,
Spät wütet noch der Kampf um Hippos Thor,
Die Nacht bricht ein, und horch, die Donnerstimme
Des Königes der Wüste dringt empor —
Gazelle flieh, gestreiftes Reh erklimme
Die Höh'n, er stürzt in einem Sprung hervor,
Wirft auf die Beute sich mit einem Satze;
In das gestürzte Pferd schlägt seine Tatze.

35. Hoch schnaubt es auf, und mit der Angst der Schwachen
Versucht's, sich zu erheben, unbeschützt
Von Geiserich, der jetzt im Auferwachen
Aus Schmerzbetäubung, auf den Arm gestützt,
Zum Dolche greift; er stößt ihn durch den Rachen
Dem Löwen in die Brust, von Blut bespritzt,
Das nun hervorquillt, wie die Flut des Niger,
Und alle Mordlust ausströmt auf den Sieger.

36. Als nach der Schlacht sein Volk ihm beigesprungen,
Und ihm emporhalf, war der Fuß ihm ab
Vom jähen Sturz, und Blut quoll aus den Lungen.
So hoben sie ihn auf, wie aus dem Grab,
Und unter ihm lag Afrika bezwungen.
Der Wüste totenstille Nacht umgab
Den ernsten Augenblick und in der Ferne
Der Himmel über dem Gebirg' voll Sterne.

37. Um Hippo rings war alles überwunden,
Sie selbst bei Tag und Nacht vom Feind bedroht,
Kaum daß noch Wall und Mauern widerstunden,
Man sah den Hunger und die Feuersnot
Und furchtbar weit umher auf viele Stunden
Aus Fäulnis auferstanden neuen Tod;
Qualm der Verwesung aus den Leichenresten,
Aus Brunnen selbst und Quellen stiegen Pesten.

38. Gebeugt von Alter, krank an Seelenwunden
Starb Hippos Bischof, ungebeugt an Mut,
Und um sein Krankenbett in Thränen stunden
Der Kirche Streiter, kühn, wie wenn in Glut
Cypressen stehn, er hatte sie verbunden
Und angefacht ihr letztes Römerblut
Und bis zum letzten Augenblick im Scheiden
Gebetet, reich an Trost und stark im Leiden.

39. Die Jünger trugen dann mit stiller Klage
Den Leichnam ihres Heiligen zur Gruft;
Die Rosen auf dem Marmorsarkophage
Ergossen lang hernach noch süßen Duft —
Noch lang hernach; noch bis zu jenem Tage,
Da blitzend durch die glutbewegte Luft
Der Heerzug Geiserichs herankam, reitend,
Zum Ansturm auf Karthago sich bereitend.

40. Voll Trauer sah im Meer ein Segel schweben
Die Witwe Gonthars: „Söhne, seid ihr wach?
Was sitzt ihr müßig und verträumt das Leben?
Das Erbe, das euch Geiserich versprach,
Wann wird er kommen, um es uns zu geben?“ —
„O bald,“ klang's hinter ihr — und höhnisch nach;
Der König Geiserich wird sich beeilen,
Mit deinen Knaben Reich und Thron zu teilen.“

41. Sie sah sich um und rief: „Du da? es lastet
Auf dir die Schuld von Gonthars Tod, es sind
Zwar stumm die Zeugen, doch unangetastet,
Die Wimmler in der Flut.“ — „Dein Haß ist blind,“
Sprach Geiserich, „mein armer Bruder rastet
Von allen Erdenmüh'n.“ — „Uns nahm der Wind
Auch dein Versprechen,“ fuhr sie fort. — „Ich sage,
Geduld dich,“ versetzt' er, „still die Klage!“

42. „O daß,“ rief Gonthars Weib, „an dir das Erbe,
Das du von meinen Söhnen raubtest, zehr'!
O daß der Weinstock, wo du hinkommst, sterbe,
Daß Berge stürzen über dich ins Meer!“ —
Dein Sohn und deines Sohns Geschlecht verderbe,
Und euch vertilgen soll der Feinde Heer!“
Und auf vom Boden schoß sie gleich der Schlange
Und traf mit einem Stein auf seine Wange.

43. Da sprühten seine Blicke Zorn und Flammen,
Die Wache seiner Mauren sprang hervor,
Und ihre Hände banden sie zusammen
Und stachen ihr mit einem Pfeil durchs Ohr.
„O,“ rief sie aus, „so mög' dich Gott verdammen,
Du Bluthund!“ — „Führet sie hinaus durchs Thor!
Befahl er jetzt — ihr habsuchttollen Weiber,
Daß euch das Wasser geh' an eure Leiber! —“

44. Wo Wildgewässer in die Meerbucht fließen,
Ward Gothars Weib versenkt ins Wellengrab;
Es stieg um Geiserich das Blutvergießen,
Es stieg die Nacht, die seinen Geist umgab.
Karthago nun beschloß er, einzuschließen,
Und stürmte sengend vom Gebirg' herab;
Rings um die Stadt sind Plünderung und Leichen
Und Brand der Häuser seiner Ankunft Zeichen.

45. Das Babylon der Sahara, die Quelle
Des Reichtums für die Völker Afrikas,
Karthago glich einst in der Sonnenhelle
Dem goldnen Berg, auf welchem Belus saß,
Assyriens Gott; von ihm aus auf die Welle
Floß jedes Glück, der jedes Segel maß,
Und jedes Frachtschiff wog nach Raum und Tonne;
Hoch glänzte Roms verhaßte Nebensonne.

46. Das Gold im Gurt schritt mächtig der Assyrer,
Mit breiter Binde sein erfahrnes Haupt
Vielfach umhüllt, und dorther kam ein Tyrer,
Der an der Nordsee Bernstein aufgeklaubt,
Ein Lasttier seines Götzen, Opferführer
Zu seines Molochs Altar; aufgeschraubt
Aus Schiffen wurden Waren, in den Höfen
Verruchter Tempel rauchten Flammenöfen.

47. Jahrhunderte, seit der Zerstörung Feuer
Die mächtige Phönizierin gebeugt,
Seit Rom an *seine* Schiffe band die Steuer,
Vergingen stumm und hatten nichts erzeugt
Als Schulen im verfallenden Gemäuer,
Mit prahlerischem Aufwand großgesäugt;
Was halfen die, wo längst schon nichts verhaßter
Als Tugend war, und süßer nichts als Laster.

48. Wetteifernd mit dem glühenden Zenithe,
In dem die unumwölkte Sonne stand,
Entstieg dem mörderischen Schlachtgebiete
Der Feuersäule wolkenloser Brand;
Und auf der Mauer Bonifacius kniete
Und bat zu Gott, das Schwert in seiner Hand:
„Woll' Sieg den Deinen in der Not verleihen,
Herr, über jene, die dein Haus entweihen!"

49. Doch nimmer hielt ein Himmel dem Bedrohten,
Kein Schild die Keulen der Vandalen ab,
Sie stürzten in die Flamme wie die Toten
Und wie die Götter wieder aus dem Grab.
„Hätt'st du zuvor gehorsamt den Geboten,
Mit dem zufrieden, was die Gunst dir gab,
Du würdest nicht nach Rom entfliehen müssen,
Um deiner Herrin dort den Schuh zu küssen.

50. „Du, der du mich in übereiltem Zorne
Herbeiriefst, daß ich dir ein Helfer sei,
Vertraue nicht auf Mauern, wenn ich sporne
Mein wildes Pferd, so ist's mit dir vorbei!"
So höhnte Geiserich. Aus rauhem Horne
Erklang der Ruf zur Schlacht, und durchs Geschrei
Der Stürmenden erhob er seine Stimme:
„Schließt auf, wo nicht, so bebt vor meinem Grimme!"

51. „Bei Marius und bei des Scipio Thaten —"
Rief der Verteidiger Karthagos auf —
„An dich nicht, Satan, hab' ich mich verraten!"
Und schlug den Panzer mit des Schwertes Knauf.
„Ihr Scythen und ihr römischen Soldaten,
Beflügelt eurer Pfeile sichern Lauf;
Vertreibt dies kecke Heer, das da mit Schreien
Hervorbricht aus dem Schoß der Wüsteneien!"

52. Und als er's sprach, begann auf beiden Seiten
Der bittre Kampf, der Sturmlauf nach dem Wall
Und von den Schiffen aus; die Helden schreiten
Auf Balken in der Luft, und wie ein Ball
Entfleucht der Stein aus ihrer Faust; sie reiten
Verwundet noch durch Gräben, und im Fall
Begräbt den Feind der Feind, und Schilde werden
Zu Brücken durch das Feuer Mann und Pferden.

53. Der Heerruf tönt, sie stoßen mit dem Widder
Entlaubter Cedern, einst vom Sturm durchsaust;
Die Mauer bebt, der Balken fährt in Splitter,
Und wo der Kampf am heftigsten erbraust,
Bricht unter Aexte Hieb des Thores Gitter,
Vom Schlag der Keulen in gewalt'ger Faust.
Die Säule stürzt vom Stein, der sie gegründet,
Und hoch auf loht das Laub von Erz, entzündet.

54. Die Schleudrer auf den Zinnen, schwarze Tiger,
Schaun bei der Fackeln Glanz aus Nacht empor
Und spähen zielend auf die fremden Sieger,
Beschildet Volk läuft in den Breschen vor,
Bepanzert, helmumbuschte Wurfspeerkrieger,
Und neuer Angriff donnert um das Thor,
Erst morgens früh, beim Sinken der Planeten,
Ertönt der Siegsruf schmetternder Trompeten.

55. Nun wälzt der Kampf, die Glut sich nach den Straßen;
In einer stund, die himmlische genannt,
Der Tempel der Memoria, und da saßen
Nicht Götter, nein, geheimnisvoll gebannt
Belebten Stimmen, welche nichts vergaßen,
Den heil'gen Raum, und als er nun entbrannt,
Erklang's wie ein Getön von vielen Sprachen,
Die am Gewölbe jetzt verhallend brachen.

56. Es hallte wieder von der Aexte Streichen
Der Raum, der nur Unsterbliches empfand,
Und Schatten sprachen sich mit Flammenzeichen,
Aus Wolken Rauch sich winkend mit der Hand,
Hinüberwandelnd zu den Totenreichen;
Und während von den Rollen sich im Brand
Die Siegel lösten, schwand, was von den Jahren
Die Zeit gewollt der Zukunft aufbewahren.

57. Manch schwarze That, beschwert von jedem Fluche,
Verschwand auf immer jetzt und sank hinab,
Errötend noch im Flammenleichentuche,
Manch edle sank mit ihr ins gleiche Grab —
Des Menschengeists titanische Versuche,
Und jede Forschung, die ihm Nahrung gab;
Erfahrungen, Entwürfe, Wünsche, Klagen
Verwehten jetzt dahin aus allen Tagen.

58. Es kamen Feuerzungen, und es zischten
Erinnerungen überall hervor,
Und dem Gedächtnisse der Welt entwischten
Gedanken, die sie ewig nun verlor,
Die Zeit und ihre tiefen Stimmen mischten
Sich ineinander als ein Geisterchor;
Hier nun traf Bonifacius zusammen
Mit Geiserich, der einzog durch die Flammen.

59. Dem Rettungsziel schon nah', an seiner Seite
Marcella, bleich, doch mutbeseelt, durchdrang
Das brennende Gebäu, erschöpft vom Streite,
Karthagos Graf. Der Feind schritt vor, es klang
Des Mauren Pfeil und traf, der Tod befreite
Ein leidend Herz, und ihre Seele schwang
Sich himmelwärts, ihr Gatte stumm vor Qualen
Blickt auf, und sieht den König der Vandalen.

60. „Durchstoß dies Herz," so ruft er vom Gewichte
Der Schuld erdrückt, „o, nun ist Sterben leicht!"
Und Geiserich rief aus: „Beim Strafgerichte
Des Ew'gen, ehe dich mein Schwert erreicht,
Und eh' du stehst vor seinem Angesichte,
Gestehe, ehe dieser Mund erbleicht —
War sie, die ich nun hier im Sterben sehe,
Von dir geraubt, und war sie dein in Ehe?"

61. „Gerettet, nicht geraubt war sie die Meine,
In Lieb' und Ehe mir vereint." — „So flieh!"
Rief Geiserich „und geh nach Rom, beweine
Und räche!" — „Du, dem Gott den Sieg verlieh!"
Rief Bonifacius, „laß mich. Höhnt mich, Steine!
Ich leb' und atme noch, und tot ist sie!
Ich lebe, lebe noch? Nein! ich will sterben
Und ihr Verzeihn mir durch den Tod erwerben."

62. Er sprach's und hatte schon nach alter Sitte
Die Waffe gegen seine Brust gekehrt,
Da hielten mit Gewalt noch und mit Bitte
Den Tod die Seinen von ihm abgewehrt,
Sie faßten ihn am Arm und um die Mitte,
Und sprachen: „Einen Mann und Christen ehrt
Ergebung mehr als so vom Sein zu fliehen."
„Ja," rief er aus, „so kommt, ich werde knieen."

63. Karthagos letztes Bollwerk war verloren,
Bald hatte Geiserich die Stadt besetzt
An allen Festen, allen Türm' und Thoren;
Er ritt zur Felsburg, die das Meer benetzt,
Die Kriegsgefangnen wurden auserkoren
Zur Sklaverei und zum Verkauf, zuletzt
Ward alles Eigentum verteilt vom Sieger
An seinen Sohn und seine besten Krieger.

64. Man sah ihn jetzt des Schlosses Hof durchreiten,
In Fesseln die Gefangnen vor ihm her,
Und Edelstein und alle Kostbarkeiten,
Und als es Mittag war, und drückend schwer
Die Luft begann sich glühend auszubreiten,
Von seiner neuen Königsburg am Meer
Sah Geiserich auf Hafen, Heer und Flotte,
Und mächtig schien er sich gleich einem Gotte.

65. Ein Gott zu sein auf seinem goldnen Stuhle
Erschien er sich und stieß von sich das Recht,
Und vor ihm stund, wie aus dem Höllenpfuhle
Der Wüste mordbegieriges Geschlecht;
Der lüstre Mohr, der teuflische Getule,
Sein böser Dämon bald und Folterknecht;
Die Habsucht kam, sie wußte Weg zu finden,
Um eines Helden Herz zu überwinden.

66. Die habbegier'ge Faust der Flut, die alles
Hinabzuziehn sich müht in ihren Schlund,
Die an der Veste nagt des Erdenballes,
Sie faßte seine Seele bis zum Grund.
Verlockend durchs Gebraus des Wogenschalles
Sang von den Schätzen ihr Sirenenmund,
Von all dem Reichtum, der, in ihr versunken,
Heraufzuglühn schien in demantnen Funken.

67. Doch nichts von dem, was einmal sie verschlungen,
Gibt sie zurück dem Licht, sie gleicht darin
Der Habsucht selbst; wen einmal die bezwungen.
Den sättigt nichts mehr, ja ihn stürzt Gewinn
In immer tiefere Verfinsterungen
Und heißern Durst. So bannte sie den Sinn
Des Königs der Vandalen, sie verzerrte
Die Welt vor ihm und schloß sein Herz in Härte.

68. Er nahm von Waffen, Leuten, Land und Rossen
Für sich den übergroßen Beuteteil,
Da murrten die Vandalen und beschlossen,
Sich aufzulehnen, nicht zu ihrem Heil.
Mehr Blut, als sonst in Schlachten, ward vergossen
Jetzund durch Henkershand und Henkerbeil,
So daß auf Felseninseln die Verbannten
Im öden Meer sich noch begünstigt nannten.

69. Und Roßgestampf in Kirchhof und Kapelle,
Und auf Altären Spiel und Zechgelag,
Geklirr der Waffen, Fluchen und Gebelle,
Des Feuers Prasseln und der Aexte Schlag.
„Entheiligt sind der Kreuzgang und die Zelle,
Entehrt die Feste, Sonn- und Feiertag!"
So schrien Karthagos Priester; „weh' den Frommen,
Ein zweiter Pharao ist aufgekommen.

70. „Die Pforten mächtiger Paläste gähnen
Und hegen nichts mehr als den leeren Wind,
Und in den Kirchen seufzt es unter Thränen:
Herodes würgt im Mutterleib das Kind.
Von dir, Entweiher, lernen selbst Hyänen,
Die nach den Leichen nur begierig sind.
Um Gott zu loben, über uns zu weinen,
Bleibt bald kein Ort der Erde mehr den Seinen!"

71. Sie riefen auch, daß wer noch was besäße,
Es bergen soll im tiefsten Erdenschoß;
Sie gruben ihre heiligen Gefäße
An öden Orten ein, und daß so groß
Das Elend schien, als ob vor Gram vergäße
Die Menschheit ihrer selbst, so wurden bloß
Und unbetrauert, ohne Sang und Klagen
Die Toten zu der Ruhestatt getragen.

72. „Packt jene Priester, geißelt sie und peinigt,
Und setzt sie aus an öden Strand," befahl
Der König voller Zornes, „stechet, steinigt!
Zum Abgrund stürzt, und schleudert sie zur Qual!
Und was sich nicht mit unsrer Ordnung einigt,
Das alles laßt gepeitscht durch Berg und Thal
Mit Bürden aufgejocht wie Lastkamele
Verlechzen dort und mit zermalmter Seele."

73. Er sprach's, und ob sich tausend Herzen sträubten,
Verwünschung gegen ihn erhob die Hand;
Gelag' und Lärm der Waffen übertäubten
Den Schrei des Fluchs, den letzten Widerstand.
Es hing ein riesig Schwert zu seinen Häupten,
Das nahm er, wenn der Sturmwind braust' am Strand,
Und ritt damit hinaus, und ins Gerolle
Der Fluten warf er Worte, rätselvolle.

74. Und wie von einem Zauber herbesprochen,
So schien's, als kämen nach und nach vom Meer
Die Ungeheuer all' heraufgekrochen
Und stellten sich um ihn, ein grausig Heer,
In Menschenleibern, Seewölf', Haie, Rochen
So gierig — oder glichen nur so sehr,
Die seiner Willensmacht Vollstrecker waren,
Den in den Meeresgrund verwiesnen Scharen?

75. Sie hatten eine dreigezackte Krone,
Man wußte nicht, woher, für ihn gebracht;
War's die Jugurthas, oder die vom Sohne
Des Cäsar? und es lag in ihr die Macht
Des Glutgestirns der mittäglichen Zone,
Des Südens und des Flutreichs Purpurnacht,
Es stunden Zeichen in den Reif, Buchstaben
Von einer längst verschollnen Schrift gegraben.

76. Der Länder König und den Herrn der Meere
Hieß Geiserich sich nun, und Erz und Stein
Es kund zu thun, daß ihm kein Stärkrer wehre,
Daß nichts mehr schränke seinen Willen ein,
Daß über seiner keines andern Ehre
Auf Erden noch im Himmel dürfe sein;
Er schien, wie von den Engeln abzustammen,
Auch in der Abgefallnen Stolz zu flammen.

77. Und für Marcella ließ er hoch und prächtig
Ein Grabmal baun als einer Königin,
Auf einem Fels im Meer ein mitternächtig
Gewölb' von schwarzem Marmor, wo Delphin
Und Thun sich tummelten, wo wild und mächtig
Der Brandung Rollen schoß am Ufer hin,
Als wär' sie Königin des Reichs gewesen
Und ihm vom Tod zur Gattin auserlesen. —

78. Für ein Ziel nur ans Dasein noch gebunden
Kam unterdes sein Feind nach Rom geflohn,
Mit den in seinem Stolz erlittnen Wunden
Trat Bonifacius vor den Kaiserthron.
Der Wahn, der ihn geblendet, war verschwunden,
Und hatte nichts als seiner Untreu Lohn,
Beschämung und den Schimpf zurückgelassen
Und seiner Gegner triumphierend Hassen.

79. Furchtbare Qualen fühlt er sich durchbohren,
Er eilte zu Placidien hin und sprach:
„Zermalmt mich der Gedanke zwar, verloren
Ging Afrika, aus deiner Krone brach
Das Kleinod dieses Reichs durch mich, den Thoren;
Doch etwas lindert das Gefühl der Schmach,
Daß deine Huld die Schuld vorausbezahlte,
Da sie zu hell mich vor dem Neid bestrahlte.

80. „Nein!" fuhr er fort, „nein! heiße mich nicht beten!
Wer so wie ich sein höchstes Gut verlor,
Der findet, denn er ist zu tief getreten,
Aus seinem Abgrund keinen Weg empor,
Wenn nicht im Kampf. Ich lade meinen steten
Und unabläßigen Verfolger vor,
Ich will es ihm vor Gott mit diesem Eisen,
Daß er dem Abgrund angehört, beweisen."

81. Placidia gestund ihm nur mit Kummer
Die Bitte zu — ihr letztes Hoffen schwand,
Die Feinde zu versöhnen; stumm und stummer
Ward um sie her die Welt, und sie empfand
Den tiefsten Schmerz, wenn ohne Trost und Schlummer
Der frühe Morgen sie noch wachend fand,
Und sie des Cäsars, ihres Sohns gedachte,
Der unterdessen schwelgte, trank und lachte.

82. Der Stärke, die ein sinkend Reich erheischte,
Und jeder edleren Erregung bar,
So war er, welcher jede Hoffnung täuschte,
Womit ihn Rom begrüßt, und Jahr um Jahr
Indes sein Volk der Krieg, die Not zerfleischte,
Verging und brachte näher die Gefahr.
Doch Ruhm und Größe galten ihm nur Lügen,
Und Spiel und Trinklust nur war sein Vergnügen.

83. Einst saß er beim Gelag', den Becher schwingend,
Und jubelnd schrieen: „Valentinian!"
Die Nymphen und Bacchanten ihn umringend,
„Den Faun, den trunknen Faun!" Er rief: „Wohlan!"
Und eine von den Schönen sanft umschlingend,
Sein Haupt zurückgelehnt, daß, die ihn sahn,
Aufjauchzten, schien er wein- und liebetrunken
Und todesmatt in tiefen Schlaf gesunken.

84. Ein Epheukranz lag neben ihm zerrissen,
Und Totenstille war, da — siehe da,
Da trat Placidia ein und an sein Kissen:
„Ich bin es, deine arme Mutter, ja!"
„Was willst du wieder," rief er, „willst du wissen,
Wie hoch ich heut gespielt? Ach Hekuba,
Geh, laß mich schlafen, jeder ist ein Sklave,
Und ich gehorch dem besten Gott, dem Schlafe."

85. „Wach auf, mein Sohn, dein Schlaf ist arg und schändlich,
Sieh, wie die Länder dir der Feind zerstört,
Sieh, wie sich gegen dich nur allzu kenntlich
Dein bleich und abgemagert Volk empört!
Wann Valentinian, wann erwachst du endlich?
Dein Ohr, verwöhnt von Schmeichelreden, hört
Unwillig nur, und kaum noch im Empfangssaal
Der Völker Wehgeschrei, der Deinen Drangsal.

86. „Du bist ein Raub unwürdiger Begieren,
Ich sehe dich verloren und erschlafft,
Ich seh' den Tod aus deinen Augen stieren!" —
„Vom ewigen Verhängniß hingerafft
Sehn wir die Götter selbst ihr Reich verlieren,"
Rief Valentinian, „die hohe Kraft
Des Herkules, Minervas Weisheit, alles
Erliegt zuletzt dem Lose des Verfalles."

87. „Ach," rief Placidia, „sieh, im Klaggewande
Kam ich und bitte dich, ein Mann zu sein,
Entreiß, o Sohn, entreiße dich der Schande!"
Doch Valentinian rief: „Beim Himmel, nein!
Nie fesseln mich des Ares rauhe Bande!
Mich locken Spiele, Liebesdienst und Wein;
Du bete meinetwegen und beweine,
Und sammle fein der Märtyrer Gebeine."

88. „Laß dich beschwören bei der Himmelskrone,
Errette dein bedrängtes Vaterland!"
Und bittend warf sich nieder die Matrone
Und hob zum Sohn von Thränen naß die Hand,
Als plötzlich in dem Glanz der Orione
Ein Geist in Waffen ihr zur Seite stand
Und sprach: „Ich bin Athaulf, du riefst die Toten,
Komm, Königin, schon harren dein die Goten!"

89. Placidia sprach: „O Himmel, hab Erbarmen!" —
Und ihre Lippen wurden marmorbleich,
Die Sterbende umfing jetzt mit den Armen
Der Cäsar, und sein Herz ward thränenreich,
Um diesmal noch und nie mehr zu erwarmen.
Verloren war für ihn der Liebe Reich;
Er küßte weinend die entseelten Glieder
Und beugte betend auf ihr Kreuz sich nieder.

90. So lag er lang in stummen Totenklagen,
Bis ihn erweckt sein tosend Volk und Heer,
Er blickt hinab und sieht vorbeigetragen
Des Grafen von Karthago Leichnam. „Wer?"
So fragt er, „wer hat diesen Mann erschlagen?"
Im Zweikampf, ruft man, des Aëtius Speer,
Gott, welchem sie den Kampf anheimgegeben,
Gott hat gerichtet über beider Leben.

91. Und draußen auf dem Feld, dem blutgetränkten,
Auf dem er ihn erschlagen, stund allein
Aëtius, seinen Speer in den verschränkten
Umstählten Armen, wie ein Bild aus Stein;
Am Himmel, welchen Wolken schwarz verhängten,
Fuhr hie und da ein greller Wetterschein,
Doch greller noch durchzuckten sein Gewissen
Gedanken, die sein Innerstes zerrissen.

92. Er sah am Ziel des ränkevollen Strebens
Den Gegner noch durch seine Faust gefällt,
Und doch umsonst die Mühe seines Lebens.
„Das Herz, um dessen Gunst ich rang, das hält
Der Tod nun fest; so lud ich denn vergebens
Vergeh'n und Fluch auf mich, und da die Welt
Den Sieg mir beut, um den ich lang geschlichen,
Jetzt ist auch aller Wert von ihm gewichen.

93. „Doch nein! ein Größres gilt es, anzustreben,
Es gilt ein höher Ziel als Frauengunst,
Und diese Zeit wird leichter dem vergeben,
Der Unrecht und Gewalt übt, als wer Schuld
Durch seine Schwäche ward, daß tausend Leben
Zu Grunde gehn. Nicht Demut und Geduld,
Beharrlichkeit und Klugheit sind das Beste,
Und sollen dauern wie des Himmels Veste.

94. „Und wenn es wahr ist, daß dein Reich uns werde,
Und du erfüllst, Herr, die verheiß'ne Zeit,
Um über alle Völker auf der Erde
Zu trennen auf dem Thron der Herrlichkeit
Von der erles'nen die verworf'ne Herde,
Dann zeig' es sich in einem letzten Streit,
In einem Weltkampf, wer vor allem Heere
Dein rechter Arm ist und die rechte Wehre!"

Vierzehnter Gesang.

Die Gottesgeißel.

1. Es schläft im Wald, im finstren Tannengrunde
Ein tief geheimes Grau'n, wie riesig streckt
Das Elen dort aus seinem Felsenschlunde
Sein schauflichtes Geweih. Der Sturmwind weckt
Den Ur auf und die Wölf' und wilden Hunde,
Aus alten Stämmen, längst von Moos bedeckt,
Aus grauen Aesten schaut's im Föhrenhaine
Wie toter Enaksföhn' versteint Gebeine.

2. Was murmelst du, Waldbach, auf dunkeln Bahnen,
Was murmelst du so vor dich hin im Gehn?
Der Dinge Keim, der Zeit geheimes Mahnen?
Es lag ein Schwert, das niemand noch gesehn
Im Urforst — nur die Pfeile des Alanen,
Die Wölfe nur, die um den Hügel spähn,
Die Eber, die den Eichbaum unterwühlen,
Die Hirsche, die den Durst am Felsquell kühlen,

3. Die wußten drum; es lag im Haidenraine;
Hier schürten Hirten einst ein Feuer an,
Da fanden sie das Schwert, und sprach der Eine:
Wem bringen wir's? und als sie um sich sahn,
Saß hinter ihnen hoch zu Roß im Haine,
Ein Jäger mit dem Speer und Eberzahn,
Er trug ein Bärenklaunfell, Büffelhorne
Am Helm, und um den Harnisch Eisendorne.

4. Woher, begann er zu den beiden Hirten,
Habt ihr das Schwert? Sie sagten ihm: „Es kam,
Als sich von unsren Ziegen zwei verirrten,
Die eine wund am Fuß zurück und lahm;
Wir suchten nach dem Grund davon, entwirrten
Das Dickicht, das uns erst die Spur benahm,
Und sieh! versteckt im Felsengrunde fanden
Das Schwert wir, nimm's nun Du zu deinen Handen."

5. Er hob das Schwert, die Hirten aber schreckte
Sein finstrer Blick, sie sagten: „Ist das Kain,
Des bloßer Blick schon solche Furcht erweckte?“
Denn durch den Wald schoß hell ein Wetterschein,
Daß Luchs und Wolf sich scheu davor versteckte,
Und als er ritt in seine Lager ein,
Schrei'n Hunnen und Gudrungen und Gepiden:
Seht Wodans Schwert, dem Attila beschieden!

6. „Herr! wer soll sterben?“ schrie'n die tausend Horden
Und schwangen ihre Lanzen, und da sprach
Der Sohn des Mundzuck: „Alles dürft ihr morden,
Die Erde legt für eure Weide brach!
Laßt uns heranziehn wie der Sturm aus Norden,
Ich bin die Geißel Gottes — folget nach!
Ich will euch führen an den Quell der Sonne,
Wo dann ihr schlürfen sollt vom Kelch der Wonne!“

7. Und auf der Eb'ne, wo vor alten Zeiten
Der Goten Herrscher umgekommen war,
Ließ Attila sein Siegeszelt umreiten;
Er war der Gott, sein Schwert war der Altar,
Um über alle Länder auszubreiten
Den Schrecken seiner Macht und Heeresschar;
Sein Annahn fühlten bald im Flammenbrande
Die Städt' und Burgen an dem Donaustrande.

8. Ein Heer von fünfmalhunderttausend Kriegern,
Die Fürsten Ardarich und Walamir
Gehorchten ihm, dem Sieger über Siegern,
Dem Unersättlichen an Ländergier.
Ein Helmschmuck mit dem Fell von Panthertigern
Umschloß ihr Haupt und Gold des Köchers Zier,
Es funkelt ihr gestählter Schild, die Lanze,
Das Reitzeug und ihr Schwert im hellsten Glanze.

9. Doch sein Schmuck war kein Prunk im Wehrgehänge,
Noch Zier in Waffen, weder Gold beim Mahl,
Noch Gold in Worten, sondern rauhe Strenge
Und unerbittlich Recht, sein Platz kein Saal,
Ein Baum und um ihn her das Volksgedränge, —
Hier stund er und erwog, ein falscher Strahl
Im Licht der ew'gen Gnade, die Geschicke
Der Völker unter ihm mit stolzem Blicke.

10. Die Fürsten kriegerischer Stämme bogen
Ihr Haupt vor ihm, sie wurden schreckenbleich
Vor seiner Stirne Wolken, sie vollzogen
Beim ersten Zeichen seines Zorns sogleich
Und ohne Murren sein Geheiß wie Wogen
Beim Weh'n des Sturms. — Schon sah der Griechen Reich
Den Chersones bedroht, Illyrien offen
Und Thracien von dem Wetterschlag betroffen.

11. Europa lag, sein Ostgebiet, sein Norden
Vom Pontus offen bis zur Adria
Dem eingedrungnen Schwarm der Asierhorden.
Jetzt schien für Geiserich der Zeitpunkt nah,
In dem er seine Plane reif geworden
Und eine Mithand zur Vollbringung sah;
„Der Steppen Herr verbinde seine Heere,
Dem Könige des Landes und der Meere!

12. „Hervor aus deinem Zelte, laß uns jagen,
Gewaltiger! vereinigt werden wir
Mit unsrem Haupt bis an die Sterne ragen,
Würgengel, komm heran, zertritt mit mir
Die Mauern und die Türme, die sie tragen!
Zertritt mit mir in Staub, damit Getier
Und Jäger wieder frei wie Wind und Welle
Die Welt durchstreife mit des Windes Schnelle.

13. „Das große Reich, auf alten Ruhm gegründet,
Das noch in Erz und Marmor seine Macht
Und durch Gesetze noch der Welt verkündet,
Es stürz' und werd' der Erde gleichgemacht!
Wenn sich die Steppe mit dem Meer verbündet,
Die Oede sich vereinigt mit der Nacht,
Dann bleiben mächtig nur noch zwei Gewalten,
Wir beide, die mit Schwert und Feuer schalten."

14. So schrieb es Geiserich in Runenstäbe
Und gab es seinen Abgesandten mit,
Und daß er auch zugleich ein Sinnbild gebe,
Und durch ein Zeichen sag', wer für ihn stritt,
Und wer mit ihm ein gleiches Ziel erstrebe,
So sann er lang darüber nach und schritt
Sogleich ans Werk, nachdem ihm ein Erspüren
Genug bedeutend schien, es auszuführen.

15. Er ließ des Atlas höchste Ceder schlagen,
Den stärksten Ast als Keule zubehau'n,
Und diese ward alsdann umhergetragen
Von Land zu Land in allen Nordlandgau'n,
Und jeder König, um damit zu sagen,
Daß er dem großen Bündnis wolle trau'n,
Schlug einen Eisenstift ein, daß von Spitzen
Die Keule stroßte wie von starren Blitzen.

16. So kam die Waffe bald zum fernen Osten,
Und Attila ward durch der Botschaft Sinn,
Daß ihm, so viel als Dorne daran sproßten,
So viele Völker folgen würden, inn'.
Wer nicht will, rief er, soll die Geißel kosten!
Und gab das Zeichen zu des Kriegs Beginn,
Indem er Botschaft nach Byzanz beordert
Und unerschwingliche Tribute fordert.

17. Und nicht genug, an ihn zurückzugeben,
Befiehlt er aller Ueberläufer Zahl,
Die flüchtig sich ins Griechenreich begeben,
Um sie am Kreuz mit ausgesuchter Qual
Für ihre Flucht zu strafen an dem Leben.
Zuletzt auch heischt er, daß kein Römerpfahl,
Soweit als südwärts von dem Donaustrande
Sein Markstein ragt, sich zeigen dürf' im Lande.

18. Byzantiums Burg betrat sein Abgesandter,
Orest mit Edekon; Orestes, zwar
Ein Römer von Geburt und einst Verbannter,
War Kanzler Attilas, dagegen war
Dem Krieg und Kriegszeug Edekon verwandter,
Ein Fürst von einer eignen Völkerschar,
Aus Attilas germanischen Vasallen,
Der erste, hochgeehrt von ihm vor allen.

19. Orest mit jeder Hof- und feinen Sitte
Wie mit Barbarenbrauch gleich wohl vertraut,
Verstund zu fordern in der Form der Bitte,
Mit Flüstern anfangs und am Ende laut.
Er blickte spähend aus bei jedem Schritte
Und grüßte stets; doch schlank und hoch gebaut
Schritt Edekon und schien bald mit Verachten,
Bald mit Bewund'rung alles zu betrachten.

20. Nachdem sie, was der Hunnenfürst beschlossen,
In einem Brief dem Kaiser überreicht
Und sich entfernt, ersah man aus verdrossen
Gesenkten Blicken seinen Inhalt leicht.
Ein Schatten lag um alles ausgegossen,
Ein Bild der Furcht, die jeden nun beschleicht,
Wie trauernd stehn die schattigen Platanen
Um des Palastes dunkle Steinaltanen.

21. Der Kaiser von Byzanz, den Astrologen
An seiner Seite, blickte vom Palast
Hinab auf der Propontis blaue Wogen:
„Mein letzter Stern am Himmel ist erblaßt."
Er sprach's zu dem, der ihn schon oft betrogen,
Und hatte bebend seine Hand gefaßt;
Chrysaphius, der erste seines Rates,
Sein Günstling und der Lenker seines Staates.

22. Chrysaphius, der mächtige Vollbringer
Der Plane seines Herrn, sein ew'ger Fluch,
Sein Auskundschafter, Späher, Hinterbringer,
Ein Mumienbild, ein wandelnd Leichentuch,
Er küßt des Herrschers Hand, erhebt den Finger
Und spricht: „Das Herz ist mir ein offnes Buch,
Du willst, erhaben über Erdenschwächen,
Die Schmach verleugnen, die du nicht kannst rächen.

23. „Doch wenn es niemand wagt, ihn anzufallen,
Der uns erwürgt bis auf den letzten Hauch,
Als wären wir das Lamm in seinen Krallen,
Und hülfe nicht ein Gott den Schwachen auch —
So wag es ich, und wie einst in den Hallen
Des Belsazar die Flammenschrift, so tauch'
Auch ihm sich bald beim lästerlichen Mahle
Der Tod in seine weingefüllte Schale!"

24. Ein Pochen an der Thür gebot ihm Schweigen,
Und Edekon betrat den Marmorsaal,
Man hatte ihn, um allen Glanz zu zeigen,
Geladen heut zum überreichen Mahl.
Sein Staunen scheint bei jedem Schritt zu steigen,
„Ha welche Pracht! Wie wenn im Sonnenstrahl
In allen Farben prunkt die Pfauenschwinge,
Welch stolzer Reichtum, welche seltnen Dinge!"

25. Er kann, um sein Entzücken auszusprechen,
Nicht Worte finden, doch er sagt genug,
Die Seele des Chrysaphius zu bestechen,
Der zu ihm tritt und lächelt: „Wärst du klug,
Es sollte dir bei uns an nichts gebrechen.
Vertrau dem Glücke, das zu uns dich trug,
Du kannst dann auch in marmornen Palästen
Vergnügt wie wir sein bei Gelag und Gästen."

26. „So wahr ich lebe, das wird nie geschehen,"
Rief Attilas Vasall, „und auch so lang
Mein Herr lebt, wird er das nicht zugestehen,
Doch wer ihn gar verläßt, verdient den Strang!"
Chrysaphius frug: „Doch ein und auszugehen
Bei Attila, gestattet dir dein Rang?"
„Ja," rief der Hunne, „wann ich will, und immer,
Wenn mich die Wache trifft vor seinem Zimmer."

27. „Wohl," flüsterte Chrysaphius, „kannst du schweigen?
Dann will ich, wie man leicht und mühelos
Zu vielem Golde kommt, den Weg dir zeigen;
Viel Dinge ruhen in der Zukunft Schooß,
Doch das muß man allein und ohne Zeugen
Besprechen." — Basiliskenblicke schoß
Sein funkelnd Aug', er sprach: „Wir sehn uns wieder,
Dann mehr! Nun komm, laß dich zum Mahle nieder."

28. Es sollten bald, so ward nun hier beschlossen,
Auch von dem Griechenhof ins Hunnenreich
Gesandte gehn, und zu den Tischgenossen
Sprach leis Chrysaphius: „Mit Euch zugleich."
Den Edekon, der stumm blieb und verschlossen,
Versucht er noch in später Nacht, da bleich
Hereinschien in den Saal die Morgenröte,
Daß er mit Gift den Hunnenherrscher töte.

29. Er wähnte sich den Fremden leicht gewonnen,
In dessen Herz er, wie er glaubte, las,
Und gab ihm tags darauf an dreißig Tonnen
Des reinsten Golds und Gift in einem Glas,
Das kaum genommen, macht das Blut geronnen
Und tötet, schon das Zehntel eines Aß.
So sollt' er nun zurück ins Lager reiten
Und ihn Gesandte von Byzanz begleiten.

30. Als erster für die Botschaft ward erkoren
Ein Herr von großer Würde, Maximin;
Sein Dolmetsch, einer wie dazu geboren,
Hieß Bigila, der schlau genug erschien,
Geheim zu halten, was man sich beschworen,
Und jeder sah im andern ohnehin
Den Rechten schon, den Mordplan zu bewahren.
Und nochmals sprach Chrysaphius zum Barbaren:

31. „Ist es geschehn, und ist er eine Leiche,
Und ist erlediget der Hunnenthron,
So eil', so schnell du kannst, davon, erreiche
Das Griechenreich, und dein sei reichster Lohn."
Was ihn durchfuhr bei so verruchtem Streiche,
Mit keinem Wort verriet es Edekon,
Er bat, die Hälfte Gold zurückzulegen,
„Damit wir", sprach er, „nicht Verdacht erregen."

32. Nicht, daß er einen Augenblick nur schwanke,
Verriet sein trotzig finsteres Gesicht,
Er wog mit einem vornehm kalten Danke
In seiner Hand das goldene Gewicht
Und ging, und als er in dem Hof die Ranke
Des Thors durchschritt, fiel ihm ins Aug' ein Licht,
Es schien aus einer Wölbung hoch im Erker,
Und eine Stimme klang aus einem Kerker.

33. „Wie habt ihr um die Jugend mich bestohlen
Und mich aus eures Glückes Weg geräumt!
Obwohl zu mir, als wolle sie mich holen,
Empor die Woge der Propontis schäumt,
Sie netzt nur um den Turm den Fels, den hohlen,
Dem sie den Fuß mit weißer Welle säumt,
Zu Hero kam der Jüngling durch die Fluten,
Zu mir die Taube nur mit ihren Bruten!"

34. Durchs Laubwerk eines dicht verschlungnen Astes
Sah Edekon: das Kerkerzimmer war
In einem nahen Flügel des Palastes,
Ein eng Gemach, am Fenster ein Altar.
Der feste Schritt des ungestümen Gastes
Erbebte nicht vor Wächtern und Gefahr,
Er fand, daß ein gewölbter Gang zur Thüre
Und zum Gemach, woher das Lied drang, führe.

35. Ein Tritt zerbrach der Thüre Schloß und Schrauben;
„Wer bist du," frug er staunend und trat ein,
„Du bleiche Lilie, weißeste der Tauben?"
Die Antwort war: „Du trittst hier kühn herein,
Das durfte sich sonst niemand noch erlauben,
Denn ewig soll ich hier vereinsamt sein —
Du stolzer Fremdling wagtest, zu betreten
Die Stelle, wo wir um Erlösung beten.

36. „Im Purpur ward Honoria geboren,
Die Schwester Valentinians steht vor dir,
Doch Glück und Leben ist für mich verloren,
Im Kleid der Nonne büß' und bet' ich hier."
„Und ich," sprach Edekon, „ich bin erkoren
Von Attila an diesen Hof, bei mir
Ist seine Macht vertreten, doch entschuldigt
Mich nichts, daß ich dir nicht sogleich gehuldigt."

37. Voll Anstand beugte der Barbar zum Staube
Sein stolzes Knie und sprach: „Verzeihe mir —"
Und sie: „Du meinst es gut, so viel ich glaube,
Wohlan denn, Fremdling, ich verzeihe dir!
Und siehe, daß ich dir sogar erlaube,
Mich auf die Hand zu küssen. Die Begier
Nach Rache tobt in mir und kein Versöhnen,
Doch bald soll laut mein Hilferuf ertönen!

38. „Laß deinen König diesen Ring empfangen,
Sag ihm, mein Herz bewohne den Smaragd,
Er möge mich als seine Braut verlangen,
Ich will ihm dienstbar sein wie eine Magd,
Denn hier sind Ottern nur um mich und Schlangen,
Ich werde fliehn, sobald mein Morgen tagt,
Dem Hunnen lieber will ich angehören,
Als hier dem Gift, womit sie mich zerstören.

39. „Ich will ihm, wenn er Mord befiehlt, nur nicken,
Wenn er vom Blut der Städteplünd'rung trieft,
Entgegengehn und goldne Blumen sticken
In seines Pferdes Zügel; so vertieft
In eure Sprache sollt ihr mich erblicken,
Daß wenn ihr Wächter vor dem Zelte schlieft,
Ich wach sein will, um Runen noch zu lernen
Und seine Siege lesen in den Sternen."

40. „O!“ rief der Hunnenheld, indem er schicklich
Sein Haupt verneigte; „reich an vielem Gold
Ist dieses Haus, und doch seid ihr nicht glücklich,
Verrat steht überall in eurem Sold.“
Doch rasch sich ändernd, rief er augenblicklich:
„Nur du erscheinst mir über alles hold,
Es trifft sich gut, daß ich dein Bote werde.
Leb wohl! zur Reise stehn bereit die Pferde.

41. „Leb wohl!“ und nochmals blieb er stehn und schaute
Die Jungfrau staunend an und andachtsvoll,
Die seinem Herrn so seltsam angetraute;
Dann sah er ihn, ein Scheusal jeder Zoll,
Er hörte, wie in tierisch wildem Laute
Der Liebe Wort von seinen Lippen quoll —
O, dacht' er, wär es ich, den sie erkoren,
O, wär auch ich auf einem Thron geboren!

42. Er schied und ging zurück zu seinen Scythen;
Des andern Morgens frühe noch vor Tag
Erschienen auch in ihren Reisehüten
Geschenke tragend, Rollen und Vertrag,
Die Griechen, voll von goldnen Anerbieten,
Mit freundlichem Gesicht, doch sichtbar lag
Bekümmernis in ihres Herzens Grunde,
Denn ewig bräut der Schuld die Rachestunde.

43. Und sieh, nicht lang danach am Himmel brannte
Ein mächtiger Komet, sein Widerschein
War auf dem Meer, und von den Ufern wandte
Die Flamme der Verwüstung Glut darein,
Da trat, als eben ihre Segel spannte
Die Flotte Geiserichs, vor ihn allein
Ein Mann, von Attila gesandt, es ragte
Ein Pfeil aus seinem Köcher, und er sagte:

44. „Den Pfeil des Todes, König der Vandalen!
Schickt Attila; so sicher wie sein Flug
Sei dein Vertraun auf ihn, der Sonne Strahlen
Verdunkelt seiner Völker Heereszug;
Die Griechen eilten, ihm Tribut zu zahlen,
Doch ihm sind ihre Schätze nicht genug,
Vereint mit dir gedenkt er umzuändern
Die Macht und den Bestand in allen Ländern.“

45. „Ha!“ rief der König „sieh nun, und erzähle!
Folg mir!“ Er nahm den Hunnen bei der Hand
Und führt' ihn erst durch hohe Waffensäle,
Wo Schilde hingen, Kolben, Stahlgewand,
Und zahllos Schwerter, Beil' und Eisenpfähle,
Und nahm ihn dann mit sich zum Meeresstrand,
Zum Marstall, auf den Tummelplatz, die Werfte
Und in die Schmieden, wo man goß und schärfte.

46. Zu tummeln schien im Hafen keck und munter
Ein Volk des Nereus sich, ein hell Geschlecht,
Meermänner schienen sie und tauchten unter,
Und andre spielten nach ein Seegefecht.
Zu Nacht im Hof der Burg ward während bunter
Und rauschender Musik beim Mahl gezecht,
Und während draußen in leuchtendem Gedränge
Die Schiffe fuhren, hallten Schlachtgesänge.

47. Zur offnen Brüstung einer Zinne treten
Hieß Geiserich den Hunnen, wies ihm dann
Hinauf zum mächtig strahlenden Kometen,
Und sprach: „Du siehst, in jeder Nacht gewann
Mehr Raum der Stern, den anderen Planeten
Voran an Glanz und Lauf! und aber dann,
Wenn im Zenith er sein wird, sei's das Zeichen
Für uns, daß ich und dein Herr uns erreichen!

48. Dann lege seinen Rossen er die Zäume
Und Sättel um, ich laß zu gleicher Zeit
Die Anker aufziehn und die Segelbäume,
Und nordwärts stürm' ich mit der Schnelligkeit
Des Windes, wenn er peitscht die weißen Schäume.
Versäume nichts, sag, wie du mich bereit
Und kampfgerüstet sahst, und sag, ich eile,
Auf daß ich Sieg und Beute mit ihm teile.“

49. Indem nun, dies vor Attila zu bringen,
Sein Bote durch die weiten Länder flog,
Indes kam auch nach wohlvollbrachten Dingen
Die griechische Gesandschaft heim und bog
Durchs Burgthor unter Gruß und Tücherschwingen,
Und wie sie vor den Thron des Kaisers zog,
Mit ihrer Stirn den Staub der Erde streifend,
Begann nun Maximin, das Wort ergreifend:

50. „Erhabner Herr! o da nun deine Gnade
Uns wieder strahlt, wie reich sind wir belohnt!
Beglückt, wer an der Bildung Herd die Pfade
Der Sitte wandelt und beim Rechte wohnt!
Denn elend lebt und kläglich der Nomade,
Von keines Elementes Wut verschont,
Der Not und jeder Willkür preisgegeben,
Sein Tag ist Nacht und ohne Wert sein Leben.

51. „Berichten werd' ich alles nun des Wahren,
Wie du befahlst, dein treuer Argonaut.
Vernimm vom Hochmut trotziger Barbaren,
Und wie man in der Steppe wohnt und baut.
Vernimm, was wir erduldet und erfahren,
Seit wir zuletzt dein Antlitz, Herr! geschaut,
Seit Abschied wir von deiner Hauptstadt nahmen
Und an die Grenze deines Reiches kamen.

52. „In Sardika und in Naissus kannten
Wir kaum noch unsre Städte, so verheert
Und öde wie sie waren; in verbrannten
Kapellen lagen bleich und abgezehrt
Verwundete und Kranke, schaudernd wandten
Wir uns hinweg, und kamen unverwehrt
Am Margus an, um dessen Ufer lagen
Die Knochen derer, die das Schwert erschlagen.

53. „In Felsenhöhlen, in der Wildnis Schatten,
Wohin die Menschen aus der Städte Not,
Und vor den Gräueln sich geflüchtet hatten,
Erlagen Tausende dem Hungertod,
Die Mütter und die Kinder und die Gatten.
Der Anblick schrecklicher Verwüstung bot
Mit jeder Stunde sich dem Aug in wildern
Und immer fürchterlichern Schreckensbildern.

54. „Und von Agintheus, der die Grenzwachscharen
Befehligt, wurden hier uns zugeteilt
Die Letzten, die noch auszuliefern waren.
Nachdem wir eine kurze Zeit verweilt,
Geleiteten uns Führer der Barbaren
In Thäler, die der Donaustrom durcheilt,
Den Strom durchfuhr auf Kähnen die Gesandtschaft,
Und kam in eine weithin ebne Landschaft.

55. „Es wimmelte an diesem Strand von Kähnen,
Weil, hieß es, Attila ins Grenzgebiet
Oft jagen kommt, doch war es leicht zu wähnen,
Daß sich sein wahrer Geist damit verriet.
Denn Krieg liegt hinter allen seinen Plänen,
Die Hunnen sagten, wenn er hierher zieht,
So birscht er mondenlang durch diese Haine
Auf Büffel, Bären, Hirsch und wilde Schweine.

56. „Gigantisch wälzte sich das Nebelgrauen,
Das undurchdringlich Wald und Flur umfing,
Kaum hie und da ein Wipfel war zu schauen,
Der sein bereift Gezweig herunterhing.
Man wußte nicht, ob noch im Himmelblauen
Die Sonne stund, ob eine Zeit verging.
Es brausten Ströme durch verhüllte Klüfte,
Und Wolken jagten vor sich her die Lüfte.

57. „Wie anders, als die Nebel sich zerteilten,
Und sich erhebend über Fels und Au
Zerfließend an den Höh'n hinuntereilten!
Die goldne Sonne schien durchs reine Blau.
Wie liebend ihre Strahlen rings verweilten!
Wie ließ ihr Glanz, erhöhter noch im Tau,
Das rote Laub der Buchen und der Birken
Mit sanftem Reiz auf Aug' und Seele wirken!

58. „Hier schlugen unser Zelt wir auf im Felde,
Und Edekon verließ uns jetzt und sprach,
Daß er dem König unsre Ankunft melde,
Wir möchten ruhig warten; kurz danach
Erscholl ein Pferdgetrappel, und in Bälde
Erschien ein Hunnentrupp im Zeltgemach;
Sie sagten, daß sie hergeritten kämen,
Uns in des Königs Lager mitzunehmen.

59. „Des anders Tags, es war die neunte Stunde,
Erblickten wir das Lager Attilas,
Doch als wir hier auf einem Hügelrunde
Das Zelt errichten wollten: ‚Lasset das!'
Schrien zwei uns zu aus einer Reiterrunde.
‚Wenn in der Niedrung sich den Platz erlas
Der König selbst, habt ihr es nicht gesehen? —
Wie dürftet ihr mit eurem höher stehen!'

60. „Als wir gethan, was diese Hunnen sagten,
Da kamen seine Großen auch herbei,
Sie maßen uns mit frechem Blick und fragten,
Was unsrer Botschaft Grund und Inhalt sei.
Wie wohl wir uns und heftig nun beklagten,
Ob solch noch nie erhörter Plackerei;
Doch ließen sie nicht ab, in uns zu dringen,
Als gält' es, ein Geständnis zu erzwingen.

61. „Wir dürfen uns dem König nur erklären
Und ein Vermitteln weder dort noch da
Durch Zwischenträger irgend wie gewähren —
So sprach ich, und nun hieß es, Attila
Befehle der Gesandtschaft, auf den Fähren
Des Wegs zu ziehn, den man sie kommen sah,
Wofern sie nichts mehr sonst berichten müßte,
Als was er selbst durch Edekon schon wüßte.

62. „Als wir nun sahn, es sollt' so übel enden,
So schickten wir uns an, nach Haus zu ziehn.
Wir wollen uns an andre Diener wenden,
Sprach Bigila, der noch voll Gleichmut schien,
Wir müssen klüger sein, wir müssen blenden,
Anstatt, als wären wir in Furcht, entfliehn —
Versuchen wir's, durch goldene Versprechen,
In Attilas Gezelt uns Bahn zu brechen.

63. „Und so geschah's: es sollte bald gelingen;
Der Hunne Scotta bot sich willig an,
Er wolle uns sogleich zum König bringen,
Bestieg sein Roß, und wie gesagt, gethan:
Von jeher hatte Gold die schnellsten Schwingen.
Wir kamen vor, der Führer ging voran,
Nachdem wir durch die Menge der Barbaren,
Die Wache hielten, durchgeschritten waren.

64. „Wir traten ein und blieben wenig Schritte
Vor Attila in Ehrerbietung stehn —
Dann trat ich vor, und sprach zu ihm mit Sitte:
Mein Kaiser wünscht dir Heil und Wohlergehn —
Und Attila: ‚Das ist auch meine Bitte'. —
Sobald er aber Bigila gesehn,
Begann er, ihn mit Worten anzufahren
Und keinerlei Beleidigung zu sparen.

65. „Er rief: ‚Wie wagst du, vor mich herzutreten,
Da du doch weißt, daß ich wie früher schon
Gesandtschaft jeder Art so lang verbeten,
So lang, wer jemals meinem Land entflohn,
Vom Stamm der Hunnen oder Massageten,
So lang noch einer fern von meinem Thron
Sich bei den Griechen aufhält, denn noch viele,
Die auszuliefern, haben dort Asyle.‘

66. „Als ihm entgegnet ward, die wir bekamen,
Sind hier und alle, ließ er alsogleich
Von einer Tafel lesen deren Namen,
Die noch geheim zurück in deinem Reich,
Und die in unsrem Heer noch Dienste nahmen.
Dann setzte er hinzu: ‚Wär' nicht um euch
Die Achtung, die wir vor Gesandten tragen,
Der würde mir sogleich ans Kreuz geschlagen!

67. „‚Ich will nicht dulden, daß noch Blut versprützen
Die eignen Knechte wider sich und mich,
Und auch euch Griechen kann es wenig nützen,
Bei euch zu haben, wer von mir entwich,
Denn welche Städte, welche Burg beschützen,
Und welche Mauer werden die, die ich,
Der ich hier Herr bin, anwies, zu zerstören
Und eher nicht, als ich will, aufzuhören!‘

68. „Nachdem wir so von ihm beschieden worden,
Verweilten wir mit Bangen noch den Tag,
Dann ging's in andre Gegenden, nach Norden
Mit Attilas Gefolge; nahe lag
Ein Dorf, in dem der Herrscher aller Horden
Mit einer Hunnenmaid die Hochzeit pflag,
Und niemand durfte sich dem Orte nahen,
So lang die Festlichkeiten dort geschahen.

69. „Nicht wie Gesandte hielt er uns in Ehren,
Wie Kriegsgefangne hielt er uns, man sah,
Er wollte seine Macht uns kennen lehren;
Nur dies lag hinter allem, was geschah.
In Furcht nur sollten wir mit ihm verkehren,
Im Staunen, seiner Göttergröße nah,
Daß uns von ferne schon zu schau'n genügte
Den Ort, an dem er menschlich sich vergnügte.

70. „Auf andern Wegen setzten wir die Reise
Bis in die Nacht hin fort, dann hielt man, nahm
Sich Obdach, buk das Brot, trank Met im Kreise
Und gab dem Schlaf sich hin; auf einmal kam
Ein Ungewitter und in solcher Weise,
Daß uns der Sturm Gezelt und Polster nahm
Und alles in die Sümpfe trieb, der Regen,
Der Wind, die Nacht lag schwarz auf allen Wegen.

71. „Indem wir suchend hier und dorthin irrten
Und laut uns zuschrie'n, wenn wir etwas sahn,
Erwachten in dem nahen Ort die Hirten
Und leuchteten mit angebranntem Span.
Wir baten nun, uns gütig zu bewirten,
Und diese nahmen unsrer Not sich an;
Man lud uns ein, zum Herd heranzukommen,
Auf welchem Schilf und trocknes Reisig glommen.

72. „Der Ort, in den so seltsam wir gerieten,
Gehörte einer von des Bleda Frau'n.
Sie brachte Speis' und Trank und, was die Scythen
Als Ehrbezeugung pflegen anzuschau'n,
Es wurde jedem Gast das Anerbieten,
Sich nachts mit einer Schönen zu vertrau'n.
Wir speisten, dankten für das Mahl und lehnten
Das andre ab, wonach wir uns nicht sehnten.

73. „Kaum daß der Morgen rötete die Buchen,
So eilten wir, vom Lager aufzustehn,
Wir brachten einen ganzen Tag mit Suchen
Nach unsern Sachen zu, und nun beim Gehn
Beschenkte uns mit Silberzeug und Kuchen
Die Wirtin noch, und sprach: Auf Wiedersehn!
Wir hatten aufgesattelt, ritten weiter
Und trafen bald auf fernere Begleiter.

74. „So holten wir, nachdem wir manche Meilen
Zurückgelegt, den Zug des Königs ein,
In einem Dorfe hieß man uns verweilen;
Auf einmal schlug an unser Ohr Latein.
Wir sahen auf uns zu vier Römer eilen,
Gesandte Roms, nicht sollten wir allein
Den Uebermut, die Härte des Barbaren
Und seine Habsucht, seinen Stolz erfahren.

75. „Nun wurden Klagen ausgetauscht und Frage
Um dies und das gestellt, und jede ging
Zuletzt auf die hinaus um unsre Lage,
Warum ein Gott es über uns verhing,
Daß unser Staat, der über alles rage,
Der im Entstehn die Stärke schon empfing,
Wo Recht und Ordnung jedem seines gönne,
Nicht diesen Hunnen überwinden könne? —

76. „Wir fanden bald mit unsern Reis'genossen
Ein großes Dorf, und als wir das erzielt,
Des Königs Häuser, hölzern, pfahlumschlossen,
Umtürmt ringsum und innen schön gedielt.
Die Hunnen saßen noch auf ihren Rossen,
Ein Zug von Jungfrau'n, weißgekleidet, hielt
Die Hände ringend vor dem König, singend
Und Schleier über ihre Häupter schwingend.

77. „Die Mädchen sangen eine Scythenweise,
Und als wir seines Dieners Haus genaht,
Trat dessen Frau hervor und brachte Speise
Und Wein, indem den Attila sie bat,
Den Dank zu nehmen, den Willkomm der Reise,
Der einen Zug nun aus dem Becher that;
Ein Schenktisch ward von den dazu Bestallten
Ihm, der zu Pferde saß, emporgehalten.

78. „Für uns nur, in den Fest- und Ruhetagen,
Die nun erfolgten, gab es keine Rast,
Geschenke tragen und uns anzufragen,
Und vor den Thüren stehn uns selbst zur Last,
Das ward zu unsrem größten Mißbehagen
Uns Tag für Tag zu teil; allein gefaßt
Ertrugen wir's, und mit dem Stolz des Mutes,
Der sich bewußt ist eines höhern Gutes.

79. „In Mitte, von Umzäunungen umgeben,
Lag Cercas, seiner Gattin, hölzern Haus,
Mit Brettern, Balken und gebognen Stäben
Vielfach durchbrochen, sah es kunstreich aus;
Die Fürstin lag auf schönen Polstern, neben
Und ihr genüber Mädchen ihres Gaus,
Beschäftigt, Kleidern Farben einzuloden,
Bedeckt mit wollnen Decken war der Boden.

80. „Beim Anblick unsrer Gaben, feinste Seide
Und Schmuck und Naschwerk brachten wir ihr dar,
Erhellte sich von einem Blitz der Freude
Der Hunnenfürstin dunkles Augenpaar.
Als wir dann schieden, sahn wir durchs Gebäude
Den Attila sich nahn, von einer Schar
Des Volks umringt, nach alter Sitt' und Strenge,
Gericht zu halten vor der ganzen Menge.

81. „Und als wir abends unser Zelt betraten,
So ließ er uns zu einem reichen Mahl,
Zu einem Prunk- und Trunkgelage, laden.
Wir traten alsobald in einen Saal
Und fanden hier die Schenken in den Gaden,
Die reichten den gefüllten Weinpokal;
Wir leerten ihn aufs Wohl des Herrn, dann schweigend
Zur Tafel ein'ge Schritte höher steigend.

82. „Belebt schon von dem fröhlichsten Gewühle
Erblickten um die Tische wir gereiht,
Zu beiden Seiten aufgestellt, die Stühle,
Und in der Mitte war ein Thron bereit.
Hier saß auf bärenfellbedecktem Pfühle
Er selbst, und höher etlich Schritte weit
Ging zu der Schlafstatt eine kleine Stiege,
Behängt mit Teppichen, Trophä'n der Siege.

83. „Der Mundschenk trug zum Attila den Becher,
Er trank des nächsten Gastes Wohl, der nun
Aufstund und trank; auch ließ es sonst kein Zecher,
Als bis er's andern zugebracht, beruhn.
Nach jedem Gang kam neuer Wein, der Sprecher
Trank zu, und jeder mußt' ein Gleiches thun.
Er sorgte, daß vor Gold die Gäste säßen,
Er selbst doch aß und trank aus Holzgefäßen.

84. „Zur Rechten ihm zu sitzen, galt am meisten,
Hier saßen seine Feldherrn und hierauf
Auch seine beiden Söhne, diese speisten
Ein wenig tiefer; aber im Verlauf
Des Mahles, und so lang die Becher kreisten,
Schlug auch der ältre nie die Augen auf,
Die Blicke schüchtern auf die Erde senkend
Und ihr Gehör allein dem Vater schenkend.

85. „Man wurde froh, die hellen Fackeln brannten,
Zwei Hunnen traten auf, befangen Sieg
Und Schlachtenruhm, entflammten und ermannten
Der Hörer Herz, und manche Thräne stieg
Ins Aug' der Greise und der Anverwandten.
Der König saß in sich gekehrt und schwieg,
Indem er seinen Irnak an sich drückte
Und sich zum Kind liebkosend niederbückte.

86. „Er sah mit sanften Augen auf sein süßes,
Geliebtes Kind, voll stiller Zärtlichkeit;
Ein Hunne sprach zu uns: ‚Wißt Römer, dieses
Gilt alles, denn es ist ihm prophezeit,
Es werd' die Sonne seines Paradieses,
Durch Irnak werde sein Geschlecht erneut,
Das völlig sonst zu Grunde gehen würde!
Auf diesem Kind ruht seiner Seele Bürde.'

87. „Lang zechte man, und mancher hob zum Munde
Den Goldpokal und stellt' ihn wieder hin;
Auch hörten wir ein Lied von Hildegunde,
Von ihrer Flucht und Liebe, und mir schien,
Es warten viele nur auf eine Stunde,
Um auch dem Hunnenkönig zu entfliehn,
Denn ein Gewaltiger ist stark an Willen,
Doch stärker ist die Furcht vor ihm im Stillen.

88. „Spät nachts erst war das Fest vorbei; am Morgen
Berief uns nochmals Attila: ‚Bedenkt,
Ich hab' euch meinen Willen nicht verborgen,
Ihr wollt — und die Gefahr ist abgelenkt —
Wo nicht, so seid um euer Reich in Sorgen!'
Damit entließ er uns, und reich beschenkt
Nach Ablauf dreier Tage ritten wieder
Auf unsrem Weg wir nach der Donau nieder.

89. „Und wie wir so in unsrem schweren Leide
Heimzogen, sahen wir bald da bald dort
Ans Kreuz Geschlagne hängen auf der Heide
Und ritten durch die stumme Gegend fort.
Denn nirgends Saat noch Herden auf der Weide,
Nur alles öd, verbrannt und ausgedorrt —
Die Ströme nur mit Murmeln unterbrachen
Des Elends und des Krieges stumme Sprachen.

90. „Wie sehr verschieden von dem stolzen Prunken,
Das wir verlassen, war es um uns her,
Dort ward gelacht, gejubelt und getrunken,
Und hier lag alles öd und menschenleer.
Die finstre Nacht war stumm hereingesunken,
Und es erschien der Sterne bleiches Heer —
Es sah uns still und trauernd auf den Rossen,
Wir seufzten nur, und unsre Thränen flossen."

91. Nach diesen Worten schloß der Abgesandte,
Noch schwer von Kummer, seinen Klagbericht;
Wie mächtig, was er sprach, die Hörer bannte,
Ward offen kund in jedem Angesicht.
Er selbst, erfüllt noch von Erinnrung, wandte
Zur Thüre seinen Blick, denn war es nicht,
Als dräng' heran, herauf die Marmortreppen
Der Hunnenkönig und sein Volk der Steppen?

92. Doch welch ein Staunen Maximin erfaßte,
Als neben ihn sich stellte vor den Thron
Orest, der schon den Augenblick erpaßte
Und mit dem ausbedungnen Mörderlohn
Zu Theodosius sprach: „Der dir verhaßte,
Dir sagen läßt des Mundzuk tapfrer Sohn,
Hier ist das Gold, dem Edekon gegeben,
Damit er trachten sollt' nach meinem Leben.

93. „Du stammst gleich Attila von einem reichen
Und einem edlen Vater ab, jedoch
An Mut kannst du dich nicht mit ihm vergleichen,
Dem du Tribut zahlst, denn du trägst sein Joch,
Im Stillen mußt du stets vor ihm erbleichen,
Und strebst ihm heimlich nach dem Leben noch!"
Die Hand am Schwert und auf Chrysaphius zeigend,
Entfernte sich Orest, sich stolz verneigend.

94. Mit Wehmut und mit Zittern und Erröten
Sprang Theodosius empor und sprach:
„Erniedrigt werden, die sich selbst erhöhten,
Doch wer sich selbst erniedrigt, büßt's mit Schmach.
Chrysaphius, erfahre, dich zu töten,
Verlangt der Hunnenkönig — doch ich brach
Noch über dich den Stab nicht." Und da kniete
Chrysaphius hin und sprach: „Mich heischt der Scythe?"

95. „Büß ich die Schuld? wahrlich nicht unvermutet!
Doch sei dem so — verdammt, was ich ersann! —
Dein Land, das Opfer, welches ewig blutet,
Deß Blut in Strömen und vergeblich rann,
Es werde noch geknechtet und gerutet,
So lang der Arm der Geißel Gottes kann!"
Der Grieche sprach's, und stumm den Saal verlassend,
Entwich er rasch, vor Zorn und Schreck erblassend.

96. Furcht und Bestürzung folgten seinem Tritte,
Und alles schwieg, doch Theodosius
Bestieg sein persisch Roß, und auf dem Ritte
Zur Jagd, als auf den Bogen schon zum Schuß
Der Pfeil gelegt war, sieh' da, wenig Schritte
Vor ihm ein Kranichzug rauscht' um den Fluß,
Da scheut sein Pferd, als sie herangeflogen,
Und stürzt sich mit dem Kaiser in die Wogen. —

97. Der Fünfzigjahre-Zeitraum war vollendet,
Der seinem Erdenlos verliehen war,
Er starb, nachdem er Gift und Gold verschwendet,
Beschämt vom Feinde, der ein Hunne war.
Und also rasch ward ihm der Tod gesendet, —
Indes er rings umdroht war von Gefahr, —
Daß ihn ein Vogelflug zu Boden streckte,
Den Wache sonst und feste Mauer deckte.

98. Und aus dem Vorhang trat, vor dem im Bangen
Das Volk den Thron umgab, ein Greis hervor;
Er hatte kaum das Diadem empfangen,
So hob er stolz sein graues Haupt empor
Und ließ an Attila ein Wort gelangen,
Wie keins noch je vernahm des Hunnen Ohr,
Und wie noch keines je, gleich Donnerrollen,
War im Palaste von Byzanz erschollen.

99. Er ließ ihm sagen: „Wenn, aus unserm Blute
Tribut zu nehmen, länger dir gefällt,
So hol' ihn selbst in deinem Uebermute,
Vielleicht wird dir die Freude noch vergällt,
Die Lust, zu wälzen dich in unserm Gute!
Denn wisse, Marcian, der greise, hält
Das Scepter jetzt, und Alter weiß zu machen,
Und mit dem Alter ist kein Scherz zu machen!"

100. Voll Zorns entgegnet Attila: „Mit Milde
Erwies ich mich bisher, doch wehe jetzt!
Weh' jedem Glück und sonnigem Gefilde,
Wenn ihr für mich nicht in Bereitschaft setzt
Die Thüren des Palastes! Mit dem Bilde
Honorias, von Thränen zart benetzt,
Hat Edekon mein Herz bewegt, die Arme
Erkor zum Retter mich in ihrem Harme."

101. „Sprichst du", ward ihm erwidert, „von Idolen?
Honoria kam nach Rom und ist vermählt."
„So will ich", rief er, „sie von dorther holen,
Ins Brautbett dessen, den sie selbst gewählt!
Dem Valentinian sei es anbefohlen,
Eh' denn man zweimalhundert Tage zählt,
Soll sein Palast mit Kränzen überhangen
Und offen stehn, mich gastlich zu empfangen.

102. „Als ob ich mich auf einer Jagd befände,
Sah ich mich jüngst in einem Traumgesicht,
Und jagend kam ich bis zum Meergelände;
Ein kostbar Schiff im Morgensonnenlicht
Trieb auf der Flut, das zarte Frauenhände
Zu lenken suchten, und sie konnten nicht,
Ich sah die schönste Maid im bleichen Schrecken
Die Arme bittend mir entgegenstrecken.

103. „Von ihrem Flehn bewegt, griff ich in Eile
Nach meinem Köcher, und ich schoß vom Land
Auf jenes Schiff mit einem meiner Pfeile,
Um den ich eine Schnur aus Seide wand,
So zog ich's leicht als wie an einem Seile
Zu mir heran, das End' in meiner Hand,
Denn von den Mädchen, die den Pfeil gefunden,
War um den Mast die Seide fest gewunden.

104. „Ich nahm sie auf, sie ging an meiner Seite —
Die Mitgift war die Hälfte eurer Macht.
Versteht ihr mich? Gebt, oder ich erstreite
Sie mir." Er schwieg; ein Becher ward gebracht,
Er trank Honorias Wohl, und horch! die Saite
Von einer Harfe schien dadurch erwacht,
Dazu erklang ein Lied von jenem Traume
Und von der Griechenmaid am Meeressaume. —

105. Im Fensterſims gelehnt in eine Ecke,
Sah Edekon in Nacht hinaus und Grau'n,
Das weiße Land in weiter Winterdecke
Schien plötzlich wie von Frühlingsglanz zu tau'n,
Denn an Honorien gedacht' der Recke:
„Wann, ſchönes Bild, werd' ich dich wieder ſchau'n?
Dein Blick, der mich in Kerkernacht begrüßte,
War leuchtender als alles Gold der Wüſte."

106. Er ſprach's zu ſich mit ſtillem Wohlgefallen.
„Grüß' ich dich einſt als meines Königs Braut,
Dann ſoll mein Trinkſpruch donnernd wiederhallen,
Denn mir zuerſt haſt du dein Herz vertraut."
Mit ſtolzer Glut durchflog ſein Blick die Hallen,
Und ruht auf Attila; der Harfe Laut,
Der letzte Ton des Liedes war verklungen
Und wie ein Klagruf durch den Saal gedrungen.

107. Die Griechen ſtunden ſtumm und voll Erbittrung,
Doch brauß' in Lüften klang's, als kämpf' ein Heer,
Und fern, wie wenn ſich weithin die Erſchüttrung
Vom Grund des Hekla mitteilt an das Meer.
Die Wölf' und Geier ſpürten ihre Wittrung,
Und Aufgebote brachten Pfeil und Speer
Bis hin zu Geiſerich in Runenworten:
„Der Hunnen Heer rückt zu den Engelspforten!"

108. Wie wenn zwei mächtige Geſtirne weilen
Am Himmel und in feuerheller Pracht,
Einander ihre Glut ſich mitzuteilen,
Und ihren Wirkungskreis und ihre Macht
Und ihre Flammen zu vermählen, eilen —
Der eine tritt von Oſten in die Nacht,
Der andre kommt von Süden her — ſo ſtunden
Nun Attila und Geiſerich verbunden.

109. Was wird dein Los, o Rom! ſein, wenn erreichen
Der beiden Fahrten ſich auf Jahr und Tag?
Zu gleicher Zeit aus ihren beiden Reichen
Erhob ſich, was in Zelt und Waffen lag —
Karthagos Hafen rüſtet Well' und Speichen,
Von Schiff zu Schiff erklingt der Aexte Schlag,
Die Flotte Geiſerichs ſchwimmt auf den Wogen,
Und aus den Bergen zielt der Hunnenbogen.

Fünfzehnter Gesang.

Die Hunnenschlacht.

1. Schon war es kühl geworden in den Forsten,
Der Winter kam, und Stock und Stein gefror,
Die Adler flogen hungrig aus den Horsten,
Nicht minder gierig aber brach hervor
Geharnischt Kriegsvolk, Pfeil mit Eberborsten,
Geschuppte Reiter, die den Speer empor,
Und die Thors Hammer auf den Schultern trugen,
Und andre, die mit Schwert und Streitaxt schlugen.

2. Zu gleicher Zeit, gleich mächtig, Rott' an Rotte
Hochbord'ger Schiffe, breit und starken Baus,
Drang von Karthagos Hafen eine Flotte,
Die Flotte Geiserichs, durchs Meergebraus.
Manch hölzern Bild von einem alten Gotte
Sah da vom Hochdeck auf die Flut hinaus,
Und auf der Flagge schnoben Schlangenrachen,
Einhörner, Basilisken, Panther, Drachen.

3. Die Höhe von Sizilien erreichend,
Gewahrten sie, daß nah dem Küstenland
Der Fahrwind, kaum die Segel noch bestreichend
Allmählich sank und Gegenwind entstand.
Es kam ein heft'ger Nord, der, nimmer weichend,
Zurück die Schiffe trieb. Damit entschwand
Die Hoffnung, noch vor Winterszeitbeginnen
Die Küste von Italien zu gewinnen.

4. „Kennt uns nicht mehr der alte Gott im Norden?"
Sprach Geiserich und blickt zum Himmel auf,
Und siehe da, ein Raum war leer geworden,
Die Stelle, wo gestrahlt in seinem Lauf
Der mächtige Komet. „Wenn nun die Horden
Ihn nicht mehr leuchten sehn, ich schwör' darauf,
Sie werden dann auch uns versunken glauben
Und ganz allein Italien durchrauben!"

5. Als ob er durch den Sturm ihr Heulen hörte,
Drang's ihm zu Sinn: Ha, wenn nun zu dem Raub
Der Hunne früher käm' und Rom zerstörte,
Und uns nichts übrig ließ' als Schutt und Staub?
Wie wär's, wenn ich sein grimmig Herz bethörte?
Sonst niemals war er meinen Planen taub.
Ich lenk' ihn ab, noch trotzen seinen Fahnen
Die mächtigsten der westlichen Germanen.

6. So schrieb er denn: „Wir hörten schon erschallen
Von deinem Nah'n der Lüfte Reich, jedoch
Gebeutst du den Germanen noch nicht allen;
Der Gote höhnt, der Franke flieht dein Joch.
Erst strafe die, die von dir abgefallen!
Der Raub Italiens bleibt uns immer noch.
Die reichen Städte sollen's erst bezahlen,
Die sich im Rhein im goldnen Wellbild malen."

7. Wer aber wird die Botschaft überbringen?
„Wer ist so kühn und beut im Ruderboot
Den Stürmen Trotz, und wagt es, durchzudringen
Durch Feindes Land?" — „Ich will's," sprach Verimod.
„Mit Mut und Klugheit soll es uns gelingen."
Er wählt sich die Gefährten, schwärzt das Rot
Des hellen Haares, löst das Boot vom Borde
Und ringt sich mutig durchs Gebraus der Norde.

8. Und wieder in des alten Tempels Halle,
Worin, seitdem verflossen Jahr um Jahr,
Gewuchert rings die Spuren vom Verfalle,
Trat am zerbrochnen heidnischen Altar
Zu Verimod Aëtius. Wachten alle
Die alten Schauer auf? Wie damals war
Gewitternacht, und um die Tempelsäulen
Schoß Blitz auf Blitz, und brauste Windesheulen.

9. „Zu wem" — sprach Verimod, „und wer mich sendet,
Enthüllt' ich dir, und beider Helden Plan.
Nun sieh, nach welcher Seite hingewendet
Sich dir erschließt die reichste Thatenbahn,
Und wem du helfen willst; denn groß vollendet
Hast du noch alles, was du je gethan,
Und deutlich ist, daß etwas Riesengroßes
Sich jetzt entringt der Nacht des Zeitenschoßes."

10. Aëtius erhob sich an den Stufen
Des öden Altars, oben schoß durchs Dach
Des Wetterleuchtens Glut. Er sprach: „Wie rufen
Doch deine Worte die Erinnrung wach
An Thaten, die so großes Unheil schufen! —
Im Donner, im geschwollnen Regenbach
Vernehm' ich aus den Gräbern derer Klage,
An deren Tod ich schwere Mitschuld trage.

11. „Sie sind dahin und ihre wahren Leben
Bringt nichts zurück mehr in die Gegenwart,
Nur ihre Schatten seh' ich mich umschweben,
Von ihren kalten Blicken angestarrt.
Doch jetzt ist mir der Augenblick gegeben,
Den ich mit Sehnsucht, den ich längst erharrt,
Und was mir auch in diesem großen Ringen
Bestimmt mag sein, ich will es groß vollbringen.

12. „Du geh nun hin und bring, wie dir befohlen,
Dem Hunnen deine Botschaft, hoff' er dann,
In Gallien seine Beute sich zu holen,
Es sei, wenn ich nur Rom erretten kann!"
Hier hielt Aëtius inn' und sah verstohlen
Auf Verimod, der sich indes besann
Und sprach: „Mögst du, was du nur willst, beginnen,
Wenn nur auch wir uns deinen Dank gewinnen."

13. „Das sollt ihr, ja, daß Geiserich es wisse,
Ich ehr' ihn, schuf er gleich uns große Not;
Doch Attila, der Fürst der Finsternisse,
Ist uns verhaßter als der bittre Tod."
Er sprach's und bot, da durch der Wölbung Risse
Nun wieder Sternlicht schien, dem Verimod
Die Hand zum Abschied. Dieser nun vollführte
Den Auftrag, der so große Flammen schürte.

14. Er stellt dem Hunnenkönig vor: schon rüste
Mit altem Haß der Gote gegen ihn;
Ihm würden, wenn er nicht zu strafen wüßte,
Die unterworfnen Völker sich entziehn,
Die längst nach Unabhängigkeit gelüste.
Die Thüringer und Franken, wie es schien,
Vereinten sich den Goten, auch Burgunden
Und Sueven hätten sich dazu verbunden.

15. Vom Nordseestrand, wo jene nie gejochten,
Uralten Stämme hausten, und vom Rhein,
Wo stets der Völker Freiheit ward verfochten,
Dring' überall der gleiche Ruf herein.
Die Römerstädte dort, die stolzen, pochten
Auf ihren Glanz und Reichtum, auf den Schein
Der Rechte, die von alters her noch dauern,
Auf ihren Ruhm und ihre festen Mauern.

16. Und Attila, erregt zu wildem Grolle
Bei dem Gedanken schon, daß irgend wer
Noch seiner Macht und Waffe trotzen wolle,
Befiehlt sogleich nach Westen hin sein Heer.
Da brachen auf aus unwirtbarer Scholle
Die Horden alle vom Asowschen Meer,
Von Nord und Osten stießen zu dem Zuge
Der Scyre, der Gepide und der Ruge.

17. Die Könige Scythiens und die Völkerschaften
Vom Lauf der Wolga, von der Donau Strand,
Thüringer, Sueven und Ostgoten rafften
Zum Mitzug ihre Waffen auf. Bald stand
Am Rhein der Hunnen Heer, und sie verschafften
Sich Uebergang nach Gallien. — Winterland,
Halb zugefrorne Ström' und Sturm in Wäldern,
Und zahllos Heervolk auf den öden Feldern.

18. Der Purpur eines roten Wollebandes
Umflog den Speer, wo Etzel führt sein Heer,
Wie vor der Windsbraut eine Rolle Sandes,
Zog seine Völkerschar im Flug daher.
Wie dichte Saat auf einer Scholle Landes,
So wogte unabsehbar Speer an Speer,
Der Wandervogel, vor dem Wind die Wolke
Sind Boten vor dem pfeilgeschwinden Volke.

19. Es hat die Nacht ein Leuchten, ihr nur eigen,
Und eigne Tiere hat das Winterjahr,
Die Sterne wie die Menschenherzen neigen
Zu gleichem Glück, verbunden durch Gefahr.
In bleicher Schneenacht mag der Wolf sich zeigen,
Auf braunen Fels baut seinen Horst der Aar,
Ereignisse gehorchen ihrer Richtung,
Wie Stein und Erz der Lagerung und Schichtung.

20. Um den Bedrohten reihen sich die Schwachen,
Und zum Erobrer heult die Schlachtenwut,
Wenn ausgesetzt die Jungfrau wird dem Drachen,
Dann kommt der Retter, dann erwacht der Mut;
Und sättigt nichts mehr eines Untiers Rachen,
So ist's ein Blick, der mehr als alles thut;
Ein Sandkorn oft nur auf des Schicksals Wage
Stellt wieder her das Gleichgewicht der Tage.

21. Aëtius, beseelt von dem Gedanken,
Der Schirmherr seiner Zeit zu sein — Gefahr
Rings um ihn her, vereinigt seine Flanken;
Er bietet die Westgoten auf, sogar
Die Sachsen, die Burgunder und die Franken,
Des Meroväus Volk mit langem Haar,
Die schwarze Rüstung trugen, schwarze Ringe,
Ein Kreuz der Schwertgriff und ein Blitz die Klinge. —

22. Zur Sonntagsfeier läuteten die Glocken
Am Hof des Gotenkönigs zu Toulouse,
Die Mandelbäume streuten Blütenflocken
Den schönen Frau'n und Jungfrau'n vor den Fuß,
Das Aug' der Königstochter nur blieb trocken,
Nie wieder bot der Tag ihr einen Gruß.
Es hatte Geiserich in blindem Hassen
Die Gattin seines Sohnes blenden lassen.

23. So saß sie, eine andere Sibylle,
Und sah in sich und alles, was geschah,
Und rings umher war Nacht und Totenstille.
Da sagte sie: „Von Rom ist jemand da,
Der uns bedeuten will, was Gottes Wille.
Er trete ein, den ich im Geiste sah!
Heil dir, Aëtius! dem klugen, frommen,
Dich grüßt das Auge, dem das Licht genommen."

24. Mit klugem und beredtem Wort begründet
Der Römer seiner Sendung hohen Wert.
„Der Krieg", so spricht er, „hat sein Reich entschlündet,
Und ich befürchte, wenn ihr nicht gewährt,
Daß sich mit uns der Goten Macht verbündet,
Daß bald auch euch das Aergste widerfährt.
Euch einzeln kann der Sieger unterjochen,
Vereint dürft ihr auf eure Stärke pochen."

25. Die Blinde sprach: „Was unser Volk erlitten,
Der Hunne hat es über uns verhängt.
Wer hat zuerst das Land uns angestritten,
Wer hat aus unsrem Wohnsitz uns verdrängt?
Hört, Christen, hört die Kirche Gottes bitten,
Beschützt die Fluren, die der Feind versengt!
Mir löste Gott vom Haupt der Zukunft Binde,
Den rechten Weg der Zeit sieht eine Blinde.

26. „Dem Blutdurstschnaubenden rief ein Verwegner,
Die Völkergeißel rief der Wüterich.
Beleidiger verbinden ihre Gegner,
Zum Hunnenkönig sandte Geiserich;
Doch seh' ich ihn schon jetzt dem Ziel entlegner
Und schwank in seinem Plan. Theodorich!
Gib meinen ausgelöschten Augen Sühne,
Dann hoffe, daß der Oelbaum wieder grüne!"

27. „Am Fuß des Kreuzes blüht die Siegesblume,"
Entgegnete Theodorich, „wir gehn,
Es sehnt sich unser Herz nach neuem Ruhme,
Wir eilen Roms Bedrängnis beizustehn;
Der Rache, dem Gericht, dem Heldentume,
Dem Heil, auf das allein die Völker sehn;
Denn Asien soll, die Knechtschaft, unterliegen,
Und Freiheit soll, es soll Europa siegen!

28. „Ihr Goten steigt von euren Bergen nieder,
Die Winde wehen sanft, es lacht im Golf
Der Schiffe Segelzeug, der rote Flieder
Blüht in den Gärten, und der graue Wolf,
Der Oede hagrer Sohn, behaart sich wieder.
Sei mit uns Alarich, mit uns Athaulf!
Und du, ein Herakles schon in der Wiege,
Den Adlern vor, flieg, Thorismund, zum Siege!"

29. Und von den Felsenburgen in Kastilien,
Und durch ganz Gallien flog das Volk zum Streit,
Die Banner wehten mit den Leu'n und Lilien,
Am Rhein erklang der Glocken Sturmgeläut,
Die Mönche sangen Metten und Vigilien,
Und ihre Kirchenthüren stunden weit
Den Völkern auf, es tauften noch die Priester,
Da vor der Stadt schon stunden die Verwüster.

30. O schreckliches Jahrhundert, bittres Ende
Der stolzen Aera, Zeit der Kümmernis!
Durch Schutt und Dornen wandelt die Legende
Mit Engelsmienen, die der Schmerz zerriß,
Sie trägt in ihren bleichen Händen Spende
Dem abgehau'nen Haupt der Finsternis,
Ein Lächeln demutblickender Belehrung
Durchwandelt sie die Stätten der Verheerung.

31. Und angethan mit einem Panzerkleide
Die Schwingen eines Adlers auf dem Haupt,
Die Sage dort wallt über Meer und Heide,
Ihr Goldgelock vom Sturm der Schlacht bestaubt,
Sie rächt die Morde, zählt die dürren Eide,
Und nichts vergißt sie, was sie einmal glaubt,
In ihrem Auge quillt, von ihrem Munde
Der Leiden ihres Volks getreue Kunde.

32. Sie sieht, was keines Menschen Aug' gesehen,
Damit der innern Wahrheit Recht geschieht,
Beleuchtet über Tod und Untergehen
In Nacht ein unermeßliches Gebiet.
Sie läßt geschehn, was nirgendwo geschehen,
Und längst Vergangnes, das in Zukunft sieht:
Wo dich ein Schauer rührt und stille Klage,
Da ist ihr geistig Weh'n, da geht die Sage. —

33. Noch trotzten Orleans' getürmte Zinnen
In tapfrem Widerstand dem Hunnenstoß;
Wer fühlt die Angst des Volks, das kein Entrinnen
Und kein Erbarmen sieht, und hoffnungslos
Zum Schwert greift, nur um Aufschub zu gewinnen
Vor dem gewissen fürchterlichsten Los?
Das den entmenschten Feind vor seinen Thoren
Und Hab und Gut und Leben sieht verloren?

34. Steigt keine Wolke Staub auf dort, Arverne!
Siehst du von keiner Seite Hilfe nah'n?
Besteig den höchsten Turm, blick in die Ferne!
Umsonst, man sah nur, daß der Hunnenchan
Selbst Wall und Mauern überwinden lerne,
Und zu Aëtius schickt Bischof Agnan,
Der Bischof Orleans, — „Kommst du nicht heute,
So ist's zu spät, und wir sind Feindes Beute!" —

35. Der Bote kam nicht mehr, Mut schwand und Hoffen,
Und Attila blieb jeder Gnade taub;
Voll Todesangst warf, wie vom Blitz getroffen,
Das Volk sich nieder betend in den Staub.
Und eines Morgens stunden auf und offen
Die Thore der Verheerung und dem Raub,
Schon brachen in die ersten Häuserreihen
Die Hunnen ein zum Plündern und Entweihen.

36. Auf einmal rief's: Die Hilfe der Bedrohten,
Die Hilfe Gottes kommt, er hat erregt
Die Wolke Staub, man sieht das Heer der Goten,
Und ihre Fahnen wehn vom Wind bewegt,
Die Adler der Legion, die purpurroten
Behelmten Reih'n, die Lanzen eingelegt
Und mit verhängten Zügeln, an der Spitze
Aëtius und Thorismund wie Blitze.

37. Wie jubelte die Stadt in froher Wonne,
Als vor dem Gotenheer Theodorich
Heranzog mit den Völkern der Garonne,
Und Attila, der von den Mauern wich,
Sich in der Richtung nach der Morgensonne,
Zerstörung und Verwüstung hinter sich,
Hinabzog nach den weiten Marneflächen,
Der Römer, dann der Goten Kraft zu brechen.

38. Doch beide hatten schon ihr Heer verbunden,
Aëtius und seine Römer sahn
Zum erstenmal mit Goten und Burgunden
Vereinigt sich dem Feind Europas nahn.
Nun hatten Mut und Klugheit sich verbunden,
Nun setzte sich zu einer Siegesbahn
Der jungen Völker Thatkraft in Bewegung
Mit Roms bewährter reifer Ueberlegung.

39. Hier schritt mit manneshohem Schild, den wehend
Und bunten Mantel um, ein Gallierstamm;
In Helmen ganz aus lautrem Erz bestehend,
Mit Fittigen und Mähnen auf dem Kamm.
Geschickt das feindliche Geschoß erspähend,
Ziehn Keltiberier auf, behend und stramm,
Dann Lusitanier, in der Faust ein Messer,
Im Faustkampf stark und auf dem Pferd noch besser.

40. Es rücken von den Pyrenä'n, umbunden
Von schwarzem Ziegenfell, die Hirten an;
Es schließen sich Bretonen an Burgunden,
Von Gondekar geführt und angethan
Mit eisernem Gewand; in Mitte stunden
Alanen unter König Sangipan;
Vorausziehn, ganz von Gold und Purpur strotzend,
Die Legionen, jedem Feinde trotzend.

41. Es kam die Nacht, ein nahes Pferdgeschnaube
Erweckt der Franken Vorhut: sie durchdrang
Sogleich die Furt, da zogen mit dem Raube
Gepiden durch das Feld, den Fluß entlang.
Auf seinem Schlachtroß in der Eisenhaube
Ritt König Ardarich, ein ellenlang
Gezacktes Schwert aus guter Waffenschmiede
Wog in der Faust der mächtige Gepide.

42. „Laßt uns die Finsternis mit Blut beträufen,"
Begann der Frankenkönig Merovig,
„Und vor der Schlacht aufs Feld die Leichen häufen!"
Hierauf begann ein Schlagen und ein Krieg,
Ein Schlagen mit dem Schwert und mit den Knäufen,
So furchtbar, daß das Blut im Bache stieg,
Und daß ein Feld am Morgen überdeckten
Die Toten und verwundet Hingestreckten.

43. Ein grauer Tag erhebt sich trüb im Osten
Der Flur, wo jetzt Campaniens Traube reift,
Da sehn des Gotenheeres erste Posten
Beim Dämmerlicht, das um die Höhen streift,
Wachtfeuer fern durch Nebelmeere glosten,
Und als Aëtius sein Schwert ergreift,
Vernimmt er schlachtenmutig, todesbräutlich
Das wilde Lied der Hunnenkrieger deutlich.

44. Noch zweifelnd, ob er heut die Schlacht schon wage,
Steht drüben sinnend Attila und stellt
An seine Priester die Verhängnisfrage,
Allein und unruhvoll in seinem Zelt.
„Die Götter künden unsre Niederlage."
So sprechen die — „Horch, wie die Wölfin bellt!
Doch mit dem Tod auch büßt dein überlegner,
Dein größter Feind, der kühnste deiner Gegner."

45. „Zur Schlacht denn," ruft der König ohne Zagen!
„Aëtius falle! Meine Sorge soll
Der Sieg sein! Auf! laßt an den Heerschild schlagen,
Weckt meine Fürsten!" — Eine Stimme scholl:
Die Geißel Gottes wird die Völker jagen,
Bis seines Zorns gemessne Schale voll.
Mein Speer sei's, dem zuerst ein Feind erliege,
Wer mir nicht folgt, wer flieht, stirbt nach dem Siege! —

46. Wo kornreich Land in üppiger Bewellung
Durchströmt die Marne, erhebt gebieterisch
Ein grüner Hügel sich in sanfter Schwellung,
Bedeckt von Wald und niederm Strauchgebüsch,
Nach seines Gipfels auserlesner Stellung
Fliegt auf den Fahnen Löwe, Greif und Fisch;
Bald tönt der Schlachtruf aller Nationen,
Die zwischen Tiber, Rhein und Wolga wohnen.

47. An Bannern, Waffen und Gestalt verschieden,
Doch gleich an Wut und wilder Tapferkeit,
Begegnen, die noch nie gekannt den Frieden,
Der großen Wandrung Völker sich im Streit.
Des Goten Schwert, die Lanze des Gepiden,
Des Römers Trotz, des Scythen Schnelligkeit,
Ein Wunder ist die Schlacht, so vielgestaltig,
An Thaten wie noch nie ein Tag gewaltig.

48. Auf Rossen, schnell, mit kurzen, schwarzen Mähnen
Stürmt wütend hier das Volk der Hunnen ein,
Den kurzen Wurfspeer zwischen ihren Zähnen,
Geschuppten Stahl vom Rumpf bis an das Bein,
Sie gleichen Wölfen, grinsenden Hyänen,
Sie scheinen Pferd und Mensch zugleich zu sein.
Dem Feind begegnen sie mit Zähnefletschen,
Die Keulen schleudernd, die sein Haupt zerquetschen.

49. Den Hunnen folgt das Heer der Akaziren,
Um ihre Schultern Köcher, lang und schwer,
Dann kommen in dem Fell von Elentieren
Die Rugier; Heruler mit Schild und Speer.
„Seht, wie sie hier, das Leben zu verlieren,
Gen Himmel stürzen!" sprach vor seinem Heer
Der König Sangipan: „Laßt euch gemahnen,"
Rief ihm Aëtius zu: „Seid treu, Alanen!" —

50. Jetzt fliegen Lanzen aus der Römer Gliedern
Auf Attilas Ostgotenreiterei,
Doch diese, statt den Angriff zu erwidern,
Braust an dem Zug der Legion vorbei,
Und Rache tönt aus ihren Schlachtenliedern,
Entsetzen liegt in ihrem Feldgeschrei.
Sie suchen über Sterbenden und Toten
Zum Kampf das Brudervolk der Wisigoten.

51. Es ward Mittag, die Sonn' am Himmel sengte,
Verschleiert von Gewölk, so dumpf und schwül,
Daß Licht und Schatten seltsam sich vermengte;
Als hier Theodorich im Schlachtgewühl
Durch seiner Krieger Reih'n ermunternd sprengte
Und, daß er sich die heiße Stirne kühl',
Den Helm vom Haupt hub, sandt' ihn zu den Toten
Der Speer des Andagis, des Ostrogoten.

52. Hartnäckig, grimmig, blutig ohne gleichen
Gekämpft wird bis zur Nacht mit höchster Wut.
Hoch schwillt der Strom, kaum faßt sein Bett die Leichen,
An beiden Ufern suchen in die Flut
Verwundete mit Helm und Hand zu reichen
Und trinken Freundes- so wie Feindesblut.
Erdbeben dürften eine Welt zerstören,
Die Kämpfer würden kaum den Donner hören.

53. Zu fallen ist kein Raum, wie erzverbunden
Stehn Mann an Mann, beseelt vom Schlachtengeist,
Der Gote kämpft, indem er aus den Wunden
Das feindliche Geschoß sich lachend beißt,
Damit kein Aufschub auch nur von Sekunden
Dem heißen Streittag seinen Arm entreißt,
Selbst, deren Odem schon der Tod vernichtet,
Stehn noch wie lebend da, hoch aufgerichtet.

54. Zuerst war dorther Siegesruf erschollen,
Wo Thorismund die Höh'n erflog, es steigt
Sein schimmernd Roß, und Feind' auf Feinde rollen
Den Fels hinab: „Sieh, unser Drache neigt!
Nun gilt es, wenn wir nicht erliegen sollen,
Den schwersten Strauß!" ruft Walamir und zeigt
Dem Könige der Hunnen nach dem Hügel:
„Sieh, jenen Schwan trägt eines Adlers Flügel."

55. „Jetzt ist es Zeit, mit mir, ihr Gottesstreiter!"
Ruft Thorismund und führt vom Höhenraum
Zur Schlacht hinab die schweren Panzerreiter.
Wie wenn ob einem Thale, wo noch kaum
Ein schöner Tag geleuchtet hell und heiter,
Auf einmal schwarze Nacht vom Himmelssaum
Herunterwogt, so ritt er an, den Schrecken
Und Donner vor sich her und seinen Recken.

56. Vor ihrem ungeheuren Anprall trennen
Die Reihen sich um König Sangipan,
Sie wenden sich, und ihre Lanzen rennen
Die Hunnenmacht und ihre Haufen an
Mit solchem Ungestüm und im Entbrennen
Der Wut, als wär's der Tote, der sie mahn'.
Hätt' Attila sich nicht zur Flucht gewendet,
Sein Leben hätte dieser Tag beendet.

57. Wie viel zerbrochne Helm' und Lanzenstangen
Rings um ihn lagen, überall zerstreut,
Durchhau'ne Glieder, Pferde, die noch sprangen,
In Blut getaucht, daß eins das andre scheut.
Wo ist nun seines Heeres stattlich Prangen,
Des stolzer Anblick ihn so lang gefreut?
Nichts ist mehr übrig, als bei Mann und Pferden
Der starre Tod in Gliedern und Geberden.

58. Sein stolzes Banner sinkt, er reißt am Zaume
Sein Pferd zurück und wendet sich zur Flucht;
So beugt am Gießbach sich, gepeitscht vom Schaume,
Im Wirbelwind auf einer Felsenschlucht
Der Esche stolzes Haupt, so sinkt vom Saume
Des Westens an umwogter Meeresbucht
Ein riesig Wolkenbild, das noch im Strahle
Der Sonne glomm — in Nacht mit einem Male.

59. Und Nacht es ward, der Hunne war geschlagen;
Theodorich, der Heergreis, todeswund
Auf einer Leichenbahre ward getragen,
Mit wildem Schrei erblickt ihn Thorismund,
Sein Sohn; er stürmt in die verschanzten Wagen
Der Sattelburg, worin der Hunne stund.
„Stürmt, Goten," schrie er, „ströme Blut in Bächen,
Den Helden dort, den Toten will ich rächen!"

60. Rings um die Wagenburg trotzt undurchdringbar
Ein Wall von Pfählen und ein Wall von Mut,
Mit schweren Steinen, Waffen, kaum erschwingbar,
Behaupten sich die Hunnen drinn voll Wut,
Wie Leu'n in ihrer Höhle unbezwingbar.
Ihr König höhnt: „Kommt an, und laßt das Blut
Vom Knöchel steigen bis ans Wehrgehenke!
Zur Tiber führ' ich doch mein Pferd zur Tränke."

61. Des Bogens Schaft ergreift nach diesen Worten
Sein sieggewohnter Arm, die Sehne schwirrt,
Es tönt, als würden von des Grabes Pforten
Die schweren Eisenriegel aufgeklirrt,
Und rückwärts fliehend sehn ihn Roms Kohorten
Auf Sätteln, von den Rossen abgeschirrt,
Hoch zwischen roten Flammen, unerreichbar,
Ihn thronen, einem Götzenbild vergleichbar.

62. Ja Wölfe selbst, den Wägen angebunden,
Ließ jetzt auf Thorismund der Hunne los
Und eine Meute von blutgier'gen Hunden,
Selbst Weiber stellten seinem Schwert sich bloß.
Da sank der junge Held, bedeckt von Wunden,
Durch einen Pfeil, den eine Hunnin schoß,
Gestützt den Bogen in des Busens Narbe,
Von Pfeilen voll des Köchers schwere Garbe.

63. Wie wenn ein Leu um sein erlegtes Junge
Hervorstürzt, brüllt und laut um Rache schreit,
So drang das Gotenvolk heran im Sprunge
Zu Thorismund, und trug ihn aus dem Streit.
Sie nahmen ihn empor mit starkem Schwunge,
Umgaben ihn beschützend, dichtgereiht
Und hoben jauchzend noch im Schlachtgefilde
Als ihren König ihn auf ihre Schilde.

64. Und in das Jauchzen tönt der Tuba Blasen,
Die Trauerklagen um Theodorich.
Von Wunden und von Müdigkeit genasen
Die Helden dann; die einen pflegen sich,
Die andern ruhn; es sinkt auf grünen Rasen
Manch Haupt, in dem der Wange Rot erblich,
Die Feuer löschen aus, die Nebel wallen,
Und Siegsgeschrei und Waffenklang verhallen.

65. An diesem Schlachttag wurde nicht gerungen
Um Krone, Scepter oder Purpur — Nichts!
Das Schicksal hat in jedem Pfeil geklungen,
Auf jedem Schild die Schale des Gerichts.
Die finstre Nacht hat sich herabgeschwungen,
Es lagen da die Toten, bar des Lichts.
Und da und dort noch schwerverwundet stöhnten
Die Unterlegnen und die Sieggekrönten.

66. Dort schleppte sich zum Dickicht einer Eiche
Ein Schwerverwundeter, ein Alemann,
Und rings um ihn lag manche Feindesleiche,
Da sah er, wie sich ein Gefecht entspann
In hoher Lüfte Thron, und aus dem Reiche
Der Wolken Blut zur Erde niederrann,
Ein lichter Tau, und wie ein Bild im Traume
Stand eine Stadt am fernen Himmelssaume.

67. Jetzt rauscht einher ein Zug von schwarzen Schwänen,
Die kreisen übers Wahlfeld. Wo ihr Flug
Erschlagne trifft und toter Rosse Mähnen,
Da schnaubt das Roß zum Streiter, den es trug.
Es wiehert dumpf, es knirschet mit den Zähnen
Der Mann, der seinen Gegenmann erschlug,
Und weckt ihn auf, zum Kampf sich neu zu schicken,
Mit müden und mit todeskalten Blicken.

68. Jungfrauen sind indes die Schwäne worden,
Jungfrau'n mit blankem Schwert in dunklem Stahl,
Sie wenden sich nach Ost, Süd, West und Norden:
Steht auf, Erschlagne, kämpft zum andernmal!
Da murrt's: Ist noch der Gott nicht satt vom Morden,
Walküren, heischt ihr noch ein Leichenmahl?
Belebt euch, Herzen, schließt euch, Todeswunden,
Auf! Goten, Franken auf! wacht auf, Burgunden!

69. Und aufwacht Feind auf Feind und kämpft erbittert,
Helm über Helm und Schwert auf Schwert erschallt,
Heerhorn und Schlachtruf tönt, Pfeil, Speerwurf splittert,
Blut trieft herab, Panier und Helmbusch wallt,
Schild schlägt auf Schild, die finstre Luft erzittert
Wie festen Boden, der von Streichen hallt,
Der Streiter Leiber scheinen unzerstörbar,
Kein Todesröcheln wird, kein Wehruf hörbar.

70. Indes sich so die bleichen Schatten jagen,
Erhebt Aëtius sich nach kurzer Ruh
Und eilt, da Sorgen seine Seele nagen,
Dem Zelt des Thorismund, des Goten, zu;
„Die größte Schlacht," beginnt er, „ist geschlagen,
Und Sieger dieses größten Siegs bist du;
Doch rat' ich dir, so reich an Ruhm und Ehren,
Nach deinem Reiche schleunig heimzukehren.

71. „Vernimm, warum: ich hab' gewisse Kunde,
Daß sich dein Bruder gegen dich verschwor,
Mit zwei der Großen deines Reichs im Bunde,
Und jener, während dich das Heer erkor,
Erschlich vielleicht schon zur gelegnen Stunde
Den Thron, dein Erbe; sieh dich also vor,
Und suche, dort den Dingen vorzubahnen,
Vertraue meinem Wort und treuem Mahnen!"

72. „O schlauer Römer, nicht ist mir verborgen,"
Sprach Thorismund, „wie klüglich du versteckst
In die um mich bewiesnen, deine Sorgen.
Du wünschest uns nur fort; was du bezweckst,
Es werde dir erfüllt: eh' noch ein Morgen
Auf diese Wahlstatt niederblickt, entdeckst
Du keinen Goten mehr darauf, wir zanken
Nicht um die Frucht des Siegs, den dir wir danken."

73. Zur Antwort gab Aëtius ihm: „Mißkenne
Den Warnruf nicht und treue Freundespflicht.
Nach solchem Tag, nach solchen Thaten trenne
Kein Argwohn unsre Seelen. Zweifle nicht,
Der Heiland kam, zu scheuern seine Tenne,
Was wir erlebt, es war ein Weltgericht,
Versenkt ward alle Selbstsucht, nur das Hohe
Erhielt sich in der Läutrung Flammenlohe."

74. „Hier denn," rief Thorismund, „hier mein Vertrauen!
Bezeug' es dieser Handschlag. Glück und Heil
Sei so mit dir, wie, auf dein Wort zu bauen,
Mein Glück ist, meines Sieges bester Teil."
Er sprach's, sie schieden; nach den Höh'n und Auen
Tolosas Thorismund, und der dem Pfeil
Und Keulenschlag gewehrt der Hunnenhorde,
Erlag im eignen Haus dem Meuchelmorde.

75. Denn als ihn die Verschwornen voller Schrecken,
Den sie schon tot geglaubt, mit einem Mal
Heranziehn sahn, den sieggekrönten Recken,
So schritten sie zur That und bei dem Mahl,
Dem Festmahl, hatten unter Tafeldecken
Die Dolche sie versteckt; als zum Pokal
Der Jüngling griff, den Willkomm auszubringen,
Durchbohrten rücklings ihn der Meuchler Klingen. —

76. Die weißen Flocken in der Herbstzeit stürmen
Auf weite Felder, auf ein ödes Ried,
Die Raben krächzen in zerstörten Türmen
Und in den Stürmen tönt das Heldenlied —
Es nagen Wolf und Geier mit Gewürmen
Am Leib des Helden. Der die Schlacht entschied,
War heimgekehrt wie der, der unterlegen,
Und der nun heimzog auf den dunklen Wegen.

77. Und murmelnd drang in unbestimmter Kunde
Vom Land zum Meer die Nachricht weit und breit:
Die Gottesgeißel brach, die Hunnenhunde
Erlagen von der Hand der Christenheit.
Da ließ vom alten, hochbeschwornen Bunde
Der listige Vandalenfürst, bereit,
Mit Rom Vertrag und Frieden einzugehen
Auf dauerndes, auf ewiges Bestehen.

78. Er beugte sich, er gab die Beute, Massen
Von Schätzen und Gefangnen frei, und schwur,
Von Rachekrieg und Raubfahrt abzulassen;
Verleugnend seine frühere Natur,
Sich mit des Friedens Künsten zu befassen
Und mit des Glaubens frommer Lehre nur,
Und daß er selbst Tribut mit Freuden zolle,
Wenn man ihm künftig nur vertrauen wolle.

79. Doch Attila, der Rache nur begehrte,
Schwur dreifach jetzt den Untergang und Tod
Auf alles, was sich gegen ihn bewehrte,
Was ihm nicht willig Hand zur Hilfe bot,
Indes die Sage, wo sein Heer verheerte,
Ihm nachging und erzählte von der Not:
Kein Grashalm wuchs empor, die Hölle dampfte,
Wo seiner Rosse Huf die Flur zerstampfte.

80. Und hoch zu Roß umreitet er die Mauern
Und klopft gebiet'risch an der Städte Thor.
„Wer bist du," frug ein Bischof ihn mit Trauern,
Der Völker du zerstreust wie Spreu, wie Rohr
Zerbrichst die Kronen, du, vor dem wir schauern?"
„Ich bin," ruft Attila mit Stolz empor:
„Die Geißel Gottes!" — „O so sei willkommen,"
Spricht jener, „sei mit Freuden aufgenommen!"

81. Er öffnet ihm nun selbst der Thore Flügel,
In die voll Wut das Heer der Hunnen zieht.
Was aber fesselt ihre Faust am Zügel,
Was bannt den Blick der Horde? Jeder sieht
Nur dichten Wald um sich und grüne Hügel —
Schon sind sie mitten in dem Stadtgebiet.
Doch statt auf Wohnungen, auf Thor und Säule,
Trifft nur Granit und Fels die Axt und Keule.

82. Mit Blindheit ist der Zornige geschlagen,
Der Rachelechzende zerhaut den Stein,
Und nach den Wolken muß der Stolze jagen,
Den, der Gewaltthat übt, betrügt ein Schein.
Aus Gallien fort, wo seine Leichen lagen,
Zieht Attila mit seinem Heer zum Rhein.
Von Geißeln und Gefangenen die Leichen
Bezeichnen seinen Weg ins Land der Eichen.

83. Das wissen noch die ältesten Geschichten,
Es klagt noch in den Namen fort und fort.
Es war in Thüringen ein blutig Richten,
Er hielt den Volkstag, den Couraltai dort,
Des Schlachttags Schatten, allen ein Vernichten,
Den Urrachtag; dort wurden um den Hort
Von wilden Tieren in den Finsternissen
Die Leiber der Gefangenen zerrissen.

84. Und ungeheure, unerhörte Klagen,
Der Weiber herzzerreißendes Geschrei,
Wenn auf den Bahren ihre Holden lagen,
Und wenn den Gurt die Feindin brach entzwei,
Den Sieggurt um des Busens Erz getragen!
Und eine Stille herrscht, als wär's vorbei,
Die Nacht bedeckt, in Sagen hell erklungen,
Die Klagen und die Not der Nibelungen.

85. Wenn rings um einen Berg auf jeder Seite
Ein Weg führt, und es tönt herüber laut
Das Gehn und Fahren nachts in stiller Weite,
Die Tanne, die vom Berg herniederschaut,
Die sieht es dann, ob drüben jemand schreite,
Und wessen Axt an einem Baum noch haut,
Was hier und drüben umgeht auf den Pfaden,
Sie sieht zum Wald und zu den Seegestaden.

86. So hätte, wer vom Kulm der Alpenspitze
Mit Geisteraugen in die Fern' geschaut,
Gesehen hätte der, wie seine Sitze
Ein Teil der Hunnen wieder neu bebaut,
Ein andrer Zug sich in der Sonnenhitze
Am Strom gelagert hat, und Zimbellaut
Im Zelt erklingt, und wie sie hier und drüben
Im Reiten sich und in den Waffen üben.

87. Im Frühlinge desselben Jahrs, am Meere,
In seiner Felsschlucht sah ein Eremit
Vor Aquileja stehn die Hunnenheere.
Wie Attila die Mauer rings umritt,
Unmutig wog er seine schweren Speere;
Im dritten Monat war's, sein Volk erlitt
Verlust im Sturm, im Lager Not und Leiden,
Und lechzte wie die Herd' auf dürren Weiden.

88. Da sah er von der Türme höchstem fliegen
Mit seinen Jungen einen Storch, dem Land
Zueilend, und er hoffte nun, zu siegen.
Bald sollte Aquileja gleich dem Sand
Des Meeres sein; die Mauer ward erstiegen,
Und nicht die Stelle blieb mehr, wo sie stand.
Nun auf nach Rom! Dort aber soll dem Scythen
Ein rätselhaftes Schicksal Halt gebieten.

89. Und Stadt um Stadt sinkt in die Asche nieder,
Weit taucht der Wasservogel von dem Strand
Tief in die Wogenflut sein Schneegefieder,
Wenn ihm die Pfeile drohen: so entstand
Venedig aus der Flut, und immer wieder
Flog auf der Phönix aus der Städte Brand;
Von Flüchtigen gegründet, prangst du helle,
Geheimnisvolle Braut der Meereswelle! —

90. Italiens Hoffnung war das Fleh'n der Greise,
Der Bischof Roms ging an dem Hirtenstab,
Begleitet von Aven die weite Reise
Bis hin zu dem, der keine Hoffnung gab.
Er fleht ihn im Gebet nach Christenweise
Für Rom, der heiligen Apostel Grab;
Doch Attila, der Flehenden Verächter,
Entgegnet ihm mit höllischem Gelächter:

91. „Die sieben Leichenhügel zu erstürmen
Wird wohl kein Werk des bösen Feindes sein?"
Der Bischof sprach: „Mehr als ein Heer auf Türmen
Beschützet Gott die Seinen, mehr als Stein
Und Schleuder werden unsre Stadt beschirmen —
Die heiligen Apostel — zieh hinein!
Noch alle, die der ew'gen Stadt Verderben
Gedroht, noch alle mußten frühe sterben." —

92. Die Sage, die Geschichte, die Legende,
Drei Wege sind es, welcher Weg ist wahr?
Doch alle sprechen von dem gleichen Ende;
Hier kam die Bitte, dorther die Gefahr.
Er blickt um sich, und sieht erhobne Hände,
Und knieen seine Krieger Schar an Schar,
Denn über Rom in Wolken sich erhebend
Erblickt sein Heervolk die Apostel schwebend.

93. Ein Hohn, ein bitteres Verachten gleitet
Um seine Lippen, und zu Walamir
Und Ardarich gewandt, die ihn begleitet,
Beginnt er: „Nun, ihr beiden, ratet mir!"
Darauf der Erst're: „Gegen Heil'ge streitet
Kein Gote, gehen wir nicht weiter hier!"
Und Ardarich, der beistimmt, sagt mit Ruhe:
„Was dieser Bischof von dir heischt, das thue."

94. Ein Glühen, den Verwüstungen entstiegen,
Umfing den Aether ringsum wolkenlos,
Des Heidenkönigs Banner, wie sie fliegen!
Doch nicht zum Sieg, gefallen ist sein Los,
Er frägt nach dem, der schwur, mit ihm zu siegen,
Und hört nun, daß er längst schon Friede schloß,
Daß Eide Rom von Geiserich empfangen
Und Fried' und Bündnis mit ihm eingegangen.

95. Der Splitter würgt den Wolf in seiner Kehle,
Der Habicht, der am Tag die Beute nahm,
Fliegt, wenn es dunkelt, heim zu Wald und Höhle.
Und eine finstre Schwermut überkam
Und Sorgen senkten sich in seine Seele.
Unwiderstehlich zog ihn fort der Gram,
Fort, heim, zu Heide, Wald und Weide wieder,
Zum Ufer an der Theiß, zur Donau nieder.

96. Statt sonn'ger Flur und lichtem Blau der Lüfte,
In die des Lorbeers Stolz die Zweige schwingt,
Umgibt ihn bald das Grau'n der Alpenklüfte,
Und als er hier die Flut des Lech durchdringt,
Stellt sich ein Weib, den Wolfsgurt um die Hüfte,
Vor seinen Weg und ruft, indem sie zwingt
Sein Pferd am Zügel: „Halt, zurück, nicht weiter,
Nicht über diesen Strom, ihr Hunnenreiter!"

97. Doch Attila, nicht acht der Warnung Stimme,
Hat schon sein Roß, das schäumend sich erhebt,
Gespornt, daß es mit ihm die Flut durchschwimme.
Sein Rückzug, unter dem der Boden bebt,
Gleicht eines Ebers Flucht in heißem Grimme,
Der alles neben sich in Staub begräbt,
Bis daß er ausruht auf den Weideplätzen
Im hölzernen Palast bei seinen Schätzen. —

98. Stromaufwärts fährt den Donaufluß ein Nachen,
Im Nachen ruht halb schlummernd eine Frau,
Zwei Männer schweigend und geharnischt wachen
Zu ihren Füßen, ringsum liegt das Grau
Der Dämmerung auf unbebauten, flachen
Gestaden, auf den Heiden glänzt der Tau;
„Kein Schaum, Honoria! soll dein Kleid benetzen,
Wenn du den Fuß willst an dies Ufer setzen."

99. „Hier landen wir," spricht jetzt der Fährmann leise,
Hält an und zieht die Ruder aus dem Schaum,
Und knüpft mit Seilen dann nach Fischerweise
Sein Boot gebückt an einen Weidenbaum.
Er blickt nicht auf, doch wünscht er Glück zur Reise,
Und auch die beiden andern grüßen kaum.
Sie traten rasch und finster und verschlossen
Ans Ufer zu den aufgezäumten Rossen.

100. Eh' sie zu Pferde stieg, gehüllt in Schleier,
Rief sie zurück: „Leb wohl, mein Vaterland!
Dein größter Feind ist mein erkorner Freier,
Aus deinem Jammer, deinem Städtebrand
Erglüht die Fackel meiner Hochzeitfeier,
Mein Brautkleid ist dein schwarzes Klaggewand,
Die Mitgift sind statt Ländern und Kleinoden
Nur Schutt und dieser menschenleere Boden.

101. Denn er, vor dem die Völker sich entsetzen,
Der finstre Hunnenkönig, mein Gemahl,
Den Goldreif wird er auf das Haupt mir setzen,
Nach welchem Gott schon zückt den Rachestrahl.
Es soll mein Antlitz keine Thräne netzen,
Wenn uns ein Griechensklave reicht das Mahl,
Nein! hören will ich's, wie man siegestrunken
Ein Spottlied singt, wie unser Volk gesunken.

102. Doch sei's, wenn ich aus jenem Grab mich rette,
Wo jede Menschlichkeit schon längst erstarb,
Und in des Klosters freudeloser Stätte
Mein Herz, das nicht bereuen kann, verdarb,
Wo, wer mir treu war, nur zum Lohn die Kette,
Wo, wer mich liebte, nur den Tod erwarb;
Nicht zum Barbarenfürsten einer Horde,
Zu Menschen flücht' ich aus dem Haus der Morde."

103. Im Mondenlicht auf grünem Hügelrunde
Bewegte sich hochaufgeschossnes Gras,
Da brachten Reiter heim von einer Runde
Honorien zum Lager Attilas.
Die Angst des Todes lag auf ihrem Munde,
Und Ildiko, die schöne, junge, saß
Bei Attila; sie horchte, ob er schliefe,
Schwer hob sich seine Brust in ihrer Tiefe.

104. Es ängstigte ihr Herz, ihn aufzuwecken,
Er aber sprach: „Bist du's, wie bin ich froh!
Ein schwerer Traum versetzte mich in Schrecken,
Mir war, als ob der Geist mir wieder droh',
Den ich vor Rom gesehn, und durch die Decken
Drang mir ein Pfeil durchs Herz. Komm, Ildiko!
Erfreut dich nicht der Zimbeln lautes Klingen,
Die hochzeitlich die laue Nacht durchdringen?"

105. Die Braut jedoch war stumm und bleich geworden.
Der König sprach: „Du fühlst dich nicht beglückt?
Du fürchtest wohl, ich könnte dich ermorden?
Auf diesen Busen wird kein Dolch gezückt!
Du bist so bleich, so bleich ist nur im Norden
Die weiße Wüste, die mein Purpur schmückt.
Du wirst dich in ein siegreich Brautbett legen,
Du zögerst — schlägt mir nicht dein Herz entgegen?"

106. Doch Ildiko dacht' heim an Flur und Matte,
Wo sie am Abgrund stand oft ganz allein,
Die Halme mähend von der Felswand Platte
Um Mitternacht und in des Mondes Schein,
Der seine Mahd am dunklen Himmel hatte.
Nun schien es ihr von Heimathöh'n herein
Wie Gruß und süße Klage zuzuwinken,
Indes die Augen ihr in Schlummer sinken.

107. Des Morgens, als die Fürsten der Gudrungen
Das Zelt betraten, war der König tot,
Und Ildiko hielt schluchzend ihn umschlungen;
Sein Antlitz war von vielem Blute rot,
Denn eine Ader war ihm aufgesprungen,
Und dieses hatte ihm sein Traum gedroht.
Die ihn so sahn, die schrieen laut in Schmerzen
Und weinten und zerschlugen ihre Herzen.

108. Sie trugen mit Trophä'n und reichen Beuten,
Auf die voll Stolzes noch der Tote sah,
Ihn in sein Zelt, bedeckt mit Tigerhäuten.
Sein Schlachtroß auch stund als ein Opfer da,
Und tief verschleiert wie bei Todesbräuten
Saß neben Ildiko Honoria.
Sein Siegesruhm erklang im Schlachtenliede,
Und murmelnd schnitt die Mispel der Druide.

109. Es traten aus den Kammern der Paläste
Die Söhne seiner Frau'n, ein ganz Geschlecht,
Des alten Baums verzweigte Stämm' und Aeste,
Und Herr wollt' jeder sein und keiner Knecht.
Indem noch hier ein Thränenquell benäßte
Der Frauen Klaggewand, rang dort um Recht
Und Vorrecht schon der Herrschsucht blanke Wehre,
Und es begann der Kampf um Hab' und Ehre.

110. Die Völker sollten wie verkaufte Herden
Und Könige voll Ruhm und Tapferkeit
Geteilt und nach dem Los vergeben werden;
Da schwoll der Deutschen Brust voll Lust zum Streit,
Und bald sprang alles zu Geschoß und Pferden.
Zuerst sprach Ardarich: „Sie sind entzweit,
So wollen denn auch wir nicht länger Frieden!"
Und rief zum Aufgebote die Gepiden.

111. Auch Walamir, in seinem Geist erkennend,
Daß angebrochen jetzt der Freiheit Tag,
Beruft sein Volk, den Namen dessen nennend,
Der einst zuerst dem Hunnenstoß erlag.
Sie hören ihn, in Racheglut entbrennend;
„Hermanarich!" und wie ein Donnerschlag
Klang's wider aus dem alten Schild des Toten,
Und auf in Waffen stunden alle Goten.

112. Zuerst ward Ildiko vom Königsgrabe,
Auf dem sie saß, zum Opfertod bereit,
Entrissen und mit all der reichen Gabe
Des Totenreichs von Walamir gefreit:
Als Irnack dieses sah, ergriff der Knabe
Ein Schwert, durchstieß mit wilder Heftigkeit
Honorias Brust, und in den Flammenhügel
Des Vaters Streitroß warf er, Schmuck und Zügel. —

113. Und in derselben Nacht, da dies geschehen,
Da hat auch Kaiser Marcian im Traum
Den starken Bogen abgesprengt gesehen,
Der über ihm im Zelte hing, und kaum
Begann der Tag im Osten aufzustehen,
Erschien vor ihm an seines Lagers Saum
Der Geist Honorias und sprach mit Beben:
Ich starb für euch, den Flammen preisgegeben.

114. Dem Löwen, der nun tot, im Tod verbunden,
Er liegt in seinem Blut, von keinem Speer,
Von keinem Stahl des Feindes überwunden,
Wie eine Sonne, die sich senkt ins Meer.
Tot ist der Hunne, der uns schlug die Wunden,
Konstantinopel zittre nun nicht mehr.
Es ließ sein Volk in drei metallnen Särgen
Den Staub, vor dem ihr einst gebebt, sich bergen.

115. Sie sprach's und schwand. Kaum aber war geschlossen
Das Hunnengrab, so sprang das Kettenband,
Und Ströme Blutes wurden nun vergossen,
Es brach der Kreis, der seine Zeit umwand.
Getötet wurden Sohn und Stammessprossen,
Und Scepter wider Scepter, Hand um Hand
Bekämpften sich und trennten die Gejochten,
Die Stämme, die der Geißel Band umflochten.

116. Es brach in heißer Schlacht am Saum des Dones
Der Asiaten Joch Germaniens Speer.
Mit Irnack starb der Erb' des Hunnenthrones,
Er fiel nach ruhmvoll tapfrer Gegenwehr,
Es hätt' selbst Attila das Los des Sohnes
Beneiden müssen; erst nachdem ein Heer
Von Feinden um ihn her mit ihm gefallen,
Erlag sein Arm den Waffen der Vasallen.

117. Auch Edekon, der bis zum letzten Streiche
Dem Attila getreu blieb, sank dahin
Mit einer Schar von Rugiern, eine Leiche;
Doch seine Söhne hieß er noch entfliehn,
Um Dienst zu nehmen in dem Römerreiche.
So war denn alles, was gewaltig schien,
Was unter Attila sich hoch erhoben,
Geflüchtet, tot, verschollen und zerstoben.

118. Versunken ist schon längst das Reich der Hünen
Und ihre Spur vertilgt, nur dort im Hain
Weht's noch in Wipfeln klagend um die Sühnen
Und mahnt uns noch in jenem grauen Stein;
Ein Hügel und ein Rain und tief im Grünen
Versargt die Rüstung und das Totenbein.
Die Elster hüpft dort auf und ab im Fluge,
Und sinnend schaut der Rabe nach dem Pfluge.

Sechzehnter Gesang.

Maximus und Eudoxia.

1. Petronius Maximus, im Glück geboren,
Trat aus der Cäsarn Burg, ergriff die Schnur
Und rief nach seiner Sänfte: „Senatoren,
Lebt wohl! Orion bleicht schon im Azur.
Ich hab' heut' Nacht viel Gold im Spiel verloren —
Selbst meinen Fingerring. Nimm, Epikur,
Den Kranz! Leucht' uns! Ich will noch späten Jahren
Ein Angedenken dieser Nacht bewahren."

2. In seidne Polster wirft sich, krank am Herzen,
Der müde Schwelger auf dem Weg nach Haus,
Und dort entschlummert, wie er von Sesterzen
Noch träumt, und seine Leuchter löschen aus,
Auf einmal steht vor ihm ein Bild der Schmerzen
Und weckt ihn: „Horch, und welch ein Volksgebraus?
Wer wagt sich noch zu mir? am Thor ein Pochen —
Wacht Epikur, hab' ich zu laut gesprochen?"

3. „Ach ja! Der Schlummer flieht das Purpurkissen,
Der sanft des Bettlers Haupt zur Ruhe legt,
Die Furcht vor dem uns allen Ungewissen,
Das war's, was mich so plötzlich aufgeregt;
Das Bangen, das in schwülen Finsternissen,
Von einer unsichtbaren Macht bewegt,
Uns oft beschleicht aus unsrer Seele Tiefen,
Wenn alle wachenden Gedanken schliefen.

4. „Doch Rom nennt mich den Glücklichen — umgibt
Klientenschar nicht meine Schwelle täglich?
Geehrt vom Volk, von meinem Weib geliebt,
Geliebt, wie sie von mir, so heiß, unsäglich;
Und wenn auch Traum ihr Freiheitsträume bliebt,
Es ist ja doch des Herrschers Joch erträglich —
Zu sorgen hab' ich nichts, kaum mehr zu hoffen,
Und dennoch Furcht? doch steht mein Herz ihr offen?"

5. Mit solchen Fragen an sein Glück geschäftig
Erblickt den Reichen noch das Morgengrau.
Kühlt wohl auch seine Brust der Morgen kräftig,
Vergißt er seine Sorgen jetzt? O schau!
Bleich wie der Marmor, über den sie heftig
Und schleierlos hineilt, wirft eine Frau
Vor den Erschrocknen einen Goldring nieder;
„Erkennt mein Gatte diesen Ring nicht wieder?"

6. Von einer unsagbaren Angst beklommen
Springt Maximus empor: „Mein Ring ist dies!
Als Spielpfand mir vom Cäsar abgenommen —
Wer gab ihn dir?" Sie sprach: „Ein Diener hieß,
Mich abends spät zur Kaiserin zu kommen,
Weil seine Sendung mir dein Ring bewies,
Folgt ich ... du gabst dem Herrscher ihn zum Pfande,
Er ward dir eingelöst mit unsrer Schande."

7. O! raste Maximus, „Fluch auf Vertrauen,
Ja! deshalb lud er gestern mich zu Gast,
Er sah die Taube schon in seinen Klauen,
Und du, du gingst und fandest im Palast
Anstatt der tugendreichsten aller Frauen,
Den größten aller Schurken!" „Nicht gefaßt
Auf solchen Anblick," rief sie: „Ach, er nützte
Die Ohnmacht derer, die kein Gott beschützte!

8. „Vergib, ich selbst bestrafe mein Verbrechen,
Mein willenloses — deiner Gattin blieb
Lucretias Beispiel — aber dein Versprechen,
War jemals dir mein treues Leben lieb,
Dann gib dein Wort mir, furchtbar mich zu rächen!
In Mitschuld wähnt' ich dich — o Herr, vergib!
Auf diese Brust, dem Gift nun bald erlegen,
Leg deine liebe Hand zum Todessegen!"

9. Sie ruft's, und bald erblassen ihre Wangen
Vom Gifte, das den schönen Leib zerstört;
Der Römer schließt, von heißem Schmerz umfangen,
Die Sterbende ans Herz und kniet und schwört:
„Du Heilige, du sollst dein Recht empfangen,
Ob keine Gottheit unsre Klagen hört,
Ob Erd' und Himmel jeden Frevel dulde,
Ich löse, was ich deinem Unglück schulde."

10. Tot lag Valeria; in tiefes Schweigen
Verbarg er ihren Fall und Tod — bemüht,
Kein schmerzlich Zucken vor der Welt zu zeigen,
Nicht einen Blick des Zorns, der ihn durchglüht.
Doch über jenes Fall emporzusteigen,
Wie rastlos so sein Geist Entwürfe sprüht,
Enthüllt sich ihm durch immer dünnre Schleier
Der dunkle Schlachtplan seiner Rache freier.

11. Er weiß es, um den Kaiser zu verderben,
Muß erst und durch des Kaisers eigne Hand
Aëtius, Roms großer Feldherr, sterben.
Er, der das Heer der Hunnen überwand,
Um dessen Gunst selbst fremde Völker werben,
Aëtius, mein letzter Widerstand —
Ein Wort nur, und du selbst, o Cäsar, tötest,
Dem du noch heut dein Haupt zum Schirmen bötest.

12. Auch er muß fallen, fuhr er fort zu sinnen,
Und zu sich selbst zu sprechen, ein Soldat
Soll nicht mehr alle Macht in Rom gewinnen,
Was gälte sonst Gesetz noch und Senat?
Es ist ein ruhmvoll, freiheitkühn Beginnen,
Ihn aus der Welt zu schaffen, kein Verrat.
Sobald dahin der Wüstling auf dem Throne,
Wer anders als Aëtius nähm' die Krone? —

13. Ein Mitverschworner, der ihm legt die Garne,
Wird selbst von ihm dem Cäsar zugeführt,
Ein schlauer Günstling, daß er jenen warne,
Der seinen Argwohn bald zur Hölle schürt.
Er sprach: „Du glaubst, der Sieger von der Marne,
Er wähne nicht, daß ihm ein Reich gebührt,
Ein Reich, ein Thron, den dir sein Sieg gerettet,
Sein Sieg, der alle Römer an ihn kettet?

14. „Ich sah ihn oft, wie stolz er bei Erzählung
Von Thaten frecher Kronenräuber saß,
Krönt ihn das Heer, wer hindert die Erwählung?
Was hält ihn noch, der sich so weit vergaß
Und seinen Sohn dir aufzwang zur Vermählung
Mit deiner Tochter? Wer sich deß vermaß,
Der kennt sein Ziel. Er droht mit jeder Bitte,
Ein Schritt zum Thron ist jeder seiner Schritte."

15. „Zu deinen Füßen schläft noch die Verschwörung,
Zertritt die Natter, eh' ihr Haupt sie hebt
Und dich umschlingt in offener Empörung!
Dein Thron ist schwank, so lang Aëtius lebt!"
Der Kaiser hört's durch Zweifel und Bethörung,
Von Furcht zu Furcht versinkt sein Herz und bebt,
Bis endlich all sein Sinnen schreckumbrandet
Am Grabe des verhaßten Feldherrn landet.

16. Doch wer auch sicher ihm den Mord vollbringe,
Ein schmählich Urteil, eine ferne Schlacht,
Und wer die Dolche lenke, wer die Schlinge,
Und wer die That beschöne, wenn's vollbracht,
Erwägt er noch mit seinem Kämmerlinge.
Aëtius sterbe! ruft's ihm Tag und Nacht;
Wir treffen ihn beim nächsten Zirkustage
Mit sicherem, mit klug verhülltem Schlage.

17. „Wer wird dort im Gedräng den Mörder fassen?
Mir ist ein Kriegsknecht, ein Barbar bekannt,
Aëtius wollt' einst ihn peitschen lassen,
Ich gab ihn frei. Auf ihn, der gleichgewandt
Mit Schwert und Dolch ist, darf ich mich verlassen.
Ist aller Blick vom Spiele wie gebannt,
Soll an Aëtius sich der Mörder schleichen
Und ihm das Herz mit sicherm Stoß erreichen."

18. Mit Freuden hört vom Freunde der Senator,
Wie seines Planes Wirkung rasch genützt.
„Wohl," ruft er, „suche deinen Gladiator,
Zerbrich den Arm nur, der dich noch beschützt,
Erschließ' das Thor dem künft'gen Triumphator!
Wenn man ergrimmt dein schuldig Blut verspritzt,
Ruft keinen andern über deiner Leiche
Die Legion, als mich, zum Herrn der Reiche.

19. „Und jetzt, mein Freund — auf! — eile, treibe, rüste,
Horch, ob man murrt, erforsche, was man droht!"
Er spricht's und eilt zur nahen Meeresküste
Zu einer Villa fort im raschen Boot;
Dort ragt ihr Grabmal mit der Marmorbüste,
Wo durch Cypressen blinkt das Abendrot,
Dort ruht, die nicht den Herzschlag hören mochte,
Der treulos einst am fremden Herzen pochte.

20. Rings um das Grabmal war ein heilig Schweigen,
Das Abendrot warf seinen düstern Glanz
Aus Pinien herab zu Lorbeerzweigen;
Die Urne zeigte, wie der Horen Tanz
Zu früh entschwand, und bei den Hochzeitreigen
Den Helm auf einer Maske mit dem Kranz;
Ein Ibis saß daneben, und dem Leben
Sah man die Parzen ein Gewebe weben.

21. „Lucretia, mög' dein edler Schatten sich
An diesem unbefleckten Namen freuen!
Die That, durch die Roms Königtum erblich,
Du durftest jene große That erneuen;
Doch fällt dein Frevler auch durch mich — ach! ich
Kann nicht aufs Grabmal dir die Blumen streuen,
Die Collatinus seiner Gattin gab.
Ach! nicht die Freiheit pflanz' ich auf dein Grab!

22. „Es ist zu spät, hinabgebrannt ist alles
Und morsch und überreif zum Untergehn,
Es schützt uns vor dem Tag des nahen Falles
Kein Gott, so viel wir ihrer Tempel sehn.
Kann ich am Rand des rings zerstörten Walles,
Kann ich allein dem Andrang widerstehn?
Auf diesem Thron, Nachfolger nur von Mördern,
Was kann ich mehr, als seinen Sturz befördern?

23. „Wohl ist's der größte Schmerz, der unsrer Bürde
Noch zugelegt und jemals ward gefühlt,
Im Wirbel eines Stroms, der Kraft und Würde
In gleiche Nacht wie Schmach und Schwäche spült,
Vom Thron, den keine Tugend retten würde,
Auf eine Welt zu sehn, die unterwühlt,
Zusammenbricht mit Giftkraut wie mit Rosen,
Zusammenbricht mit Guten wie Gottlosen!

24. „Versuch' ich's, mit dem reinen Sühnungsquell,
Noch auf mein Haupt die Krone zu gewinnen,
O so vergib, du Tote; nur zu schnell
Wird in den Staub mein hohes Glück zerrinnen,
Am Munde mir der Kelch verglühn; schon hell
Seh' ich den Brand der himmelhohen Zinnen;
Doch sei's, was morgen kommt, wenn Heut zerflossen,
Gleichviel, ich hab' gelebt, geherrscht, genossen.

25. „Und Rache gabt ihr mir, o Götter! reichlich,
Noch reicher, als ihr einst mit Qual mich traft,
Denn dies hab' ich gelernt: wer feig und weichlich
Selbst unterm weichsten Despotismus schlaft,
Und hält sich von dem Unglück unerreichlich,
Weil ein Tyrann die Größe nur bestraft:
Auch ihn zuletzt erreicht das Allverderben,
Denn wer nicht frei stirbt, muß im Elend sterben."

26. Nach diesen Worten, die er wie zur Sühne
Am Grabmal ausruft, kehrt er unruhvoll
Nach Rom zurück und mißt die große Bühne,
Die Schauplatz seiner Thaten werden soll,
Zwei Legionen sind gewonnen, kühne
Prätorianer, die mit altem Groll,
So eifrig sie den großen Feldherrn lieben,
Den Kaiser auch schon lange gern vertrieben.

27. Zu ihnen nun am Tag der großen Spiele
Eilt Maximus bestürzt und bleich und spricht:
„Zum Schwert! des Cäsars Bosheit ist am Ziele,
Aëtius wird ermordet, fliegt ihr nicht?
Aëtius wird ermordet! wenn er fiele,
Und wir vollzögen nicht das Strafgericht
An seinen Mördern? Unser ist die Wache,
Zum Zirkus, vorwärts, Rettung oder Rache!"

28. Er ruft's, und wie gedrängt von bangem Ahnen
Stürzt er hinaus, das Schwert in seiner Faust;
Im Sturmschritt folgen ihm die Veteranen,
Dem Wildbach gleich, der wachsend vorwärts braust,
Wo ihre Waffen durch die Stadt sich bahnen,
Folgt alles Volk, das in der Nähe haust,
Aus Tempel, Marktplatz, Werkstatt, Hof und Gassen
In Neugier, Hoffnung, Schrecken, Furcht und Hassen.

29. Im Zirkus, auf den hohen Bogenstufen,
Drängt sich das Volk — Still! Valentinian naht!
Ihn grüßt ein tausendfaches Beifallrufen,
Und ehrfurchtsvoll erhebt sich der Senat.
Der Prätor winkt, von erzbeschlagnen Hufen
Stäubt durch die Rennbahn eine Funkensaat,
Staub wirbelt über Rossen und Geschirren,
Nur dunkel hin hört man die Räder schwirren.

30. Sie sind zurück, zum zweitenmal umwenden
Zwei Viergespanne schon die weite Bahn,
Sieg! Sieg! Zuruf und Beifall aller Enden,
Die Grünen sind den übrigen voran.
Mit Kränzen regnet's, Münzen, Schmuck und Spenden
Auf Roß und Führer, die sich läßig nahn.
Der Fürst wirft einen goldnen Lorbeer nieder,
Der Prätor winkt, die Rennbahn schließt sich wieder.

31. Der Köcher klirrt, es blitzten Hellebarden,
Und wieder öffnet sich das Zirkusthor —
Hyänen und gefleckte Leoparden,
Und Bären stürzen aus dem Zwinger vor,
Dann eine Straußenherde; Duft von Narden
Durchströmt die Mittagsluft, jetzt legt der Mohr
Den Pfeil ans Ohr: gespannt schon ist der Bogen
Und zielt und trifft das Nilpferd in den Wogen.

32. Ein Kämpfer mit dem Netz in blanker Rüstung
Betritt den Kreis, schon ist die Faust geballt,
Da tönt vom Sitz der ersten Pfeilerbrüstung
Ein Todesschrei, der ängstlich widerhallt,
Der fortwogt und in wachsender Entrüstung
Des Zirkus flutend Menschenmeer durchwallt:
Aëtius ward ermordet, er vor allen
Der Schützer Roms — durch Meuchelmord gefallen!

33. Wer sind die Mörder? fragt man, und in hohlen
Klagrufen tönt's wie aus dem Erdengrund:
Der Imperator hat den Mord befohlen,
Mit unsern Feinden ist er selbst im Bund.
Der Imperator! hört man's wiederholen,
Und so gewaltig fliegt's von Mund zu Mund,
Daß jeder Blick nach ihm sich wie geblendet
Von einem unverhofften Blitze wendet.

34. Und jetzt erstürmt des Zirkus Doppelpforte
Und stößt sich durch den schwachen Widerstand
Mit Maximus die rächende Kohorte.
„Hinauf!" Vergebens winkt des Cäsars Hand,
Ihr Brüllen überdonnert seine Worte;
Die Schwerter blitzen — nieder in den Sand
Stürzt Valentinians durchstoßne Leiche,
Und Maximus befiehlt im Römerreiche.

35. Um seine Schultern wirft in wilder Hast
Die siegberauschte Prätorianerhorde
Des Purpurs noch mit Blut befleckte Last,
Und fort und hoch im jubelnden Akkorde
Trägt man den neuen Cäsar zum Palast,
Zum Thron vom Schauspiel, zum Triumph vom Morde.
„Senat und Volk! — der Frevler ist erschlagen,
Ein neues Heil beginnt für Rom zu tagen."

36. Ein neues Heil und „Heil" jauchzt's ihm entgegen,
„Heil Maximus!" und alles eilt und drängt
Sich um ihn her und glaubt dem Hoffnungssegen,
Den seine Rede strömt, ihr Herz empfängt.
Er — hofft man — soll den neuen Grundstein legen,
Er soll, wie düster auch die Zukunft hängt,
Ein neues Rom auf Moder, Schmach und Sünden,
Trotz Göttern, Feinden und Verhängnis gründen.

37. Noch schweigt der Fürst, wie kühn wird seine Seele,
Wie flügelleicht sein Purpur ihn umfließt!
Ihm ist's, als ob aus jedem Kronjuwele
Ein Hoffnungsstern demantne Funken schießt.
Noch schweigt das Volk, es harrt der Machtbefehle,
Der über Staat und Götter jetzt beschließt.
Allein, eh' die Entscheidung noch vollendet,
Wird zum Palastthor jeder Blick gewendet.

38. Begleitet naht von trauernden Matronen,
Die Witwe Valentinians, schön und bleich,
Sie spricht zum Volk: „Ich flehe nur um Schonen,
Nur um mein Leben, nicht mehr um dies Reich.
Von meinem Haupt den Schmuck der stolzen Kronen
Leg' ich zu Füßen eurem Herrn und euch;
Vom Hause Theodosius des Großen,
Fleh' ich um Mitleid, glücklos und verstoßen."

39. Und Maximus: „O Fürstin! kein Entweiher
Stör' dein gerechtes Leid, birg immerhin
Dein holdes Antlitz in dem dunklen Schleier.
Mit Fackeln, Katafalk und Baldachin
Begehe deines Gatten Totenfeier;
Gestatte, daß ich dein Beschützer bin!
Erzogen in des Schicksals ernsten Lehren,
Weiß Fürst und Volk dein Unglück stets zu ehren."

40. Er spricht's und räumt in ehrfurchtsvoller Haltung
Den Vortritt zum Palast der Fürstin ein,
Ermahnt sodann vor Haß und inn'rer Spaltung
Sein Volk und ruft: „Von Bürgerkriegen rein
Erhebe sich des Reiches Neugestaltung,
Die Einigkeit soll ihre Weihe sein!
Vor allem will ich den Senat entketten,
Die Freiheit wird auch diesen Staat erretten."

41. Aufs Kapitol jetzt freudig und vereinigt,
Von Heiden eilt, von Christen Zug an Zug,
Versöhnt sind, die sich gestern noch gesteinigt,
Ein Freudenrausch, ein kurzer, war genug,
Daß sich ein Volk von langer Schmach gereinigt,
Und Wunden schloß, die ein Jahrhundert schlug.
Freiheit und Freude, gibt es einen festern
Und schönern Bund als dieser beiden Schwestern?

42. Je flammender für Freiheit, je erglühter
Schlug jedes Herz jetzt für das Vaterland.
Ihr Leben gaben Arme, Reiche Güter,
Todfeinde reichten sich versöhnt die Hand.
Nur ein Gefühl durchlodert die Gemüter,
Ein Wille nur, ein heilig Liebesband;
In Tempeln, Kirchen und auf allen Foren
Wird Gut und Blut dem Staate zugeschworen.

43. Auch über Staaten, eh' ihr Tag sich mündet,
Erglänzt noch oft ein letzter Abendglanz,
Gesetz und Freiheit leuchten neubegründet,
Und neue Blüten treibt der Siegeskranz;
Die Jugend, von Begeisterung entzündet,
Erhebt in Chören sich zum Waffentanz;
So scheint auch jetzt, daß sich der alten Größe
Ein letzter Schimmer über Rom ergöße.

44. Aufopferung und Tapferkeit erwachen,
Wie Ströme plötzlich brechen sie hervor,
Wenn Winternachts vom Föhn die Eise krachen,
Und jede Tugend steigt verjüngt empor.
Die Mutter hofft noch ein Geschlecht von Gracchen,
Der Greis noch Träume, die er längst verlor,
Er hofft, von seines Enkels Haupt im Sterben
Noch einen Sonnenblick des Ruhms zu erben.

45. Zu schnell nur schwand der Traum, die goldnen Wochen
Der Freiheit schwanden, wie ein schöner Tag
Im Spätherbst flieht — das Schwert, einmal gebrochen,
Erreicht nie mehr die Wucht vom alten Schlag.
Als jede Hoffnung, die er sich versprochen,
Vor Maximus in voller Reife lag,
Versuchte sich sein Geist, berauscht vom Glücke,
Bis seine Macht zersprang in tausend Stücke.

46. Denn halb im Guten, halb im Bösen bleiben
Kann keines Menschen noch so kluges Thun,
Es nötigt uns, ein letztes Wort zu schreiben
Und nimmermehr, bis wir gebüßt, zu ruhn.
Von Wunsch zu Wunsch sieht Maximus sich treiben,
Am Abgrund seiner Hoffnung steht er nun,
Er zaudert nicht, der nichts mehr weiß von Treue,
Und der noch nie gehört das Lied der Reue.

47. Nur Eins noch! von des Glückes höchster Sprosse
Sang ihm ein Vogel: Willst du, sie wird dein,
Eudoxia wird dein! Auf! hoch zu Rosse
Setz über Gräben weg, um sie zu frein!
Sie selbst schon fühlt, verwundet vom Geschosse
Des Herrschers aller Herzen, süße Pein,
Bald ist das Trauerjahr vorbei und freier
Spähn ihre Blicke durch den Witwenschleier.

48. Er ahnt, er weiß es, und zu jeder Stunde
Umschwebt ihr reizend Bild ihn, ihm erscheint
Bald nichtig all sein Leben und im Grunde
Ein wahres Leben nur mit ihr vereint.
So löst er nach und nach sich los vom Bunde
Mit jener, die so heiß sein Schmerz beweint,
Und endlich wird ihm noch im gleichen Jahre
Geständnis und der Ring am Traualtare.

49. Die Nacht war trüb, mit heißen Atemzügen
Lag in der Luft ein schwül Sciroccowehn,
Als ob sie Glut in ihrem Schoße trügen,
Sah man die Wolken rot am Himmel gehn.
Auf jeder Brust lag Angst und Mißvergnügen,
Es war, als müßte Schreckliches geschehn,
Wie matte Lichter über Krankenzimmern
Sah man die Sterne durch den Dunstkreis flimmern.

50. Nur im Palast noch sprühten Freudefunken,
Der neue Imperator saß beim Mahl,
In einen süßen Sinnenrausch versunken.
Nun lacht mir neu des Glückes Sonnenstrahl,
Selbst Eudoxia, stolz und liebetrunken,
Ist mein nun, mein durch ihre freie Wahl,
Vor Valentinian und seiner Rache
Hält mir die Liebe seiner Witwe Wache.

51. Zu Asche ward der Feind, der Ehebrecher,
Mit Recht hast du sein Lager eingetauscht,
Glück zu! Er spricht's zu sich, ergreift den Becher,
Und ruft als alles seinen Worten lauscht:
„Bringt diesen Weihetrank, ihr werten Zecher,
Dem Genius Eudoxias!" Dreimal rauscht
Der Gäste Zuruf, dreimal wiederhallen,
Drommeten schmetternd durch die hohen Hallen.

52. Geendet ist das Fest, verstummt der Tanz.
Im Schlafgemach, von Blumenduft durchdrungen,
Verhüllt ein halberloschner Kerzenglanz
Das Fürstenpaar in sanfte Dämmerungen.
Wie zwei Juwelen hält ein goldner Kranz,
So hält die Glücklichen ihr Glück umschlungen,
Und wie sie ruht, an seine Brust gesunken,
Spricht Maximus, von Lust und Liebe trunken:

53. „Vernimm, zu diesem Tag voll höchstem Glücke
Erschloß ich mit dem Schwerte mir die Bahn,
Und über Leichen baut ich mir die Brücke.
Erschlagen wurde Valentinian
Durch mich. — Ich strafte Höllenzins und Tücke.
Wo blickst du hin? du bebst? Es ist gethan.
Er hat mein Weib verführt, entehrt, ich sühnte
Die Schuld so blutig, als er es verdiente."

54. Sie aber rief: „Weh mir, o welche Wonnen!
Fluch jedem Kusse, den dein Mund mir stahl.
Ein falscher Spieler hast du mich gewonnen,
Du trinkst mir Liebe zu, doch dein Pokal
Ist aufgefüllt am giftbesprengten Bronnen,
Du zeigst mir lächelnd ein Thyestes-Mahl.
O laß mich fliehn! Wie könnt' ich über Leichen
Die Hand dem Mörder meines Gatten reichen?

55. „Bleibt mir aus dieses Bundes Schmach und Schande
Kein Retter mehr auf dieser Erde hier,
Dann Himmel — mich vom fluchbeladnen Bande
Mit deinem Blitz zu lösen — ruf' ich dir!"
Sie reißt von sich die Hochzeitfestgewande;
Doch stolz und ernst tritt Maximus zu ihr,
Er weist hinauf und sagt zu ihr: „Sieh da!
Mit seinem Samum grüßt uns Afrika!

56. „Weil seit Karthagos Fall ein ewig Hassen
Italien und Afrika entzweit,
Muß jedesmal, will uns ein Stern erblassen,
Stürzt eine Säule unsrer Festigkeit,
Ein Sturm der Wüste sein Gebiet verlassen,
Um über uns in schwüler Dunkelheit,
Aus Wolken, die von Städtebränden rauchen,
Die Ahnung eines Unheils auszuhauchen.

57. „So laßt euch denn von diesem Weib beschwören,
Ihr finstern Mächte, die ihr Rom so haßt,
Wollt ihr dies Tantalidenhaus zerstören,
O kehrt nach Afrika zurück, und laßt
Dort unsern Feind von dieser Stunde hören;
Sagt ihm, des Cäsars letzter Stern erblaßt,
Denn durch die heiligsten der Bande mitten
Hat Zwietracht ihren Doppeldolch geschnitten!"

58. Er spricht's und führt zum offnen Fensterflügel
Gewaltsam die Bestürzte vor und zeigt
Hinunter auf die schwarzen Tiberhügel,
Auf welchen alles, nur der Sturm nicht, schweigt:
„Noch hält mein Arm die goldnen Herrscherzügel,
Und deine Macht bleibt meinem Glück verzweigt,
Du bist so tief an meinem Los beteiligt,
Und meine That wird nur durch dich geheiligt.

59. „Ich habe, wie der finstre Gott der Schatten,
In meine Hölle dich mit eingeweiht,
Mich weihte das Verhängnis dir zum Gatten,
Und unser Bündnis heißt Notwendigkeit.
Was du verlorst, ich kann es dir erstatten,
Was deine Seele heischt, ich bin bereit —
Erzittre nicht, sonst müßtest du erbleichen,
Es ist dein Untergang, von mir zu weichen.

60. „Noch im Versinken würd' ich dich umfassen,
Ich bin zu hoch gestiegen, um allein
Wie ein verlorner Wandrer zu erblassen,
Mit mir stürzt eine Welt in Trümmer ein.
Doch du bist groß, nie kannst du Größe hassen!
Was ich um dich verschuldet, war es klein?
Nein, Fürstin! blieb auch deine Seele reiner,
Es ist so groß dein Geist, so kühn wie meiner."

61. „Wohlan," erwidert sie, „wir sind verbunden,
Verbunden durch ein unzerstörbar Erz,
In diesen Purpur berg' ich meine Wunden,
Und lautlos, nur nach innen ström' mein Schmerz."
So sprach sie, aber anders in den Stunden
Der Einsamkeit erhob sich bald ihr Herz:
Um mich nicht wurde diese That begangen,
Nein — um durch mich zum Throne zu gelangen.

62. Und wenn sein Ehrgeiz morgen mich beseitigt,
Wie heut er mich zu seinem Schemel macht,
Wo ist ein Retter, der mein Recht verteidigt,
Der schützend über meiner Ehre wacht?
Doch Früchte gibt's, die keine Sonne zeitigt,
Die einsam reifen in der Schattennacht;
In mir auch fühl' ich solche Früchte reifen,
Ich selbst muß meines Schicksals Hand ergreifen.

63. Noch vom Gewölk der Wetternacht umfangen,
Ein trüber Tag brach aus den Wolken vor,
Wie nach verschwelgten Nächten kommt gegangen,
Wer freventlich ein schönes Glück verlor,
Die Reue brennt auf bleichen hohlen Wangen,
Und um die Seele liegt ein Trauerflor;
So trat zu des Palastes hohen Zinnen
Der Tag in trüber Dämmerung Beginnen.

64. Sie saß, gestützt das Haupt auf ihre Linke,
Ins Zimmer brach ein trüber Sonnenschein;
Still traten und erwartend ihre Winke
Mit Brot und Früchten ihre Diener ein;
Doch ob Granat' und Goldorange blinke,
Ob aus dem Becher funkle süßer Wein,
Sie blickt nicht auf, ihr Mund ist fest geschlossen,
Und Wein und Früchte werden nicht genossen.

65. Ein Neger unterbricht das bange Schweigen,
Er reicht mit hingebeugtem Haupt und Knie
Auf goldner Schale Palmenfrucht und Feigen:
„Das beste was in meinem Land gedieh';
Erst seit drei Tagen sind sie von den Zweigen,
Der Himmel meiner Heimat reifte sie!
Ein guter Fahrwind ließ es uns gelingen,
Von Afrika sie frisch nach Rom zu bringen."

66. „Von Afrika!" — und ihre Blicke flammen —
„Und sahst du dort die großen Helden nicht,
Die aus dem wunderbaren Norden stammen,
Von deren Mut und Kraft die Sage spricht,
Daß sie gepanzert manchen Sund durchschwammen;
Ja, daß sie mit der Waffen Erzgewicht
Dem Drang der Wogen sich entgegenstemmten
Und so den Fluß in seiner Strömung hemmten?

67. „Und sahst du ihren König, jenen düstern
Vandalen Geiserich? Sein wilder Mut,
Nach unsern blühendsten Provinzen lüstern,
Ist eine Sorg' uns, welche nimmer ruht.
Hier nennt man seinen Namen nur mit Flüstern!
Doch sag', blieb auch in eurer Sonnenglut
Die Kriegslust seiner Scharen unermüdlich?
Ward noch ihr Herz nicht üppig, weich und südlich?"

68. „Nein, Fürstin, mächtig saust noch ihre Lanze,
Karthago dröhnt von ihrem Eisenschritt,
Wir sahn sie nächtlich oft beim Fackelglanze,
Wenn aus dem Hafen ihre Flotte glitt;
Auch nahmen sie zum kühnen Waffentanze
Und in die Wüste mich zum Waidwerk mit:
Ich sah sie von des Tigers Blut gerötet,
Den sie mit einem Schwertesstreich getötet.

69. „Ihr König thront, vom Löwenpaar begleitet,
Im düstern Schloß, dem alle bang nur nahn;
Man sagt, wenn durch sein Arsenal er schreitet,
Die Waffen fingen sich zu rühren an,
Solch eine Strömung dunkler Kraft verbreitet
Sein Kriegergeist. Zieht er der Schar voran,
So ist's, als ob sie Flammenhauch durchquölle;
Sie folgt ihm nach, und ging es in die Hölle."

70. Er sprach's — in jedem seiner Worte grüßte
Die Fürstin einen Rächer ihrer Schmach:
Weit mehr als seine süße Frucht versüßte
Mein Herz, was dieser Afrikaner sprach;
Nicht immer, scheint's, kommt Tod nur aus der Wüste;
All meine Hoffnung lag verdorrt und brach,
Und nun schickt mir das Sandmeer Thau und Regen.
Auf denn, Gedanken, eurem Ziel entgegen!

71. Verborgen längst vor Luft und Tageshelle,
Lag im Palast, noch aus der Heidenzeit,
Der alten Kaiser düstre Hauskapelle,
Dem Pluto und der Nemesis geweiht.
Die halb verschüttet, halb verbaute Schwelle
Betritt allein in tiefster Dunkelheit
Eudoxia, furchtlosen Mutes, schweigend,
Mit vorgehaltner Leuchte niedersteigend.

72. Ihr Licht erhellt die mächtige Rotunde,
Der Luftzug haucht mit kaltem Geisterkuß.
„Ha! dort, du Marmor mit dem bleichen Munde,
Voll Hohn und bittrem Menschenüberdruß,
Willkommen, finstrer Gott, in dieser Stunde!
Ich kenne dich, du bist Tiberius.
In diesen Schläfen, hohl und doch erhaben,
Lag unter Lastern ein Titan begraben.

73. „Auch du dort, Henker voll der blut'gen Witze,
Befleckter Wüstling, Narr Caligula!
Wähnst du dich endlich vor dem Glanz der Blitze
Hier sicher? Sprich doch, grinse doch ein Ja,
Wie einst so oft beim Mahl von deinem Sitze
Zu Bluturteilen! Und auch du, sieh da,
Der hoch vom Turm ein griechisch Lied gesungen,
Als Rom im Todesflammenkampf gerungen!

74. „O hört mich, ihr! Und was von Weibesschwächen
Noch in mir wohnt, tilgt aus durch düstern Bann!
Gebt mir, die unerhörte Schmach zu rächen,
Das Herz von Stein, das nichts erschüttern kann!
Vollenden helft den Kreislauf der Verbrechen,
Den Bau des Fluchs, der unter euch begann!
Mein Werk ist eures: Mord, Verrat, Entthronen:
Seid günstig denn, ihr, dieses Dachs Dämonen!"

75. Sie rief's, und fest wie von geglühtem Stahle
Ward ihre Brust. Sie stieg empor und schrieb:
„Dies sendet dir, gefürchteter Vandale,
Roms Fürstin, die ein schlauer Kronendieb,
Ein Stifter blutbefleckter Bacchanale,
In ein Gewebe tiefster Schande trieb.
Erscheine! Räche! Stürz' ihn von dem Throne!
Roms schönster Schmuck sei dir dafür zum Lohne."

76. Mit diesem Brief, und wenig treuen Sklaven,
Verließ die Kaiserburg ihr Kämmerling
Und ritt sogleich zum nächsten Meereshafen,
Wo schon gerüstet ihn ein Schiff empfing,
Das, eh' den Mast noch Morgenlüfte trafen,
Schon hoch im Meer mit seiner Sendung ging,
Und als die Flut zum drittenmal sich sonnte,
Im Angesicht Karthagos ankern konnte.

77. Auf seinem Thron, umgeben von Vasallen,
Vernahm die Botschaft König Geiserich;
Sein Antlitz überflog ein Wohlgefallen,
Mit wildem Lachen rief er: „Sicherlich,
Die Zeit ist da, die welken Blätter fallen,
Ich werde kommen. Rom erwarte mich!"
Er sprach's und ließ sofort als Friedenszeichen
Dem Boten Becher und Geschenke reichen.

78. Es schlossen sich die Jahre der Verkündung,
Der Adler Roms, der zwölf des Romulus,
Die zwölf Jahrhunderte seit seiner Gründung,
Und Ohnmacht war und Lebensüberdruß,
Gleich eines großen Stroms versumpfter Mündung,
Der alten Kraft verhängnisvoller Schluß.
Und jetzt, des Schicksals Willen zu vollstrecken,
Stieg Geiserich zu Schiff mit seinen Recken.

79. Und furchtbar näher rückt die Schreckenskunde,
Wie vor dem Sturm hergeht das Meergebraus;
Er kommt! rief man sich zu mit bangem Munde,
Er kommt! wehklagte man in jedem Haus.
Auf Markt und Straßen, und von Stund' zu Stunde
Brach Angstgeschrei und Jammerrufen aus,
In Kirchen, unter öden Trümmergängen,
In Gräber selbst sah man sich Menschen drängen.

80. In Katakomben, wo der Wände feuchten
Salpeter aus dem Sumpf die Kröte schluckt,
Verbargen Scharen sich von Angstgescheuchten,
Vom Greise bis zum Kind; indes umzuckt
Den Horizont ein helles Wetterleuchten;
Theater, Forum, Zirkus, Aquäduft,
Lautlos erglühen ihre finstren Massen
Wie Riesenleiber, die der Geist verlassen.

81. Denn der kommt, den an Grausamkeit noch keiner,
Und keiner noch an Habsucht übertraf,
Ein eingefleischter Satan, der in seiner
Furchtbaren Faust das Richtschwert handhabt. Straf'!
Ruft ihm die Hölle, denn im Himmel Einer
Befiehlt; er kommt als das gehörnte Schaf,
Das Tier der Weissagung; auf Böses stündlich
Geht all sein Thun, an Bosheit unergründlich!

82. Und nirgend ist ein Arm die Welt zu schirmen!
Wie Sand am Meer erfüllt die Stadt sich jetzt
Mit dunklen Massen, die den Markt erstürmen,
Zu Mord und Brand und Aufruhr aufgehetzt.
Ergraute Mörder aus Gefängnistürmen,
Zahllose Sklaven, die sich frei gesetzt,
Verruchte Weiber, Pöbel-Eumeniden,
Zum Forum hat die Menge sich beschieden.

83. Und hier, wo einst Katone sich berieten,
Versammeln sich, von Fackeln trüb erhellt,
Verlorne jetzt aus allen Erdgebieten,
Aus allen Völkern, die der Krieg zerschellt.
Aegypter schlaue und entmenschte Scythen,
Der Aussatz einer abgelebten Welt,
Den Anfang unerhörter Saturnalien
Verkünden sie für Rom, für ganz Italien.

84. Und ein Aegypter ruft: „In andern Zonen,
Als wie bisher, wird sich die Sonne drehn,
Die Zeit Saturns wird wieder bei uns wohnen,
Die goldne Zeit wird wieder auferstehn.
Man wird mit Edelsteinen wie mit Bohnen
Die hagre Hand der Armut spielen sehn;
Zersprengen wird sein Grab der schöne Schläfer,
Empor ans Licht fliegt Thebäs goldner Käfer!"

85. „Gekommen ist die Zeit der großen Sühne,"
Ruft Tessas, ein titanenhoher Mohr,
Mit Tigerstimme von der Rednerbühne
Und schwingt zwei Fackeln über sich empor.
„Wollt ihr, daß endlich unsre Wüste grüne,
Daß unser Palmbaum Früchte bring' hervor?
Seht her, zwei Sonnen glühn in meinen Händen,
Für uns blühn Palmen nur bei solchen Bränden.

86. „Ans Licht erst Kiste, Schrank und alle Speicher,
Vergrabnen Goldes, aufgehäuften Korns,
Den Brand erst in Paläste stolzer Reicher,
Schöpft aus den Abgrund ihres Silberborns!
Kein Wunder teilt die Last der Erde gleicher,
Wenn nicht den Glücksstern löscht der Hauch des Zorns.
Eilt euch, noch eine blut'ge Nacht ist euer,
Benützt die Stunden wohl mit Schwert und Feuer.

87. „Schon morgen braust hier ein Vandalenlager,
Und voll von Trunknen wird die Straße sein,
Dann jede Nacht seid nah, verhüllte Plager,
Vergiftet Speise, Bett, Gewand und Wein,
Macht ihre Wangen, Weiber! blaß und hager,
Zu unserm Dolch lockt sie mit Lüsten ein.
Haucht aus, Moräste, eure kalten Fieber,
Schling' voll mit Leichen dich, o gelbe Tiber!"

88. Wie seiner Hunde losgelass'ne Koppeln
Ein Jäger in den Forst hetzt, spät im Jahr,
Wenn schon der Herbstwind weht um gelbe Stoppeln,
So ließ dies Wort, was unter Waffen war,
Zum Aufruhr los, es schien sich zu verdoppeln
Die Wut, je näher ankam die Gefahr,
Je mehr der Feind sein Annahn schon verkündet
Im Brand der Villen, die er angezündet.

89. Sie rückten an, des Nordens fremde Riesen,
Und während durch des Drusus Siegesthor
Den Schall der Hörner ihre Reiter bliesen
Und nach der Zinnen erznem Schmuck empor
Mit stolzem Blick von ihren Rossen wiesen,
Drang in der innern Stadt die Menge vor,
Die Hochflut einer aufgeregten Masse
Schwoll an und wogte fort durch Straß' und Gasse.

90. Die Panzerreiter auf den schweren Rossen,
Helmdrachen auf dem Haupt, mit Schwert und Beil,
Umzingelten die Burg, zum Sturm geschlossen.
Dort stund ein Zeusbild mit dem Donnerkeil,
Von da ward glühend Erz herabgegossen,
Und schwere Steine flogen, Pfeil auf Pfeil,
Und Marmorblöcke, Ziegel, Eisenhaken,
Und des zerbroch'nen Bildes Haupt und Nacken.

91. „Herab, du Gott, von deinem Marmorsitze,
Den dir ein grauer Wahn verliehen hat!"
Rief Tessas hier — „der Hilfe deiner Blitze,
Ohnmächtiger, sind wir schon lange satt;
Jetzt rette, jetzt, von dieser Zinnenspitze,
Durch deinen Sturz errette diese Stadt.
Jetzt sollst du, was du nie gethan, bestrafen
Den Mächtigen und durch die Hand des Sklaven!"

92. Verwundet bäumten sich die Rosse, glitten
Auf den herabgerollten Steinen aus,
Und ihre Reiter stürzen. Noch inmitten
Der Tempel ward gekämpft, von Haus zu Haus,
Und über Treppen wurde weggeritten,
Am Boden Tote, Fliehende voraus,
Brandfackeln flogen über Dach und Hallen,
Und ringsum war Geschrei und Waffenschallen.

93. Im eigenen Palast schon wie gefangen
War Maximus, geflohn, verhaßt, verhöhnt;
„Wohin ich trete," klagt er, „züngeln Schlangen,
Kein Opfer, das ich bot, hat ausgesöhnt;
Kein Korn, das ich gesät, ist aufgegangen,
Mit Dornen nur hat mich die Macht bekrönt,
Zu Boden sinkt die letzte Trugverhüllung,
Und meine letzte Furcht geht in Erfüllung.

94. „Empörung in Provinzen und Legionen,
Von außen Krieg, im inneren Verrat,
Voraus ein Volk, bereit mich zu entthronen,
Ein fremdes Heer, ein zitternder Senat,
Und in mir, ach! die rächenden Dämonen,
Die Reue einer schweren Frevelthat;
Von mir, den einst die halbe Welt beneidet,
Weiß niemand mehr, wie seine Seele leidet.

95. „Doch nur den Feigen schreckt das Ungeahnte,
Ich aber wußte wohl, daß ich mir nur
Zum Untergang den Weg durch Klippen bahnte,
Daß über dieser schwarzen Trauerflur,
Wo jeder Fehltritt an Verbrechen mahnte,
Der Siegeswagen, der mich brausend fuhr,
Auf seinem Sturmflug mit den Flammenspeichen
Nur über Trümmer ging, nur über Leichen.

96. „Wie satt! wie satt getränkt bin ich mit Galle,
Mit tausendfachem Gift, mich sehnt nach Mohn;
Die Stunde, die entscheiden soll, erschalle,
Das Schwert, das über mir zu lange schon
An einem Faden schwebt, es falle, falle!
Und mit ihm Leben, Ehre, Reich und Thron!
Horch, war das nicht das Murren der Empörung?
Sobald ward meinem Rufe schon Erhörung?

97. „Prätorischer Präfekt! ruf' vor den Thoren
Das Volk zur Ruhe!" — „Fliehe, Cäsar, flieh!
Vandalen rücken ein, die Senatoren
Verlassen dich — das Volk!" — „Entfliehen? nie!
Beim Pluto, Treue hab' ich mir geschworen!
Ich bin ein Herrscher, beuget euer Knie!
Trabanten, mich umgebt! Zu mir, Soldaten!
Steh', wer zu mir hält, wer mich nicht verraten!"

98. Er tritt durchs Thor, das Volk drängt ihm entgegen,
Man stürmt von allen Seiten auf ihn los;
„Du trägst die Schuld!" ruft man, und einem Regen
Von Steinen folgt der Dolch; ein Schwert wird bloß,
Und einer wagt es, Hand an ihn zu legen —
Wer war es, der zuerst sein Blut vergoß?
Er fiel, nachdem er mutig noch gestritten,
Zuletzt durch seiner Gattin Satelliten.

99. „Fort! in die Tiber mit ihm!" brüllen tausend
Und tausend über seiner Leiche jetzt,
Die vor drei Monden noch in Jubel brausend,
Mit heißen Küssen sein Gewand benetzt,
Die Locken um die blut'ge Stirn zerzausend,
Auf die sie kaum ein Diadem gesetzt,
Und nirgends wagt's ein Mitleid, auszusprechen,
Daß er zu schwer gebüßt für sein Verbrechen.

100. Die Zeit entgiftet selbst Gewissensschlangen,
Wie ruhig schläft manch grauer Frevler ein,
Und viele, die weit weniger begangen,
Erleiden namenlose Todespein,
Wer mißt das aus, wer mag darum belangen
Den ew'gen Ratschluß, wer ein Richter sein
Der Allgerechtigkeit? Büßt doch in später
Vergeltung noch der Sohn die Schuld der Väter!

101. Gefühle gibt's, sie haben keinen Namen,
Erfahrungen, wer sie durchlebte, schweigt,
Gedanken gibt's, die nie zu Worte kamen,
Und Herzen, deren Glut sich nie gezeigt;
Manch schlechtes Bild steht groß in goldnen Rahmen,
Und in der Nachwelt fernen Himmel steigt
Manch nichtiges Phantom empor, indessen
Der wahren That Vollbringer blieb vergessen.

102. Vollendet war die Nacht, Rom überwunden,
Die Sieger drangen in die Gärten ein,
Und schlachteten im Volk und schlugen Wunden,
Sie salbten sich und pflegten sich mit Wein
Und schwärmten in den steinernen Rotunden
Bei brennender Gebälke rotem Schein.
Die Pferde wieherten, die Fahnen wehten,
Wo früher in den Kirchen klang das Beten.

103. Indes ritt Geiserich zum Marmorglanze,
Die Stufen zum Palatium empor,
Und stößt den Schaft der hocherhobnen Lanze
Mit solchem Donner ins metallne Thor,
Daß vor dem ungeheuren Schall der ganze
Palast tönt bis zum fernsten Korridor.
Aufwachend macht ein Echo hundertmundig
Die Ankunft des Vandalenfürsten kundig.

104. Von ihren Pferden steigen die Barbaren,
Und Sklaven öffnen, tausend Leuchter sprühn
Den hellen Tag, es schmettern die Fanfaren,
Sie selbst, Eudoxia, tritt fest und kühn,
Den Perlenkranz in ihren schönen Haaren,
Vor Geiserich, und ihr zur Seite blühn
Wie Knospen um die volle Rose prangend,
Zwei Töchter anmutreich und tieferbangend.

105. „Meerleu," begann die Fürstin, „Mann mit Mähnen,
Sieh den Delphin, der Wasserfunken stiebt —
So spiele du hinweg mir meine Thränen,
Daß mir dafür der Himmel Strahlen gibt!
Die Gärten sind belebt von weißen Schwänen,
Ergötze dich mit uns, wenn dir beliebt,
Im Römerreich zu schalten und zu walten!
Doch ach! was rollst du deine Stirn in Falten?"

106. „Befiehl," sprach Geiserich, „durch deine Sklaven,
Ein Mahl hierher, für mich und diese hier!
Ich sollt' euch alle mit dem Tod bestrafen;
Doch geh, und deine Kinder nimm mit dir,
Ihr werdet mich begleiten nach dem Hafen
Und nach Karthago, deshalb kamen wir.
Sieh, wie das Feuer, angefacht von Winden,
In deine Gärten wußte Weg zu finden!

107. „Ach!" rief Eudoxia und rang die Hände,
„Du raubst uns Frau'n, du bist der Antichrist!"
Und als der Wiederschein der Feuerbrände
Den Saal durchschien: „O, wie du furchtbar bist!
Grausamer Rächer, wenn dein Herz empfände,
Was Rom, eh' du es sahst, gewesen ist!
Hat kein Gefühl der Liebe noch der Trauer
In deinem Busen Raum, o du Centauer!"

108. „Nein, Liebe nicht für dich, du Valentine!
Damit er zünde, ward der Blitz gezeugt,
Nicht, daß er einem Weib als Spielzeug diene;
Zum Töten wird das Schwert mit Blut gesäugt,
Vollends verweht der Sturmwind die Ruine,
Vor dem ihr stolzes Haupt die Eiche beugt.
So soll ein Denkmal meiner Ankunft dauern;
Rom brenn', und es verliere seine Mauern."

109. „Weh mir, Barbar, daß ich dich angetrieben,
Zu kommen mit den Fittigen des Sturms!"
Rief jetzt Eudoxia, „wärst du geblieben
Im Rüstsaal deines hochgezinnten Turms
Weh, daß ich je mit Thränen dir geschrieben!
Das ist die Schuld, das ist die Saat des Wurms!" —
Die Aermste schrie, vergeblich war ihr Flehen,
Dann ließ sie stumm an sich die Haft geschehen.

110. Die Recken Geiserichs indessen stellten
Die Schild' und Schwerter aufrecht, daß vom Strahl
Des Wiederscheins die Säle sich erhellten
Und Flammen warfen in den Weinpokal.
Und andre, die die Platten Gold zerschellten
Vom Dach des Kapitols, die schleppten Pfahl
Und Pfühl und Oel und Wein und Salz und Brote
Des reichen Roms auf ihre Ruderboote.

111. Als nun mit ungeheuren Beutelasten
Die Flott' ins Meer ging durch den Tiberstrom,
Daß alle Schiffe kaum den Reichtum faßten,
Und wie verwaist schien und erstorben Rom,
Da standen Marmorgötter an die Masten
Gebunden, Zierden sonst im Tempeldom,
Erzbilder, weggeführt aus heil'gen Nischen,
Sehn unter sich den Schaum der Woge zischen.

112. Gelagert in der Segel langen Schatten
Bestaunten Krieger, was vom Kapitol,
Was in den Villen sie geplündert hatten;
Gefiel sein Römerschwert dem einen wohl,
So pries ein andrer schwere Silberplatten,
Kunstwerke von Rubin und Carneol;
Armspangen, Ringe, goldner Ketten Splitter
Entschüttelte aus seinem Helm ein dritter.

113. Und Vasen, Münzen, Leuchter, Gürtelbänder,
Trophä'n aus jedem Sieg, den Rom erfocht,
Purpurne Teppiche und Kriegsgewänder,
Dran wohl noch jüngst ein tapfres Herz gepocht,
Dies alles, mit den Schätzen fernster Länder,
Lag da in große Ballen aufgejocht;
Daneben saßen, stumm, in Gram verloren,
Gefangne Ritter, Frauen, Senatoren.

114. Oft, wenn ein Schiff sich um das andre wandte,
Erhob sich an den Borden Haupt um Haupt,
Hier rief ein Freund dem Freunde, Küsse sandte
Der lieben Tochter, die man ihr geraubt,
Dort eine Mutter zu, ein Sohn erkannte
Den Vater wieder, den er tot geglaubt;
Ein kurzer Augenblick voll Lust und Leiden
Vereinte Wiedersehn und neues Scheiden.

115. „Wo ist nun euer Gott, der Weltenlenker?"
Rief ein gefangner Römer, „sprich du dort,
Du Mann des Kreuzes, sag' mir, grauer Denker:
Bekämpfst du heute noch mein Zweifelwort?
Doch ja, dein Gott vergab ja seinem Henker,
Erlösend, sagst du, wirkt sein Leiden fort.
Nun — wenn vom Druck nicht, der uns jetzt betroffen,
Von welchem sollen wir Erlösung hoffen?"

116. „Der Herr erlöst uns aus der Haft der Sünden,
Aus keiner sonst," entgegnet ihm der Christ;
„Doch statt den Grund des Bösen zu ergründen,
Und, wie der Schmerz der Sünde Sold nur ist,
Laß mich von jenem Bischof dir verkünden,
Den du im bleichen Schwarm dort walten siehst,
Wie nimmer müd' er sich zu allen wendet,
Verlassnen Trost, Arznei Erkrankten spendet!

117. „Als einer Witwe einz'ger Sohn gefangen
An Bord geführt ward von der Sieger Hand,
Und Kind und Mutter weinend sich umschlangen,
Und thatlos klagend rings die Menge stand:
Da trat er vor, der Priester ohne Bangen,
Und sprach, zur beutegier'gen Schar gewandt:
‚Wollt ihr zur Arbeit einen Sklaven haben,
Nehmt mich, den Mann, statt dieses zarten Knaben!'

118. „Und als der Führer ihm erstaunt die Bitte
Gewährt, da streift er ab den Kreuztalar,
Und bietet, nicht als ob er Schmerz erlitte,
Nein, lächelnd seinen Arm der Fessel dar,
Und hoch die reine Stirn, mit festem Schritte,
Das Schiff betritt er in der Sklaven Schar.
Sprich, Zweifler, nun, wen so sein Gott begeistert,
Ob dessen Herz ein Uebel noch bemeistert?"

119. Der Alte schwieg und sah vertieft vom Rande
Des Schiffs, wie Schaum an Schaum vorüberfloß;
Da trat zu ihm ein Sohn der Morgenlande
Und sprach: „Jehovah nur, der Herr, ist groß.
Was Titus einst geraubt im Tempelbrande,
Sieh jene goldnen Leuchter Salomos!
Jetzt führt sie jener König aus dem Norden
Hinweg, vor welchem Rom ein Spott geworden.

120. „Doch diesem auch, und mag er noch so prächtig
Am hohen Seestrand thronen, einmal naht
Auch ihm die Wolke schwarz und mitternächtig,
Und tilgt vom fremden Boden fremde Saat.
Kein Reich wird durch erdrückte Völker mächtig,
Vergeltung zeugt sich jede Frevelthat.
Wie viele Völker waren Zions Hasser
Und sind dahin, wie Schaum auf diesem Wasser!"

121. Am Steuer saß umringt von erznen Streitern
Karthagos Fürst. Jetzt winkt er und befahl
Mit Liedern, die ein banges Herz erweitern,
Mit Feuerwein und reichbesetztem Mahl
Die Seelen der Gefangnen zu erheitern.
„Auch mir," so rief er, „füllt den Festpokal!
Wer weiß von morgen! Weil wir's heute dürfen,
Laßt uns des Sieges froh Falerner schlürfen!"

122. Der König rief's. Und bald in freudevollster
Bewegung war das Schiff; manch brauner Schlauch
Ward hergeschleppt, man legte Purpurpolster
Um Marmortisch und Bretter schwarz von Rauch,
Und Heil'ges und Profanes ward in tollster
Vermischung nun verwandt zum Trinkgebrauch,
Vom Weine troff beim wilden Bacchanale,
Der Kelch des Nachtmahls, wie die Opferschale.

123. Doch als allmählich sich in Abendferne,
Die letzte Küste dämmernder verlor,
Da kamen nicht wie sonst die goldnen Sterne,
Da stieg vom Norden schwarz Gewölk empor.
Von jedem Maste nun, als flücht' es gerne,
Bog ängstlich sich das schwarze Segel vor,
An jedes Kiels umerzter Eichenwandung
Zischt höher schon und rauschender die Brandung.

124. Laut sausend kommt der Sturm, da bäumt mit Grollen
Die Woge sich, eisgrün emporgeschwellt;
Die schaumgekrönten Flutgebirge rollen,
Von blauen Flammen schrecklich nun erhellt,
Nun wieder zugedeckt von schauervollen
Verfinstrungen, die der Orkan durchgellt.
Bald irrt nach allen Winden die zerstreute
Vandalenflotte mit der Römerbeute.

125. Am Bord des Schiffs, auf welchem in Verbannung
Von Götterbildern ein Olymp entflog,
Trotzt heldenkühn im Sturme die Bemannung.
So oft ein Windstoß tief die Masten bog,
So oft das Segel in der höchsten Spannung
Das Schiff fast mit sich in die Wogen zog,
Erhoben sie, das Element zu höhnen,
Ein lachend Lied in lauten Jubeltönen.

126. Doch wie nun Blitz um Blitz mit grellen Strahlen
Die Götterbilder flammend übergoß,
Erschienen wie belebt die kolossalen
Metallnen Glieder, bleich und riesengroß;
Zu drohen schien ihr Antlitz den Vandalen,
Ein Zürnen wie erzürnter Geister schoß
Aus ihrem starren Blick und ließ hingegen
Erstarrung auf die Lebenden sich legen.

127. Ein Bild Neptuns stand zwischen Eichenkloben
Aufrecht gebunden an dem Vordermast;
Wenn nun das Schiff vom Sturm emporgehoben,
Hoch in die Wellen sprang mit seiner Last,
Erschien der Meergott wie in Wolken oben,
Den goldnen Dreizack hielt sein Arm gefaßt,
Und neben ihm, der finster niederdrohte,
Stand furchtbar Hermes da, der Götterbote.

128. Ein Steuermann rief aus: „Gewiß beschwören
Den Sturm uns diese fremden Götzen nur;
Denn ihrer dunklen Höllenmacht gehören
Noch stets die blinden Kräfte der Natur.
Wohlauf denn, Brüder, laßt uns sie zerstören,
Eh' das Verderben auf uns niederfuhr!
Kein Zaudern mehr! Ergreift die Waffen schnelle,
Zerschlagt und werft sie stückweis in die Welle!"

129. Er ruft's, und jene folgen ihm. Durchs Heulen
Des Sturmes brüllt ihr Kampfruf in die Nacht,
Mit Aexten, Schwertern, rieſ'gen Eisenkeulen
Beginnen sie die unerhörte Schlacht.
Schon trümmern Glieder von den Götterſäulen,
Da fährt der Blitz ins Schiff. Der Mast zerkracht,
Bord über schlägt die Flut, entführt das Steuer,
Und durch die Taue prasselnd saust das Feuer.

130. So gegen Götter mit den halbverbrannten,
Halbnackten Leibern gleicht ihr Kampf dem Droh'n
Der alten Himmelsstürmer und Giganten,
Wie sie mit Zeus im Zwist vom Pelion
Machtlose Schwerter gegen Blitze wandten.
Und so ihr Tod; die nächste Sturzflut schon
Begräbt mit donnerähnlichem Gedröhne
Ins Meer die nordischen Titanensöhne.

131. Mit Tagesanbruch lag der Sturm gebettet,
Die See ging hoch, die Sonne stieg empor.
Sonst hatten alle Schiffe sich gerettet
Bis auf dies eine, das die Welt verlor.
Die wurden nun im Hafen angekettet,
Karthago öffnete sein finstres Thor,
Um aufzunehmen Rosse, Mann und Wagen,
Des Siegers Jubel und den Schrei der Klagen.

132. Auf ihre Speer' gelehnt, sahn in die Schäume
Der Brandung die Vandalen. Helm und Schild
Und Armbrust hingen um die Mastenbäume,
Die Segel sanken, Rosse scheu und wild,
Das Deck zerstampfend, knirschten in die Zäume.
Die Sonne warf ins Meer ein Feuerbild,
Karthagos König von dem Glanz bekrönet,
Rief laut: „Nun Harfen vor dem Sieger, tönet!"

133. Bleich sah Eudoxia hinab zum Strande,
Gefesselt und gebeugt in ihren Schoß,
Nachweinend dem verlornen Vaterlande,
Und zitternd über ihrer Tochter Los,
Die einem Lamme glich, zwar ohne Bande.
Doch Geiserich in seinem Sinn beschloß,
Daß er sie trauen woll' mit seinem Sohne,
Mit Hunnerich, dem Erben seiner Krone.

134. Ihr sanfter Blick kam schüchtern ihm entgegen,
Und schien zu sagen: „Darf ich endlich ruhn?"
Sie fragte bitterlich, wie weit entlegen
Die Heimat wär', und wer dort wohne nun?
Er sprach: „Sie liegt in einem Aschenregen,
Voll Ottern, die dir Böses würden thun."
„Ach!" rief das Kind erblassend und mit Beben
Und sank zu Boden ohne Laut und Leben.

135. Zur Ankunft schmetterten die Schiffsherolde,
Da sprang an Bord ein junger, stolzer Knab';
Der Flaum umsproßte noch sein Kinn, das holde,
Doch seine königliche Stirn umgab
Gelocktes Haar und floß in lichtem Golde
Um seine Schultern lang und reich herab;
Vom Nacken an hielt, wie aus Erz gegossen,
Ein enganliegend Kleid den Leib umschlossen.

136. Und nieder bog sich Hunnerich und drückte
In seinen Arm des Mädchens blasses Haupt,
Das noch mit einem Diadem geschmückte;
Er küßte sie, und sprach: „Es ist erlaubt,
Daß seine Braut erwecke der Beglückte."
Und einer Beute gleich, im Kampf geraubt,
Erhob er sanft die süße Lebenswarme
Und trug sie ans Gestad' auf seinem Arme.

Siebzehnter Gesang.

Odoaker.

1. Auf Berghöh'n lebte tief im finstern Mähren
Ein Sohn des Edekon. Er hatte jetzt
Nach einem heißen Kampf mit einem Bären
Sich ausgestreckt im Wald und sich gelabt
Am Blut des Tiers. Sein Kleid war rauh und hären,
Von Wunden war ihm Arm und Brust zerfetzt,
So lag er da; es sank auf seine Stirne
Ein Strahl der sich erhebenden Gestirne.

2. An alter Zeiten Glück im Hunnenlande
Denkt Odoaker, an sein vieles Gut,
Den reichen Schmuck, die köstlichen Gewande —
Und wie das alles nun dahin wie Flut.
Er selbst gleich einem morschen Schiff am Strande,
Hat nichts als seinen unbesiegten Mut.
Die Seinen, wenn nicht tot seit Jahr und Tagen,
Sind überall umher zerstreut, verschlagen.

3. Entwurzelt neben ihm, vom Sturm zerknittert,
Am Boden lag ein alter Eichenbaum,
Die Wipfel rauchen noch, vom Blitz zersplittert,
Und aus der Erde aufgewühltem Raum
Erscheint ein Glanz und leuchtet, blinkt und zittert
Wie Mondenlicht und winkt ihm wie ein Traum.
Vor Odoaker liegt in hellem Prangen,
Ein Schatz von Münzen, Ringen, goldnen Spangen.

4. Ha! traf um solchen Hort der Blitz die Eiche
Und zündete bis in den Grund hinab
Und schlug entzwei die Krone mit dem Streiche?
Zeigt sich eröffnet hier ein Königsgrab?
Gewaltiger, wo sind nun deine Reiche,
Der Geist, der diesen Waffen Allmacht gab?
Wie — oder hätte Schuld mit diesen Gaben,
Der Erde ein Geheimniß eingegraben? —

5. Mit Freude sieht er auf dem Münzenrunde
Das Bild des längst erschlagnen Gratian.
Ein Ring — und jetzt erkennt er in dem Funde
Den Schatz, den einst hier eingesargt sein Ahn;
So ward es ihm verheißen, dort im Grunde
Die Burg des Arbogast: von dort heran
Zog in den Krieg, den Orient zu verheeren,
Sein Ahne mit, um nicht mehr heimzukehren.

6. Reichst du die Hand mir aus dem Schoß der Erde
Und rüstest, alter Heldengeist, mich aus,
Damit ich Erbe deiner Thaten werde,
Und neu begründe deines Stammes Haus?
Herauf denn aus der Nacht, Schiff, Lanzen, Pferde!
Und so versuch' ich's mit der Stürme Braus:
Empor rafft Odoaker sich, und rege
Von neuem Leben späht er nach dem Wege.

7. Ein Vogel schwingt sich südwärts durch die Lüfte:
Auf! dem nach! ruft's in ihm, die ew'ge Stadt!
In ihr blüht noch ein Heil! So durch die Klüfte
Fort schleppt er sich, noch von der Wunde matt;
Bald steht er an der Donau, mildre Lüfte
Umwehn ihn hier, es rauscht der Linde Blatt,
Der Rebe Laub, und in der Tannen Wildnis
Blickt hier und dort herab ein Gnadenbildnis.

8. Kaum ist er durch den Wald hindurchgeschritten,
Da kommen über einen Wiesenplan
Entgegen ihm Bewaffnete geritten,
Die erst erstaunt und finster sich ihm nahn,
Dann aber grüßen sie nach ihren Sitten
Mit Zuruf ihn und sprengen auf ihn an,
Die Rosse tummelnd, Schlachtenlieder singend
Und um den Helmbusch ihre Lanzen schwingend.

9. „Er ist es," rufen sie, „sein ganzes Wesen
Verrät den Sohn des edlen Edekon.
Der Herrscher Roms will unsre Schar erlesen:
Zieh' mit uns zu des Abendlandes Thron!"
„Laßt erst von meinen Wunden mich genesen!"
War Odoakers Antwort. „Reichen Lohn
Gibt" — riefen jene — „Ricimer uns allen,
Er, der die Kaiser einsetzt nach Gefallen."

10. „Wenn uns des Himmels Gnade soll erstehen,"
Sprach einer aus der Schar, „so laßt uns dort
Um seinen Segen erst den Heil'gen flehen,
Der seine Zelle hat an diesem Ort!"
Dies Wort dünkt ihnen gut, und alle gehen,
Und treten vor den Mönch, der hier ein Hort
Des ganzen Landes ist, beschirmend, heilend,
In jeder Not zu Rat und Hilfe eilend.

11. Durch hoher Felsen Bau schien eine Flamme
Aus einer Wölbung halb in Stein gehau'n,
Halb aufgezimmert aus des Ahorns Stamme,
Darinnen stund von Antlitz ernst und braun
Der heil'ge Mann, liebkosend einem Lamme;
Er sah vor allem mit erstauntem Schau'n
Empor zum Odoaker, der die Schwelle
Gebückt beschreiten mußte zu der Zelle.

12. Mit gastlichem Entgegenkommen grüßte
Der Mann des Gotteshauses und begann:
„Du treibst wohl lang umher in wilder Wüste?
Und dennoch scheinst du mir ein edler Mann."
Und jener sprach: „Ich, wie manch andrer, büßte
Den Sinn, der Ruhe nicht ertragen kann;
Ich lebt' von Raub und Plündrung und von Morden,
Unstet und flüchtig ist mein Los geworden."

13. Als ob er ihm bis in die Seele blicke,
So forschend sah der heil'ge Severin
Den Fremdling an: „Geh, folge dem Geschicke!
Dir blühn Italiens Fluren, zeuch dahin,
Und dieses rauhe Fell um dein Genicke
Wirst du vertauschen bald mit Hermelin:
Von allen, welche je mein Haus betraten,
Gleicht keiner dir an Aussicht großer Thaten."

14. Es pflegte nun den flüchtigen Germanen
Des Berges Siedler, der Anachoret,
Der Held des Glaubens, der auf dunklen Bahnen
Das Heil bewahrt, zu dem das Leben fleht;
Er pflegte gern den fremden weißen Schwanen
Und sprach zu ihm, versunken in Gebet:
„Zeuch hin nach Rom gleich einer Morgenwolke!
Noch lebt ein Kriegsstamm dort von deinem Volke." —

15. Der Rugier war geheilt, die Zeit gekommen,
Wo neues Sehnen in der Brust erwacht.
„Leb wohl!“ sprach Odoaker zu dem Frommen
Und der zu ihm: „Dein harrt ein Ruf zur Schlacht;
Wenn du den Platz des Mächt'gen eingenommen,
Mißbrauche nicht die dir vertraute Macht.
Denk des, der in der Wüste dich ernährte
Und dieses Daches, das dir Schutz gewährte!“

16. So schieden sie; bald sahn die Wandrer ragen
Schneegipfel, rein umglänzt von Aetherblau,
Sie jauchzen auf, sie sehn nach langen Tagen
Der Waldeswildnis wieder Feld und Au,
Und wo durchs Thal ein Fluß wogt, hochgetragen,
Erhebt sich einer Stadt gewalt'ger Bau;
Doch wie sie näher kommen, seltsam, alles
Ist Oede nur und Stätte des Verfalles.

17. Sie schreiten nach den Mauern, dumpf erschallen
Nur ihre Tritte durch das hohe Thor,
Verlassen sind die Wohnungen, die Hallen,
Kein Laut von Menschendasein trifft ihr Ohr.
Geborstne Pfeiler, Giebel im Verfallen,
Mosaikböden, über die hervor
Das Gras wächst, oder im Vorüberrieseln
Der Strom sich wälzt mit all den bunten Kieseln.

18. Und Götterbilder, Bacchus, Zeus und Hebe
Schaun durch den Fluß herauf aus klarer Nacht,
Und in die Wogen taucht das Schlinggewebe,
Als ob es die zum Grund versunkne Pracht
Heraufzuheben sich die Mühe gebe;
Doch dieser Mühe, der verlornen, lacht
Die Flut, und schmerzlich, aber um so milder
Beseelt ein Lächeln noch die Götterbilder.

19. Noch mehr mit ihrem dunklen Los zufrieden
Erscheint dort auf versunknem Sarkophag
Das Volk Neptuns, der Chor der Nereiden
Zu Peleus und der Thetis Hochzeittag.
Wie sich vom Horn des Triton herbeschieden
Emporbäumt der Delphine muntrer Schlag,
Wie tummelt sich mit frohem Ungestüme
Das Zweigespann der Meeresungetüme!

20. Der Eisenhuf klang an die Marmorflosse,
Die Rugier sprengten nach des Tages Glut
Ins kühle Bad der Wellen ihre Rosse,
Doch rings war früherer Zerstörung Wut
Noch sichtbar, abgebrochne Wurfgeschosse,
Und an den Pfeilen eingerostet Blut,
Sie sahen wohl, daß hier mit Raub und Morde
Verwüstet hatte eine Hunnenhorde.

21. Gewichen war, seit die Verderbenbringer
Zerstörend hier gehaust, das mildre Jahr;
Gewichen war der Freude Thyrsusschwinger,
Und am zerstörten südlichen Altar
Erhob die Tanne ihren rauhen Finger,
Die dichte Wildnis, wie vordem sie war,
Begann ins Thal von eis'ger Berge Rücken
Mit jedem Monde weiter vorzurücken.

22. Dem Falken dient der Säule Knauf zum Horste,
Der Fuchs mit seiner Brut durchschweift den Saal,
Der wilde Eber mit der rauhen Borste,
Wo sonst gefeiert ward ein Bacchanal.
Die Rugier aber suchen durch die Forste
Zu Schäften Holz der Esche, hart wie Stahl,
Und neu bewehrt durchwandern sie mit Jagen
Das Hochgebirg' in zweimal sieben Tagen.

23. Bald liegt vor ihrem Blick die Meereswelle,
Die Flut der Adria. Mit reichem Sold,
Den Odoaker gab, wird auf der Stelle
Ein Schiff erkauft. Das Glück, den Tapfern hold,
Schwellt ihre Segel bald, es wird zur Schwelle
Verdeck und Bord, was von dem alten Gold
Erübrigt war, Bedarf, und in den Schlingen
Sieht man sie Pferde nach dem Ufer bringen.

24. Mit ihren neuen Waffen, mit der Beute,
Der Probe jener, stürmen sie zum Strand
Und laden in ihr Schiff Geweih und Häute
Vom Wild, das sie gefällt mit starker Hand.
Vom Helm und von den Schultern nieder dräute
Der Rachen eins Wolfs, vom Schildesrand
Das Bärenfell, vom Schiffskiel schien zu stoßen
Ein Bisonhaupt mit Hörnern, riesig großen.

25. Vom Hochdeck aber lenkt mit festem Griffe
Das Steuerruder Odoakers Faust,
Schon nah liegt Südens Land vor ihrem Schiffe,
Da plötzlich kommt ein Nordost hergebraust
Und treibt das Fahrzeug in die Küstenriffe;
In einer Nacht, von Finsternis umgraust,
Zerschellt trotz aller Kraft der starken Hände
Ihr Fahrzeug an die nächsten Klippenwände. —

26. Zurück in eine lange Vorzeit blickend,
Zuhöchst von seinen Felsen warf die Glut,
Den Rettungsschein zu fernen Segeln schickend,
Der Leuchtturm vor Ravenna auf die Flut.
Der Wächter saß beim Feuer, schläfrig nickend,
Er hatte seit drei Tagen nicht geruht,
Seit unter schwarzverhülltem Himmelsbogen
Herangewälzt der Sturmwind Wog' an Wogen.

27. Doch schien es jetzt allmählich sich zu legen,
Und nur zuweilen warf der Flutenschwall
Noch donnernd sich dem Mauerwerk entgegen,
Das bis zum Grund dann dröhnte von dem Prall.
Dann schienen sich die Zinnen zu bewegen,
Als drohten sie hinab mit ihrem Fall
Der Wogen kecke Häupter zu zerschmettern,
Die's wagten, noch an ihm emporzuklettern.

28. Das Eisenthor, das zu dem Leuchtturm führte,
Sprang auf, hinan dann durch das Treppenhaus
Und vor den Wächter, der am Feuer schürte,
Trat rasch ein Jüngling, sprechend: „Lösch nur aus!
Der Schutzgeist, dem zu wohnen hier gebührte,
Auch er erlosch im Völkersturmgebraus,
Zerbrochen wird das Scepter, lang ein Hüter
Der Ufer dieses Meers und seiner Güter."

29. Der Mann erhob sich jetzt von seinem Sitze
Und sah den Eingetretnen düster an,
„Wer bist du," sprach er, „etwa der die Blitze
Und der die Wellen lenket im Orkan?
Denn bisher sahn nach dieser Felsenspitze
Der Schiffsherr und der Fischer in dem Kahn
Und streckten hoffnungsfroh empor die Arme,
Daß ihrer Not der Lichtstrahl sich erbarme."

30. „Es droht," ward ihm die Antwort, „mehr als Stürme,
Ein Räuber diesen Ufern, der Barbar;
Dem Feinde nur noch leuchten diese Türme
Und bringen uns nur näher die Gefahr.
Es werde Nacht, die Nacht sei's, die uns schirme!
Der Kaiser Roms, dir sei es offenbar,
Er kam, auf daß er seine Pflicht erfülle,
Ich kam hieher, daß ich das Meer verhülle."

31. „Wohlan denn," rief der Wächter, „also breche
Das Dunkel ein und breit' auf dein Gebot
Der Urzeit Schrecken um die Meeresfläche,
Das alte Grau'n, den grenzenlosen Tod.
An Fels und Wirbel der Charybdis steche
Die Klippe durch den Kiel, und kein Pilot
Ergründe hier noch eines Ufers Nähe."
„Du sagst's," sprach Romulus, „und so geschehe.

32. „Und dann erst — wenn vielleicht erst nach Aeonen
Die Geisterflamme, wieder neu entfacht,
Erleuchten wird den Weg der Nationen,
Und weichen muß die Barbarei und Nacht,
Dann wieder leucht' es diesen Meereszonen.
Bis dahin, Elemente, habt die Macht,
Holt eure Opfer, ihr Erbarmungslosen,
Seid Stürmen gleich, die diese Brust durchtosen!

33. „Was starrst du so? Bist du ein Mann, empfinde
Die Qual der ungeheuren Schmach, die Wut
Der Ohnmacht! um die Wette mit dem Winde
Heul' deinen Fluch aus, oder hast du Blut,
So gib es her, sieh mich, und dann erblinde,
Verstumme, stummer als die Meeresbrut!
Und deine Zunge soll es nie gestehen,
Du habest den Augustulus gesehen!"

34. Der Kaiser schwieg, der Wächter rief: „Erhalte,
O Himmel, lang dem Volk noch seinen Herrn!"
Erlöschend flackerte das Licht und wallte
Noch einmal auf, die Woge toste fern,
Und flüchtig schien durch eine Mauerspalte
Durch wehendes Gewölk ein bleicher Stern.
Da war's, als ob ein Hilfruf durchs Gedröhne
Der Brandung her vom Fuß des Turmes stöhne.

35. Bald übertäubt vom Aneinanderschlagen
Zerschellter Planken war er im Getos
Der Flut verstummt, doch, ohne lang zu zagen,
Rief Romulus: „Wen auch der Unglücksschoß
An diese Klippe warf, laß uns es wagen,
Und ihm Errettung bringen: Taue los!
Mir nach!“ erschallt es nieder von dem Turme,
Und auf die Klippe dringt er trotz dem Sturme.

36. Laut donnernd kam die Brandung hergeschossen,
Und auf den Wassern ringt und schwimmt ein Mann,
Der Jüngling beugt sich hilfreich und entschlossen
Zur Flut hinab und beut, so weit er kann,
Das Tau zur Rettung dar, vom Gischt umflossen,
Der ihm von Haupt und Schulter niederrann.
Der andre sieht's und sucht das Seil zu fassen,
Wenn ihn heran die Wogen wieder lassen.

37. Schon zwei und dreimal ist er nah, und immer
Wirft ihn zurück die Woge weit vom Land,
Auf einmal weht vom Felsen auf den Schwimmer
Der Sturmwind einen Mantel und ein Band,
Durch Wolken bricht zugleich der helle Schimmer
Des Mondenlichts; rasch packt des Fremden Hand
Den Kaiserpurpur, doch die nächste Welle
Trägt ihn hinweg und fort ins Sturmgebelle.

38. Momyllus zog die Stirn in düstre Falten:
„Was möglich war, es ward von uns versucht,
Doch jenen, scheint es, will das Meer behalten,
Der Unglückselige ist vielleicht verflucht!“
Indessen aber durch der Flut Gewalten
Rang Odoaker mit der Arme Wucht,
In Sorge, daß er nur dem Riff entrinne
Und eine sichre Bucht am Strand gewinne.

39. Verschwunden sind, die hilfreich ihm von oben
Die Hand gereicht, die tiefste Finsternis
Ist um ihn her, und nur der Brandung Toben
Gießt einen Schimmer aus, zwar ungewiß,
Doch fühlt er nochmals seinen Mut gehoben,
Und mit der Sturzflut, die ihn vorwärts riß,
Ringt nach der nahen Bucht vom Klippenrande
Der Halbentseelte sich und nach dem Strande.

40. Gerettet springt er von dem Felsgesteine,
Um nach den Mitgefährten umzusehn,
Da sieht er gegen sich im blassen Scheine
Des Dämmergrauens acht Gestalten gehn,
Geschmückt mit Diademen, aber keine
Ist mehr als Luft und Schatten und Vergehn,
Die Schatten sind es, die zuletzt den Schatten
Der Würde des August besessen hatten.

41. Und ihnen folgt, der letzte dieser Toten,
Derselbe Jüngling, nein! er täuscht sich nicht,
Der ihm noch eben jetzt die Hand geboten,
Er schaut ihn, und es ist kein Traumgesicht,
Auf goldnem Wagensitz, berittne Goten
Zu beiden Seiten, flackernd Fackellicht
Und Läufer mit bekränzten Thyrsusstäben —
So sieht er ihn an sich vorüberschweben.

42. Dahin ist die Erscheinung; feuersprühend
Steigt jetzt der Morgen aus dem Meer empor,
Er findet bald die Seinen, sich bemühend,
Zu retten, was ihr Boot im Sturm verlor,
Er blickt um sich — ein Garten, reich und blühend,
Tritt fruchtbar Land bis ans Gestad' hervor,
Oelwald und Lorbeerhain, der Häuser Bogen
Vom Feigenbaum und Weingerank umzogen.

43. Wo vom zerschellten Schiff mit Arm und Zähnen
Der eine hier nach einer Planke faßt,
Und neben ihm mit schaumbetrieften Mähnen
Sein Pferd die Flut durchschnaubt in scheuer Hast,
Dort andre neben überfüllten Kähnen
Herschwimmen, angeklammert an den Mast,
Wie beugt aus duftdurchwehten Laubgehegen
Sich liebend ihnen dies Gestad' entgegen!

44. Fast schien's dem Helden nun genug gestritten,
So wonnig war die Welt, in die er sah.
Der Mantel war von seinem Arm geglitten
Und lag ihm achtlos vor den Füßen da,
„Ich möcht' wohl auch hier wohnen — sanftrer Sitten,
Der Freude pflegen — solchem Himmel nah
Möcht' lieber ich ein Pflüger dieser Erde,
Als Herr sein über hundert Schiff' und Pferde."

45. Sein Waffenträger kam herangesprungen:
„Gefunden ist dein bestes Waffenstück,
Der Abgrund hat es nicht hinabgeschlungen,
Das Meer gibt deine Streitaxt dir zurück!"
Und Odoaker hält das Beil geschwungen,
Sein Auge leuchtet voller Siegesglück;
„Ja wahrlich, dies allein kann uns erstatten
Land, Pflugschar, Gold und alles, was wir hatten.

46. „Verkaufen wir sie denn dem nächsten Throne,
Die Streiche dieser Axt, hoch sei der Preis,
Dort winkt uns schon Ravennas Mauerkrone,
Und dieses Land Italien, wer weiß,
Es wird uns später noch vielleicht zum Lohne."
So sprechend zählt er seiner Mannen Kreis,
Ein Fähnlein wird entrollt, und mutig schreitet
Zur Stadt die Schar, vom Hoffnungsstern geleitet.

47. Doch bald ward ihnen Mut und Lust verdorben,
Am Hauptthor, von den Herulern der Wacht
Vernahmen sie, daß Ricimer gestorben,
Orest besitze jetzt die höchste Macht,
Und Fremde würden nicht mehr angeworben.
„Orest!" rief Odoaker, „gebet acht,
Der setzt uns nicht zu seinem letzten Trosse,
Mein Vater war sein Freund und Zeltgenosse."

48. In einem Hofraum, einst die blut'ge Bühne
Der Gladiatoren — fremd und kalt empfing
Orest die Rugier: „Wähntet ihr, euch grüne
Die Zeit noch Ricimers? Da freilich ging
Durch unser Burgthor straflos jeder kühne
Und freche Räuber, statt daß man ihn hing.
Mit euren Beilen ihr, ich will zum Baue
Der Schiff' euch brauchen, hackt, und windet Taue!"

49. Die Hand auf seiner Brust, trat vor die Reihe
Der Seinen Odoaker jetzt und sprach:
„Orest, dein Anerbieten ist — verzeihe,
Für uns stets tapfre Krieger eine Schmach!
Dich hob das Glück, des Reiches höchste Weihe
Empfing dein Sohn, manch andrem aber brach,
Der einst mit dir des Ruhmes Tag genossen,
Sein Stamm und warf ins Elend seine Sprossen.

50. „Sprich, wenn nun so, wie ich jetzt, vor dich träte
Der Sohn des Edekon, von langem Krieg
Gehärtet und um Waffendienst dich bäte,
Würd' ihm Erhörung?" Odoaker schwieg,
Indes er in Orestes Blicken spähte,
Ob dort empor noch ein Erinnern stieg,
Halb ängstlich, halb mit stolzem Selbstgenügen
Hing ganz sein Augenmerk an seinen Zügen.

51. Er war zu stolz, um sich vor dem zu nennen,
Vor dem er hoffen durft', er werde ihn
Als Sohn des Vaters, dem er glich, erkennen,
Trät' nur sein Bild ihm vor die Seele hin.
Sein Auge schien von Fieberglut zu brennen,
Denn ganz in alte Zeit versunken schien
Orest, als tief in die Erinnerungen
Der Name Edekons ihm nachgeklungen.

52. Jetzt fährt er auf: „Wo kommt ihr her? Von Norden?"
Und während er darüber weiter sann,
Schien plötzlich ein Gedanke wach geworden:
„Wer spricht von Edekon, dem schlechten Mann?
Er trug das Gift, um seinen Herrn zu morden!"
„Du lügst," rief Odoaker, „komm heran
Und kämpf' mit mir!" — und hoch das Beil geschwungen,
War vor Orest er drohend hingesprungen.

53. „Sohn eines Vaters, den ich niemals schmähe,
An diesem Schwung der Waffen kenn' ich dich!"
Rief schnell Orest — „o daß ich ihn noch sähe,
Wie dich jetzt, Tapfrer! Komm, umarme mich!"
„Ha!" rief da Odoaker, „ich verstehe,
Du wolltest schaun, ob ich an Mut dem glich,
Dem an Gestalt ich gleich'. Nun woll' willfahren
Auch unsrem Wunsch, nimm uns in deine Scharen!"

54. Orestes nickte sanft: „Sieh her, und höre —"
Er zog sein Schwert, bot ihm den Kreuzgriff dar
Und sprach: „Sohn Edekons, knie' nieder, schwöre
Dem Kaiser Roms die Treue, Jahr für Jahr!"
„Mein Wort," rief Odoaker, „ihm gehöre
Mein Arm und meiner Rugier Arm, so wahr
Ein Gott mit uns, wer's falsch meint, hört es alle,
Daß über dessen Haupt der Eidschwur falle!"

55. Er schwur's; Oreſtes küßte ſeine Wange,
Und hob ihn, der noch kniete, zärtlich auf,
Ritt durch die Stadt mit ihm zum Feſtempfange,
Und führt an ſeine Poſten ihn, hinauf
In ein Kaſtell am Meerſtrand. Mondenlange
Zählt Odoaker hier der Stunden Lauf,
Erſatz für Krieg und Heldenruhm verſchaffen
Nur Trinkgelag' und Uebung in den Waffen —

56. Er blickt hinaus und ſieht die Segel ſchweifen —
Wie ein Gefangner komm' ich hier mir vor,
Die ſtumme Zeit noch vollends tot zu ſchleifen,
Vergeſſen werd' ich bald, was ich beſchwor.
Ich halte hier mit jenen beiden Greifen,
Den ſteinernen, die Wache vor dem Thor,
Und duld' es, daß Oreſt die Kaiſerkrone
Vergabt hat einem Schwächling, ſeinem Sohne!

57. Ans Meer jagt Odoaker, Herd' und Hürde
Erblickt er, Erdreich ſieht er unbepflügt,
Hier, denkt er, ein Germanenvolk, das würde
Bebau'n und ſä'n, doch dieſen da genügt,
Den Herden nachzuziehn mit leichter Bürde;
O feig' Geſchlecht, das ſich in alles fügt!
Sie müßten uns, wo jetzt die Büffel graſen,
Die Anker laſſen, Grund und grünen Raſen.

58. Zuweilen dringt ein Zornruf ſeiner Scharen,
Die in den Städten lagern, auf ſein Schloß:
Wir ſind verachtet, heißen nur Barbaren
Und leiden Hunger, beide, Mann und Roß.
Es kennt der Held die Menge der Gefahren,
Die noch von je dem Müſſiggehn entſproß,
Hat uns Oreſt in ſeinen Dienſt genommen,
So ſorg' er auch, daß wir zu thun bekommen!

59. Erhör' er endlich unſre Forderungen:
Ein Drittel von Italiens Länderei'n,
So hab ich mir beim Schwur voraus bedungen,
Soll unſer, ſoll der Rugier Anteil ſein. —
Ja! ſieh — als hätt' ihn etwas hergezwungen,
Beſucht er heut das Schloß! — Oreſt tritt ein —
„Willkommen, Herr! dein hier verlorner Poſten
Begrüßt dich, ſieh, wie unſre Waffen roſten!“

60. Oreſtes lächelt, „Raſten, nun ich glaubte,
Nach Thaten wie die deinen, wäre gut.
Nur nichts von Teilung! Dieſes ausgeraubte
Italien iſt erſchöpft.“ — „Iſt's unſer Mut?“
Frug Odoaker, „nein! bei meinem Haupte,
Es ſorgt das kleinſte Tier für ſeine Brut,
Ich für mein Volk, hörſt du nicht unſre Klagen,
So wird es durch das Schwert noch ausgetragen.“

61. „Empörer!“ ſchrie Oreſt und ſprang zur Thüre,
„In Bande den Verräter! Auf, herbei!“
Und eh' ſich's der verſehn, umwinden Schnüre
Des Tapfern Arm, ein Fall, ein dumpfer Schrei,
Und höhnend ſprach Oreſt: „Gib acht, ich führe
Nach Rom dich jetzt, doch nicht ſo frank und frei,
Wie du wohl hoffteſt, nein, du ſollſt in Stricken
Die Siegerſöhne, eh' du ſtirbſt, erblicken!“

62. „Sagt,“ ſtöhnte der Gefangne, „wie viel Knochen,
Eh' ihr mich fingt, zerſchlug ich euch? In Rom
Dort alſo wird das Urteil mir geſprochen?
Ich hör' es murmeln ſchon im Tiberſtrom.“ —
Prophetiſch klang dies Wort, faſt wie ein Pochen
Ans Thor der Zukunft, und wie ein Phantom
Umgab ſie den Gefangnen, ihm auf Flügeln
Geleit zu geben nach den ſieben Hügeln.

63. Denn nicht vergeblich war von ſeinem Munde
Die Klage laut geworden, Hof und Thor
Erſcholl von ihr, und weiter in die Runde
Von Ort zu Ort drang ein Entrüſten vor.
Ein dumpfes Murmeln ging von Stund zu Stunde
Und ſchlug bald als Empörung hell empor.
Sein König, rief das Volk, ſoll nicht in Stricken,
Er ſoll, ein Scepter tragend, Rom erblicken.

64. Auch dort ja war indes mit trägen Schritten
Das Jahr vorbeigezogen, müde ſchaun
Im Mondenlicht, vom Tibergold durchſchnitten,
Die ſtolzen Höhen auf zum Himmelblau'n,
Die ſtolzen Höh'n der einſtigen Quiriten!
Es iſt, als lieg' ein ahnend Todesgrau'n,
Ein Zürnen mit den ewigen Geſtirnen
Um ihrer Siegesthore bleiche Stirnen.

65. Längst zog durch diese Bogen kein Triumph,
Kein Opferrauch mehr durch die Tempelhallen,
Wo Cymbel sonst und Tuba, laut und dumpf
Ruft nun der Nachtwind nur den Widerhallen —
Im Vorhof krümmt die Schlange sich im Sumpf,
Der Schirling wächst am Altar schuttzerfallen,
Und scheu nur schleicht im öden Heiligtum
Noch hie und da ein Götzendiener um.

66. Da traten im Palast auf ihrer Runde
Zwei Männer einstmals auf einander zu,
Und einer sprach, ein mächtiger Burgunde,
Und schlug dabei an seine Eisenschuh:
„Es mahnt ein Wort in früh und später Stunde:
Wer schützte treuer stets, als ich und du,
Des listigen Orestes Sohn, den schwachen
Augustulus, als wir, wir deutsche Wachen?

67. „Und was ist unser Lohn, ha, jedem Knechte
Ging immer, nur nicht, wo man Lanzen brach,
Allein bei jedem Fest und Ehrenrechte
Der Soldsoldat von deutscher Abkunft nach.
Wir Riesen folgten diesem Zwerggeschlechte,
Ja wie zum Schmuck noch tragen wir die Schmach,
Er selbst hält in Ravenna Hof — wir dienen
Nur hier, ihm zu bewachen die Ruinen.

68. „Wie Gundobald gethan, das sollt' uns lehren,
Er, der Italiens Scepter von sich stieß,
Um in sein eignes Reich zurückzukehren,
Und hier zu herrschen andern überließ.
Wer will uns, daß wir gleiches thun, verwehren?"
„Ha! Niemand," rief der andre, „überdies
Verrät Orest uns noch an die Byzanter,
Denn wer ist ränkevoller und gewandter?"

69. So sprachen sie, und hoch beschworen beide,
So wahr der Himmel tapfren Männern hold,
Sie wollten nun und nimmer aus der Scheide
Ihr Schwert mehr ziehn um schnöden Römersold,
Nicht mehr auf Polstern ruhn, noch gehn in Seide,
Nicht einen Trank mehr thun aus welschem Gold,
Vielmehr zurück zu all den rauhen Ehren
Der Freiheit ihres Landes heimzukehren.

70. „Du siehst," schloß Eriulf mit raschen Worten
Und wog den Griff an seinem schweren Stahl,
„Es gilt nur uns, daß syrische Kohorten,
Daß Massaget und Perser, stark an Zahl,
Im Umkreis Roms sich lagern aller Orten,
Wohlan! will man uns keine andre Wahl,
Als einen Kampf auf Tod und Leben, gönnen,
Sie sollen sehn, was unsre Schwerter können."

71. Indem sie noch so sprachen, war im Schlosse
Ein Soldtrupp Asiaten angelangt,
Und einer, von Orest ein Kampfgenosse,
Sprach laut: „Ich bin nun hier, und ihr empfangt
Handschlag und Gruß. Ja, Romulus, der Sprosse
Des tapferen Orest, für den ihr schwangt
Die Schwerter oft zur Zeit der Hunnenkriege,
Er bleibe Kaiser Roms und herrsch' und siege!"

72. Der Gruß ward stumm und frostig aufgenommen,
Und einer von den zwei Germanen sprach:
„Orestes Heil? Uns kann das wenig frommen,
Wir haben nichts von ihm, als harte Schmach."
Kaum war's gesagt, so scholl ein Ruf: „Wir kommen!"
Und in dem nächsten Augenblicke brach
Ein neuer Söldnertrupp herein, und wieder
Schrien jene: „Heil Orest! die Feinde nieder!"

73. Die Neugekommnen, Trotz im Blicke, maßen
Den fremden Troß und sagten voller Hohn:
„Wenn den Orest ihr sucht, so zieht die Straßen,
Die ihr gekommen seid, wißt, daß ihn schon
Auf einem freien Feld die Geier fraßen;
Den Romulus Momyllus, seinen Sohn,
Den Kaiser, könnt ihr in Pavia sehen
Vor Odoaker knien und Mitleid flehen!

74. „Wollt oder nicht, ihr müßt zu uns. Wem's glückte,
Der hat die Welt! Auf Odoaker baut!"
Doch jene Schar verschloß das Thor und zückte
Die Waffen; rasch und ohne weitern Laut
Begann ein Todeskampf. Indessen rückte
Auf Rom schon Odoaker; als er's schaut:
„Vorwärts!" gebietet er den Seinen, „weiter!
Der Tag ist nah, und es bedarf der Streiter."

75. Gleich einer Schlange, die ihr Nest behütet,
Umgab da die Kampagna dunkelrot
Die ew'ge Stadt, auf der ein Nebel brütet,
Aus dessen Dunst des Fiebers Flamme loht,
Hier, wo die Stürme stets zuletzt gewütet,
Seit Bürgerkrieg, seit Haß bis in den Tod,
Seit dann Erob'rer, fremd und unempfangen
Den Einzug durch die Thore sich erzwangen.

76. Seit Tullia das schnaubende Gespann
Dort über ihres Vaters Leichnam rollte,
Seit Gracchenblut vom Kapitole rann,
Nero vollzog, was Catilina wollte,
Und jeder Mächtige nur Frevel sann,
Wie oft seitdem ob dir der Donner grollte,
Du schläfst auf deiner Herrscherkissen Flaum
So sanft noch, Rom! Wach' auf vom letzten Traum

77. Wie nach der Ernt' ein Schnitter, der in Eile
Den Korb auf seine Schultern lud, so ritt,
Den Schild im Rücken, Odoaker, Meile
Auf Meile durch das Dunkel, mit ihm schritt
Sein Heeresstroß. Sie machten Halt, die Beile
Zu schleifen an dem Meilenstein — ein Schnitt
Ins Schilf und ein Gejauchz', dann plötzlich wieder
Ist alles still, und jeder wirft sich nieder.

78. Was saust heran, wie mit des Windes Flügeln,
Wie ein der Wüste selbst entstiegner Traum?
Wie Flug von Geistern über Leichenhügeln,
Wie Nachtgewölk an dunkler Berge Saum?
Ein Reitertrupp ist's mit verhängten Zügeln,
Auf Pferden, deren Huf die Erde kaum,
Kaum hörbar schlägt, Numidier sind's, flugschnelle,
Nur ihrer Augen Weiß glänzt mondenhelle.

79. Sie sprengen an, und sichtbar durch das Blinken
Des goldnen Waffenschmucks hält ihre Schar,
Und Einer blickt empor und spricht: „Es sinken
Die Sterne schon, die Nacht ist in Gefahr,
Und ihres Himmels Wage schwankt." Jetzt winken
Die Rugier sich einander: „Die gebar
Das Dunkel," flüstern sie und springen alle
Aus Schilf und Gräben auf im Waffenschalle.

80. Sie stürzen vor, die Aexte hoch geschwungen,
Doch jene Finstern sind wie ein Phantom,
Als hätte sie der Boden eingeschlungen,
So rasch dahin. „Vorwärts! denn nur in Rom"
Ruft Odoaker, „wird es ausgerungen."
Und bald steht seine Schar am Tiberstrom,
Und halb mit Lust schau'n ihre wilden Mienen
Die hier und dort noch rauchenden Ruinen.

81. Vom Bogen Konstantins und bei den Eichen
Der lachenden Egeriagrotte — Grab
Und Schutt auf Schutt, der zwischen Dorngesträuchen
Des Glanzes schaurigen Verfall umgab.
Es mußte jetzt dem Tag das Dunkel weichen,
Schon glänzte Frührot vom Gebirg' herab;
Ums Kapitol nur und des Forums Säulen
Erhoben noch den scheuen Flug die Eulen.

82. Und während laut schon durch die Straßenreihe
Die Erze dröhnten, und die Luft umher
Erfüllt war von der Kämpfer Wutgeschreie,
Von Angriff und beherzter Gegenwehr,
Indes lag hier noch überall die Weihe
Der heilig ernsten Stille, ja vielmehr
Verstärkt noch durch das tiefe Todesschweigen,
Das allem hier so ziemend war, so eigen.

83. Besiegt war ja vom Dienst des Einen Gottes
Der hier sonst blumenduft'ge Steinaltar,
Im Finstern lag das Bild des Sonnengottes,
Minervas Haupt umflog die Eule zwar,
Nunmehr ein lebendes Symbol des Spottes,
Statt das der Weisheit, der sie heilig war,
Und nur im Tempel Jupiters — seit lange
Verödet — ward es laut im Säulengange.

84. Und Riegel sprangen auf und Thore knarrend;
In schwarzem Marmorsaale saß im Kreis,
Wie ehedem auf seine Konsuln harrend,
Der hohe Rat mit Bärten silberweiß,
Der römische Senat, und blickte starrend
Und stumm vor sich. Kein schreckender Verweis,
Kein Machtspruch war auf ihren Lippen sichtbar,
Nur Stolz und Ruhe, streng und unvernichtbar.

85. Der Toga früher purpurne Verbrämung
War schwarz geworden, und, vom Reisehut
Das Haupt bedeckt, begann ein Greis: „Die Lähmung
Der Ohnmacht liegt um euch. Auf! fasset Mut!
Ersparet euch die äußerste Beschämung,
Es ist das Beil nicht von Virginias Blut,
Vom Blut der Söhne Brutus nicht gerötet,
Den Schatten nur hat der Barbar getötet!

86. „Es mahnt mich was an alte Freiheit wieder,
Denn nicht mehr Einer herrscht in diesem Staat,
Wir sind jetzt durch den Tod befreite Glieder,
Doch wieder freier, römischer Senat. —
Es steigt und neigt sich alles; sinkt es nieder,
So kehrt es heim zu seiner ersten That,
Der Schlange gleich, die sich verjüngend häutet,
In sich verknüpft die Ewigkeit bedeutet.

87. „Und so mag denn, was will und muß, geschehen!
Das Größte bleibt, der Ruhm, den Rom errang,
So lang es Republik war, und bestehen
Wird dieser Ruhm ihm durch Aeonen lang.
Es kann ein freier Staat zu Grunde gehen,
Wenn ihn des Feindes Uebermacht bezwang,
Allein ihn wird durch alle fernsten Zeiten
Das Mitgefühl der ganzen Welt begleiten.

88. „So strahlt auch durch Verfall und dunkle Lose
Dein Vorbild, Hellas, ewig hell und jung,
Und trägt in unerschöpflich reichem Schoße
Den Keim der mächtigsten Begeisterung,
Denn alles Schöne, Heilige und Große
Nährt sich von deines Ruhms Bewunderung;
Das Höchste stets ist, wie die Sterne droben
Den Namen Spartas und Athens verwoben.

89. „Ist aber ein Tyrannenreich gebrochen,
So folgen seinem Sturz nur Flüche nach
Und über Geißeln und zertretnen Jochen
Der Menschheit Haß und grenzenlose Schmach.
Ihr habt's gehört, das Urteil ist gesprochen,
Vielleicht das letzte, das hier jemand sprach;
Freut euch! es war ein freies Wort, und ändern
Wird nichts die Zeit daran in allen Ländern."

90. Die andern seufzten auf, doch keiner wagte
Ein Wort des Zurufs, keiner auch ein Nein;
Jetzt hörten sie, daß draußen jemand sagte:
„Der Kampf war heftig, doch der Sieg ist mein."
Es sprach's ein Mann, der über alle ragte
Um eines Hauptes Länge, trat herein
Und wies mit einem Wink zurück die Scharen
Der blut'gen, ihn begleitenden Barbaren.

91. „Hört mich," rief Odoaker, „euer Kaiser
Momyllus lebt, man hat euch falsch erzählt,
Er reiste nach Kampanien, und weiser,
Als hundert andre, die die Welt gequält,
Hat dieser Jüngling statt der dürren Reiser
Des Scepters sich den Aehrenkranz erwählt,
Ein Landgut an Parthenopes Gestaden
Ersetzt ihm diese Welt, von Schuld beladen.

92. „Vernehmt nun aber auch, o Senatoren,
Warum Orest und durch dieselbe Hand,
Die seinem Sohn, dem Kaiser, Treu' geschworen,
Den Untergang und solch ein Ende fand.
Er hat die Macht durch eigne Schuld verloren,
Durch seine Falschheit, durch den Widerstand,
Den Stolz, womit er jedes Herz verletzte
Und sich dem Drang der Zeit entgegensetzte.

93. „Ihr wißt, was sich vollzogen hat seit Jahren;
Wo sonst geherrscht die Römermacht allein,
Da zogen jene, die ihr die Barbaren
Zu nennen pflegtet, als Erobrer ein.
Sie nahmen, ob sie gleich die Sieger waren,
Den dritten Teil nur von den Länderei'n,
Dies ist in Gallien, in den Pyrenäen,
In Spanien und in Afrika geschehen.

94. „Suev', Got', Vandale wurden nun Bebauer,
Zur Pflugschar umgeschmiedet ward das Schwert.
Wir in Italien hörten das, und rauher
Schien unser Los uns, keines Tags mehr wert.
Erst fühlten wir's mit Unmut, dann mit Trauer,
Zuletzt von grimmiger Begier verzehrt;
Wir sah'n uns als die letzten der Barbaren,
Wir Rugier, die wir nichts als Söldner waren.

95. „Kein Glück des Friedens, keine Stätte reiner
Und edler Luſt, wir lebten beſſer nicht,
Wir lebten wie vordem der Fechter einer,
Gehorſam hieß die einz'ge höchſte Pflicht,
Und rings um uns war alles ſchwächer, kleiner,
Erbärmlicher als wir, und uns im Licht,
Im Weg; dagegen ohne Herr und Hüter
Das ſchönſte Land, die herrlichſten der Güter.

96. „All dieſe Villen lagen öd', verwildert,
Kein fruchtbar Feld mehr, nirgends ein Ertrag,
Die Not durch keine Zufuhr mehr gemildert,
Die einz'ge Kraft, an der noch etwas lag,
In unſrem Arm. Wie jetzt ich's euch geſchildert,
So klang's einſt an Oreſtes Ohr. Ein Tag,
Erſehnt von Tauſenden, war angebrochen,
Der Wunſch von Tauſenden ward ausgeſprochen.

97. „Land in Italien! Land dem treuen Knechte,
Der euch ſo lang' das Eurige gewahrt,
Den Lohn für hundert Schlachten und Gefechte,
Wo wir mit unſrem Leben nicht geſpart,
Dies war die Loſung, und es war die rechte;
Das Jahr des Schwurs war um, nach unſrer Art
Gelobten wir, ihn nur mit dem Beteuern,
Daß uns gewillfahrt werde, zu erneuern.

98. „Ja Land! — daß nicht mehr als die Lagerdirne
Des Soldmanns Weib am Dreiweg mit der Brut
Und an der Heerſtraß' ſitz' und mit dem Zwirne
Die Häute näh' — ihr einzig Hab und Gut,
Daß nicht mehr unſern Kindern um die Stirne
Das Blondhaar ſeng' die fremde Mittagsglut,
Ja Land und Arbeit! Geben und Empfangen,
Das wagten wir zu bitten, zu verlangen!

99. „Es ward uns als Empörung angeſchrieben;
Ich ſelbſt ward eingekerkert, von Oreſt
Zum Tod verurteilt, und mit mir je ſieben
Von jeder Schar, allein, eh' noch im Weſt
Die Sonne ſank, zog ſchon von Not getrieben
Ein Haufe Rugier vor das Felſenneſt;
Es kam zum Streit, wir wurden losgebunden,
Und die, die uns bewachten, überwunden.

100. „Da hab' ich den Oreſt im Kampf erſchlagen,
Und als ich nach Ravenna blutbenetzt
Hineindrang, noch in wildem Mordbehagen,
Zu töten hatte ich mir vorgeſetzt
Den Romulus, da fand ich bei den Wagen
Von Frau'n umgeben einen Jüngling. Jetzt
Erkannt' ich den, der mir die Hand geboten,
Als einſt mich Wellen zu verſchlingen drohten.

101. „Faſt hätt' ich mich in jenem Augenblicke
Vor ihm gebeugt, fragt nicht, was ich empfand;
Ich ſah enthüllt das Dunkel der Geſchicke,
Denn ihm bot ich nun rettend meine Hand.
Doch ſeinen Purpur will ich nicht. Ja, nicke,
Ehrwürdiger Senat, ich geb' dies Band,
Das Diadem der Cäſarn dir zurücke,
Damit es keine Stirne wieder ſchmücke!"

102. „So ſei es!" widerhallten in der Runde
Die Senatoren, und ein Geiſterchor
Klang's ſeufzend nach. Es ſchlug die letzte Stunde
Dem Reich im Abendland, es trat hervor
Der Engel des Gerichts, und aus dem Grunde
Der Tiefe ſchlug die Schale hoch empor —
Und tönte mit dem Klang verſunkner Zeiten
Hinüber in die Nacht der Ewigkeiten.

103. Die ird'ſchen Klagen aber bracht' ein Reder
Nach Paläſtina, wo vor einem Grab
Ein Frau'nbild ſaß im Schatten einer Ceder
Und blickte nach Jeruſalem hinab.
„Ruf dreimal Weh aus über die Veröder,"
Sprach, während ſie dem ärmſten Bettler gab,
Des Theodoſius Witwe, ſeinem Herzen
Einſt alles, jetzt nur noch ein Bild der Schmerzen.

104. Sie nahm die Erde, die ſie aufgeleſen
Am Grab des Jeremias, und den Staub
Der Gruft, wo Zions Könige verweſen,
Und ſagte: „Geh nach Rom, ſiehſt du vom Raub
Entehrt die hohe Stadt, die einſt geweſen
Die Herrſcherin der Welt: ſo wahr ich glaub',
Daß ihre Pracht neu auferſtehen werde,
So ſtreu auf ihren Schutt von dieſer Erde.

Achtzehnter Gesang.

Odoaker und Theodorich.

1. Am Apennin glomm letztes Sonnenfeuer,
Und an den Hügeln dort bebaute stumm
Und finstern Blicks sein Gut, das ihm so teuer,
Ein Römer noch, sein letztes Eigentum.
Er führte selbst das Korn in seine Scheuer
Und grub auch selbst in seinem Garten um
Und schritt vom Feld, auf dem er mäht' und rechte,
Die Sens' auf seiner Schulter, wie die Knechte.

2. „Mein Vater dünkt sich hier im engen Kreise
Noch stets ein Cincinnatus," sprach der Sohn,
Ein römischer Senator, zu dem Greise:
„Es trat die Zeit, wie lang, wie lange schon
In andre Bahnen ein." — „Nicht du verweise
Mir auch noch, was schon längst mit bittrem Hohn
Die Welt mir sagt," ward ihm darauf — „das Ende
Ist da, vergönn' mir, daß ich's mit vollende."

3. „Und wenn nun," fuhr Boethius fort, „in Scharen
Auch hier der Rugier eindringt nächster Zeit,
Sprich, willst du dann die Schmach dir nicht ersparen,
Mit anzuschau'n, wie man dein Land verleiht?
Wenn sie dein Feld verteilen, die Barbaren,
Und in den Räumen lagern, sonst geweiht
Der Muse — dies zu schauen und darüber
Zu jammern, Vater, laß den Sklaven über!"

4. „Still!" rief der Greis, und eine seiner Hacken
Ergriff und schwang er, „sieh, mit dieser Faust
Greif' ich zur letzten Wehr, so will ich packen
Den Hund, der frech an unsern Tischen schmaust."
„O!" rief der Sohn, und schluchzend um den Nacken
Des Alten schlang er seinen Arm, — „es braust
Der Sturm vorüber, wenn wir ihm uns beugen —
Für Höh'res gilt's als für Besitz nur zeugen!"

5. „Zu retten gilt's vom wütenden Gewirre,
Das überall hereinbricht, einen Hort,
Den höchsten Schatz, die Sprache; vom Geklirre
Der Waffen unser Letztes: Schrift und Wort,
Der Weisheit Lehre von der finstern Irre,
Damit sie über alle Zeiten fort
Noch künftigen Geschlechtern leuchten möge,
Auch wenn der Feind mit Blut die Welt umzöge.

6. „Auf dieser nicht, und nicht auf jener Scholle
Ragt noch die Macht, vor der die Welt gebebt,
Dort nur, wo jeden Stab der heil'gen Rolle
Der Grazien zarter Schatten noch umwebt,
Wo, eine Witwe zwar, die trauervolle
Beredsamkeit in ihrem Nachhall lebt,
Wo man gewohnt ist, vor Tyrannenketten
Die Freiheit, Würde und das Recht zu retten."

7. „Auch dahin soll mein Segen dich geleiten,
Du glühst beseelt von höchster Ehrbegier,
Du wirst im Geist, du wirst gewaltig streiten,
Dein Platz ist im Senat, wie meiner hier;
Es mehrt sich die Gefahr auf beiden Seiten,
Als Römer leben, sterben beide wir."
Anicius sprach's — „Leb wohl!" — und im Gesause
Des Wagens schied der Sohn vom Vaterhause.

8. „Leb wohl!" rief ihm der Alte nach, „und Segen
Und meinen reichsten dir!" Es sah das Land,
Vor seinem Blick im Abendgold gelegen,
Mit Feld und Waldung bis hinab zum Strand
Voll weinbelaubter Höhen ihm entgegen,
Und als er auf des Hauses Giebel stand:
„Italien!" rief er aus — „du Schmuck der Länder,
O daß dich jetzt umhüllen Klaggewänder!

9. „Sie haben dir das Scepter abgerungen,
Und weit hinüber übers Meer geführt,
Die Fürsten, die vom Norden hergedrungen,
Die dich gejocht, so kalt und ungerührt.
Das Siegslied hat, von Land zu Land erklungen,
Ein Feuer allen Völkern angeschürt;
Doch überall aus Blut und Städterauchen
Sah man empor dein altes Scepter tauchen,

10. „Als ob es noch der Welt gebieten wolle
Und Weggeleiter sein im Sturm der Zeit;
Und unten tönt's, als ob die Kugel rolle,
Noch immer Sinnbild ihrer Ewigkeit,
Doch jene mit dem Raub auf fremder Scholle
Begegnen wie geflügelt sich im Streit,
Und keine von den mächtigen Gestalten
Vermag das Scepter dauernd festzuhalten.

11. „Im Westen schlägt der Gote den Burgunden,
Mit beiden liegt der Sueven Volk im Krieg,
Alanen mit Vandalen erst verbunden,
Entreißen gegenseitig sich den Sieg,
Im Osten wird der Hunne überwunden,
Zum Abgrund stürzt, was bis zum Himmel stieg,
Sie werden sich zerfleischen wie Harpyen,
Da jeder will an sich die Beute ziehen."

12. Indem er solche Hoffnung aussprach, ahnte
Anicius nicht, wie nah' herangerückt
Der Held schon war, der einen Weg sich bahnte
Zur Einigung der Völker, der, geschmückt
Mit Mut zugleich und Weisheit mild ermahnte
Und furchtbar schlug, der, war sein Schwert gezückt,
Den Frieden gab und Bündnis und Versöhnen,
Der zwischen Waffen schritt und Harfentönen.

13. Mit Gold verzeichnet in der Zeit von Eisen
Erglänzt der Ruhm Theodorichs, den gleich
Die Sieger wie die Ueberwundnen preisen.
Um seinen Namen schlingt so thatenreich
Ein goldner Rahmen sich von Sagenkreisen
Und blüht noch fort, indes sein mächtig Reich
Verschwunden ist, das durch der Jahre Dunkel
Noch leuchtet wie ein magischer Karfunkel.

14. Entsprossen dem Geschlechte der Amalen,
Schien er ein Siegsstern in der Wiege schon;
Was glänzt so hell in aller Zeit Annalen,
Als eines Volks erkorner Heldensohn?
Es war nach jenem Tag, des letzte Strahlen
Zerbrochen sahn das Hunnenreich am Don,
Da Walamir im großen Völkerstreite
Der Ostrogoten tapfres Volk befreite.

15. Da ritten spät durchs Walfeld über Leichen
Der Gotenkönig und mit ihm zugleich
Sein Bruder Theudemir, Wachfeuer lohten
Durchs Dunkel, und der Nebel wogte bleich,
Da sprengten auf sie zu von Hause Boten
Und riefen: „Heil dem Tag, an Glück so reich!
Dein Weib, o Theudemir, hat eine Gabe
Zum Siege dir gelegt, es ist eine Knabe."

16. Und Walamir sprach: „Mir, dem Kinderlosen,
Folg' einst dein Sohn als Gotenkönig nach!
In Wehen lag das Weib, da wir im Tosen
Der Schlacht uns rangen los von Joch und Schmach.
Um diese Wiege sproßten blut'ge Rosen,
Versunken liegt, was unsre Kraft zerbrach;
Sieh, wie die Hunnen dort, durchbohrt vom Eisen,
Im Tod noch grimmig uns die Zähne weisen!"

17. Er schwieg, und wie sie nun beim Frührot kamen
Zu Theudemirs und seiner Gattin Haus
Und frohen Zuruf überall vernahmen,
So setzten sie sich gleich zum Kindstaufschmaus.
Und brachten mit dem Trinkhorn auf den Namen
Des Knaben einen Doppelheilspruch aus:
„So siegesreich wie dieses Tages Sonne
Sei stets sein Leben, allen bring' es Wonne!

18. „Heil ihm! der schönste Sieg ist seine Weihe,
Der Sieg, der ihm und uns als Angebind'
Die Freiheit gab, sie blühe, sie gedeihe,
Und wachs' im Volk empor, wie dieses Kind!
Und du auch, wenn du größer wirst, befreie!
Den Teufel und die Drachen überwind'!"
So hoben aus der Taufe die Bewährten
Den Sprößling, die ergrauten Kriegsgefährten.

19. Sie trugen ihn auch um die Tafelrunde
Auf goldnem Schild. Das Kind, als fühlt' es so
Sich ganz am Platz, lacht mit dem kleinen Munde
Und sah um sich als wie ein König froh,
Indes den Hof hindurch von Stund' zu Stunde,
Dem Feind, der in die Nacht hinaus entfloh,
Beritt'ne folgten, unter lautem Hetzen
Vorübersprengend, um ihm nachzusetzen.

20. Und Erelieva, seine Mutter, hob
Den Knaben an ihr Herz und sprach mit Beben:
„Da solch ein Glück sich mit dem Tag verwob,
An dem ich dieses Kind der Welt gegeben,
O Theudemir! versprich mir, und gelob',
Du wolltest nun auch mich zu dir erheben,
Und bin ich gleich aus niederem Geschlecht,
Gewähr' mir einer Gattin Ehr und Recht."

21. „Das will ich, dir zu lieb und deinem Sohne
Und diesem Tag!" sprach Theudemir — „ein Traum
Ward mir: ich sah mit breiter Wipfelkrone
Aus deinem Schoß erwachsen einen Baum,
Und dieser Baum schuf über einem Throne,
Von welchem eine Riesin sank, sich Raum,
Und unter seines Laubes ausgespannter
Umwölbung lagerten sich Leu'n und Panther."

22. Verstummt vor Glück hob Erelieva wieder
Ihr Kind an sich. Bei jedem Morgenlicht,
Und wenn es schloß die zarten Augenlider,
Erneut' sich ihrer Liebe süße Pflicht.
Die Sonne stieg empor und tauchte nieder,
Und Jahr für Jahr erwuchs die Zuversicht,
Der Knabe sei zu Großem auserlesen,
Denn kühn und edel war sein ganzes Wesen.

23. Da kam einst Walamir zum Frau'ngemache
Und nahm ihn fort und sprach zu ihm: „Gelehrt
Bist du genug jetzt in der Griechensprache,
Es ist nun Zeit, daß man dich auch bewehrt
Und stählt, zu trotzen jedem Ungemache,
Auf daß man dich bei allen Völkern ehrt!
Auch Trug und Arglist lerne zu durchschauen,
Und lerne, wem und wo man darf vertrauen.

24. „Byzanz verweigert uns die Jahresspende,
Womit es uns im Frieden Bündnis hielt,
Es will, daß ich ihm Bürgschaft, Geißeln sende,
Denn so nur würde fest Vertrau'n erzielt.
Und ich, daß alles nicht in Zwietracht ende,
Ich willigte darein; der Argwohn schielt,
Doch Furcht kam niemals über meine Schwellen,
Und somit will ich eine Geisel stellen. —

25. „Und dich, mein Sohn, hab ich dazu erkoren,
Du zeigtest Mut, dein Herz und Sinn ist rein,
Und reif ist dein Verstand." — „Er ist verloren!"
Rief Erelieva aus. „O bittre Pein!
Mein armes Kind, wem hab' ich dich geboren —
Den Fremden? — Mördern, mir nicht, nein, ach nein!"
„Sei ruhig, Mutter," rief der Knabe, „zähme
Dein Leid, daß nicht ein andrer mich beschäme."

26. „Zehn Jahre, Mutter, sind wie bald verflossen,
Ich will die Stadt, das Meer, die Völker sehn,
Nicht ewig Wald und Hirten nur auf Rossen,
Ich lernt' auch dort die Sprache gern verstehn,
An jenem Hof mit seinen Kaiserpossen;
Doch nie soll einer mir sich unterstehn,
Ein Wort des Spottes über uns zu sagen,
Ich würd' ihn ohne weitres gleich erschlagen."

27. „So recht," rief Walamir und hob den Knaben
Mit Freuden auf sein Pferd! „Komm nur mit mir,
Du sollst ihn, Erelieva, wieder haben!
Leb wohl! — Komm! — lebe wohl, Theodemir!"
So ritten sie davon. Mit Ehrengaben
Empfing sie Kaiser Leo; solche Zier
Und Anmut, solcher Ernst in sanften Mienen
War niemals noch wie jetzt vor ihm erschienen.

28. „Mein Sohn!" begann er, „sieh dich um, und wähle,
Was dir gefällt, bei uns des Schönsten aus,
So viel ich Diener, Pferde, Wagen zähle,
Welch Landgut dir gefällt, welch Sommerhaus."
Er nahm ihn bei der Hand, durchschritt die Säle,
Die Hallen all des hohen Säulenbaus
Und überließ zum Wohnort seinem Gaste
Die reichsten Prunkgemächer im Palaste.

29. Mit Weisen dann umgab er ihn, sie weckten
Des Wissens Durst in ihm, der Seele Kraft,
Indem sie höh're Welten ihm entdeckten:
Der Künste Reich, das Reich der Wissenschaft,
Gebiete, die sich reizend forterstreckten
Bis zur Unendlichkeit, um zauberhaft
Noch in den fernsten der Erscheinungsfüllen
Die Sterne des Gedankens zu enthüllen.

30. Und war er an der Hand der Astrologen
Dem Sternenlauf, im Flug der Phantasie
Orions Bahn und Cepheus nachgezogen,
So traten dann, noch mächtiger als die,
Gestalten vor ihm auf am Himmelsbogen,
Halbgötter und Heroen, Poesie
Und Mythus, und voran im ersten Lichte
Die Könige und Helden der Geschichte.

31. Entflammt vom Vorbild jeder großen That,
Voll Eifers, jeder größten nachzustreben,
War bald Theodorich der Zeit genaht,
Die seine Wage hielt. Einst, als er eben
Wie sonst vor Kaiser Leo morgens trat,
Hieß feierlich ihn dieser sich erheben,
Und zog ihn mit den Worten an die Brust:
„Auf Leid folgt Freud', Gewinn folgt auf Verlust.

32. „Der Held, der euch vom Hunnenjoch befreite,
Der Bruder deines Vaters — Walamir
Ist tot; er fiel nach großvollbrachtem Streite
Und ließ die Frucht des Siegs dem Volk und dir.
Dein Vater ist nun König, fortan leite
Dich höh'res Glück!" — „O dürft ich fort von hier!"
Rief's in Theodorich, der bitter fühlte,
Wie Schmerz zugleich und Stolz sein Herz zerwühlte.

33. Er hatte schnell sich auf sein Pferd geschwungen,
Ritt vor die Stadt, ein alter Pinienwald
Umfängt ihn. Plötzlich kommt heran gesprungen
Des Hauses treuer Hund, ihm folgen bald
Zwei Diener seines Vaters, Huldigungen
Und Grüße rufen sie, und Giboald:
„Ach Herr," beginnt er, „eine Trauerkunde
Mischt sich in dieses Wiedersehens Stunde."

34. „Ich weiß es," ruft Theodorich, „ihr Treuen,
Wie lebt mein Vater? Meine Mutter? sagt!"
„Was kann," erwidern die, „sie noch erfreuen,
Da du fehlst? Theudemir sieht hoch betagt
Nach allem Siegsglück Not und Elend dräuen,
Die Hungersnot, die schon am Volke nagt.
Verwüstet ist das Land vom langen Kriege,
Das sind zuletzt die Ernten unsrer Siege."

35. „Und ich da," rief Theodorich, „ich wußte,
Ich ahnte nicht einmal, was ihr ertrugt,
Ich lag an Aetherquellen, ach! ich mußte
In Himmeln schwelgen, während ihr euch schlugt.
Nun auf! vielleicht ersetz' ich die Verluste.
Es ist ein großes Recht, das mich befugt,
Der Notschrei meines Volks. So seht mich brechen,
Um Größres einzulösen — dies Versprechen!"

36. Damit entriß er seinem Arm die Spange,
Auf der des Kaisers Name stund: „Ich bin
Nun eines Königs Sohn, und ich empfange
Den Freibrief durch mich selbst." Sprach's, und dahin
Wie Windesschnelle flog der Ritt, die lange
Und öde Nacht durch; mancher Tag erschien,
Und zweimal wechselte des Mondes Helle,
Eh' sie erreicht des Heimathauses Schwelle.

37. Nach Grüßen und Umarmungen, nach Tagen
Des Schmerzes und der Freude, einer Zeit,
Die kaum verbarg des Jammers stille Klagen,
Befahl Theodorich, es weit und breit
Den Jünglingen der Goten anzusagen,
Wer mit ihm wolle, halte sich bereit,
Denn einen Streifzug gält's und kühne Thaten
Im Land der alten Feinde, der Sarmaten.

38. Sechstausend scharen sich um ihn. Auf Häuten
Wird eines Nachts der Donaustrom durchsetzt,
Und den nach raschem Ueberfall zerstreuten
Sarmaten wird ihr Lager und zuletzt
Die Stadt genommen. So mit reichen Beuten
Wird heimgekehrt; für lange Zeit war jetzt
Der Not gewehrt — es brachten taglang Fuhren
Den Mühlen Korn und neue Saat den Fluren.

39. Allein Theodorich verschwand, er wollte
Dahin, von wo er weggeflohen war,
Daß niemand ihn der Untreu zeihen sollte,
Und stünde selbst auf seinem Kopf Gefahr.
So kam er nach Byzanz; dort wogt' und rollte
Die Menge wie vordem; doch sonderbar,
Kaum hat er sich genaht der Hofburg Stufen,
Da hört er sich bei seinem Namen rufen.

40. Und auf den Ruf erblickt er einen Goten
Und in der Rüstung, die sonst ihn geschmückt;
Er nähert sich, da wird ihm Halt geboten,
Ein Zerrbild seiner blickt ihn an und drückt
Ihn roh zur Seite. „Kam ich zu den Toten,
Ist der, der ich einst war — bin ich verrückt?
Den Doppelgänger da in meinen Waffen,
Hat ihn die Höll' aus meiner Schuld geschaffen?"

41. Erschüttert denkt er's, weicht bestürzt zur Seite
Und setzt auf einen Pfeiler sich voll Gram.
Wie häßlich dünkt ihn, seit er sich befreite,
Was einst ihn hier beglückt. „O bittre Scham!
Fort!" ruft er aus, als eben im Geleite
Des ganzen Hofs Leo vorüberkam;
Ein Blick, und mit der alten Güte wieder
Beugt sich der Kaiser zu dem Jüngling nieder.

42. „Woran," begann er, „ließen wir es fehlen,
Was konnte dich bewegen, teurer Sohn,
Von uns so eilig dich hinwegzustehlen?
Ist unsre Seele doch mit dir entflohn!"
„O," rief Theodorich, „kann ich's verhehlen,
Daß mir's das Herz zerriß, an deinem Thron
So dazustehn in aller Freude Mitten,
Indes Unsägliches die Meinen litten.

43. „Ihr habt es klüglich mir verschwiegen, nimmer
Sollt' ich die strenge Wahrheit schau'n, bethört
Vom Glanz des Hofes, und in Glück und Schimmer
Hätt' ich auch bald den Notruf überhört,
Die Mahnung, die mich rief. Jetzt um so grimmer
Und um so mehr im Innersten empört
Empfand ich meine Pflicht und mein Verlangen,
Je tiefer jener Schlaf mich hielt umfangen.

44. „Hat denn umsonst mein Mut sich aufgerichtet
An Cyrus, Alexander, Hannibal?
Hab' ich auf jedes Heldentum verzichtet?
Ein Nichts zu sein, auf meiner Stirn ein Mal,
Ein Brandmal? Bin ich nicht vielmehr verpflichtet,
Daß ich dem Volk, so groß an Mut und Zahl,
Daß meinen Goten ich ein Leitstern werde,
Und meine Spur einpräge dieser Erde?"

45. „So zieh dahin," rief mit erhabnem Schauen
Der Kaiser aus: „Auf, Jüngling, rüste dich!
Und führe nach Hesperiens goldnen Auen,
Und führ' nach Rom dein Volk, Theodorich!
Dir darf ich diese Sendung anvertrauen,
Dir jenes Rom und jenen Himmelsstrich,
So reich gesegnet einst — und so verachtet
Und so zertreten jetzt und hingeschlachtet."

46. „Du sahst den Wunsch in meiner Seele sprossen,"
Rief froh der Jüngling voll Begeistrung auf,
„Was ich ersehnt, bei dir war es beschlossen,
Du winkst, da tritt mein Stern in seinen Lauf,
Und künft'ger Glanz ist um ihn her ergossen."
„Ja siege!" rief ihm Leo zu; darauf
Ergriff er seine Hand und am Balkone
Erschien er dann mit ihm als seinem Sohne.

47. „Er geht, er geht," sprach schlau vor sich und leise
Der Doppelgänger, der Trabant, ein Mann
Aus andrem Gotenstamm, der gleicherweise
Am Hofe Gunst und Ehren sich gewann.
Er spähte schielend jetzt umher im Kreise
Und dachte lange nach und sagte dann:
„So muß es kommen, ja, ich hab's gefunden,
Durch den Feind wird ein andrer überwunden.

48. „Dem Odoaker gilt's, dem Feind der Togen,
Der niemals was auf euren Purpur hielt;
An diesem Knaben bricht der starke Bogen,
Der so gewaltig ist, so hoch gezielt.
Das Glück, nicht einem Alarich gewogen,
Gibt sich nun dem, der nur bisher gespielt,
Ein launisch Weib, das seine Gunst versteigert,
Und morgen wegwirft, was es heut verweigert."

49. Er stellte sich in eines Sales Ecke,
Und sah den Festzug an und sah das Mahl,
Den Schenktisch und die silbernen Gedecke,
Besetzt mit manchem goldenen Pokal.
Mit unterschlagnen Armen stund der Recke
Wie steinern da, bis früh beim Morgenstrahl
Der Kaiserhof und alle Senatoren
Und Gast um Gast allmählich sich verloren.

50. „Ihr andern," sprach er zu sich selbst, „so drückend
Ist noch der Panzer nicht, den mir mein Loos
Hier umgeschnallt, doch ihr, euch selbst zerstückend,
Bekrieget euch, daß blut- und mühelos
Byzanz die Welt beherrsche." Sprach's, sich bückend
Vor einem Kämm'rer, der vorüberschoß,
Dann hob er wieder sich in Riesenlänge
Und schritt hinweg, und schwand im Volksgedränge.

51. Umjubelt unter Heil und Glückverkünden
Und im Triumph geführt bis vor das Thor,
Verließ die Stadt, an die zwei Meere münden,
Der Sohn des Theudemir. Als still empor
Die Nacht dann stieg aus ihren Felsenschlünden,
Und sein Geleit sich nach und nach verlor,
Da läßt er gerne seinem Pferd die Zäume
Und fliegt der Heimat zu, vertieft in Träume.

52. Ersehnt war ihm die Stille, sie versüßte
Den innern Kampf mit seiner Herbigkeit
Und hob ihn durch der Ehrbegierden Wüste
In schönem Flug, vom Niedrigen befreit,
Zu jenem hohen Ziel, das ihn begrüßte.
Mit ganzer Seele fühlt er sich bereit,
Sich ihm zu nahn und hat nicht wahrgenommen,
Wie sehr er unterdes vom Weg gekommen.

53. Stets dunkler ward der Wald, der Uhu schwirrte,
Und flog um ihn heran in trägem Flug,
Indes Gestrüpp, wo tastend der Verirrte
Durchs Dickicht drang, ihm Stirn und Wange schlug
Und tiefer in die graufe Nacht verwirrte.
Es scheinen riesenhaft im Zaubertrug
Der Bäume Stämme sich emporzuringeln,
Und Schlangen überall hervorzuzüngeln.

54. Er steigt vom Pferd, er schafft sich unerschrocken
Mit seinem Schwert durchs Dickicht Bahn, allein
Auf kurze Zeit nur; immer wieder stocken
Die Schritte gegen Wurzel und Gestein,
Und Stimmen hört er sich dämonisch locken;
Als sich der Wald beim ersten Tagesschein
Vor ihm erschließt, steht bis zum Himmelsrande
Ein kahl Gebirge da im Sonnenbrande.

55. Und eine Felswand ragt vor ihm, bis oben
Wie lauter Marmor, spiegelblank und glatt;
Sie ist, sobald er näher dringt, zerstoben,
Doch eine zweite tritt an ihre Statt,
Sie weicht, die dritte hat sich schon erhoben —
So findet ihn die Nacht zu Tode matt
Und so der nächste Tag, da bringt ein Regen
Der Luft ihm einen fernen Schall entgegen.

56. Ein Hufschlag dröhnt, und siehe da, der Reiter,
Der sich durchs Dickicht schafft zu ihm die Bahn,
Antemidor ist's, einer der Begleiter,
Die jüngst noch mit ihm waren. „Ei beim Pan!"
Ruft ihm der Grieche zu, „bist du nicht weiter?
Laß dir's ein Omen sein, und nimm mich an
Als Reis'genossen, satt hab ich das Treiben
Der Stadt, ich will bei euch Germanen bleiben."

57. „Ist möglich!" rief Theodorich: „Entsagen
Willst allem du, was dir einst wohlgefiel?
Dem Glanz der Stadt, den sonnenhellen Tagen,
Dem Wink zur Ehre, jedem Fest und Spiel?"
„Ja!" rief Antemidor, „ich will es wagen.
Ach, wie der Tempel einer fern am Nil,
So lebensmüde bin ich, ich empfinde,
Daß ich bei euch nur wahre Freiheit finde."

58. „Das sollst du," rief der Gotenfürst und reicht
Die Hand dem Freunde dar, „du bist willkommen!"
So reiten sie dahin, und rasch entweicht
In Scherz und in Gespräch die Zeit. Durchschwommen
Wird mancher Strom, und mancher Mond verstreicht,
Bis sie dem Ziel der Reise nah gekommen
Und an der Mark, den Ihrigen gewahr,
Begrüßt sich sehn von einer Gotenschar.

59. Im Eichwald aber lag das Volk um Feuer
Bei seinen Bannern ratlos, thränenreich,
Denn Theudemir, der König, allen teuer,
In seinem Burghof lag er tot und bleich.
Den Sohn, der jetzt heransprengt, grüßt ein scheuer,
Erstickter Zuruf, froh und bang zugleich.
Ein Blick sagt alles ihm, hinstürzt er schreiend,
Dem Toten ganz und ganz dem Schmerz sich weihend.

60. Wehklage schallt umher, und um das Schloß
Stehn weiße Frau'n, gehüllt in lange Schleier,
Und Trupp für Trupp, die Männer hoch zu Roß
Begehn mit Waffenschall die Leichenfeier.
Und endlich tönt's: „Heil dir, erlauchter Sproß
Vom Stamm der Amaler, steh' auf, Befreier,
Gebiete Stillstand deinem Schmerz hinfort,
Und führ' uns, führ' dein Volk, du junger Hort!"

61. Theodorich, erwachend aus dem Banne
Des tiefen Schmerzes, richtete sich auf,
Wie nach dem Sturmwind eine junge Tanne
Und ging umher, und schritt von Hauf zu Hauf
Und gab den Gruß und Handschlag jedem Manne
Und setzte fest, daß in des Jahres Lauf
Bereit zum Aufbruch von der alten Scholle
Auf einem Feld sich alles sammeln solle.

62. Und so geschah's, auf meilenweite Strecke
Ward von der Häuser Brand die Nacht erhellt,
Und Stiere zogen die mit weißer Decke
Umspannten Wagen, ein beweglich Zelt,
Belastet mit Gerät, mit Pflug und Egge,
Die hier zum letztenmal das Feld bestellt,
Mit Sens' und Sichel und mit all den Waffen,
Um einen neuen Boden zu beschaffen.

63. Und auf dem Wagen, Greis' und Kinder pflegend,
Sah man die Frau'n, daneben her zu Roß
Die Männer ab und zu, dort Wild erlegend,
Hier ordnend in dem ungeheuren Troß.
Es ging der Zug, sich langsam fortbewegend,
Von Gau zu Gau, bald um ein Felsenschloß
In froher Rast sich lagernd, bald auf Weiden,
Bald in der Wälder Nacht und bald auf Heiden.

64. Und vorwärts ging's von Herbstbeginn bis mitten
Im Winter, rastlos wie der Wolken Flug.
Voraus auf Pferden stolz und mächtig ritten
Die Auserlesensten des Volks, ein Zug
Gepanzerter, und hinter ihnen schritten
Schildträger, deren eine Truppe schlug
Mit Keul' und Steitaxt, während andre Scharen
Mit Schwert und Wurfgeschoß bewaffnet waren.

65. Es war, als spräch' aus dunklen Lorbeerkronen
Italien, das sie kommen sah: „Ach! floß
Denn noch nicht Blut genug, und lebt kein Schonen
Mit mir und meiner Söhne bittrem Los?
Antwortet, Stürme, wollt ihr mich bewohnen?
Ihr wißt doch, Fremde, daß ich schon vergoß
Unzähl'ge Thränen, Ströme meines Blutes
Und allen Reichtum meines letzten Gutes."

66. Von Odoaker auch erschienen Boten;
Theodorich, auf ihr Willkommen, stieß
Die Hand zurück, die sie ihm dargeboten.
Er sprach: „Byzantiums Herrscher überließ
Italien mir und meinen Ostrogoten,
Und wer ist Odoaker? Ich verließ
Der Donau Land, um hier fortan zu thronen,
Beugt jener sich, so will ich seiner schonen."

67. „Er ist," erwidert Heremud entrüstet,
„So tapfer und so edlen Stamms wie du,
Doch unrecht ist's, daß dich nach dem gelüstet,
Was er erkämpft hat und genießt in Ruh."
„O," rief Theodorich, „daß ihr's nicht wüßtet,
Er ist ein Räuber und Tyrann dazu."
„Doch keine Krone hat er je getragen . . ."
„So leichter wird das Haupt ihm abgeschlagen!" —

68. Da wandten, Schmerz im Blick, die Rugier Mannen
Die Zügel ihrer Rosse: „Hör' es jetzt
Der Himmel, daß nicht wir den Streit begannen,
Daß nicht den Gottesfrieden wir verletzt!"
So rufend sprengen sie voll Zorns von dannen.
In Gram ward Odoakers Brust versetzt,
Als er sie hört: „Muß ich mit dem mich schlagen,
Den ich so hoch im Herzen stets getragen.

69. „Er ist ein krafterfüllter Lanzenschwinger,
Ein junger Held, mir bleicht die Locke schon,
Auf seine Wiege wies mit goldnem Finger
Das Glücksgestirn, er ist ein Königssohn;
Ich bin vor ihm in jeder Art geringer;
Ein Kämpfer bin ich nur um kargen Lohn.
Doch gilt's, so will ich an die Arbeit gehen
Und blutig streiten, mag, was muß, geschehen."

70. Er rief hierauf die besten seiner Recken
Zum Kriegsrat um sich her im Waffensaal,
Die schwuren, stets vor ihn ihr Schwert zu strecken,
Ihr Leben ihm zu weihen allzumal,
Mit ihrem Leib ihn noch im Tod zu decken. —
Er zog sein Heer zusammen in dem Thal,
Wo brausend durch der Felsenkluft Gedränge
Die Etsch ans Meer rollt ihre Wogengänge.

71. Mit ihm sind, die dort wild und unbehaust
Auf Felsen wohnend das Gebirg durchjagen.
Es treffen, wo des Sontius Woge braust,
Die Heere sich, um hier die Schlacht zu schlagen.
Da reitet er, den Speer in seiner Faust,
Den Fluß hindurch, durchbricht Gezelt und Wagen
Und fordert vor dem Lager gegen sich
Heraus zum Zweikampf den Theodorich.

72. „Hör', was der Gotenkönig dir verkündet,"
Rief ihm der Herold zu, „er hält nicht wert
Den Odoaker, der ein Reich gegründet
Auf Raub und Mord, zu fallen durch sein Schwert."
Wie wenn ein Baum, in den ein Blitz gezündet,
Jäh aufflammt, so von raschem Zorn versehrt,
Rief Odoaker auf: „Gut, er versuche
Die Waffe nicht, beschwert von solchem Fluche.

73. „Ein Aar wie er sollt' nicht mir Falken weichen,
Doch weil es denn nicht anders enden soll,
So übersäe sich das Feld mit Leichen,
Das Volk verbüße seiner Fürsten Groll!"
Sprach's Odoaker, gab zur Schlacht das Zeichen
Und stürmt voran. Lang wogte, brach und schwoll
Die Kampfflut hin und her und hob die Wage
Der Streiter zwischen Sieg und Niederlage.

74. Was mag dem Anprall, wenn im Notgedränge
Ein ganzes Volk heranwogt, widerstehn,
Das wütend ward durch jeder Mühsal Länge
Und nur noch Sieg hat oder Untergehn?
So ließen denn des Falken schwächre Fänge
Allmählich über sich den Sieg geschehn,
Und Odoaker wich mit seinem Heere
Zurück vom Tag des Glückes und der Ehre.

75. Noch an der Adda einen Kampf zu streiten
Und vor Verona, hält er seine Macht;
Viel Volkes ward erwürgt auf beiden Seiten
Und manche löwenmut'ge That vollbracht.
Manch alter Mauerrest aus jenen Zeiten,
Wenn hell auf ihm die Mittagssonne lacht,
Erzählt, wie nach Ravenna die versprengte,
Die letzte Heerschar Odoakers drängte.

76. Zerstückt die Waffen, trauernd und geächtet,
Auf müden Pferden ziehn sie durch das Thor,
Die deutschen Söldner. Wenn ihr es bedächtet,
Ihr Goten, die zum Sieg das Glück erkor,
Daß ihr gar bald das gleiche Recht verfechtet,
Daß euch ein gleiches Schicksal steht bevor,
Ihr würdet gern die Hand den Männern reichen,
Die euch an Aussehn und an Sprache gleichen!

77. Doch solch Erwägen kennt noch nicht der rohe
Und stolze Sohn der ungezähmten Kraft,
Und ohne Mitleid ist der Siegesfrohe;
So wird der Anfang stets hinweggerafft
Nur durch sich selbst, und alles Große, Hohe
Ersteht allein durch diese Eigenschaft,
Des Chaos Eigenschaft, das immerwährend
Sich selbst vertilgt, sich immer neu gebärend.

78. Die Luft schien wie aus Licht und Schnee gewoben,
Durchglüht von Blumen eines Diamants,
Wie aus der Erd' aufbrausend, dampfend schnoben
Die Pferde durch der Lüfte reinen Glanz,
An Purpurzügeln wiehernd; Funken stoben
Vom Eisenhuf, es blitzte Lanz' an Lanz';
Wie Höllendrachen brausend nach Gehenna,
So ging der Goten Heerzug auf Ravenna.

79. Voraus Theodorich. Von Gau zu Gaue
Bestimmt er seines neuen Reiches Mark,
Er wirft den Hammer über Feld und Aue
Und über breiten Strom, so weit die Bark'
Des Fischers geht, und Pflugschar wühlt und Haue,
Wird alles sein, er stößt ins Heerhorn stark,
Ins Hifthorn auf dem Berg wie Sturmgeläute,
Und die da kommen, nennt er seine Leute.

80. So weit der Wurfspeer reicht, der Pfeil vom Bogen,
Der Wald den Schatten wirft ins Land hinein,
Der Vogel in der Luft, der Fisch in Wogen,
So weit ein Hahn kräht, Wind weht, Groß und Klein,
So weit des Weges kommt ein Mann gezogen,
So weit ist alles, Wild und Zahmes, sein!
Er sprengt die Heerstraß' her im Waffenglanze,
Und in die Erde bohrt er seine Lanze.

81. Als Rastort ward ihm einst in jenen Tagen
Das Landhaus des Anicius bestimmt,
Doch als er ankommt, hört er Schrei'n und Klagen,
Und seine Krieger sagen ihm ergrimmt:
„Den Alten da, den mußten wir erschlagen;
Wem man nicht mehr als eine Traube nimmt,
Und der das Schwert dann zückt nach deinen Treuen,
Der soll's, und jeder so wie der, bereuen."

82. Theodorich rief: „Otochar, der Wüter,
Hat solchen Haß in dieses Volk gesät,
Er hat der Senatoren reiche Güter
Mit seiner Söldner Waffen abgemäht.
Befrein will ich das Land von solchem Hüter,
Doch diesen da begrabt mir, er verrät,
Wenn auch in schlechter Kleidung und beim Pfluge,
Den edlen Römer noch in jedem Zuge."

83. Er nahm sein Lager nun, wo dichtverschlungen
Ein Fichtenhain sein Königszelt umgab,
Empfing auch hier der Städte Huldigungen,
Zu seinen Füßen Schlüssel, Schwert und Stab,
Denn alles, bald von neuem Glück bezwungen,
Fiel nach und nach von Odoaker ab —
Er sah vom Turm Ravennas schon die Tage
Der Not herannahn, der Belagrung Plage.

84. Und diese Tage wurden Jahre, Jahre
Voll Widerstand und Hoffnungslosigkeit,
Ravenna ward die Rabenstadt, die wahre,
Und jede Straße, worin dicht gereiht
Die Leichen lagen, eine lange Bahre.
In einer Nacht der tiefsten Dunkelheit
Ward jene ungeheure, in den Sagen
Die Rabenschlacht geheißne Schlacht geschlagen.

85. Ein letzter Ausfall war's, das letzte Ringen
Der Riesen mit dem Schicksal. Todesmut
Auf dieser, für ein endlich Siegsgelingen
Die Zuversicht auf jener Seite, Wut
Und Trotz auf beiden, so, daß von den Klingen
Der Blitz die Nacht erleuchtete, daß Blut
Statt Wassers das versiegte Flußbett füllte,
Mit Leichen wie mit Schutt die Gräben hüllte.

86. Und in dem leichenvollen, dunklen Graben
Auf Odoaker traf Theodorich,
Nur wie sie Hieb auf Hieb sich wiedergaben,
Erkannten gern die beiden Helden sich.
Es war ein Streit, gewaltig und erhaben
Und lautlos, keiner wankte, keiner wich,
Zwei Stern' allein am schwarzen Firmamente,
Bis daß die allgemeine Flucht sie trennte.

87. Das Ende kam: auf blauen Meereswogen
Schwamm einst, die großen Segel ausgespannt,
Des Feindes Flotte her und hielt im Bogen
Den Hafen vor Ravennas Thor berannt.
Die letzte Hoffnung war damit entflogen,
Von Hunger und von Krankheit übermannt
Ergab sich Odoaker, seine Toten
Und seine letzten Treuen an die Goten.

88. Trompetenschall empfing ihn an dem Tage,
Als er vor seinen Sieger trat, erhellt
Von goldnen Leuchtern war ein Festgelage
Im Schatten eines Lorbeerhains bestellt.
Theodorich empfing ihn mit der Frage:
„Sag mir, ob dieser Garten dir gefällt?
Du siehst hier Wein und bei dem Wein die Traube
Und zwischen Blüten goldne Frucht im Laube."

89. „O wohl," sprach Odoaker, und ihm schien,
Es lieg' ein Stachel in des Königs Worte,
Er frug: „Ich möchte wissen, ob ich bin
Nur ein Gefangner an so schönem Orte?"
Da wies ihn jener nach der Tafel hin
Und winkte: plötzlich sausend durch die Pforte
Drang Pfeil auf Pfeil, es stürzten aus dem Laub
Die Früchte, und der Wein zerrann im Staub.

90. „Sieh, so hast du den großen schönen Garten
Italiens verwandelt.“ — „Nein, o nein!“
Rief Odoaker, „rede nicht so harten
Und ungerechten Spott, vielmehr allein
War's ich, der diesem Land den längst erharrten,
Ersehnten Frieden gab und ein Gedeihn.
Ein Kirchhof, nicht ein Hain der Hesperiden
War vor uns hier; wir aber hielten Frieden.“

91. „Es mag so sein, nun setze dich zum Mahle,
Komm!“ rief der Gote, den ein Römerkleid
Und Gold umgab auf hellem Panzerstahle,
Ein Purpurmantel, Spangen und Geschmeid.
Doch Odoaker, vor dem Sonnenstrahle
Des Siegers glich nur seinem eignen Leid.
Er trug kein Schwert mehr, nur allein den rauhen,
Bestaubten Panzer, blutig und zerhauen.

92. Theodorich mit einem Seitenblick
Auf jenes Kleid rief aus: „Laß dir's behagen,
Trink, und vergiß dein trauriges Geschick,
Du, der Italiens Krone ausgeschlagen,
Fürwahr, du hast ein eisernes Genick!“ —
„Und eine Seele, fähig, zu ertragen,“
Sprach Odoaker, dem von Unmut schwoll
Die Brust: „Dein Wohlsein, mein Pokal ist voll!

93. „Dein Hochruhm,“ fuhr er fort, „durchtönt die Lande,
Dir huldigt alles, wen bezwingst du nicht?
Wer fügte sich nicht gern in deine Bande,
Da Sanftmut strahlt von deinem Angesicht?
Der Prunk auf deinem glänzenden Gewande
Ist gegen dich nur ein erborgtes Licht,
Und welche Krone dich in Zukunft schmücke,
Du leuchtest über ihr und jedem Glücke.“

94. Verfinstert ward des Königs Stirn: „Mich hassen,
Das wirst du,“ sprach er, „bald, ich werde dich
Dem Kaiser von Byzantium überlassen,
Entscheiden darf nur er dein Los, nicht ich.“
Mit Müh' schien Odoaker sich zu fassen,
Er sagte tiefbewegt: „Theodorich!
Nur dir ergab ich mich mit meinem Heere,
Nicht einem Schergen, dir, weil ich dich ehre.“

95. „Ich hört' genug, der Söldnerkönig wisse —"
Rief jetzt der Gote, „daß er uns verletzt,
Das edle Roß zwar schäumt in sein Gebisse,
Doch wem schon die Geburt ein Joch gesetzt,
Der sehe zu, daß man an ihm nicht misse
Die Art zu reden, die ihm ziemt!" Und jetzt
Erhob sich Odoaker: „Hör' mich, Knabe —"
Klang seine Stimme dumpf wie aus dem Grabe:

96. „Kein Wunder, daß dir alles wohl gelungen,
Da du, gezeugt im Bett der wilden Lust,
Vielleicht von einem Dämon bist entsprungen,
Und Theudemir hat nichts davon gewußt." —
„Tod," schrie Theodorich „den Schlangenzungen!"
Und stieß das Schwert in Odoakers Brust.
Der sank, und lautlos schied dahingegeben
Der schmerzerfüllten Seele Hauch vom Leben.

97. Gejauchz erschallt, und während still die Leiche
Entfernt wird, tönt zugleich Fanfarenklang
Dem neuen König im Italerreiche,
Und Blumen regnet's, und es schallt Gesang.
Er aber starrt hinaus, ihm deucht, es schleiche
Vom Meer her eine Schlange, lang und lang
Erhebt sie hoch sich aus der Welle Blinken
Und läßt von ihrem Haupt ein Krönlein sinken.

98. Es kommt zu ihm heran und flimmt und schießt
Im Glanz empor zu lichter Augenweide,
Und wie er darnach langen will, zerfließt
Gleich einem Regenbogen das Geschmeide.
Sein Mundschenk tritt zu ihm heran und gießt
Den Becher ihm zu fröhlichem Bescheide
Und immer wieder voll mit Feuerwein
Den Becher ihm, den reich besetzten, ein.

99. Doch früh verscheucht vom Jubel der Gesänge
Verläßt er stumm den Saal, und im Palast
Durchwallt er Hof um Hof und Gäng' um Gänge;
Die That so raschen Zorns gereut ihn fast,
Da horch: erschallen da nicht Harfenklänge?
Er lauscht und lauscht und nähert sich mit Hast,
Und hört durch eine der noch offnen Thüren
Den Harfner vor dem Volk die Saite rühren.

100. Von seinen Lippen aber bebt darein
Ein Lied zum Ruhm von Odoakers Thaten:
„Er war ein Mann, sein Herz schlug groß und rein,
Er war ein Hort für alle, die ihm nahten,
Er wollte, statt gekrönt und Herrscher sein,
In allem nur mit seinem Volk beraten,
Und der an Glanz und Prunk der letzte war,
War stets voran im Kampf und in Gefahr."

101. Theodorich vernimmt mit Schmerz und Trauer
Des Toten Preis, aus seinen Augen bricht
Die Thräne vor, und ihn ergreift ein Schauer,
Als sprächen Himmelsstimmen sein Gericht.
Er seufzt aus tiefster Brust, und an die Mauer
Der Säule birgt er weinend sein Gesicht,
Dann legt er ab Geschmeid' und Goldgefunkel,
Und eilt allein hinaus in Nacht und Dunkel.

102. Durch eines Klosters Hof zur gleichen Stunde
Rief's in der nächsten Nacht: „Auf! wenn ihr schlieft,
Herbei, ihr Mönche, mit dem Schlüsselbunde!
Schließt auf das Thor, ich bin es, den ihr rieft!"
Theodorich trat ein, vor ihm im Grunde,
Vor einer Nische lag ein Grab vertieft.
„Der ist es," sprach ein Mönch, „der sich erboten,
Uns einzumauern in die Gruft den Toten."

103. Mit seiner Hilfe trugen sie zur Stätte
Des Odoaker Leichnam, und allein,
Als ob er ihm was abzubitten hätte,
Bog jener lang sich über ihn herein.
Er schloß den Sarg von schwarzer Marmorglätte,
Ergriff die Kelle, fügte Stein an Stein
Zum stillen Haus, umweht von Moderfeuchte,
Und bei ihm saß der Mönch und hielt die Leuchte.

104. Als morgens früh des Klosters kleine Glocke
Zum Beten rief, trat aus dem Kirchengang
Theodorich, und auf dem Marmorblocke
Der letzten Stufe horcht er nach dem Klang,
Er strich von seiner heißen Stirn die Locke,
Sein jugendliches Antlitz überdrang
Ein tiefer Ernst, und in der Morgenwolke
Flog über ihm ein Adler vor dem Volke.

Neunzehnter Gesang.

Klodwig und die Franken.

1. Erschrecklich ist das Meer, das schauervolle,
Mit falschen Augen blickt's den Himmel an,
Als ob es tückisch ihn verschlingen wolle,
Das Meer ist selber ein Leviathan;
Die Blüten seiner unfruchtbaren Scholle
Sind Schaum und seine Seele der Orkan,
Doch wird sein wild und schrankenlos Geflute
Beherrscht nur von der Freiheit und dem Mute.

2. Es kam ein Volk, dem Meere schien's entsprossen,
So furchtlos und so schrecklich und so kühn,
Den Rhein herauf durch Gallien ausgegossen,
Wie Sturmflut über Fels und nackte Dün',
Das Stierhaupt statt des Helms, auf hohen Rossen,
Mit hellen Augen, die von Kriegslust sprühn,
Ihr höchster Stolz, ein langes Haar zu tragen
Und eine Streitaxt, um den Feind zu schlagen.

3. So ziehen sie heran, vor ihrem Namen
Erbebte schon seit lang das Römerreich,
Denn immer war, wohin sie siegreich kamen,
Der Schrecken ihr Geleit, da sie zugleich
Besitz vom Land und von den Leuten nahmen,
Und beid' trafen mit demselben Streich. —
Jetzt jauchzen sie, sie sehen sich beschieden
Das alte Land, das Gallien der Druiden.

4. Wie ungeheuer dehnen sich die Forste,
Wie dicht verschlungen ihrer Wipfel Zier,
Da hauset noch im himmelhohen Horste
Der Adler nimmersatte Raubbegier,
Da pfercht der Keuler mit der grimmen Borste,
Und an der Tanne schürft das Elentier,
Und riesig stehn auch da uralte Eichen,
An denen Zweig' und Wurzeln sich erreichen.

5. Da durch bricht jetzt — ist's Jagd, ist's eins der Feste
Des alten Rom — ein Luperkalienzug.
Das Cymbal weckt den Raben aus dem Neste,
Die Flöte scheucht der Eule schweren Flug. —
Im Ernst der Waldnacht welche bunten Gäste?
Beim Trotz der Waffen, die da jeder trug,
Wild flatternd Haar und los Gewand und Springen
Und Tanz und Lustgesang und Kränzeschwingen.

6. So zieht in sein erobert Land, so reitet
Der König Childerich einher, sein Gang
Ist blutig, aber überall begleitet
Von Schwank und Mummenschanz und Hörnerklang;
Indes er Brand und Raub umher verbreitet,
Geht nach Gelag' und Liebeslust sein Hang,
Und nicht nur gilt's den Töchtern der Besiegten,
Auch denen seiner Franken, die sich schmiegten.

7. „Halt! König, halt! für deine Lüst' entweihe
Die Sklavin eines Römers, du Tyrann,
Nicht eines Franken Tochter, oder freie,
Und nimm sie dir zum Weib!" Es rief's ein Mann
Und riß ein Mädchen aus des Zuges Reihe.
„Wer wagt sich das in meinem Königsbann?" —
Rief Childerich, „ah du! mein Schwertgenosse,
Mein Freund? Hinweg, zurück aus meinem Trosse!"

8. Er ruft's und droht, doch jener hält umschlungen
Die Schwester fest und kühn an sich gedrückt,
Und hundert Freunde sind ihm beigesprungen;
Auf Childerich ist jedes Schwert gezückt,
Die Furcht ist weg, die alles sonst bezwungen,
Das Königsansehn, das ihn sonst geschmückt,
Er fühlt's beschämt; „Verführer, Lüstling!" wettert
Ein Fluch ihm nach, der vollends ihn zerschmettert.

9. Und nachts darauf in banger Flüchtlingsscheue
Irrt durch den Wald dahin der stolze Mann;
Ist's Furcht, die ihn so bleich macht oder Reue,
Wankt so sein Fuß verstrickt in Acht und Bann?
Er flieht und steht und lauscht und flieht aufs neue,
Und greift ans Schwert, das ihn nicht schützen kann;
Verräterisch noch schmückt, er denkt's erschrocken,
Ein Goldreif ihn und wallend Haar in Locken.

10. Ermüdet sinkt er hin, und tiefer nachtet
Der Wald umher. Da durchs Gebüsche bricht
Ein Mann hervor, der schmerzlich ihn betrachtet,
Und als er aufspringt, ruhig zu ihm spricht:
„Ich bin's, ich, den so wenig du geachtet,
Daß du verletzt an ihm die Freundespflicht.
Du raubtest mir die Schwester, sie zu schwächen;
Doch dich jetzt retten will ich, nicht mich rächen."

11. Aus Furcht, daß dich die Wütenden erschlügen,
Bewirkt' ich deine Flucht, ja flieh, und nimm
Von diesem Ring — ich brach ihn ohne Trügen —
Die Hälfte. Sühn' ich deiner Franken Grimm,
Send' ich, daß beide sich zusammensügen,
Die andre dir, dann steht es nicht mehr schlimm,
Dann kehr' zurück!" Sprach's Winomad, der Treue,
Und Childerich fuhr auf in bittrer Reue.

12. „O!" rief er aus und hielt in Schmerz verloren
Des Freundes Hand mit seiner Hand gefaßt;
„O über euch, ihr Tage eines Thoren,
Jetzt seh' ich's ein, ich ward mit Recht gehaßt!
Leb wohl, und halte mir, was du geschworen;
Ich gehe nun, um als ein trüber Gast,
Wohin ich kommen mag, abseits zu stehen,
Auf jeden Glücklichen mit Neid zu sehen." —

13. In Thüringen saß damals auf dem Throne
Ein grauer König und sein jung Gemahl,
Sie hätte gern hinweggeschenkt die Krone,
Als sie zuerst den Fremdling sah beim Mahl;
Doch Childerich sann nicht nach anderm Lohne,
Und dacht', als sie kredenzte den Pokal,
Nur darauf, wie es sich zu Hause wende,
Daß Elend und Verbannung nähm' ein Ende.

14. Zur Seite ritt er ihr in mancher Stunde,
Und höchstens, daß er eine Blume brach
Und ihr sie gab, jedoch mit stummem Munde,
Auch wenn sie ihm ein Wort des Dankes sprach;
Denn andres lag in seines Herzens Grunde;
Der Weichling ward ein Tapfrer nach und nach,
Ein Edler ward aus einem harten Dränger,
Ein Eifriger aus einem Müßiggänger.

15. Im achten Jahr war's, daß er außer Landes,
Da schrieb von Haus ihm sein getreuer Mann,
Wohl eingedenk des alten Treuepfandes,
Daß sich von ihm gelöst des Hasses Bann:
„Vorüber ist die Zeit des Widerstandes,
Hier ist, woraus dein Blick erschauen kann,
Daß ich besänftigt hab' den Zorn der Deinen,
Die Stücke Goldes werden sich vereinen."

16. Und wirklich, weil indes das Volk verziehen,
So ward ihm, als er wieder heimgekehrt,
Sein Reich und seine Würde neu verliehen.
Er herrschte mit dem Freund nun hochgeehrt,
Man sah sie beide vor dem Heere ziehen,
Sie wohnten beide an demselben Herd,
An einem Tisch, aus einem Becher tranken
Die beiden heil'gen Könige der Franken.

17. Sie sprachen Recht und saßen zu Gerichte
Auf zweien Thronen unter einem Baum,
Und eines Tages spät beim Dämmerlichte
Trat in des Königs Hallen, in den Raum
Vor seines Hauses Thoren eine schlichte
Und arm Gekleidete, und kennbar kaum,
Und bleiche Lippen sprachen mit Ermatten:
„Ich bin's, der Tod zerriß das Band der Gatten.

18. „Ich bin's, o Childerich!" Und staunend fragte
Der König, als er sie erkannte: „Sprich!
Wie kommt's, daß Thürings Königin es wagte,
So weit allein zu gehn, was führte dich
Aus solcher Ferne her zu uns?" Sie sagte:
„Weil ich geliebt dich habe, Childerich,
Und noch dich liebe — meine Thränen werben,
Laß mich bei dir nun leben oder sterben!"

19. Auf dieses Wort schlug hoch in Liebesfeuer
Sein Herz empor, so bot er ihr die Hand —
„Weißt du, warum du mir so lieb und teuer,
Und kennst du," sprach sie, „auch das Zauberband?
Weißt du, daß einst ein Meeresungeheuer
Die Mutter deines Vaters überwand? —
So lang die Wogen auf und niedergehen,
Wird dir kein Weib auf Erden widerstehen."

20. Dann nach der Hochzeit sprach sie: „Nicht berühre
Mich eher, als der Strahl des Morgens tagt,
Und du geschritten bist vor unsre Thüre
Und, was du draußen sahest, mir gesagt."
„Du scheinst," sprach Childerich, „so viel ich spüre,
Von jenen Frauen, die man Künst'ges fragt?" —
Er sah sie groß an, schritt dann durch die Pforte
Und kam erstaunt zurück mit diesem Worte:

21. „Ich schaute vor der Thür' in Sternenhelle
Gewaltige Tiere wandeln grimme Leu'n
Und wilde Pardel, auch Einhörner, schnelle
Und ihrer Kraft und Schönheit sich erfreun." —
„Geh," sagte sie, „noch einmal vor die Schwelle!
Und was du jetzt sahst, laß dich nicht gereun;
Dein Erstgeborner wird so stark auf Erden
Und mächtig, wie ein Leu und Einhorn werden."

22. Er ging, und diesmal sah er Wölf' und Bären.
„Was die bedeuten," sprach sie, „werd' ich dir,
Sobald es tagt, und eher nicht erklären.
Geh noch einmal, und, was du sahst, sag mir." —
„Ich muß dir's," sagte Childerich, „gewähren."
Und diesmal sah er Hunde und Getier
Von kleinrer Art und Gattung, die sich bissen
Und gegenseitig sich vor Wut zerrissen.

23. Es war ein Anblick, der sein Herz erschreckte;
Er trat zurück und fand im Schlafgemach
Die Königin entschlummert — doch er weckte
Sie nicht, eh' hell hervor der Morgen brach.
Da hielt sie ihn umfangen und entdeckte
Die Deutung des Gesichts, indem sie sprach:
„Die Wölf' und Bären sind von deinem Sohne
Die Söhn', und die sind Räuber fremder Throne.

24. „Dann kommt ein niedriges Geschlecht, und feige
Und schlechte Sprossen trägt der Stamm zuletzt,
Die kleinen Tiere sind das Volk, die Zweige,
Das ihr zum Töten aufeinanderhetzt,
Und das sich so zerfleischt." — „O schweige, schweige!"
Rief Childerich und eilte tiefentsetzt
Von ihr hinweg und suchte bald in Kriegen
Den Eindruck dieser Graunacht zu besiegen. —

25. Sein Söhnchen Klodwig lag noch in der Wiege,
Als man zu Soissons gesenkt ins Grab
Den Leichnam Childerichs nach manchem Siege,
Im Panzerkleid und um den Lanzenstab
Die Fahne, die der König trug im Kriege.
Und all sein Gold gab man ihm mit hinab.
In seinen Waffen und mit Opfergaben
Ward eingemauert sein Gebein begraben.

26. Manch Jahr verging. In schmuckem Jagdgewande
Ritt Klodwig einst im Forst auf Eberwild,
Da kam er bis zum Grenzstein seiner Lande,
Bis zu der Römer Mark. Ein reich Gefild'
Voll Rebenhöh'n an eines Flusses Strande
Lag da vor ihm, der Freude lachend Bild,
Belebt vom Schwarm der Winzer in den Gängen,
Voll von Gejauchz und munteren Gesängen.

27. Er hält erstaunt, er hemmt des Pferdes Zügel,
Indes, von seiner Meute fortgehetzt,
Durch Heck' und Zaun in Herden und Geflügel
Der Eber einbricht, seine Hauer wetzt,
Aufrast und einstürmt in die Traubenhügel
Und alles bald in Graun und Schrecken setzt.
Die Bütten stürzt das Untier, die von Trauben
Geschwellten Kufen um, voll Wut und Schnauben.

28. Den schwachen Stab vom Epheulaub umwunden
Schwingt, doch umsonst, der Winzer; erst dem Stahl
Von Klodwigs Speer erliegt, und seinen Hunden,
Das Ungetüm. Doch da, mit einemmal,
Ist Klodwig, eh' er sich's vermerkt, umwunden,
Gebunden vom Gerank, und — „Du bezahl'!"
Heißt's um ihn her, „Du Jäger bist verpflichtet,
Zu büßen, was die Jagd uns angerichtet!"

29. Vergeblich ringt der Held, sich loszumachen,
Vergeblich ist es, daß er zürnt und droht,
Die braunen Männer halten ihn und lachen
Und spotten seines Grimms und seiner Not.
Die stärksten zwei aus ihrer Schar bewachen
Den Festgebundnen, nur das Angebot,
Als Lösegeld sein Hifthorn darzugeben,
Befreit ihn endlich von der Haft der Reben.

30. Und Klodwig, nicht vergaß er dieser Bande —
Er bot dem Volk der Franken seinen Gruß,
Er sprach: „Es wohnen Römer noch im Lande,
Als deren Herrscher gilt Syagrius —
Wir wollen streiten! Ist's nicht eine Schande,
Für mich und euch, daß den ich dulden muß?
Den Sohn des Römers, dem ihr damals fröntet,
Eh' ihr mit meinem Vater euch versöhntet."

31. Er ließ dem Römerherrn durch Boten sagen:
„Mein Schwert gibt mir ein Recht auf neues Gut,
Syagrius! wir Franken überragen
Euch Römer weit an Körperkraft und Mut,
Wenn ihr es waget, euch mit uns zu schlagen,
So rüstet euch, es geht an euer Blut!" —
„Gut," gab Syagrius zur Antwort, „reitet,
Sobald und wo ihr wollet, kommt und streitet!"

32. Er nahm nun seinen Helm und schöpft' die Welle
Vom Bache, der durchs Römerlager floß,
Und sprach sodann, indem er auf der Stelle
Das Wasser wieder auf den Boden goß:
„Das geb' ich euch! trinkt aber nicht zu schnelle!
Am Körper und an Durst, da seid ihr groß;
Aufs Haupt euch schleudern will ich Schwert und Feuer,
Und wärt ihr auch noch größre Ungeheuer!"

33. Schon hob die Streitaxt einer von den Franken,
Als sein Begleiter in den Arm ihm fiel
Und ausrief: „Halt doch ein, und laß ihn zanken,
Uns unterwerfen dünkt ihn leichtes Spiel!"
Doch ohne einen Augenblick zu wanken,
Bestimmte nun Syagrius das Ziel:
„So wisset, daß ich euch begegnen werde,
Wo eure Streitaxt zeichnen wird die Erde."

34. „Ihr habt gebaut, getafelt und getrunken,"
Sprach jener drauf, „im Land, das ihr geerbt,
Ihr hattet Gold genug, damit zu prunken;
Mit Purpur auch war euer Kleid gefärbt,
Die Mauern eurer Burgen sind gesunken,
Es ist die Zeit gekommen, daß ihr sterbt!
Seht her da, dahin schleudr' ich," rief der Starke,
„Das ist der Eber und der Bären Marke!" —

35. Wie nun die Boten sich hinwegbegaben,
Bewaffnete Syagrius den Rest
Des Römerheers; die Rollen zu vergraben
Befahl er dann und gab ein Abschiedsfest,
Wo Freunde sich die letzten Küsse gaben,
Und Pylades umarmte den Orest,
Fern von dem Tempel Jupiters und ferne
Von Romas Burg und unter Galliens Sterne!

36. Die Gräser auf den Wällen am Kastelle
Bewegten sich im Hauch der Sommerluft,
Und Thor und Hall' erleuchtet eine Helle,
Wie beim Begräbnisse die Leichengruft;
Denn dort auch ist bekränzt die finstre Schwelle,
Und um den Tod strömt Glanz und Weihrauchduft —
Die Römerritter tafelten im Kreise,
Das Haupt, den Schild bekränzt nach alter Weise.

37. Syagrius, nachdem den Abendreichen
Von Rom schon längst kein Herrscher mehr gebot,
Sieht nun der letzten jener Trümmerleichen
Das Ende kommen, das so oft gedroht!
O könnten eines Siegers Herz erweichen
Die holden Musen, die er weiht dem Tod,
Die Saiten und die Lauten, die zertreten
Verhallen unter angsterfülltem Beten.

38. Er fühlt selbst mit dem Leben kein Bedauern,
Das doch das Edelste der Güter scheint,
Wie dürften wir um Stein und Bilder trauern? —
Geht Höheres zu Grund und unbeweint,
Warum nicht auch der Marmor in den Mauern,
In den des Bildners Seele sich versteint,
Wer weiß die Zukunft, die das Schwert zertrümmert,
Die Hoffnung all, die ungeahnt verkümmert? —

39. Der römische Patrizier, der dem Frieden,
Den Künsten nur gelebt und edlem Glück,
Vom Glück der Schlachten sah er sich gemieden,
Es wich von ihm mit jedem Tag zurück.
Nach kurzem Kampfe war sein Los entschieden,
Er fiel, fiel wie ein festlich Opferstück
Und wurde nach der Schlacht bei Siegsgelagen
Von Klodwigs Hand durchs Frankenbeil erschlagen.

40. So fiel im Gallierland die letzte Krone
Des Römertums und seiner Kaisermacht.
Vom Rhein zum Meer, von Rheims bis an die Rhone,
War Mord und Plünderung und Raub und Schlacht:
Und daß er keines Briefs noch Blutes schone,
Beteuerte der Frankenfürst; die Pracht
Der Vorzeit und die neuen Tempel sanken
In Schutt und Asche vor dem Beil der Franken.

41. Und einst, als in erstrittner Beuten Mitte
Ein Trinkkrug von besondrer Pracht sich fand,
Da kamen Kirchenboten mit der Bitte
Um den geraubten heil'gen Gegenstand;
Und Klodwig sprach: „Es ist der Franken Sitte,
Daß keinen Vorzug hat des Königs Hand;
Nicht mir allein gehört die Beute, allen,
Und wem durchs Los sein Anteil zugefallen.

42. „Doch kommt nach Sueſſonä, dort wo die Beute
Verteilt wird werden." Und er ging und ließ
Dort angelangt die Vase bringen: „Heute
Gebt, Franken, mir zu meinem Teil noch dies!"
Und alle neigten sich, nur Einen freute
Die Teilung nicht, und mit der Streitaxt stieß
Der Ungebärdige in vollem Grimme
An das Gefäß und sprach mit lauter Stimme:

43. „Die Beute da hab' ich für mich genommen,
Und sag': was dir nicht zufällt durch das Los,
Davon, o König, sollst du nichts bekommen,
Ich bin von niedriger Geburt, doch groß
Und stark wie du." — „Es soll dir das nicht frommen!"
Sprach Klodwig, und die Glut des Zornes schoß
Sein Blick auf den Verwegnen, doch die Wunde
Verschloß er noch in seine Brust zur Stunde.

44. Er gab die Stücke nun den Abgesandten.
Nach einem Jahr, als um ihn her sein Heer
In Waffen stund, und als die Schilde brannten
Im Sonnenglühn wie Wellen auf dem Meer,
Da nahm er jenes wahr, des ihm Bekannten,
Sah seine Waffen an und sprach: „Dein Speer
Und deine Waffen taugen nichts, nicht Einer
Hat solche schlechte! Bube, du gemeiner!"

45. Und dessen Streitaxt, der nun schweigend grollte,
Entriß er ihm und warf sie weg, und als
Der Kriegsmann nach der Wehr sich bücken wollte,
Durchhieb er ihm das Haupt bis auf den Hals,
So daß der Leichnam auf die Erde rollte;
„So!" rief er aus, „jetzt hast du jedenfalls
Dein Teil — wie du gethan, ist dir geschehen!"
Und hieß die andern auseinandergehen.

46. Nach diesem Heerschautag zur Dämmerstunde
Betrat ein Sänger Klodwigs Burg; er sang:
„Du stolzer Held, merk auf, vernimm die Kunde:
Ein Geier hält in seinem grimmen Fang
Ein zartes Lamm, der mächtige Burgunde."
„Das sagst du mir," rief Klodwig aus, und sprang
Vom Hochsitz auf. „Erkläre dich mir freier,
Sag an, wer ist das Lamm, wer ist der Geier?"

47. „Es blüht wohl im Burgundenland die schöne
Klotild, von ihrem Oheim streng bewacht,"
Fuhr jener fort und schlug die vollsten Töne;
„Denn dort einst herrschten in vereinter Macht
Nach Gundeuchs Tode seine beiden Söhne,
Doch Gundobad, vom Bösen angefacht,
Erschlug den Bruder, und dem Kind des Toten
Ist jede Freiheit, Licht und Luft verboten."

48. „Zur Jagd!" rief Klodwig aus, „auf diesen Geier!
Wir reiten nach Burgund, tret ich dann hin
Vor Gundobad, ein ungebetner Freier,
Sag ich, daß ich der Franken König bin;
Mich abzuweisen scheut er sich; den Schleier
Von seiner That gedenk' ich, wegzuziehn."
Er sprach es, und sogleich mit Roß und Hunden
Ward aufgebrochen nach dem Land Burgunden.

49. Und dort geschah's indes, es ward Klotilde
Vom Ohm gesehen, wie sie Gut und Hab
An ihres Vaters Lehnsleut', seine Schilde,
Und unter Thränen Schwert und Ring vergab.
„Seht," höhnte Gundobad, „die Engelsmilde,
Sie hofft, die Leute fallen von mir ab;
An unsre Mannen gibt sie Ring und Spange;
Gebt acht, ich mach' dich schadlos, fromme Schlange!"

50. „Auch eine Christin bist du, Schelmin, warte,
Ich bringe dich wohin, wo du genug
Dich kannst kasteien!“ Er hob sie nun, der Harte,
Zu sich aufs Roß, ritt von der Burg im Flug
Mit ihr waldein und ließ die Schreckerstarrte
Im dichten Forst von seines Sattels Bug,
Ohnmächtig wie sie war, im schnellsten Reiten
Allein und hilflos auf die Erde gleiten.

51. Ein Blick nach ihr zurück schien ihm genug,
Um ihn zu überzeugen, daß sie balde
Des Todes sei. Sie aber, als sie schlug
Die Augen wieder auf und sich im Walde
Allein fand, dankte freudig Gott; sie frug
Die Luft, die Zweige, Sonn' und grüne Halde:
„Bin ich bei euch, und frei?“ Und überall
Gab Antwort ihr der muntern Vögel Schall.

52. Wie leuchtet still, indes sie fürder schreitet,
Vom Lockengold umwallt ihr Angesicht,
Das eine Glorie ringsumher verbreitet,
In Waldesnacht ein eignes, mildes Licht!
Da horch, da schallt, von Höh'n zu Höh'n verbreitet,
Der Hörner Klang, und durch Gebüsche bricht
Ein Reitertrupp, voran der Jugendschlanke
Im Jagdgewande, Klodwig ist's, der Franke.

53. Wie Klodwig vor ihr stund, kaum aufzuschauen,
Erkühnte sich die liebliche Klotild —
Wie aus dem Berg die Woge von den blauen
Gekrönten Gletschern, die ihr strahlend Bild
Hernieder in die klare Welle thauen,
Nun voller Sehnsucht hinwogt durchs Gefild,
Dem Meer sich in die Arme wirft voll Wonne
Und denkt: „Bin ich bei dir jetzt, stolze Sonne!“

54. Doch keine Rede kam auf seine Frage:
„Wer bist du, Kind?“ von ihrem Mund; sie glitt
Verstummt zur Erde nieder. „Komm, du Zage,“
Rief Klodwig und befahl, daß man sie mit
Auf einer Bahr' von grünen Zweigen trage.
Er selbst eilt rasch voran in schnellem Ritt
Und wird im Schlosse Gundobads mit Prangen
Und Festschall von dem greisen Ohm empfangen.

55. Ein Schenktisch ward auf nahem Söllerrunde
Den beiden hingestellt, und bald darnach
Hub Klodwig an: „Wo weilt dein Kind, Burgunde?
Laß uns Klotilden schaun!" Der Oheim sprach:
„Denk nicht an die! seit früher Morgenstunde
Verließ die Unheilvolle ihr Gemach;
Denn eine Christin ist sie, bei den Frommen
Hat sie vielleicht ein Bruder aufgenommen."

56. „Ha!" lachte Klodwig, „nun denn, bei den Hufen
Der Pferde Wodans, solch ein Weib werd' nie
Als Königin der Franken angerufen,
Die je das Ohr den Christusdienern lieh!"
Kaum war das Wort entflohn, da ward die Stufen
Zur Burg Klotild heraufgetragen. — „Die?
Ist's die?" rief Klodwig. Gundobad erblaßte;
„Ja," brach er aus, „du siehst sie, die Verhaßte!"

57. Aufsprang der Frankenfürst, stieß mit dem Fuße
Den Feuerbrand und rief: „Nein, diese Maid
Ist nicht geschaffen für die Reu' und Buße;
Ließ ich von ihr, das wäre Freja leid!"
Er stieg hinab, bot ihr die Hand zum Gruße
Und sprach: „An Wodan bindet mich ein Eid,
Kein Christenkind zu frei'n, hab' ich geschworen;
Doch du warst vor dem Schwur mir schon erkoren.

58. „Ich frei' um dich, und hoch will ich dich halten,
Die Königin der Franken sollst du sein;
Die Götter, die in allen Dingen walten,
Sie ruf' ich, unser Bündnis einzuweihn!"
Darauf begann mit bangem Händefalten
Klotilde: „Herr! So willst du mich befrei'n
Von dem dort, der den Vater mir getötet?
Sein Bügel ist von meinem Blut gerötet!"

59. Sie sprach's, und wie ein Blut am Rosendorne
Wetteifert mit dem Kelch, so schoß ein Strahl
Der Röte jetzt in hochentflammtem Zorne
Auf ihre Wangen, und mit einemmal
Schien sie verwandelt, eine grimme Norne,
Wie erzumgürtet, eingehüllt in Stahl,
Die Locken wogten um sie her wie Wellen,
Die Lippen schien ein stolzer Haß zu schwellen.

60. Der graue Mörder bebt, er sinkt gebrochen
Zum Söllersims vor Klodwigs grimmem Blick;
Der ruft: „Zu deutlich hat die Schuld gesprochen,
Her, meine Knechte, greift ihn beim Genick,
Und schleppt ihn fort, und hängt ihn bei den Jochen
An Odins Baum, um seinen Hals den Strick!“ —
Er spricht's — schon soll's geschehn, denn jenes Mannen
Scheint jäher Schreck und starre Furcht zu bannen —

61. Da rief Klotilde: „Haltet! meine Sache
Ist dessen Strafe; der, den er erschlug —
Mein Vater war es, mein sei auch die Rache,
Und mit dem Tod büßt dieser nicht genug!
Er leb' in Nacht des Kerkers und erwache
Zu neuer Qual mit jedem Tag, der Flug
Der Stunde sei für ihn der Flug der Raben —
Er lebe, lebend aber schon begraben!“

62. „Dir sei willfahrt,“ rief Klodwig, und hernieder
Ward ins Gefängnis Gundobad gebracht,
Doch während oben Schall der Hochzeitlieder
Und Fackelschein durchleuchtete die Nacht,
Da horch, da von der Thür des Kerkers wieder
Hob eines Engels Hand die Riegel sacht,
Und vier Vermummte brachten den Befreiten
Nach einem Kloster fort im schnellsten Reiten.

63. Voll Freud' indes vom ganzen Volk empfangen,
Durchzog das Hochzeitpaar sein schönes Land,
Man sah geschmückt der Burgen Türme prangen,
Von Höh'n zu Höh'n flog heller Feuerbrand.
Allein Klotildens sehnliches Verlangen,
Getraut zu sein durch ihrer Kirche Band,
Ward nicht erhört, da Klodwig, ihre Thräne
Nicht achtend, zechte bis zum Ruf der Hähne.

64. Ja feindlich ward er ihr, und sah gehässig
Und finster drein, als sie darauf entband.
Das Kind zu taufen, bat sie unablässig.
Er sprach kein Wort, und eh' ein Mond entschwand,
Lag tot das Kind. „Du gabst es zuverlässig
Zum Taufen heimlich in der Priester Hand!“
Rief Klodwig zürnend, „euer Gott auf Erden
Kann nichts als sterben und ein Leichnam werden.“

65. „Ich danke Gott," sprach sanft die Engelgleiche,
„Daß er gewürdigt meinen Schoß, das Kind
Zu sich zu nehmen in des Himmels Reiche;
Ihr Heiden aber, an der Seele blind,
Seht nicht, daß Gott nicht wohnt im Holz der Eiche
Und in den Tieren, die vom Bösen sind;
Doch wer im Kleid des Täuflings ist gestorben,
Der, weiß ich, hat das Himmelreich erworben."

66. Es brannten sieben Kerzen um die Bahre
Und vor dem Kreuze bei dem toten Kind
Und sieben vor dem kleinen Hausaltare,
Da riß die Fenster auf ein Stoß vom Wind,
Und rauschend flogen ein zwei Rabenpaare;
Die Lichter löschten aus, das Ingesind'
Entfloh voll Angst, doch Klodwig rief: „Noch halten
Die alten Götter uns in ihrem Walten!"

67. Als einen zweiten Sohn Klotild geboren,
Den heimlich sie zur Taufe bringen ließ,
Erkrankt' auch dies Kind bald und schien verloren.
„Es kann nicht anders sein, es stirbt auch dies,
Die Taufe hat es in den Tod beschworen.
Fluch eurer Sehnsucht nach dem Paradies!"
Rief Klodwig voller Zorns, jedoch in Milde
Entgegnet ihm auf ihren Knien Klotilde:

68. „Hier will ich knien und beten auf der Erde,
So lang, als bis das Kind gerettet ist,
Damit noch in Erfüllung geht, es werde
Durch meine Bitten Klodowig ein Christ
Und bet' nicht an das Schnauben wilder Pferde,
Noch das Gekreuch in Luft und in Genist,
Weil nur das Wort des Lebens uns errettet,
Das alle Menschen aneinander kettet."

69. Obwohl die Thränen, die zur Erde rannen,
Und das Gebet, das in den Himmel stieg,
Das Kind dem Tode wieder abgewannen,
Doch unbekehrt blieb Klodwig noch und schwieg.
Da kam die Botschaft: „Herr, die Alemannen
Sind in dein Land gebrochen; Sieg auf Sieg
Erkämpfen sie, ihr Schlachtruf heißt befreien
Und heischt Gemeinschaft aller Ländereien."

70. Das mächt'ge Volk, das aus den kühnen Schwärmen
Der Völkerschaften um den Rhein bestand,
Wo sich im Seebett seine Wogen wärmen,
Die eisig rinnen von der Gletscher Wand,
Aufjauchzend drang heran ihr wildes Lärmen;
Es waren Männer aus der Berge Land,
Und die in Lothring' und in Elsaß hausten,
Die nun durchs Feld auf ihren Rossen brausten.

71. „Der Franke Klodwig," hieß ihr Aufruf, „achtet
Die Rechte der Germanen nicht, er schwächt
Die Freiheit der Gemeinen, ja er trachtet
Nach unumschränkter Herrschaft; blutig rächt
Der Alemanne. Auf denn, würget, schlachtet!
Nicht lebe, wer aus Freien ward zum Knecht!"
So warfen sie von ihren Alpenwegen
Den Kriegern Klodwigs sich zum Kampf entgegen.

72. Zu Wodan hatten die wie die geschrieen
Und jedes Heer ihm Opfer dargebracht,
Nun aber Klodwig sieht sein Volk entfliehen,
Da ruft er: „Götter, die ihr mir verspracht,
Mir werde Sieg an diesem Tag verliehen,
Mit Spenden hab' ich immer euch bedacht,
Helft siegen, seid mit uns und unsern Streichen,
Haucht Mut in unsre Rosse, gebt ein Zeichen!"

73. Umsonst, und nirgends hält sein Volk mehr Stand,
Da horch: „Um was Klotilde dich beschworen,
Gedenke des!" ruft's neben ihm, „Die Hand,
In der die Welt ruht, hat dich auserkoren
Zu Großem, glaub!" Und, der es sprach, entschwand.
Doch bald, obwohl ihm alles schien verloren,
Erschien für Klodwig in der höchsten Zeit
Ein Heer der Burgundionen hilfbereit.

74. Und, der sie führt, ein greiser, hochgebauter,
Ist Gundobad, der Mörder, den er glaubt
In finstrer Kerkernacht. „Bist du's, Ergrauter,"
Ruft Klodwig, „wer hat dich dem Tod geraubt?"
Und jener sprach: „Die, deren Seele lauter
Versöhnung ist, dein Weib. Sie hat mein Haupt
Befreit von Schuld durch ihr Verzeihn; sie sendet
Hieher uns, daß für dich der Sieg sich wendet."

75. Da hob die Augen Klodwig mit dem Flehen
Gen Himmel auf: „Wenn ich den Sieg gewinn',
Und diese meine Feinde mag bestehen
Durch deine Macht, Gott meiner Königin,
So will ich glauben und zur Taufe gehen;
Denn daß die Götter nichts sind, werd' ich inn'."
Und da er's sprach, ward ein Geschrei vernommen:
„Der Alemannen Fürst ist umgekommen."

76. „Allmächtiger!" rief Klodwig, „du kannst alles!"
Die Alemannen, als ihr König fiel,
Erhoben bei der Kunde seines Falles
Ein Wutgeschrei, und stürzten wie zum Spiel
Sich in den Tod. Der Ruf des Siegesschalles
Erklang vom Feindeslager, doch ihr Ziel
War nicht Ergebung, sondern sie versetzten
Dem Feind noch Wunden, alle, bis zum Letzten.

77. „Habt Friede," sagte Klodwig, denn er zählte
Mit Schmerz auch seine Toten. Aber Scham
Empfand er, als zu Haus ihm die Vermählte
Mit einem Kreuz geschmückt entgegenkam.
„Ja," sprach er zu dem Bischof, „ich erwählte
Den Gott, durch den die Löwen werden zahm;
Allein es würde sich mein Volk empören,
Gedächt' ich, seinen Göttern abzuschwören."

78. Der Bischof sprach: „Hast du noch nicht vergessen,
Wer einst zu dir um jene Vase kam,
Die deiner Krieger Beute war, und dessen,
Der sich voll Trotzes gegen dich benahm?
Der Mönch war ich, doch der, der so vermessen
Und übermütig war, o Schmach und Gram,
Er ist das Urbild deines Volks, der Franken,
Die nicht des Königs achten, noch ihm danken."

79. „Das macht, sie sind noch Heiden, und so roh
Wie ihre Götzen selbst, weil diese wütig
Und grausam, deshalb sind sie ebenso.
Denn wer den Christ nicht glaubt, ist übermütig;
Drum red' nicht sanft mit ihnen, sondern droh',
Nur wenn sie folgen, dann erst sei du gütig!
Dann werden wir dich taufen und nachdem
Mit Purpur schmücken und mit Diadem.

80. „Dadurch wird hoch dein Ansehn sich erheben,
Zunächst der Heiligen bei Gottes Thron
Wird dein Thron sein, in ihren Schutz gegeben,
Und nach dem Tod wird dein der Himmelslohn!"
„Gut," sagte Klodwig, „gut, ich werde streben,
Zu thun, was du verlangst; vor Gottes Sohn
Soll fallen Wodans Hain mit seinen Eichen,
Der Opferstein soll vor dem Kreuzbild weichen."

81. Zur Herbstzeit war's, an einem rauhen Abend,
Als Klodwig ritt nach Wodans heil'gem Hain,
Auf ödem Weg durch welke Blätter trabend;
Und wie er so in sich gekehrt, allein,
Den Sinn in düstrer Träume Nacht begrabend,
Nun tiefer drang ins Waldesdunkel ein,
Da schwinden nach und nach der Herbstzeit Spuren,
Und frischer scheinen Bäume rings und Fluren.

82. Hier merkt man nichts mehr von des Jahres Grenze,
Die Eiche steht, die Buche noch im Grün,
Und ihre Stämme schmücken frische Kränze
Von Blumen, die hier überall noch blühn;
Hier halten nachts die Elfen ihre Tänze.
Die Perlen Thaus, die funkelnd niedersprühn,
Sind von den Wolken her, auf deren Thronen
In steter Heiterkeit die Götter wohnen.

83. Jetzt nahte sich der König den Gehegen
Der heiligen Umfriedung, und ihm trat
Der Wodanspriester mit dem Gruß entgegen:
„Suchst, Klodwig, du der Götter Hilf' und Rat?
Willst du ein Siegsdankopfer niederlegen,
Kommst du, zu sühnen eine dunkle That?
Es ist, ich glaub' dein Herz durchschaut zu haben,
Auf deiner Stirn ein Schatten eingegraben."

84. „Von deinen Göttern schweige, die sind tot,"
Rief Klodwig aus, „bereite dich, zu hören,
Daß ich von ihnen ließ, und mein Gebot
Befiehlt, den alten Glauben abzuschwören. —
Für einen, der mir beistand in der Not,
Für ihn werd' ich dies alles hier zerstören.
Die Eiche fällt, man wird sie niederhauen,
Um einen Christentempel aufzubauen."

85. „Ich wußte längst voraus, es komm' dies Ende!"
Ward ihm darauf. „Ich sah, daß Rom, besiegt,
Die stärkste Waffe gegen uns noch wende:
Die Arglist, der auch Göttermacht erliegt.
Wir gehn nun heim. Du, König, du vollende
Der Herrschsucht Werk. Wenn alles dir sich schmiegt,
Ist aller Wille unterjocht dem deinen,
Dann bist du jenen recht, die uns verneinen.

86. „Weh' über euch, ihr neuen Herrscher, euer
Erschlichner Thron bleibt nicht bei eurem Haus!
Trotz Kreuz und Chrysam wird in euch das Feuer
Der Hela wüten; jeder Mord und Graus
Wird euch beflecken, wild're Ungeheuer,
Als Roms Tyrannen! — und so sterbt ihr aus.
Entwurzelt werdet ihr, und in den Hallen
Die Kronen werden euch vom Haupte fallen!"

87. Wie Meergewog' schlug dumpf und dumpfer brausend
An Klodwigs Ohr des Wodanspriesters Wort
Und setzte sich wie Sturmgeheul, laut sausend
Von Baum zu Baum, in allen Wipfeln fort;
Dazwischen klang's wie Ach und Seufzen; tausend
Von Flammen zeigten sich, bald hier bald dort,
Und huschten weiter; Seelen jener Schatten,
Die hier gehaust, den Tag beschlossen hatten.

88. Der alten Heiden Seelen zogen aus
Aus ihren Bäumen, lange Wanderungen:
Die Götter, noch bekränzt vom Opferschmaus,
Mit Mienen, von dem tiefsten Schmerz durchdrungen;
Hier Odin selbst im Wanderhut voraus,
Dann Baldur, leuchtend in den Dämmerungen,
Die Götterfrau'n, die goldgelockumwallten,
Idunas und der Hertha Huldgestalten.

89. Sie zogen fort aus ihren Buchen, Rüstern,
Aus ihren Eschen, Eichen fort und weit
Hinweg von da; es war ein wispernd Flüstern
Und ein sich Suchen in der Dunkelheit;
Zuweilen fuhr ein Blitzstrahl aus dem düstern
Und fahlen Herbstgewölk als Weggeleit.
So kam der Zug bis hin zum Meergestade,
Daß man zur Ueberfahrt den Schiffer lade.

90. Den Fährmann weckt ein Pochen an der Thüre,
In später Stunde kommt ein Mann daher
Und ruft ihn, daß er heut noch überführe,
Hinüber nach dem Inselland im Meer.
Er willfahrt, und da dünkt es ihm, er spüre,
Sein Nachen werde wie von vielen schwer,
Von vielen Menschen, die mit überfahren,
Doch keines Einz'gen kann sein Blick gewahren.

91. Es glänzt der Mond, um seine Silberscheibe
Fliegt nebliges Gewölk herauf, herab,
Als ob es mit am Boote weiter treibe
Und Teil an den darein Geladnen hab'!
Der Schiffer merkt, daß nichts von einem Leibe
Da war, was seinem Fahrzeug Schwere gab,
Und schaudernd sieht er bei des Windes Säuseln
Unheimlich sich die düstre Welle kräuseln;

92. Daß bis zum Borde schier die Welle randet,
So tief beschwert durchfährt sein Boot die Flut;
Und als er drüben nun am Ufer landet,
Da hört er deutlich und vernimmt es gut,
Wie laut auch um den Fels die Woge brandet,
Daß jener Fremdling mit dem grauen Hut
Die Unsichtbaren, welche mit ihm kamen,
Zu sich beruft und jeden nennt beim Namen.

93. Da klangen Namen, einige so traut,
Als ob die Sonne nach den Blumen frage,
Und andre klangen groß wie Donnerlaut;
Sie waren ihm bekannt aus mancher Sage,
Die Heldennamen. — Nun der Tag gegraut,
Hub sich das Boot, als ob es nichts mehr trage,
Und während frischer Wind die Segel schwoll,
Versank das Eiland in der Flut Geroll.

94. Zu Rheims jedoch im festgeschmückten Chore
Ergoß der Kerzen Glanz des Lichtes Strom
Entlang der Säulen und der Korridore.
Der Taufstein war bereitet in dem Dom,
Am Eingang der geschmückten Kirchenthore,
Durchduftet von balsamischem Arom.
Und als es auf den reichen, bunten Decken
Zur Taufe ging, zum reinen Marmorbecken,

95. Da blieb vor einer heiligen Standarte
Der König stehn, denn auf der Fahne hing
Ein Bild vom Leidensweg, und grimmig starrte
Sein Blick, er sah, wie man den Heiland fing
Und kreuzigte; da schlug er seine harte
Stahlfaust ans Herz, daß klang der Panzerring,
Er faßte sich beim Bart, dann brach in Worte,
Was ihm die Brust schwoll, aus: „Beim höchsten Horte!

96. „Hier seh' ich ja, was ihr mir vorgelesen;
O, wär' doch ich, wie hier am Hochaltar,
Mit meinen Franken dort dabei gewesen,
Zu Tod gehau'n hätt' ich die Judasschar,
Nicht einer der Verräter wär' genesen,
Das schwör' ich euch bei meinem langen Haar!
Den Heiland hätt' mein Schwert befreit vom Sterben,
An seinen Feinden will ich Ruhm erwerben."

97. Der Bischof sprach: „Den ich nun unser nenne,
Du, dem vom Himmel ward der Sieg gesandt,
Sigamber, beug' den Nacken, und bekenne
Den wahren Gott, bet' an, was du verbrannt,
Und was du angebetet hast, verbrenne!"
Und weiter rief er, zu dem Volk gewandt:
„Ihr Tausende habt Teil am Heil der Seele!"
Und taufte nun und salbte mit dem Oele.

98. Das war am Weihnachtsfest, am feiervollen,
Gelobten Tag der ersten Winterszeit;
Im Dunkeln heimlich glänzt ein Licht entquollen,
Noch liegt die Erde starr und tiefbeschneit,
Doch regt und rührt sich's schon, denn wieder wollen
Die Tage wachsen in der Helligkeit,
Und nun der Sonne Strahl hinabgegangen,
Erglimmt verheißungsvoll der Sterne Prangen.

99. Und drei Jahrhunderte nachher, da kniete
Der Franke Karl zu Rom am Hochaltar,
In eins vereinigt waren die Gebiete,
Und ein Reich und ein deutscher Kaiser war.
Der Goten Krone, jene schöne Mythe,
Und die aus der Vandalen Flammenhaar
Ins Meer gesunkne waren neu gebunden
Und hatten nun das rechte Haupt gefunden.

Zwanzigster Gesang.

Ein goldenes Zeitalter.

1. Im Frühlingsmond, als auf die Eisesfläche
Der Alpenhöh'n die Sonne wieder schien,
Ging Botschaft über Abgrund, Gletscherbäche
Von Alemannien nach Italien hin;
Ob ihnen Schutz Theodorich verspreche
Vor Klodwig, wollten ihn auf ihren Knie'n
Die Boten flehn, ihn, der in Süd und Norden
Bekannt schon als der Völker Schirm geworden.

2. Sie führten Pferde hinter sich am Zaume,
Um ihre wilden Haare flog der Schnee,
Die Mahlzeit nahmen sie auf einem Baume,
Der hingetrümmert lag am Alpensee.
Sie schliefen in der Schlucht, im Höhlenraume,
Wo nachts der Firnen strahlumglänzte Fee,
Vom blauen wogenden Gewand umflossen,
Vorüberstürmt auf schwarzen Wolkenrossen.

3. Und wo der Wasserfall, zur Tiefe brüllend,
Im Staubbachregen schäumend sich ergoß,
Die Tannenwipfel mit dem Duft verhüllend,
Da hoben sie das Trinkhorn, seinen Schoß
Auffauchzend mit dem Eisestrank erfüllend:
„Dies, Wodan, bringen wir beim Flutgetos
Von diesem Felsquell dir zu Dank und Weihe,
Gib, daß auch wir so bleiben, ihm gleich, Freie!"

4. Dann sprangen sie, die Lanzen eingestemmt,
Von Fels zu Fels hin über Schneegefilde
Und Blöcke, von der Urwelt hergeschwemmt,
Im Flug hinab, gestreckt auf ihre Schilde;
Da plötzlich sehn sie ihren Weg gehemmt
Durch hohes Mauerwerk, das eine wilde
Und rauhe Schar besetzt hält. „Seht euch vor,"
Ruft man sie an, „weicht, Räuber, von dem Thor!"

5. „Auf Raub und Mord nicht sind wir ausgezogen,"
Entgegnen sie, „und Männer seht ihr hier,
Zwar schwer getroffen von des Unglücks Wogen,
Doch ehrbar und so reich vielleicht wie ihr.
Hört denn von uns, die wir noch nie gelogen,
Theodorich, den König, suchen wir,
Theodorich, den großen Ostrogoten,
Wir sind gesandt, sind eines Volkes Boten."

6. Sobald die Hirten dieses Wort vernommen,
So leisten sie nicht länger Widerstand,
Sie winken, von den Höh'n herab und kommen,
Und bieten Frieden dar mit Gruß und Hand.
„Wer seid ihr, sprecht! was habt ihr unternommen?"
Und jene sagen: „Unser ist das Land,
Das jenseits dieser Berge liegt in Tannen,
Wir nennen uns die freien Alemannen."

7. „Willkommen!" heißt es jetzt, „nicht Unbekannte
Seid ihr auch diesseits dieser Berge, glaubt!
Doch hier, wo lang des Krieges Fackel brannte,
Ist alles auf der Hut; seit Wochen raubt
Ein Hunnenschwarm im Land. Nehmt nun, Gesandte,
Was euch zu bieten unser Haus erlaubt." —
So führt man sie zum Herd, und: „Hört nun, Greise,"
Spricht Haribert, „den Grund von unsrer Reise.

8. „Der Franke Klodwig nahm nach einem Siege,
Den er vor Monden über uns erfocht,
Nun fort und fort sich Grund zu neuem Kriege.
Schon ist ein Dritteil unsres Volks gejocht,
Das Land verheert, einst unsrer Freiheit Wiege,
Das Heimatland, worauf wir stolz gepocht,
Das wie ein Götterschutz mit meilenlangen
Urwäldern uns und Bergen hielt umfangen.

9. „Wir klagten es den hohen Felsenwänden,
Den Tannen und des Wasserfalls Gebraus,
Wir riefen es mit hocherhobnen Händen
Und von der Berge höchsten Spitzen aus:
Das Werk der Knechtung soll die Welt nicht schänden,
Zu Grund geh' das auf Fluch getürmte Haus,
Und alle Fäuste, selbst in Todeskammern,
Selbst die noch, sollen drauf ihr Schwert umklammern.

10. „Die heimischen Altäre, wo wir Lieder
Den Göttern sangen, unsrer Haine Nacht
Stürzt Klodwig, der ein Christ geworden, nieder.
Die neue Lehre wird ins Land gebracht
Mit Schwert und Feuer, denn ihm ist zuwider
Ein freier Sinn, er will nur Glanz und Macht
Und Unterwerfung sehn; beschützen wolle
Der Gotenkönig uns vor seinem Grolle."

11. „O," rief ein Hirt jetzt aus, „wer denkt erhaben,
Wie er? Als Arglist einstens ihm und Trug
Den Rat, die Rugier zu vertilgen, gaben,
Da rief Theodorich: ‚Blut floß genug,
Mit Odoaker ist mein Haß begraben.'
Und fortan sann er, wie er stark und klug
Den Völkern Recht und Wohlfahrt neu beschiede,
Daß Goten und Italern blüh' der Friede.

12. „Ihr selbst könnt sehn, was ihr gehört in Sagen,
Man mag auf offner Straß' an jeden Ort
Ein Goldstück legen, und nach langen Tagen
Liegt's so, wie man es hingelegt, noch dort.
Theodorich versteht's, sein Schwert zu tragen,
Er ist der Armen und der Schwachen Hort,
Und müßte selbst die Welt zu Grunde gehen,
Es muß vor ihm Gerechtigkeit geschehen."

13. „Gerechtigkeit?" scholl wieder eine Stimme;
Aus einem Winkel des Gehöftes kroch
Ein Mann, von Elend abgezehrt: „O schlimme
Gerechtigkeit," begann er, „die uns doch
Den Wüsteneien aussetzt, jedem Grimme
Des Wetters und der Not! Doch leb' ich noch,
Und hören sollt ihr jetzt, was ich erduldet,
Den man zu spät erkannt als unverschuldet.

14. „Ich hätte, hieß es, Staatsgeld unterschlagen;
Ich ward verurteilt und verbannt, mein Gut
Ward eingezogen, mein Beteuern, Klagen
Vergeblich, unter Geißeln floß mein Blut —
Erst als, der schuldig war, sich anzuklagen,
Nach Monden kam — o fühlt ihr meine Wut —
Da erst ward mir mein Recht; doch was an Leben
Und Ehre hin, wer kann mir's wieder geben?

15. „Die mich vielleicht noch jetzt für schuldig halten,
Noch bin ich ihrer Rache bloßgestellt,
Noch all' den übermütigen Gewalten,
Womit, wen sie gebrandmarkt hält, die Welt
Unmenschlich straft." „Gerechtigkeit wird walten!" —
Erklang's, und, von des Mondes Glanz erhellt,
Erschien jetzt in des Hofes weitem Raume
Ein Krieger, neben sich sein Pferd am Zaume.

16. Ein blinkend Kreuz auf seinem Helm erschreckte
Durch seinen Glanz beinah', wie sturmdurchweht
Umflog ein Mantel ihn, den Staub bedeckte,
Ein Zeuge seines weiten Weges. „Seht!
Der Gaugraf," rief man aus, und alles streckte
Die Hände nach ihm aus. „Ich komme spät,"
Begann er, „doch noch recht, um euch zu sagen,
Der Hunnenüberfall ist abgeschlagen.

17. „Habt keine Furcht, die Herden sind geborgen,
Und du, Erdrückter dort, erheb' dein Haupt,
Es ist mein Amt, für deinen Schutz zu sorgen;
Wer Unrecht litt, wer hilflos, wer beraubt,
Enterbt und elend ist, ihm heut wie morgen
Gehört mein Arm, denn mehr ist mir erlaubt,
Als selbst Gesetzen, meines Gaus Sajonen
Ist überall zu schirmen Pflicht, zu schonen.

18. „So will's Theodorich; uns aus der Mitte
Von seinen besten Mannen las er aus,
Der Unschuld Klage, der Verwaisten Bitte,
Der Herd der Witwe, des Bedrängten Haus,
Ruft uns herbei, lenkt immer unsre Schritte.
Praßt wo ein Räuber bei Gelag' und Schmaus,
Bedrückt der Stärkre irgendwie den Schwachen,
Rasch sind wir da, zu rächen, zu bewachen.

19. „Komm' mit mir, daß ich dir den Weg bereite,
Wo man dir Schutz gewährt. Doch wer seid ihr?"
Ein Alemann trat vor und sprach: „Geleite
Auch uns; denn Schwerbedrängte sind auch wir!
Führ' uns zu deinem König, die im Streite
Berühmten Alemannen." „Kommt mit mir!"
Fuhr jener fort, „ihr habt mir wohlgesprochen."
Er rief's, und alsobald ward aufgebrochen.

20. Schon sank dem Morgengrau'n der Mond entgegen,
Hinübertauchend zu der Berge Rand,
Als man die Höh'n verließ auf steilen Wegen
Und eintrat in der Thäler südlich Land.
Welch' rascher Uebergang, welch' reicher Segen!
Was droben noch entlaubt, das alles stand
In voller Blüte hier, die Flur, die Wiese
Geschmückt mit Blumen, wie im Paradiese.

21. Der Felsen Grabthor war gesprengt, vergangen
Die Nacht, ein Auferstehungsmorgen schien,
Wo tausend Stimmen im Gebüsche sangen,
Und allem neues Leben war verliehn,
Von einem Licht, von einem Glanz umfangen,
So strahlend wie der Sonnenbaldachin
Des tiefen Blau's, das über allem siegend
Und einsam stund, den Tag im Schoße wiegend.

22. Am gleichen Tag nach Rom in Siegsfestreihen
Zog von Ravenna stolz das Gotenheer;
Denn mehr, als gält's Gefangne zu befreien,
Statt Fesseln anzulegen, ja vielmehr,
Als gält's, ein Hochzeitbündnis einzuweihen
Und stilles Glück wie fröhlichen Verkehr:
Und auszustreu'n des Friedens goldne Körner,
So schallten die Trompeten und die Hörner.

23. Da kamen sie, die goldgelockten Kinder,
In Scharen zogen sie einander nach,
Und führten ihre Herden, ihre Rinder,
Wo Stall und Weide lag verheert und brach.
Sie ließen nicht, die stolzen Ueberwinder,
Den Unterworfnen das Gefühl der Schmach,
Sie wohnten unter Myrth' und Rosenlauben,
Wie Leu beim Lamm, wie Adler bei den Tauben.

24. Der König selbst kam zum Triumph gefahren
Im Harnisch zwar und ganz in Stahl und Gold,
Den Helm auf statt des Lorbeers in den Haaren,
Doch statt des Lictors vor sich den Herold,
Siegreiche statt gefangener Barbaren
Und nicht blutschnaubend, sondern mild und hold,
Anstatt der Bahre mit dem Raub der Länder,
Anstatt der Ketten — Blumen nur und Bänder.

25. „Sind unsre früheſten Triumphe wieder,
Sind unsre Könige zurückgekehrt?“
Rief bei des Kapitols Empfang hernieder
Zu Caſſiodor Boëthius. „Was ehrt
Die ew'ge Stadt wie dieſe rauhen Lieder,
Aus deren Schall die Vorzeit ruft und lehrt:
Es kommen die Geſchlechter und verſchwinden,
Doch ewig ſind die Formen, die ſie binden.“

26. Gelehnet an die Säule Trajans blickte
Mit Lächeln nach dem Freunde Caſſiodor,
„Es ſcheint ſo,“ rief er aus, und jener nickte;
Dann traten beide durch ein Treppenthor,
Da ſah'n ſie weiße Pferde, goldgeſtickte
Reitzügel um, die ſchnaubten ſtolz empor,
Sie waren an Theodorich geſendet
Von Thürings Herrn, ihm als Geſchenk geſpendet.

27. „Sein Schönſtes,“ ſprach der mitgeſandte Bote,
„Beut unſer König dir, dies Rennerpaar,
Es gleicht an Glanz dem Stern im Morgenrote,
So weiß iſt's, wie der erſte Tag im Jahr.“
Dann brachten Zobelpelz und feine Brote
Zwei Männer aus dem Land der Eſthen dar,
Und goldnen Bernſtein legten ſie mit Grüßen
Vom Volk des fernen Oſtmeers ihm zu Füßen.

28. „Von dorther, König! wo vom Gotenſtamme
Noch ſtets die Wurzel ſproßt; dort jedesmal
Zur Winterſonnwendzeit glüht eine Flamme
Am Himmel auf; es ſchreiten dann vom Thal
Kundſchafter zu dem höchſten Felſenkamme;
Erſpähn ſie hier den erſten Sonnenſtrahl,
So bringen ſie hinab dem Volk die Kunde,
Daß neu erwacht das Licht der Erdenſtunde.

29. „So grüßen wir auch dich mit hoher Wonne,
Erhabner! Du, von dem der Barde ſingt,
In unſre Welt zurückgekehrte Sonne,
Die allem Leben und Gedeihen bringt!“
Hierauf erſchien vom Ufer der Garonne
Weſtgotiſche Geſandtſchaft, und, umringt
Von Waffenträgern, drängte durch die Pforte
Ein Recke ſich hervor und ſprach die Worte:

30. „Von allen Gaben bringen wir nur eine,
Die Hand des Volks, dem deinigen verwandt,
Sie haben sich schon oft bekämpft, bald deine,
Bald unsre siegte. Was sich lang verkannt,
Erfaßt sich inniger. Du, Held, vereine
Für immer beide. Herr! wir sind gesandt,
Teutgotha, deine Tochter reich an Ehren,
Für unsres Königs Eh'bund zu begehren."

31. Theodorich erwiderte zum Danke:
„Was könnte mehr mich freu'n, als daß den Bund
Der Stämme noch der Liebe Blütenranke
Umschlingen soll, besiegelnd, was bestund."
Er sprach's, ein herzerhebender Gedanke
Umflog, man sah's, sein Antlitz. „Und Burgund,"
Begann ein zweiter jetzt, „läßt für den Erben
Des Königreichs um Ostrogotha werben."

32. „O wohl," rief da Theodorich, „euch allen
Verkünd' ich's jetzt, „es soll, jetzt leuchtend schon,
Von diesem goldnen Tag ein Strahl noch fallen
Bis in der fernsten Berge Nacht, ein Ton
Von diesem Hochzeitreigen soll erschallen
Bis zu der Wolken Schoß, bis zu dem Thron
Des ew'gen Schnees, und Glockenklang soll tönen
Bis an die Flut des Nordmeers meinen Söhnen!"

33. „Vergiß auch uns nicht, deine Güte strahle
Auch uns, und bring' uns Glück und Heil!" begann
Gesandt vom Hof Karthagos ein Vandale,
Ein sonngebräunt' rotbärtig hagrer Mann.
„Nach einer Perle noch in goldner Schale
Blickt Thrasamund, mein König, sein Gespann
Von Meeresdrachen harrt, um heimzuführen
Amalafrida zu bekränzten Thüren.

34. „Und von Sicilien, wo wir um die Grenze
So lang uns stritten, legt er ein Gebiet
Von seiner Mark zum Teil der Hochzeitkränze,
Und weil aus freiem Willen das geschieht,
Daß Freundschaft, was sich Liebe gibt, ergänze,
So — bei dem Gott, der in die Herzen sieht —
So will er, und ich knie', darauf zu schwören,
Dem Bund, den du gegründet, angehören."

35. „Auch Amal'frida, Schwester! Dich auch, Teure,
Auch dich soll ich zur Ferne ziehen sehn?
Ihr Männer aus dem Süd', sie sei die eure,
Sei eure Königin, und fest bestehn
Wie dieses Band soll unser Bund, ich steure
Sie reichlich aus, und mit ihr sollen gehn
Von meinen Goten tausend Auserwählte
Als Ehrenwache für die Neuvermählte.

36. „Die Mitgift soll das reichste Rebgelände,
Das Vorgebirge Lylibäum sein,
Ich leg' den reichsten Schatz in ihre Hände,
Zehntausend Morgen Sicilianerwein."
Es sprach's Theodorich, und jetzt, als fände
Sein Auge, was es suchte, groß und rein,
Die Welt durchschauend und der Menschen Mienen;
„Wer seid ihr," fuhr er fort, „die hier erschienen?

37. „Nicht Boten seid ihr mir! Um hier zu freien,
Kommt ihr, die Fürsten selbst!" Und ringsum laut
Erscholl ein ungeheures Jubelschreien,
Zu jedem trat die auserkorne Braut.
„Ihr wurdet," sagte lächelnd zu den dreien
Der Gotenkönig, „gestern schon durchschaut,
Als ihr vor uns, vermummt zwar im Gewande
Von Fechtern, kämpftet auf dem Cirkussande.

38. „Von diesem Tag und Kampfspiel angefangen
Soll jeder Sieger seinen Dank und Preis
Fortan von einer schönen Hand empfangen,
Von ihr, der Königin im Frauenkreis.
Dem kühnen Mut das zärtlichste Verlangen,
Des Tapfern Stolz und Ziel, sein Höchstes sei's,
Vor ihrem Blick im Kampf hervorzuglänzen,
Und ihres, ihm dafür das Haupt zu kränzen.

39. „Von Lächeln, sanften Blicken angefeuert,
Brecht Lanzen, tummelt Rosse! Hier erlag
Der Sklave einst dem Sklaven, ihr erneuert
Olympias Ruhm, der Griechen schönsten Tag.
Es glänz', bei diesem Himmel sei's beteuert,
Ein holdrer sonnigrer Areopag!
Der Anmut sei die Würde beigegeben
Und freie Herzenswahl zum Schmuck dem Leben!"

40. Er sprach es, und durch Jubel und Gedränge
Erkennt sein Blick die beiden Römer jetzt;
Er winkt: „Boëthius! wenn es mir gelänge,
Dich zu versöhnen, den wir schwer verletzt.
Wenn ich auch deine Hand zum Bund empfänge?
Ich habe mir so Hohes vorgesetzt,
Daß ich es nur mit Männern, die der Erde
So selten sind wie du, vollbringen werde."

41. „O," rief Boëthius, „konntest du berühren
Den großen Schmerz um meines Vaters Tod,
So thatest du's, um Größres zu vollführen,
Um mehr als nur aus Mitleid und zur Not." —
„Ja," rief Theodorich, „die Grabgebühren
Entricht' ich dir, ein heiliges Gebot.
Mein Heer hat arg in deinem Gut gewütet,
Sei mein, es werde zehnfach dir vergütet!"

42. „Gebiete!" sprach der Römer, „reinem Wollen
Wie deines ist, dient willig jede Kraft." —
„Das Werk der Waffen," rief der König, „sollen
Die Goten thun, ihr habt die Wissenschaft!
An euch ist's, mir die Tafeln aufzurollen,
Wie man für alle Recht und Wohl beschafft,
An eurer Hand möcht' ich dies Rom durchpilgern,
Das noch so hoch steht über den Vertilgern!

43. „Habt ihr gehört von Asgard, wo die Throne
Der Götter stehn, und von Walhallas Pracht?
Hier glaubt' ich, es zu schaun, hier glaubt' ich, wohne
Der Himmel selbst, die Freude nach der Schlacht.
All diese Bauten, welchem Asensohne
Hat ein Geschlecht von Riesen sie vollbracht?
Und welch ein König ließ das alles bauen?
Kommt! Laßt uns alles in der Nähe schauen!"

44. Entlang dem Forum wandeln nun am Fuße
Des Kapitols die drei von Thor zu Thor,
Betrachtend stehen sie und schaun mit Muße
Bald hier ins Volksgedräng' und leihn ihr Ohr
Dem Marktplatz und Gericht, und bald, vom Gruße
Der Vorzeit angeweht, schaun sie empor
Zu Bild und Inschrift, hier wo Säulen ragen,
Dort unter Gräberschutt auf Sarkophagen.

45. Der König frug: „Wer sind die Erzgestalten?
Die einen dort mit Rollen in der Hand,
Bekränzt mit Lorbeer sind sie, jene halten
Den Speerschaft auf des Feindes Nackenband?“
„Du siehst,“ ward ihm erwidert, „hier die Alten,
Sowohl die einen, die dem Vaterland
Im Frieden nützten, die Gesetze gaben,
Als die auch, die gesiegt im Kriege haben.

46. „Hier siehst du nicht, wie in Byzanz, errichtet
Nur für den Herrscher Säul' und Ehrenbild;
Hier fühlen alle Bürger sich verpflichtet,
Daß den sie ehren, der im Schlachtgefild
Gerungen oder innern Zwist geschlichtet.
Ob mit dem Wort nur, ob mit Schwert und Schild,
Wer Großes that, der ward, noch wie im Leben,
Vom Volk dem Dank der Nachwelt übergeben.“

47. „Ja,“ rief Theodorich, „und so, wie lebend,
Schaun sie noch immer auf ihr Volk, es schaut
Auf sie, wer gleicher Größe Preis erstrebend
Den gleichen Drang fühlt. Römer! ihr erbaut;
Uns Goten wird der Väter Ruhm, erhebend
Im Saitengold, im Lied der Barden laut.
Ist nicht auch dies schön? O es dauert länger
Als Erz und Marmorschrift, das Wort der Sänger!“

48. Vom riesigen Amphitheater kehrte
Sein Blick sich bald mit Ernst und Wehmut ab:
„Ich kenn' den Bau, der erst die Welt entehrte
Und dann das Volk, dem hier man Spiele gab.“
Er schritt hinweg und kam in mehr verheerte
Und öbre Straßen, so von Grab zu Grab
Rief mancher Stein ihm Namen ins Gedächtnis,
Ihn mahnend wie ein heilig Ruhmvermächtnis.

49. Der Zeit gedacht' er, da er noch am Throne
Des Griechenkaisers stand, die Seele voll
Vom Vorbild der Aemilier und Scipione,
Und wie von Thatendurst sein Busen schwoll,
Und wie nach Julius Cäsars Lorbeerkrone
Sein Blick gerichtet war; nun durft' den Zoll
Der Ehrfurcht hier, wo jene Männer schritten,
Sein Herz entrichten, wo sie kämpften, litten.

50. Und weiter las er aus gebrochnen Zeilen,
Wie Roms, der stolzen Riesin, Macht bestand,
Wie sinkend dann die große Stadt zuweilen
Sich vor sich selbst verlor und wiederfand.
Jahrhunderte sah so sein Blick enteilen,
Die blitzesschnell verknüpft ein Flammenband,
Und neue Menschen sind den alten Wiegen
Aus Nacht des Schweigens fremd und kalt entstiegen.

51. Und ob dann, frug er sich, ein Tag erscheine,
Der auch die letzten Reste bringt zu Fall? —
Wie jetzt schon diese schönen Marmorsteine,
Zwar voll von Farbenschmuck noch überall,
Doch öd und kalt sind vor dem Sonnenscheine
Und sich nur lebend und dem Widerhall?
Denn welches Bauwerk könnte lang noch dauern,
Wenn nur Vergangenheit bewohnt die Mauern?

52. „Doch ewig," sagte Cassiodor, „so lang
Ein Stein von dem, was war, hier zeugt, wird Großes
Aus diesen Gräbern auferstehn, im Drang
Der Sehnsucht nach dem Wert des Menschenloses.
Was groß ist, bleibt es auch im Untergang,
Und treibt durch jede Nacht des Zeitenschoßes
Erneuerter Gestaltung Keim in Wort
Und That und mehr und mehr vergeistigt fort.

53. „Deshalb ist stets zum Göttermahl geladen
Des Geistes That, und schien sie selbst ein Fluch.
Sie webt, wenn auch oft ungesehn, den Faden
Der Zeit zum Segel, nicht zum Leichentuch.
Geh' seinen Pfad denn auch, den pfeilgeraden,
Das freie Wort." — „Es gelte den Versuch,"
Rief laut Theodorich, „kein Edler halte
Das, was er denkt, zurück, so lang ich walte!"

54. „Zog je durch diese himmelhohen Bogen
Ein schönerer Triumph?" rief Cassiodor.
„Mit weißen Flügelrossen kommt gezogen
Ein Geist der Freiheit, um ihn her ein Chor
Erhabner Tugenden. Nun ruhn die Wogen
Wie zu der Zeit, die sich ein Gott erkor,
Wo Stürme schlafen und, von ihm behütet,
Das fromme Paar der Halcyonen brütet.

55. „Allein, auch was schon sank, auch das erhebe
In neuer Pracht sich," fuhr der König fort,
„Der Bogen, das Gewölb, der Pfeiler strebe
Zur Höhe wieder auf und sprech' das Wort
Des Geistes, der es schuf, das Bildwerk lebe,
Der Marmor wieder; noch ist nicht verdorrt
Der Griechen Kunst, die stolze Sonnenblume,
Sie blüht noch spät, sie blüh' zu unserm Ruhme.

56. „Ich glaube schon der Zukunft Wort zu hören,
Verkünden wird es die Geschichte laut:
Vandalenwut vermochte zu zerstören,
Doch Gotensinn hat wieder aufgebaut.
Es soll der Stadt aus hundert Brunnenröhren
Das Wasser wieder sprühn, das lang gestaut
Von Schutt war, alle Plätze und Gebäude
Erfülle wieder Thätigkeit und Freude."

57. Schon goß der Mond sein mildes Licht hernieder,
Da kehrten von der Wandrung zum Palast
Der König und die beiden Römer wieder,
Und beide Freunde blieben da zu Gast.
Hierauf, so rechtlich war sein Sinn und bieder,
Ward für den Morgen ein Entschluß gefaßt:
Er will als König nach dem Brauch der Alten
Gerichtstag vor dem ganzen Volke halten.

58. Als in der Mitternacht erhabner Stunde
Der Himmel wie ein goldnes Meer erschien,
Durchflog sein Blick um Rom die weite Runde
Und drang hinauf zum Sternenbaldachin.
„Wie euch dort, so in einem großen Bunde
Möcht' ich beruhigt sehn die Völker ziehn —
Wie nach dem Rhythmus eines Weltgesanges
Im schönen Einklang ihres hohen Dranges.

59. „In Waffen strahlend, wie auch ihr dort oben,
Ihr Geister der Gestirne, aber nun
Zum Morden nicht mehr, nein, das Schwert erhoben,
Nur um zu warnen vor verruchtem Thun.
Mit ganzer Seele will ich's euch geloben,
Zu wachen stets, im Guten nie zu ruhn,
Nach eurem Vorbild sei mein Reich gegründet,
Mit eurer Harmonie im Geist verbündet."

60. Zum Forum war das ganze Volk entboten,
Der Tag brach an, der König hielt Gericht
Dem Römervolk, und seinem Heer der Goten.
Da kam so manch verjährte Schuld ans Licht,
Da ward an Kindern von schon lange Toten
Begangnes Unrecht gut gemacht, zur Pflicht
Gerufen das verhärtete Gewissen,
Das Siegel vom erschlichnen Brief gerissen.

61. Oft ward verfinstert sein Gesicht vom Zorne,
Vernahm er, wie vom Volk, schon so gedrückt,
Noch mehr erpreßt ward: „Aemter, o ihr Dorne!
Untreue!“ rief er, „seht mein Schwert gezückt!
Der Purpursaum an euren Togen vorne
Sei noch so breit, und eure Hand geschmückt
Mit Ringen, wenn das Volk darunter leidet,
So werdet ihr der Würde bald entkleidet.“

62. „Erhör', o König, mich vor deinem Throne!“
Rief eine Stimme jetzt, und näher trat
In Trauer eine römische Matrone:
„Ein Rechtsstreit, den ich zu entscheiden hat,
Drängt mich hierher, noch leb' ich, aber ohne
Die Wohlthat der Gesetze: von dem Rat
Der Richter ist seit Jahren unerhoben
Der Sachverhalt, das Urteil aufgeschoben.

63. „Ich bettle Brot für mich und meine Kinder,
Und der das Meine hat, verpraßt das Gut.
Man kennt mein Recht, es säh' es selbst ein Blinder,
Nur die in unerhörtem Uebermut,
Die Richter wollen es nicht sehn, die Sünder!
Ich klage, Herr, nimm mich in deine Hut!
Befiehl, daß sie entscheiden, denn sie können,
Daß man mir endlich muß das Meine gönnen.“

64. „Ist's möglich!“ rief der König, „ungerichtet
Blieb jahrlang, was vielleicht an einem Tag
Entschieden werden kann? Ihr seid verpflichtet,
Ihr Richter, hört! und merkt euch, was ich sag'!
Wenn ihr nicht in zwei Tagen das geschlichtet,
So hau' das Haupt euch dieses Schwertes Schlag
Von eurem Rumpf, ihr hörtet ihre Klage,
Könnt' ihr entscheiden binnen zweier Tage?“

65. „Wir können," war die Antwort. „Nun, so geht!"
Befahl Theodorich, und zu der Armen:
„Es ist ein Engel, welcher das Gebet
Zu Gott trägt, und dort trifft er das Erbarmen."
Zu Cassiodor und zu Boëthius: „Seht!
Die Göttin dort, die mit den Riesenarmen
So vieles wägt, hat nicht so viel vermocht
Als ich, indem ich an mein Schwert gepocht!"

66. „Es möchte," sprach Boëthius, „doch nicht immer
Das Beste sein, wenn Drohung und Gewalt
Als Höchstes gilt." — „Bestechlichkeit ist schlimmer,"
Erwiderte der Gotenfürst, „wie alt
Ist das geschriebne Recht? Sein letzter Schimmer
Sind eure Tafeln, aber mehr Gehalt
Liegt in der Brust des Tapfern, mehr des Rechten
Bewußtsein, als im Bücherkram der Schlechten.

67. „Wird innerhalb der Frist, die wir gegeben,
Kein Spruch gefällt, so soll ein Gotenmann
Den Kampf mit ihm bestehn auf Tod und Leben,
Mit ihm, der jener Witwe Gut gewann.
Der aber wird so leicht kein Schwert erheben,
Der leichter sich das Recht erkaufen kann.
Doch kommt jetzt, laßt uns, Sorgen zu zerstreuen,
Die Wanderung von gestern nun erneuen!"

68. Sie lenkten ihren Schritt zum Tiberstrande,
Da lagen Schiffe zwar, doch schwache nur,
Und nicht mehr mit den Schätzen aller Lande
Befrachtet, mit dem Gut der Welt; da fuhr
Keins mehr mit reicher Ströme goldnem Sande,
Keins mehr mit Spezerei'n von Indiens Flur.
„Sind denn die Länder ausgestorben, türmen
Die Wogen sich unausgesetzt in Stürmen?"

69. „Am hohen Einfuhrzoll, o Herr, verdorrt
Des Handels Blüte, da der Kaufmann lieber
Als hier dem Steueramte, fern vom Port
Den Stürmen trotzt, dem Schiffbruch und dem Fieber." —
„Wohlan denn," nahm Theodorich das Wort,
„Entfesseln wir davon zuerst die Tiber,
Dann Meer um Meer, auf daß ein neuer Tag
Der Schiffahrt Segel wieder schwellen mag.

70. „Konnt' ich das Ackerland mit neuen Pflügern,
Mit neuer Saat bestellen, bessre Zucht
Den Herden geben, Feld- und Bergbau Klügern,
So schlag' ich doch vielleicht noch in die Flucht
Auch diesen Schwarm von Drängern und Betrügern.
Die schändliche Gewinn- und Eigensucht,
Die sich bereichert aus dem Mark des Staates,
War stets ein Grund des Abfalls und Verrates.

71. „Die stolzen Bauten da, wo solche Schlachten
Und Siege niederschaun, wo Größe thront
Und Nachruhm lebt, sie möchten sich verachten,
Sehn sie von dem Gewürme sich bewohnt.
O, daß noch bessre Zeiten auferwachten!
Wenn unser Streben reift, wenn sich belohnt
Die Tugend wieder sieht, und wenn dawider
Das Laster stürzt zum Ort der Strafe nieder."

72. „Was du bestaunst, wodurch ist es gelungen?"
Erwiderte Boëthius, „nur durch sie,
Die Freiheit — und die Freiheit wird errungen!
Aus Gunst und Gnade blühte sie noch nie.
Von einem hohen Selbstgefühl durchdrungen,
Von ihr mit Stolz beseelt, vollbrachten die,
Die vor uns hier gelebt, so große Werke,
Die Freiheit gab dazu den Mut, die Stärke.

73. „Dies ruft kein Machtbefehl und keine Gnade
Und keines Magiers Spruch zurück." Da schlug
Theodorich ans Schwert, und sprach: „Gerade,
Wie dies, so geh' auch ich zu Werk. Genug!"
Sie schwiegen nun und schritten vom Gestade
Zur Burg zurück. Ein stillbewußter Zug
Des innern Zwiespalts ging durch ihre Seelen,
Sie konnten sich es länger nicht verhehlen.

74. Indem sie so verstummt auf ihrem Gange
Hinschritten zu des Drusus Siegesthor,
Da weckte sie mit grellem, scharfem Klange
Ein Glockenruf; es kam ein Priesterchor
Mit Kreuz und Fahn' und murmelndem Gesange,
Ein Kästchen hielten vor dem Volk empor
Zwei bärt'ge Mönch', und segnend die Gemeine,
Erhoben sie der Heiligen Gebeine.

75. Aufs Knie sank alles nieder, auch der Goten
Gewalt'ger König neigte sich und bog
Sein hohes Haupt in Demut vor den Toten,
Ein Trupp von seinen Eisenreitern zog
Durchs Thor und hielt, und in dem abendroten
Gewölb, durch das ein Rosenlichtstrom flog,
Lag schweigend Rom mit seinen Erzkolossen
Und Marmorhöhn, von Dämmerglühn umflossen. —

76. Es kam der Tag, der jene Richter zwang,
Daß sie den langen Streit entscheiden sollten.
„Nun!" rief Theodorich, „worauf ich drang,
Ist das geschehn?" Und seine Blicke rollten.
Da traten jene vor und lasen lang
Von dem und jenem Recht, und was gegolten,
Und gaben den Entscheid, den Spruch nun ab,
Der all ihr Gut der Witwe wiedergab.

77. „Gut," rief er, „ihr beweist, das muß ich sagen,
Daß ihr des Todes schuldig seid, nicht wahr?
Was ihr entscheiden konntet in zwei Tagen,
Das habt ihr nicht vollbracht in einem Jahr!
So werd' euch jetzt das Haupt vom Rumpf geschlagen,
Denn üble Schurken seid ihr ganz und gar!"
Er sprach's, ein Schwert ward bloß, sie mußten knieen,
Wie jämmerlich sie auch um Gnade schrieen.

78. Laut lachten auf die Goten, schweigend wandte
Sich ab, das Haupt verhüllend, Cassiodor,
Als plötzlich mit Boëthius der Verbannte
Und Vitigis, der Gaugraf, trat hervor.
Wie jener Mann die Richter nun erkannte,
Da rief er zu Theodorich empor:
„Die sind's, die mich auch brachten ins Verderben,
Jetzt müssen sie für ihre Frevel sterben!"

79. „Nein!" rief Theodorich, „ich gebe Gnade."
Und zu den beiden Richtern sprach er: „Fort!
Ihr seid verbannt; fort! wandelt bessre Pfade!
Und euch gemahn' auf Erden jeder Ort,
Daß Gott vor sein Gericht die Schuld'gen lade,
Wenn nicht hienieden schon, doch sicher dort!"
Dann zum Verbannten sprach er: „Deine Wehre
Im Elend war die Reinheit deiner Ehre.

80. „O Ehre! Leuchter noch im Arm des Lahmen,
Strahl, der nicht im Besiegten ganz erlischt,
Hell leuchten die von dir erwählten Namen,
Und deiner Tafeln Schrift wird nicht verwischt!
Aus Nacht und Elend noch erblühn dir Samen,
Was auch der Neid und die Verleumdung zischt;
Nur reinem Willen gibst du Feuertaufen,
Dich kann kein Trug, dich kann kein Gold erkaufen.

81. „Der Lüge Knechtschaft ist dir mehr zuwider,
Als Ketten einem freien Arm, dein Wort
Tönt von Jahrhundert zu Jahrhundert wieder,
Rollt unauflöslich mit der Wahrheit fort.
Du stolzer Aar mit lichtem Schneegefieder,
Noch lebst du hier, wenn gleich die Welt verdorrt
Und nichts mehr scheint als eine stumme Wüste,
Die fruchtlos nur dein Morgenlicht begrüßte."

82. Es rief's Theodorich, sein Spruch befreite
Die Herzen aller von dem Blutgericht,
Dann sprach er zu den Fürsten im Geleite:
„Ward hier nun recht gerichtet oder nicht?
Zur ersten Unthat kam noch eine zweite,
Noch größre gegen alle Menschenpflicht,
Doch dies gab Maß der Strafe, daß die beiden
Was jener schuldlos litt, nun schuldig leiden."

83. „Herr! wer an Großmut leuchtet vor den Schwächern,
Hat noch das wahrhaft Große nicht vollbracht;
Erst, wer auch an den mächtigen Verbrechern
Vollzieht die Strafe, der ist eine Macht.
Das sagen wir, geführt von deinen Rächern,
Wir Alemannen, nimm es wohl in acht,
Daß der, der über uns sich hat gebreitet,
Nicht übermütig bald auch dich bestreitet."

84. Der Alemanne sprach's und trug die Klage,
Den Hilfruf gegen Klodwig vor. Lang schwieg
Theodorich, dann sprach er: „Eine Wage
Wägt auch der Völker Los, und oft hält Sieg
Das Gleichgewicht mit einer Niederlage.
Ich weiß, daß Klodwig überzog mit Krieg
Nicht euch allein, auch Goten und Burgunden,
Und beide Völker hat er überwunden.

85. „Doch glaubt, wenn ich an meinen Schild geschlagen
Und meinen Heerbann aufrief, da wird sich
Kein König mir zu widersetzen wagen,
Es beugt sich jeder vor Theodorich.
Geht heim! befriedigt werden eure Klagen,
Bezeugen soll's der Erdkreis mir, daß ich
Den Frieden will, und allen euch Germanen
Entschlossen bin, den Frieden anzubahnen.

86. „Der Friede ruhet oft auf festrem Grunde,
Wo große Reiche wir entstehen sehn;
Doch jedes Volk soll in dem neuen Bunde
Mit seiner Eigentümlichkeit bestehn;
Hochherzig, wie er stets war, der Burgunde;
Und ihr, wie eurer Tanne rauschend Wehn,
Ihr Alemannen, freien Sinns; dann Gutes
Vor allen pflegend, Goten, treuen Mutes.

87. „Die tief in uns gelegten Kräfte, Gaben
Der fernen Erde, die uns Mutter ist,
Der Ahnen Züge, uns ins Herz gegraben,
Bewahren wir, ob Heiden oder Christ.
So rollt ein Bergstrom lange noch erhaben
Sein Wogen fort im See, den er durchmißt,
So wird, wie Seher es vorher gekündet,
Die neue Aera, unsre Welt, gegründet.

88. „Dafür will ich mein Wort, mein Schwert euch weihen,
Es leg' der Franke nicht an euch die Hand,
Kein Joch euch auf; er acht' in euch die Freien!
Er fälle keinen Baum in eurem Land,
Er soll kein Gut und keine Mark verleihen
Und keinen Stein verrücken!" Sprach's und stand
Theodorich zu heiligem Geloben
Aufs Schwert gestützt, die Rechte hoch erhoben.

Einundzwanzigster Gesang.

Die Eiche von Ravenna.

1. An Inseln bist du reich, an wundervollen,
O heilig Meer, an Felsengrotten auch!
Doch ganz scheint dir der Pinienwald entquollen,
Womit Ravenna schmückt dein Zauberhauch;
Da rauscht's in luft'gen Höh'n wie Wogenrollen,
Das Sonnenlicht umspielt den Rosenstrauch,
Wie Perlen schön und reicher noch und bunter,
Blüht als Mosaik Wiesenschmuck darunter.

2. Zuweilen rauscht's von eines Raben Schwingen,
Lacerten huschen an dem Weg vorbei,
Und wilde Rosse tummeln sich und springen
Und schaun dich an und schnauben stolz und frei.
Ja hier ist etwas, das den Schmerz bezwingen,
Das Unglück lindern kann, wie groß es sei;
Den Herzen, welche schwer gelitten hatten,
Entweicht der Gram in dieser Bäume Schatten.

3. Weit draußen ruhn vergangner Größe Spuren,
Und fernher nur dringt noch ein Widerhall
Der Schlachten, die dereinst vorüberfuhren,
Um Mauern, bald sich neigend zum Verfall.
Hier blühn in unversehrtem Schmuck die Fluren,
Hier singt im Lorbeerbusch die Nachtigall,
Und in dem Ernst der hohen Wipfel walten
Allein der Dichtung heilige Gestalten.

4. Das mahnt an eine Zeit, die auch so eigen,
So wunderbar war, zart zugleich und wild,
Nach heißem Kampf ein andachtsvolles Schweigen,
Ein Frührot über nächtlichem Gefild,
Wo kühne Bauten aus der Erde steigen,
Und draußen reitet mit dem blanken Schild
Der Wächter um, der Schirmer der Bedrohten,
Der Frieden schafft für Römer wie für Goten.

5. Verwirklicht schien ein früher Traum zu werden,
Die alte Zeit Saturns, die goldne Zeit,
Die Unschuld schien zurückgekehrt auf Erden,
Die Herzenstreu', der Sitten Ehrbarkeit.
Von Sorgen sahn, von Mühen und Beschwerden
Auf einmal sich die Sterblichen befreit,
Begonnen hatte nach des Krieges Tosen
Ein Hirtenleben bei Schalmei und Rosen.

6. Der Haß war an der Spitze abgebrochen
Und doch dadurch die Stärke nicht erschlafft,
Der Friede — um Geschenke angesprochen
Vom Bettler Krieg, der alles weggerafft —
Verteilte über zwei gebrochnen Jochen
An Sieger und Besiegte beider Kraft,
Und gab dem Haupt den Arm, der ihm noch fehlte,
Indem er eins durchs andere beseelte.

7. Doch dieser Löwe, der so zahm schien, ruhte
Auf seinen Tatzen nur, und diese Zeit,
So golden, war doch eine goldne Rute
Und eisig dieser Blüten Herrlichkeit.
Denn wann erlebte je die Welt das Gute
In unverkümmerter Vollkommenheit?
Es läßt den größten Gegensatz gewahren,
Wo sich's am höchsten scheint zu offenbaren.

8. „Wenn ein Erobrer sich befaßt mit Frieden
Und Völker, die sich haßten, ausgesöhnt,
Dann wird das leiseste Geräusch vermieden,
Das noch aus alter Zeit herübertönt,
Dann hüte sich, wer still und abgeschieden
Zu sorglos schon der Ruhe sich gewöhnt,
Das ist die Zeit, wo Lämmer Bäche trüben,
Die Zeit, ein stoisch' Ende einzuüben."

9. Mit diesem Wort empfing nach langen Jahren
Den Freund, seitdem sie sich nicht wiedersahn,
Sein Cassiodor. „Ich kenne die Gefahren,
Wovon du sprichst, doch ich denk' nicht daran,
Mich irgend vor Tyrannenwut zu wahren,"
Erwiderte Boëthius. „Meine Bahn
Ist wie die seine pfeilgerad — er sehe,
Die Freiheit scheue nicht des Herrschers Nähe.

10. „Albinus ist verklagt als Hochverräter,
Gut! So verteidigt ihn Boëthius,
Und so, als hörten ihn noch Romas Väter." —
„Ein König hört dich — und mit dem Verdruß,
Den jeder Herrscher früher oder später,
Wenn der Gedanke kühn wird, fühlen muß,"
Versetzte Cassiodor. „Kannst du vergessen:
Die Milde mit Besiegten ist gemessen!"

11. „Wie?" rief Boëthius schmerzlich aus, „genügen
Kann ein Verdacht, und über Gut und Blut
Dürft' wie ein Nero jener Mann verfügen,
Der, wenn auch großgesinnt und mild und gut,
Doch ein Barbar nur ist? Wenn wir's ertrügen,
Wir spornten selbst der Fremden Uebermut,
Wir lösten selbst den Zauber von dem Bande,
Das ihre Wildheit bannt und unsre Schande.

12. „Wir sahen uns besiegt, doch wir gedachten
An Cannäs Tag und schwiegen; einen Teil
Von unsern Aeckern nahm man uns, wir brachten
Das Opfer — schlimmer war des Rugiers Beil —
Sie nahmen uns die Waffen und verlachten
Als schwächlich uns, doch wissen wir, das Heil
Der Welt ruht nicht nur in des Armes Stärke,
Sie selbst bewundern Geist und Geisteswerke.

13. „Sie selbst, sie beugten ihre stolzen Kniee
Und beteten den Gott der Schwachen an,
So blieb uns doch ein Trost, wir sagten: siehe,
Es sind doch wir die Lenker ihrer Bahn;
Verwandelt ward die nagende Harpye
Kraft unsrer Bildungsmacht in einen Schwan,
Der Räuber am vergänglichen Besitze
In einen Knecht und Träger unsrer Blitze.

14. „Und edel war Theodorich, er reichte,
Nach Höherem bedürftig, uns die Hand,
Der Anblick unsrer tiefen Schmach erweichte
Des Siegers Stolz, und seine Seele fand,
Daß unsre Freundschaft ihm zum Ruhm gereichte,
So überwand er selbst den Widerstand
Der trotz'gen Goten, und von ihm beschieden
Blüht Kunst und Wissenschaft und reift den Frieden.

15. „Nun, seit es anders, dürfen wir erblassen
Vor seinem Zorn? Wenn wir die Würde noch,
Die letzte Waffe, uns entreißen lassen,
So tragen wir für alle Zeit das Joch;
Er mag uns scheun, belächeln oder hassen,
Er fühl', daß ihm und seinem Volke noch,
Noch viel zum Stolze eines Römers fehle,
Ja, daß uns innwohnt eine größre Seele."

16. „Ich," sagte Cassiodor darauf, „ich scheine
Ihm nur zu dienen, und ich lenk' ihn ganz,
Ich folg' ihm gern, sein Wille ist der meine.
Jetzt eil' ich, sein Gesandter, in den Glanz
Der Stadt des Konstantin, um dort das eine
Und andre noch zu schlichten mit Byzanz.
Verteid'ge jenes Schuld, sei klug, und lade
Sie nicht auf dich, vertrau des Königs Gnade!"

17. Boëthius bot lächelnd nun zum Scheiden
Die Hand dem Freund und blieb allein noch lang
Versunken in Gedanken: „Von uns beiden
Gehst du, der Klügre, hoch an Amt und Rang,
Der Sonne zu; ich — könnt' ich es vermeiden! —
Ich folg' nur ihr, wie mir, zum Untergang.
Doch sei's, vor keinem Worte will ich scheuen,
Es soll, wer mich nicht hören will, bereuen."

18. Geräusch von Waffen und Gestampf von Rossen
Erweckt ihn, und an ihm vorüber sprengt
Der Gotenkönig, welchen dicht geschlossen
Ein reiches Jagdgefolge bunt umdrängt.
Die Jahre hatten, die seitdem verflossen,
Sein dunkles Haar mit lichtem Grau durchmengt,
Doch flog noch immer in die Fern und Nähe
Sein Feuerblick mit eines Adlers Spähe.

19. Sein Wuchs war gleich erhaben als gedrungen,
Und wie aus Tannen ragt ein Fels im Thal,
So überragt er alle, hell erklungen
War um ihn her der Hörner froh Signal.
Der stolze Hengst, auf den er sich geschwungen,
Bäumt sich voll Feuer, Gold und blanker Stahl
Bedeckt den Harnisch, der ihn schmückt, zur Seite
Und hinter ihm drängt sich sein Jagdgeleite.

20. Man sieht die jüngeren der Jagdgenossen,
Die einen mit dem Eisenspeer bewehrt,
Die anderen mit Netzen und Geschossen
Und allem, was zur hohen Jagd gehört.
Ihm rechts, vom Witwenschleier noch umflossen,
Kommt jetzt Amalasuntha, hochgeehrt
Als seine liebste Tochter, reich Geschmeide
Ziert ihre Stirn' und prangt auf ihrem Kleide.

21. Den Falken trägt ihr Edelknab' und breite
Wurfspeer', den Pfeil und Köcher hält ihr Mohr.
Der jungen Witwe Eutarichs Geleite
Ist einerseits ein junger Mädchenchor,
Ein Trupp Gewaffneter zur andern Seite.
Sie sieht mit Lächeln, wie bald nach, bald vor,
Die andern Rosse, knirschend in den Zäumen,
Ihr eignes Pferd umtanzen und beschäumen.

22. Ein Rehfell, einst ein Ruhbett der Dryaden,
Hängt als die Decke um ihr Pferd herab,
Um ihre Schultern weht am Silberfaden
Die Chlamys leicht, sie reitet keck im Trab;
Ein purpurner Kothurn umschließt die Waden,
Sie scheint Diana mit dem Thyrsusstab,
Und eine Goldagraff' mit breiter Schließe
Schmückt ihre Brust, gleich einem goldnen Vließe.

23. Gedräng des Volks umgibt mit frohem Rufe
Den Zug von Straß' zu Straße bis zum Thor,
Die Neugier drängt sich zu bis an die Hufe,
Wer aber reich und mächtig, stellt sich vor,
Und zitternd an der Kirchthür' grauer Stufe
Hält noch der Bettler seine Hand empor —
Der Schiffsherr, Fischer, Käufer, Landmann — alles
Freut sich des bunten Zugs, des muntren Schalles.

24. Entging dem Blick des Königs die Gestalt
Des Römers, der an einer Mauerecke
Gelehnet stund, von dichtem Staub umwallt?
Vorüber sprengt an ihm der Gotenrecke,
Fort in den Pinienhain. Das Hüfthorn schallt,
Der Wurfspeer saust, und über Busch und Hecke
Verfolgt den Hirsch die Jagd, bis Mittag bald
Zur Ruhe winkt in Mitte von dem Wald.

25. Hier streckt man sich zum Schlummer oder Mahle
Auf Decken, über Moos gebreitet, aus,
Und Diener füllen reiche Weinpokale,
Dort wölbt zum Dach sich eines lichten Baus
Der Zweige Grün, und in dem Sonnenstrahle
Dazwischen sprühn die Funken hellen Taus,
Von fernher wechselt mit dem Hörnerklange
Ein Nymphenchor in lieblichem Gesange.

26. Den Ruheplatz zu seiner Mahlzeit hatten
Die Diener für Theodorich gewählt
Am Fuß des Eichbaums, unter dem im Schatten
Einst Armins Sohn geruht — so ward erzählt —
Auch ließ ihn hier der Kaiser Roms bestatten,
Den Fechter und Gefang'nen. Losgeschält
War hier für Runenschrift ein Stück der Rinde,
Daß einst die Nachwelt dieses Grab noch finde.

27. Hier hatte früh schon beim Vorüberzuge
Nach Rom der Deutschen Heerbann Halt gemacht,
Und Opfer hatten Heruler und Ruge
Dem Sohne des Cheruskers dargebracht,
Und ihre Priester hatten zu dem Fluge
Der Raben aufgeblickt; vom Schmerz entfacht
Um sein Geschick, war hier im Laut des Norden
Der Schwur der Rache oft erneuert worden.

28. Doch frohen Muts und gütig hub zu sprechen
Der König an: „Man sieht hier zauberhaft
Das Sonnenlicht durchs Grün der Zweige brechen,
Es ist, als schlief's in dieses Dunkels Haft.
Jetzt, da wir bei dem Klang der Hörner zechen,
Gemahnt mich's, wie ich einst in Jugendkraft
Den Ur gejagt und durch die Alpenklüfte
In Höhlen drang, der Drachen Felsengrüfte.

29. „Das war auf unserm Zug durch jenes rauhe
Und öde Bergland, eh' man kommt ans Meer,
Entgegen warf uns wildes Volk Verhaue
Und stritt von Höh'n herab mit meinem Heer,
In jenen Höhlen aber barg das schlaue
Sein vieles Gold, ich hob mit meinem Speer
Die Drachenhaut davon und nahm die Beute,
Den reichen Schatz für mich und meine Leute.

30. „Oft hörten wir das fliehende Getappe
Des wilden Volks bei Nacht im Wald, am Strom,
Oft war mir auch, in seiner Nebelkappe
Am Felsrand sitzen sähe ich den Gnom,
Und scheu und schaudernd bäumte sich mein Rappe.
Doch solche Dinge sind wohl nur Phantom,
Und jeden Glauben an die Welt der Heiden
Gebeut das Wort des Christentums zu meiden."

31. „Doch hab' ich selbst, daß Götter sind, erfahren,"
Sprach Vitigis, der bei dem König stund.
„Wie?" rief Theodorich, „die Unnahbaren,
Die sahest du? Wie das geschah, gib kund!"
Der Gaugraf sprach: „Es war in jenen Jahren
Nach Odoakers Sturz, als wir von Grund
Und Boden seines Reichs Besitz genommen,
Da waren einst wir in ein Thal gekommen.

32. „Wir hatten scharf den Tag hindurch geritten
Und hielten Rast; schon drang die Nacht herauf,
Da liefen Diener auf uns zu mit Bitten:
Zu plündern droh' ein wilder Rugierhauf'
Das Landgut ihres Herrn. Wenn wir das litten,
Das wäre Schmach, rief ich, führ uns hinauf
Nach eurer Villa, und kein Höllendrache
Soll sich ihr nahn, so lang als ich halt' Wache!

33. „Wir kamen aus dem Wald, und bald zum Rande
Des Hügels, über dem die Villa lag,
Auf einmal stieß auf uns die Rugierbande,
Doch statt zum Kampfe kam es zum Vertrag.
Bedroher und Beschützer — o der Schande!
Beschlossen hier, zu teilen den Ertrag
Der Plündrung und des Raubs. Mein Widerraten
Verhallte vor der Gier nach Uebelthaten.

34. „Da schlich ich mich auf einem Nebenpfade,
Zu warnen, nach der Villa hin. Ich ging
Hinein durch Garten, Atrium, Arkade,
Doch sah ich niemand, der mich da empfing.
Jetzt hört' ich Lyraklang, mir war, als lade
Ein Himmelsruf mich ein, um Säulen hing
Ein Vorhang; als ich ihn zurückgeschoben,
Wie ward mir, war ich zum Olymp erhoben?

35. „Auf Polstern lagerten in schöner Runde
Die herrlichsten Gestalten, Aetherglanz
In ihrem Blick und Lächeln auf dem Munde,
Um ihre hohen Stirnen Band und Kranz.
Ich sprach, sie hörten meine bange Kunde,
Doch störte nicht ein Wink den Reigentanz,
Den um die Tafel holde Grazien schlangen,
Wobei sie wunderbare Rhythmen sangen.

36. „Sie riefen freundlich mir, zu nahn und boten
Mit hoher Anmut, sanfter Würde mir
Von ihrem Feuerwein, von ihren Broten:
Flieht, rief ich, rettet euch! Sie sagten: ‚Wir?'
Indem sie scherzend mit dem Finger drohten,
Als wären sie allein, und herrschten hier;
Schon aber füllte jetzt mit lautem Schalle
Der wütenden Gefährten sich die Halle.

37. „Sie stürmten ein, verhöhnend alle Sitte,
Die Mädchen kosend, die sie sich geraubt;
Nun aber hob der an des Tisches Mitte,
Der Götterkönig sein ambrosisch Haupt,
Und sieh, da nahn, erst mit gemess'nem Schritte,
Dann wild und wilder, Satyrn, rebumlaubt,
Die Stäbe schwingend, fordern sie zum Kampfe
Die Plündrer auf mit ehernem Gestampfe.

38. „Von hier, von dort, aus jeder Ecke springen
Gestalten vor. Die freche Räuberschar,
Erschrocken erst, beginnt nun, einzudringen,
Und schon färbt Blut den Estrich, Schlangenhaar
Steigt auf, und rote Fackeln sieht man schwingen
Die Weiber, die des Orkus Nacht gebar;
Betäubt, entsetzt weicht alles jetzt den Flammen,
Und drängt sich, taumelt, flieht, und stürzt zusammen.

39. „Wer niedersank, wer fortgezerrt, gebunden
Sich sah zum Wald, zur Schlucht hinabgeschleift,
Ward vom Gerank des Epheus dort umwunden,
Versteinertes Gebild. ‚Ergreift, ergreift!'
Rief's durch die Schlucht, dann scholl Gebell von Hunden,
Und durch die Lüfte kam herangeschweift
In langem Zug ein Heer mit Speer und Bogen
Auf Pferden, die mit Sturmeshufen flogen.

40. „In dem, der allen ritt voraus, erkannte
Mein Auge dich, wenn mich kein Scheinbild trog,
Dich, Herr. Ha! wie um dich die Lohe brannte,
Dein Rappe schnaubend durch die Lüfte flog!
So sah ich's — ja," schloß Vitigis. Da wandte
Theodorich sein Haupt nach ihm. „Ich zog,"
Begann er drauf, „vor manchem wilden Heere,
Und durch die Luft hin sausten meine Speere.

41. „Ich möchte wohl anstatt im Todesschlafe,
Statt Moder bleiben bis zum Auferstehn —
Gilt's frommen Seelen gleich als eine Strafe —
Doch ewig jagen mit der Stürme Wehn.
Der abgeschied'ne Schatten ist der Sklave
Der hier begang'nen, irdischen Vergehn;
Dem Feigen Ruh', mir aber Krieg und Jagen
Auch nach dem Tod, und alles kühne Wagen!"

42. Da seufzte tief auf Vitigis: „Ach zöge,
Mein König," sprach er, „doch dein Heldengeist
Noch vor dem Volk, wie vordem, wieder flöge
Das Schlachtenbanner, das dich sonst umkreist'!
Jetzt klagt man, daß e i n Römer mehr vermöge
Als hundert deiner Goten; ja, es heißt,
Du wolleſt ganz uns für gering erachten
Und dich allein als Römerherrn betrachten.

43. „Der Stolz, daß wir die Sieger sind im Lande,
Dies Hochgefühl ist längst in uns erdrückt,
Wir werden überall gezähmt durch Bande,
Und die Besiegten stehen da, geschmückt
Mit Ehr' und Huld und lassen uns die Schande.
Beständig ist nur gegen uns gezückt
Das Schwert der Strafe; Gunst teilst du in Menge
Den Römern aus, für uns hast du nur Strenge."

44. Theodorich erwiderte: „Bedenke,
Wie arm der Heiland auf der Erde ging,
Und seine Priester tragen Goldgehenke.
Vergaßet ihr, wie viel mein Volk empfing
Von diesem Land Italien zum Geschenke?
Wenn ich das Schlachtschwert von der Seite hing,
So war es darum, weil ich's oft geschwungen
Und alles was ich wollte, nun errungen.

45. „Ihr legt auf Marmor eure Bärenhäute,
Ihr trinkt aus Gold den Wein, ihr jagt und hetzt
In Lorbeerwäldern, wollt ihr noch mehr Beute?
Ich hab' der Siegeswut ein Ziel gesetzt,
Ich will, daß Rom, so wie es einst sich freute,
Auch wieder fröhlich sei und glücklich jetzt,
Und daß der Sieger des Besiegten schone,
Und beide seien gleich vor meinem Throne."

46. „Der Schlange," rief der Gaugraf aus, „mißtraue,
Die Römer hassen uns, Theodorich!
Bei diesem Baum, wo ewig niedertaue
Das Blut Thumelicos, beschwör' ich dich!"
„Ach," sprach Theodorich, „ich kenn' die Schlaue
So gut wie du, doch scheut die Arge mich,
Und würde gegen mich die Schlange klagen,
Ich dürft' ihr nicht Gerechtigkeit versagen!"

47. Indem er's sprach, vernahm man einen Schrei,
In seine Arme sank die Tochter blutend,
Und alles sprang und drang bestürzt herbei,
Man sah vom Arm die rote Welle flutend.
Und sieh' da, einen Römer brachten zwei
Durch's Dickicht her, als Mörder ihn vermutend,
Und andre einen Dolch, der, wie es schien,
Geschleudert ward, und nach dem König hin.

48. Verband ward angelegt, aus Aest' und Zweigen
Ward eine Bahr' gefügt; die Jagd, die froh
Am Morgen ausgezogen, kam in Schweigen
Und Trauer heim. „Wie," rief der König, „so,
So lohnt Italien mir! O diese feigen
Verschwörer! Doch ich weiß es, irgendwo
Wird Meuchelmord als heil'ge Pflicht beteuert
Und laut zu solchen Thaten angefeuert.

49. „So wird es mir gedankt, daß Recht und Friede,
Daß Wohlfahrt blüht und Sicherheit im Land!
Zwar sollt' ich's wissen, vor des Zeus Aegide
Erbeben die Gestürzten, doch die Hand
Ist stets darauf, daß heimlich sie was schmiede."
„Der Bösewicht," sprach Vitigis, „gestand,
Daß Senatoren, redefert'ge Zungen,
Zu dieser Unthat seine Faust gedungen."

50. „Wohl," sprach Theodorich, „durch kranke Glieder
Muß ein gesunder Leib zu Grunde gehn,
Weil ich es bin, der ihre Städte wieder
Aus Asche hieß zu altem Glanz erstehn,
Daher ihr Haß. Es drückt die Menschen nieder,
Wenn größ'rem Dank sie sich verpflichtet sehn,
Als ihr Gefühl erträgt. Das spornt nur grimmer
Die schwarzen Seelen, macht sie nur noch schlimmer.

51. „Ich weiß es, daß man hinter unsrem Rücken
Dem Griechenkaiser winkt, sie möchten, traun!
Vor ihm sich lieber bis zur Erde bücken,
Statt daß sie offen uns ins Auge schaun.
Albinus, ein Vermittler all' der Tücken,
Kommt vor Gericht, wir werden uns erbaun
An schöner Reden Klang nach altem Brauche,
Sie stecken alle unter einem Strauche.

52. „Doch diesmal ist der Anschlag nicht gelungen,
Dem Himmel Dank, die Wunde wird geheilt."
Er sprach's, und hielt, nachdem er sich bezwungen,
Am nächsten Tag Gericht. Sein Kommen teilt
Die Menge Volks, die laut herangedrungen,
Die Thüren öffnen sich, und wen ereilt
Sein erster Blick? Boëthius, der mit Mienen
Voll Schmerzes als Verteidiger erschienen.

53. Die beiden sahn sich an, wie wenn zwei Gegner
Noch zögern mit dem Anbeginn der Schlacht,
Erwägend, wer von beiden überlegner.
Da schlich ein Freund sich zu Boëthius sacht
Und flüsterte ihm zu: „Hab' Acht, Verwegner!
Es ward ein Mordversuch auf ihn vollbracht,
Er ist auf uns erzürnt, und du willst's wagen,
Ein Wort noch für Albinus hier zu sagen?"

54. Boëthius stund auf und sprach: „Nur Worte
Hab' ich für den, der hier um Hochverrat
Beschuldigt ist, für den des Kerkers Pforte
Sich öffnen soll, erst wenn der Tod ihm naht.
Doch sprech' ich's aus, es hör's auch die Kohorte
Der schmählichen Verleumder, seine That
Ist meine; gilt er schuldig, so sind alle,
Wir Römer sämtlich, in dem gleichen Falle.

55. „Doch wo sind Zeugen, wo der Schuld Beweise?
Wo zum Verbrechen, sprecht, nur ein Versuch?
Er schrieb ein Buch, ein Buch, sagt ihr, zum Preise
Der Republik und sandte dieses Buch
Dem Kaiser von Byzanz, und ihm, dem Greise,
Wird daraus ein Verbrechen? Welch ein Fluch
Auf Manneswürde! Nein, ihr müßt gestehen,
Und wär' es so, es wäre kein Vergehen.

56. „Er sann, die Freiheit wieder herzustellen,
Ha! wer hegt nicht den gleichen Wunsch, wem pocht
Das Herz nicht laut, wer fühlt's nicht zornig schwellen
Bei dem Gedanken: ja, wir sind gejocht;
Allein den Mut der Freiheit, den zu fällen
Hat doch der fremde Sieger nicht vermocht!
Noch macht nicht das Gefühl der Schmach so mürbe,
Daß man nicht, statt zu dulden, lieber stürbe.

57. „Ja, Gotenkönig, schmiede tausend Ketten!
Laß alle Kerker füllen, jede Hand
Entwaffnen, keine rühr' sich mehr, zu retten
Das arme, das erdrückte Vaterland,
Nein! höchstens sich ein Grab darin zu betten!
Doch nie wird ganz der leise Widerstand,
Der überall emporblitzt, nie auf Erden
Wird aller Freiheitssinn vernichtet werden!"

58. Theodorich fuhr auf: „Zu viel, Beredter,
Zu viel hast du gesagt; war ich ein Thor
Und hört' nicht, daß ihr über mich schrie't Zeter!
Ich hab' auf euch vertraut, doch ich verlor —
Seitdem ihr hofft, daß eurer Freiheit Retter
Ein Meuchelmörder sei. Bringt ihn hervor!
Was er verübt, und deine Reden stehen
In seltnem Einklang, mußt du's nicht gestehen?"

59. Boëthius sprach kein Wort, er sah nur düstern
Und starren Blicks den Jüngling, totenblaß,
Und über seine Lippe kam ein Flüstern:
„Er ist mein Bruder, ach!" Er sah den Haß
Der Goten schon nach seinem Blute lüstern
Und sprach: „Ja, ich bin schuldig, Herr, erlaß
Dem Kind die Strafe; die den Dolch geschwungen,
Die Faust war nur von mir dazu gedungen."

60. „So büß im Kerker du für ihn, ich gebe
Den Knaben frei!" Der König sprach's; um ihn
Erhoben tausend Schwerter sich: „Es lebe
Der König!" und die Goten alle schrien:
„Der König lebe! Auf! für ihn erhebe
Der Gote stets die Waffen!" Jetzt erschien
Amalasuntha, bleich, den Arm in Schlingen,
Und jubelnd wieder schwangen sie die Klingen.

61. Mit einem Blick des Staunens und der Strenge
Betrachtete den Römer sie, der groß
Und stolz erschien, allein vor einer Menge,
Wo jedes Antlitz Zornglut nach ihm schoß.
Sie sah wohl, daß ihn keine Furcht beenge,
Ihr Rachgefühl, ihr Hasseseifer floß
In Mitleid über; ja Bewund'rung regte
Sich um den Mann, den man in Fesseln legte.

62. Ihr Blick war nicht dem Vitigis entgangen,
Er sah das Leid durch ihre Seele gehn
Und sprach zum König: „Wie mir scheint, verlangen
Die Goten seinen Tod; was soll geschehn?"
Theodorich rief aus: „Er bleibt gefangen
Fürs erste noch, ich will ihn nicht mehr sehn.
Zu tief hat dieser Mann mein Herz, mein Streben,
Zu tief gekränkt, ich kann ihm nicht vergeben.

63. „Ich muß nun wohl vor ihm, dem ich vertraute,
Errötend dastehn, denn ich bin ein Kind
Vor ihm, der klüglicher die Welt durchschaute,
Der besser wußte, wie die Dinge sind."
Er rief's und lachte, daß den Seinen graute,
So wild und grimmig. „Führt mich, ich bin blind,
Kommt oder laßt uns betteln und bei jenen,
Die reich durch uns geworden, Gold entlehnen!

64. „Ich wollte recht, ich Thor, es allen machen,
Ich Sünder, ich vermaß mich über Gott;
Vom Hochmut voll, vom Gift des alten Drachen,
Das mir ins Blut die Glut der Hölle sott.
Lacht nur, lacht, daß die Toten auferwachen!
Verfallen werd' ich noch dem Kinderspott!
Bald werd' ich sterben, dann, anstatt in Grüfte,
Setzt mich auf Zinnen bei, im Reich der Lüfte!

65. „Empor auf jenen Dom bringt meine Leiche!
Setzt mich dort oben bei im Sarkophag,
Daß mich kein Hauch der Menschen mehr erreiche,
Daß ich dort hoch ob allem ruhen mag,
Wo nur der Sturm, der Blitz mit hellem Streiche
Mein Grab besucht, und wo am Frühlingstag
Ein Vogel sich mit leichten, zarten Schwingen
Darüber setzt, um mir sein Lied zu singen!"

66. So sprechend trat er zu dem Tempelrund,
Und hieß die Meister eine Kuppel bauen
Aus einem Stein, und auf den Stein den Grund
Des Sarkophags. Als aber dann das Grauen
Der Nacht die Welt umfing, und leuchtend stund
Der Mond mit Trostesglanz im Aetherblauen,
Da zum Boëthius hinunter stahl
Sich in des Kerkers Nacht sein milder Strahl.

67. Im Geist noch immer um den Weltgedanken
Und bei den Sternen, die er nicht mehr sah,
Ward ihm die Feder Schwinge, die aus Schranken
Von Raum und Zeit ihn trug; wohl frug er da,
Warum allein die Menschenlose wanken,
Warum mit ihm, der doch den Göttern nah,
Die Unbeständigkeit, der Zufall schalte,
Da sonst doch überall nur Ordnung walte?

68. „Ich war dein Narr, Theodorich, ich prahlte
In meinem Dünkel mit dem hohen Glück,
Daß lange Zeit mich deine Gunst bestrahlte,
Doch etwas hielt ich streng in mir zurück,
Dem ich Tribut von jeder Freude zahlte,
Den nach dem Tod gewandten innern Blick,
Und endlich ist er nun so weit gedrungen,
Daß er den Kerker sieht, den er bezwungen.

69. „Sieg' nun Theodorich, in deine Sünde,
Gewaltthat heißt sie, schließ' nur alles ein,
Entwaffne, lösche Lichter, oder zünde
Brandfackeln an, dein Wille gelt' allein,
Der Künste Welt war unser, und die Gründe
Der Zukunft legten wir, ihr Grab ist dein —
Mich, wenn ich dieser Welt entfliehen werde,
Mich decken Söhne zu mit Heimaterde."

70. Er schwieg, denn plötzlich schien ein Licht erglommen,
Und vor ihm stund, täuscht ihn kein Sinnenwahn,
Amalasuntha. „Ja, ich bin gekommen,"
Begann sie, „weil ich wissen muß — sag an —
Ist's wahr, was wir aus deinem Mund vernommen,
Hast du die Hand gelenkt, die das gethan?
Hast du, kaum glaub' ich's, Römer! du gedungen
Den Meuchler, der den Dolch auf uns geschwungen?"

71. Boëthius lächelte: „Glaubt ihr, ich habe
Mit Summen ihn erkauft, da irret ihr!
Entflammt von meinen Worten schritt der Knabe
Zu solcher That; ihn spornte die Begier,
Sein Rom zu retten; ich, so nah dem Grabe,
Sprech' Wahrheit — so nur ist die Schuld an mir,
Daß ich's war, der in ihm das Feuer hegte,
Das ihn zu dieser raschen That bewegte."

72. „So dacht' ich mir's, so hab' ich dich verstanden,"
Sprach jetzt Amalasuntha, „danken wir
Dem Himmel, daß wir uns im Geiste fanden!
Der Tod erwartet dich, was ist er dir?
Nur ein Erlöser aus der Erde Banden.
Dies Leben, reich genug erschien es mir
In deinem Umgang, um an allen Gaben
Und Früchten der Erkenntnis mich zu laben!"

73. Sie reichte ihm die Hand, er zog erschauernd
An seine Brust die hohe Königsmaid:
„O lebe," rief er, „du, mein Los betrauernd,
Für dieses Land in seinem großen Leid!
O lebe lang, sein Unglück überdauernd!"
Sie frug: „Sucht eine Bitte noch Bescheid?"
„Für mich? Nein", rief er aus, „jedoch vor Ketten
Versuche die, die frei noch sind, zu retten!"

74. Sie nickte sanft und schwand hinweg mit leisen
Und raschen Schritten. Bald hernach den Tod
Erlitt Boëthius, den Tod des Weisen. —
Theodorich bereute. „Als Despot
Mußt' ich mich an dem besten Mann erweisen!
Zur Nacht, die jetzt mich zu umfangen droht,
Dringt kein belehrend Urteil mehr, ich höre
Mein Echo nur durch tausend Mißtonchöre."

75. Und Schwermut ging nun mit dem König schlafen,
Die Reue machte seinen Panzer schwer,
Er zuckte, wenn ihn Kinderaugen trafen,
Die Reue ging beim Jagen vor ihm her.
Sein Heer nicht, seine Flotte nicht im Hafen,
Kein Lied erfreute ihn, kein Spielball mehr.
Mit nassen Augen sah er in den Becher,
Die süßen Perlen hießen ihn Verbrecher.

76. Der Mundschenk und die stolzen Marschälle
Bemühten sich umsonst um seinen Mut,
Sie brachten ihm den schönsten Fisch der Welle,
Der Fisch bekam dem Könige nicht gut.
Er starrte auf den Tisch, und auf der Stelle
Bemächtigte sich seiner eine Wut:
„Was! bringt ihr mir den Kopf des Philosophen?
Hinweg mit ihm, fort in den Feuerofen!"

77. Des Fisches Augen, die wie Glas erschienen,
Die weißen Kiefern mit verbiss'nem Zahn,
Sahn ihn beständig mit des Toten Mienen
Des Tages, und des Nachts in Träumen an.
Die Fische wurden Nixen auf Delphinen,
Die glotzend aus bewegter Welle sahn,
Sie sangen den Erkrankten, bleich und hager,
In Fieberschauer, und aufs Krankenlager.

78. Und eines Tags, in Schluchzen und in Klagen,
Lag im verwaisten Gotenkönigshaus
Amalasuntha bei des Vaters Schragen.
Der Leichnam wurde vom Palast heraus
Hinauf und in den Porphyrsarg getragen,
Zur Kuppel des erhabnen Säulenbaus.
Des Nachts versuchten brausende Walküren,
Den Helden aus dem Steinsarg zu entführen.

79. Sie hätten nach dem Spruch der Schicksalsschwestern,
Der Nornen, ihn nach Walhall gern gebracht,
Allein der Tote lag in einem festern
Und stärkern Bann — die Engel hielten Wacht.
Und morgens bauten Schwalben an den Nestern,
Vom Steine des Gewölbes überdacht.
Amalasuntha aber saß voll Trauern
In des Palasts ihr nicht mehr eig'nen Mauern.

80. Sie boten ihr nun nicht mehr für die Süße
Der edleren Beschäftigung Asyl;
Verschlaf'ne Augen, taumeltrunk'ne Füße,
Am Tag die Armbrust, nachts das Würfelspiel,
Das waren ihr die Spät- und Morgengrüße
Der gotischen Vasallen, alles fiel
Und wich von ihr und höhnte ihrer Schwächen,
Und niemand war, der's wagte, sie zu rächen.

81. Auch Glanz und Vorrecht ihrer Krone gingen
An Stärk're über, all ihr Ansehn wich,
Der Königin Entschluß und Wille hingen
Am Ob und Wenn, am Für und Wider sich.
Geschenke, die die Mächtigen empfingen,
Verdarben nur noch mehr, und bitterlich
In Thränen brach die Aermste aus und klagte,
Als Vitigis einst vor ihr stund und sagte:

82. „Vertraue mir, o Königin, ich biege
Die stolzen Häupter, die so trotzig drohn,
Zwar nicht von hoher Abkunft, doch im Kriege
Bewährt bin ich; vertrau mir deinen Sohn
Und dich, vor der ich auf den Knie'n hier liege,
Im Staube hier vor deinem Himmelsthron:
Hab' ich zu viel gewagt, um dich zu werben,
Wiss', daß ich leben will für dich und sterben!"

83. Amalasuntha sprach mit hoher Güte:
„Des Tapfern, und ich kenne dich als den,
Bedarf ich nicht bei Hof, geh' und behüte
Das Grenzland; nein! ich heiße dich nicht gehn
Von meinem Antlitz, nein! doch mir erblühte
Nur einmal Liebe, frage nicht für wen,
Denn er ist tot, und nie in allen Tagen
Wird dieses Herz mehr einem andern schlagen."

84. „Leb wohl," sprach Vitigis, sich stolz bezwingend,
Und sie bot lächelnd ihm die Hand, gefaßt,
Doch kaum in sich die Thränen niederringend
Und ihres Herzens kummervolle Last.
Dann ihren Sohn Athalarich umschlingend,
Begann den Knaben sie mit banger Hast
Um dies und das, was er gelernt, zu fragen,
Nicht ohne seine Trägheit anzuklagen.

85. Und ängstlich wieder lauscht sie; schwere Schritte
Erschallen durch den Gang, was muß sie sehn?
Zwei Große ihres Reiches nahn, in Mitte
Des Saales bleiben sie mit Lächeln stehn:
„Amalasuntha heischt nur Römersitte
Von ihrem Sohn! So darf's nicht länger gehn!
Athalarich ist erst im achten Jahre,
Und neigt sich schon, und neigt sich schon zur Bahre.

86. „Amalasuntha, welchem Mißgeschicke
Wird der begegnen, der beim Buch verdorrt?
Denk an Theodorich, blick auf, und schicke
Die müden Greise, seine Lehrer, fort!
Nur Waffen reizen eines Jünglings Blicke,
Nicht weiser Rat und ein gelehrtes Wort."
So sprachen zu der Fürstin die Vasallen
Und hetzten ihre Hunde durch die Hallen.

87. Doch sie entgegnete voll Zorns: „Beweise
Der Stärke geb' mein Sohn einst eurem Hohn;
Theodorich, ich denk' an ihn, war weise,
Ich will sein Haupt dir aufbewahren, Sohn!
Ein mächtiges Geschöpf ist die Ameise,
Sie baut sich Weihrauchhügel, Ihr, der Drohn',
Der trägen, gleich an Geist, ihr starken Hummeln,
Ihr habt nur Lust an Lärm und Rossetummeln!"

88. Bald stand sie auch am Sterbbett ihres Sohnes;
Ein starker Jüngling hatte ihn verhöhnt
Und hingestreckt als Schlußwerk seines Hohnes;
Der Knabe, Ring- und Faustkampf nicht gewöhnt,
Erlag dem Schimpf, der Erbe eines Thrones,
Der über alle ragte ruhmgekrönt,
Dem ein Theodorich den Glanz verliehen!
Und welche Mutter hätte da verziehen?

89. Und sie verzieh auch nicht. Ihr Geist erblickte
Mit Sorge der Empörung drohend Nahn,
Es wich ihr Mut. — Die Unglückselige schickte
Zum Griechenkaiser, zu Justinian,
Sie bat um Rat und Hilfe, und der nickte,
Sie bot ihm ja dafür Italien an —
Sie woll' in seine Hand das Scepter legen,
Könn' sie, den Sohn zu rächen, ihn bewegen.

90. Er solle kommen, Ost und Westen wieder
In eine Weltmacht unter seiner Hand
Vereinen, einzeln sänken beide nieder,
Und stärker sei ja doch kein andres Band
Als Glaube, Recht und Sitte — Haupt und Glieder
Des Staates — sie beschwor ihn und gestand,
Wie tief verhaßt ihr längst schon die Barbaren
Durch ihren Trotz und ihre Roheit waren.

91. Am Grab Athalarichs indes berieten
Die Goten, wer nun König sollte sein;
Denn länger dürfe nicht die Frau gebieten,
So reich ihr Geist sei, steh' sie doch allein;
Man müsse sich vor ihrer Klugheit hüten,
Ihr Herz sei nicht bei ihrem Volke, nein,
Beim Rom der Vorzeit, bei dem Rom der Toten —
Und also kamen zum Entschluß die Goten.

92. Es ward ein Mitregent ihr aufgedrungen
Ihr Neffe Theodat, dem schien es Pflicht,
Sie totzuquälen durch Demütigungen,
Und fast gelang es ihm, dem argen Wicht.
So sah sie endlich sich zur Flucht gezwungen,
Schon hielt man über sie ein Volksgericht,
Schon war ein Schiff für ihre Flucht gekommen,
Da wurde sie verhört und festgenommen.

93. Es ist ein See in Tuscien, der Volsiner,
Ein Fels im See, und rings blühn Wiesen bunt,
Ein Turm noch aus den Zeiten der Sabiner
Ragt auf dem Fels, die Welle braust tiefunt',
Hier eingekerkert ward mit Magd und Diener
Die Gotenkönigin Amalasunth',
Und ihrer Wächter streng und rauh Gebahren
Ließ sie, was ihr bevorstund, bald gewahren.

94. Nicht weit davon ist auch ein Feld gelegen,
Wo Pferde weiden, und ein Fluß quillt dort,
Den Erlgebüsch' und Weidenbäum' umhegen,
Man sieht aufs Meer hinaus, und weiter fort
Auf Inseln und Gebirg; die warmen Regen
Befruchten jedes Jahr, wenn lang verdorrt
Die Weide lag, das Gras in Frühlingstagen;
Es ist ein Platz zum Zelt- und Lagerschlagen.

95. Die nun auf diesem Feld zusammentraten,
Die Goten riefen aus: „Die Königin
Amalasuntha hat das Reich verraten,
Es sei dem Vitigis fortan verliehn;
Denn Vitigis ist stark und kühn zu Thaten!"
Einmütig laut, den Schild auf ihren Knie'n,
Vollzogen sie die Wahl. Nicht mit Frohlocken
Vernahm es Vitigis, nein, hocherschrocken.

96. „Ein Vorwand und ein Arm ist leicht gefunden,
An einem Haupt die Strafe zu vollziehn,
Das schon gerichtet ist, und schon umwunden,"
Sprach Vitigis: „O meine Königin,
Ich rette dich!" Und schon nach wenig Stunden
Erreicht er den Volsiner See, ihm schien,
Vom Ufer aus erblick' er auf und nieder
Das Flackern eines Lichts; erlosch es wieder? —

97. Es ist kein Boot da, das ihn überführe,
Er stürzt sich in die Flut mit Wehr und Roß,
Schwimmt durch und donnert an die Eisenthüre:
„Auf! Euer König!" Und er tritt ins Schloß,
Da lag, um ihren schönen Hals die Schnüre,
Amalasuntha tot, erwürgt, rings Troß
Und Kriegsschar, und sie lag in Badetücher
Gehüllt und Schriften um sie her und Bücher.

98. Der Turm der armen Königin der Goten
Ist längst versunken im Volsiner See,
Auf dunkler Welle wiegt sich bei den Booten
Die träge Wasserlilie, weiß wie Schnee;
Die Biene, kommt sie zu den Meliloten,
Entnimmt den Kelchen oft ein leises Weh,
In Wipfeln rauscht und um den Rest der Mauer
Ein Klageton und eine sanfte Trauer.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Der Seekönig.

1. Aus Schwert und Spang', entsargt dem Erdenschoße,
Sprüht noch des Helden Seele, der es schwang,
Im Schild noch, der getrotzt dem Lanzenstoße,
Im Eisenpfeil. Es führt euch mein Gesang
An das Vandalengrab, das riesengroße,
Am fernen Seestrand, wo vom Untergang
Des ganzen Volks kein Stein mehr spricht im Grunde,
Und keine Sage geht und keine Kunde.

2. Von grimmen Thaten, ungeheurem Fluche,
Von Leiden, wie kaum je ein Herz erfuhr,
Lebt das Gedächtnis nur noch in dem Buche,
Im Denkmal einer fremden Sprache nur.
Mit Wehmut las ich es; ich sucht' und suche
Aus längst verschollnen Worten Spur an Spur,
Ob von dem untergangnen Volksstamm wieder
Noch tönen irgendwo die alten Lieder.

3. Ach! blühte doch am Strom der Weltgeschichte
Nur eine Sage noch aus jener Zeit,
Und zeigte noch in ihrem eignen Lichte
Die tiefe Seele jener Welt, so weit,
So fern von uns, durch klügelnde Berichte
Entkleidet ihrer alten Herrlichkeit!
Ein Lied, ein mächtig Lied aus jenen Tagen,
Wie ließ es höher unsre Herzen schlagen!

4. Wie zärtlich, Epheu! schmückt dein Laub die Linde,
Den hohlen Stamm vom alten Ulmenbaum
Im tiefsten Schattendunkel. Hauch der Winde
Durchflüstert deine zarten Zweige kaum;
Du rankst um morsch Gestein mit grüner Binde,
Um alte Mauern, wie ein Jugendtraum;
Verbunden mit der schwesterlichen Rebe
Umflogst du einst des Bacchusfestes Stäbe!

5. O nichts mehr heut von jener Träume Wiegen,
Geliebter Hain, in deiner Zweige Dom!
Ich seh' zum Ziel die grünen Kränze fliegen
Fern in Konstantinopels Hippodrom,
Um zu verherrlichen den Glanz von Siegen
Justinians, des Herrschers beider Rom,
Der selbst indes der Göttin Unterjochter,
Der Schönheit ist, von Cyperns brauner Tochter.

6. Sein Löwenwart und Ordner der Arenen,
Akazius, besaß ein lieblich Kind,
Es war inmitten all der Greuelscenen
Ein Stern, so schön wie jene Sterne sind,
Bei deren Anblick uns ergreift ein Sehnen,
Und wie mit Flammen spielt der Morgenwind,
So lag es spielend bei den Löwenjungen
Und hielt sie schon durch seinen Blick bezwungen.

7. Der Vater trug es oft wie eine Schlange
Im Zirkus auf den Schultern früh und spät,
Und, sanft gelehnt an seine braune Wange,
Erschien es hold und doch voll Majestät.
Die Bären krallten um die Eisenstange,
Und wie ein Mensch, der sich nicht gern verrät,
Sahn scheu sich um wie blutbefleckte Sieger
Die beiden ungezähmten Königstiger.

8. Doch als er einst der schwarzen Pantherkatze
Ihr Fleisch hinwarf, anstatt mit gutem Wort,
Mit einem Fluch, da schlug sie mit der Tatze
Den Alten tot. Man trug ihn lachend fort,
Die Töchter sahn geschminkt sich nach Ersatze
Bei Fremden um, und nicht an gutem Ort,
In Vorstadt-Buden lernte zu gefallen
Die kleine Theodora früh und allen.

9. Im Pfuhl der Stadt, im Schmutz der letzten Straßen,
Am lauten Tag bekränzt und bettelnd stehn,
Die Flöten und die Backen aufzublasen,
Das war der Aermsten Los. Wenn müd vom Gehn
Die Schwestern vor dem Hofthor niedersaßen,
Ward Theodoras Mimik noch gesehn,
Doch mehr, weil ihre Reize mehr gefielen,
Als ihr Gebärdenspiel und Flötenspielen.

10. Wenn ihre Schwestern in den Reigentänzen
Sich Ruhm erwarben und manch' goldnen Kranz,
So war's — wie vor den Tigern einst — zu glänzen,
Ihr Los jetzt vor dem Pöbel von Byzanz.
Das Unglück aber sah von jenen Kränzen
Hernieder zu der stillen Thränen Glanz;
Und ein Erbarmer der gefallnen Seelen
Verwandelte die Thränen in Juwelen.

11. Und eines Tags, an dem in vollem Glanze
Der ganze Hof und ganz Byzanz erschien,
Erblickte man in einem neuen Tanze
Zum erstenmal die schöne Jonierin.
Sie stellte Daphne dar, sie ward zur Pflanze,
Zum Lorbeerbaum, und schien noch so zu fliehn;
Des Kaisers Blicke liebten auszuruhen
Auf ihrer Füße goldgestickten Schuhen.

12. Als sie darauf vom Beifallsruf der Scenen
Verschwunden war und eine wilde Nacht
Der Sünden und des Elendes mit jenen,
Die kein Erbarmen kannten, zugebracht,
Empfand ihr Herz mit einemmal ein Sehnen
Nach einem neuen Dasein, und die Macht
Der Reue über ihr vergangnes Leben
Ließ heiße Thränen ihrer Brust entbeben.

13. „Zu Schiffe!" rief ihr Käufer ohne Gnade,
Der reiche Syrier Eccebolus,
Und als er nach dem syrischen Gestade
Mit ihr dahinfuhr, flehend um den Kuß,
Den teuer er erkauft, sieh' da, gerade
Auf seines flog ein Boot im Wogenschuß,
Und alles schrie: „Wir werden's schwer bezahlen,
Seeräuber sind es, Herr! es sind Vandalen!" —

14. „Setzt alle Segel bei, spannt eure Bogen!
Wehrt euch!" — „Vergeblich, Herr, wir sind zu schwach!"
Und näher kam's, und sausend hergeflogen
Hoch in den Wellen sprang's, und jetzt ein — Krach,
Ein Donner und ein Sturz gewalt'ger Wogen,
Es brach das Zelt, es sank das Purpurdach,
Und aus den Fluten, eisern, aufs Verdecke,
Und schuppig wie ein Meergott, sprang ein Recke.

15. Als ob der Augenblick ihm alles sage,
Ergriff den Syrier seine Faust, er schwang
Und warf ihn in das Meer. Mit stummer Frage,
Und leuchtend ruhten seine Blicke lang
Auf Theodora, daß sie bleich und zage
Vor ihm zu Boden sank. Die Flut schon drang
Bordüber, — beide fühlten doch kein Grauen,
Versunken eines in des andern Schauen.

16. Gebannt von seiner Augen strengem Blitze,
Las sie das Staunen, das darinnen stund:
Wie solchen Schönheitsglanz die Welt besitze —
Sie sah es nicht, daß schon vom Meeresgrund
Der Tod herauf an ihre Wangen spritze,
An ihre Wimpern und den bleichen Mund,
Dagegen dem Vandalen schien das Tosen
Der Wogen nur ein Jauchzen und ein Kosen.

17. Erst als die Flut sie fortzureißen drohte,
Umschlang er sanft der Griechin schönen Leib
Und trug sie so hinüber nach dem Boote.
Die Seinen schrieen: „Gelimer! dies Weib
Ist eine Buhl'rin, straf' sie mit dem Tode!"
Er aber sprach: „Nein, diese Meerfei bleib'!
Dort in Byzanz setz' ich sie ans Gestade,
Dann mag sie gehn und suchen Gottes Gnade!"

18. Beschwingten Laufs durchfuhr das Schiff die Welle,
Erreichte das Gestad' und setzte dort
Die Griechin aus an einer öden Stelle,
Dann wandte sich's, und blitzschnell fuhr es fort.
Sie sah um sich, da war nicht Baum noch Quelle,
Nur spärlich Gras, vom Sonnenbrand verdorrt,
Und Klippen nur und Felsen, eine Wüste —
Die lautlos, tot und finster sie begrüßte.

19. Umklammernd lag sie, zitternd an die Steine
Ihr pochend Herz gepreßt, voll Seelenqual.
Bei Tagesfrüh, beim letzten Sternenscheine
Erreichte sie die Stadt verhüllt — befahl
Und weihte bei der ärmsten Christgemeine
Den Kranken sich. Die unerhörte Wahl,
Der Eifer, den die Büß'rin bald bewiesen,
Ward überall bekannt und laut gepriesen.

20. Indes sie so dem Glück der Welt verloren,
In Not und Armut büßte die Vergehn,
Ward betend einst vor seiner Hofburg Thoren
Die Fromme von Justinian gesehn
Und von dem ersten Römer auserkoren,
Ein Wink rief ihr, zu nahn. Sie trat vor den,
Zu dessen Weib der Himmel sie berufen
Und bald mit ihm hinan des Thrones Stufen.

21. Erleuchtet schien von pechgefüllten Pfannen
Byzantiums Burg, in heller Kerzen Strahl.
Vom Tage der Verlobung an begannen
Die Feste, Spiel auf Spiel, und Mahl an Mahl.
Und ehe denn zwölf Monde noch verrannen,
Schwur, Gott zum Zeugen und die heil'ge Zahl,
Der Orient in demutsvoller Scheue
Justinian und Theodora Treue.

22. Doch in Konstantinopel ging die Sage,
Vermählt hat sich ein Dämon, der in ihr
Das Schwert der Macht und die gerechte Wage
Verdunkelt durch die Flamme der Begier,
Am Tag der Traurigkeit, am düstren Tage,
Wo niemand sagt: der Friede sei mit dir! —
Es herrscht ein Schattenbild, und eine Leiche
Und eine Larve herrscht im Morgenreiche.

23. Sie hieß im Volk die Zauberin Alceste;
Doch war es sie, die nicht das Reich vergaß
Und seines Herrschers Ruhm im Rausch der Feste
Und stets bewies, daß Mut ihr Herz besaß.
Indes Justinian die Palimpseste
Des alten Rom und seiner Tafeln las,
Ward Afrika dem Reich zurückgewonnen
Durch Einen, der so kühn war als besonnen —

24. Wie nur in jener Zeit so kühnem Traume
Ein hohes Glück noch Siegeslohn verhieß,
Da von dem Atlas bis zum Küstensaume
Die Riesen wachten vor dem Paradies,
Und glorreich hing am stolzen Palmenbaume
Der neuen Argonauten goldnes Vließ?
Kometen gleich schien auf dem Meer zu strahlen
Das Flammenschwert des Königs der Vandalen.

25. Es klangen aber bald hernach die Lauten,
Wo sonst den Schlachtmut wach die Harfe rief,
Und ein Geschlecht entstund, das in den Bauten
Von Marmorstein auf seidnen Polstern schlief.
Die Kampflust und der Heldensinn ergrauten,
Im Seegrund ankerten die Schiffe tief,
Und täglich rollten goldne Wagenräder
Von Lüsten Trunkne nach dem Qualm der Bäder.

26. Das Scepter Geiserichs war morsch geworden,
Sein Leichnam lag gesargt im Meeresgrund,
Und anfing Hunerich, sein Sohn, zu morden,
Und mordend auf den Thron stieg Gunthamund.
Wenn aber kam ein Sturmwind aus dem Norden,
Dann murmelte der Wasser tiefer Schlund,
Und durch Karthagos Schloß und seine Säulen
Und in den Hallen hörte man ein Heulen.

27. Des Nordens Sonne war aus ihren Bahnen
Gerissen in des Südens fremde Glut
Und wandelte die Milde der Germanen,
Sich selbst zerfleischend, um in wilde Wut,
In tollen Wahnsinn rasender Titanen.
Die Wüste trank das meergeweihte Blut
Der fremden Schwäne, die daher in Scharen
Durchs Blau der Flut im Flug gekommen waren.

28. Der wilde Hunerich beschloß sein Leben
Und sah vergeblich seiner Morde Saat,
Da seinem Neffen ward der Thron gegeben,
Des Genzo zweitem Sohn; nach diesem trat
Zur Herrschaft Thrasamund, des hohes Streben
Gewaltig rang um eine große That.
Ein heilig Bündnis sollte mit dem seinen
Das Volk der Goten unverbrüchlich einen.

29. Den Bund besiegelnd vor den Friedensboten,
Trat Amalfrida, die die Schwester war
Theodorichs, des großen Ostrogoten,
Mit König Thrasamund zum Traualtar;
Sechstausend Ritter waren aufgeboten
Zur Brautfahrt, und als seltne Mitgift dar
Ward von Theodorich ein Berg mit Reben,
Ein Vorgebirg Siziliens, gegeben.

30. Sie tranken, segelnd, aus den Goldpokalen
Mit hoher Lust Siziliens Feuerwein,
Beseliget von seiner Sonne Strahlen,
Und ihre Diener gruben in den Stein:
„Hier steht die Mark der Goten und Vandalen,
Die Grenzmark, und sie soll es ewig sein;
Kein Land sei zwischen beiden Völkern streitig,
Und Hand und Schwert stets hilfreich gegenseitig."

31. Gestade der bukolischen Gesänge!
Cypressen um des Dichters dunkles Grab!
Ihr hörtet messen jetzt der Waffen Länge,
Anstatt der Rhythmen nach dem Sängerstab!
Wohin der reiche Römer vom Gedränge
Der Stadt entflohn, der Muße sich ergab,
In Platos Sonnentraum im Geist versunken,
Ward jetzt ein Leben wach, von Siegeslust trunken.

32. Der Völker Einigkeit war kaum errungen,
Als Thrasamund, noch jung, die Augen schloß,
Und Hilderich zum Throne kam, entsprungen
Von Hunerich aus Eudoxias Schoß,
Dem sie vermählt ward, aber nur gezwungen,
Mit eines Feindes Sprossen, und ein Los
Der Knechtschaft teilte mit den goldnen Strahlen
Im Kronreif einer Fürstin der Vandalen.

33. Der Mutter Eigenschaften überwogen
In Hilderichs Gemüt, der sanft und zart,
Von Griechen nur gebildet und erzogen,
Entfremdet ward von seines Volkes Art.
Was galten ihm die Lanzen und der Bogen?
Der Raubzug, und im Sturm die kühne Fahrt?
Der Gunst des Imperators wert zu werden,
Erschien ihm als der höchste Preis auf Erden.

34. Schon an dem Tage, da zu seiner Krönung
Der neue Herrscher in den Wagen stieg,
Fiel Antlitz, Sprache, Tracht und Angewöhnung
Dem Volk mißfällig auf, und nicht ein Krieg
Mit Ruhm geführt, trug irgend zur Versöhnung
Und zu des Königs Ansehn bei, kein Sieg
War um ihn her und keine Waffenbeute,
Nein, Weihrauch nur und kirchliches Geläute.

35. Auch kamen Wechsler, um das Erz zu wägen,
An seinen Hof, und ihnen ward erlaubt,
Selbst aus dem Schatz der Krone Geld zu prägen
Und Münzen mit des Griechenkaisers Haupt!
Es war, als ob noch drauf die Tatzen lägen
Der Löwen, die das Gold aus Rom geraubt,
Der Mannen Geiserichs, der treuen Alten,
Die grimmig suchten, fest das Gold zu halten.

36. Den Riegel hatte niemand noch bezwungen,
Der vor dem Schatzgewölbe hing bis jetzt,
Von Schlangen war der Leuchter Arm umschlungen,
Der Schalen Bauch von Otterbrut besetzt. —
Doch als die Byzantiner eingedrungen,
Ward ausgesucht, gewogen und geschätzt,
Ein Grieche, Serfaon, des Königs Pächter,
Besah den Schatz mit stillem Hohngelächter.

37. Es lagen da vom Kapitol die Ziegel,
Die Statuen, mit Goldschmuck angethan,
Er schmolz es alles in dem Flammentiegel
Zu Münzen um, geschätzt nach Lot und Gran.
Dann prägte man darauf des Kreuzes Siegel
Und grub darüber ein: „Justinian,"
Und alles beugte sich in Anerkennung
Der höchsten Macht bei dieses Namens Nennung.

38. Nur der nicht, der die Münzen sonst geschlagen,
Des Schatzgewölbes Hüter, er nur mied
Das Haupt zu beugen, der in frühern Tagen
Ein Krieger war und wackrer Waffenschmied.
Er hatte sonst mit eingeprägt aus Sagen
Manch Runenwort, manch altes Zauberlied,
Damit des Goldes Macht der Königskrone,
Dem Stern und Namen ewig innewohne.

39. Nun war das aus, und wenn er sich beklagte,
Das neue Werk verdiene wenig Lob,
So lächelte nur Hilderich und sagte:
„Das Erz von früher war zu rauh und grob,
Auch war's die Form, die niemals uns behagte;"
Und eine von den neuen Münzen hob
Der König dann empor und pries die Reinheit
Des Erzes, des Gepräges Glanz und Feinheit.

40. „Wo wir mit diesem neuen Gold bezahlen,
Eröffnet sich uns Handel und Verkehr,
Vandalen! wollt ihr ewig nur Vandalen,
Barbaren bleiben? Nein und nimmermehr!"
„Herr!" sprach der Meister dann, „die Sonnenstrahlen
Des Hofes von Byzantium blenden sehr!"
„Es ist schon gut," warf Hilderich mit Güte
Dagegen ein, „bleib' du nur treu, und hüte!"

41. Unmutig schritt nach einem Fels des Strandes
Der Münzer dann, und sah betrübt hinaus:
„Der wahre König, ach, ist außer Landes
Und fährt allein dahin im Meergebraus,
Er will nicht Zeuge sein des Unbestandes,
Der Untreu und der Schmach in seinem Haus.
O Gelimer! kehr' heim, ersehnt vom Volke,
Verscheuche du die drohend schwarze Wolke!"

42. Allabendlich, wenn lautes Volksgedränge
Am Meerdamm wogend auf und niederschwoll,
Ertönten auch dazwischendurch Gesänge,
Der alten Kön'ge Ruhm und Preis erscholl.
Da sang man alte Kriegs- und Waffengänge,
Und eine Harfe klang noch ins Geroll
Der Brandung ein und ließ durch ihre Saiten
Den Namen Gelimers, des Tapfern, gleiten.

43. Lief aber dann und wann von fremder Küste
Ein Schiff im Hafen ein, dann ward gefragt,
Wer etwas von dem teuren Helden wüßte.
Da wurde nun bald dies, bald das gesagt;
Von einem, daß er eine Seemacht rüste —
Von andern, daß er einen Raub gewagt,
Bis vor der Griechen Hauptstadt hingekommen
Und dort ein reiches Kauffschiff weggenommen.

44. Zuletzt war überall bekannt geworden,
Daß ihn Bewohner von Tarteſſus sahn
Vorüberſegeln auf umerzten Borden,
Und daß er seinen Vorsatz kund gethan,
Zurückzukehren nach dem fernen Norden,
Der alten Heimat zu, auf dunkler Bahn.
So trübe Kunde nahm den letzten Schimmer
Der Hoffnung, wie es schien, dem Volk für immer.

45. Vor Anker aber lagen stets befrachtet
Die Schiffe Serfaons mit Oel und Wein,
Des Königs Güter waren ihm verpachtet,
Und sein Vertrau'n besaß nur er allein.
Es war gleich ihm kein Fürst so hoch geachtet,
Und nicht nur war die Macht im Reiche sein,
Sogar das Vorbild aller Huld und Milde,
Der Königstochter Herz, der schönen Hilde.

46. Mit seinem Sinne Kunst und Pracht verwebend,
Erschuf er jeden Reiz für Aug' und Ohr:
Da stiegen Gärten rings, das Schloß umgebend,
Auf seinen Wink wie zauberhaft empor,
Da spielten Brunnen, anmutvoll belebend,
Um Lorbeerbäume vor dem Marmorthor,
Wie Geister, eilig, folgten tausend Diener
Auf jedes Wort dem mächt'gen Byzantiner.

47. Und in den Lauben, in den goldgeschmückten
Gemächern, von Cypressenholz erbaut,
Lag liebend in den Armen des Beglückten
Die Tochter seines Herrn und seine Braut.
Die Blicke der Vandalen aber zückten
Voll Hohnes nach ihm hin und sprachen laut
Verachtung aus, doch Hilderich belohnte
Nur um so mehr den Mann, den keiner schonte.

48. Gebrochnes Licht warf zwischen Gitterstäben
In duftendes Gemach den Dämmerschein,
Da lag der König Hilderich, umgeben
Von Lautenspiel und Tanz. Er lag allein,
Auf Polster hingelehnt, und flinke Heben
Und Schenken reichten ihm den Samoswein,
Geringelt floß sein Haar in brauner Welle
Auf seidne Tuniken und Pantherfelle.

49. Ein syrisches Gewand von weißer Seide,
Und wie ein Schleier wallend, leicht und los
Lag über seinem golddurchwirkten Kleide,
Das eng und knapp sich um die Glieder schloß.
Im Gürtel blitzte funkelndes Geschmeide
Und ein gekrümmtes Schwert auf seinem Schoß;
Im Lorbeerkranz um seine Stirne schienen
Smaragde zwischen Perlen und Rubinen.

50. Zu seltner Schönheit war die weiche Milde
Der Mutter mit des Vaters strenger Art,
Des Südens Anmut, und das Starke, Wilde,
Des Nordens Kraft, in Hilderich gepaart,
Doch näher kam dem sanfteren Gebilde
Gestalt und Antlitz. Schlank und weichlich zart
Und dunkel nur des Auges tiefe Flamme,
Erschien der letzte Sproß vom alten Stamme.

51. Ein Springquell, plätschernd in die Marmorbecken,
Goß Kühlung aus und gab den Blumen Tau.
„Was zittert deine Hand, was setzt in Schrecken
Mein schönes Griechenkind? O, du bist schlau,
Du liebst, ich weiß, ich soll es nicht entdecken.
Befürchte nichts! Ist denn mein Wort so rauh?
So streng mein Blick? Komm', reiche Bacchus Gabe,
Für seine Liebe fürchte nichts dein Knabe."

52. „Ach Herr! vernimmst du nicht das wilde Toben,
Das uns die Luft vom Strand herüberweht?"
„Hat sich," frug Hilderich, „ein Sturm erhoben?
Ich will den Heiligen ein Dankgebet
Für die Bedrängten auf dem Meer geloben.
Was ist das, wie? — dein banger Blick verrät ....
Ich will es wissen, sprich ..." — und bei dem Worte
Betrat schon Serfaon des Saales Pforte.

53. „Auch dein Blick," rief ihm Hilderich entgegen,
„Auch dein Blick ist umwölkt, sprich, was geschah?"
„Der Aufruhr," sagte dieser, „wird sich legen,
Sobald die Feinde ...." „Feinde, sagst du?" „Ja!
Den Mauren ist dein stolzes Heer erlegen,
Und diese drangen siegestoll bis nah'
An unsre Grenze, ja vielleicht schon weiter,
Denn wie der Sturmwind sind des Atlas Reiter."

54. „Ich will, daß eine Heeresschar sich rüste,
Sogleich ins Feld zu ziehn, und hieher dann
Befiehl die Truppen von der Meeresküste.
Doch wie der Aufruhr, sage mir, begann?
Ich möchte nicht, daß ich bestrafen müßte,
Da ich so gern verzeihe, wenn ich kann."
„Das Volk," sprach Serfaon, „vor deinen Thüren
Verlangt, du sollst es selbst zum Kampfe führen."

55. „Ich soll?“ rief heftig Hilderich. „Ich flöge
Wie gern zum Streit den Meinigen voran,
Doch wenn ich so, gedrängt, mit ihnen zöge,
So schien's, gezwungen nur hätt' ich's gethan.
Jetzt laß sie wissen, daß ich nicht mehr möge.
Sprich, würde jemals wohl Justinian
Sich seiner höchsten Willensmacht begeben?“
„O nie,“ rief Serfaon, „nicht um sein Leben!“

56. „Gut denn; besetz' die Thore zum Palaste
Mit Bogenschützen, und verkünde laut:
Der Herrscher duldet nicht das Angemaßte,
Er ist gewöhnt, daß ihm das Volk vertraut.“
Er sprach's, und Serfaon, der längst Verhaßte,
Vollführte den Befehl. Es ward kein Laut
Dagegen reg', erstickt war jede Stimme
Vor innerlichem, tief verhaltnem Grimme.

57. Voll Zornes schlug das Herz in manchem Manne,
Wie durch die Straßen dann der Grieche flog
Auf goldnem Wagen mit dem Dreigespanne
Und lächelnd kaum sein Haupt zum Gruße bog.
Als ob ein Zauber ihn zur Stelle banne,
Was war's, das seine Blicke niederzog?
Daß seine dunklen Augen sprühn wie Flammen?
Sein Lenker hält und fährt erschreckt zusammen.

58. Denn mitten in dem Wege stund ein Alter,
Der einen Uhu trug und einen Pfau,
„Seht,“ rief er, „seht des Königs Sachverwalter,
Er trägt sein reich gefärbtes Kleid zur Schau,
Ratschläge gibt er, bunter wie ein Falter,
Der andre sieht am Tage nicht genau,
Sonst flög' er auf, und eilte, den zu packen
Und ihm die falschen Augen auszuhacken.“

59. Gelächter scholl, man rief: „Werft ihn mit Feigen,
Den Feigen!“ andre schrien: „Es ist Achill,
Der ist es, der die Demut und das Schweigen
Dem Volke der Vandalen lehren will!“
So drang man ab und zu mit Schrei'n und Zeigen,
Kaum hielt noch sein Gespann der Lenker still,
Da scheu und schnaubend vor dem Angedränge
Die Pferde sich verwirrten in die Stränge.

60. „Nur zu!“ rief Serfaon, „nur zugefahren!“
Und hob sein übermütig Haupt empor,
„Werft ihm die Hacke nach den grauen Haaren,
Die Reden büße mir der alte Thor!“
Die Antwort war ein Murren in den Scharen,
Doch seine Scythenwache sprang hervor,
Und schlug auf alle, die den Kreis umstunden,
In dem der Alte plötzlich schien verschwunden.

61. Bei jedem Schlag, bei jedem ihrer Streiche
Erscholl ein Angstgeschrei, schon hier und dort
Sah man ein Weib bei einer teuren Leiche,
Die trug den Sohn, die ihren Gatten fort.
Jetzt flogen Steine, einer traf die Weiche
Des Griechen: „Schonet nichts mehr!“ klang sein Wort,
Und durch die Straße, bis in Hof und Wohnung
Drang seine Schar und würgte ohne Schonung.

62. Zu gleicher Zeit lief, sausend durch die Wogen,
Ein Schiff im Hafen ein mit vollem Lauf.
Es hielt; die Segel wurden eingezogen,
Erfüllt ward — doch zu Kauf nicht und Verkauf —
Das Deck mit Männern, denn nur Speer und Bogen
Und schwere Schilde trugen sie herauf.
Sie springen ans Gestad' in hellem Stahle
Und stehn und horchen auf mit einemmale.

63. „Horcht! Klang das nicht wie dringend Hilferufen?“
Rief Gelimer, und rasch vom Schiffsbord jetzt
Mit einem Satze sprang er auf die Stufen
Des Hafendammes. — „Horch! Wird hier gehetzt
Auf wilde Tiere? Nein, ich ahn', sie schufen
Uns übeln Willkomm. Jenes Thor besetzt!
Kommt! meine Widersacher sind es wieder,
Die schlauen Griechen, seht die Ränkeschmieder!“

64. Zerbrochnes Rüstzeug, Waffen und Geschoße,
Bedecken schon die Straße, wo sie nah'n,
Wo sie Verwundete vom Lanzenstoße,
Vom Rosseshuf Gequetschte liegen sah'n.
„Sagt, welcher Fremdling, welcher riesengroße,“
Rief Serfaon bestürzt, „bringt dort heran?“
Das Volk, noch eh' das Wort entfloh'n, erkannte
Den Mann, den jeder nur mit Freuden nannte.

65. Begrüßt von tausendfachem Zuruf, schaffte
Sich durch die Menge Bahn sein Eisenschritt,
Als schon den Greis die Wache niederraffte
Und mit sich fortriß unter Stoß und Tritt,
Daß ihm die Stirne bald von Wunden klaffte.
„Halt," rief da Gelimer, „halt, nehmt mich mit!"
Die Scythen, scheu vor seinem Donner, hielten
Die Bogen hoch, und legten an und zielten.

66. Doch Serfaon gab einen Wink der Wache,
Sie wich zurück, und sanft, zu Gelimer
Sich wendend, sprach der Grieche: „Diese Sache
Ist nicht des Lärms wert; deine Wiederkehr
Erfreut uns hoch." — „Nein, Sühne, zehenfache,"
Rief der Vandalenfürst, und wog den Speer —
„Heischt diese That. Ihr wagt's, das Volk zu hetzen,
Und freie Männer schimpflich zu verletzen?

67. „Von deinem schönen Arm die goldne Spange
Und diesen Gürtel will ich," fuhr er fort,
„Daß seine Buße dieser Greis empfange."
Der Grieche ließ ihm beides ohne Wort
Und peitschte sein Gespann zu raschem Gange.
Um Gelimer, als ihrem Schirm und Hort,
Stund jubelnd Volk und dankend der Befreite,
Und alles gab ihm segnend das Geleite.

68. Mit Freude sah es wiederum ein Zeichen,
Daß seiner sich noch annahm eine Macht,
Der Enkel Geiserichs — und ihm zu gleichen
War Gelimer bedacht. In heller Nacht,
Als König Hilderich mit allen Reichen
Und Hohen seines Hofes saß in Pracht,
Geschah an Gelimer von seinem Ahnen,
Von Geiserich, ein wundersames Mahnen.

69. Den Sarg zersprengend, seines Leichnams Kerker,
Erschien ihm des Seekönigs Geist im Sturm,
Und in den Wirbeln brüllte der Berserker
Zu seinem Enkel, der aus hohem Turm
Ins wilde Meer hinabsah von dem Erker.
Er schoß als ein beschwingter Drachenwurm
Um seine Segel her, als sollten Schrecken
Die Seelen der Getreuen auferwecken.

70. Bei Mimen ließ und bei den Maskenzügen
Des griechischen Theaters währenddem
Der König Hilderich sein Herz vergnügen,
Um seine Stirn ein blitzend Diadem,
Den Purpur um die Schultern. Strenge Rügen
Vernahm man leise. „Weh', Jerusalem!
Dein König huldigt fremden Götzen, Lanzen
Und Schwerter sind ihm weniger als Tanzen!"

71. Hereintrat Gelimer. Er warf verächtlich
Die Blicke nach der Bühne: „Welch ein Glück!
Dein Königsansehn," rief er, „steigt beträchtlich.
O Hilderich, es war ein schlechtes Stück,
Das eben aufgeführt ward, und das nächtlich
Sich fortspinnt über unserm Land." — „Zurück,"
Bat Hilderich, „nur jetzt, nur jetzt nicht störe
Den Einklang des Gesanges unsrer Chöre!"

72. „O Gelimer! Wir sind in dem Palaste
Geringer als die Fremden angesehn,"
Rief Amalfrida, die den König haßte,
Die Witwe Thrasamunds. „Komm, laß uns gehn!"
Sie sprach's, indem den goldnen Stab sie faßte,
Auf den gestützt sie pflegte dazustehn,
Und höhnisch und mit finstern Augenbrauen
Dem Schauspiel der Byzanter zuzuschauen.

73. „Ha," zürnte Hilderich in vollem Grimme,
Und sein so mildes Antlitz überflog
Ein Zug von Hunerich, dem Vater: „Schlimme!
Es war das letzte Mal, daß mich betrog,
Ich weiß nicht welch ein Klang in eurer Stimme,
Der nochmals, euch zu schonen, mich bewog.
Zieh heim in deiner Goten Land, entweiche
Von meiner Schwelle, fort aus meinem Reiche!"

74. „Und dir, mein tapfrer Gelimer, dir gebe
Der Krieg in Mauritanien zu thun,
Ich will dich nicht mehr sehn, so war ich lebe,
Ein Geist wie deiner darf nicht müßig ruhn."
„Ich danke," sagte Gelimer, „ich strebe
Nur nach dem höchsten Ruhme noch von nun.
Die Krone," sprach er leise, „soll es gelten,"
Und ritt durchs Burgthor: „Zu den Kriegsgezelten!"

75. Nacht war's, doch hell, die Sterne sah er scheinen,
„Es will ein Ende," sprach er still zu sich,
„Sonst fällt das ganze Volk durch Schuld des Einen,
Ja, dich vom Throne stürz' ich, Hilderich."
Im Flug vorüber an den Meilensteinen
Trug ihn sein Roß, und eh' die Nacht erblich,
Erschien er schon an eines Heeres Spitze
Und trieb den Feind in seine Felsensitze.

76. Verwirrung war und wilder Streit indessen
Noch immer im Palast Karthagos, gohr
Und wuchs zu heller Zwietracht auf, vergessen
War augenblicklich Spiel, Gesang und Chor.
„Verrucht ist euer Haß und höchst vermessen,
Nachdem ich, Amalfrida, dich beschwor,
Zu ruhn," rief Hildrich, „bringst du Zwietracht wieder!
Halt ein, sonst schnüren Ketten deine Glieder!"

77. Und Amalfrida warf, Verwünschung sprechend,
Den Stab zu Boden auf den Marmorgang,
Der hell und klirrend in zwei Stücke brechend
Und tönend wie ein Saitenspiel zersprang.
„Entzwei!" rief sie. „Und so zerbrech', mich rächend,
Der Bund, der mein und euer Volk umschlang.
Herbei ihr Goten, stoßet ihn vom Throne
Den Bastard, reißet ihm vom Haupt die Krone!"

78. Die stolze Gotin stund in ihrem Hasse
Wie eine böse Norne da, so bleich.
Schon dröhnten durch Gemächer und Gelasse
Die Panzer ihrer Goten, und zugleich
Entfloh durch Thür und Thor die Menschenmasse.
Schon flog ein Schlachtenbeil zum ersten Streich
Um Hilderich empor, sein Haupt zu spalten,
Kaum mehr von Serfaon zurückgehalten.

79. Nun aber drangen unter wildem Heulen
Des Königs Wachen ein, und kein Verzug,
Sie schwangen grimmig Schwert und Eisenkeulen.
Kein Ausweg, keine Flucht — und dennoch trug
Die Gotenschar, sich deckend hinter Säulen,
Die Königin auf ihren Schultern, schlug
Sich mutig durch, drang in die Straßenreihe
Und stürmte durch Karthagos Thor ins Freie.

80. Trompetenschall gab in der Stadt das Zeichen
Und rief aus ihrer Ruhe Mann und Roß,
Die stille Nacht, erweckt von Schwertesstreichen,
Sah nun erfüllt das weite Königsschloß,
Die Treppen und den Saal von Blut und Leichen. —
Indessen stund, umringt von Dienertroß,
Der König Hilderich und ohne Regung,
Verstummt in finstrer stolzer Ueberlegung.

81. Das Beil war über seinem Haupt geschwungen,
Er hatte nicht gezuckt, nicht, als um ihn
Die Schwerter blitzten, die Verfluchungen
Amalafridas gegen Himmel schrien.
Nun, als er seine Feinde sah bezwungen,
Sprach seine Lippe nicht: „Es sei verziehn."
Die Königin befahl er auszusetzen
Auf ödem Fels, den rings die Wogen netzen.

82. Es war zur Stunde, wo das Anbeginnen
Des Tages Nacht und Dunkel überwand,
Der Wächter auf des Königshauses Zinnen
Erspähte bald die Fliehenden am Strand.
Sie schienen nun zu rasten und zu sinnen,
Wohin sie fliehen sollten aus dem Land,
Sie mußten den Gebirgen oder Fluten
Sich anvertrauen oder hier verbluten.

83. Der Wächter zeigte durch die Dämmerungen
Und sprach zu König Hilderich: „Sieh hin!
Dort sind sie, schau, sie sind nun bald umrungen."
„Sie können zu den Mauren noch entfliehn,
Des Atlas Schlünde sind noch unbezwungen;
Allein so wahr ich Herr im Lande bin,"
Rief Hilderich, „gebt acht, daß jenem Weibe
Kein Fußbreit Raum für ihre Ränke bleibe!"

84. „Triumph!" rief Serfaon, „sie kann nicht weiter,
Nun tränkt den Sand mit ihrer Treuen Blut!
Geschwind zu Pferd, ihr schnellen Scythenreiter,
An euch ist's, auszurotten jene Brut!"
Er sprach's, und seine Blicke flogen heiter
Nach Osten hin, wo jetzt des Tages Glut
Hervorbrach, aber jenen am Gestade
Kein Segel zeigte, keinen Strahl der Gnade.

85. „Wenn," rief Amalafrida, „wenn das Rufen
Von meinem Tod, o Vater, dringt zu dir,
So bete für mich an des Kreuzes Stufen,
Und sprich: Nimm ihre Sünden, Herr, von ihr!
Jetzt auf zum Kampf, ich seh' von Rosseshufen
Den Staub emporgeweht, schon sind sie hier!
Wer mich verlassen will, mag von mir gehen
Und um ein Joch bei König Hildrich flehen."

86. „Wir nimmer!" riefen wie mit einem Munde
Die Helden alle, stellten sich bereit
Und kämpften, kämpften bis zur späten Stunde.
Es war ein langer, heißer, blut'ger Streit.
Die letzte sank mit tiefer Todeswunde
Die Königin dahin. Vergessenheit
Umwand ihr Los; vollständig ausgerungen
War ihres Lebens Kampf und dann — verklungen.

87. Im Süden zog indes, dem sonnverbrannten
Marusiervolk entgegen Gelimer.
Es war ein leichter Sieg, die Feinde wandten
Zum Fliehen sich nach kurzer Gegenwehr.
Allein wie schlau dies Fliehen war, erkannten
Die Truppen nur zu bald; denn mehr und mehr
In Wüstenei'n gelockt, gequält vom Durste,
Erlitten sie nur Mühsal und Verluste.

88. Und in Karthago ward nach wenig Tagen
Von Gelimer die Botschaft eingebracht:
„Gott sei's geklagt, mein Ohm, ich bin geschlagen
Und auf dem Rückzug vor der Feinde Macht.
Entsende mir an Streitern, Roß und Wagen
Verstärkung nach, es gilt noch eine Schlacht.
Entsende mir die besten deiner Krieger,
Du siehst mich nimmer, oder nur als Sieger."

89. „Soll ich," frug Hilderich, „Verstärkung senden?"
„Du gäbest ihm die Waffen in die Hand,
Sie gegen uns, so bald er will, zu wenden,"
Riet Serfaon. Doch Hilderich bestand
Nun plötzlich fest darauf: „Den Krieg zu enden,
Ist unsre erste Pflicht, sonst murrt das Land."
Und also schickt er ohne weitre Sorgen
Die besten Truppen schon am nächsten Morgen.

90. Und Mond um Mond war unterdes vergangen,
Und wieder sah der König Hilderich
Dem Spiel der Mimen zu, die Chöre sangen,
Die Flöten tönten, und er beugte sich
Zu Serfaon und frug, ob eingefangen
Der Löwe wurde, der die Stadt umschlich
Und in den Herden würgte. „Vor den Thoren,"
Ward ihm zur Antwort, „töteten ihn Mohren."

91. „Und hast du noch kein Gegengift gefunden,"
Frug Hildrich weiter, „gegen jenes Gift,
Worin der Mauren Pfeil getaucht, die Wunden
So tödlich macht? Sag, hilft da keine Schrift,
Kein Amulett im Gürtel umgebunden?
Und jeder ihrer gift'gen Pfeile trifft?
Wie mancher Sieg ward uns dadurch entrissen,
Worin dies Gift besteht, wer mag es wissen?"

92. „Es quillt von einem Baum im Archipele,"
Sprach Serfaon. „In diesem Zaubersaft
Und dann, weil unsre Pferde die Kamele
Und ihren Anblick scheun, besteht die Kraft
Des Feindesheers. Doch, daß ich's nicht verhehle,
Du weißt, was mir weit größre Sorge schafft —
Wie nun, wenn Gelimer die Mauren schlüge
Und siegreich gegen uns die Waffen trüge?"

93. „Wirkt jenes Gift so rasch, so laß uns hoffen,
Anstatt zu fürchten. Angst und Eifersucht,"
Sprach lächelnd Hilderich, „ich sag' es offen,
Sind schrecklicher, als jenes Baumes Frucht;
Doch wisse: Gelimer erlag, getroffen
Von einem Feinde, der noch auf der Flucht
Ihn mit der Spitze seiner Waffe . . ." — „Jede
Bringt Tod," fiel Serfaon ihm in die Rede.

94. „Doch wie sich das, o Herr, auch wenden möge,
Schon nähert sich ein Kriegsschiff von Byzanz,
Das wie ein Cherub dir zu Hilfe flöge.
O, stiegst du dann an Bord, du sähst den Glanz
Konstantinopels, und Justinian zöge
Dich an sein Herz; er drückte dir den Kranz
Des Oelzweigs auf. Ja, laß es mich gestehen,
Er liebt dich, und er hofft dich noch zu sehen."

95. „Ich weiß es, aber sieh, die Pantomimen
Beginnen wieder," rief der König froh;
„Jetzt zeigt sich uns beim Glanz der Fackel Hymen.
Ist's Helena, die dort dem Mahl entfloh?
Und Paris folgt mit Schritten, wie sich ziemen,
Der Schönen nach." „Das sieht man nirgendwo
Als in Byzanz so trefflich," gab ihm nickend
Der Freund zur Antwort, ängstlich um sich blickend.

96. Gewaltig war das Klatschen aller Hände,
Als jetzt der Chorgesang begann. — „Genug!"
Rief eine Donnerstimme. „Macht ein Ende!" —
„Kommt Gelimer, um uns zu stören?" frug
Todbleich der König, dem es war, ihn sende
Ein böser Geist. „Ich, der die Feinde schlug,"
Rief Gelimer, „entsetze dich und nehme
Karthagos Macht nebst deinem Diademe.

97. „Du hieltest mich für tot, du Thor, und saßest
Bei diesem stummen Spiele da, wobei
Ein halber Gott zu sein, du dich vermaßest,
Als ob kein Feind an deiner Grenze sei.
Ich aber schlug den Feind, den du vergaßest.
Nun helfe nichts mehr dir dein Hilfgeschrei,
Und kein Justinian mit seinen Räten,
Auch wenn sie mich für dich um Gnade bäten."

98. Im gleichen Augenblick entthront, in Ketten
Und auch verurteilt sah sich Hilderich,
Beraubt der Macht, die treue Schar zu retten,
Die seinem Schutz vertraute mehr als sich.
„O!" rief er aus, „anstatt auf Purpurbetten,
So wirst auch du dereinst, Empörer! dich
In Fesseln auf den Boden niederstrecken
Und nichts mehr haben, um dich zu bedecken.

99. „Die Sanftmut hat man oft an mir gepriesen,
Sie war es, die dich mir zum Feind gemacht,
Sie werde dir dereinst von dem erwiesen,
Der unser Los beherrscht mit höchster Macht."
Sein Wort erstarb, denn tausend Hörner bliesen:
„Heil Gelimer, dem Könige der Schlacht!"
Hingegen den Entthronten in die Nächte
Des Kerkers führten fort die Henkersknechte.

100. Ein langer Blick, von tiefem Schmerz umschattet,
Fiel noch auf seine Tochter, die wie er
Am Boden lag, von Todesangst ermattet.
Der Schmerz um ihn erdrückte sie so sehr;
Ein Blick zum Himmel war ihm noch gestattet,
Sonst aber ward es dunkel um ihn her,
Und nur bei Sturm und nahem Ungewitter
Schoß eine Schwalbe vor sein Kerkergitter.

101. In tiefre Nacht, getrennt durch sieben Ellen
Der dicken Mauer, die den Turm umschloß,
Ward Serjaon von seinen Porphyrschwellen
Hinabgeschleudert aus des Glückes Schoß.
Es brausten über ihm dahin die Wellen,
Ein unaufhörlich murmelndes Getos,
Und an den Wänden kam mit leisen Flossen
Die stumme Brut des Meers vorbeigeschossen.

102. Und war ein Schiff gescheitert an den Klippen,
Die Trümmer stießen an den Kerker an,
Gebrochne Masten und zerborstne Rippen
Und sagten: „Wir auch waren hoch daran!"
Dann kam von des Gefangnen bleichen Lippen
Das leise Wort: „Es wird noch aufgethan."
Und: „Klagt," rief Hilderich von seinem Turme
Zum Flug der Möwen und zum Blitz im Sturme.

Dreiundzwanzigster Gesang.

Untergang des Vandalenreiches.

1. Um Eos schwangen sich im Tanz die Horen,
Indes ins Meer hinab die Nacht erblich,
Und in Byzanz, vor seiner Hofburg Thoren,
Erhob ein Drängen sich, ein Murmeln schlich,
Als seine Kriegspräfekten und Prätoren
Der Morgenlande Herr berief zu sich —
Er sprach im Beisein seines ganzen Rates
Und zu den Würdeträgern seines Staates:

2. „Geschehn ist großes Unrecht. Wir dawider
Ermahnten Gelimer mit aller Macht,
Er lege die geraubte Krone nieder,
Da Geiserich das Scepter zugedacht
Dem jezeit ält'sten der Familienglieder,
Des nehm' er nun vor Hilderich in acht,
Und mög' er auch die Herrschaft selbst erfassen,
Die Würde aber müss' er jenem lassen.

3. „Zur Antwort wurde Hilderich geblendet;
Doch wir, sein Los bejammernd, ruhten nicht.
Die zweite Botschaft, die wir abgesendet,
Erscheint nun hier und leistet uns Bericht."
Der Kaiser sprach's, und kaum, daß er geendet,
Tritt Pharas, sein Gesandter, ein und spricht:
„Lang segnen mögen dich des Himmels Strahlen!
Dies aber ist die Antwort des Vandalen:

4. „„Der Wille des Vandalenvolks entthronte
Den Hilderich, indem es so mit Fug
Die landesfeindlichen Entwürfe lohnte,
Womit sich heimlich der Verräter trug.
Ich wurde König, wie es die gewohnte
Erbfolge heischt. Bist du gerecht und klug,
So laß von unsern Angelegenheiten,
Wo nicht, du findest uns gefaßt zum Streiten.'"

5. Bestürzung lag im Antlitz seiner Räte,
Als nun Justinian sich erhob und sprach:
„Habt ihr's gehört? Soll nicht, wer Unheil säte,
Auch Unheil ernten; wer Verträge brach,
Gebrochen werden? Auf die Schlange trete,
Wem ihre Zunge nach der Ferse stach;
Ich aber will, daß auf der ganzen Erde
Das Recht und das Gesetz geheiligt werde.

6. „Ich will, daß niemand umzustoßen wage,
Was festgesetzt ward, damit nirgendwo
Verwirrung herrsche, noch Gewaltthat rage.
Was uns zu Recht besteht, bleib' ewig so."
Justinian schwieg erstaunt, als seiner Frage
Kein Ausruf folgte, stolz und siegesfroh;
Denn Schweigen statt Begeistrung, statt Vertrauen
War Trauer nur in jedem Blick zu schauen.

7. „Entdeckt mir eure Furcht, des Schweigens Gründe!"
Rief jetzt der Kaiser, den es tief verdroß;
Johann von Cappadocien, du verkünde,
Worin liegt die Gefahr, und ist sie groß?" —
„Wer ist," sprach dieser, „der sich unterstünde
Und wiche, wo Gerechtigkeit beschloß,
Doch minder nicht ist, deinen Ruhm zu wahren,
Uns höchste Pflicht; so hör' denn die Gefahren:

8. „Erschöpft vom Perserkrieg sind deine Schätze,
Und neue Steuern trüge schwer das Land;
Auch gilt es Inseln erst und feste Plätze,
Eh' du gewinnen kannst Karthagos Strand.
Wenn ich auch unsre Macht nicht unterschätze,
Doch höher acht' ich noch den Widerstand
Von einem Volk, das sich voll Todesmutes
Verteidigt bis zum letzten Tropfen Blutes.

9. „Wer erst kann sich mit ihrer Seemacht messen?
Die Schlacht, die Zeno gegen sie verlor,
Die große Seeschlacht ist noch nicht vergessen,
Leicht steht ein gleiches Los auch jetzt bevor."
Der Cappadocier schwieg. Es war indessen
Procopius aufgestanden und beschwor
Den Herrscher, seinen Vorsatz zu vollenden
Und Belisar als Feldherrn abzusenden.

10. „Die Gründe," fuhr er fort, „die mich bestimmen,
Entnehm' ich aus dem Wesen der Natur,
Die Grund von allem ist, ja auch vom Schlimmen,
Nicht nur vom Guten; aber ein'ges nur
Läßt sie zugleich die Bergeshöh'n erklimmen
Und auf dem Wasser leben. Diese Spur
Verfolgend schien mir, daß sich Völker ändern
Und untergehn in gänzlich fremden Ländern.

11. „Wenn Asien war der Menschheit Schoß und Wiege,
Die Wiege war, worin wir aufgewacht,
So hat dann Afrika, die braune Ziege,
Das Wunderbarste noch hervorgebracht.
Als ob auf ihm der Fluch beim Segen liege,
Voll rätselhafter Formen, ausgedacht
Von einem Sinn, der scheint, als ob er schliefe,
Ist alles dort Bedeutung, alles Tiefe.

12. „Gelb wie der Sand ist auch des Löwen Mähne,
Und regungslos liegt auf dem Fels der Bucht
Das Krokodil, das Panzer hat und Zähne,
Und welche Füße tragen all die Wucht!
Das Bild des Todes trägt die Nachtphaläne,
Und die Giraffe, wie bestimmt zur Flucht!
Die Antilope folgt der Straußenherde,
Dem schwersten Flug das Flüchtigste der Erde.

13. „Welch schöner Weltteil, wenn er fruchtbar wäre!
Doch ihn umfaßt ein reiches Perlenband,
Ihm sprießt an seinem Saum der Schmuck der Aehre,
Der Atlas streut mit alter Riesenhand,
Als Wächter am Gebiet der heißen Sphäre,
Aus seinen Flüssen Goldkorn in den Sand;
Den Schaft der hohen Dattelpalm' umwindet
Die Rebe, die hier nie den Frost empfindet.

14. „Was noch Jahrhunderte nachher erzählen,
Das Ungeheure nun geschah. Es kam
Vom fernsten Nord ein Volk, dies Land zu wählen,
Worin ihm alles fremd schien, allzu zahm
Und wie geschaffen, um es totzuquälen.
Doch solche Weichheit legt die Stärke lahm.
Man sieht den Blitz in Wogen untergehen
Und Steine trümmern, die ihm widerstehen.

15. Jedoch, wenn alle Donner sich entlüden,
Es bliebe die Sahara wüst und leer,
Und nie vereint der Norden sich dem Süden,
Zog gleich von dort heran ein zahllos Heer.
Ich fürchte nur, o Herr! dich zu ermüden,
Sonst sagt' ich dir von jenen Völkern mehr." —
„Nein," rief der Kaiser: „sag, woher sie kamen,
Und nenn' uns ihrer Heimat dunkle Namen."

16. „Es waren die Vandalen und Alanen,"
Fuhr nun Procopius fort, „vom Elbestrand,
Woher in alter Zeit des Stammes Ahnen
Gezogen waren, erst im Heerverband
Der Markomannen, dann auf eignen Bahnen,
Gelockt vom Aufruf, der von Land zu Land
Die Völker südwärts zog, und sie erschienen,
Wo das Gebirg nach Riesen heißt seit ihnen.

17. „‚Wann kommt das Land, die Stadt mit goldnen Türmen?'
So frug an jedem Tag ihr Waffenschall,
‚Wann werden ihre Mauern wir erstürmen,
Des Südens Reich, wo hinter festem Wall,
Bewacht von feuerschnaubenden Gewürmen,
Die Pforten stehn aus blitzendem Metall?
Wo durch Krystallgewölbe, hell im Dunkeln,
Die goldverzierten Wehrgehenke funkeln?

18. „‚Wann sehn wir den Palast und seine Zinnen,
Der bis zum Himmel reicht, und wann den Thron
Des Herrschers und der stolzen Königinnen?
Dort wird uns Ehre blühn und reicher Lohn,
Dort werden wir der Gärten Pracht gewinnen
Und hundert Rosse jedem Asensohn.
Auch Schiffe, zahllos, schwanken am Gestade,
Uns hinzuführen durch der Wellen Pfade.' —

19. „Sie kamen auf der Wahlstatt an, sie schlugen
An Theiß und Donau, kriegend und bekriegt,
Mit Quaden sich, mit Goten, Hunnen, Rugen,
Indem sie siegreich bald und bald besiegt,
Des Glücks und Unglücks Wechselfall ertrugen,
Erfahrend, daß es selbst die Stärksten biegt,
Denn ihre Besten, angelockt vom Golde,
Gewöhnten sich dem Dienst in unsrem Solde.

20. Und diese kennt dein Feldherr Belisar
Er hat sie schon bekämpft in allen Landen,
Vor seinem Namen zittert ihre Schar;
Er hat, sie zu besiegen, stets verstanden;
Vertraut mit ihrer Kampfart und sogar
Mit ihrer Sprache hält er sie in Banden,
So bringt er leicht die andern auch, die noch
In Afrika dir trotzen, in dein Joch.

21. „Die andern, die noch nicht so bald erlagen,
Sie rief nach Gallien hin ein Aufgebot,
Dort einen neuen Wohnsitz aufzuschlagen.
So zogen sie denn fort durch Not und Tod
Mit Weib und Kindern und zu Roß und Wagen.
Weithin erhellte sich der Himmel rot,
Verdunkelt nur vom dichten Rabenfluge,
Als sie dem Rhein sich nahn auf ihrem Zuge.

22. „Sie setzten über, drangen vor, die Qualen
Des Krieges folgten, wo ihr Schlachtbeil schlug.
Das nächste Jahr erblickte die Vandalen
An Spaniens Küsten und Gebirg, den Pflug
Ums Schwert vertauscht; gesänftigt von den Strahlen
Der mildern Sonne, folgten sie dem Zug,
Der immer aus Gewaltthat und Beschwerde
Den Menschen heimführt zum Bebaun der Erde.

23. „Nach blutigen und langen Wanderungen
Ward ihnen lieb das heiß erkämpfte Land.
Sie hatten es mit ihrem Blut errungen
Und sahen es nun an als Friedenspfand.
Und selbst mit jenen, die sie dort bezwungen,
Vereinte sie gar bald manch Treueband.
So fand, von Bonifacius hinbeschieden,
Sein Bote die Vandalen tief in Frieden.

24. „Es rief sie jener Mann, ein ungetreuer
Statthalter Roms, auf Afrikas Gebiet,
Entflammt von seines Zorns verruchtem Feuer,
Weil ihm ein falscher Brief die Unthat riet.
Und Geiserich, längst den Vandalen teuer
Und schon ihr König, sagt es zu und zieht
Von allen Bergen mit der Volkesmenge
Hinunter nach Gibraltars Meeresenge.

25. „Der Wasservogel flog zu seinen Bruten,
Taucht' in die See, und schwang sich wieder auf,
Das Blau der Welle leuchtete von Gluten,
Ein zweiter Himmel funkelte herauf.
Da jagten die Vandalen durch die Fluten
Und sangen: ‚Segel, ihr mit schnellem Lauf,
Tragt uns ins Land, woher die Stürme wehen,
Durch die der Frühling und die Luft erstehen.'

26. „Von keiner Wolke war der Tag beschattet,
Sie kamen an, als flammend im Zenith
Die Sonne stand, zur Stunde, da ermattet
Die Erde lechzend gegen Himmel sieht.
Der Berge Gürtel, kahl und abgeplattet,
Erstreckt sich tief ins maurische Gebiet,
Am Ufer sah mit seines Bogens Wehre
Das dunkle Bergvolk auf den Sohn der Meere.

27. „‚Kommt ihr durchs Meer geritten, weiße Söhne
Der Wolke, die am Saum der Wasser schwebt,
Wo flehend, daß des Donners Stimm' ertöne,
Die Regengöttin ihren Arm erhebt?
Hat euch gezeugt die Flut in ihrer Schöne,
Der Himmel, der in euren Augen lebt?
Es sieht, wer euch erblickt auf euren Rossen,
Der Sonne Glanz um euer Haupt ergossen.'

28. „Die schweren Lanzen auf den stolzen Nacken
Sah staunend an des Mauren Tigerblick,
Und nach den goldnen Locken will er packen,
Die lang herunter wallen am Genick,
Und staunend nach den purpurnen Schabracken,
Behängt mit Troddeln und vom Golde dick.
Der Maurenkönig und sein Volk umschlangen
Den Fuß der Fremden, die ans Ufer sprangen.

29. „Wie junge Löwen sprangen die Alciden
Mit lautem Jubel um den Strand der Bucht,
Denn ringsum lag das Land im tiefsten Frieden,
Gesegnet von der Höhe bis zur Schlucht,
Ein Eden und ein Hain der Atlantiden,
Die Quellen rein, die Gärten voller Frucht,
Die Berge, schwellend in den Himmelslüften,
Mit Palmen in den dichtbelaubten Klüften.

30. „Da schossen bald die einen nach dem Wilde
Und jagten bunte Panther in dem Hain
Und Strauße durch die sandigen Gefilde,
Und andre brachen in die Herden ein,
Sie tranken aus dem Bauch gewölbter Schilde
Das Blut der Trauben und den Palmenwein;
Die Schlangen wurden auf das Haupt geschlagen
Und ihre Haut zum Schmuck am Helm getragen.

31. „Und also kam den Weg der Scipionen
Des Nordens Hannibal und ruhte nicht,
Um in Karthagos Römerburg zu thronen.
Es ward sein Schwert ein furchtbar Strafgericht;
Und, anzukünden den geschreckten Kronen
Und allen Völkern vor des Himmels Licht,
Vermaß sein Stolz sich, daß ihn alles ehre
Als König auf dem Land und über Meere.

32. „Frug ihn sein Steuermann, wohin er solle,
So sagte Geiserich: ‚An jenen Strand,
Den Gott uns zeigen wird in seinem Grolle —
Er gab, womit er straft, in unsre Hand.‘
So war er überall, der Schreckenvolle,
Gefürchtet auf der See und weit im Land,
Ganz eisern schienen er und seine Krieger,
Des Todes Boten nur und immer Sieger.

33. „Den Stolz, der lästerlich bis an die Zinnen
Des Himmels sich erhebt, solch eitlen Stolz
Läßt Gott wie Regen in den Sand zerrinnen.
Sobald das Erz der ersten Wildheit schmolz,
Begann zu faulen ihre Macht nach innen,
So sieht man auch den Baum vom Ebenholz
In rosenroter Blüte stehn, indessen
Sein Mark vom innern Feuer wird zerfressen.

34. „Auf fremdem Boden, morsch durch innre Fehde,
So werden leicht sie zu bezwingen sein.“
Hiermit beschloß Procopius seine Rede.
„Und welche Stimme kommt nun überein
Mit dieser?“ frug Justinian. „Jede, jede!“
Ging's durch den Saal. Mit lautem Jubelschrein
Ward Krieg beschlossen und nach zweien Tagen
Dem Belisar die Führung übertragen.

35. Spät nachts, des Hauses Stimmen schwiegen alle,
Ward an die Thüre Belisars gepocht.
Vier Riesen trugen in die Säulenhalle
Auf einer Tragbahr' Erde, hochgejocht
Und auf der Erde, wie auf einem Balle,
Gepflanzte Bäume, deren Stamm umflocht
Ein reicher Kranz von blüteschweren Dolden,
In Farben silberhell, und rot und golden.

36. Und in den Blumen mit der Aehrenkrone
Stund, als Karthago, Theodora da,
Zum Helden sprechend: „Ehre sei dem Sohne!
Es ist sein Wille, daß du Afrika
Entreißest seinen Feinden, die zum Hohne
Herabgewürdigt haben Golgatha.
Steh auf und komm! erkenne meine Gnade,
Und blick hinüber nach dem Seegestade!"

37. Und als er jetzt den Blick zum Meere lenkte,
Erschien das Leuchten eines Sternenpaars,
Und durch die Flut drang, durch die salzgetränkte,
Ein Segel mit dem Namen Belisars, —
Es fuhr, indem es seine Anker senkte,
Dem Rücken ähnlich eines Dromedars,
Vor dem Palastthor auf, die Wimpel glänzten
Im Spiel der Wogen, die den Strand umkränzten.

38. Die Sonne stieg empor, und Treue schwuren
Der Feldherr Belisar und dann das Heer
Dem Imperator und den Dioskuren.
Dann beteten um Sieg und Wiederkehr
Der Bischof und das Volk, und also fuhren
Am siebten Tag darnach durchs blaue Meer
Des goldnen Horns die bunten Segel alle
Mit hellem Ruf und kriegerischem Schalle.

39. Dem Admiralschiff folgten die Dromonen,
Die leichten Schiffe mit bedachtem Deck,
Um vor dem Feind das Rudervolk zu schonen,
Mit Pferden, Rüstzeug, Waffen und Gepäck,
Mit Schwerbewaffneten aus allen Zonen,
Aus jedem Landstrich, jedem Küstenfleck,
Mit Nubiern, Massageten und Ciliciern,
Befehligt von den edelsten Patriziern.

40. Es segelten die fünfzigtausend Streiter
Mit Tagesanbruch ab und nach Perinth,
Nach Abydos, nach Tänarum und weiter,
Vom Hafen von Methone nach Zakinth.
Das Meer war still, die Tage sanft und heiter
Und alles siegsgewiß und frohgesinnt.
Die Lichter auf den Masten der Flottille
Beleuchteten des Nachts nur tiefe Stille.

41. Fünf Tagereisen vor Karthago setzte
Die Truppen Belisar ans Land und ließ
Das Lager baun, er selbst der erst' und letzte;
„Vor uns," begann er, „liegt ein Paradies,
Das Gelimer mit Christenblut benetzte;
Der Quell der Wüste werde wieder süß!
Die Palme mahnt uns, mutig auszudauern.
Mut! unser Siegspreis sind Karthagos Mauern!"

42. Und auf und mit der Flotte, die sich immer
Der Küste nah hielt, rückte Tag für Tag
Das Heer der Griechen vor, wo Felsgetrümmer
Vom Ufer weit hinaus in Klippen lag,
Verlor sich fern der Segel weißer Schimmer;
So, wenn mit ihrem Sturm und Wetterschlag
Die Wolke herzieht in des Aethers Reichen,
Sieht man am Strand die weiße Möwe streichen.

43. In Libyens Gärten blüten alle Rosen,
Und Quellen sprudelten im Palmenhain,
Akazien rings und schattige Mimosen
Verbreiteten sich vor dem Sonnenschein.
Messeniens Trauben, Persiens Aprikosen,
Der Blüten Wohlgeruch jahraus, jahrein,
Umgaben rings des Königsschlosses Hallen,
Und ringsum sangen laut die Nachtigallen.

44. Um dunkle Höhen dehnte sich ein Glühen,
Des Tropenhimmels hellgestirnte Nacht,
Und durch die Nacht erblickte man ein Blühen —
Granatbäum' in der dunkelroten Pracht.
Jetzt sah man hier die Helme Blitze sprühen,
Und wie zur Vorbereitung einer Schlacht
Bewegte durch die Bäume sich im Dunkeln
Gestampf von Pferden, Schild- und Speeresfunkeln.

45. Durchwachter Nächte Glut auf bleichen Wangen,
Um seidne Tuniken der Schlachten Wehr,
Des Morgens frühe, da die Vögel sangen,
Ritt durch die Gärten König Gelimer,
Und Hilderich, sein Oheim, saß gefangen
Auf einem Kerkerturm am hohen Meer;
Er hob, daß ihn der König sollte sehen,
Die Hände durch das Gitter auf mit Flehen.

46. „O Gelimer, warum bei meinem Leben
Warfst du mich in dies Grab, kann ich dafür,
Daß Recht und Liebe mir den Thron gegeben,
Als Hunnrichs Erstgebornem nach Gebühr?
Bei diesen Rosen, bei den blühn'den Reben
Beschwör' ich dich, komm, öffne mir die Thür! —
Glaub, daß ich willig auf den Thron verzichte,
Wenn ich nur wieder atmen darf im Lichte!"

47. Doch Gelimer, erfüllt von bittrem Grimme,
Der seine Seele bis zum Grund durchfuhr,
Rief nach dem Turm mit hocherhobner Stimme:
„Entferne deine Hand, ich seh' die Spur
Der Unterwürfigkeit an ihr. Nein, krümme
Die Finger nicht; nicht die Tyrannen nur,
Es sind noch mehr die Feigen und die Knechte,
Die schuld sind am verderbenden Geschlechte.

48. „Du warst der Mißwachs unter unsern Saaten,
Du riefst zurück die Schlangen in das Reich,
Die wir zertreten hatten; unsern Thaten
Kommt auch nicht eines deiner Werke gleich,
Denn du hast nichts gethan, als uns verraten;
Du hättest uns, und ohne Schwertesstreich,
Verkauft dem Griechenkaiser, doch zum Glücke
Wog dieser Arm noch mehr als jener Tücke.

49. „Nein, Hilderich, in deine Kerkermauern
Führt keine Thür, und bis zu dir hinan —
Denn nicht mehr lang soll dein Gefängnis dauern —
Steigt schon der Tod. Dir werden balde nahn
Die Raben, die schon vor Begierde lauern
Auf deiner Ringe Gold; horch auf! der Hahn
Hat schon gekräht, mich ruft die Schlachtennorne!"
So sprechend, gab er seinem Pferd die Sporne.

50. Und hell erklingend rief von Reih' zu Reihe
Sein Hifthorn jetzt der Treuen dichte Schar,
Er rief sie auf zum Bund, zur Kampfesweihe.
Und zum Amatas, der sein Bruder war,
Sprach Gelimer: „Des Himmels Herr verleihe
Den Sieg dem Recht! Bei deinem goldnen Haar
Beschwör' ich, daß uns Sieg und Tod vereine;
Gib dein Schwert mir, und du gürt' um das meine."

51. „Entreiße mir den Sieg nicht früher," sagte
Der Jüngling, „eh' ich hundert Feinde schlug!"
Und Abschied nahmen dann, indem es tagte,
Die Fürsten der Vandalen. Jenen trug
Sein Roß dahin, wo von dem Meer her ragte
Ins Land hinein ein weiter Höhenzug;
Amatas flog zu seinem Heeresteile
Und gab das Zeichen zu der Schlacht in Eile.

52. Heiß auf der Ebne lag der Mittag brütend,
Das Heer der Griechen rückte Schritt für Schritt
Am Ufer vor, die Flanke sorglich hütend,
Und ihm entgegen flog allein und ritt
So kühn Amatas ein, und schlug so wütend,
So todeskühn um sich, daß, wo er stritt,
Die Wüste schien sich mit dem Streif zu schmücken,
Den blutigrot empfing der Feinde Rücken.

53. Er fiel, bedeckt von Wunden, über Leichen,
Das sah und fiel auch, ihm gleich, Gibamund,
Des Königs Neffe, der den Todesstreichen
Der Hunnen unterlag; ein starker Hund,
Ein Goliath, durchstieß des Jünglings Weichen
Und rühmte sich mit prahlerischem Mund,
Gott hab' ihm seiner Feinde furchtsam Leben
Wie junge Falken in die Hand gegeben.

54. Das Schlachtfeld war ein öd und baumlos, sandig
Gestadland, kahle Natronpflanzen nur
Und andres dürres Kraut, verkohlt und brandig,
Bringt dort hervor die lechzende Natur.
Das Ufer voll von Klippen, rauh und strandig,
In Hügeln sich erhebend, trägt die Spur
Der unterirdischen Glut, und ist an Quellen
An warmen, reich, die rings den Grund bewellen.

55. Noch wußte Belisar, da ringsum Hügel
Die Schlacht verdeckten, beider Ende nicht,
Er führte nun zuerst den Reiterflügel
Ins freie Feld und sprach: „Es ruft die Pflicht;
Die Zeit des Kampfs ist da, steigt in die Bügel,
Und zücket euer Schwert mit Zuversicht!
Der Grund, auf den gestützt die Schlacht wir schlagen,
Gibt uns das Recht, den Kampf mit Mut zu wagen."

56. Da von den Höhen die Vorausgeschickten
Umspähend hielten und mit einemmal
Im Westen eine Wolke Staub erblickten,
Drang Gelimer mit einer Ueberzahl
Berittner auf sie los, die Helme nickten,
Es leuchtete der Panzer heller Stahl,
Wie donnernd Halt die tausend Hufe machten,
War's, als ob Teufel aus der Erde lachten.

57. Schon wich, in Furcht, daß sie gefangen werde,
Die Vorhut Belisars von ihrem Platz,
Und wie der Löwe stürzt auf eine Herde
Von Antilopen, wie mit einem Satz
Ein Jaguar in Haufen wilder Pferde,
Und wie in Büffel eine Tigerkatz' —
So warfen auf dem Felsenpfad, dem schmalen,
Sich auf die Römer mordend die Vandalen.

58. Den Sieg verfolgend, ohne nur zu rasten,
Zog jetzt ins Thal hernieder Gelimer,
Hier sah er die, die kurz zuvor erblaßten,
Um seinen Bruder schrie er bis ans Meer,
Es schien, als ob zwei Leichen sich umfaßten,
Und Kampf und Sieg vergaß er um sich her
Und lag, verzehrt von Thränen und von Schmerzen,
Der Erde und dem Toten nur am Herzen.

59. Und Stund' auf Stunde ging vorüber, Wunden
Auf Wunden schlug des Kampfs ergrimmte Lust,
Und endlich sind die Sieger überwunden;
Doch Gelimer, sein selbst nicht mehr bewußt,
Lag regungslos, vom Schmerze festgebunden,
In starrer Trauer an des Toten Brust,
Und unter Thränen sprach er zu den Seinen:
„Ich will ihn ewig, ewig hier beweinen."

60. Da ritt ein Fliehender an seine Seite
Und rief ihm zu: „Verloren ist die Schlacht,
Bereite dich zur Flucht, und such' das Weite!"
Doch Gelimer rief aus: „Ich halte Wacht
Bei diesem Toten hier, er fiel im Streite;
Nicht fort von hier, bis ihr sein Grab gemacht!
Am Felsenquell bei jener Palme Schatten
Laßt uns den Sohn des Gelarid bestatten."

61. Schon braust heran der Feind im siegsgewissen
Triumphruf, Belisars Trompete schallt,
Und Gelimer in jenen Finsternissen,
Wo Gram und Schmerz sich um die Seele krallt,
Von seinen Fliehenden mit fortgerissen,
Gebietet seinem Heere nicht mehr Halt,
Nicht vor den Thoren seiner Hauptstadt, weiter
Und weiter jagen mit ihm fort die Reiter!

62. In stetem Schritt zog Belisar am Morgen
Des zweiten Tages in Karthago ein;
Er nahm das Mahl, wo kaum noch voller Sorgen
Ein Herrscher saß, der nun in Wüstenei'n
Bei Tieren lebte, flüchtig und verborgen,
Und dessen Diener trugen ihm nun Wein
Und Speisen auf, an seine Füße schmiegten
Die Weiber sich und Kinder der Besiegten.

63. Er frug besorgt, wo Hilderich noch weile
Und Serfaon. „Sprecht! sind sie in Gefahr?"
„Ihr Haupt fiel," hieß es, „gestern unterm Beile,
Sie starben, als dein Sieg entschieden war,
Auf Gelimers Befehl." „Und ich erteile,"
Rief jetzt, und hob den Becher, Belisar:
„Verzeihung allen, Sicherheit und Gnade
Der Hauptstadt und dem ganzen Seegestade."

64. Der Augenblick, der mondenlanges Sehnen
Von Tausenden erfüllte, war nun nah,
Die nun die Kerker öffnen sahn mit Thränen,
Weil sie nicht wußten, was indes geschah;
Ein Augenblick des Bebens war es jenen,
Die mit den Kerkerschlüsseln stunden da,
Voll Furcht, man werde sie zur Grube stoßen,
Vor der die Thüre sie noch eben schlossen.

64. „Warum mit solcher ungewohnten Milde
Betrittst du heute mein lebendig Grab?"
Frug ihren Kerkermeister lächelnd Hilde,
Der aber nahm ihr schnell die Fesseln ab
Und rief: „O schwöre mir bei Christi Bilde,
Der uns die Hoffnung auf Erlösung gab,
Du wollest Gnade bitten für mich Schächer,
Wenn ich dich rette, denn es kommt dein Rächer."

66. Der Tag fing an, die Wände zu erhellen,
Er hob sie zu dem Fenster: „Siehst du dort
Der Griechen Segel schwimmen auf den Wellen?" —
„Sprich, lebt mein Vater?" war ihr einzig Wort.
Und ohne Zögern flog sie nach den Schwellen
Und stürzte durch die dunklen Gänge fort
Und von den Treppen nach dem Meeresstrande,
Noch hoffend, daß er mit den Griechen lande.

67. Sie trat in einen Hof, von dessen Pforten
Die eine, nach der See zu, offen stand;
Hier lagen unbegraben und verdorrten
Die Leichen der Enthaupteten im Sand.
Ein Blick, dann sank sie tot zur Erde — Worten
Blieb nichts mehr. — Jetzt verkündeten dem Land
Die Schiffe mit Fanfaren und Signalen
Den Untergang des Reiches der Vandalen.

68. Auf Bergeshöhn um Wachefeuer lagen
Die Krieger Gelimers, und nach und nach
Traf zu dem Heer, was durch die Flucht verschlagen
Umhergeirrt war, und nun allgemach
Erwachte wieder Mut nach bangem Zagen:
„Erhebt euch, Söhne der Vandalen!" sprach
Der König, „auf! verbindet eure Wunden,
Noch ist nicht jeder Hoffnungsstrahl entschwunden."

69. Und von den Höhn das Meer den Seinen zeigend,
Belebt er ihren Mut, denn hilfreich naht
Die Flotte Tzazos schon, dem Meer entsteigend,
Des Bruders Hilfe, den er dringend bat;
Es hatten Boten ihm, und nicht verschweigend
Des Reichs Entartung, Unglück und Verrat,
Gemeldet von dem unglückselgen Treffen,
Vom Tod des Bruders und vom Tod des Neffen.

70. „Der Schlachtengott, der immer noch mit Schrecken
Die Feinde der Vandalen niederschlug,
Scheint fern von uns und nicht mehr aufzuwecken.
Ach! unser Volk, so tapfer einst und klug,
Es eilt, die Waffen vor dem Feind zu strecken;
Doch eine Hoffnung gibt uns Trost genug,
Wenn deine Tapferkeit wird bei uns stehen,
Der Sieg ist da, wo deine Fahnen wehen."

71. Und Tsazo, welcher schon nach raschen Siegen
Sardinien erobert hatte, sprang
Vom Lager auf, er läßt die Banner fliegen —
Und eilt zu seines Bruders Rettung. Lang,
Als sie sich wiedersahn, voll Trauer schwiegen
Die beiden Fürsten, und ein Seufzen rang
Aus ihrer Brust sich los, und Thränen drangen
Aus ihren Augen, als sie sich umschlangen.

72. Auch Tsazos Krieger, die noch siegstolz glühen
Und ihre Brüder hier nun wiedersehn
In Elend und Bestürzung, eigner Mühen
Vergessen sie und bleiben finster stehn.
Es ballt sich ihre Faust, und Rache sprühen
Die rauhen Züge bei der Ihren Flehn:
„O hättet ihr gesehn, wie wir geschlachtet,
Wie wir gewürgt, ihr flammtet, ihr erwachtet!

73. „Nehmt diese Waffen hier, es sind die Beuten,
Die wir den Feinden abgejagt, sie laßt
In eurer Hand auf unsre Siege deuten,
Der Feind, sobald er sie nur sieht, erblaßt!"
So rufen sie und sammeln die Zerstreuten,
Und Gelimer, nach dreier Tage Rast,
Läßt seine Fahnen wehn und rückt versengend
Bis vor Karthagos Thor, die Stadt umengend.

74. Nach rauhen Pfaden, steil und abgelegen,
Erreicht er bald ein Thal, bebaut und mild,
Wo mannshoch stund der Aehre goldner Segen,
Ringsum des glücklichen Karthagos Bild.
Die Brücken, die zur Stadt auf weiten Wegen
Von Höhen über Flur und Saatgefild
Die Wasser leiten in den langen Röhren,
Befiehlt er bis zum Grunde zu zerstören.

75. Er will dem Dämon gleichen, der im Feuer
Versengend naht, daß lechze Land und Stadt,
Als komm' ein flammensprühend Ungeheuer,
Und niemals würde seine Rache satt.
Er stürzt die Bogen, Stützen der Gemäuer,
Und läßt, damit vom Durste todesmatt,
Die Lippen keinen Tropfen Naß gewinnen,
Die Fülle Wassers in den Sand verrinnen.

76. Damit die Stadt am Meer erkennen lerne,
Sie könne wieder werden, was sie war,
Ein nackter Fels und sumpfige Cisterne,
Entvölkert, ruhmlos, aller Reize bar.
So sinnend sieht er auf die Stadt von ferne,
Zu beugen ihren Sieger Belisar,
Und hoffend, durch Versprechungen und Spenden
Die Krieger und das Volk ihm abzuwenden.

77. Die Feuersäule, nachts gen Himmel steigend,
Bezeugt den Gott, mit dem er siegen will,
Den Seinen das verlorne Troja zeigend,
Ein Priamus zugleich und ein Achill.
Dort liegt nun fern von ihm, im Dunkel schweigend
Sein Herrschersitz, für ihn wie tot und still!
Wo sein Wort sonst gebieterisch erklungen,
Empfängt ein Fremder nun die Huldigungen.

78. Dort war der Bogengang, die hohe Halle,
Worin der König mit dem Volk beriet,
Dort saß er oft beim frohen Becherschalle,
Dort hatte Hilderich vor ihm gekniet!
Er sah ihn, ach! und sich in gleichem Falle;
Denn nichts mehr, als das sengende Gebiet,
Der Saum der Wüste nur war ihm geblieben,
Wohin ihn schon der Feinde Sieg getrieben.

79. Hierauf nur um so froher überblickte
Der König seinen Heerbann, denn er sah,
Daß jeder Tag ihm neue Mannen schickte,
In hellen Haufen bald stund um ihn da
Sein ganzes Volk in neuer Kraft. So rückte
Der große Morgen der Entscheidung nah'.
Karthagos Thor entließ aus seiner Enge
Die Schlachtreihn Belisars in bunter Menge.

80. Auf leichtem Rosse sprangen die Behenden,
Die Bogenschützen vor, geschuppter Stahl
Umhüllet ihre Schenkel, Brust und Lenden
Ein Panzerhemd. Stark sind sie durch die Zahl,
Durch ihre Kraft, und wie sie Pfeile senden,
Von denen jeder trifft und jedesmal —
Die stärkste Rüstung mit den Eisenringen
Vermögen diese Pfeile zu durchdringen.

81. Sie kämpften auch zu Pferd, geübt, den Bogen
Am Ohr zu spannen, während sie zugleich
Die Rosse lenkten. Hinter ihnen zogen,
An Glanz und Schmuck der Waffen überreich,
Die Wachen Belisars, dann drang in Wogen
Das Fußvolk nach. Bestimmt zum ersten Streich
Kam eine Hilfsschar Heruler, vom Norden,
Um hier ein stammverwandtes Volk zu morden.

82. Wie nun der Tag das breite Thal erhellte —
Die Heere trennte noch ein kleiner Fluß —
Und Gelimer den Feind sah nahn, da schwellte
Sein stolzes Haupt ein trotziger Entschluß,
Indes sein Heer in Schlachtenreih' sich stellte.
Und bei des Feindes erstem Bogenschuß
Hieß er die Seinen nur das Schwert erfassen
Und jede andre Wehr zurückzulassen.

83. Sie warfen kühn dem Feind die Brust entgegen
Und warfen dreimal seinen Sturm zurück,
Der dreifach an der Anzahl überlegen
Und alles für sich hatte, selbst das Glück;
Denn Tsazo fiel. Er wies mit letztem Regen
Im Zelt auf ein gebrochnes Lanzenstück:
„Bringt," sprach er sterbend, „bringet dieses Eisen
Zu Gelimer, es soll den Weg ihm weisen."

84. „Damit hab' ich — anstatt ihn zu durchbohren,"
Sprach dieser, als er lange nachgedacht,
„Den Maurenfürsten, der die Schlacht verloren,
Zum treuen Waffenfreunde mir gemacht.
Auf diese Lanze hat er mir geschworen. —
Was Gutes wir zur Zeit des Glücks vollbracht,
Es kommt im Unglück hilfreich uns entgegen,
Verspricht uns Schutz und bringt uns neuen Segen."

85. Der Tod des Tsazo war die tiefe Scharte,
Die sich nicht bergen, nicht mehr tilgen ließ,
Mit ihm entsank die heilige Standarte
Des Fahnenträgers Faust, das goldne Vließ.
Auf hohen Bergen stund noch eine Warte,
Die steil und unzugänglich „Meden" hieß.
„Dorthin," rief Gelimer, „es ruft zur Wüste
Der Wink, womit der Sterbende mich grüßte.

86. „Es ist, als ob sich doch ein Geist ergösse
Durch alle Welt, der immer warnt und droht,
Und wenn er rächt, versöhnt. — Gefallne Größe,
Dir aber bleibt nur noch der Weg zum Tod!" —
Das Volk der Mauren, das in nackter Blöße
Des Atlas Höhn bebaut mit harter Not,
Gewährt dem Flüchtigen die Friedensbitte
Und nimmt ihn gastlich auf in seine Mitte.

87. Kaum sahn sie, daß er als besiegt erscheine,
So sprangen sie heran in vollem Lauf,
Sie reichten ihm von ihrem Palmenweine
Und banden seiner Schuhe Riemen auf.
Sie trugen ihn durch Wald und über Steine,
Und brachten ihn nach ihrem Dorf hinauf;
Dort küßten seine Hände Frau'n und Kinder,
Als wär' er, statt geschlagen, Ueberwinder.

88. Dort schauen Pflanzen wie mit grünen Händen,
Vielstachlichten, aus einem Felsenspalt,
Wo sie geschirmt sind vor den Mittagsbränden
In Wäldern, wo noch nie die Axt geschallt;
Die Palme sonnt sich an den Felsenwänden,
Sie bildet einer Mauer letzten Halt,
Und in den Schatten senkt sie längs der Dächer
Gleich einem Sonnenschirm den Blätterfächer.

89. Dort muß zur Erde Gelimer sich betten,
Auf Streu von Schilf mit wild zerrauftem Haar,
Mit seiner Krieger unnahbaren Ketten
Umschließt die Berge ringsum Belisar.
Und wenn auch heute Glück und Zufall retten,
Das Morgen bringt noch größere Gefahr.
Es sind um ihn der Brüder Söhn' und Schwestern,
Und Heut wie Morgen sind so tot wie Gestern.

90. Im Lager ward indes das Gold gefunden,
Das Gold und Rüstzeug, das sein Heer verlor,
Und schöne Weiber, weinend und gebunden,
Bracht' aus des Waldes Nacht der Feind hervor.
Vom Anblick der Gefangnen überwunden,
Schwang jeder seine Beute hoch empor,
Bewundernd sahn die Scythen und Byzanter
Auf Busen, halb verhüllt vom Fell der Panther.

91. Es kam der Herbst mit seinen Regentagen,
Der Unterfeldherr Pharas, dem die Jagd
Und Haft auf Gelimer war aufgetragen,
Schrieb ihm in einem Brief: „Sei dir's gesagt,
Die Knechtschaft ist so schwer nicht zu ertragen,
Doch deine Freiheit, die dir selbst mißhagt,
Ist die der wilden Wölf' und Leoparde;
Bei uns ist Ueberfluß an Wein und Narde.

92. „Mit euren blöden Augen, o ihr Blinde,
Verdorrte Zweige eines bösen Baums,
Ihr Bilder der Verwüstung, trockne Schlünde,
Gekommen ist das Ende eures Traums!
Beugt euch! Ihr seid zwar groß im Buch der Sünde,
Doch klein nur vor dem Herrn des Weltenraums;
Die Erde ist ein Kerker voller Sklaven,
Wer nicht gehorcht, verdient die schwersten Strafen."

93. Doch mußten diese Boten selbst verstummen,
Als sie des Königs Elend vor sich sahn,
O welch ein Bild der größten Leidenssummen!
Aus Wurzeln, nicht für eines Menschen Zahn,
Bestund sein Mahl und aus den magern Krumen
Schimmlichten Brotes, härter als ein Span;
Ja, in der Griechen Auge trat das Weinen,
Als sie ihn ruhen sahn auf bloßen Steinen.

94. Es war ein Bett aus welker Blätter Streue
In einer Hütte, nicht vom Rauch geschont,
Der Herd, die Schwelle, noch von letzter Treue,
Noch mehr von Jammer und von Gram bewohnt.
„Ach!" sprachen die Gesandten: „Fühl' doch Reue, —
So furchtbar ward kein Herrscher noch entthront!
Entfliehe der Not, die du bisher erlitten,
Wenn auch als Sklave, doch zu bessern Sitten!"

95. Und um den Tsazo sangen Trauerweisen
Des Hauses Frauen vor dem Aschenkrug,
Sie sangen: „Ach, er liegt durchbohrt vom Eisen,
Der wie ein Held die Feinde niederschlug!
Lang wird der Geier um den Leichnam kreisen,
Im Tod noch schreckt sein Blick des Raubtiers Flug,
Er liegt am Boden ohne Licht und Leben,
Nie wieder wird er uns sein Haupt erheben."

96. Und Gelimer sprach bitter: „Um den Einen
Weint ihr so lang, o wohl ihm, er ist tot! —
Versucher, tretet her zu diesen Steinen,
Sagt meinem Feind, ich bitt' von ihm ein Brot
Und einen Schwamm, weil von dem vielen Weinen
Die Augen mir entzündet sind und rot,
Auch eine Harfe, um in Saitentönen
Die Seele, die mir hinstirbt, zu versöhnen.

97. „Wenn ich nun soll erblinden, wenn die lange,
Furchtbare Nacht umdunkelt meinen Sinn,
So will ich meiner Thaten im Gesange
Und meines Volks gedenken und darin
Den Trost empfinden bei dem Saitenklange,
Ich, der so mächtig einst, nun elend bin.
Und aus den Saiten will ich noch dem Rauschen
Des Meeres und dem Klang der Schwerter lauschen.

98. „Und was? Ich soll von dem mich fesseln lassen,
Und Sklave soll ich eines Feindes sein,
Den ich muß tief und unversöhnlich hassen?
Geht, laßt mich!" Doch sie mahnten ihn: „Halt ein!
Der Edle weiß im Unglück sich zu fassen,
Auch sollst du keine Fesseln tragen. Nein!
Wir schwören dir's." Doch Gelimer ließ sinken
Sein Haupt und wies sie fort mit stummem Winken.

99. Gewährt ward ihm von Belisar die Bitte.
Doch kam für manchen schon zu spät das Brot,
Dem nun, damit er nicht mehr Hunger litte,
Dafür beschert ward der Erlöser — Tod.
Und Gelimer saß bei dem Herd der Hütte;
Da sollt' ihm einstmals furchtbar seine Not
Und seiner Lage Dürftigkeit und Blöße
Vor Augen stehn in ihrer ganzen Größe.

100. Ein Kuchen lag gebacken auf den Kohlen,
Des Königs Neffe, der daneben stund,
Enthielt sich nicht, das Stück herauszuholen,
Er nahm's und schlang es gierig in den Mund,
Allein des Hauses Kinder schrien: „Gestohlen
Hat unsern Kuchen dieser fremde Hund!"
Sie rauften ihn mit Schlägen und entrissen
Dem armen Kind den letzten magern Bissen.

101. Erschüttert sah es Gelimer — zu trösten,
Dazu war viel zu groß sein eigen Leid,
Er sprach: „Ich will dir einen andern rösten."
Allein das Kind gab ihm darauf Bescheid:
„Ach, Oheim, deine Leiden sind die größten,
Du brauchtest selbst ein neues bessres Kleid."
„Ja, wahr!" sprach Gelimer und schrieb auf Stäbe
Sogleich dem Pharas, daß er sich ergebe.

102. „Der Dorn, den wir in unsern Busen pflanzten,
Ward endlich stumpf von Gram und Ueberdruß,
Die Festigkeit, mit der wir uns verschanzten,
Ist mürb geworden, Not will einen Schluß,
Den Sohlen, Kind, auf denen wir einst tanzten,
Richt' du ein Fußbad, weil ich gehen muß,
Daß ich den Staub mir von der Ferse wasche
Und streue mir auf meinen Scheitel Asche."

103. Begleitet von den Freunden und Verwandten
Begab sich aus den Bergen Gelimer
In seines Feindes Lager. Feuer brannten,
Es blitzte durch die Nacht der Wachen Speer,
Und mächtig stund, umgeben von Trabanten,
Der hohe Belisar; sein ganzes Heer,
Und seine Flötenspieler und Wahrsager,
Bewaffnet oder schwärmend um das Lager.

104. Er ließ sogleich die goldnen Fesseln bringen:
„Ungläubiger, schon lange sind sie dein,
Ich schwor, dich soll nicht Hanf, nicht Stahlband ringen —
Ich halte Wort: in Gold fass' ich dich ein.
Hörst du, was diese goldnen Fesseln klingen?
Gefangenschaft zwar soll dein Schicksal sein,
Doch wird es glänzend sein und leicht zu tragen;
Dies kann ich dir schon jetzt zum Troste sagen."

105. Darauf brach Gelimer in lautes Lachen,
Aufs heftigste vom Schmerz erschüttert, aus:
„O," rief er aus, „o bitteres Erwachen!
Wär' ich gesunken in des Meers Gebraus,
Wär' ich gekommen zu dem Thal der Drachen,
Zum Sturmwind, oder zu des Blitzes Haus,
Anstatt mich dem Verräter hinzugeben.
Fahr' hin, wie Reich und Thron — nun auch das Leben!"

106. Und als er vor dem Thor am Hellespont,
Vor Theodora und Justinian,
Der sich im Glanze des Triumphes sonnte,
Betreten hatte der Arena Bahn,
Und aller Aug' ihn kühn erreichen konnte,
Da sah er oftmals seine Fessel an,
Und rief, indem er stehen blieb, im Schreiten:
„O Eitelkeit, o alles Eitelkeiten!"

107. Ihm folgten von den Seinen zwischen Goten
Gefangne nach, Streitross' und Beutegut.
Geschmückt wie eine Herrscherin der Toten
Saß Theodora da, voll Siegesglut;
Doch als den Gruß ihr seine Blicke boten,
Erblaßte sie, es wich von ihr der Mut,
Denn jetzt erkannte sie das Antlitz dessen,
Den einmal sie gesehn und nie vergessen.

108. Sie wankte von dem Thron mit zagen Schritten,
Da drang ein lauter Zuruf an ihr Ohr,
Denn Gelimer, so hieß es, ließ erbitten
Sein gutes Schwert, das er geführt zuvor,
Und auch sein Schlachtroß, das er einst geritten,
Er fordre dann zum Kampf mit sich hervor
Zwölf von den Schranzen, die ihm Hohn gesprochen,
Als er in Ketten ging, von Gram gebrochen.

109. Sie sah es, wie er jetzt vor Kampflust brannte,
Aufs Pferd sich schwang, das ihn erkennend schnob,
Und wie er nacheinander niederrannte
Die Zwölf, daß Staub umher in Wolken stob,
Und blutend dann zusammensank, wie bannte
Sein Blick sie, den er sterbend noch erhob,
Er schien, ein Blitzstrahl aus dem Himmelblauen,
Auf ihr zu ruhen noch mit starrem Schauen.

110. Entschieden war das Schicksal der Vandalen,
Ihr Reich ging unter, ihre Macht entschwand,
Ein Sieg versprach und in des Glückes Strahlen
Dem Reiche noch Jahrhunderte Bestand.
Konstantinopel mußt' es büßend zahlen,
Als aus der Wüste mit dem Feuerbrand
Die Moslem drangen und aus allen Fugen
Den Hellespont in ihre Fesseln schlugen.

Vierundzwanzigster Gesang.

Die letzten Goten.

1. Aussterbende Geschlechter, Völker, Arten
Verein'gen oft in letzter Wesen Kraft,
In letzten der durch sie geoffenbarten,
Noch einmal ihre höchste Eigenschaft.
Sie hauchen bald in einem wunderzarten,
Bald mächtigen Geschöpf voll Leidenschaft
Gleichsam die Seele aus, um aufzuhellen
Das Rätsel ihres Seins und darzustellen.

2. Darum erblickt man stets beim Uebergange
Von zwei Jahrhunderten die Größe stehn
In Kriegsruhm, Wissenschaft und im Gesange
Und Außerordentliches mitgeschehn.
Wenn die nun kommen, dauert nichts mehr lange,
Zerrbilder werden noch am Schluß gesehn,
Verkommne Halbnaturen, Larven, Fratzen,
Scheusale, die wie nichts in nichts zerplatzen.

3. Wenn Helden sterben, wenn für Nationen
Kein Ausweg mehr, kein Hoffnungsstern mehr blinkt,
Von Tausenden das Schicksal mit den Kronen
Und im Verzweiflungskampf zu Grunde sinkt,
Wenn nichts die übermüth'gen Sieger schonen,
Als nur das Kind, das an der Mutter trinkt,
Und nur, damit es, all den Seinen ferne,
Sich früh dem Fremden knechtisch fügen lerne —

4. Dann wissen die Chronisten zu berichten
Von Rutensternen in der Himmelsglut,
Von Sturm und Feuersnot, von Schreckgesichten,
Von aller Elemente blinder Wut;
Und wenn zuletzt ein Haß bis zum Vernichten
Die Edelsten ergreift, wenn höh'res Gut
Vor schlechtrem weicht, soll da nicht auch in Schauern
Selbst Erd' und Himmel mit den Menschen trauern?

5. Ein solches Schauspiel bot das Trauerende
Des Ostrogotenreichs, die Mitternacht
Der Völkerwandrung, ihre Sonnenwende,
Zugleich die Schwerter- und die Geisterschlacht.
Die Zeit, daß ihr Gewebe sie vollende,
Nimmt für das Bild, das sie darin vollbracht,
Nur schwarze Fäden, und sie wirkt durch diese
Die Höllen und verlornen Paradiese.

6. Nach Delphis Bädern, in die Berge keuchten
Der alten Welt erkrankter Geist und Sinn.
Sonntäglich einsam ist's, die Decken leuchten
Ums Purpursterbbett einer Kaiserin,
Die warmen Quellen aus der Schlucht befeuchten
Den welken Leib, sie ruht, gestützt das Kinn
Auf bleicher Hand, und nur noch eine Lüge
Des Lebens scheinen Theodoras Züge.

7. Halb eingeschlummert, in umhangner Nische,
Auf ihrem Elfenbeinstuhl lag sie bleich,
Vor ihr in Marmorbecken goldne Fische,
Und dunkle Rosen tauig, düftereich;
Durchs Fenster weht des Morgens erste Frische,
Vom Blumenbeet wehn Lüfte mild und weich,
Vom Lorbeerhain, wo Nachtigallen schlagen,
Bildsäulen und die Marmortempel ragen.

8. Ein Wagen rollt die Straße langsam weiter,
Im Wagen mit der Gattin Belisars
Bespricht des Feldherrn treuester Begleiter,
Procopius, die Ereignisse des Jahrs.
Zur Linken und zur Rechten sprengten Reiter,
Und was die beiden sprachen, wichtig war's,
Sie sprachen von dem jüngst im Gotenkriege
Durch Ungunst und durch Neid verlornen Siege.

9. „Ach!" hub Procopius an, „wie fern dem Neide
Stund damals Belisar im Sonnenschein
Des Glücks, umwallt von jedem Ehrenkleide,
Als nach Besiegung Afrikas so rein
Der Held sein Schwert zurückstieß in die Scheide!
O welche Tage sahn wir! Sein, nur sein
War alles! Teilend ihrer Bürger Wonne
Schien selbst die Hauptstadt stolzer vor der Sonne.

10. „Wie jede Blüte sich zum Kranz verzweigte
Für ihn, der selbst so sonnig war und warm!
Wo Belisar sich in den Straßen zeigte,
Da drängte stets sich um ihn her ein Schwarm
Von jauchzenden Begleitern, grüßend neigte
Der Allgesehne sich; wer noch so arm
Und niedrig war, für jeden war er gütig
Und gegen niemand hart, noch übermütig.

11. „So schwanden Jahre voller Segenstage,
Da brach der Krieg aus mit den Goten; wer
Ihn führe, war nun nimmer eine Frage.
Schon sahn wir einen zweiten Gelimer,
Ein zweites Afrika; die Niederlage
Der Goten war entscheidend, war so schwer,
Daß sie den Belisar zum König wählen.
Da — doch wer möchte weiter das erzählen?"

12. „Erzähl'," sprach Antonia, „die Geschichte
Des ganzen Kriegs, du schriebst ja alles auf."
Procop erwiderte: „Gut, ich berichte
Dir in gedrängter Kürze den Verlauf:
Ermordet war Amalasunth; dem Wichte,
Dem Theodat, gab man das Reich; hierauf
Erwies Justinian, der Hort des Rechtes,
Als Rächer sich des Amalergeschlechtes.

13. „Justinian sprach: Italiens Königskrone
Fällt nun an uns, denn nur Theodorich
Erhielt vom Kaiser Leo sie zum Lohne,
Für seine Thaten nur und nur für sich.
Es gibt vor meinem, vor dem Griechenthrone
Kein Gotenreich, seit jener Mann erblich,
Und seit sein Stamm erlosch, die Lande fallen
An uns zurück mit Lehen und Vasallen.

14. „Drauf ward, der Afrika bezwungen hatte,
Mit einer Flotte ausgesandt. Im Flug
Erstürmte Syracus dein tapfrer Gatte,
Nahm stürmend ganz Sicilien ein und trug
Den Krieg, damit sein Schlachtschwert nicht ermatte,
Ans Küstenland Italiens, schlug und schlug
Und siegt' und siegte; erst Neapels Wälle
Geboten Einhalt seiner Siegesschnelle.

15. „Denn wie dem Grunde des Vesuv entstiegen,
Sah von der Mauern Rand cyklopenhaft
Die gotische Besatzung, wie auf Fliegen,
Auf uns herab. Vergeblich hergeschafft
Ward Wurfgeschoß, wie sonst in andern Kriegen,
Was half das gegen jener Riesen Kraft?
Ein Zufall nur gab Aussicht auf Gelingen,
Gab endlich Hoffnung, in die Stadt zu dringen.

16. „Ein Bogenschütz vom Volke der Isauern
Entdeckte während der Belagerung,
Daß von den Aquädukten vor den Mauern
Der eine trocken lag; durch einen Sprung
Im Steine drang der Mann nach langem Lauern
Allmählich unter die Befestigung;
Er meldet es im Lager, und im Haupte
Des Feldherrn ward zum Plan das kaum Geglaubte.

17. „Und wie der Perser einst durch Wassergräben
Bei tiefer Nacht das alte Babylon,
So nahm jetzt Belisar Neapel. Beben
Durchdrang die Stadt bei seiner Tuba Ton;
Groß war das Blutbad, vieler Tausend Leben
Erlag, schier alles, was nicht schon entflohn.
Die Flammen wüteten, in Schutt begrabend
Das Thor gen Osten und das Thor gen Abend.

18. „Nach Rom dann rückte über des zerstörten
Neapels Wall der große Belisar;
Als dies ihr Mißgeschick die Goten hörten,
Erfüllte sie die Wut so ganz und gar,
Daß gegen Theodat sie sich empörten,
Ihn ächtig sagend, aller Würden bar;
Und Theodat, leicht war es, ihn zu jagen,
Ward in der ersten Fluchtnacht totgeschlagen.

19. „Es hatten aber früher schon Erwählte
Des Gotenvolks auf ihrer Königsau
Den Vitigis gekürt, und der nun zählte
Das Volk um sich, und hielt die Heeresschau,
Und ihn umgab die große, schwertgestählte
Vergangenheit aus jedem Heerbanngau:
Die alten Mord- und Schlachterinnerungen,
Die längst beruhigt schienen, längst bezwungen.

20. „Denn vorher hatten wider die Burgunden
Die Goten mit den Franken sich gesetzt,
Und Franken hatten Goten überwunden
Und Goten sich mit Gotenblut benetzt,
Und Kön'ge hatten Könige gebunden,
Und kein Vertrag, kein Recht blieb unverletzt,
Doch Vitigis verband die alten Bünde
Zu einem wieder, daß er neu bestünde.

21. „Großartig und in allem kühn, entsandte
Bis zu den Persern dieser Mann und frug,
Ob sie denn nicht als alte Stammverwandte
Sein Bündnis suchten? Als er stark genug
Zum Angriff seine Heeresmacht erkannte,
Traf ihn die Nachricht, daß im Siegesflug
Sein großer Feind ihm schon zuvorgekommen,
Daß Belisar den Goten Rom genommen.

22. „Nun eilt auch er, sogleich dahin zu rücken,
Sein Angriff ging, und schon am ersten Tag
Auf eine der betürmten Tiberbrücken,
Auf der kaum einige Besatzung lag.
Sie fiel; doch mehr sollt' ihm vorerst nicht glücken.
Mit Ketten war der Strom gesperrt, ein Hag
Von Wall und Gräben kam entlang der Tiber,
Der Goten sieben Lagern gegenüber.

23. „Gekämpft ward heiß, gekämpft an jedem Tage,
Gekämpft bei Nacht, gesiegt und nichts erreicht,
Zu Furcht und Mühn kam noch des Hungers Plage,
Die Qual, die so entsetzlich würgend schleicht! —
Das Grabmal Hadrians in stolzer Lage
Schien zu erstürmen einst den Goten leicht.
Und so versuchten sie, heranzudrängen,
Gedeckt von einer Kirche Säulengängen.

24. „Aus Marmor war der ganze Bau, hoch oben
Sahn Marmorstatuen um des Kaisers Grab
Und Rosse, die vor Siegeswagen schnoben
Und ehern Bildwerk stolz und groß herab.
Die Stürmenden, die Schilde vorgehoben,
Erklommen schon die Leitern, plötzlich gab
Ein Mann Befehl, die Zinnen zu entblättern
Und jene Statuen auf den Feind zu schmettern.

25. „Mit beiden Armen wurden die Kolosse
Hinabgestürzt, der Halbgott und der Faun,
Heroenbilder, erzgegossne Rosse,
Von Axt und Schwert zertrümmert und zerhau'n.
Das Haupt der Nymphe und des Delphins Flosse
Wird tödliches Geschoß; verwundert schau'n
Die Goten auf und fliehn, als wär' vor ihnen
Ein neuer Feind in Stein und Erz erschienen.

26. „Fort trugen und begruben ihre Leichen
Die beiden Heere, das des Vitigis
Mit Traurigkeit und blutend im Entweichen,
Zum Lagerwall, den in der Finsternis
Mit Mühe die Verwundeten erreichen,
Wir aber, wieder einmal siegsgewiß,
Uns schmückend mit Trophä'n, indes die Goten
Klaglieder sangen über ihre Toten.

27. „Und wie nun dort der Goten weise Frauen
Das Klaglied sangen bei der Feuer Schein,
So glaubt' ich auch bei uns ein Weib zu schauen,
Das langsam schritt im Schmerz von Stein zu Stein,
Sie schien um jeden Torso, der zerhauen
Am Boden lag, voll Kümmernis zu sein
Und barg in Schleier sie mit vielen Zähren,
Als ob es Glieder ihrer Kinder wären.

28. „Wir aber, siegend bald, und bald geschlagen,
Ertrugen die Belagerung. Gewinn
Und Siege wechselten mit Niederlagen,
Und täglich, wie seit ihrem Anbeginn,
Streifzug und Ausfall, List und kühnes Wagen,
Mit Not und Hunger draußen und herin;
Und Not und Krankheit, im Gefolge Trauer
Schwang sich allnächtlich über Wall und Mauer.

29. „Weit ringsum war der Boden ausgestorben,
Es schien die unbepflügte Erde krank,
Die Nahrung war es schon, die Luft verdorben,
Und hauchte Pestdunst aus: ‚Rom! ohne Dank,'
Sprach Vitigis, ‚hab' ich um dich geworben,
Um deinen Witwentag ohn' Lab und Trank,
Doch nun gedenk' ich, mich an dir zu rächen,
Und dir mein Zelt vor Augen abzubrechen.'

30. „Es war zur Zeit, da Tag und Nacht sich gleichen
Im ersten Frühlingsmond, ein volles Jahr,
Seit Rom belagert war, früh beim Erbleichen
Der Morgendämmrung, als die letzte Schar
Des großen Gotenheers Gezelt und Zeichen
Abbrach und, krank und trostlos wie es war,
Sich müd' und langsam fortzog längs der Tiber,
Vom Feind gedrängt, noch mehr bedrängt vom Fieber.

31. „Gekämpft ward dann noch in Etruriens Hainen,
Auf Höhen Umbriens ums dünne Gras
Und um den Quellrinn auf den Felsgesteinen,
Ums Saatkorn, das vom Mehltau nicht genas. —
Um kurz zu sein, denn siehe! dort erscheinen
Die Höhen schon von Delphi — nur noch das:
Mehr als dem Schwerte Belisars, erlagen
Der Not die Goten und den Hungerplagen.

32. „Ravenna ward genommen — nein! gewonnen,
Du weißt es, wie — die Goten wählten ihn
Zu ihrem König, ihn, der so besonnen,
Der selbst dem Feind als Würdigster erschien;
Doch nun ward dort das schwarze Netz gesponnen,
Dort in Byzanz. Das wurde nicht verziehn,
Daß Belisar, wenn gleich nicht sich zum Lohne,
Für seinen Herrn nur annahm jene Krone.

33. „Man rief ihn ab, ab von den stolzen Wegen
Des Glücks und Ruhms." — „O schwer gekränktes Haupt!"
Rief Antonina aus, „die Frucht, der Segen
Von deinen Thaten wird dir schnöd' geraubt!"
Sie sprach's, indes ein lauer Frühlingsregen
Die Bäume übergoß, die dichtbelaubt
Den Wald begrenzten, dessen grüne Schluchten
Die Reisenden jetzt zu erreichen suchten.

34. Bald drang auch Quelldampf schon aus Marmorkufen,
Sie sahen sich an ihrem Reiseziel,
Sah'n hingelagert auf des Brunnens Stufen
Die Kranken von Tartessus und vom Nil.
Aus allen Straßen scholl Geschrei und Rufen,
Aus Buden Gauklerkunst, und Markt und Spiel,
Nur ein Haus lag als ob's der Tod umschleiche —
Das Haus der Herrscherin der Morgenreiche.

35. Hier hielt man an. Dem ersten Wagen war
Ein zweiter Reisezug gefolgt, es stiegen
Vom Pferd zuerst der hohe Belisar,
Aus Sänften dann, aus ihres Grames Wiegen,
Gefangne Gotenfrau'n, und Paar an Paar,
Lebendige Trophä'n von seinen Siegen,
Betraten sie den schweigenden Palast,
Beschwert von Schmuck, noch mehr von Schmerzenslast.

36. In Ketten nahten sie und neigten alle
Vor Theodora sich, ihr vorgeführt,
Die Schatten eines Reiches im Verfalle.
Dann kam der Reichtum, den man aufgespürt,
Die schweren Kästen mit der Löwenkralle,
Die Laden von gestähltem Band umschnürt,
Der König Vitigis, und unter Stöhnen
Die Schwestern, und die Muhme mit den Söhnen.

37. Neig', Matasuntha, deinen Hals dem Ringe,
Das Brot zu nehmen aus des Siegers Hand!
Nie wieder hoffe, daß ein Harfner singe
Von alter Thatenlust im Heimatland,
Nie wieder, daß den Feindeshelm durchdringe
Die Lanze deines Sohns, längst brach das Band;
In Splitter ist der starke Kamm zerborsten,
Der Baum gefällt mit eurer Adler Horsten!

38. Und dort, wo Nacht ist, wo der Mond im Sinken
Auf Asien, das gestorbne, niederschaut,
Dort werden euch zum stillen Herde winken
Des Euphrat Weiden, keine Lindrung taut
In eure Wunden, Wehmut werden trinken
All eure Tage, dort, wo früh gebaut
Der ältste Frohndienst, dort befiehlt zu wohnen,
Der euch gestürzt von euren stolzen Thronen.

39. Verwundert auf die hohen Gotenweiber
Sah' Theodora lange Zeit, sie sprach:
„Sag', Belisar, wie zwangen deine Schreiber
Ein solches Volk, durch welche Waffe brach
Die Riesenkraft so ungeheurer Leiber,
Da schon die Weiber so sind?" — „Ich bestach,"
Versetzte Belisar, „ich schloß die Pforten
Ravennas auf mit Gold und goldnen Worten."

40. Ein Lächeln flog um Theodoras Lippe,
Und Belisar fuhr fort: „Ich sah entzweit
Der Goten Volk in Stamm, Geschlecht und Sippe,
Verderbnis ringsum und Treulosigkeit,
Nur etwas widerstand noch, eine Klippe,
Und die umging ich — ihre Tapferkeit;
Durch Unterhandlung sucht' ich einzudringen,
Und durch Geschenke sie an mich zu bringen.

41. „Ich sah sie bald nach meinem Golde schielen
Und bald nach meiner Macht, auch war ich schon
Geachtet als ein tapfrer Feind bei vielen;
So boten sie mir ihre Königskron' —
Und ich, um meine Rolle durchzuspielen,
Ich nahm sie an." Ein leichter Zug von Hohn
Umflog aufs neue Theodoras Lippe;
„Jetzt," sagte sie, „jetzt bist du bei der Klippe."

42. „Du siehst aus dem, wie mich man treulos wähnte,
Wie treu man dort war," sagte Belisar,
„Der Pfad, den ich betrat, war schmal, es gähnte
Auf beiden Seiten Abgrund und Gefahr.
Doch Vitigis, der Leu, der goldgemähnte,
Ward mein Gefangner, seine letzte Schar
Ging über; ich erklärte, da sie kamen,
Ich nehm' die Krone in Justinians Namen.

43. „Vergeblich war ihr Toben, ihre Reue,
Ich war ihr König, alles mein, der Macht
Gebraucht' ich zum Beweise meiner Treue,
Und dennoch nicht entgeh' ich dem Verdacht!"
„Und hast du," frug die Kaiserin aufs neue,
„Dein Werk, Italien zu befrei'n, vollbracht?"
„Ich darf," versetzte Belisar dagegen,
„Mein Schwert beruhigt dir zu Füßen legen!"

44. „O wie du lügst," erwiderte sie bebend,
Und ihre blassen Züge schienen nur
Beseelt von einer Glut des Zorns noch lebend,
„O wie du lügst, Verräter! ich erfuhr,
Der Goten Volk, sich mehr als je erhebend,
Erobert Tuscien, naht Kampaniens Flur,
Und wird, wie zu der Zeit des großen Balten,
In Rom bald wieder seinen Einzug halten.

45. „Ein Held ist auferstanden unter ihnen,
Der Jüngling Totilas. Gewalt'ger war
Kein Gotenkönig noch, er ist erschienen,
Ein zweiter Alarich. Nun, Belisar,
Steh' auf, und sollst du nicht den Tod verdienen,
So kehr' zurück, wohin dich die Gefahr,
Die Ehre ruft." Sie sprach's, und neigte wieder
Ihr Haupt wie sterbend in die Kissen nieder.

46. Und Belisar sprang auf: „Daß deine Boten
Beflügelt sind, mag sein; wenn sich dem Krieg
Aufs neue wieder anvertraut die Goten,
Ich wußt' es nicht, mich rief man ab vom Sieg;
Doch du befiehlst." Er sprach's, daß der wie Toten
Ins Antlitz eine leichte Röte stieg,
Ein Strahl der Freude, der verlöschend blinkte,
Indem sie mit der Hand ihm Abschied winkte.

47. Er schritt hinweg, versammelte die Truppen
Und führte zu den Schiffen sie zurück,
Die Seebucht wimmelte von Kriegsschaluppen:
„Fort! nach Italien!" — Aber sieh', das Glück
War nicht mehr dort; es trotzten von den Kuppen
Der Felshöh'n jedem Sturm und Wagestück
Die mächtigsten Kastelle, sicher alle
In Gotenhand vor seinem Ueberfalle.

48. Kein Zug, kein Angriff war von Glück begleitet,
Und wie ein Mann, der watend in Morast,
Bei jedem Schritt um einen rückwärts gleitet,
So fand sich Belisar. Er gönnt nicht Rast,
Nicht Ruhe sich und seinem Heer, doch streitet
Ein Stärkrer gegen ihn, wohin er faßt,
Um keine Meile weiter vorzudringen,
Will ihm, seitdem er landete, gelingen.

49. Und dieses Mißgeschick des einen Mannes,
Der alles hielt, ward tiefgefühlt: ein Strom
Von Unrecht hielt in Fesseln seines Bannes
Ravenna und Florenz, Spolet und Rom.
Die zwei Tyrannen, Bessas und Johannes,
Und deren Feldherrn hielten in dem Dom
Des Herrn Spielbuden, schmausten in den Städten
Und dachten nur auf Buhlerei und Wetten.

50. Und alles ächzt' und stöhnte unter beider
Erpressungslist und aller Art Willkür,
Die Wucherer griffen und die Goldbeschneider
Im Land um sich wie fressend Giftgeschwür,
Es gingen Frau'n und trugen Mägdekleider
Und bettelten um Brot von Thür zu Thür;
Und Mond um Mond, es war ein Jahr verstrichen,
Seit jede Aussicht auf Erfolg verblichen.

51. Rom selbst, von Totilas umringt indessen,
Gab jede Hoffnung auf Entsatz dahin.
Vom Dämon Habsucht war die Stadt besessen,
Und während Tausende nach Nahrung schrie'n,
Verpraßten die Gewalt'gen, gottvergessen,
An schwelgerischer Tafel, oder lieh'n
Um Wucherzins, und trieben frechster Weise
Den Wert des Korns auf unerhörte Preise.

52. Das Gras und Unkraut auf dem Walle rauften
Die ausgehungerten Bewohner aus,
Froh, wenn sie Pferdfleisch oder Mäuse kauften,
Sogar die Blumen mangelten des Tau's.
Man weinte nur, wenn noch die Priester tauften.
Laut schrie vor Bessas, des Statthalters, Haus
Ein Haufe bleicher, abgezehrter Schemen,
Die Last des Lebens ihnen abzunehmen.

53. Es bat, umklammernd des Palastes Säulen,
Ein Vater mit fünf Kindern auf den Knien,
Man möchte Brote unter sie verteilen,
Wo nicht, so möchte man sie lassen ziehn,
Sie wollten lieber über fernste Meilen
Von Rom hinweg und in die Wüste fliehn.
Doch Bessas sprach: „Ich hab' euch nichts zu geben,
Fliehn dürft ihr nicht, geht, nehmt euch selbst das Leben!"

54. Da suchte sich im Strom die tiefste Stelle
Der Arme mit den Seinen und sein Grab.
Und nachts darauf, es rauschte laut die Welle,
Ließ jemand von dem Wall ein Seil herab,
Ein Krieger schwang sich auf, sprang auf die Schwelle
Des Thors, und schloß es auf; sein Hüfthorn gab
Den Goten das Signal, herbeizukommen,
Sie drangen an, und Rom war eingenommen.

55. In Schlachtenreih'n bis Tagesanbruch hielten
Die Goten in der Stadt; als Dämmrung schwand,
Und auf den Waffen Morgenflammen spielten,
Schritt Totila zur Kirche. Vor ihm stand
Der Bischof Roms, und seine Priester hielten
Die Bibel auf, er legte drauf die Hand
Und schwur, daß niemand schuldlos Blut vergösse,
Und dreimal schmetterten Trompetenstöße.

56. Aus ihren Häusern aber, wie von Schleudern
Geschnellt, kam, von dem Volk herausgejagt,
Die Schar jetzt von Erpressern und Vergeudern;
„Ihr konntet," rief man, „als uns Not zernagt,
In Ueppigkeit des Lebens Gut verschleudern,
Darum seid ihr des Todes angeklagt.
Seht dort den Richter, seht ihr dort, ihr Faune,
Den Todesengel, hört ihr die Posaune?

57. „Beim Prunkmahl saßet ihr mit euren Metzen
Und truget Kränze, während draußen der Tod
Die Sense schwang und umging das Entsetzen;
Jetzt kommt es über euch, das Schrei'n der Not!"
So rief das Volk, und riß vor Wut in Fetzen
Der Mächtigen Gewand, ihr Purpurrot;
Zum zweitenmal erscholl wie Donnerbrausen
Der schrecklichen Trompete Schall mit Grausen.

58. Und jetzt durchstieß der von dem Volk verfluchten
Erpresser Brust der Goten blanker Stahl,
Wie Teufel schrien verzweifelnd die Verruchten;
Am Altar stund, beglänzt vom Morgenstrahl,
Der Gotenjüngling; seine Blicke suchten
Das Buch der Bücher, und zum zweitenmal
Berührt er's mit der Stirn' in Demutgröße,
Und wieder schmetterten Trompetenstöße.

59. Und bei dem Schall drang eine Wagenreihe
Die Straße vor, und aufgehäuft darin
Lag Brot und Fleisch, Verband und Arzeneie;
Die Goten legten ihre Waffen hin,
Und teilten alles aus, nicht nur verzeihe
Der König, sagten sie, sein hoher Sinn
Ersehn' sich's auch, den Feind mit gleichen Gaben,
Wie seine Eignen, in der Not zu laben.

60. Und „Selig die Barmherzigen!“ ertönte
Ein Lobgesang. Doch Totilas umritt
Die Mauern Roms; wohin er kam, erdröhnte
Der Hammer; Marmor stürzten und Granit,
Die Mauer nebst dem Turm, der sie bekrönte.
Dann zog er fort, und alles nahm er mit,
Den Reichtum und den Glanz, und ließ geschoren
Die Stadt zurück, mit aufgebrochnen Thoren.

61. So lag denn wieder Rom wie eine Wüste,
Wie Babylon im Staub liegt vor dem Herrn,
So lag es da in Einsamkeit und büßte.
Wer nicht gefangen oder tot, war fern,
Kein froher Blick, kein Dank Lebend'ger grüßte
Die Sonne weder, noch den Abendstern,
Dagegen klang noch wütend in Kampanien
Der Kampf und in den Bergen von Lukanien.

62. Hier Sturmlauf um der Buchten Meerkastelle,
In Waldnacht, im Gebirg', im Regensturm,
Belagrung, Hinterhalt und Ueberfälle,
Dort Schlachtgeschrei am alten Tuscierturm;
Man rang, halb auf dem Land, halb auf der Welle,
Wie zwischen Strand und See ein Schuppenwurm,
Und unter Blitz und Donner auf den Brücken
Kam nie der Harnisch von des Reiters Rücken.

63. Als Belisar vernahm, welch Strafgericht
Der Gotenkönig über Rom gehalten,
Da rief er aus: „Erfüllt hab' ich die Pflicht
Des Feldherrn; gegen ewige Gewalten
Vermag ich nichts mehr, wenn der Donner spricht,
Verstummt der Löwe; will, wie hier, entfalten
Das Schicksal seinen Plan, dagegen strebt
Mit Glück im Kampfe keiner, der da lebt.“

64. Das Gleiche sprach er, als zum andernmale
Sein Fuß ihn an die Porphyrschwelle trug,
Vor Theodoras Sterbbett. Eine Schale
Mit seltner Mischung stund vor ihr, ein Krug
Mit Balsamduft durchfloß das leichenfahle
Helldunkel im Gemach; die Kranke schlug
Den Blick empor: „Du kommst, hast du's erhandelt,
Das Gotenreich? Hat Furcht dich angewandelt?“

65. „Nicht Furcht," gab Belisar zur Antwort — „kannte
Dies Herz je Furcht? Doch gegen den Beschluß
Des Himmels kann ich nicht; ich sah, er wandte
Von Rom sich ab." Sie sah ihn groß an: „Muß
Dich Memme demnach Narses, der Entmannte,
Beschämen, er, der keinen Bogenschuß,
Kein Schwert noch sah, der bei den Spinnerinnen
Erzogen ward? Er soll den Krieg gewinnen."

66. Sie sprach's und sank zurück, und ihrer Leiden
Ersehntes Ende war genaht. Der Schall
Von fernen Flöten klang in ihr Verscheiden,
Indem den Hauch sie hingab in das All;
Ein Sterben, selbst Unsterblichen zu neiden,
War ihr beschieden wie der Nachtigall,
Umweht von Wipfeln heil'ger Lorbeerbäume,
Und Melodie um ihre letzten Träume.

67. Bewegt sank Belisar aufs Knie, er deckte
Die Leiche zu, und folgte ihr ans Grab.
Dann flog er nach der Hauptstadt, und erweckte
Den Schmerz, dem sich Justinian ergab,
Mit ihren letzten Worten. Er vollstreckte,
Was sie befahl, und gab den Feldherrnstab
An Narses, der, nun in den Krieg beschieden,
Als Hilfsheer beizog Hunnen und Gepiden.

68. Indes umfuhr der Gote die Cykladen,
Die Inseln plündernd in dem Archipel,
Die aus dem Meer mit sonnigen Gestaden
Azurblau leuchten, jede ein Juwel.
Auf breitem Deck, in Fässern hochgeladen,
Entführen sie die Früchte, Wein und Oel;
Entlang der Küste schallt der Saite Tönen,
Pokalgeläut', und Lachen junger Schönen.

69. Selenga! schüttle dich durchs Wellgedränge!
Aus diesen Gärten haucht's so dumpf und schwer,
Die Meeresgrotten, die Korallengänge
Und diese Tempel sind so tot und leer.
Wie Träume stehn die Säulen in der Länge,
Wie Drachenzähne, die das Meer daher
Aus seinen Tiefen warf, aufstehn die Thüren,
Der Hauch des Todes ist daraus zu spüren.

70. An einem Strand, wo Römer schon und Pune
Sich bis zum Tod bekriegt, da landen jetzt
Die Goten an, geschuppt und schwarz wie Thune,
Im Stahlkleid von der salz'gen Flut benetzt,
Ins Grab des Atreus meißeln sie die Rune,
Am Opferbecken wird das Schwert gewetzt;
„Hervor, ihr Heiden, her das Gold der Schreine,
Füllt uns das Trinkhorn mit dem Chierweine!"

71. Und wie sie zu der Cella dringen, richtet
Darin ein Greis sich auf, in seiner Hand
Ein Harfenspiel, und spricht: „Ich seh' gelichtet
Die lange Nacht; ihr kehrt von Trojas Strand
Nach Hellas wieder, die ihr unvernichtet,
Ihr Helden, lebt. Ihr habt im Schattenland
Vollbracht die Seelenwanderung, und wieder
Belebt der alte Geist die tapfern Glieder."

72. Den Totila begrüßt er: „Heil, Atride!
Heil dir, Achilleus, göttlicher Gestalt,
Odysseus, Ajax, Heil! von eurem Liede
Vernehmt der Töne heilige Gewalt!"
Er sprach's und sang's, ein letzter Homeride,
Und wie zum Meer hinaus sein Lied erschallt,
Da stehn um ihn und lauschen auf die Töne,
Als kläng's für sie bekannt, die Nordlandssöhne.

73. Sie stehn und lauschen, leichte Nebel wogen
Im Mondenlicht, und durch das Flutenreich
Kommt jetzt ein Segelschiff herangeflogen,
In allem ihrem eignen Schiffe gleich,
Und auch die unter seiner Segel Bogen,
Die Männer drauf, nur alle totenbleich,
Sind ihnen ähnlich an Gestalt und Mienen,
Als wären sie hier vor sich selbst erschienen.

74. Sie standen noch gelehnt an ihre Speere
Und horchten gern der fremden Worte Klang,
Da plötzlich vor dem Gegenbild im Meere
Erfaßte sie ein Grauen, jeder sprang
Zum Kampf sogleich, als plötzlich in die Leere
Die flüchtige Erscheinung sich entschwang.
Wie sie hierauf sich nach dem Greis erkunden,
So war auch dieser ihrem Blick entschwunden.

75. Schnell bringen sie an Bord die Beute, winden
Die Anker auf und segeln rasch davon.
Sie nahn Italiens Küste bald, und finden
Der Griechen Flotte hier gerüstet schon;
Ein Jauchzen, ein die Waffe sich Umbinden
Und Zuruf schallt, Befehl und wildes Droh'n,
Man zündet Fackeln an, und prüft die Speere,
Und Schiff auf Schiffe tanzen auf dem Meere.

76. Verdeck stößt an Verdeck, es springen oben
Die Männer alle vor im schnellsten Lauf,
Den langen Speer zu sichrem Wurf erhoben,
Und andre ziehn die Enterhaken auf,
Die wollen ihrer Keule Wucht erproben,
Und jene fassen schon den Dolch am Knauf,
Bereit, das Handgemenge zu beginnen
Und mit der Faust die Seeschlacht zu gewinnen.

77. Wo Totilas, damit er alles leite,
Am hohen Bord steht, da ist aufgehängt
Sein roter Schild am Mast, ihm steht zur Seite
Ein Herold, welcher jeden Wink empfängt
Und weiter ruft den Männern in dem Streite,
Wo sich am dichtesten die Seeschlacht drängt;
Und dorthin dringt und mit der gleichen Schnelle
Des Königs Blick zugleich auf Wind und Welle.

78. Die Speere donnern, und der Enterhaken
Dringt in den Schiffsrumpf, daß die Rippe tost,
Die Schiffe bäumen sich, die Maste knacken,
Man hört es, wie die Schlachtennorne lost.
Die Drachen vorne scheinen sich zu packen,
Die Segel schwellen, wie zum Kampf erbost,
Schwerthiebe sausen um den Helm der Streiter,
Brandpfeile fliegen über Bord und Leiter.

79. Des Griechen Bogenschützen, seiner Scythen,
Der Turbanträger der Propontisflut,
Die, wenn sie Pfeile schossen, niederknieten,
Erwehrt sich schwer der Goten wilder Mut,
Noch schwerer ihrer Flammen, fruchtlos bieten
Den Stierhautschild entgegen sie der Glut;
In ihrem schweren Panzerkleid ertrinken
Die Tapfern, Schiff und Mannschaft sieht man sinken.

80. Glutregen ziſcht, es regnet Eiſendorne,
Roßhäupter gähnen aus der Brandung Schnee
Wie Roſſe, die ſich bäumen unterm Sporne,
Und Maſt und Segel brennen, und die See,
Vom Sturm bewegt, vermehrt mit ihrem Zorne
Der Goten Unglück noch. Mit tiefem Weh
Blickt Totilas um ſich und ſieht bekümmert
Sein letztes Schiff verbrannt, zerſchellt, zertrümmert.

81. Schon naht die Glut des Kiels umerzten Wänden,
Die Dämmrung, und ein letztes Ruderboot
Begünſtigten ein Fliehn, das in den Bränden
Die See zurückließ, voll von Blut und Tod.
Er ſetzt den Fuß ans Land mit leeren Händen,
Betritt ſein Reich nur mit genauer Not,
Und ſieht gereiht um ſich nach wenig Tagen
Ein neues Heer, und auch bereit, zu ſchlagen.

82. Von allen Felſenhöh'n, von jeder Warte,
Aus allen Gütern war dem Aufgebot
Das Heer gefolgt um ſeine Feldſtandarte,
Die wehte todesfroh und blutigrot;
Und Totilas, ſie ſchwingend, rief: „Das harte
Geſchick drängt ſie in meine Fauſt, die Not,
Sonſt bautet ihr in Frieden eure Güter,
Doch nun ſeid bis zum Tod ihr treue Hüter!"

83. Dem Narſes ließ er dann zum Spotte ſagen:
„Sag' an, willſt du mit uns den Männern dich,
Wie? oder dich mit unſern Weibern ſchlagen?
Doch die ſind ſtärker noch als du. So ſprich!
Willſt du dich aus Ravennas Mauern wagen?
Komm' doch hervor, es ſehnen alle ſich,
Dich wenigſtens zu ſehn! Daß wir es können,
Willſt du vielleicht auch dieſes uns mißgönnen?"

84. Und Narſes kam. Am Fuß der Apeninnen
Begegneten die Heere ſich: „Bis wann,"
Frug Narſes, „wollen wir die Schlacht beginnen?
Beſtimm' den Tag, und wiſſe, daß ich kann."
„Ich laß euch Zeit, acht Tag euch zu beſinnen,"
Gab Totilas zur Antwort, „und als Mann
Entweder ſieg' ich, oder deck' als Leiche
Den Boden hier in meinem Gotenreiche."

85. So sprach er; doch beim ersten Morgenscheine
Beginnt sein Heer, ins Feld herabzuziehn.
Aus alter Zeit noch moderten Gebeine
Erschlagner Gallier hier, darüber hin
Wuchs Haidekraut, und lagen große Steine.
Sobald hierauf der volle Tag erschien,
Gebeut ein donnernd „Halt" auf jeder Seite
Und beide Heere rüsten sich zum Streite.

86. Und Totilas, bewehrt mit seinem Speere,
An dem sein rotes Banner wehte, ritt
Allein und angesichts der beiden Heere,
In goldner Rüstung auf und ab, bald Schritt
Und bald Galopp, er warf empor die Wehre,
Daß sie mit Sausen durch die Lüfte schnitt,
Fing sie, sein Schlachtroß tummelnd, auf, und wieder
In stolzer Ruhe ritt er auf und nieder.

87. Entlang die Höhen späht sein Blick zuweilen;
Von dorther soll noch heut' ein Gotenzug,
Ein Reiterschwarm ihm zur Verstärkung eilen;
Erst dann hält er sein Heer für stark genug.
Indessen wächst bei beiden Heeresteilen
Die Lust zum Kampf, und muterfüllter schlug
Das Herz in manchem, der den König schaute
Und auf gewissen Sieg durch ihn vertraute.

88. Es blickt noch einmal in der Sonne Gluten
Der Adler, eh' er stirbt; es taucht der Schwan
Im Sterben singend unter in die Fluten,
Und so beschließt der Held auch seine Bahn.
Sein Fall ist Donnerfall und sein Verbluten
Ein Sonnenuntergang. Die Schlacht bricht an,
Mit Mederfäbeln und in hohen Mützen
Beginnen sie des Narses Bogenschützen.

89. Die Köcher mit der schwarzen Pfeile Garben,
Umkleidet von der Schlangen bunter Haut,
Der Hörner Klang, die kriegerischen Farben,
Der Schlachtreihn Glanz, von Speeren aufgebaut,
Wird brennend in der alten Krieger Narben
Und in der Jüngern Ruf und Zuruf laut,
Die Goten hatten, ohne Pfeil und Bogen,
Mit Speeren nur zu kämpfen sich verwogen.

90. Doch so erlitten sie an Roß und Reitern
Verluste auf Verlust; sie ritten ein,
Unaufgehalten von achttausend Streitern,
Die, anfangs weichend, ihre Schlachtenreihn
Allmählich um die Goten zu erweitern,
Dann einzubiegen suchten, so allein
Geschah's, daß diese früher Schaden nahmen,
Ehdenn sie recht ins Handgemenge kamen.

91. Sie wurden rings verwundet durch die Pfeile,
Doch hielten Stand die Schützen nirgendwo,
So daß die Reiterschar in einem Keile
Sich eingeklemmt sah und allmählich floh.
Schon war es Abend, als die Heeressäule
Auf beiden Seiten sich verrückte, so,
Daß die der Römer vordrang, die der Goten
Zurückwich mit Verlust von vielen Toten.

92. Als Totilas, der erste stets im Streite,
Die Reih'n durchritt, da, mitten in der Schlacht
Traf ihn ein Pfeilschuß in die linke Seite,
Und schwer verwundet ward er weggebracht.
Es war schon tiefe Nacht, als sein Geleite
In einen Wald gelangt war, hier erwacht,
Erblickt er die verfolgenden Gepiden
Und steht, schon todwund, noch den Kampf zu bieten.

93. Er fürchtet nicht den Tod, nur Schmach und Kerker;
Es brechen vor bei jedem Lanzenstich,
Bei jedem Schwertstreich, den er führt, nur stärker
Die Ströme Blutes; doch er stand, er wich
Um keinen Schritt, und bettet, ein Berserker,
Ein Leichenfeld von Feinden rings um sich,
Da streckt ihn mitten durch die Heldenglieder
Der Speerwurf eines der Gepiden nieder,

94. Von jener Hilfsschar, die das Gold verdorben,
An welche Narses Sold einst ausgeteilt.
Da kam von jenen, die er mitgeworben,
Vom Longobardenheer herbeigeeilt
Ein Knab' und rief: „Stirb du, in dem gestorben
Die Ehr'!" und stieß dem Mörder unverweilt
Das Schwert durch seine Brust. „Wie darfst du töten
Solch einen Mann in seiner Wunde Nöten?

95. „Ihr staunt, Gepiden? Laßt mich ihn beweinen,
Den edlen König, Barden werden ihn
Im Ruhmeslied der Heldenzahl vereinen,
Und wollt ihr hören, wer ich Knabe bin,
Der ihn gerächt an dem da, dem Gemeinen?
Ich bin der Longobarde Alboin.
Ich sag' mich los vom Bund mit euch Bastarden
Und los von Narses, kommt, ihr Longobarden!"

96. Er sprach's und sprengte fort mit seinen Reitern,
Und wieder herrschte nun die stille Nacht,
Das Leichenfeld, bedeckt mit toten Streitern,
Beschien allein des Sternenhimmels Pracht.
Die Sterne funkelten so rein im heitern
Azurgewölb', als wäre keine Schlacht,
Als wär' kein Völkerlos entschieden worden
Und rein die Erde noch von Blut und Morden.

97. Die Nacht darauf, in einem Turm, wie viele
Am Meeresufer stehn, wo ehedem
Raubschiffe landeten, pechschwarze Kiele
Mit kleinen roten Segeln, Kalk und Lehm
Bedeckt den Boden, Spinngeweb' die Diele —
Da saß ein Wesen, seltsam wie ein Schem',
Und neben ihm saß seine greise Mutter
Und raufte Moos aus, magres Ziegenfutter.

98. Die Greisin hatte wie ein Eber Ohren,
Und Ziegenfüß', und Schilf im grauen Haar;
Von einer Meerspinn' eher schien geboren
Ihr Sohn, so dünn und schlüpfrig, wie er war,
Er sprach jetzt: „Hast du niemals falsch geschworen?
Hast du noch nie geschlachtet am Altar?
Hast du noch nie ein Menschenherz mißhandelt,
Und Menschenbild in Tiergestalt verwandelt?"

99. Sie sprach: „Was zirpst du da, du freche Grille?
Was weißt du von dem heiligen Beruf,
Der einstens uns erhob, uns in der Stille
Des Lorbeerhains zu Seherinnen schuf?
Zur Zeit des alten Rom, da hieß Sybille,
Die jetzt die Hexe heißt; der Pferdefuß
Hat in die Welt gestampft und das zertreten,
Worüber einst der Ehrfurcht Schauer wehten.

100. „O wehe, was mit uns geschah! — Vor Jahren,
Nachdem gestorben war Theodorich,
Da kamen zwei Gewaltige gefahren,
Zwei Mächtige von Rom, die hießen mich
Den Weg erspäh'n, auf dem die Totenscharen,
Um heimzukommen, gehn; doch ich entwich
Und wollte nicht an seine Seele tasten,
Doch mußt' ich; denn so wollten, die ihn haßten.

101. „Damit sie seine Grabesruh' zerträten,
Und daß sein Schatten sonder Sühn' und Lab'
Umirren sollt' im Schlund der Ungesäten,
So weihten ihm die Priester nicht sein Grab,
Sie ließen ihm nicht opfern gehn, noch beten,
Sie nahmen seinem Sarg die Ehren ab,
Da drang durch unterirdische Gemäuer
Sein Geist voll Qualen bis zum Weltenfeuer.

102. „So stieg ich denn hinunter manche Quader
Durch Urgesteine bis ins Grundgeklüft,
Wo Gifte rollen in metallner Ader
Und Erzzähn' nagen durchs Basaltgegrüft.
Da sah ich mit dem Satan ihn im Hader,
Und über seiner Stirn stund eine Schrift.
Ich wollte lesen und die Geister loben,
Da riß ein Sturm mich auf, und ich war oben.

103. „Die Blitze zuckten noch um Fels und Erde,
Und ich lag da, und atmete im Raum."
Als Lanto dies mit ängstlicher Geberde
Gesprochen hatte, hielt sie sich den Daum
Und horchte auf, denn eben brausten Pferde,
Bespritzt vom eignen und von Meeresschaum,
Zum Turm heran, da sprang sie auf, erschrocken,
Wie eine Pythia, gelöst die Locken.

104. „Kommt nur! Doch dies sei, Goten, euch verkündet!
Zu Grund geht, Riesenkinder, euer Reich!
Stecht eure stolzen Rosse tot, und zündet
Den Holzstoß an! Half's, daß ihr euch zugleich
Mit Franken und Vandalen habt verbündet?
Ihr fielt ja doch. Noch einmal schwingt zum Streich
Das Gotenschwert! Noch ein Held ist erkoren,
Ein letzter noch von euren Meteoren!"

105. Sie schwieg; auch draußen ward es wieder stille,
Und wie sie dasaß so, in ihren Schoß
Das Haupt gesenkt, erschien sie die Sibylle.
Sie warf das graue Haar, das sie umfloß,
Von ihren Schultern und fuhr auf: „Der Wille
Der Götter ist es, ja, und rein und groß
War stets ihr Wink. Merk du, Gebild aus Erde,
Merk auf, was ich dir jetzt erzählen werde:

106. „In einer von Neapels Säulenhallen
Stund ein Musivbild. Denke nur, man sah
Theodorich, den König, über allen
Gebietend und im Glanz; doch, was geschah?
Das Bild fing an, allmählich zu zerfallen,
Erst fiel das Haupt herab, und siehe da,
Es war die Zeit Theodorichs gekommen,
Und aus dem Leben ward er weggenommen.

107. „Ihm folgte, noch im Alter eines Knaben,
Sein Enkel Athalrich als Herrscher nach.
Acht Jahre mocht' es kaum gedauert haben,
Als auch des Bildes Brust zusammenbrach,
Und bald war auch Athalarich begraben,
Darauf zerbröckelte zur größten Schmach
Der Leib, und alsbald lag nach diesem Zeichen
Amalasuntha bei den andern Leichen.

108. „Nun blieben nichts mehr als die Füße stehen,
Doch während Rom das Gotenheer umschloß,
Sah man auch diesen Teil zu Grunde gehen,
Die letzten Steine bröckelten sich los,
Und von dem Bild war nichts mehr nun zu sehen.
Man schloß daraus, dies sei der Goten Los,
Es werde sie der Kaiser überwinden,
Und aus Italien müßten sie verschwinden."

109. Sie sprach's; die Thür' sprang auf, zu beider Schrecken
Trat jetzt ein Krieger ein: „Weib, Hexe du!
Sag' an, kannst du mit Zauberkunst entdecken,
Wo Totilas begraben liegt?" — „Wozu?
Soll ich ihn euch vielleicht vom Tod erwecken?"
Schrie auf die Hexe. „Geht, laßt mich in Ruh!" —
„Du mußt, Weib!" rief der Gotenmann, „sonst röte
Dein Blut den Stahl, komm, daß ich dich nicht töte!"

110. „Den Römern," rief sie jetzt, „hab' ich die Stelle,
Wo Totilas erschlagen ward, gezeigt,
Sie hoben ihn ans Licht der Mondenhelle
Und alle haben sich vor ihm geneigt. —
‚O seht,' sprach einer, ‚wie so still die Welle
Auf diesem Kriegssturm, dem erstorbnen, schweigt.
Begrabt ihn, Römer, laßt ihn nicht den Raben!' —
Ja, also wurde Totilas begraben."

111. Sie sprach's. Er hob sie auf, schritt vor die Thüre
Und schwang sie auf sein Pferd, dann ging's im Flug
Landein, dahin, als ob ein Geist sie führe,
Wie über ihnen Wind und Wolkenzug.
Und als sie auf das Schlachtfeld kamen, „spüre!"
Rief jetzt der Gote, „sag, wer ihn erschlug?"
Sie sprach: „Den Todeswunden und Todmüden
Erschlug Aspad, der König der Gepiden.

112. „Ein Longobarde sah mit finstern Augen
Den Mörder an, erschlug ihn, stieß den Schaft
Des Speers in einen Baum und schwur: ‚Ihm taugen
Soll dies, bis wir ein bessres Grab geschafft.
Hier mög' indes die Trauerblume saugen
Auf seinem Hügel Licht und Lebenssaft,
Der Bund mit den Gepiden, den Bastarden,
Ist aufgelöst, wir reiten heim, Longbarden.'

113. „Hier ist der Baum, hier steckt die Lanze, schürfet
Den Rasen weg, wollt ihr den Helden schaun!
Wofern ihr, ihm zu nahn, euch wagen dürfet.
Seht ihr das Blut vom Baum herniedertaun?
Reicht euch den Trank zum Totenopfer, schlürfet!
Singt ihm ein Schlachtenlied ins Morgengraun!
Grabt mit dem Schwerte, grabt! Habt ihr's gefunden?
Auf! tränket euren Speer an seinen Wunden!"

114. Beim Wachefeuerschein, der von den Hügeln
Die Feinde kund gab, gruben sie ihn auf
Und banden auf zwei Pferde mit den Zügeln
Den Leichnam fest, dann ging's in raschem Lauf
Ans Meer hinab, wie mit des Windes Flügeln;
Da lag am Strand ein schwarzer Trümmerhauf
Zerschellter Schiffe, Kiel' und Segelbäume,
Ein Chaos, und darüber Flut und Schäume.

115. Trompetenschall — Wie aus der Erde sprangen
Zur Arbeit Männer vor, und stellten sich
Ans Wrack, der Hammer und die Axt erklangen,
Und segelfertig eh' die Nacht erblich,
Taucht in die Flut der Kiel, sie aber schwangen
Den Mastbaum auf. Der Hauch des Morgens strich
Vom Berg ans Meer, da hoben ihren Toten,
Den toten König, auf das Deck die Goten.

116. Mit Roß und Rüstzeug in der Purpurfrühe,
In seinen Waffen fuhr er so hinaus
Ins graue Meer. Entlodert vom Gesprühe
Der Fackeln glomm sein schwimmend Totenhaus.
„Fahr wohl! fahr wohl! Der Asen Land erblühe
Am Ziele deiner Fahrt im Meergebraus,
Fahr wohl, o Heldenkönig, auf dem Wracke
All unsrer Siege, Feuer deine Flagge!"

117. So sangen sie, hoch rauschte auf die Welle,
Und in Poseidons altem Säulenbau
Erwählten auf dem Stein der Tempelschwelle
Den Tejas sie zum König. „Grün', Meerau!
Tön', Sonnenschild, in Aufgangs Morgenhelle,
Vom Laub der Eiche quillt Meerrosentau.
Im Felsenecho längs der Bucht ertöne
Gesang der heimgegangnen Bardensöhne!

118. „Wenn Mut euch schwellt des Busens Ader, Recken!
Dann, bei der Löwenmähn', die uns umwallt,
Wird dieser Tag uns neue Hoffnung wecken!
Ich bin ein Luchs, bis in die Zähne kalt,
Ich bin ein Blondhaar, meiner Feinde Schrecken;
Es soll, wenn unser Schlachtruf wieder schallt,
Ob unsrer Freiheit letzter Stern zerstoben,
Ob unser Glück dahin, Rom soll's erproben!"

119. Laut rief es Tejas, und, sein Volk zu rächen,
Wo nicht, zu sterben, schwur er hoch und schwang
Dreimal den Speer ums Haupt. Dann längs der Flächen
Des offnen Landes, stets dem Meer entlang,
Beginnt er seinen Zug, und an den Bächen,
Wo vom Vesuv sich einst die Lava schlang,
Erreicht er seinen Feind, und wirft zur Stelle
Ihm gegenüber auf die Lagerwälle.

120. Der Tau quillt vom Gezweige der Kastanien,
Die Feuerrebe trunken hingelegt
Und Lorbeer und wild blühende Geranien,
Und schweigende Cypressen, unbewegt —
So atmet in der schwülen Nacht Campanien,
Das lachende, das sanft im Schoße hegt
Den grollenden Titanen, dem die Rosen
Des Himmels blühn ums Haupt, dem Schlummerlosen.

121. Durchs Dunkel flammt ein sterngleich helles Feuer,
Vom Scheitel des Vesuv ein Höllenglühn,
Weit strahlend übers Meer, das Ungeheuer,
Die Tiefe donnert, Meteore sprühn;
Aus Kraterklüften schwarzes Felsgemäuer,
Mit Asche überdeckt, schaut kalt ins Blühn
Des Thals hinab; dort grünt noch die Agava,
Dort streift die Wolke grau durchs Grau der Lava.

122. Und da nun hier der Gote weder Weiden,
Noch Nahrung fand, wo kaum nur karges Moos
Und Gräser dünn verbrannte Strecken kleiden,
So ließ das ganze Heer die Pferde los,
Und stieg dann den Vulkan, aus dessen Scheiden
Ein halberstickter Glutstrom sich ergoß,
Zum Meer hinunter in der schwarzen Hitze,
Wo Qualm aufdrang aus jeder Felsenritze.

123. Die Lorbeern auf den Helmen wurden dürre,
Von Asche waren auf und auf bedeckt
Die Panzerhemde, Waffen und Geschirre,
Der Abgrund schien wie vor sich selbst erschreckt.
Es leuchteten die Schwerter in der Irre,
Vom Feuer aus den Kratern angeleckt.
Die Wächter auf dem Walle vor den Fahnen
Erblickten die Giganten und Titanen.

124. „Auf! Griechen, zu den Waffen! Feind' erscheinen,
Seht, der Vesuv wirft Drachenzähne aus!
Gewaffnete entstehen aus den Steinen,
Der Berg wird ein Deukalion, das Gebraus
Der Hölle kommt herunter mit Gebeinen;
Auf, Griechen! Aus den Zelten! Auf! heraus!"
Der Wächter rief's, die Krieger alle rafften
Sich eilig auf und greifen zu den Waffen.

125. Wo durch herabgerollte Lavastücke
Ein kleiner Fluß, der Drako heißt, sich schlingt,
Erleuchten sich die Lager und die Brücke.
Die Türme werden und der Wall umringt,
Und eine Schlacht beginnt, in der dem Glücke
Der Gote das Verzweiflungsopfer bringt;
Verzweiflung facht, sieht alles sie verderben,
Den Mut zu Flammen an und lacht im Sterben.

126. Noch ist es Nacht, und dunkle Wolken decken
Die Küstenhügel, hinter welchen leicht
Des Narses Zelte sich am Strand verstecken,
Indes ein leiser Wind die Flut bestreicht.
An seiner Phalanx vorn, der Feinde Schrecken,
Stürmt Tejas, alles dringt auf ihn, und weicht
Vor ihm, sein Helmbusch mit den Geierklauen
Schaut blutrot durch die Nacht ins Morgengrauen.

127. Er steht allein, von Feinden dicht umdrängt,
Der erste Mann, vor seinem ganzen Heere,
Allein von seinem Schild gedeckt, er fängt
Mit ihm die gegen ihn geworfnen Speere,
Stürzt plötzlich in den Feind, durchbricht, zersprengt
Die Schar, und wenn die Wölbung von der Schwere
Der Lanzen starrt, dann tönt durchs Schlachtgefild
Sein Donnerruf nach einem andern Schild.

128. Der dritte Teil des Tages ist verflossen,
Er weicht um keinen Schritt, es saust ein Wald
Von Lanzen gegen ihn, von Wurfgeschossen
Ein Hagelschau'r, er ruft nach Grimoald,
Dem Waffenträger: „Komm, es regnet Schlossen!
Der Schild wird schwer, bring einen andern bald!
Wirf ein paar Leichen hinter mich, der Schützen
Sind viel, ich möchte mich ein wenig stützen."

129. Indem er's ruft, und mit der Rechten nieder
Die Feinde streckt und mit der Linken wehrt,
Bringt jener ihm den Schild, und wie er wieder
Ihn eintauscht gegen den, der schon beschwert
Mit Lanzen ist, da durch die Schulterglieder
Trifft seine Brust ein Speerwurf und versehrt
Des Lebens Sitz, er stürzt, und auf der Stelle
Erstarrt in Todesfrost die Herzenswelle.

130. Ein Schmerz- und Wutschrei donnert um den Toten
Im Heer der Seinen fort wie Flutgeroll,
Und Hand zu Hand wird neu zum Schwur geboten,
Daß jeder wie der König sterben soll.
So kämpft man bis zur Nacht, es ruhn die Goten
In ihren Waffen, und verzweiflungsvoll
Beginnen sie mit Tag den Kampf aufs neue
Und wieder bis zur Nacht in Todestreue.

131. Die Letzten ließen dann dem Narses sagen:
„Gewähre," daß auf unsern Schultern wir
Nach Haus den Leichnam unsres Königs tragen!
Laß uns in unsre Heimat fort von hier!
Denn wir gedenken uns schon durchzuschlagen;
Dem Toten da, der in der vollen Zier
Der Heldenkraft erlag, ihm wird Grabehre
Erweisen Volk an Volk bis hin zum Meere."

132. Und Narses sagte zu. Die Goten zogen
An ihm vorüber, der verschrumpft und bleich
In einer Sänfte lag zurückgebogen,
Mehr einem Weib als einem Manne gleich.
In ihren Waffen, stolz wie stumme Wogen,
Verließen sie das alte Gotenreich,
Und von den Alphöh'n sah'n sie nach der Wiege
Des Ruhms zurück, ins Land noch ihrer Siege.

133. „Schlaft alle wohl im Grund des Erdenschoßes,
Die ihr auf fremder Erde fielt! Vollbracht
Habt ihr wie noch kein Volk vorher so Großes,
Es ist gethan, der Lohn ist Tod und Nacht.
Doch blüht am Endziel unsres Unglücksloses
Ein neuer Tag, aus Kampf und Müh erwacht.
Das große Romreich stürzten wir zusammen,
Wir Goten, die wir von dem Himmel stammen."

134. So sangen sie, ein Echo ihrer Klage
Ward in der Wüste des Gebirges laut,
Und über einem Riesensarkophage,
Von hohen Felsentrümmern aufgebaut,
Schoß eine Schneelawin' im Donnerschlage
Zum Abgrund nieder; alle riefen: „Schaut,
Das waren wir," und trugen ihren Toten
Zur alten Heimat hin, die letzten Goten.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Alboin und Rosamunde.

1. Ein milder Abend war um Rom gebreitet,
Da wandte seinen Schritt die Höh'n empor
Im Silberhaar, zum Sterben vorbereitet,
Im Mönchsgewand der greise Cassiodor,
Der einst den Rat Theodorichs geleitet
Und mit ihm schuf ein Reich, wie kein's zuvor
Den Goten noch geblüht, und der's gesehen
Verfallen, sinken und zu Grunde gehen.

2. Nun hielt er still nächst einem Pinienstamme
Und ruhte da; an einem Buche hing
Sein Blick, indes die letzte Sonnenflamme
Erglühend in der Meerflut unterging.
Er las vom Sündenfall, vom Opferlamme,
Von Tod und Weltgericht, und ihn umfing
Im Geist ein Schaun, um seine Seele wehten
Gesichte, wie Gesichte der Propheten.

3. Er blickte starr vor sich, er schaute lange
Und unverwandt empor ins Abendlicht,
Da naht ein jüngrer Mönch vom Säulengange,
Und sagt bescheiden: „Stör' ich dich doch nicht?
Wie seh' ich dich entzückt, wie glüht die Wange
Von heil'ger Andacht dir!" — „Es ist mir Pflicht,"
Erwidert Cassiodor, „daß ich dir's sage,
Ich sah im Geist das Ende aller Tage.

4. „Ich sah: hoch oben auf dem Ararat
Schritt von dem menschlichen Geschlecht der letzte,
Und grub ein Grab. Es lag die letzte Stadt
Verschüttet unten, und kein Strom benetzte
Die Länder mehr, die Lüfte, todesmatt,
Verhauchten nur noch. Müd von Schaufeln setzte
Der Blinde sich auf einen Stein am Grab;
Nur Blindheit war's, was noch die Erde gab.

5. „Und weiter grub er, schaurig Echo schallte,
Wenn an das Felsgestein der Spaten schlug,
Auf einmal war's, als ob ihn jemand halte
Und zu ihm sage: ‚Sohn, es ist genug!'
Er sah sich um — er sah jetzt — aus der Spalte
Des Felsens trat ein Mann vor ihn, und frug:
‚Du, der das Grab des letzten Menschen grubest,
Weißt du's, daß du den ersten Stein erhubest?

6. „‚O Kain, du siehst hier Adam vor dir stehen,
Den Vater aller, die gelebt, und du,
Durch dessen That der erste Mord geschehen,
Den letzten Menschen legtest du zur Ruh.
Du bist gesühnt. Bald wird der Ruf ergehen,
Des Weckers Ruf, er ruft den Bergen zu,
Dann stürzen sich in ihren Grund die Berge —
Es öffnen sich die Gräber und die Särge.'

7. „Ein Schauer faßt jetzt beide, schon erklangen
Posaunen, längst verstummter Glocken Ton,
Die Berge stürzten ein, die Gräber sprangen;
Aus Memphis, Ninive und Babylon,
Aus Felsenkrypten, Katakomben drangen
Zahllose Scharen vor, vom goldnen Thron,
Auf dem sie tot noch saßen, Sassaniden
Und Pharaonen aus den Pyramiden.

8. „Aus Asiens Städten ziehn wie Sand am Meere
Millionen und aus Wüstenei'n heran,
Aus Schlachtgefilden stehen auf die Heere,
Geschlechter reihn sich, Stämm' an Stämme an,
Mit Keulen die, die mit des Bogens Wehre,
Und seine Leichen gibt der Ocean.
Der Menschheit Baum in wunderbarem Steigen
Ist aufgesproßt in hunderttausend Zweigen.

9. „Der aus dem Meer erstandnen Scharen Menge
War zahllos, schwer war ihre Sündenlast,
Sie keuchten unter vielem Gut der Enge
Von Felsenhöhlen zu mit großer Hast,
Als bebten sie vor eines Richters Strenge
Und säh'n sich schon vor seinen Stuhl gefaßt,
Und andre, deren Thun war null und nichtig,
Verzogen jetzt noch ihre Stirne wichtig.

10. „Gewaltige, die ihre Macht und Größe
Gemißbraucht, sannen auf Verteidigung
Und deckten ängstlich ihre Lasterblöße
Und sprachen viel in hohem Redeschwung.
Die schuldlos Hingewürgten, gleich als flösse
Ihr Blut noch, kosten voll Begeisterung
Mit Mund und Blicken sich, in Liebe brennend,
An ihren Wundenmalen sich erkennend.

11. „Sie sangen: ‚Herr, willst du nicht bald den Deinen,
Den Seelen Ew'ger, die auf dich vertraun,
Im Glanze deiner Herrlichkeit erscheinen?'
Doch andere schrie'n: ‚O besser wär's, ins Graun
Des Nichts zu sinken, statt hier ohne Weinen
Den Tod der aufgelösten Erde schaun,
Und lechzend und im Schmerz gerungner Hände
Hinein zu starren in die Trümmerbrände!'

12. „Die falschen Engel mahnten laut zum Beten,
Jedoch mit Worten, die man schnell vergaß;
Auch Götzen kamen, und die Trugpropheten
Versicherten das Volk im Uebermaß
Der Gnade vor den Richtern, doch betreten,
Und während selbst auf ihren Zügen saß
Das Grinsen der Verzweiflung, nur Verräter
Schrie'n Ja dazu, und feige Missethäter.

13. „Ein Murmeln scholl wie von der Brandung Schwalle,
Ein Kreuzbild ward erhöht, und Arm in Arm
Im Kreis sich schwingend, sang zum lauten Schalle
Von Horn und Becken ein Dämonenschwarm:
‚Wo ist der Himmel, sprich, den du für alle
Versprachest nach des Lebens Not und Harm?
Gekreuzigter, gib Rechenschaft, wir fordern
Den Lohn für Leben, Sterben und Vermodern.'

14. „Sie schrien's, und stürzten dann das Kreuz in Schlünde,
Durch Waldnacht rasend wie des Sturmes Flug,
Dagegen hoch durch blumenreiche Gründe
Bewegte sich ein langer Pilgerzug:
‚O nimm von uns den letzten Rest der Sünde!'
Und — ‚Habt ihr dennoch Licht und Hoffnung?' frug
Ein andrer Ruf, die Stimme von Millionen,
Am Eismeerstrand und in des Mittags Zonen.

15. „Auf einmal sang's: ‚Es hat den Weg gefunden
Der Stern, der unser Wohnort werden soll!'
Und gleich darauf: ‚Nein, nein, er ist verschwunden!'
Und welche Klage, welch ein Jammer scholl!
Und sieh, von einem Strahlenglanz umwunden,
Fuhr eines goldnen Wagens Sturmgeroll
Auf Wolken an, darin ein Herrscher mächtig
Im Kronschmuck saß, stolz, groß und mitternächtig.

16. „Beschwingte Löwen zogen ihn, ihm boten
Zwei Riesen Schwert und Wagschal, an Gestalt
Den Engeln glich er, doch vom feuerroten
Gewölk der Hölle war sein Haupt umwallt.
Er kam mit Roß und Reisigen, es drohten
In seiner Faust die Zeichen der Gewalt,
Er kam mit Saul, umringt von Pharisäern,
Und Judas schien sich knechtisch ihm zu nähern.

17. „Im Staub vor ihm lag Ahasver: ‚Gekommen
Ist meine Stunde,' rief er, ‚gib mir du,
Denn deine Ankunft hat der Tod vernommen,
Gib du mir endlich die ersehnte Ruh!'
Doch jenes Blick schien nur von Zorn erglommen,
‚Vergeblich hofft ihr,' rief er allen zu,
‚Ihr saht den Weg zu jenem Stern verschwinden,
Doch wer auf mich baut, soll ihn wiederfinden!

18. „‚Ihn trägt mein Wort.' — Der auf das erste Paar
Gesprochne Fluch durchzuckte nun die Erde,
Und sieh, ein ungeheures Schlangenpaar
Erhob mit menschenähnlicher Gebärde
Sein riesig Haupt, und jetzt begann das Jahr
Des Antichrist, am Huf der Höllenpferde
Hing seine Zeit, im toten Weltgebiete
Sein Reich, der Schein des Seins, die große Niete.

19. „Er warf die Macht und Fülle aller Zeiten
Dem Chaos hin, daß in dem großen Sieb
Vom wahren Inhalt aller Wesenheiten
Nur noch ein Spiel mit leeren Larven blieb.
Habsucht gab den Ideen, den entweihten,
Und Willkür Tugenden den Todeshieb,
Und Thaten der Unsterblichkeit verhehlte
Der Neid, der alles um sich her entseelte.

20. „Die Selbstsucht, die Verworfenheit, das Gleißen
Hielt Sittenpredigt, von der Eigensucht
Ward Lauterkeit gegeißelt, falsch Verheißen
Ward angebetet, Wahrheit stand verflucht
Und ließ sich von der Lüge Hand zerreißen,
Und Frömmigkeit und Demut hieß verrucht.
Ein Thron ward am versiegten Oceane
Dem Trug errichtet und dem finstern Wahne.

21. „‚Weh!' riefen, die es fühlten, ‚seht den Schlächter!
Ist der zum Richter über uns bestellt?'
‚Er ist es,' rief sein schallend Hohngelächter,
‚Die Qual beginnt, ein Ende hat die Welt.'
‚Es sterbe,' riefen ringsum die Verächter,
‚Es sterb' das Licht, das sie bisher erhellt,
Und dann die Liebe, bringet sie gefangen,
Und bindet sie in diesen Knäul der Schlangen!'

22. „Da schwangen jauchzend sich auf ihre Tiere
Die Völkergeißeln und Tyrannen, Wut
Und Mordgier blickend, grinsende Vampire,
Kains Zeichen auf der Stirn, den Mund voll Blut.
Der Helfershelfer Heer, beschwingte Stiere,
Satrapen, Henker, eine reiche Brut
Kam nachgejagt, zermalmende Kolosse,
Bewaffnet mit verheerendem Geschosse.

23. „Ein Aufschrei ward gehört, ein tödlich Zagen
Befiel die lichte Schar, sie duckten sich
Wie Tauben vor des Geiers Flügelschlagen,
Die Palmen sanken, alle Kraft entwich,
Nur um den Heiland noch ein stummes Klagen
War alles, eh' ihr letzter Mut erblich,
Sie sah'n es nicht, daß mitten unter ihnen
Die Liebe nun in Waffen war erschienen.

24. „Die Liebe, noch in ihrer Schwestern Schutze,
Der Freude, Großmut und Barmherzigkeit,
Nahm nun den Kampf auf, schlug dem Eigennutze
Die Arme ab mit einem Blick, bereit
Zu weitrem Sieg, und ging in stolzem Trutze
Gewaltiger hervor aus jedem Streit.
Ihr Anblick warf die von der Hölle Pforten
Im Sturm heran sich wälzenden Kohorten.

25. „Da jeder rang nach ihr, als seiner Beute,
So stritten sie sich bald einander ab,
Und würgten sich; ihr Grimm und Haß zerstreute
Sie selbst und ihre Waffen; fluchend gab
Sich selbst den Untergang die Würgermeute
Und sank hinunter in ein endlos Grab;
Nun aber führte Judas her die Scharen
Von Toten, die dereinst Selbstmörder waren.

26. „Zu Pferde sausten sie heran in Haufen,
Gesträubten Haars, es waren jammervoll
Von Blut noch ihre Augen unterlaufen,
Vom Blut, das überall an ihnen quoll.
Die nackten Schwerter schwangen sie und Schlaufen,
Doch hohler stets und nichtiger erscholl
Der Waffen Lärm, womit sie sich im Leben
Verzweiflungsvoll dereinst den Tod gegeben.

27. „Sie konnten vor der Liebe nun nicht länger
Damit verwunden, sondern mußten fliehn;
Auch Ahasver, der mit dem Heer der Dränger,
Und mit der Zweifler Schar hernach erschien,
Vermochte nichts mehr, sondern schaute bänger
Und bänger nur auf seinen Sieger hin
Und sank, erkennend, den er mit Verdammen
Von seiner Thür einst wies, vor ihm zusammen.

28. „Er sank dahin, wie wenn in blauer Ferne
Ein Wolkenbild verweht, mit ihm zerfloß
Der stolze Feind, und was auf unsrem Sterne
Noch bös war, sank in neuen Werdens Schoß.
Die Erd' ward Sonne, Liebe ward im Kerne
Der Wesen Strom des Lichts, der sich ergoß
Vom Blick des Mittlers, alles zu verklären
Als höchst vollkommnes Sein durch alle Sphären."

29. Es schwieg nun Cassiodor. Im Sternenlichte
Lag da des Cirkus halb zerstörte Pracht,
Gebrochen wie von einem Weltgerichte
Und wie das Wahlfeld einer Geisterschlacht,
Ein Abbild der erschütternden Gesichte;
Er sah es, wie von einem Traum erwacht,
Und hörte das Gemurmel und Gedränge
Von einer unsichtbaren Menschenmenge.

30. Er richtete sich auf, er sah voll Trauer
Und wie zum Lebewohl auf Rom hinab,
Er sah Verheerung rings, er sah die Mauer
Der Stadt zertrümmert, und sie selbst ein Grab.
Dies Rom, einst voll des Anspruchs ew'ger Dauer,
Er sah's zum letztenmal, auf seinen Stab
Gestützt, es drang der Ruf durchs Volksgebrause
Vom Fall des Gotenreichs an seine Klause.

31. „Hab' ich auch alle Liebe dir gegeben,
Verlornes Eden, armes Paradies,
Entgöttertes Italien! All mein Leben
War dir, nur dir geweiht, und nie verließ
Mein Auge dich, es mochten Throne beben
Und Reiche stürzen! Sieh den Torso, dies
War Phöbus, dies Minerva! Allerorten
Winkt eine schönre Zeit mit stillen Worten.

32. „Doch jener Schönheit Reich ist untergangen,
Gewaltthat geht mit stolzem Schritt einher;
Ich sah die letzten Männer Roms gefangen,
Getötet, doch du büßtest dafür schwer,
Theodorich! es nagten dich die Schlangen
Der Reue bis zu tot. Der Raum ist leer,
Worin dein Bild stund, bis zum Grund zerspalten
Dein Stamm und Reich, wer wird es neu gestalten?

33. „Die Guten weihten sich dem Untergange,
Die Heiligen beschlossen ihr Gebet,
Die Sänger wandten ab sich vom Gesange,
Und ihre letzten Lieder sind verweht.
Es wollte alles sterben in die lange
Verhängte Nacht, und nichts mehr ward gesät,
Nur neugeschirrte Kriegsgefolge fuhren
Aufs neue wieder über unsre Fluren.

34. „Aus unbekannten Bergen brausend, kommen
Eroberer, Geister, deren Waffen Last
Die Schwinge eines Cherubs hält, vernommen
Hat ihren Gang der schweigende Palast,
Sie werden nahn und kommen, nicht mit Frommen
Und Siege thun mit ungestümer Hast,
Bis sie auch ihrer Sendung That vollendet,
Und in die Zeit vernarbt sind und verschwendet."

35. Er sprach's zu sich, den Zeitraum überdenkend,
Den langen, seit des Nordens Schoß hervor
Die neuen Völker warf — wie er, sie lenkend,
Einst stund voll Kraft. So nun schied Cassiodor. —
Allmählich seinen Geist hinüberlenkend
Trug ihn der Todesengel sanft empor,
Mit ihm starb Roms Senat, es ward zur Kutte
Die Purpur-Toga vor dem Weltenschutte.

36. Und fern davon, wo durch die Dämmerungen
Ein graues Meer schlug an geklippten Strand,
Da war ein gleiches Klagelied erklungen,
Und durch ein gleich verwaist' verödet' Land. —
Trug Rom die Blutspur der Erschütterungen
Noch frisch an sich von seiner Feinde Hand,
So hatte auch, woher sie ausgegangen,
Ein gleiches Bild die Erde dort empfangen.

37. Ein Volk war ausgewandert, mit den Söhnen
Die Väter, Mütter mit dem jüngsten Kind;
Es war zurückgeblieben nur das Stöhnen,
Das in den Tannen flüsterte der Wind.
Des Schalles lernte sich der Tag entwöhnen;
In Feld und Scheuer war nicht Ingesind,
Nicht Hahn noch Hund, wie ausgestorben schwiegen
Im moosbewachs'nen Haus die Herd' und Wiegen.

38. Die Vögel sangen in den Fensterbogen,
Die Spinne hing ihr Netz am Balken fest;
Das Land war unbebaut, es brachten Wogen
Kein Segel, nicht von Nord, noch Ost, noch West.
In ihren Hallen, wo sie Rat gepflogen,
Da bauten jetzt die Habichte das Nest,
Das Gras wuchs auf den Pfaden in der Oede,
Im Dunkel, bei den Steinen war die Rede.

39. Dort sang ein Sänger in der hohen Halle:
„Wo sind die Völker, welche hier gewohnt,
Die Helden wo? Hinabgesunken alle,
Die vormals in des Südens Burg gethront —
Die Zeit hat ihre Reiche vom Verfalle,
Der Rost hat ihre Panzer nicht verschont.
Die Erde ist von Speeren, Helm und Zügeln
Und ist bedeckt von ihren Leichenhügeln.

40. „Meertöchter, Nordlands stolze Königinnen!
Die Myrte grünte euch jahrhundertlang
Auf Bahren nur; in frevelndem Beginnen
Ging Schwert auf Schwert den Weg zum Untergang.
Ihr konntet dauernd eine Welt gewinnen,
Hätt' Eintracht euch geführt." So trauernd sang
Am Meer der Sänger; nur der Wellen Rauschen
Schien in der Oede seinem Lied zu lauschen. —

41. Das war an Norwegs meerumflossnen Riffen,
Am Longobardenursitz, wo zu Nacht,
Vom frühen Tod in Ahnungsweh ergriffen,
Der Lichtgott sich den Holzstoß selbst entfacht.
Von dorther kam das Volk auf langen Schiffen
Und schritt dem Süden zu und schritt zur Schlacht,
In stetem Kampf, bald durch die Flüsse schreitend,
Bald durch das Land den Durchzug sich erstreitend.

42. Und als dann tot die ersten Führer waren,
Und ihren Sarg ein Grab am Weg umschloß,
Da sah man Longobarden bei den Scharen
Des Narses; aber Alboin, zu groß
Für einen Mietling, zog, sich frei zu wahren,
Ins Nordland heim, und fand dort in dem Schoß
Der Alpen noch sein Volk auf Trift und Weide,
In festem Wohnsitz über Wald und Heide.

43. Des Tags, an dem der Goten Sarggeleite
Mit Tejas' Leichnam herzog durch die Gaun,
Ritt Alboin dem Königssarg zur Seite
Und kam in der Gepiden Land, und: „Traun,
Ihr könnt jetzt," rief er höhnisch, „was im Streite
Ein Mann vermag, an diesem Helden schaun!"
Doch ihr, den König Totilas, ihr Kecken,
Ihn konntet ihr von fern darniederstrecken.

44. „Jetzt könnt ihr dem euch nahn, doch nein! ein Zagen
Befällt euch vor dem Toten noch. Am Brot
Des Griechenkaisers habt ihr schwer zu tragen."
„Hör auf!" rief Torismod. „Was? wer verbot,"
Rief Alboin, „euch ins Gesicht zu sagen,
Daß euch der Mut fehlt?" „Ich," rief Torismod,
Ich bin der Sohn des Königs der Gepiden."
„Und ich sein Feind," rief Alboin entschieden.

45. Hierauf, im Ansprung, um die Bahre lenkt
Sein Pferd der Longobard in keckem Tanze,
Und während er zum Wurf die Waffe schwenkt,
Trifft, daß er wankt, ihn seines Gegners Lanze.
Er rafft sich auf, er schwingt und trifft und senkt
Den Speer in jenes Schild, und durch das ganze
Geschuppte Panzerkleid bis tief ins Herz
Und durch den Nerv des Lebens schnitt sein Erz.

46. Er sank vom Pferd in seiner Schwertgenossen
Und seiner Treuen Arm, dagegen stieg
Aus diesem Tag, in blut'gem Strom ergossen,
Der Longobarden und Gepiden Krieg,
Als hätten beide Völker sich entschlossen,
Einander zu vernichten. Als der Sieg
Den Longobarden ward, blieb für den Frieden
Kaum noch ein Arm im Lande der Gepiden.

47. Die Longobarden nach der Heimkehr baten
Den Audoin, er möge seinen Sohn,
Der in dem Krieg so hohen Mut verraten,
Nun auch zum Siegsmahl nehmen. „Diesmal schon?"
Sprach Audoin, als sich die Helden nahten,
„Nein, dann erst werd' auch ihm der Siegeslohn,
Wenn ihm ein fremder König gibt die Ehre
Und ihn belohnt mit Rüstung, Roß und Wehre."

48. Auf einmal sah man auf die Thore springen,
Und Alboin tritt ein: „Ha!" ruft er aus,
Gestützt auf seinen Speer, „ich find', die Schwingen
Der Freude sind noch tot in diesem Haus.
Nicht ohne mich sollt ihr dies Fest vollbringen,
Nicht ohne mich sollt ihr beim Freudenschmaus
Der Siegesmahlzeit euch erfreuen, richtet!
Ich hab' der Feinde Knochen aufgeschichtet.

49. „Ich höre schon die Siegeshymnen schmettern,
Es senkt sich Dämmrung in den Saal herein,
Durchrauscht von Eichenlaub und Lorbeerblättern,
Im Trinkhorn perlt, im Goldpokal der Wein.
Der Feind liegt auf den schwarzumhangnen Brettern,
Den Torismod schlug dieser Arm allein.
Ein Platz ist noch an eurer Tafelrunde,
Gönnt mir das Wort in eurem Heldenbunde!"

50. „Nein! nicht gewähren kann ich deine Bitte,"
Sprach Audoin, „nicht nur der Tapferkeit,
Das erste Recht gebührt der alten Sitte;
Wenn aus der klagereichen Einsamkeit
Sich Torisend erhebt, wenn ihm die Schritte
Des Sohns des Audoin nahn, so wird er weit
Die Augen aufthun, dich zu schau'n, und wähnen,
Gekommen sei ein Trockner seiner Thränen."

51. „Dein Stolz soll mich auf jedem Schritt begleiten,"
Sprach Alboin darauf, „ich sehne mich
Nach Harfen nicht, nicht nach der Lyra Saiten,
Bis Haß Besiegter, über mich wie dich,
In sich verstummt. Die Wege will ich reiten,
Die rot noch sind von meinem Lanzenstich,
Wo Blut das Roß vom Gras wischt mit den Mähnen,
Wegtretend über meiner Feinde Thränen.

52. „Berauscht und taub noch vom Trompetenschallen,
Vom Klang der Schwerter und vom Schlachtgeschrei,
Füg' ich zur Trauer, der mein Feind verfallen,
Auch noch die schwerste Prüfung. Wohl, es sei!
Ich fordre, mir die Rüstung umzuschnallen,
Von dem, dem ich das Herz brach! sterb' sein Schrei,
Sein Unmut in der Brust, er seh' mich tragen
Die Waffen seines Sohns, den ich erschlagen!

53. „Dieselben Waffen, die er selbst in Schlachten
Einst siegreich trug, den Schild, den Helm, das Schwert,
Um das die Brüder bei der Leiche wachten,
Die Rüstung allen so beweinenswert!
Mich sollen sie, anstatt daß sie entfachten
Der Rache Glut um den verwaisten Herd,
Mich sollen sie wie seine Hoffnung zieren,
Mich, der ihn alle Hoffnung hieß verlieren."

54. Sie ritten durchs Gebirg', und wehen ließen
Die Ritter ihre Banner aus dem Thal;
Und auf stund Torisend, ihn zu begrüßen,
Und bot ihm Platz an neben sich beim Mahl;
Da sagte Alboin: „Darf's dich verdrießen,
Daß ich zu dir komm'? Töte deine Qual!
Ich fordre nicht nur Waffen, Land und Leute,
Auch dich, dein Herz auch leg' ich zu der Beute.

55. „Du sollst mich, nun ich vor dir niederkniee,
Als deinen Sohn empfangen, leg' mir an
Die Waffen des Erschlagnen, denn ich ziehe
Nicht eher heim, als bis du dies gethan."
„Ja wohl," rief Torisend, „ja wohl, o siehe!
Du sollst mein Sohn sein. Auf! Entrollt die Fahn',
Das Schlachtschwert holt, und die von Moderdüften
Umflorte Rüstung reißet aus den Grüften!" —

56. Die Halle tönt von klagenden Gesängen,
Schwermütig hört es Torisend und spricht:
„Ein Festlied soll den Trauerklang verdrängen,
Wenn auch des Vaters Herz darüber bricht.
Sieh da, sie kommen, Lämmer in den Fängen
Des Geiers, wie erfüllt ihr eure Pflicht!
Gebt her die Waffen! Mundschenk, hoch den Becher!
Da sitzt mein Sohn jetzt, da sitzt jetzt mein Rächer.

57. „O, wie verwundend ist die öde Stelle,
Wo der saß, der nun schläft im Totengrund,
Vergib uns Gast, vergib der bittern Quelle,
Durch Seufzen nur werd' meine Trauer kund!"
In diesem Augenblick betrat die Schwelle
Der zweite seiner Söhne, Kunimund:
„Wen seh' ich? meines Bruders Rüstung! Boten
Des Himmels, sendet ihr uns heim die Toten?

58. „Doch nein, der Tod nur hat sich in die Zieren
Des Aeltern eingehüllt! O Uebermut!
Will der da wie ein Römer triumphieren? —
Mit euren Bändern um die Beine, gut,
Ihr Longobarden, gleicht ihr doch den Tieren,
Den Pferden auf der Weide, jeder Stut',
Die weiß am Fuß ist bis zum Schenkel. Gastlich,
Dünkt's euch, nicht wahr, ihr sitzt hier unantastlich?"

59. Ein Longobarde rief: „Kommt, laßt uns gehen
Hinaus aufs Asfeld, wie wir Pferde dort
Mit unsern Hufen schlugen, könnt ihr sehen,
Dort modern eure Toten noch." „Fort, fort!"
Schrie Kunimund, „es wird noch auferstehen
Aus ihrem Tod ein Rächer, auf mein Wort!
Heraus die Schwerter, zeigt es diesen Pferden,
Wenn wir ziehn, müssen Scheiden blutig werden."

60. „Auf!“ schrie'n jetzt die Gepiden, „schon zerspaltet
Die Zornwut unser Herz.“ Die Faust am Knauf,
Erhoben sich die Longobarden: „Haltet!“
Rief Torisend und sprang vom Hochsitz auf:
„Das Gastrecht heilig! O ihr Söhne, faltet
Die Hände, lasset nicht der Rache Lauf!
Mein Frühling ist gestorben, haltet Frieden,
Zurück die Waffen, zähmet euch, Gepiden!“

61. „So sei's,“ sprach Kunimund: „bleibt nur vor euern
Pokalen, Feinde, laßt's vergessen sein!
Kommt, eßt, und laßt uns das Gemüt befeuern
Mit frischer Traubenglut. Schenkt ein, schenkt ein!.
Im Grab einst bei Verhaßten oder Teuern,
Vier Mauern schließen endlich alles ein,
Und ganz umsonst, und ganz wie nie geboren,
Geht unser Dasein wie ein Traum verloren.

62. „Die arme Thräne soll nicht rächen können,
Die herbe Klage steh' nicht wieder auf,
Und niemals wieder sei das Wort zu gönnen
Des Glückes einmal unterbrochnem Lauf.
Es sind die Lichter, die so düster brennen!“ —
Die Longobarden, noch die Faust am Knauf,
Besetzten die verlassne Tafel wieder
Und saßen stumm, und starrten vor sich nieder.

63. Sie saßen da, so schwarz und stumm, das Essen
Ernährte nur die Schlangen in der Brust,
Eiskalt war jedes Wort und abgemessen,
Der Spott saß auf den Lippen schuldbewußt.
Sie suchten zwar den Unmut zu vergessen,
Doch schlecht gelang's, und Alboin sprach mit Lust:
„Wenn's Frühling wird, dann will ich wiederkommen,
Und manchem wird das Leben dann genommen.“

64. Der helle Tag brach an, der Saalhahn krähte,
Dem Frührot standen auf die Fenster weit,
Die Ritter sprachen was, doch nicht Gebete,
Sie fanden ihre Pferde bald bereit
Und ritten heim. Als sie vom Turm erspähte
Des Wächters Blick, ward neue Festlichkeit,
Und bei dem Siegesmahl im alten Schlosse
Ward Alboin des Vaters Tischgenosse.

65. Um Mitternacht, es zechten noch die Wachen,
Da hörte Alboin ein trabend Roß
Vor seiner Burg und ein entsetzlich Lachen,
Es gellte wie ein Hohn durchs ganze Schloß.
Er fuhr empor, und noch im Auferwachen
Durchdrang's ihn wie ein kaltes Stahlgeschoß.
„Weh' mir," so schrie er auf, „weh', welche Schmerzen!
Noch nie empfand ich solche Qual im Herzen!"

66. Zugleich bewegte sich's mit leisem Schweben
Gespenstisch durchs Gemach, und Hand gab Hand,
Und Totenlipp' schien Gruß und Kuß zu geben,
Vorüber streifte schaurig eine Hand.
Ein Odem schien die Waffen zu beleben,
Ein Stöhnen hob die Rüstung an der Wand,
Steinschwere Schritte drangen ein, und flogen
Im Sturmtanz hin, daß sich die Dielen bogen.

67. Uralte Fichten im Gebirg' und Föhren
Entwurzelte der Sturm, die Felsenschlucht
Schien heulend dem Gesause zuzuhören,
Und winselnd pfiff die Windsbraut in der Luft.
„Will ein Gespenst mein furchtlos Herz bethören?
Ich trotze jedem Zugwind aus der Gruft. —
Da wir Longbarden alle euch erschlagen,
Gepiden, wer sollt' euch zu Grabe tragen?

68. „Nichts acht' ich euch und eure Todeswunde,
Der Rabe krächz' euch bis zum Auferstehn!
Wagt zehnmal euch herauf vom Höllengrunde;
Ich trotz' euch, und ich werde doch begehn
Die Hochzeit mit der schönen Rosamunde,
Die schwanweiß ist und lieblich anzusehn;
Nichts sind der Umgekommnen Zauberwerke
Vor meines Armes unverzagter Stärke."

69. So sprechend sprang er auf und ritt zum Jagen,
Die Gletscher leuchteten im Morgenglühn,
Das Schneehorn, unter dem die Nebel lagen,
Sah leuchtend ins Azur, die Gipfel kühn
Umflog der Adler, hoch emporgetragen,
Am Abgrund kreisend; Und ein Wolkenblühn
Warf Sonnenlicht hinunter in die Tiefen,
Die einsam, ewig, unermeßlich schliefen.

70. Vom Grat, aus losgerissnen Felsenstücken
Rollt Steingerieſel in den Strom hinab,
Die Krüppeltanne mit gekrümmtem Rücken
Steht marklos, steinern an des Wachstums Grab;
Sie schlägt die Wurzeln aus, dem Gießbach Brücken
Im Frühjahr, das ihr keinen Trieb mehr gab.
Der Pflanze Leben, die hier nichts mehr findet,
Stirbt in dem Stein, umschlingt ihn und verschwindet

71. Dort steigt empor die Gemse, die geschwinde,
Und trinkt den Tau vom Alpenrosenschoß,
Dort thront der Steinbock, schlürft die Morgenwinde
Auf höchstem Felsengipfel regungslos
Und wetzt sein Horn, benagt die Erlenrinde
Und nagt genügsam an dem zarten Moos.
Er scheint den Felsen um ihn her zu gleichen,
Erstorbner Urwelt abgewesten Leichen.

72. Den grauen Fittig schlagen an den Jochen
Mit freudigem Gekreisch die Geier laut
Und nagen an dem Rest zerschellter Knochen.
Welch ein Geschlecht hat da hinaufgebaut
Und solche Höhlen in den Stein gebrochen?
Es ist, als ob ihr Geist herniederschaut;
Den Trotz von einer Vorwelt Riesensippe
Bezeugen noch die steinernen Gerippe.

73. Und hier nun jagend in des Todes Reichen
Spornt Alboin sein Pferd zum Abgrund vor;
Er freute sich, des Adlers Flug zu gleichen,
Es flog mit ihm sein stolzer Mut empor.
Und mit der Beute bei des Tags Erbleichen
Ins Schloß dann ritt er durch das hohe Thor,
Und jubelnd Volk und Diener und Vasallen
Empfingen ihn mit Lied und Hörnerschallen.

74. Dann ward ein Mahl gefeiert, stolz und prächtig,
Der Götter Zeiten wurde froh gedacht,
Aus eichner Kanne, aus dem Methhorn mächtig
Ward Thor und Odin Weihtrank dargebracht,
Wie Herthas Schleier blitzten mitternächtig
Der Schneewand Kuppen, mondhell aus dem Gacht;
Es mahnte noch an Nordlands Jul' und Jänner
Der Alpenschnee die Longobardenmänner. —

75. Es war ein Jahr vorüber, da verschieden
Die Greise Turisend und Audoin,
Und Kunimund ward König der Gepiden,
Der Longobarden König Alboin.
Die brachen nun den kaum geschlossnen Frieden,
Denn beide Herzen hatten nicht verziehn,
Und Kunimund schwur bei der Totenwache
An seines Vaters Grab den Schwur der Rache.

76. Es schlug in ihm eins jener finstern Herzen,
Die treu der Liebe sind, dem Haß noch mehr,
Die nicht vergessen können, nicht verschmerzen.
Er sammelte sich bald ein mächtig Heer
Und zog ins Feld, die Scharte auszumerzen:
„Geist des erschlagnen Bruders, hör's, ich schwör':
Den Alboin, den noch mit hellem Glanze
Dein Rüstzeug schmückt, ihn töte diese Lanze!"

77. Auf dies ließ sich auch Alboin umgürten
Das Schwert des Torismod und zog zum Kampf.
Sie trafen sich. Auf schwarzem, weißgeschirrten
Streithengst ritt Kunimund. Jetzt scholl Gestampf,
Anprall und Handgemeng', Pfeilwolken schwirrten,
Die Eschen zitterten im Todeskrampf,
Posaunen heulten, Pauken und, gebogen,
Heerhörner, hoch vom Bannerwehn umflogen. —

78. Die Nacht hielt des Gepiden letzte Stunde
Und sein enthelmtes Haupt in ihrem Schoß,
Und mit ihm ging sein ganzes Volk zu Grunde;
Was nicht erschlagen, wurde waffenlos
Dem Sieger vorgeführt, auch Rosamunde,
Die Tochter Kunimunds; sie trug ihr Los
Mit hohem Stolz, sie stund vor ihm, gefangen,
Gesenkten Blicks, mit leichenblassen Wangen.

79. Es war im Spätherbst, rauh schon wehten Winde,
Saumtiere langten von Italien an,
Da sprach er sanft: „Glaub' mir, daß ich's empfinde,
Welch Leid ich dir, o Huldin, angethan.
Ich biete dir, wie einem kranken Kinde,
Hesperiens Gold dafür zum Ballspiel. Bahn
Schafft uns dorthin ein Heer, dort hoff' ich, fächeln
Die Lüfte dir ins wunde Herz ein Lächeln."

80. „O," seufzte Rosamunde: „Herr, verschone
Mit Freuden, töte lieber deine Magd!
Ich glaube nicht, daß unter einer Zone
Für mich noch je ein froher Morgen tagt.
Doch dort sind Schlangen, dort sind Skorpione,
Die fürchte!" „Um so mehr nun sei's gewagt!"
Rief Alboin, „Mein bist du, mein, ich führe
Dich mit mir nach Italien, du Walküre!"

81. Das alte Land ward rüstig nun verlassen,
Und Alboin mit allem Volke zog
Nach Süden; als er mit den Heeresmassen
Auf einem Berge hielt, da überflog
Sein Blick das Meer und schien es zu umfassen,
Das reizend sich in blaue Buchten bog,
Rings war noch rauh Gebirg' und Riesentiere,
Die Büffel grasten da, die Bisonstiere.

82. „Hier, Sonne! bin ich, gib im Sommer Ernten,
Und gib im Herbst uns in die Keltern Wein!
Die Gärten winken uns, mit süßgekernten,
Mit goldnen Früchten winkt der dunkle Hain.
Laß uns vergessen, was im Krieg wir lernten,
Und lehr' uns auch, bei Tanz und Spiel zu sein!"
Sprach's Alboin und zog in das ersehnte
Italien, siegt' und herrschte, und belehnte.

83. Ticinium, das ihm mondenlang und weiter
Nachdrücklich widerstund, verschwor er ganz
Dem Untergang, und da nun seine Streiter
Einzogen durch das Thor im Waffenglanz,
Da stund sein Roß und trotzte seinem Reiter,
Es bäumte sich, und schüttelte den Kranz;
„Das Tier hat Mitleid," sprach ein Longobarde
Und wies durchs Thor mit seiner Hellebarde.

84. „Entsage deinem sündigen Versprechen,
Denk', daß ein christlich Volk um Gnade schreit!"
Und Alboin sprach: „Ja! ich will nicht rächen."
Da folgte ihm sein Roß, als wär's befreit,
Als freu' es sich, nicht in ergossnen Bächen
Erschlagener gehn zu müssen; dicht gereiht
Umgab das Volk ihn, und er führte weiter
Und nach Verona fürbaß seine Streiter.

85. Kalt war die Nacht, und gellend pfiff das Sausen
Des Nordwinds von den Gipfeln um den See,
Den Baum, der einsam stund, befiel ein Grausen,
Er bebte wie vor innerlichem Weh,
Die Wölfe bellten laut in ihren Klausen,
Im Schloßhof zu Verona lag der Schnee,
Bei Tischgerät und Leuchtern aus Gebeinen
Hielt Alboin ein Mahl mit all den Seinen.

86. Auch Rosamunde, doch wie eine Tote,
Saß bei dem Mahl, ins Kleid wie eingeschraubt,
Denn all das Silber und das Gold, das rote,
War's nicht aus ihrem eignen Haus geraubt?
Es war, als lägen ihr im Mark die Lote,
Als drückte sie's wie Dornen auf das Haupt,
Und ihre Augen, krank von vielem Weinen,
Sahn starr, gleich eingesetzten Edelsteinen.

87. Sie hatte nicht ein Lächeln, wenn er lachte,
Sie gab ihm weder Gruß zurück, noch Dank,
Da sprang er ungeduldig — auf man brachte
Ein beinern Trinkgefäß aus seinem Schrank:
Es war der Schädel ihres Vaters. „Schmachte
Nicht länger," rief er aus, „hier ist ein Trank,
Der jedes Leid verscheucht, es klebt vom Staube
An diesem Becher nichts mehr, trink nur, Taube!"

88. Und Antwort gab sie ihm mit bleichem Munde:
„Ja, Longobarde, ja, ich leer' mit dir
Des Todes Sinnbild, eingedenk der Stunde,
Der dunklen, die noch nahet dir wie mir.
Ich trink' aus meines Vaters Todeswunde,
Mit seines Blutes Wellen, die noch hier,
Wie einst in diesen ausgehöhlten Knochen,
Doch mir nur sichtbar, um die Schläfe pochen.

89. „Ach!" seufzte sie, „ach, Qualerinnerungen!" —
Doch Alboin versetzte: „Kind, der schweigt!
Zur Freude nur, zur Hochzeit angeklungen!
Küß diesen Totenkopf! Sei mir geneigt!
Und sag', hat mich dir nichts vorausgesungen?
Hat mich kein Ahnen dir vorausgezeigt?
Trink', Königin! schenk' einst mir Heldensöhne!"
„Mir ist's," sprach sie, „als ob dies Haupt noch stöhne."

90. „Es fordert," fuhr sie fort, „daß wir betrachten,
Wie Kraft und Mut, wie alles untergeht,
Der Liebe Glück, der hohe Ruhm der Schlachten,
Wie nichts der Zeiten Andrang widersteht,
Als etwas, das wir nur zu wenig achten,
Das wahrhaft gute Werk und das Gebet;
Ist dies ein Mahl, so mit dem Tod zu spotten,
Als wär' kein Gott, euch alle auszurotten?"

91. „Ach!" lachte Alboin, „welch' Herz erzittert,
So lang noch Trauben bluten? Wiedersehn?
Hier ist's! Wär' dieser Schädel längst verwittert,
So würd' er nichts mehr haben, nirgendwen,
Der mit ihm trinkt. Mir hat noch nie verbittert
Sein hohler Blick die Freude. Laß uns gehn!"
Er sprach es und verließ, die Braut am Arme,
Das Mahl, begleitet von der Diener Schwarme.

92. Zum Garten durch den Kreuzgang, wo geblähte
Molchköpfe grinsten, vor den Altarthron
Schritt Rosamund: „Nun, Demut, knie und bete!
O unermeßlich ist der Knechtschaft Hohn!
Was soll ich thun? Nur Schmach, wohin ich trete!
Ich denk, ich dien' wie eine Magd um Lohn."
Am Weg lag eine Blindschleich: „Blinde Kleine,"
Sprach Rosamund, „verrat' nicht, daß ich weine!"

93. Sie hatte welke Blumen, Kreuzessplitter
Und goldne Kettchen irgendwo im Schrein,
Der König kam dazu: „Warum den Flitter?
Es ist nicht gut, es läßt zu sehr allein.
Und was für Kräuter sind dies, sind sie bitter?
Sind sie geeignet für die Arzenei'n?" —
„Nur welke Rosen," sprach sie, „willst du's haben?
Sie welkten, da mein Vater ward begraben."

94. „Ich möchte nicht, daß du vor jemand stündest,
Den du nicht anschaun könntest. Lügst du nicht?"
Frug Alboin, „gesteh', wenn du was findest,
Was gegen mich in deinem Busen spricht,
Wenn du dich heimlich gegen mich verbündest?" —
„O nein, bei Gottes ewigem Gericht!"
Gab sie zurück, „doch sag', wohin soll's führen,
Mir bis in diese Winkel nachzuspüren?"

95. „O Weib," versetzte Alboin, „nur Klagen
Sind alles, was du deinem Gatten schenkst!
Viel besser wär's, du möchtest mit mir jagen,
Anstatt zu beten. Nun, ich weiß, du denkst
An deine Toten, und ich muß dir sagen,
Daß du dein Haupt umsonst in Gram versenkst.
Ich muß bald in den Kampf, mein süßes Leben,
Du könntest wohl für mich ein Nothemd weben."

96. „Ein Nothemd? Gut! denn du sollst immer siegen,
Statt dich zu treffen, müss' der Pfeil sich drehn,
Und abseits, und hinab zur Hölle fliegen!
Die Hölle ruf' ich an, mir beizustehn —
Hört uns Helmichis?" — „O der ist verschwiegen,
Eh' dürften Erd' und Himmel untergehn,
Als dessen Treu' und deine. — Darf ich's sagen?
Du liebst mich? Ja! die Falken! Laß uns jagen!"

97. Helmichis? dachte sie, sein Waffenträger,
Der einzige, mit dem er gerne trinkt?
Ha! welcher Mann hat nicht auch einen Kläger,
In dessen Herz, der ihm der treuste dünkt?
Drei Jahre! Wurde mein Entschluß nun träger?
Schmach einer Hoffnung, die zu Boden sinkt.
Wer da noch wankt, wo alles zu gewinnen,
Wo alles auf dem Spiel steht, ist von Sinne

98. „Liebst du dies hölzern Bild vor deiner Stube?"
Sprach sie zu ihm, als sie ihn einstens traf,
Da seine Morgenandacht sang der Bube.
„Dies Bild?" Er stammelte. „Du bist doch brav?
Dein Herz ist rein, und keine Mördergrube?
Du wirst vielleicht ein Herzog oder Graf —
Willst du den Alboin zu töten wagen? —
„Was sagst du mir?" — „Ich geb' dir auf drei Fragen:

99. „Was brennt wohl heißer als ein brennend Feuer?
Und was ist tiefer als die Meeresflut?
Und was ist größer als ein Ungeheuer?" —
„O heißer brennt in euch die böse Glut,
Und tiefer ist als Meer ein Sinn, ein treuer,
Und größer als ein Ungeheuer — Mut.
Ich dien' dem Hergott, nicht den falschen Frauen,
Dem Peredeo kannst du dich vertrauen."

100. „Der Feenkönig!“ sprach sie zu den Mägden,
„Zu große Stärke, scheint's, wird noch sein Fall.
Habt ihr gesehen, die Knochen, die zersägten?
Sie trinken draus. Wie heißt dort der Vasall?
Helmichis. Ah! so sagt ihm, wir erwägten,
Daß muntre Pferde stehn in unsrem Stall.
Er muß es thun, es ist nicht mehr zu frühe,
Ein Gott verdirbt die Menschen ohne Mühe.

101. „Du liebtest eine meiner Dienerinnen?
Komm nicht zu spät, die Thür bleibt auf heut nacht!“
Und als es Dämmrung ward, als auf den Zinnen
Die Sterne glänzten, schlüpfte still und sacht
Helmichis in die Kammer. Beim Beginnen
Des Tages sprach's zu ihm: „Steh auf, gib acht,
Heut ist ein Danielstag, weißt du, Verräter,
Bei wem du schliefst? Bei mir, du Missethäter!“

102. „Wen seh' ich?“ rief er aus, „ich bin verloren!“ —
„Noch nicht, du tötest nur den Alboin
Und wirst mein Herr, als wie dazu geboren.“ —
„O du Gepidenweib, wo denkst du hin?
Den Alboin, der dein Gemahl, erkoren
Vom Volk, mein König ist!“ — „Ich soll wohl knien?
Die Leiden des Verlustes unsrer Ehre
Verlangen diese That, ich will es, schwöre!“

103. „So sag — muß, was geschehn soll, bald geschehen?“ —
„Sobald du Mut hast.“ — „Gut, ich bin dein Knecht.
Die Furcht vor dir entschuldigt mein Vergehen,
Was noch an mir, gehört nur dir mit Recht.“
Er ging, sie rief: „Auf baldig Wiedersehen!“ —
„Die That muß bald geschehn. Es schmeckt dir schlecht?“ —
„O nein, ich folg' dir ohne Widerstreben,
Ich war ein Thor, so lang getreu zu bleiben.“

104. Es war zur Mittagszeit, es war zur Stunde,
Von der es heißt, da schlaf' im Haine Pan.
Cypressen um die steinerne Rotunde,
Der Lorbeerhain, des Sees azurner Plan,
Wie still war alles! Nur im Schattengrunde
Rauscht noch ein Quell, es krähte fern ein Hahn,
Und wagt's ein Lufthauch nur, sich zu erheben,
Gleich sahen sich die Blumen um mit Beben.

105. Auf seinem Lager ruhte wie gewöhnlich
Der Longobarde. Rosamunde kam
Mit Klytemnästra-Schritten, unversöhnlich.
Sie band, indem sie alle Waffen nahm,
Sein Schwert an Pfosten seines Bettes. „Sehnlich
Erharrt' ich euch, jetzt ist der Löwe zahm."
Sie führt die Mörder an das Lager: „Schlachtet!
Er ist berauscht, sein Sinn ist tief umnachtet."

106. Nach seinem Halse zückt schon — soll er leiden? —
Helmichis mit dem Dolch, er schwankt; da weckt
Den König das Geräusch. „Seid ihr's, ihr beiden?"
Er sucht sein Schwert: „Wer hat es mir versteckt?
O also, also!" seufzt er im Verscheiden —
Ein Schemel, den er vor sich ausgestreckt,
War seine letzte Waffe. „Simson! Mutig
Hast du's vollbracht, da sieh, mein Kleid ist blutig!"

107. „Ein Tropfe blut'gen Tau's, ein Scherflein Rache!
Vor allen Longobarden aber laut
Will ich's verkünden, daß ich jauchz' und lache,
Da tot ist, der mich nicht wie eine Braut,
Der mich Gefangene wie eine Sache
Sich trotz der Meinen Leichen angetraut.
So siegte Judith!" — „Schweig, du Valändine,"
Rief jetzt Helmichis, „denk an deine Sühne!"

108. Der Leichnam Alboins ward unter Klagen
Zur Gruft gebracht. Das Volk nahm seinen Tod
Mit Zorn und Schmerz auf, und nach wenig Tagen
Sah'n überall die Mörder sich bedroht.
Sein Angedenken lebte fort in Sagen,
Es klang jahrhundertlang in Glück und Not,
Sein Thatenruhm erscholl vom Sängermunde
Auf jedem Schloß, an jeder Tafelrunde.

109. Ein Monat seit dem Morde war verstrichen,
Der Glühwurm funkelte durchs Gras im Tau,
Und Rosamunda und Helmichis schlichen
Nachts aus Veronas altem Römerbau.
Die Pferde flogen. — Längs den Küstenstrichen
Ravennas kam ein Schiff im Morgengrau,
Die Flüchtigen sammt ihren Kostbarkeiten
Nach Griechenland in Sicherheit zu leiten.

110. Sie kamen nach Ravenna. Hier befahl
Der griechische Exarch, ein schwarzer Tiger,
So schön als tückisch, ein Sardanapal
In seinem Haus, im Feld ein tapfrer Krieger.
Er würzte stets mit einem Liebesmahl
Den Henkertod, er schien ein güt'ger Sieger
Und war ein harter Knecht. Die letzte Stunde
Schlug, als er sie gesehn, für Rosamunde.

111. Voll trunknen Stolzes in den ersten Wochen
Empfing sie ihn, voll Lust und Herrschbegier,
Sie angelte, kaum daß er sie gesprochen,
Mit jedem Blick nach ihm. „Leb' ich denn mir,
So lang Helmichis lebt? O wär' gebrochen
Der falsche Bund! das Dort ist nicht mehr Hier,
Das Einst ist nicht mehr Jetzt, das mit dem Bösen
Geschlungne Bündnis, wär' es aufzulösen!

112. „Ja, gestern war der Tag — ich sollte zählen
Nach Nächten, nicht nach Tagen, so wie die,
Die hoch im Nord, wo Licht und Wärme fehlen,
Ihr Leben trüb verträumen. Ich verzieh,
Ich zaudre, nützt es was, sich abzuquälen?
Der Grieche liebt, ihn lieben werd' ich nie!
Doch mit ihm fliehn? Helmichis nur, der Drache,
Bewacht mich wie ein Argus. O ich Schwache!

113. „Ja dann erst nach Byzanz die Anker lichten! —
Wer seine Sklaven lieben heißt, kommt um.
Der reinen Bitterkeit gehören Pflichten,
Und wer gehorchen muß, gehorche stumm!"
Helmichis kam: „Hast du was auszurichten?
Du kommst vom Bade? Dürstet dich?" — „Warum?
Was hast du? Cyprer? Geht's mit uns zu Ende?
Der Grieche bringt dir immer reichre Spende."

114. „Was siehst du? Siehst du's nicht, dort, dort ein Schatten
Bewegt sich an der Mauer, kennst du ihn?
Den Schatten des, den wir ermordet hatten?" —
Ich bring dir's, Longobardenkönigin,
Aus diesem Schädel! Wehe, welch Ermatten
Bewältigt mich, wie? was? War Gift darin?
So trink, und stirb mit mir, trink aus, du feige
Giftmisch'rin, sonst den Dolch! Trink aus die Neige!"

115. Der Sturm schlug lang noch dumpf die Meereswelle
Ans brausende Gestad; im öden Haus
War alles still, der Lichter letzte Helle
Verloderte allmählich, Nacht und Graus
War auf den Stühlen, auf der Fensterschwelle,
Der Schuld Gespenster schlüpften ein und aus,
Und auf dem kalten Marmor-Estrich lagen
Die beiden Toten, ohne Kreuz und Schragen.

116. Doch unten kam zur anberaumten Stunde
Mit Fackeln und Musik, im Festgewand
Der griechische Exarch: „Hier, Rosamunde,
Dein Retter!" rief er: „Komm! nach Griechenland!"
Er trat herein, das Wort auf seinem Munde
Erstarb, die Fackel sank aus seiner Hand.
Das Haus erklang vom Hochzeitfestgesange,
Und zischend auf ihn los fuhr eine Schlange.

117. Er nahm den Kranz vom Haupt, die Diener trugen
In Goldgefäßen auf ein reiches Mahl;
Der Tisch bog sich, und aller Blicke frugen
Hielt hier der Tod sein großes Bacchanal?
Doch draußen lauter und gewalt'ger schlugen
Die Wellen ans Gestad' im Wetterstrahl,
Als tosten noch im Nachhall um die Türme
Der Völkerwandrung Flut und ihre Stürme.